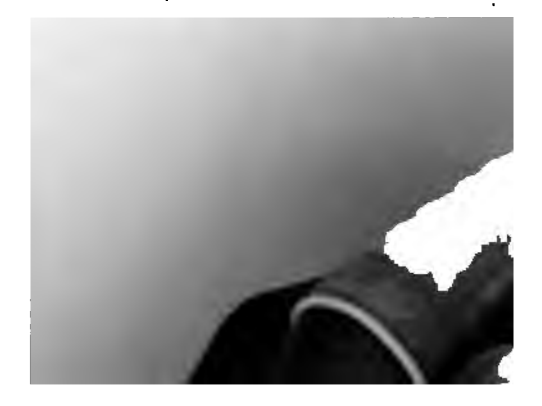




ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HÖPFNER UND DR. JULIUS ZACHER

PROVINZIALSCHULRAT IN KOBLENZ — PROF. A. D. UNIVERSITÄT ZU HALLE

ZEHNTER BAND

HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1879.

INHALT.

ZU LAMPRECHTS ALEXANDERLIEDE.

Die sogenante romantische geschichtschreibung über Alexander, deren haupt Kleitarchos ist, hat die geschichte Alexanders mit mancherlei gebilden der phantasie, d. h. mit unwahren, aber meist pikanten anekdoten bereichert. Seine nachfolger, die in demselben tone schrieben, Trogus Pompejus (Justinus), Diodor, Curtius Rufus und Plutarch, waren die vorläufer der Alexandersage, wie sie im Pseudo-Kallisthenes nidergelegt ist. Von den genanten steht namentlich Plutarch nur mehr mit einem fusse auf dem boden der geschichte, mit dem andern schon ganz auf dem der sage. Es gibt auch im bereiche der Alexandersage kaum einen punkt, zu welchem in Plutarchs Alexander nicht schon die keime vorhanden wären, die dann durch die ägyptische sage weiter ausgebildet wurden.

Die ägyptische Alexandersage gelangte bekantlich durch die Historia de praeliis ins abendland, und diese leztere ist die nächste quelle Âlberichs von Bisenzun und seines deutschen übersetzers, des pfaffen Lamprecht.

Durch diese wanderungen und umwandlungen der sage geschah es, dass die sage selbst, wie sie in Lamprechts liede vorliegt, vielfach schwer verständlich ist. Denn fürs erste verstand Lamprecht schon seinen gewährsmann Âlberich nicht immer, und zweitens waren beide mit einander sich teils der einzelnheiten der sage nicht immer klar bewust, teils fanden sie auch von ihrem standpunkte aus sich genötigt, manche herberen züge der sage so abzuändern, dass sie einem christgläubigen und sittsamen publikum vorgelegt werden konten.

Es ist also, um zu einem richtigen verständnisse der Alexandersage zu gelangen, nicht blos ein zurückgehen auf Jul. Valerius und Pseudokallisthenes notwendig, sondern es lässt sich an manchen stellen aufklärung und verständnis einzig und allein nur aus Plutarch gewinnen. An anderen stellen lässt sich die sage auf ihn zurückleiten, so dass wir bei ihm entweder schon sage vorfinden oder die anlässe zu solcher. Besehen wir dies an einzelnen beispielen.

1) Die geburt Alexanders geschah nach Pseudokall. unter donner, blitz und erzittern des weltalls, Pseudok. I c. 12 ed. Meusel: *ἐγένοντο*

βροντῶν κτύποι — καὶ ἀστραπῶν φωτισμοί, ὥστε τὸν σύμπαντα κόσμον κινεῖσθαι) [Lampr. v. 133: *di erde irbebete ubir al,*
der donre wart vil grôz].

Was nach Pseudokall. bei der geburt Alexanders geschieht, findet bei Plut. c. 2 in einem traume der Olympias statt, welchen sie in der der brautnacht zunächst vorhergehenden nacht hatte: *ἔδοξε βροντῆς γενομένης ἐμπεσεῖν αὐτῆς τῇ γαστρὶ κεραυνόν, ἐκ δὲ τῆς πληγῆς πολὺ πῦρ ἀναφθέν, εἶτα ῥηγνύμενον εἰς φλόγας πάντῃ φερομένας διαλυθῆναι.* Dies past ganz zu den von Lucæ in dieser zeitschrift IX, s. 129 fgg. erwähnten erscheinungen bei dem traume der Herzeloyde im Parcival, und hat mehr verwantschaft damit als die stelle des Pseudokallisthenes. Die sage tat also nur das eine weitere, dass sie dasjenige, was sich auf einen traum der Olympias vor ihrer brautnacht bezieht, auf die geburt Alexanders übertrug. Im übrigen ist die ganze darstellung der erscheinungen bei Alexanders geburt in Lamprechts liede, besonders die verse 135 und 136:

der himel verwandelôte sih,
unde di sunne vertunkelôte sih,

wahrscheinlich durch eine reminiscenz aus der bibel — Matth. Evang. 24, 29 — beeinflust. Als nämlich der grosse erderoberer geboren ward, wurde es der ganzen natur durch grosse anzeichen kund getan:

reys Alexander quant fud naz,
per granz ensignes fud mostraz.

2) Die sage bemüht sich das aussehen Alexanders als löwenhaft erscheinen zu lassen.

Hiefür hat die geschichte schon vorgearbeitet. Bei Plut. c. 2 lesen wir, Aristander der wahrsager habe dem Philippus gesagt, seine frau gehe schwanger mit einem zornmutigen und löwenartigen kinde (*κύειν παῖδα θυμοειδῆ καὶ λεοντώδη*).

Die sage verlieh ihm auch das äussere eines löwen:

150 *strûb unde rôt was ime sîn hâr*
unde [was ime] zemâzen dicke
unde crisp als eines wilden lewen locke.

Auch geistig war er so beschaffen. Gar nicht zu gedenken solcher ausdrücke wie:

v. 877 *dô gwan der helt gut*
eines zurnigen lewen mût.

Als besonders charakteristisch dagegen sei angeführt:

145 *unde als ime iht des gescah,*
daz ime ubile zehugen was,

sô sah er alse der w o l f *deit,*
als er ubir sînem âse steit.

Wenn ihn Lamprecht hier mit einem wolfe vergleicht, so folgt er in genauem anschlusse seiner romanischen quelle:

s' il toca res chi micha peys
tal regart fay cun l e u *qui est preys.*

Solche auffassung von der störrischen natur Alexanders hat schon Plut. c. 4, indem er sie *δυσκίνητον μὲν οὖσαν ἐρίσαντος μὴ βιασθῆναι* nent.

3) Über das p f l e g e - und l e h r p e r s o n a l des Alexander, sowie über die u n t e r r i c h t s g e g e n s t ä n d e ist die sage ausführlich, ja so ausführlich, dass die geschichte von ihr lernen kann.

Zum e r z i e h l i c h e n personal gehören erstens seine amme, des Kleitos *ὁ Μέλας* schwester, welche bei Curtius Rufus VIII, 1, 21 Hellanice, bei Arr. Anab. IV, 9, 3 mit abgekürztem namen *Λανίκη* genant wird. In der armenischen übersetzung des Pseudokall. heisst sie Lakrine, eine Gehadier oder Geladier d. h. Hellenenfrau; in ihrem original stunden also beide namen neben einander, nur hiess es statt *Ἑλλανίκη* mit anderem accent *Ἑλλανική*.

Die zweite figur ist Leonidas als obersthofmeister, den Plut. c. 5 *τροφεὺς Ἀλεξάνδρου καὶ καθηγητής*, Pseudokall. I, 13 *παιδαγωγὸς καὶ ἀνατροφεύς* nent. Den zweiten hofmeister, den greisen *Λυσίμαχος*, von welchem Plut. c. 24 ein so rührendes geschichtchen erzählt, hat die sage übergangen. Von seinen l e h r e r n nent die geschichte nur einen mit namen, den Aristoteles; von den übrigen spricht Plut. c. 7 nur algemein als *τοῖς περὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐγκύκλια παιδευταῖς*. Die sage dagegen kent ihre namen, die nach dem Leidensis I, 13 also lauten: *διδάσκαλος γραμμάτων Πολυνείκης* [*Πελλαῖος*], *μουσικῆς δὲ Λεύκιππος Λήμνιος* (var. *Λιμναῖος*), *γεωμετρίας δὲ Μέλεμνος Πελοποννήσιος, ῥητορικῶν δὲ λόγων Ἀναξιμένης Ἀριστοκλέους ὁ Λαμψακηνός, φιλοσοφίας δὲ Ἀριστοτέλης Νικομάχου Σταγειρίτης.*

Lamprecht und Älberich haben die namen nicht. Lampr. sagt blos v. 201 *der êriste meister sîn,*
207 *sîn meister, den er dar nâh gwan,*
213 *der dritte —*
219 *der meister, den er dô gwan,*
was Aristotiles, der wîse man.
227 *einen meister gwan er abir sint.*
245 *der sehste —.*

Die reihe der lehrgegenstände ist bei Lamprecht der des Pseudokall. entsprechend: nur sind hier,

die *γράμματα* = *criechisch unde latîn*
unde scrîben ane pergemint;
der zweite meister *lârtin musicam,*
der dritte *lârtin allir dinge zale*
und *wi verre von den wazzeren zô den himelen ist,*
d. h. also arithmetik und geometrie.
der vierte lehrt ihn astronomie.

Die wissenschaft des Anaximenes und Aristoteles findet sich bei Lamprecht nicht in dem königlichen unterrichtsprogramme, vielmehr erteilt Aristoteles unterricht in der astronomie. Indess stamt das hereinziehen von astronomie nicht von Lamprecht oder seinen nächsten quellen,[1] es ist vielmehr schon im Pseudokall. erwähnt: *Ἀλέξανδρος πᾶσαν παιδείαν καὶ ἀστρονομίαν μελετήσας*. Kein wunder, wenn auf Aristoteles als oberlehrer diese oberste sparte traf. Indem die übrigen gegenstände so ziemlich dem mittelalterlichen trivium und quadrivium entsprechen, reihte sich für einen prinzen und künftigen herscher noch daran unterweisung in der führung der waffen und in der strategie, alsdann noch jurisprudenz.

Sehen wir nach, wie sehr diese ordnung und einteilung sich hervortut vor der des altromanischen liedes.

Dort komt ebenfals der elementarunterricht zuerst daran, welcher gleichfals griechisch, lateinisch und schreiben umfast, aber sonderbarer weise sich zugleich auf hebräisch und armenisch erstreckt.

An zweiter stelle komt der fechtunterricht, an dritter rechtslehre, an vierter musik, an fünfter geometrie; an sie wird sich vermutlich die astronomie angeschlossen haben. (Der romanische text ist hier zu ende). Es wird also bei dem romanischen dichter der enkyklopädische vorunterricht durch das fachstudium unangenehm unterbrochen. Lamprecht hat mithin in diesem punkte das thema weit besser und weiser

1) Das bruchstück des alten romanischen Alexanderliedes reicht nicht so weit, vgl. Germania 1, 282. Dagegen lautet es bei Lambert li Tors, ed. Michelant, Stuttg. 1846 s. 8:

Aristotes d'Ataines l'aprit onestement,
et li moustre escriture, et li valles l'entent,
Griu, Ebriu et Caldiu et Latin ensement,
et toute la nature de la mer et de l'vent,
et le cours des estoiles, et le compasement
isi com li planette maine le firmament. J. Z.

disponiert, als der Romane, oder vielmehr, er hat ihn geradezu korrigiert; ja sein masshalten zeigt sich auch darin, dass er den Alexander nicht auch zwingt wie jener, hebräisch und armenisch zu studieren.

4) Der erklärung bedürftig sind die verse bei Lampr. 318 fgg.:

unde alse Alexander heim quam,
wîs was er z' ummâzen;
sîne meistere hêter verlâzen.

Wo war demnach Alexander im unterricht gewesen? Weismann erklärt: „als er aus der schule der meister nach hause zurückkehrte." War der königssohn also bei den privatlehrern in pension gewesen? Gewiss nicht; Plutarch allein gibt aufschluss, c. 7: *σχολὴν μὲν οὖν αὐτοῖς καὶ διατριβὴν τὸ περὶ Μίεζαν νυμφαῖον ἀπέδειξεν.* Dort also befanden sich die lehrer und die lernenden, d. h. der prinz sowie seine gespielen und mitschüler, die edelknaben.

5) Die geschichte vom Bukephalos ist bei den historikern ein einfacher pferdehandel, den Plut. (c. 6) dem hofbeamten Chares nacherzählt. Nach der zähmung des schwer zu bändigenden rosses küsste bekantlich Philipp seinen sohn und sprach zu ihm die worte: „Mein sohn! suche dir ein zweites königreich; Makedonien ist für dich zu klein." Bei Pseudokall. (1, 15) wird die bändigung des Bukephalos mit der thronnachfolge in dem hause des Philippus in verbindung gebracht, also, was in der sage häufig der fall ist, die geschichte auf den kopf gestelt. Philipp nämlich befragte das orakel in Delphi, wer sein nachfolger sein werde, und dieses antwortete, derjenige, welcher den Bukephalos, welchen bekantlich die spätere sage zu einem menschenfresser macht, bändige. Der pfaffe Lamprecht will nun grundsätzlich von orakeln und heidnischen götzen nichts wissen, oder vielmehr seinem publikum nichts davon vortragen, vermag aber auch das factum nicht ganz abzuwerfen. Deshalb gewint bei ihm die sache folgende gestalt:

v. 308 *deme kuninge wart ein bote dô gesant*
von dême, der daz ros hêt erkannt;
unde hîz iz sint baz bewarn,
wande man solde daran irvarn
weme nâh sînem lîbe
sin kunincrîche solde blîbe.

Derjenige, *der daz ros hêt erkannt,* ist also versteckter weise das delphische orakel.

6) Auch für andere hellenische institutionen, z. b. die olymp i
schen spiele, hat Lamprecht keinen sinn. Es war bekantlich nic
unerhört, dass die vornehmsten männer, selbst prinzen, besonders n
rossegespannen, als kämpfer zu Olympia auftraten. Auch Alexand
wurde nach Plut. c. 4 von leuten seiner umgebung gefragt, *εἰ βούλο*
ἐὰν Ὀλυμπίασιν ἀγωνίσασθαι στάδιον· ἦν γὰρ ποδώκης. Alexander g
darauf die hochsinnige antwort: Ja, wenn ich fürsten zu mitkämpfe
haben würde. Die sage (Pseudokall. I, 18) stempelt diese rede
einem factum. Nach ihr richtet Alexander, als er 15 jahre alt wa
an seinen vater die bitte, er möge ihm gestatten mit einem rosse
gespann nach Pisä zu fahren, was bekantlich gewährt wird. Dort wir
Alexander von Nikolaus, dem sohne eines Akarnanenkönigs Andrea
beschimpft; Alexander rächt sich, indem er ihm am tage des wett
kampfes den tod bringt.

Lamprecht weiss mit den olympischen spielen absolut nicht
anzufangen, wol weil er bei seinem publikum kein verständnis hiefür
voraussetzen durfte. Bei ihm wurde deshalb aus dem streite mit Nicolaus eine fehde,[1] in welcher Alexander obsiegt.

v. 446 *ein kuninc was Nicolaus genant,*
Alexander fûr in sîn lant
ze Caesaream vor die grôze stat.
dâ wart der rîcher kuninc entsazt;
Alexander vaht ime den sige ane
unde fûrte di crône mit ime dane.

Wir können also hier genau geschichte, sage und entstellung derselben verfolgen.

7) Die verstossung der Olympias und Philipps verehelichung mit Kleopatra, der nichte des Attalus, ist historisch, sowie auch, dass die ermordung des Philippus durch Pausanias damit im zusammenhange steht. Alexander wohnte nach Plut. c. 9 diesem hochzeitsmahle bei, wurde aber durch den toast des Attalus, worin dieser die Makedonier auffordert *αἰτεῖσθαι παρὰ θεῶν γνήσιον ἐκ Φιλίππου καὶ Κλεοπάτρας γενέσθαι διάδοχον τῆς βασιλείας*, so in hitze gebracht, dass er einen becher nach ihm warf (*ἔβαλε σκύφον ἐπ' αὐτόν*).

Bei Pseudokall. kehren die einzelnen vorgänge sämtlich wider, nur potenziert. Dort bringt Lysias, der bruder der braut, den toast aus mit den worten: *νῦν γάμον σοι τελοῦμεν Κλεοπάτρας τῆς ἀδελφῆς ἐμῆς, ἐξ ἧς παιδοποιήσεις γνησίους παῖδας ἀμοιχεύτους ὁμοίους ὄντας*

1) Nach dem vorbilde der lateinischen bearbeitung des archipresbyter Leo, der sogenanten Historia de proliis. J. Z.

τῷ σῷ προσώπῳ; Alexander schlug ihm dafür mit dem becher den schädel ein.

Lamprecht übergeht diese unsittiglichen reden; bei ihm wird kein toast ausgebracht, sondern Alexander tritt, eben von dem siege über Nikolaus heimgekehrt, vor den vater und hält ihm eine strafpredigt:

v. 473 *ouh ne dunkit iz mir niwit gût,*
daz ir mîne mûter
Olympiaden di gûten
mir ze leide verlâzen hât
unde einen ubirhûr begât
mit einem anderen wîbe.
ih swere û daz bî mîneme libe:
sver disen rât hât gefromit,
daz iz ime ze grôzen unstaten noh comet.

Den ritter Lysias verdross es,

v. 487 *daz Alexander sô vil sprah,*
unde antworte ime smêlîche
unde frevillîche.

Alexander aber schlug ihm zum danke dafür

v. 492 *einen guldinen naph grôz unde swâr vor di zande,*
daz si ime in die kele resen
unde sprah: „lâ dîne bôse rede wesen.“

Hiebei ist aber der ausdruck schwer begreiflich *„daz Alexander sô vil sprah.“* Denn nicht die länge der rede war es, was den Lysias aufbrachte, sondern der inhalt. Vielleicht haben wir eine textentstellung vor uns und soll es heissen: *daz Alexander sô* ***ubile*** *sprah.*[1]

Nach Plut. c. 9 nämlich sprang Philippus, als sein sohn seinen feldherrn verunglimpft hatte, auf und wolte mit gezücktem schwerte (*σπασάμενος τὸ ξίφος*) auf denselben eindringen; glücklicher weise aber glitt er aus und fiel. Alexander höhnte ihn darüber und rief: „da seht doch leute, wie der mann da, welcher sich anschickte, von Europa nach Asien überzugehen, beim hinüberspringen von einem sopha auf das andere niedergepurzelt ist.“ Nach diesem auftritt verliess Alexander mit Olympias den hof; die mutter brachte er nach Epirus, er selbst hielt sich im lande der Illyrier auf. Später wurde durch Demaratos von Korinth der häusliche frieden widerhergestelt. — Nach Pseudokall. I, 21 springt Philippus, wie bei Plutarch, mit dem schwerte in der hand, auf (*ἀνίσταται ξιφήρης, μανικὸν ἔχων*

1) *so* ***uerre*** Vor., *so* ***vil*** Strassb., ***alsus zorneclichen*** Bas.; also ursprünglich wol: *sô irre.* J. Z.

ξίφος[1] κατ' Ἀλεξάνδρου), fällt aber durch einen falschen tritt von dem fussgestelle des sophas. Alexander höhnt dann seinen vater, und die dabei von ihm gebrauchten worte sind nur eine umschreibung der Plutarchischen; mit dem schwerte aber, das er dem Philippus entwunden, richtet er unter den gästen ein blutbad an, wie einst Odysseus beim freiermorde. Bei Lamprecht fiel aus dem von Harczyk a. a. o. s. 151 angegebenen grunde das höhnen weg. Die spätere sage schmückt diesen vorgang mit einem neuen zuge aus, insofern sie beifügt, Philippus habe sich bei dem falle den schenkel zerbrochen:

v. 498 *Philippus ûf di[2] tabelen spranc,*
wande in sîn grôze zorn dwanc;
der strît ime niht wol gevil.
dô trat er fur baz unde viel,
daz ime sin schenkel zebrach;
lasterlîchen er dô lach.

Die jüngste sage, wie sie bei Lamprecht erscheint, lässt den Alexander bei dieser gelegenheit auch als wundertäter erscheinen, welcher die heilung des zerbrochenen beines ebenso schnell bewirkt, wie die aussöhnung des Philipp mit Olympias.

v. 516 *Alexander gemâzet sich es tuo*
und giench sînem fater zuo
und tête im heil sîn bein
und brât in und sîne mûter in ein.

Was dieses heilen anlangt, so glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, es sei darin eine erinnerung an Alexanders vorliebe für das kurieren (φιλιατρεῖν) erhalten, wovon Plut. c. 8 erzählt: „Er (Aristoteles) scheint ihm die liebe zu kurieren (τὸ φιλιατρεῖν) beigebracht zu haben, denn er liebte nicht bloss die theorie, sondern sprang auch seinen freunden bei, wenn sie leidend waren, verordnete ihnen heilmittel und gab verhaltungsmassregeln." Auch später, als seine erkrankte mutter ihn zu sehen wünschte, machte sein blosses erscheinen sie gesund. In der sage also wurde das φιλιατρεῖν zu einer übernatürlichen, wunderbaren heilkraft.

8) Pausanias ist in der geschichte ein vornehmer Makedonier und hauptmann der leibwache, welcher von Attalus und Kleopatra schwer gekränkt wird, von Philipp keine satisfaktion erhält und dann im einverständnisse mit Olympias diesen aus privatrache erschlägt (Plut. c. 10).

1) Viell. μῖσος.
2) Nach B richtiger: *ûf von der taveln spranc.*

Pseudokall. (I, 24) macht aus ihm einen grossen von Thessalonike, der die Olympias begehrt und, um sie zu bekommen, den Philipp, als er gerade spiele leitet, im theater tötlich verwundet. Vom theater eilt er in die königliche pfalz, um die königin zu entführen; aber wie er sie eben umschlungen hat, komt Alexander von einer expedition siegreich nach hause, verwundet den Pausanias mit dem speere, trägt ihn vor den sterbenden vater, und gibt diesem ein schwert in die hand, mit dem er den Pausanias tötet.

Lamprecht verschmäht diesen zug der sage, welcher ihm nicht sauber und zart genug war. Bei ihm ist Pausanias ein *rîcher marcgrâfe*, der die königin entführt hatte, bei welcher gelegenheit Philippus verwundet worden war. Dies leztere jedoch müssen wir mehr erraten, als dass wir es klar und bequem aus des dichters worten herauslesen könten, der sich knapp und in einer uns nicht mehr geläufigen parataktischen constructionsweise ausdrückt:

v. 608 *dâ wider reit ime Pausanias,*
der ein rîcher marcgrâfe was,
und fûrte di chunigîn in sîne gewalt.
. . . .
daz was diu scône Olympias,
diu Alexanders mûter was.
sînen vater lie er tôt wunt.
daz wart ime dâ gitân rehte chunt.
Alexander was ein helt frumeclîch usw.

Nach des Philippus tode beginnt die samlung des heeres und der kriegszug gegen Darius.

Welche richtung nahm dieser?

Dies ist bekantlich eine sehr schwierige frage, die trotz Zachers eingehenden untersuchungen in manchen punkten noch der aufklärung fähig ist.

v. 693 *da schiffet er uber ein ende des mers*
unde hiez den zins dâ enfân;
daz was wider Dariô getân.
er fuor dannen in Sicilien lant
und ferweltigôt alle, di er dâ vant.

Da drängt sich die frage auf:

1) Was dachte sich Lampr. unter *ein ende des mers?*"

2) Wie gelangt Alexander von dort nach Sicilien?

Werfen wir einen blick in die recension B des Pseudokall., so ergibt sich folgende ungeheuerlichkeit:

Alexander zieht über den Hellespont an den Granikus, unterwirft Jonien, Karien, nimt dann Lydien und die schätze in Sardes, unterwirft nachher Phrygien, Lykien, Pamphylien und nachdem er Lykaonien durchzogen hatte (*καὶ διελθὼν* [*τὴν Λυκαονίαν* (13)]) kam er nach Aspendos, wo sich seine schiffe befanden. Von dort fuhr er nach Sicilien über (*καὶ διεπέρασε καὶ ἦλθεν εἰς Σικελίαν*). Vgl. Zacher, Pseudokall. s. 118 fgg. Ein beweis, wie viel die sagenschreiber dem gesunden menschenverstande und ihrem publikum zutrauen durften.

Nach der recension A, und nach Jul. Valerius zieht Alexander nach Thrakien und dann nach Lykaonien: Jul. Val. I, 16. *pergit ad Lycaoniam — transmittit protinus ad Siciliam, — exinque Italiam transiens.*

Diese drei punkte hält alle kommende sage fest:

Lycaonien — Sicilien — Italien.

Lycaonien ist der angelpunkt, um den sich die hauptsache dreht.

Die männer der recension B suchten es in Kleinasien, wo ein land dieses namens ist, musten sich aber dann die sinlosigkeit eines zuges von Lykaonien nach Sicilien gefallen lassen, wozu noch die ungereimtheit komt, dass Lykaonien nicht einmal am meere liegt und selbst Aspendos am Eurymedon gleichfals 60 stadien vom meere entfernt ist.

Einigen aufschluss über das Lykaonien, welches hier gemeint ist, gibt Jul. Valerius durch die bemerkung: „*cui recens aetas nomen Lucaniae dedit.* Nun sehen wir: Lykaonien ist eine entstellung aus *Λευκανία.*

Zacher hat auf diesen punkt hingewiesen, aber das bedeutungsvolle dieser angabe nicht erschöpfend dargetan.

Es ist eine vorfrage nötig, nämlich wie es denn überhaupt komt, dass Alexanders zug die richtung nach westen nimt?

Lukanien ist bekanntlich das land, auf welchem der gleichnamige oheim Alexanders des Grossen im dienste der Tarentiner kämpfte und fiel. Von diesem Alexander von Epirus ward oben schon erwähnung getan,

v. 112 *di frowe hête einen brûder,*
der was ouh Alexander genant;
ze Persien [1] *hêt er daz lant.*

1) Die lesart *Persien* ist sinlos; die handschrift B hat *ze Persie* und dies führt auf *z' epirese*, was wol auch Harczyks meinung im jahrg. IV, s. 148 dieser zeitschrift war. [*Alexandre rey d'Epir.* Roman. Alex. v. 41. J. Z.]

der was ein furste alsô getân:
er ne wolde werden undertân
nie neheineme kunige,
er ne wolde ouh ze neheinen zîten
von sturmen noh von strîten
nie neheine wîs geflîen,
swî ime sîne dinc dâ irgîen.

ohne dass wir begreifen konten, was seine erwähnung dort zu bedeuten habe. Jezt wird es uns klar, ja der ausdruck „*swî ime sîne dinc dâ irgîen*“ enthält geradezu eine anspielung auf seinen tod. In eben dem lande Lukanien bewegte sich später auch Pyrrhus, welcher die rolle seines verwanten wider aufnahm; er kämpfte in Lukanien, dann in Sicilien und zulezt in Italien. Die sage hat also, so scheint es, die taten des Alexander von Epirus und des Pyrrhus in eins zusammengeschmolzen und beide auf Alexander den Grossen übertragen. Die beiden erstgenanten männer wolten bekantlich ein hellenisches westreich gründen, Pyrrhus sogar von Sicilien aus noch Karthago und Afrika erobern. Das waren pläne und absichten, die sage aber nimt dies alles als volzogen und als wirklich geschehen an.

So hätten wir also für den nach westen gehenden zug Alexanders eine begründung, die im wesentlichen schon Angelo Mai s. 123 seiner ausgabe des Jul. Valerius vorträgt.

Aber auch ein anderes geschichtliches moment mag diesem teile der sage gedient haben: denn die sage knüpft ja fast immer an geschichte an.

Nach Arrian, Anab. VII, 15. 4 schickten nach Alexanders rückkehr aus Indien auswärtige völker deputationen zu ihm nach Babylon, um ihm zu huldigen, teilweise auch um ihn als schiedsrichter in ihren angelegenheiten anzusprechen.

Solche völker waren:

1) die Brettier, Leukaner, Tyrrhener — von diesen gebraucht Arrian den ausdruck: ἐπρέσβευσαν,
2) die Karthager, Äthiopen, Skythen, Iberer, Kelten — von diesen sagt er: πρεσβεῦσαι λέγεται,
3) Aristos und Asclepiades von Myrlea wusten solches sogar von den Römern zu berichten.

Der gröste teil dieser völkergeselschaft lässt sich auch aus Lamprechts liede herausfinden. Diese stelle des Arrian ist, wie gesagt, für die konstruktion der Alexandersage von gröster wichtigkeit, denn

sie zeigt am besten, wie die sage es liebt, die geschichte auf den kopf zu stellen und dasjenige, was in derselben am schlusse als resultat sich ergab (d. h. hier die huldigung auswärtiger völker) an den anfang zu stellen (erzwingung der huldigung), so dass also der zug Alexanders nach westen den sinn hat, dass vor dem feldzuge nach Asien Alexanders macht durch wachrufung früherer untertänigkeitsverhältnisse bei den westlichen völkern gemehrt werden solle:

alsûs mêret er sîn her.

Doch kehren wir zurück, um die anfangs gestelten fragen zu beantworten:

1) Was ist unter Lamprechts worten: *ubir ein ende des mers* zu verstehen?

Antwort: Nicht der Hellespont, sondern das ionische meer; Lamprecht und seine nächsten quellen (Älberich und die hist. de prael.) folgen der recension A;

2) Wie gelangt Alexander nach Sicilien?

Antwort: Von Lukanien aus.

3) Wohin geht er von Sicilien?

Die antwort hierauf liegt in den v. 701 fgg.:

unde schiffte sich dâ uber mêre
und fuor ze tale wart
unde verlie sich an diu scarfen swert.

Frage 1. Welches meer ist hiemit gemeint?

„ 2. Was heissen die worte *fuor ze tale wart?*

ad 1. Die antwort ist zu entnehmen aus dem folgenden:

v. 704 *unde alsô di Rômêre daz vernâmen,*
ei wi êrhafte si ime ze gegene quâmen.

Also fuhr er über das tyrrhenische meer, gegen Rom.

ad 2. *ze tale wart* übersezte Weissmann: „ins land bereit.“ Unrichtig; *ze tale wart* heisst abwärts. Von Sicilien nach Rom fährt man aber nicht hinab, sondern hinauf, kurz ich glaube, *ze tale wart* ist unrichtig, es soll wol heissen *z' itale wart,* dann sind alle schwierigkeiten behoben.[1]

Auf dem hoftag zu Karthago finden sich dann die meisten der in Arrians stelle genanten völker zusammen.

v. 726 *dannen wurden sîne boten gesant*
uber al Meridien lant (= Αἰθίοπες),

1) Exiensque inde et navigato pelago ingressus est Italiam. Hist. de prel. Argent 1489 fol. 6[b]. Er schiffte wider an lant vnd kam in ittalya gerant. Basler hs. 31[d]. J. Z.

dannen in Bethaniam (= *Βρεττιοί*),
unde dannen in Galatiam (= *Κελτοί*).[1]

Bethaniam zu ändern in *Bretaniam* hüte man sich: denn Lamprecht dachte weder bei dem einen an das land der Brettier oder Britannen, noch bei dem zweiten an das Keltenland, sondern an Bithynien und Galatien in Kleinasien, die ihm aus der bibel geläufig waren. Er schrieb eben solche dinge nach, wie er sie vorfand.

Von Karthago zieht Alexander nach Ägypten

v. 744 *er stifte dâ z'êren sînes namen*
eine burch, diu wart nâh ime genant.

Diese war grösser als alle die bekanten grossen städte.

v. 749 *Babilonia ne wart nie sô wiht,*
sô man sie noch ane siht;
Troja ne mohte sich z'ir niht gemâzen;
â waz Gapadotia gebrach
daz si wâre alsô vast.
Pêde noch Kartagô
ir ne wedere was sô.
rîcher was disiu burch noch,
danne Rome oder Antioch.
Alexandria si hiez;
sînen namen er drinne liez.

In Jul. Valerius werden blos Antiochia, Carthago, Babylon und Roma zum vergleich angeführt.

Die übrigen: Troja, Gapadotia, Pede sind zutat des Lamprecht oder seiner vorlage.

Troja kante er aus *der Troiêre liede*, das er erwähnt, Gapadotia ist eine verwechselung, es ist gar keine stadt. Pede ist ein rätsel, das auch Harczyk ungelöst lässt. Aber das rätsel ist unschwer zu lösen:

Der bisherige könig von Makedonien muste doch auch schon eine namhafte hauptstadt gehabt haben. Dies war *Pelle*,[2] so ist wol statt *Pede* zu lesen. Allerdings wird sie sonst bei Lamprecht nirgends genant, so dass es zweifelhaft wird, ob er den namen *Pelle* oder entstelt *Pede*

1) *und in Britanyan*
und danan in Galileam. Basler hs. J. Z.

2) Im zusammenhange damit steht eine andere änderung im Pseudokall. I, 43, *ἐλθὼν δ' ἐκεῖθεν εἰς τὴν Πύλην καὶ συνάξας τὴν Μακεδόνων στρατείαν σὺν οἷς ᾐχμαλώτευσεν ἐν πολέμῳ Δαρείου, ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο εἰς Ἄβδηρα.* Der feierliche einzug des heeres und der gefangenen fand sicherlich nicht in Pyla oder Amphipolis statt, sondern in der hauptstadt: also — *εἰς Πέλλην*. [Vgl. C. Müllers anmerkung in seiner ausgabe des Pseudok. 1, 43. J. Z.]

mit herübernahm. (Scherer, Geistl. Poeten der deutschen Kaiserzeit II, in Quell. u. Forsch. Strassb. 1875, 61, liest Thebe, allein diese stadt, von welcher v. 2088 die rede ist, macht keineswegs den eindruck einer grossen stadt).

Von Ägypten aus fält er erst wahrhaft feindlich, d. h. sengend und brennend, in Palästina ein; selbst Jerusalem wird verbrant. Von Ägypten aus also, oder vielmehr von Alexandria als dem centralpunkte seiner macht, konte nach ägyptischer auffassung (und diese haben wir ja in der Alexandersage) der krieg erst beginnen. Alles übrige waren nur vorbereitungen gewesen, um mannen zu gewinnen, abgefallene zu strafen und zum gehorsam zurück zu bringen. Bisher hat er nur immer „heerfahrt schwören lassen,“ jezt heisst er den *zins enfân*, der bisher dem Darius gezahlt worden war. Wenn in den zügen bis zum einfall in Palästina dem Lamprecht noch hie und da der ausdruck entfährt, wie

v. 718 *unde fuor zuo Africanô*
der Daries untertâne oder
v. 695 *daz was wider Dariô getân,*

so beweist dies nur, dass der gute pfaffe von dem inneren zusammenhange der sage kein verständnis hatte.

WÜRZBURG. ANT. MILLER.

LAMPRECHTS ALEXANDER.

I.

DIE STRASSBURGER BEARBEITUNG IN IHREM VERHÄLTNIS ZUR VORAUER.

Die folgende untersuchung stelt sich die aufgabe, mit berücksichtigung aller einzelheiten ein bild von der entstehung des Strassburger textes zu geben. Ein blick auf die beiden handschriften des 12. jahrhunderts genügt zur erkentnis der priorität des Vorauer textes. Dennoch war es dankenswert, dass Harczyk in der abhandlung „Zu Lamprechts Alexander“ (in dieser ztschr. IV, 1 fg.) es sich angelegen sein liess, durch methodische beobachtungen im gegensatz zu den confusen gedanken anderer das sachverhältnis klarzulegen. Sie hielt sich zunächst zum zwingenden beweise an den vergleich mit dem romanischen bruchstücke (s. 5—11) und verzeichnete zulezt einige in die augen fallende eigentümlichkeiten des überarbeiters (S) und auch diese mehr in andeu-

tender als erschöpfender weise (s. 15—18). Da aber die varianten, welche Diemer unter den text sezte, in jeder beziehung unbrauchbar sind, und da sich Weismann fast jeder textkritischen betrachtung in seinen anmerkungen enthielt, und besonders weil eben hier mehr ist als nur variierende handschriften deren abweichungen unter dem text zu verzeichnen genügte: so verlohnt es sich an der hand des textes vers für vers zu zeigen, wie ein überarbeiter gegen einen wenige jahrzehnte älteren text vorgieng, welche anforderungen der vertreter der fortgeschrittenen kunst stelte und wie er ihnen genüge zu tun verstand. Bisweilen mag ihn in der wahl der worte sein sprachgefühl oder vielleicht sogar laune geleitet haben; dann bleiben die abweichungen unerklärt und werden meist hier gar nicht verzeichnet. Diese fälle sind nicht eben häufig. In den meisten lässt sich der grund der änderung erkennen. Er steht entweder im zusammenhange mit der metrik, dem reim usw., er ist also ein formaler, oder der überarbeiter sucht die härten des ausdruckes, der wortfolge zu beseitigen, er sezt das gebräuchliche algemeinere für das seltene wort, er glättet die construction oder führt einen gedanken weiter aus. Wir können aus solchen beobachtungen unter allen umständen lernen, besonders aber in dieser zeit des überganges, der unmittelbaren vorbereitung auf die zeit, in welcher unsere classischen dichter den höchsten grad formaler volkommenheit erreichten. Denn wir können gestüzt auf alle einzelnen nachfolgenden betrachtungen wol mit recht sagen, dass unserem Strassburger dichter gleiche ideale vorschwebten wie jenen und dass es nicht die persönliche begabung, sondern der zustand der entwicklung der kunst war, welcher einen gleichen erfolg verhinderte. Es ist das besonders gegen Harczyk hervorzuheben, der auf grund der meist äusserlichen dinge, welche er zusammenstelt, zu einem ziemlich verächtlichen urteile (s. 16) gelangt ist. Wir sehen vielmehr in dem überarbeiter einen mann von nicht geringer begabung, der dem dichter des Alexanderliedes nicht nur an künstlerischem verständnis, sondern vor allem an klarheit und schärfe der auffassung und darstellung, im algemeinen an bildung vielfach überlegen erscheint. Dafür spricht auch, dass seine geschicklichkeit und kunst, so weit wir dies an dem Vorauer texte prüfen können, mit seiner arbeit wuchs; die umgestaltung wird je weiter desto freier (man vergl. z. b. 1565 fg. 215, 18 fg.[1]). Dies urteil könte bedenklich erscheinen, da ja der Strassburger (um ihn so zu nennen), schon einen in einem deutschen gedichte organisierten stoff

1) Es wird nach Massmann deutsche Ged. d. 12. jh. Quedlinburg 1837 und mit den doppelzahlen nach Diemer deutsche Ged. d. 11. 12. jh. Wien 1849 citiert.

vor sich hatte. Aber auch Lamprecht gestaltete nur einen gegebenen stoff um, wie alle deutschen dichter des mittelalters, und ob ein französisches, lateinisches oder deutsches gedicht zu grunde lag, macht wenig unterschied.

Noch aus einem anderen grunde als dem oben angegebenen ist bisweilen schwer oder unmöglich zu erkennen, wie sich der überarbeiter zu seiner vorlage verhielt. Der Vorauer text ist weder das original selbst, noch die grundlage auf welcher der text S beruht, sondern nur eine abschrift. und zwar eine fehlerhafte abschrift von einem texte, in welchem das gedicht Lamprechts schon überarbeitet war. Das erstere sehen wir daran, dass worte und ganze verse ausgelassen worden sind, etwa weil das auge des schreibers von gleichem zu gleichem worte oder reime sprang; das andere daran, dass V verse enthält, welche in S fehlen und welche wir schwerlich auf die rechnung des schreibers setzen dürfen. In solchen und einigen andern fällen finden wir dann oft, dass S das richtige ursprüngliche bewahrt hat.

Auch diese frage hat Harczyk schon behandelt. Er macht aus den plusversen in V wahrscheinlich (s. 14), „dass V und S nicht einer handschrift, sondern zwei verschiedenen recensionen entstammen, unter denen die quellen von S dem archetypon höchst wahrscheinlich näher stand als die von V benuzte handschrift.“ Diese worte, welche den sachverhalt richtig angeben, können leicht zu misverständnis führen, nämlich zu einer geringschätzung von V. Es muss deshalb hervorgehoben werden, dass man nur durch die feinsten distinctionen zu dieser ansicht gelangen kann. Ein zwingender beweis wird, wenn man die folgenden beobachtungen übersieht, als unmöglich erscheinen, da S vielfach mit einer solchen selbständigkeit arbeitet, dass man die plusverse aufs sorgfältigste prüfen muss, um zu entscheiden, ob S sie nicht aus metrischen oder andern gründen ausgelassen hat. Ferner: die plusverse in V sind sehr wenige; die übereinstimmung von vorlage V und vorlage S muss sehr gross gewesen sein oder mit andern worten: V muss immerhin dem archetypus sehr nahe stehen.

Ausserordentlich wichtig für die beurteilung dieses verhältnisses ist die vergleichung der Baseler handschrift. Wir haben dieselbe nach vollendung der folgenden abhandlung vorgenommen und legen die resultate der untersuchung in einer späteren arbeit dar. Sie hier einzufügen war einerseits nicht nötig, da sie das ergebnis der folgenden darstellung nicht alteriert haben, andererseits würde eine solche gleichzeitige berücksichtigung das beabsichtigte bild getrübt haben.

A. Die fehler der Vorauer handschrift.

Die folgenden stellen beweisen, dass V eine fehlerhafte abschrift ist und dass man hier in den meisten fällen im stande ist, aus S dem ursprünglichen nahe zu kommen.

35. V 184, 4 übersprang von *wil* auf *wil*.

52. *kriechen*, nom. als name des landes scheint selten. V 184, 18 *crihlant*.

124. 185, 27 *wolde* ausgelassen. — 163. 186, 23 fehlt *was*.

179. *wohs ime maht unde der lip sin*. 187, 6. *maht unt sin*. Grund der änderung ist nicht einzusehen. V liess *der lip* aus, wie im folgenden verse *in*.

200. 187, 18 fehlt *er*. — 214. 188, 2 fehlt ein vers.

238. Der vers fehlt in V. Der gleiche reim 188, 22 liess den schreiber springen. (Entgieng Diemer, manches andre hat er angemerkt.)

241. *vianden* ist das ursprüngliche. An den sing. ist wegen des folgenden nicht zu denken. V 188, 25 ist verschrieben.

245. *der seshte*. 188, 28 *erste* ist schreibfehler.

263. 189, 13 *ubir* ausgelassen.

272. *daz ros daz was*. 189, 20 *ros daz* durch springen übersehen.

283. 189, 24 fehlt ein vers. V sprang auf den rührenden reim *ufgetan*.

319. 190, 22 Der sinn in V ist unrichtig. Drei verse weiter steht das gegenteil: Alexander wuste von dem rosse nichts. In der vorlage stand: *al die scrift er wol vernam*. Unzweifelhaft verlas der schreiber oder verschrieb *al die scrift* in *al gerihte*, weil darüber stand *gerihte*. Von Weismann I, 441 misverstanden, wie ja überhaupt das ganze verhältnis der handschriften (vgl. I s. XXI).

326. 190, 27 *geste* für *Vestian* verlesen? vergl. z. 1124.

379. *do wart daz langer nit verdaget*. 192, 8 *er ne getorste er nieht vergen*. Vorlage: *ez nieht verdagen*.

382. *zehensich sines gesindes*. 192, 10 *zoh sines sinnes* verschrieben, während die zahl 215, 14 steht.

470. 194, 10 *war* für *wan*. — 498. 195, 3 *sprach* für *spranch*.

500. 195, 4 *un* für *im*. — 502. 195, 6 *schenel* für *schenkel*.

999 fgg.[1] 204, 3—4 Die stelle ist in V ganz verderbt und zwar sichtlich beim abschreiben. Einen sinn oder eine erklärung der verderbnis vermag ich nicht zu geben.

1) Vergl. die anm. auf seite 33.

1009. 204, 8 *der rome min siner grahp* verschrieben für *der Rome mit siner craft.*

1104. 205, 18 fehlt *unde.*

1110. 205, 20 Reimwort *gunden* ausgelassen.

1124. 205, 25 *gracto* (: *habete*) verschrieben für *Glatte* (: *hatte*).[1]

1128. 206, 1 Es ist wahrscheinlich, dass der schreiber hier zwei verse ausgelassen hat und von *unde* auf 1131 *unde* gesprungen ist. *unde für* ...... *unde bewarte* usw.

1156. 206, 12 fehlt die negation *niren* (*niene*?), welche den vers zu lang machte und die umarbeitung in S veranlasste.

1267. 208, 17 Die stelle ist verderbt. Auch in v. 19 *gesunt* ausgelassen. Es hiess vielleicht:

min wan ne triege mich,
da gespranch ir hetelich,
daz er da zestunt
niemer mere wart gesunt.

Dies erfuhr eine geringe umbildung in S.

1283. 208, 24 *ir horte sagen* für *ich.*

1309. 209, 13 *thusint : gân?* Die stelle ist verderbt.

1343. 210, 5 ist entstelt: *den obern sige : lant*, statt: *die obere hant : lant.*

1349. 210, 9 ist *rechen* für *richten* verschrieben, weil der schreiber *mange* misverstand?

1377. War 211, 1 schon in der vorlage verwischt oder mied S nur das wort *zer?*

1399. Der vers nach 211, 16 fehlte schon in dem archetypus. S sezte daher den flickvers: *des sagen ih u di warheit* (?).

1408 fg. 211, 21 *daz rehte an einem brieve.* S hat ohne zweifel das ursprüngliche *rêtisce*, d. i. *rêtische* (Weism. behauptet I s. 472 die hdschr. habe *retisle* gehabt).

1430. *lege in colen.* 212, 3 *lagen chole.*

1472. *ime.* 212, 23 *mit.*

1553. *daz* 215, 4 *ich* verschrieben für *iz.*

1583 fg. 216, 2 fehlt das wort *schande,* das aus 1583 zu ergänzen ist. (Weder von Diemer noch Weism. bemerkt).

1649. 217, 13 ist *hundirt* ausgefallen.

1681. 217, 27 fehlt ein reim auf *dar zu.* Vielleicht stand der fehler schon im archetypus. Dies veranlasste S, der ihn bemerkte, *zehen tusint unde drizech tusint* zusammenzuziehen.

1) Operi Perdiccam Craterumque praefecit. Curt. 4, 3. init. J. Z.

1700. 218, 8 *do slug er also der thoner : reit.* Das reimwort fehlt. S hat geändert *tut : mut.* In der vorlage beider stand *sleiht* wie 220, 15 *reit : sleht,* wo ebenfals der überarbeiter änderte.

1711. 218, 16 *herzso genant, ge* ausgelassen.

1752. 53. Nach 219, 11 ist eine lücke. Vielleicht sind nur die beiden verse ausgefallen: *da was vil nach gerochen Darius der ture degen.*

1856. 221, 13 fehlt *was.*

1882. 222, 1 *gab* verschrieben f. *sluch?*

1919. 222, 28 *ware* nach *ainen* ausgelassen und nach *haciler* geschrieben.

1921. 223, 1 *obrist den* f. *obristen.*

1925. 223, 3 *gesate* f. *gesagete.*

1931. 223, 11 *so uls im sines riches heil.* Vielleicht eine schwurformel *so wol so ime?* vergl. die Bas. hdschr.

1963. 224, 3 *sehsi* f. *sehscich.* Im folgenden ist eine lücke, die aus S nicht ergänzt werden kann, weil dort die verse fehlen.

2029. *sneller helede.* 225, 17 *sleie er* verschrieben.

B. Die formalen änderungen der handschrift.

In den formalen änderungen, welche ganz besonders wichtig sind, weil sie uns einen blick in die entwicklungsgeschichte der kunst verstatten, lassen sich ganz bestimte regeln und gesetze nachweisen. Der erneuerer des Alexanderliedes glättet die verse einmal dadurch, dass er worte, welche den vers beschweren, den bestimten oder unbestimten artikel, conjunctionen u. a. entfernt, eigennamen durch das pronomen, längere formen durch die kürzeren ersezt usw. Wir werden solche fälle unter a aufführen. Andrerseits hat er das deutliche bestreben, senkungen auszufüllen. Dass dies nur an wenigen fällen (b) nachweisbar ist, liegt in der sache: es war ja noch nicht gesetz, möglichst hebung und senkung wechseln zu lassen. Um so wichtiger ist diese beobachtung. Ferner bessert er den reim (c). Eine darstellung der reime der Strassburger handschrift bleibt vorbehalten. Hier ist nur so weit darauf rücksicht genommen, als es sich um die änderung überhaupt handelte. Endlich ist S bemüht, die überlangen verse zu beseitigen (d). Hierauf wies Harczyk s. 16 fg. hin. Ein solcher vers wird gewöhnlich geteilt und dann ein dritter mit dem entsprechenden reimworte oder ein flickvers hinzugefügt; zwei lange werden in vier umgeformt. Das leichteste war es, wenn ein wort im verse selbst sich zum neuen reimwort eignete; dann schliesst sich die überarbeitung am

genauesten an die vorlage an. Als zu lang galt schon ein vers '
vier hebungen mit klingendem ausgange.

a. Streben nach einsilbiger hebung und senkung zeigt sich
beseitigung der worte, die den vers beschweren. Es lässt sich dies ı
nachweisen an versen, in denen S mit V genau übereinstimt. H
entfernt S: 50 *einem.* 68 *diu frowe.* 124, 211, 224 *ouch.* 131
ein vil. 135, 1374 *der.* 163 *vil.* 182 *so.* 220 *daz.* 230 *unt.* 2
beide . . unt. 258 *nieht.* 321 *tu alrest.* 435 *eines.* 436 *al die* ·
als . . vil. 453 *im.* 1005 *dar.* 1110 *wole.* 1234 *uf.* 1264 *als*
1328 *aber.* 1327 *di.* 1371 *do alle.* 1401 *weder.* 1487 *dem.* 18
ein. 1918 *daz buhc* usw.

Er schreibt aus diesem grunde: 991 *do der* f. *unt also d*
992 *unde* f. *vernement wie.* 1008 *in* f. *den chunich.* 1109 *do* f.
de also. 1143 *starke* f. *ubirmutechliche.* 1150 *swaz si ir* f. *alle*
si druffe. 1160 *di quamen wider uz* f. *unde sie chomen afer uf wic*
1263 *nider* f. *von den perfriden.* 1282 *was* f. *hub sich.* 1372 *si*
f. *gestan.* 1400 *in* f. *innerhalb.* 1488 *do* f. *unde also.* 1514 ı
dario quam f. *von ir heren bechom.* 1515 *ubele daz gezum* f. *ubele*
ime des gan. 1548 *mit minen gnaden leben* f. (*in*) *iht* (*minen ge*
den) *iemer welle* (*leben*). 1958 *wi* f. *die . . . die.*

Er beseitigt auf diese weise oft dreisilbigen auftact: z. b. 18
(211, 10). 1391. 1880 usw.

b. Senkungen werden ausgefüllt unter andern an folgenden st
len: 8, 9, 43, 205 *manige* f. *manec.* 34, 1249 *ouch.* 36 *vollen* f. ı
38 *aber.* 40 *ie.* 59 *was mere unde* f. *der was vil.* 63 *aber dirr*
der. 64 *diser rede* f. *is.* 67 *uzir* f. *uz.* 97, 107, 1058, 1249, 18
der. 109 *iu.* 143 *alle andere* f. *al ander.* 145 *des.* 210 *inne* f.
240 *allen* f. *dem.* 257 *alliz* f. *al.* 302 *betuon* f. *tuon.* 310 *sint.* 3
aber f. *ein.* 430 *ritterlichen.* 501 *baz.* 1058 *starke* f. *vil.* 1358 ı
len f. *wole.* 1943 wurden die senkungen durch umstellung ausgefü
Der auftact hergestelt 1080. 1485 usw.

c. Reime gebessert:

16. *getichtet : han berichtet* f. *: sol berihten.*
42. *zîten : strîten.* 184, 10 *: strite.*
53. Die eingeschobenen verse machen den reim rein.
61. V 184, 23 *der mit mahten : vol brahte.* S *di mit mehten : v*
lenbrechten.
65. *vân : getân.* 184, 26 *irvarn : getân.*
85. *sagen : zagen.* 185, 8 *gesagent :*
121. *geflihen : ergihen.* 185, 26 *geflihen : ergingen, ergihen* ist a
beabsichtigte besserung.

166. *getân : wân.* 186, 25 *: gesâhen.* Der vers um des reimes willen geändert.

209. *zihen : gihen.* 187, 25 *ziehen : giengen.*

259. *geliegen : betriegen.* 189, 11 *: gezien.*

264. *brach : sprach.* 189, 14 *brast.*

298. *namen : samen.* 190, 9 *: samt.*

304. *gân : getân.* 190, 12 *gên :*

308. *gesant : erkant.* 190, 16 *: chunt.*

322. *vernomen : comen.* 190, 25 *geseit : nieht.*

324. *iungelinc : ginc.* 190, 27 *gêht : gelaieht.*

335. Verändert, um den reim 191, 3 *chunden : giengen* zu vermeiden.

336. *ôren : gehôren.* 191, 5 *ôre :*

388. *ginc : fienc.* 192, 13 *nider : gegene.*

434. *gedêchten : lechten.* 193, 12 *gedathen : anleiten.*

437. *hete : gesezte.* 193, 15 *: geleite* (vergl. 1199 *satzten : hatten.* 193, 24 *stat : ensaht*).

440. *beginnen : verwinnen.* 193, 18 *: uberwinden.*

442. Die construction geändert, um durch den inf. *gezihen* (*: flihen*) reinen reim zu erhalten. 193, 20 *ziehe : geflihen.*

450. *ane : dane.* 193, 26 *abe :*

452. *heim quam : nam.* 193, 28 *: gesan.*

454. *ungemute : muter.* 194, 1 *geloubet : brutlofe.*

474. *muter : gute.* 194, 12 *willen : gestellet.*

488. Der reim 194, 22 *smaheit : tuht* veranlasste die erweiterung zu vier versen.

502. *zebrach : lach.* 195, 6 *brast :*

963. *enfân :* 203, 19 *schaphen : undertân.*

965. *hant : lant.* 203, 2 *gewalt : helt.* Derselbe reim wird nach der einfügung umgewandelt in 977 *gwalt : helede balt.*

1027. *hiengen : fiengen.* 214, 12 *gelîch : zuich.* Dadurch wird der gute gedanke, dass sie die boten an die verteidigungsmaschinen hängen, verwischt.

1049. *tale : zale.* 204, 18 *wole : zal.*

1091. *von sinem here : von dem mere.* 205, 10 *sînes hers : uber mer.*

1115. *zestunt : tusunt.* 205, 23 *phant : tusint.* Darum wurden aus zwei versen vier gemacht.

1195. *beziehen : gien.* 207, 2 *giengen.*

1215. *gesach : lac.* 207, 11 *gesâhen :* Deshalb wurde hier *der* und im vorigen verse *deme* für den plur. geschrieben.

1219. *nîde : berhfriden.* 207, 14 *nîde : trîben.* Und 1221 *turme : sturme.* 207, 16 *turni : zorne.* Die länge des verses veranlasste zugleich die änderung.

1239. *erden : werden.* 207, 27 *werlte : wernden* (l. *werden*).

1301. *blute : guten* 209, 10 *: mutes.* Es musten deshalb zwei verse eingeschoben werden, deren reim strengen anforderungen auch nicht entspricht.

1414. *getrôste : lôste.* 211, 24 *erlôste : nôte.*

1456. *laden : gescaden.* 212, 13 *lade :*

1480. *solde : golde.* 213, 8 *leben : nemen.* Gleichzeitig wird die mit einem schlechten reime (213, 10 *chome : name*) gemachte widerholung beseitigt: *unt er niemen nievht solte nemen — daz er niemen sines nievht name.*

1498. *namen : samen.* 213, 23 *: samt.*

1512. *schult : golt.* 214, 6 *sculde :*

1514. *quam : gezam.* 214, 7 *chom : gan.*

1539. *werden : erden.* 214, 23 *: erde.*

1551. *brâcht : gedâcht.* 215, 3 *: gesaget.*

1655. *liezen si in ubir daz wazzer comen,*
si ne gwunnen is niemer fromen.

217, 16 *lizzen sin uberz wazer varn,*
ez solt in iemer mere scaden.

1801. *rede : lide.* 220, 3 *: unhuge.*

1819. *danc : svanc.* 220, 12 *danch : slach.*

1821. *undir daz here daz da was*
daz sluch er nider als ein gras.

220, 13 *under die menege er reiht,*
also der daz kras nider sleht.

Dem überarbeiter war der reim *reit : sleit* nicht genehm wie 218, 8 *uf buzival er reiht : do slug er also der thoner* (zu ergänzen) *sleit*, wo S änderte 1700 *alse der donre tut.* s. o. s. 19.

1875. *getân : brân.* 221, 24 *: brâ.*

1895. *craft : schaft.* 222, 11 *maht :*

1901. *velde : selben.* 222, 16 *fluhen : getruwen.*

1953. *manie (manige) : Mesopotamie.* 223, 23 *menegen : Mesopotamiam.*

1961. *als ihz in den buchen han gelesen : wesen.* 224, 2 *allen den die des nivht enwizin : sehsi (sehscich?).*

1971. *sibinzich : rich.* 224, 12 *ouch : sibenzech.*

1999. *gesant : tusant.* 225, 1 *: tusint.*

d. Die folgenden änderungen wurden durch die länge der verse in der vorlage veranlasst. Oft treten mehrere motive zugleich in kraft. Daher ist manches schon früher erwähnt, das auch hier zu verzeichnen gewesen wäre, wie v. 116. 155. 203 usw.

1) Einzelne verse sind durch kürzungen u. a. den anforderungen angepasst. So: . 212 *den sanc* f. *daz gesanc*. 366 *ime worden sine gebere* f. 191, 27 *also chundeclich was dem rosse al sin gebare.*

1220. *von den berhfriden* f. 207, 14 *von den perfriden hiez er sie triben.*

1223. *da wurden di sconen svibogen* f. 207, 17 *da wurden die shonen turne mit den bogen.*

1337. *wand ime da leides vil gescach* f. 210, 1 *des mordes des er an sinen holden gesach.*

1368. *da mite branter di turme durch* f. 210, 19 *da mite brante er siu al durch unde durch.*

1398. *daz ime me lute tot bleip* f. 211, 15 *daz ir mere was der ime da tot belaib.*

1525. *er ne tar dar naher comen niet* f. 214, 11 *so ne getar er sich dar naher nivht geziehen.*

1561. *er ne woldiz niwit lengen* f. 215, 13 *er sprach er ne wolte nievht langer lengen.*

1628. 29. *unser herre* zweimal ersezt durch *Darius.*

1648. *einen herzogen der hiez mennes* f. 217, 12 *do nam er einen herzogen der hiez sich mennes.*

1639. *unde handeliz noh mit sinnen* f. 217, 7 *si sprachen unser herre hantil iz noch mit sinne.*

1892. *er gab ime einen swertslac* f. 222, 8 *do gab er im mit dem svert ainen slac.*

2) Ein vers wird durch drei widergegeben:

185, 25. *er ne wolte ouh ni uz neheineme sturme geflihen.* 119 *er ne wolde ouh ze neheinen ziten | von sturmen noh von striten | nie neheine wis geflihen.*

187, 16. *si lertin (ime) sturm unde volcquvic. ime* stand in der vorlage. Dadurch wurde der vers zu lang: 195 *si larten ime striten | unde unvermezzenlichen riten | in sturm unde in volcwich.*

189, 11. *noch sich fone cheiner wareht gezien.* 259 — 61 *unde niemanne betriegen | noh durch lieb noh durch leit | gesvachen di warheit.* Zugleich wurde dadurch der reim gebessert.

190, 9. *man hiez daz ros in einen marstal thûn.* 300 — 302 *do hiez man mangen starken man | daz selbe ros leiten dan | unde in einen marstal betun.* Zugleich wurde die verbindung hergestelt.

190, 20. *er sprach daz sol dem (si) derz alrest bescride.* 314
unde enbot ime da bi | , iz solde rechte derre si, der iz
erist beschrite. Wie hier ein vers, so werden im folgender
eingeschoben:

192, 2. *ein ros daz nie nichein man begunde weichen.* 369 — 7
nieman geweichen | ne mohte neheine wis | wand er was vi

192, 22. *vil lange muzet ir iuwer riche mit genaden bewen.* 40
got laz uh lange buwen | mit froweden uwer riche | und
selicliche.

192, 23. *er chot, fater, nu bin ich funzen iar alt.* 408—10
sult ir, vater, mich geweren | eines dinges des ich sere ge
nu bin ih funfzehen iar alt.

193, 2. *der chunich er ne wolte es neuiht beiten.* 420 — 22 *und*
leisterliche, | do ne wolde der kuninc riche | niwit langer l
Hier ist ein vers dem vorhergehenden hinzugefügt und da
die teilung möglich geworden.

194, 1. Oft halten sich diese umformungen auch weniger genau a
text: *sin fater habeht sich siner mûter geloubet.* 454 — 5
gewan er ungemute. | iz was siner muter | sin vater Phi
ab comen.

194, 10. *war eines dinges trag ich iuch ubelen mût.* 470 — 72
ein dinc daz ih u clagen | unde in minem herzen tragen
han ih vil sweren mut.

214, 2. *wande wir getorften die bohtscapf niet lazen.* 1507 —
torste wir lazen | daz unser herre uns gebot, | durch si
slahte not.

223, 2. *du er sante Johannes dar ze poten sante.* 1922 — 24
da er ze boten sante | Johannem den heiligen man | apos
et evangelistam.

Diese beispiele mögen genügen, um das verfahren des über
ters zu kenzeichnen. Ein gleiches fand statt in folgenden st
155—57 vgl. 186, 18. — 474 — 76 vgl. 194, 12. — 961 — 6
203, 18. — 983—85 vgl. 203, 24. — 988—90 vgl. 203, 2
1011 — 13 vgl. 204, 9. — 1024—26 vgl. 204, 11. — 1064—6
204, 23. — 1085—87 vgl. 205, 6. — 1139—41 vgl. 206,
1202—4 vgl. 207, 5 (V hat zweisilbigen auftact und 4 hebunge
klingendem ausgang). — 1235—37 vgl. 207, 24. — 1241 — 4
208, 1. — 1293—95 vgl. 209, 6. — 1351—54 vgl. 210, 1
wurde hinzugefügt: *mit hurden wol behangen.* — 1434—36
212, 6. — 1457—59 vgl. 212, 13. — 1472—74 vgl. 212. 2
1625—27 vgl. 217, 1. — 1640—42 vgl. 217, 8. — 1651—5

217, 24. — 1782—84 vgl. 219, 21. — 1787—89 vgl. 219, 24. — 1829—31 vgl. 220, 21. — 1887—89 vgl. 222, 5. — 1902—4 vgl. 222, 17. — 1949—51 vgl. 223, 21.

Hieran reihen sich die stellen, in welchen der überarbeiter den langen vers teilte und einen sogenanten flickvers einschob. Solche flickverse sind von Harczyk (a. a. o. s. 15) zusammengestelt.[1] Aber nicht auf ihnen liegt das gewicht, wenn man zeigen will, wie der verfasser vorgegangen ist, sondern darauf, wie es demselben gelungen ist, die betreffenden verse zu teilen. Folgende beispiele mögen dies darlegen:

185, 24. *er ne wolte neheinem kunige wesen undertan.* 116 *er ne wolde wesen undertan | nie neheineme kuninge, | daz sag ich u ane lugene.*

185, 28. *nu wil ich eu von Alexanderes sagen geburte.* 125 *woldet ir alle nu gedagen, | so woldih u sagen | von Alexandris geburte.*

187, 13. *als er ein furste von allen landen ware.* 188—10 *als er ein furste ware | uber alliz ertriche | ih sage u werliche.*

189, 23. *der munt was im als einem esele getan.* 280 fgg. *ime was sin munt | daz wil ih u tun kunt | als eime esele getan.*

204, 20. *also vil slugen si ime sines hers.* 1053—55 *des geloube swer so wile. | si irslugen so vile | Alexandris heris.*

204, 26. *er thcte die sceph wider in die habe gan.* 1070—72 *unde hiez balde wider gan | di schif in di habe | ob ich rehte vernomen habe.*

206, 11. *daz man si in allem tage (niren) sach.* 1156—58 *vor war ih u daz sage | daz man si in allem dem tage | nie niren gesach.*

213, 4. *daz das ter zins ware den ime sin vater schulte.* 1478 *daz ir vil rehte merken sult | daz sin vater were | sin rechter cinsere.*

214, 8. *daz mir iuwer herre droweht ze slahen*
er haht gelich getan also der bose rude tet.

1516—18. *daz mich drowete ze slan*
Darius uher here.
waz sol der rede mere
er ist ein unversunnen man.
er hat gliche getan
alse der blode hovewart.

Dem überarbeiter ist ein reim auf *slan* entgangen. Vielleicht war die verwirrung schon in der vorlage. Wenn wir uns auf Diemer

1) Er gab ohne trennung die, welche hier besprochen werden und die, welche in freien interpolationen stehen. Dabei irt er wenn er den zweiten teil des gedichtes (in welchem V fehlt) erst mit 3402 beginnen lässt. Schon die vier vorhergehenden stellen (2139. 2248. 3058. 3166) gehören zu dem in V fehlenden abschnitt.

verlassen dürfen, fehlte auch in V der punkt nach *getan.* So kam S zu dem überflüssigen verse *er ist ein unversunnen man.* Dies scheint weder Diemer noch Weissmann aufgefallen zu sein. Auch bei lezterem fehlt eine notiz z. 1361.

224, 3. *sehs tusint unde hunderet sehsi(c).* 1962—64 *der sal sehs tusint wesen* | *unde sehs hundrit unde sehscich man* | *als ich mich versinnen kan.*

3) Zwei verse sind in vier umgeformt:

190, 26. *eines tages als er uffen der palenze geht,*
geste habt in dar gelaieht.
324. *eines tages do der iungelinc*
in der pælenze ginc,
do volget ime Vestian,
der was ein edele iunc man.

194, 5. *unt nam die corone die er mit samt ime da hete,*
sinem fater ers uf sazthe.
462. *er sazte di cronen do,*
di er Nicolao
hete geroubit,
sinem vater uf daz houbit.

206, 27. *imer zwaie unde zwaie neben*
unde hiez den isrinen pente geben
1191. *er hiez si starke spannen*
mit iseninen lannen
ein benebin daz ander.
ouch hiez Alexander

207, 3. *perfriht dar uf si sazten*
von den aller leingisten pommen die sie habeten.
1197. *des nam man gute goume.*
von den langisten boumen
di si ieren hatten
berchfride si dar uf sazten.

207, 19. *unde brachen da der besten mure eine,*
die ie burch gewan deheine.
1225. *unde di gemoseten steine.*
der muren brach do eine
Alexander unde di geste
di da was di beste.

208, 21. *da brachen sie die besten mure zů der erde,*
die der ie dehein solte werden.

1276. *da si brachen di veste*
nider zo der erden.
nie ne mohte werden
ein mure di bezzer ware
daz sagih u zware.

Eigentlich also zwei verse durch fünf widergegeben, darunter ein flickvers. Ebenso im folgenden:

211, 3. *so solt im diu burch werden tiure,*
gewuners nieht mit chriechissen fiure.

1380. *so solde ime ouch di burch*
wesen vil ture,
ne heter si mit den fure
unde mit den mangen nit bestan.
daz sult ir wizzen ane wan.

212, 20. *er mit den chinden spilen gienge,*
dann er sine liute cholte oder hienge.

1466. *daz er mit anderen kinden*
des bales spilen gienge,
dan er sine lute vienge
unde di sluge oder hienge.

217, 9. *unde also der bote wider chom*
unde Darios der zwaier herzogen rede vernam.

1643. *von den zvein herzogen do*
reit ein bote ze Dario.
unde als er vor ime quam
und er dise botescaft vernam.

Diese beispiele zeigen zur genüge, dass der überarbeiter mit grosser gewandheit seine vorlage behandelte. Wir lassen nun

4) diejenigen fälle folgen, in welchen aus demselben grunde eine freiere umformung der langen verse zu stande kam.

191, 6 vgl. 338 fg. Der schwierige vers veranlasste die nicht gerade geschickte umarbeitung. In den folgenden 15 versen komt vier mal das wort *freislich* vor.

191, 11 vgl. 349 fg.

192, 8. *ein pote ilte dem chunge daz sagen,*
er ne getorste ez nieht verdagen

378. *do wart daz langer nit verdaget*
dem kuninge wart do gesaget.

192, 19 vgl. 402. 403.

203, 28. *unt also dise boten wider chomen,*
vernement, wie in Alexander vernami.

991. *do der bote wider quam*
unde in Alexander vernam.

206, 25. *Alexander chom mit grozer chrefte* (4 heb. klingend)
unt tet sceph zesamen hephten

1189. *er hiez in samt heften*
di schif mit manniscreften.

216, 2—5 vgl. 1587—92.

216, 7. *unde bat daz si Alexander diu sceph pesparten*

1598. *er hiez si sere biten des*
daz si gegen Alexandren kerten.

Der punkt nach *Alexander* war zu tilgen. Der ausdruck *schif besperren* mochte zugleich die änderung veranlassen.

217, 4. *der chunich Alexander hat sich noh aines meren vermezzen,*
daz ern mit sinem aigeme lande vahe,
mit grozem urliuge besta.

vgl. 1630—38 die freie umgestaltung, deren anfang lautet:
Alexander hat sich vermezzen, ...
er wil in menlichen entfan
unde mit volcwige bestan. usw.

217, 19. *noch sie ne getorsten niemer fur sine ougen chomen.*
er sprach wurde Alexanders wille geendeth,
sie wurden aller der mite gescendeth.

Vgl. 1657—66, wo nur zwei zeilen sich genauer anschliessen:
sinen willen da geendet
si wurden is geschendet.

221, 17 vgl. 1865—68.

Mehrmals ist es nicht gelungen den überlangen vers zu entfernen, wie 248. 1388. 1403 u. a.

C. Die freie umgestaltung der Strassburger handschrift.

5. *ze mære sagen* ist mehrfach belegt, auch im 13. jh., für *ze mare tuon* 183, 4 finde ich keinen beleg.

16. 183, 12 *nu sol ich ez euh in dutisken berihten.* S ändert, da ihm das deutsche vorlag: *ih han is uns in dutischen berihtet.*

19—24. V 183, 14 hat das ursprünglichere kurze und trockene. Geschickter S, wo auch die stelle aus dem pred. Salomon. genauer angegeben ist. Vgl. d. rom. text Ztschr. IV, 6. Dass der abschreiber von V die worte des Ecclesiastes (cap. 1, 2 vanitas vanitatum et omnia vanitas) durch unachtsamkeit verstümmelt habe, wie Harczyk (s. 11 anm.) anzunehmen geneigt ist, erscheint mir frag-

lich, da S ja um die fehlenden einzusetzen, noch einen reimvers hinzufügte: *in wilhem gedanken Salemon saz.* Dass wir ihm das zutrauen dürfen, beweisen andere ebenfals geistliche zusätze (s. unten).

49. 184, 15 *der von criechen was geborn.* S hat die gebräuchliche wortfolge. Harczyk hält (s. 6) dies für das relativum und verbindet es eng mit dem vorigen. Aber in V begint mit dem grossen buchstaben ein neuer abschnitt, und so hat es auch S aufgefasst.

54. 56. Verse eingeschoben.

69—77 führen die worte 185, 2 *sinen hof* näher aus.

85. Zur deutlichkeit *Alexander* eingeschoben und dadurch der reim gebessert 185, 6.

88. *kuninc* f. *keiser* 185, 9.

89. 90. geschickt eingeschoben mit änderung der construction und geglättet.

99—106 vgl. 185, 12. — 99 *er was geheizen omyn, witen gienc der gwalt sin.* Diese worte fehlen in V. Die entscheidung über das verhältnis beider texte ist an dieser stelle nicht leicht; auch der reim ist 101 verschlechtert. Doch muss man wol annehmen, dass der name des ahnen in der vorlage von V auch stand. Vgl. Ztschr. IV, 8. Vielleicht liess ihn der schreiber aus, weil er ihn nicht verstand, wie er 185, 17 *eren* für *Xersen* verstümmelte.[1]

108. 185, 19 *frumeclichen lip* von einer frau. Dafür S *vil herlichen lib.*

102. 185, 16 *a wie manic volcwic er vaht.* Der volkstümliche ausdruck *a wie* ist beseitigt: 134 (186, 4). 172 (187, 2). 186 (187, 11). 262 (189, 12). 268 (189, 16). 1167 (206, 18). 1212 (207, 8). 1735 (219, 3). 1792 (219, 26). Er findet sich in V u. a. auch 221, 16. 219, 9, wo S nicht genau dem texte entspricht. Ebenso ist entfernt *a was* 1376 (210, 27). 1244 (208, 2) und *owi wi* 1489 (213, 15). 1515 (214, 7). 1930 (223, 7). In dem ganzen vergleichbaren abschnitte ist diese wendung in S nie erhalten, noch eine ähnliche gesezt. Das von Harczyk (s. 29) angemerkte muss schiefe vorstellungen erwecken.

134. *ein weder nider goz* f. 186, 4 *ane goz.*

136. 137. 216. *diu sunne* f. das msc.

1) *fils fud Amint al rey baron, qui al rey Xersen ab tal tenzon.* Roman. Alex. lied v. 37 fg. in Germania 1, 277. Gemeint ist doch wol Amyntas, dessen sohn Alexander in Olympia siegte. Vgl. Herodot 5, 17 fgg. J. Z.

137. In S wird die verbindung hergestelt wie oft durch *unde, nu* (vgl. 270), *do* (300. 308. 1137. 1593. 1311), durch das pronom. demonstr. für das personale (wie 263. 1102) usw.

146. *daz ime ubile ze hugen was* 186, 13 *ze horen* (?).

148. *der wolf alser ubir sinem ase steit* 186, 14 *obe sineme ezzen.* Stand in der vorlage *âze*?

152. *den (visch) man in dem mere sehet gân* f. 186, 17 *mach vahen.*

174. *riterlich* f. 187, 3 *scone wert* (vgl. Harczyk s. 9).

181. 187, 7 *nu vernemt wie sich Alexander vurnam.* S *nu horet,* um den gleichklang der verben zu meiden.

182—85. 187, 8 vgl. Harczyk s. 9.

192. *di meistere waren cunstige man* f. 187, 14 *wol gerehte man.*

195—97. 187, 16 vgl. Harczyk s. 10.

203. *scriben* f. 187, 20 *puchstabe sezzen* glättet den vers, vgl. Harczyk s. 10.

218. *verre*, die algemeine vorstellung f. 188, 5 *wie hoch von dem wazer zem himele ist.*

225. 188, 12 *da sich die vergen mit pewarent. wisen* einzuschieben ist unnötig.

236. 188, 21 ist verderbt. S hat die construction fortgeführt wie 239. In der vorlage stand *unt lertin.*

273. Widerholung vermieden: *iz was* entfernt.

274—79 vgl. 189, 21. Die zwei verse in V wurden vom überarbeiter ausgeführt in vier, und zwei neue hinzugefügt. 278 *iz irbeiz di lute unde irsluch* geben den schlüssel: dass das ross ungestüm, kampflustig *(irre unde stritich)* und stark war, genügte ihm nicht als motivierung des folgenden. V gibt unvermittelt eine trockene aufzählung der eigenschaften. S stelt durch v. 279 die verbindung mit der folgenden schilderung her: *iz was freislich genuch : ime was sin munt* usw.

303. *man hiez . . . daz man* f. 190, 11 *daz sie.* Dasselbe subject eingesezt.

306. *also . . . . daz.* Construction ist durchgeführt und der gedanke schärfer gefasst, f. 190, 13 *also . . . den.*

311. vgl. 190, 17. *er sprach* ist beseitigt und nach dem vorhergehenden *hiez* in indirecter rede fortgefahren und durch *wande* die verbindung hergestelt.

312. vgl. 190, 18. Eine sehr ungeschickte änderung, deren grund nicht ersichtlich. Der reim ist verschlechtert und der sinn auch, da man nicht sieht, worauf sich *sîn* bezieht. V ist ohne tadel.

329. vgl. 191, 2. Geglättet und durch das folgende 330—34 erweitert.

334 fg. vgl. 191, 3 fgg. Die stelle verrät den überarbeiter mannigfach. Siehe die oben erwähnte rücksicht auf reim und metrik. Dazu komt der gedrängte, unverbundene ausdruck in V, der namentlich die neugestaltung von 341—347 veranlasste, durch welche die beiden ungeschlachten verse 191, 8—9 widergegeben wurden. Auch die drei verse 191, 12 fgg. erfuhren aus anlass des ersten langen verses eine erweiterung.

Auffällig ist, dass Ptolomaeus den königssohn in V irzt, in S aber duzt. Vgl. die Bas. hs. und z. 1857.

358. Der vers geglättet: *do der herre diz vernam* f. 191, 14 *unt diz Alexander vernam.*

360. Vor diesem verse ist in S eine lücke. V hat in vier reimpaaren (191, 16) durchaus verständiges und die entwicklung der darstellung förderndes und es ist auffällig, dass der die breite liebende überarbeiter sich diese sätze entgehen liess, wenn sie in seiner vorlage standen. Man könte also annehmen, sie hätten dort gefehlt. Aber es spricht nichts dafür, dass sie ein zusatz in V seien. Nun sind drei dieser reime unrein und die verse lassen viel zu wünschen übrig; möglich dass S auf eine umarbeitung verzichtete oder sie vergass. Vgl. d. Bas. hs.

362. *vergaz* f. den ungewöhnlichen ausdruck 191, 24: *ez erblûte (erblucte?) sich aller siner maht.*

365. *unsitete* besserung f. 191, 26 *ez ne gerûrte sich ouch nimer sider.*

372. vgl. 192, 3, Härte und unklarheit im ausdruck entfernt.

376. *marstalle* f. *gademe.*

384. 85 zur verbindung eingeschoben.

388 fg. Der reim veranlasste eine interpolation von vier versen. Zugleich schien es nötig zu sagen, wo das ross blieb, als Alexander abgestiegen war. Vestian, der schon zweimal genant war, ohne dass er etwas tat, muste es halten. Vgl. Bas. hs. *beslagen* knüpft dann an den reim *ingagen* wider an.

398. *heil dir* scheint das gewöhnliche gewesen zu sein. V verstand den in der vorlage stehenden (?) acc. nicht und verschrieb 192, 16 *hil dich* und 192, 19 *helt iuch.*

416—20. Ein in den zusammenhang nicht passender zusatz. Die worte der vorlage, welche V nahe steht, wurden, wie schon Harczyk (s. 18) bemerkte, misverstanden: 193, 1 *unte seh er sich sculdich, nieuht versumer sich.* Vgl. d. Baseler hs.

454—459. Die verse 194, 1—3 sind dürftig, die reime mangelhaft. *geloubet : brutlofe. muter : Cleopatra.* So war eine umbildung notwendig.

478 fg. Es ist wichtig für den standpunkt des überarbeiters, das in V aus der vorlage (original vgl. Bas. hs.) überge wort des fahrenden 194, 14 *ter rede willich nu gedagen ezzen willich neuiht fersagen* tilgte.[1] Die folgenden zw deren verbindung nicht klar ist, die formell auch nicht haft sind, gab S dem sinne nach gut wider und knüpfte s einschaltung von 478 an das vorige an.

484. 85 enthalten eine sehr gute motivierung dessen, dass L wort nimt. Sie kommen auf rechnung des geschickte arbeiters.

487. *Alexander* f. 194, 21 *daz chint. so vil* f. *so verre.*

492—94. Die verbindung der gedanken verbessert S: *einen n hete Alexander* f. 194, 23 *do hete der chunich einen n den habet Alexander.*

498. *Philippus uf di tabeln spranc* gibt wol keinen sinn. 1 *fon der taveln.*

503. *lasterlichen* f. 195, 7 *ane tugent.*

504—7. Die verse standen nicht in der vorlage, sondern zusatz des überarbeiters, der sich einen verächtlichen scl die spielleute erlaubte, die vorher mitten in der rede Al vom essen gesprochen hatten. Vgl. z. 478.

509 fg. Die lücke der Strassburger hdschr. (es fehlt blatt 15) etwa 440 verse.[2] Die Vorauer hat an der stelle 294 ve etwa 146 verse waren durch den überarbeiter hinzugefü nachstehende tabelle soll das numerische verhältnis bei veranschaulichen.

	100 verse Vorauer hs.	Strassburger hs.	also hinzugefügt	
1.	183, 1 — 185, 26	1 — 122	22	
2.	185, 26 — 188, 17	123 — 230	7	
3.	188, 17 — 191, 18	231 — 359	28	4 plusve
4.	191, 18 — 194, 18	360 — 480	20	
	195, 8 — 203, 17	Lücke c. 440 verse	48 %	
5.	204, 3 — 206, 25	1000 — 1187	87	
6.	206, 25 — 209, 27	1188 — 1333	45	
7.	209, 27 — 213, 2	1334 — 1476	42	6 plusve
8.	213, 2 — 216, 4	1477 — 1589	12	
9.	216, 4 — 219, 4	1590 — 1735	45	12 plusve
10.	219, 4 — 221, 28	1736 — 1881	45	2 plusve
11.	221, 28 — 225, 1	1882 — 1999	17	8 plusve

1) Vgl. z. 504.

2) Das folgende blatt 443. Bl. 16 = 434. Bl. 17 = 432. Bl. 18 =

967—977[1] fehlen nach 203, 21. Nähere ausführung der bedingungen, welche Alexander den Tyriern macht; besonders ist hier der gedanke: „entweder unterwerfung oder zerstörung und tod" gut hervorgehoben, während V nur die aufforderung zur unterwerfung enthält. Die anknüpfung an den text der vorlage ist geschickt gemacht. Der reim *gewalt : helt*, der 965 ursache der interpolation war, wird hier 977 mit geringer änderung *(gwalt : helede balt)* aufgenommen und dann zwei verse zur verbindung angefügt 979. 80 *do si di rede vernamen, ze samene si quamen.*

993—95. Drei verse zur verbindung eingeschoben und der folgende 204, 2 *mit zorn er der nider saz* in zwei zerlegt: 996 *von zorne begunder roten, vor ungemute er nider saz.*

1007. *wisheit* f. *sin* 204, 7.

1013—22. Eine interpolation genau im sinne der früheren 967 fg.

1029—33. 1036—42. 1045—46. V begnügt sich 204, 14—17 mit trockener erzählung der tatsachen. S will auf eine schilderung des kampfes nicht verzichten.

1017. *hundrit tusunt.* 204, 19 *zwainzec thusent.* S pflegt die zahlen zu vergrössern; hier fügt er selbst hinzu: *des geloube sver so wile.* Man vgl. 1091 *zilif.*[2] 205, 9 *einluph.* — 1116 *mer dan ein dusunt.* 205, 24 *ein tusint.* — 1719 *zehen hundrit.* 218, 18 *ein hundert.* — 1977 *eilif.* 224, 15 *aht.* — 2000 *zvei.* 225, 1 *ain.*

059—63. S fügt hinzu, der wind, welcher die verwüstung anrichte, heisse *boreas in den buchen.*

173—78. 204, 27. V: Alexander überlegte den schaden; er wuste sich zu helfen. S: Alexander beklagte den schaden, seine lieben kampfgenossen; aber er tröstete sich, denn er wuste sich zu helfen.

'96. *da uf stet manic cedrus* f. 205, 12 *da stet uf.*

'98. Die namen sind vielfach in S geändert, oft so dass man die absicht des gelehrten darin erkennen muss: *Jordanis* f. *Jordan.* 1109 *Arabes* f. *Arabati.*[3] 1900 *di Perses* f. *Persi.* 1911 *Sardis* f. *Sardix.* 1983 *Persien* f. *Persin.* 1985 *Cenonenses* f. *Zinnonenses.* 1989 *Pamphilienses* f. *Panfilien.* 1994 *Medintriche,* 1995 *Meden* f. *Medinriche.* 1996 *mit Tobien* f. *Tobia,* 2001

1) Weismann hat bekantlich eine neue zählung von hier an, weil er die lücke aus V ergänzte. Da er aber über der seite die zahlen Massmanns („Deutsche gedichte des 12. jh.") angibt, so ist es practisch, nach Massmann zu citieren, der für die lücke 451 verse ansezte.

2) Weism. las *eilif.*

3) Doch 2154 (fehlt in V) *Arabite.*

Armenje f. *Armenin lant.* 2013 *di Gazen* f. *die von Gaze.* 2014 *Philistim* f. *Filistin.*

1563 acc. *Euphraten* f. *Euphrates.* 1623 acc. *Kartaginen* f. *Kartago.* 1848. 1851 dat. *Alexandro* f. *Alexander.* 1923 acc. *Johannem* (Zusatz *apostolum et evangelistam: man*) f. *Johannes.*

1099. *lybanus* f. 205, 14 *diz*, weil *Jordan* vorhergeht.

1101. *hyram* f. 205, 16 *Sigiram.*

1105. Zwei verse eingeschoben. 205, 19 *si* (*die poume*) *nerfulent ouch niemer me.* Dafür schreibt S: *man saget, daz holtz gefulen ni muge niemer me.*

1117—23. V 205, 24 ist kurz und ohne verbindung. Diese stelt S geschickt her.

1126—27. 205, 27 *den bevalch erz gesez in die hant.* S *den bevalch er mit siner hant, di er da wolte lazen.*

1133—34 gibt an, was sie zimmern solten.

1145. 46. Der zwischenfall vom angriff auf das kastell bleibt in V dunkel, weil man nicht weiss, wo es stand. Dies fügt S hinzu.

1151—60. Es ist unklar, wer in V 206, 11 die *si* sind, welche sich in das meer senken. S erklärt: die entfliehen konten, und führt das folgende aus.

1161. 206, 15. *also daz castel was endwart.* Der ungewöhnliche ausdruck („*entwarn*, zerstören, doch nicht sicher.“ Lexer ohne andern beleg) ist in S getilgt: *do daz castel zebrochen wart.*

1163—86 vgl. 206, 11—23. Die darstellung in V ist unverständlich, obgleich reime und verse untadelhaft. Eine verderbnis ist also nicht anzunehmen. Was heisst: *do beleib der burger nie nechein?* S tilgte die worte. Auf welcher seite waren die 200 toten? In S wird 1168—74 ausführlich hinzugefügt und verrät sich als zusatz durch die worte: *als ich mich versinnen kan.* Wer ist der geschlagene? Siehe 1175—81. — Als Alexander zu hilfe komt, ziehen die Tyrier ab. 206, 22 ist dunkel: *o we daz Tyre dů niht (?) genas; also wol ir ganegent (begagent?) was.* Die unklarheit war vermutlich in der vorlage; denn S liess die worte aus. Dass aber trotzdem S überarbeitung, nicht neugestaltung ist, beweisen u. a. folgende verse:

V.	S.
al da sis von den porten triben	*stolzliche si triben*
	di Criechen von der vesten.
da wart in geschadet vil sere.	*do was da den gesten*
	gescadit vil sere.

1187. 88. Mit dem vorigen verbunden. V 206, 24 begint einen neuen abschnitt mit den worten:

nu willich sagen allen die des niene chunnen,
wie Tyre wart gewnnen.

Der erste vers war auch wegen seiner länge nicht zu brauchen.

1204. 1205—8. Zusätze, welche für den überarbeiter sehr charakteristisch sind. V erzählt nach der beschreibung vom bau der bergfride auf flössen kurz: „er wolte die burg gewinnen; der könig liess die mauern brechen.“ S sezt hinzu: „jenes waren die vorbereitungen zum sturm von der seeseite (1204). Auf der landseite traten räderwerke an stelle der flösse“ (1205 fgg.). Man sieht, S arbeitet nicht vers für vers, sondern überlegt den zusammenhang des ganzen sehr wol.

1239. 40 vgl. 207, 26. Es ist schwer zu entscheiden, was die änderung vornemlich hervorrief. Veranlassung mag der reim *(werlte: werden)* gewesen sein. In die augen springt aber, dass S wider unterschied (vgl. z. 1204) zwischen dem sturm oben unter Alexanders führung und dem unten *(nider an der erden)*. Dem entspricht auch die einfügung von 1241. 42: *do hiz man werch uf schiben zo der muren triben.*

1245. 46. Zur verbindung eingeschoben.

1251. 52. Das schwert durfte nicht vergessen werden.

1253. 208, 6 *einen ger von golde gedroseht vil her.* Vielleicht war es schon in der vorlage verstümmelt, oder S nahm anstoss an dem gedanken *ein sper von golde gedræjet.*

1255—58. 208, 7 Es ist anzunehmen, dass schon die vorlage den schreibfehler *stan den herzogen : undertan* hatte, weil S zu *herzogen* den reim einflickte: *daz sag ih u vor ungelogen.* Man müste sonst annehmen, der ausdruck *verturen (er lie sich es nieuht ferturen)* hätte die änderung veranlasst. Dies ist nicht zu entscheiden, da die einzige stelle, wo dasselbe wort noch erscheint, 203, 5 in S nicht erhalten ist.

1271—75. 208, 19 und 1276—80. 208, 21 Erweiterungen.

1283. vgl. 208, 24 *da ir noch ie abe horte(t) gesagen.* Geglättet; *von dem ih ie gehorte sagen.*

1297. 98. Ohne grund eingefügt.

1305. *brunie* zu widerholen war in folge der einfügungen nötig. 209, 11 steht richtig (vgl. anm. Diemers unter dem texte) *siu.*

307—10. 209, 12 umgestelt und umgearbeitet. Die stelle war in V verderbt.

1311—14 eingefügt, um von der menge der toten eine vorstellı
geben, wie in V 209, 3 *thusint unt aver thusint.*

1318—20. 209, 18 Der dunkle ausdruck ist nicht wesentlich gel

1321—26. An stelle der beiden verse 209, 19, deren lezter ١
zu lang ist, trat eine selbständige interpolation mit gutem

eine vil lange wile
slugen di phile
alse der sne unde der regen.
da bleib manic ture degen.

1339. 40. Der vorige gedanke ausgeführt.

1342. *wise lute* f. 210, 4 *ture chnehte.* Dem zusammenhang
messen.

1345. 46 kann man als glättung (210, 6) ansehen, aber der
1347. 48 *daz er sante ubir se unde lieze heris comen*
unnütz. Vgl. d. Bas. hs.

1357. 58 wird hinzugefügt, dass die maschinen an die stadt ge
wurden.

1359—61. S bestimte *fur* als *chriechis,* muste daher drei veı
einem 210, 14 machen mit dem flicken: *beide spat unde*

1405. *kuninc* eingeschoben, daher aus 211, 19 zwei verse g
und eingefügt: *von dem di buch sagen noch.*

1413 fgg. *dar Chananea unsen herren bat* f. 211, 23 *daz heide*
Der überarbeiter erinnerte sich des textes Matth. 15, 22 „
Chananaea." Die stelle ist zur interpolation geeignet. U
reimes willen wurde 1414—17 aus 211, 24. 25. Hinzu
wurde noch die gewährung der bitte 1418—21:

da gewerte si unser herre
durh sin selbes ere
unde machte da zestunt
ir tohter gesunt.

1422 fgg. 211, 25 fg. S hat zwei verse in einen zusammenge
dann erweitert.

1428. 29 ausführend hinzugefügt.

1432. *dar umbe mohter* f. 212, 4 *er sprach er mohte.*

1438 fgg. *der riche kuninc Darius der antworte ime alsus* f.
Ain richer chunich was Darius, er wider dahter alsus.
einen ganz neuen anfang und erzählt, was der könig l
knüpft an die meldung des boten an und schiebt deshal
antwort des Darius 1440—1448 ein. An diese weiss e
die sendung der geschenke geschickt anzuschliessen.

1452. *einen guldinen bal* f. 212, 10 *eines chindes stuzel.* Das wort *stützel* ist noch unerklärt, war also vermutlich selten und wurde hier durch ein verständlicheres, bekanteres ersezt. Auffallend ist aber, dass *chindes* in *guldinen* geändert wurde, da in ersterem grade etwas entehrendes lag. Dass dies das ursprüngliche war, beweist v. 1466 *daz er mit anderen kinden des balles spilen gienge.* Der zusammenhang der stelle muss auch auf die deutung von *stützel* führen. Er ist nach V: Darius will den Alexander verhöhnen und schickt ihm drei symbole mit einer deutung. Der kinder-stützel meinte, es zieme dem könige mehr kinderspiel als männermord 212, 20. Alexander dreht den spiess um, erklärt die gaben für *lobelich* 214, 17 und deutet den stützel so:

daz alles ane mir sul bestan,
swaz so **unter dem himele** *ist betan*
unde ich is alles herre sul werden
uf der sciblígen erde.

Nun der Strassburger: Darius sendet einen goldnen ball zum kinderspiel. Alexander antwortet 1537: der ball bedeutet

daz iz alliz an mir sol stan,
daz **der himel hat umbevan,**
unde ich herre sule werden
noch an diser erden.

Zu grunde liegt also in V die vorstellung von der erde als scheibe, wie sie auch sonst zu belegen ist: „*dits ist der werlte schîbe,* gang, lauf. Renn. 7578" (Lex. II, 716). *diu werlt ist scheiblig an dem gang.* Teichn. A 152^{d}. (Lex. II, 717). — Dagegen hat S die erde als kugel, ball angesehen, vgl. Lex. I, 113: „*der werlt bal* weltkugel, Hans 4071." *diu erde diu ist kugeleht* Meinauer Naturlehre 1 (WB I, 441). „*erdenklôz*, erdkugel. *biben mûz der erdenklôz* Pass. K. 329, 9 usw." Lex. I, 621. *diu erde ist rehte geschaffen alse ein bal.* Berth. v. Regensb.[1]

1) Für die mittelalterlichen vorstellungen von der gestalt der erde habe ich vorläufig nur ausser einigem unbedeutenden einsehen können Peschel, Gesch. der Erdkunde (München 1865), wo sich das hierhergehörige mannigfach zerstreut findet. Während seit Aristoteles unter den gebildeten die ansicht von der kugelgestalt der erde feststand, geriet diese vorstellung besonders im mittelalter wider sehr in vergessenheit und niedrigere traten an ihre stelle, sogar die von einer viereckigen form, welche wir beim Kosmas Indocopleustes (c. 550) finden, wie es scheint auch bei Rhabanus (de univ. lib. XII cp. 2 fol. 171. Peschel s. 91 anm.) und bei Gervasius Tilburiensis in seinen Otia imperialia. Mehr verbreitet war die annahme,

So kommen wir zu dem schluss, dass unter *stuzel* eine scheibe zu verstehen sei, die den kindern als spielzeug diente, also möglicher weise eine art kreisel, etwa wie ihn sich die kinder machen, indem sie ein pflöckchen durch eine kleine holzscheibe (knopfform) stecken oder wie man ihn beim brettspiel verwendet.

1454. *ouch santer ime zehant*
zwene herliche scûchbant f.
212, 10 *unde dazu ein scûchpant,*
also erz in sinem herzen vant.
Der grund der änderung liegt auf der hand.

1460. 61. 212, 14 Beide gedanken in einen zusammengezogen und die widerholung: *unte sante im* getilgt. Ebenso in den folgenden beiden versen, von denen 212, 17 auch zu lang war.

1475. vgl. 212, 24. *ob Darios wolte* hat keinen rechten sinn. Nach diesem folgen in V sechs verse, welche den zusammenhang hervorkehren: täglich solte er dienen, d. h. sein eigen sein, wie man schuhbänder täglich braucht. Es ist kein grund zu erkennen, weshalb sie S ausliess. Vgl. d. Bas. hs. — V hat hier und im folgenden immer *ein schuhbant,* S *zwei,* auch 1545.

Nach 1479 fehlen drei verse 213, 5—7, die allerdings zu entbehren sind.

1485. durch *ob* wird die verbindung der gedanken hergestelt.

1489. *unmære* f. 213, 16 *smæhe.*

1490. *mit besemen wolde slan* f. 213, 16 *troute zeslahen* vgl. 214, 8. 1516.

1494. *daz ne ware niwit reht* f. 213, 19 *ez ne ducht iuch gnade noch reht.*

1521—24. S gab bestimter *rude* durch *hovewart;* denn vom hofhund ist das beispiel. Daher die änderung.

1526. V hat 214, 13 zwei verse mehr: *unde wizzeht iz allez siner cheln unde beginnet dar wers belen.*

die erde sei eine scheibe, zu der vorstellungen der bibel vom erdkreis zu passen schienen. Dafür zeugt der geograph von Ravenna (6. jh.), die zahlreichen „Radkarten“ in hss. (s. 91) und auf dem tische Karls des Grossen (Einh. vita c. 33. Pesch. s. 93); ja selbst noch nach den kreuzzügen finden sich scheibendarstellungen (s. 186). Während Augustinus (s. 87), Beda, Adam v. Bremen (s. 90) die kugelgestalt festhielten, scheint Isidorus sie verkant zu haben (s. 88). Vgl. über die scheibengestalt der erde Wack. Kl. Schrft. I, 252, über die erdkugel ebenda s. 253 fgg. und Wack. die altd. Handschriften der Bas. Univ. Bibl. s. 20 anm. und Peschel Gesch. d. Zeitalt. d. Entdeckungen (2. a. Stuttg. 1877) s. 89 fgg. So ist in vollem umfange wahr, was der Araber Ibn el Wardi (c. 1300) beiläufig „erwähnt, dass die einen die erde für tafelförmig, die andern für eine halbkugel, noch andere für eine kugel usw. hielten.“ (Pesch. Erdk. s. 120 anm.).

1527—34. 214, 14—18 freie umgestaltung in grosser breite, veranlasst durch die verbindungslosen wenig glatten verse.

1538. 214, 21. 1540. 214, 23 s. z. 1452.

1541—44. unnötige erweiterung: *ubir alle di riche, di sint in ertriche, unde ubir alle di lant, di ie wurden genant.*

1545 s. z. 1475.

1557. *diz screib Alexander do unde santiz Dario.* Kurzer sachgemässer ausdruck, gekürzt aus: 215, 7.

diz sazte man do allez an einen brief.
daz was dem chunige Alexander lieb.
er screib in selbe mit siner hant.
er wart dem chunige Dario gesant.

1563. 64. *ubir daz wazzer Eufraten*
vor di mere Babylonien.

vgl. 215, 15—17. *uber (daz) wazer Eufrates.*
nevcht gedanchet er des.
ze Babilonii fur die groze stat.
alsus wart an den brif gesazt.

S liess zwei verse aus und reimte *Eufraten* (acc.) : *Babylonien.* Man sieht keinen andern grund, als die abgerissenen sätze und dass es seine grammatischen kentnisse nicht zuliessen zu schreiben *an daz wazzer Eufrates.* Dass V der vorlage näher steht sieht man daraus, dass S sich durch den lezten vers bewegen liess, nun directe rede folgen zu lassen.

1565—77. directe, in V 215, 19—24 indirecte rede. Dabei findet von 1570 eine umarbeitung und erweiterung statt.

1578. 215, 24 V beginnt wider einen neuen abschnitt: *Darios was ein chunnich rich* vgl. 212, 8. Ebenso wie 1438 ist hier die verbindung hergestelt.

1579. 80. 215, 26. S hatte 1577 einen vers zu viel, bedurfte also eines neuen reimpaares: *und er in gelas, alse da gescriben was.*

1583 fgg. 215, 24 fgg.

V *er sprach, daz mich ie bescalt,*
des vater mir den cins chalt,
ich salz an die [scande] cheren.

S *iz wurde ze scanden*
dem tumben Alexandren,
daz er mich (Massm. *ertrich*) *ie beschalt.*

Dass es so heissen muss, ergibt der vergleich beider hss., die sich hier ergänzen. Weismann bemerkt (I, 489) „*ertrîch* ist

ein lesefehler Massmanns; in der hs. ist *er* deutlich getrent u in *trich* das *tr* in *m* gebessert." — 1586 *er ist worden ze b* muste um des reimes willen hinzugefügt werden.

1595—97. Die namen, die in V 216, 12 an falscher stelle gebra werden, sind heraufgenommen, die reime deshalb geänder u ein vers eingeschoben: *der brieb nennet in alsus.*

1603. Der doppelte ausdruck *uber daz wazzer* 216, 10. 11 muste ge dert werden und eingefügt: *daz si daz wolden bewarn.*

1605. *unde mit strite in bestunden*
unde brehten in gebunden.

So änderte er, etwa weil ihm das für einen könig unpasse schien:

216, 12. *daz si in selben sazten dernider*
unde in bunten als ein wider.

1607—11. freie umbildung von 216, 14—19. Seit etwa den lez 100 versen ist ein merklicher fortschritt in der kunst des Stra burger dichters eingetreten. Während er früher meist vorsi tig einzelne worte, constructionen usw. änderte, bewegt er s jezt freier, aber immer noch auf dem boden der vorlage. Da geschieht es dann aber bisweilen, dass er gute verse und ve paare auslässt wie 218, 9—13 u. a.

1612. Die verbindung: *do der brieb wart gelesen* ist von S eingeschob

1617. *dem alle die lant sint undirtan*
unde der di fursten hat gevangen.

f. 216, 23. *dem alliu lant sint undertan*
unde die fursten habet gevangen

ebenso 1618. *unde des wille* f. *unde sin wille.*

1623. *er bedwanc Kartaginen di burch*
mit gwalt reit er da durch

f. 216, 27. *Kartago diu riche burch*
mit gewalte reit er da durch.

1628. *der ein teil Dario horet* f. 217, 2 *die unseren herren ane hor*

1650. *vil schiere* f. 217, 14 *uber naht.*

1667—81. vgl. 217, 22—27. Zuerst 4 verse zur überleitung 166 70. Dann nimt S den ersten vers in V auf, kürzt ihn a und gestaltet den dunkeln sinn *(alle da ir man sazen?)* 5 versen um. Dann folgen 5 verse aus V mit geringer än rung. Über die lücke in V s. oben. [1676 *tybotes : do des l* schon Weismann gebessert.]

1682. Mit einem flickvers *(dar nach in curzer stunt)* wendet sich zur andern seite und führt Alexander ein, während V unve

ständlich fortfährt: *er hate einen ubermůten můht* 217, 27. Derselbe grund nötigt 1688 *di herzogen* zu erwähnen, die 218, 2 fehlen.

1690. *unde wolden ime flizlichen scaden.* Mit absicht (trotz des schlechten reims auf *: gagen* und dem dürftigen, überflüssigen gedanken) ist die berufung auf den französischen dichter (218, 2 *alsus hort ich maister alberichen sagen*) unterdrückt. Und das ist der stellung des überarbeiters zu seiner deutschen vorlage angemessen. Er kante die quelle nicht, konte sich also eine solche berufung auf dieselbe nicht aneignen, da er der vorlage selbständig gegenüberstand. Vgl. z. v. 16.

1695—1710. 218, 6—15. Die ersten sechs verse halten sich ziemlich, die lezten vier genau an die vorlage. Die dazwischen liegenden 1701—6 sind mit ausnahme von 1704 ganz frei. Sie stehen an stelle von fünf viel charakteristischeren versen in V 218, 9: *swer in von verre sach gevarn,*
e er hinder sich gesach,
so heter sin ainen slach,
daz er sin plůht allez spye
unde lebte ouch dar nach niewhte me.

1711—22. 218, 16—20 freie bearbeitung. 1714 flickvers: *als ich daz buch horte sagen.* — 1716 *ein riter gut* f. *ein helt uurmeclich (vrümeclich).* — 1718 *stolzer riter er nam ze sich zehen hundrit* f. *ein hundert riter hat er umbe sich.* — Zum schluss sind zwei gute verse ausgelassen: 218, 20
zime mahte niemen brechen,
wan ders lebenes wolte vergezin.

1723—42. 218, 21—219, 10. Die ersten beiden verse zur verbindung eingeschoben. Der lange vers 218, 24 *unde licz iz nieuht durch die scarphen swert* fiel aus. — Nach 1729 ist eine lücke. Die verse 218, 25—219, 1
Mennes er durch den schilt stach,
daz daz plůht begunde rinnen.
Mennes stach hine wider durch den sinen,
der was feste helfenpein,
daz daz plůht an dem spere schain.
sind kein zusatz von V, sondern gehören dem gedicht an. Vgl. die Bas. hs. S gibt nur das resultat des sperkampfes, während er den schwertkampf durch die verse erweitert 1433:
do slugen di recken
mit den brunen ecken.

Nach 1737 lässt er dann den für höfischere vorstellungen unpassenden vergleich mit Simson fort 219, 5:

grozer slege wurden nie getan,
sie ne sluge wilen Samson.
der die grozen maht an ime trûch,
daz er mit eines eseles bachen ein tusint liutes erslûch.

Vielleicht sollen die verse 1740—42 die kürzung erklären:

ob di rede also was,
daz mach uns al besunder
nemen michel wunder.

1743—49. Einschaltung, um die teilnahme des heers am zweikampfe nicht zu vergessen. Sie bedingt, dass 1750 Alexander genant und der vers 219, 10 in zwei geteilt wird.

1756—61. 219, 13—15. Freie gestaltung.

1765—71 und 1775—78. Über die in 219, 16. 18 trocken aufgezählten helden *Daclym* und *Jubal* wird einiges zur illustration hinzugefügt.

1793—95. 219, 27 wol wegen der altertümlichen form *gebranc* (vgl. Weinh. mhd. gr. 390) geändert.

1799. Zusatz mit flickvers: *ih wil u werlichen sagen.*

1803—8. 220, 4—5 freie umgestaltung; die vorlage ist unklar und hat den schlechten reim *helit : chunich.*

1811—17. Drei verse eingeschoben, sonst mit V übereinstimmend.

1822. Hiernach hat V zwei verse zugesezt 220, 15:

so strowet Alexander,
diz ne mohte nehain ander.

1823. *di menige was vil groz* für das glättere 220, 16 *diu menige diu was mare groz.* S vermied das nur durch die Vorauer hs. belegte (vgl. 218, 13. 226, 16) adverbium *mâre* (WB II, 69).

1835—38. Die gedanken in V 220, 24—27 sind steif und ungeordnet.

1842. 221, 2. Es ist mehr als fraglich, ob *e der sturm geschiede* heissen kann: ehe der kampf ein ende nahm. V hat *sich* und dies ist wohl in S ausgefallen. Die namen als object zu fassen gestattet der sinn nicht. – Warum steht in der überarbeitung *Aiax* an stelle von *Paris*, da doch in V passend zwei feindespaare genannt sind? 221, 3

Achilles unde Hector,
Paris unde Nestor.

Ist *Paris* eine änderung der vorlage von V?

1853. *do in Alexander* f. 221, 10 *also er den graven.* Dies ist deutlicher.

1857. Alexander duzt den grafen, in V 221, 14 irzt er ihn. Vgl. z. 334.

1858—60. 221, 14 *iz wirt in ze laster gewant.*
S *daz sol dir werden noch gewant*
ze leide unde ze ruwen.
des machtu mir getruwen.

1861—64. *der grabe do erz gehorte*
Alexandro er antworte
er sprach „nu varet scone,
daz u min trehtin lone.“

Diese verse sind eingeschoben für 221, 16, wo das resultat vorweggenommen wird, vgl. z. 1891; auch ist der reim mangelhaft:
der grave daz ros umbewarf,
a wie schierer da restarb.
er sprach „gevisse fuur ich einen vanen usw.

1866—68. *daz sol u werden zebanen,*
muz ih behalden minen leben,
ih wil in u so wider geben.
vgl. 221, 19. *ich sol dirn also wider geben,*
daz ez dir gaht an din leben.

1869. 70 eingeschoben:
daz man der vone reden mac
biz an den jungisten tac.

1884. *durh den stælinen hut* f. 222, 2 *durch den hals unde durch den hut.* Der grund der änderung ist klar. S dachte eben schärfer; durch hals und hut schien ihm nicht gut möglich. Er änderte dem gemäss auch die folgenden verse: *daz hübet viel ime vur die fůze.* Dafür heisst es nun:
einen so freislichen slach,
daz er an der erden tot lach.

1891. Wider hat V das resultat vorweg genommen:
222, 7. *Mennes aber ime zů chom*
den herzogen er der nider stach.
S weiss sich geschickt zu helfen, er bezieht es auf *Mennes:*
Mennes ime aber zu quam,
der in davore der nider stach.

1894. *da er daz sper mite truc* f. 222, 10 *swert* gesezt, weil es zwei verse danach heisst: *durh den arm unde durh den schaft quam daz swert gedrungen.*

1907. *biz zo den stunden daz ime* f. 222, 19 *zu den selben stunden al biz.*

1913. An das vorige angeknüpft: *do er si gewan.*

1916. *sine helede* f. 222, 25 *manegen degen.*

1917. *di burh di heizet Sardis.* Nicht eben geschickte änderu den vorangestelten nom. 222, 25 *diu selbe burch Sardi*x *ir sageht uns* usw.

1927—29. 223, 4 construction geändert.

1930. Der gedanke vom übermut des stolzen ist in V 223, 5 aber nicht sehr geschickt ausgedrückt.

V	S
er tete also der stolze man deth, *der durch sine ubermůht* *sich so verre verwellet,* *daz er fur sinen argoren velleht,* *unde er sich nievht warnet enziht,* *owi wi diche er laster gesiht.*	*er tete durh sinen ubirm*u *alse der stolze man tut,* *der sih ze sere verhebet* *unde ze iungist in der liget.*

1931 fg. vgl. 223, 10. Hier hat S gekürzt. Vgl. die Bas. hs.

V	S
iedoch so swur er ain teil. *er sprach, so uls im sines riches heil,* *iz ne scolte niemer vierzehen naht entegan,* *er solte Alexander uf einen pom hahen.*	*er svor bi sinem riche* *daz er vil lasterliche* *Alexander wolde vahen* *unde uf einen ast han.*

1933—40 freie überarbeitung von 223, 12—15.

1945. 46. Eingeschoben, um ein object zu *clagen* zu haben.

1965. Hiernach hat V 224, 4—8 sechs plusverse, während S einem flickverse: *als ich mich versinnen kan* den vers widerholt: *also vil sal sin in einer scaren.* In V heisst e

die fursten will ich zellen
unde die menige diu mit samit in chom.
also Dario wol gezam.
wande er der geweltigiste chunich was,
da man von ie gelas.
vil witen ginch sin gewalt.

Auch 1968 ist dann ein flickvers eingeschoben: *daz wizz*e *lugene.* Diese ganze art und weise macht es wahrschei dass der überarbeiter hier gekürzt habe. Nun fehlen die

auch in der Baseler hs. Und dies erschwert eine endgültige entscheidung.

1974. *unde sine reise merten* f. 224, 14 *sine riter.*

1975. 76 und 1978—82 eingeschoben, gewissermassen als legitimation für die zahlenangaben:

ob u der herren wundrit
des ne sult ir mir wizen nit,
wandiz cundit uns daz liet
unde daz buch, da ihz ane las,
daz ir alsus vil was.

1985—87. Durch geringe änderung ist 224, 17 geglättet.

993. *daz (her) kuninges reisen wol gezam* f. 224, 23 *also si (di scar) in chunigis reise wol gezam.*

97. 98. *funfzich tusint si brachten*
alsus hort ich ahten.

Die zahlangabe fehlt in V 224, 27, stand aber wol in der vorlage, vgl. Bas. hs. Statt dessen liess S zwei verse aus:

Cilicien heizet ein lant.
si brahten im ahzech tusint.

——10. Umgestaltung mit zusätzen, vgl. 225, 3. 4. Man beachte die flickverse 2006. 2010.

die uzer Armenin lant	S *ime brahten di von Armenje*
si brahten ime aht tusint	*ahte tusant in einer menige*
si ne mohten ouch ta nieht baz.	*vil snelle jungelinge*
	zo sinem tagedinge.
diz was da diu archa gesaz,	*Armenjen ist daz riche*
diu uf dem wazer swebete	*daz sagich u werliche,*
	da daz wazzer di archam treib,
da Noe inne lebete.	*da Noe lebende inne bleib,*
	in den bergen si da besaz
	vor war soldir wizzen daz.

1. 12 dienen zur verbindung.

17—20 vgl. 225, 9. Sehr bedeutsam für die geschicklichkeit, mit der S die vorlage umgestaltet.

V *noch do sazen sine frie man*	S *ime santen sine frie man,*
ferre uber Frigiam.	*di da sazen in Frigiam*
die trugen ime guten willen,	*mit vil guten willen*
si namen zewinzeh tusint gesellen.	*zvenzich tusint gesellen.*

Mit leichten änderungen ist ein zusammenhängender satz hergestelt.

2022—26 vgl. 225, 12—15. Freie umgestaltung.
2031—35. Der zusammenhang in 225, 19 ist unklar, hier frei ge
2036—38. Mit einer leichten änderung ist der inhalt der wa
mung Alexanders in zwei versen angefügt. Dann heisst
ter 225, 24:

V *er manete sine getrue man*	S *do besanter sine man*
die im ze siner note	*die von Macedoniam* usv
ie waren ain mûthe	

Damit eilt V zum ende und knüpft hier gleich an 3247
es heisst:

do maneter sine getruwe man
di im waren einmute
zaller siner note.

V brachte also den kampf gegen Darius zu ende und li
entbehrlichen zwischenfälle aus: briefwechsel mit der s
von mohn und pfeffer, Alexanders heimreise und rückke
den mannigfachen kämpfen, Alexanders krankheit, ero
von Batra, erneuten briefwechsel und den kundschaftsri
königs. Mit 3220 begint die schlacht.

3252—57 fehlt in V. Die verse 226, 5—7 gehören nicht i
zusammenhang; sie stehen vielmehr in S an richtiger
3275—79. In folgender weise stimmen beide noch
225, 26. 3257.

	S *do hub sih ze hant*
V *mit ainer minner menige*	*di chriechische manige*
so reiht er in zegegene.	*den persen ingegene.*
ze Mesopotamia	*mit michiler frevele*
da chomen sie zesamene	*quamen si ze samene*
in der breiten ouwe.	*bi dem strage an der ou*
[man] mahte nie beschowen	*wer mohte ie bescowen*
schar also edele	*zvei so herlichen scaren.*
vor eineme chunige,	*da was maniger muter ba*
die der ie zesamene chomen	*da si ze samene quamen*
unde so grozen schaden genamen.	*unde grozen scaden name*
Dieselben verse hat V erst	*da was daz felt vil breit*
226, 8 nach den folgenden:	*mit den toten ubirspreit.*
alle die volchwich	*alle di volcwige*
	sturme unde strite
[die] von Darios zit	*die von Darien gezite*
(die) alle bizher sint gescheen,	*al biz her sint geschit*
si ne mûhten dar zû gelichen nievht.	*di ne glichen dar zo niet.*

3270—74 sind wol als eine einschaltung in S anzusehen. Die stelle ist in V mehrfach verderbt. Dies und der selbständig hinzugedichtete schluss der geschichte, der ebenfalls unklar ist und in seinen gedanken (226, 12. 13 *ir sulten zins hie infahen, da ir vil manegen tach habeht nach gesant*) noch verwantes mit S (3281. 82) zeigt und das ende des liedes 226, 20

diz lieht ist war unde rehth.
hie duhte siu beide diu maz.
nu ist zith daz lazen.

berechtigen zu der annahme, dass die vorlage, welche der Vorauer handschrift zu grunde lag, selbständig den faden abgeschnitten hat.

II.

DIE BASELER HANDSCHRIFT.

W. Wackernagel machte im jahre 1835 in einem programm der universität Basel [1] auf eine in einer weltchronik enthaltene bearbeitung von Lamprechts Alexander aufmerksam, welche sich bis jezt einer näheren untersuchung entzogen hat. „Der schreiber [2] (der papierhandschrift E. VI. 26 Fol. XV. Jh.) wolte eine weltgeschichte zusammenstellen. Dazu benüzte er erstlich ich weiss nicht welche weltchronik (aber ich denke keine von den bekanten), so jedoch dass er die verse nicht nur wie prosa schrieb, sondern sie auch, von reim und rhythmus bald mehr bald minder verwischend, wirklich in prosa aufzulösen suchte. Er macht den anfang seines buches bei den kindern Noahs ... So wird die geschichte bis zur belagerung von Numantia geführt: daran knüpft sich dann unmittelbar, vom schreiber in gleicher weise behandelt, das leben Alexanders. Es begint auf bl. 22 rw. b. (jede seite hat zwei spalten) mit folgenden zeilen: *Zuo egiptten nectanibus küng was als ich von im geschriben las in astronomy sinem* (l. *sinnen*) *rich was er, und sin gelich niendert noch in nigramacye die wont im eigenlichen by.*“ Den schluss auf blatt 67ᵃ haben wir unten angegeben. Es umfasst also etwas mehr als 43 blätter, jede spalte enthält etwa 20—28 verse, das ganze ungefähr 4400 verszeilen.

Die überlieferung ist meist äusserst mangelhaft: es ist eine lüderliche abschrift einer vielfach als dürftig sich darstellenden überarbei-

1) Die altdeutschen handschriften der Baseler universitätsbibliothek. Basel. (A. Wieland.) 4. 64 s.
2) A. a. o. s. 31.

tung, welche Wackernagel an das ende des 13. jahrhunderts rücken zu müssen glaubte. Der anfang (die geschichte des Nectanibus) fol. 22^d—27^d besteht aus ca. 532 verszeilen, von denen sich nur drei mit dem Strassburger texte (Massm. Ged. v. 154—58) berühren. Darunter sind zwei auf einander folgende ohne reim und fünf reimlose zeilen. In dem übrigen gedichte finden sich nach oberflächlicher zählung 330 reimlose zeilen,[1] d. h. also ca. 8 %, abgesehen von einigen ganz verderbten stellen. Diese ungereimten verse beruhen nicht immer auf verstümmelungen des abschreibers, sondern kommen bisweilen auch auf rechnung des lezten überarbeiters, der ebenfalls versuchte, das ihm vorliegende werk zu kürzen. Manchmal sind diese kürzungen gelungen, vielfach aber so gemacht, dass einzelne reimverse fehlen. Beweise dafür finden sich auf jeder seite. Man vergleiche folgende beispiele:

S	B
S 3224. *uf bucifale er reit.*	B *ze vordrest er reit*
nie man ne bescreit	*kein man bessers nie uberschreit*
dichein ros also gu	
dar zo stunt ime der mut	*im stůnt danach min* (l. *sin*) *mût.*
S 2960.	B *nu waren sy komen dar*
Alexander was von der stat,	*da Alexander sin schar,*
da Darius mit here lac	*daz sy hetten funf tagweid zů der stat,*
funf tageweide.	*da Daryo inne hus hat.*
da enzwischen was ein heide	*da zwissent was ein heid*
unde ein vil tiefer wach.	*und ein tieffer grabe wag*
mit sinen fursten nam er rat,	*ze sinen fursten hat er frag*
wa er einen man funde,	*und nach ir aller rat.*
den er ze boten sande	*wand er nun sant drat*
deme kuninge Dario.	*botten zů Taryo.*

Auch auslassungen ganzer verse und grösserer abschnitte sind häufig und bezeugen wie auch die übrige weltchronik, dass es dem verfasser derselben auf reim und poetischen wert nicht ankam.

Wenn nun von diesen gesichtspunkten aus die bedeutung der Baseler hs. gering erscheint, so wird dieselbe zunächst schon in etwas dadurch erhöht, dass uns ohne sie für den grösseren teil des Strassburger textes jede beurteilung äusserst erschwert wäre, dass wir ohne sie ihm gegenüber ausschliesslich auf vermutungen angewiesen wären,

1) Sie verteilen sich so auf je 500 verszeilen: 28^a—32^d = etwa 20 reimlose, —37^d = c. 70, —42^d = c. 44, —47^c = c. 50, —52^b = c. 40, darunter eine verwirte stelle. —57^d = c. 50 mit vielen verderbnissen. —63^c = c. 40 und eine zerstörte seite.

und ferner dadurch dass durch die kentnis derselben das verhältnis des Strassburger und Vorauer textes neues licht erhält.

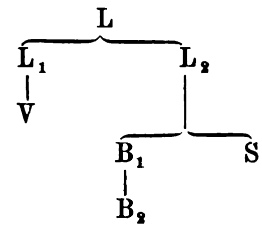
Wie die folgende im einzelnen durchgeführte untersuchung zeigen wird, liegt dem Baseler texte eine namentlich sachlich von dem archetypus (L, Lamprechts gedicht) mehrfach abweichende recension zu grunde. Wackernagels behauptung,[1] der verfasser habe „mit dem Lamprecht in der hand noch einmal dessen französisches vorbild, den Alexander Aubris von Besançon verdeutscht," bedarf keiner widerlegung; denn sie entbehrt des beweises und trift ja schon in sofern nicht, als auch Alberic die abstammung Alexanders von einem zauberer heftig zurückweist. Eine selbständige bearbeitung der Alexandersage aus fremder quelle anzunehmen ist aber unmöglich. Dem widersprechen die wörtlichen übereinstimmungen mit V an den stellen, in welchen sich S als überarbeiter zeigt und die vielfach hervortretende harmonie der drei texte. Durch diese ist bewiesen, dass Lamprechts Alexander die grundlage auch des Baseler textes war.

Daneben findet sich nun eine reihe von stellen, wo B auffallend zu S gegen V stimt. Diese beweisen, dass in ihnen S dem archetypus näher steht, V aber, wie wir schon oben dargelegt haben, nicht Lamprechts werk selbst, sondern auch nur eine überarbeitung ist. Oder wo diese annahme nicht genügt, weil die lesart von V sich als ursprünglicher darstelt, zeigt es sich, dass der Baseler und Strassburger text einer gemeinsamen vorlage entstammen, welche das original ebenfals, etwa in der leichteren weise des Vorauers, überarbeitet hatte. Bezeichnen wir sie mit L_2.

Wir sind also nach den unten angeführten stellen genötigt anzunehmen, der Baseler text beruhe auf überarbeitung der vorlage von S. Wann diese vorgenommen, ist bei der vorliegenden überlieferung schwer zu entscheiden. An einigen stellen, wo diese gut und sicher ist, erscheint sie nicht ohne geschick und selbständige auffassung, wie 41^d, 47^c, 48^c u. a. bezeugen. Dagegen verrät die form, welche auch nach Wackernagels urteil am ende des 13. jahrhunderts über das werk ausgegossen worden ist, eine so mangelhafte dichterische befähigung, ein solches ungeschick und solche rohheit, dass man beides nicht leicht demselben reimer wird zuschreiben können. Dafür sprechen besonders die altertümlichen reime, welche zum teil nachweislich einer mit S verwanten quelle entstammen und vom lezten überarbeiter (B_2) nicht haben beseitigt werden können, dafür spricht auch der hinzugedichtete anfang und der schluss und einige nach bestimtem principe gemachte

1) A. a. o.

auslassungen solcher stellen, welche in VS den fahrenden geistlichen verrieten. So kommen wir zur annahme einer doppelten umarbeitung, der ersten (B_1) noch im 12. jahrhundert gemachten, der wir das eben angeführte zuweisen zu müssen glauben, und einer zweiten von einem Alemannen am ende des 13. jahrhunderts oder noch später ausgeführten, welcher wir den grösten teil der vorliegenden form, die meisten reime und die späten ausdrücke zurechnen. Das schema sieht demnach so aus:



Die reime der Baseler handschrift mögen den beweis liefern. Ihre eigentümlichkeiten sind im ganzen gedichte, soweit die mangelhafte überlieferung ein urteil zulässt, dieselben. Aufgezählt werden nur solche, bei denen es sicher schien, dass ein reim beabsichtigt war, und zwar zuerst die, welche zweifellos der vorlage entlehnt sind.

Alexander : wunder 44[a], an derselben stelle S 3040. Ähnlich nur noch im schluss, der in S fehlt: *Casander : bisunder* 63[d].

Anders mag es sich mit dem reime *uberhanc : geschant* 34[a] *: hant* 60[b] verhalten, vgl. unten z. 1343. Lexer belegt das wort frühestens aus dem 15. jahrhundert. (Lex. II, 1622).

fordrest : trost 39[c]. An derselben stelle S 2357 *vorderost : trost.*

gejagt : vachet 42[b]. Weinh. mhd. gr. 206, 217. Ist der reim aus der vorlage, so erweist sich S 2795 als änderung,

dag : sach 53[c] S ibid. 5102. Hierher sind auch zu rechnen *gesmak : brach,* wo S 6239 *entlouch : rouch* hat, und *widerwac : ungemach* 61[c], wo S fehlt.

gesip : fride 56[c] (?). *gesippe* mit dem dativ ist in der Gen. belegt (WB). S hätte demnach geändert in *mâc : nâch* 5737.

niemen : fliehen 49[b]. Der vergleich mit S bestätigt die vermutung, dass der reim aus der vorlage stamme, denn S 4156 hat zu *man* und zu *fliehen* einen reim gesucht, also nach bekanter manier zwei verse durch vier widergegeben.

handen : wunden 51[b]. S scheint an der stelle geändert zu haben 4682.

ubersazen : nachen 51[c]. In S 4695 freie umgestaltung. *ubersitzen* in dieser bedeutung ist nicht häufig.

rach : och 42^d in einer stelle, welche die vorlage erkennen lässt; ebenso *nâch : och* 53^a, wo S 5039 fol. sich als umarbeitung erweist.

do : hoch 57^b vgl. ibid. S 6101 *ho : also.*

ü : u. In 52^d *furt : spurt* ist die vorlage nicht erhalten, aber in 31^a erklärt sich *gekundet : verwundet* aus dem reim V 198, 15 *wunt : chunt.* Oder ist zu lesen *verwunt : gekunt?*

Ebenso gehört wol der vorlage der einzige reim *o : uo, so : frů* 43^c, der in S nicht selten ist. An der betreffenden stelle weicht B von S ab. Ebenso *knue : we* 38^b (vgl. die stelle im Rother WB.).

Von den im folgenden verzeichneten reimen, welche sich als alemannisch charakterisieren oder doch wenigstens aus diesem dialekte belegbar sind, sind einige der unter *a : â, e : ê, s : z* u. a. aufgezählten aus der vorlage nachweisbar aufgenommen, die meisten aber von B_2 erfunden.

a : â vor *n* 24^a 25^d 28^d 33^b 34^a 35^b 35^c 38^b u. o.; vor *t* 42^c 49^c, vor *r* 60. al. gr. 33.

e : ê 27^b 43^b 44^a 44^b 44^d 45^c 49^a (*keren : heren* S 4100). 52^a 56^c 58^c 66. al. gr. 38.

e : æ. 26^d 30^a 39^d 43^a 58^a 63^b. al. gr. 35, vereinzelt, scheinen aber nicht aus der vorlage.

i : î. 24^b 24^d 27^a 57^a 62^a.

i : ie. nigramacye : by 22^c. *hie : si* (conj.) 61^a (sonst *si : bi* usw.) Aber vor *r: schier : mir* 61^a vgl. al. gr. 40. 63.

o : ô vor *r* (meist *wort : hôrt*) 23^d 27^a 40^c 41^c 45^d 47^d 54^d u. oft, einmal vor *s: ros : lôs* 28^a. Vgl. al. gr. 43.

m : n. Einige nach der vorlage. Vgl. al. gr. 203. *an : am* 23^b 33^a (vgl. 1117). 36^c 41^a (vgl. 2567). 42^b 42^c 43^d 45^c 46^a (vgl. 3412). 48^a 45^d 47^b 52^c 55^c 55^d 60^a 57^a 67^b. — Nach *ei hein* (*heim*) *: mein* (*meine* conj.) 24^c *: enkein* 28^b. — Nach *uo ruom : getuon* 52^a. — *hant : allesant* 64^c. — *undertân : kam* 29^c. al. gr. 203.

s : z. al. gr. 188. *was : daz* 23^c 32^d 42^d 55^b. *: laz* 28^b 65^b. *: furbaz* 54^b 63^a 58^a (S 6235). *: maz* 36^d 51^a. *: saz* 47^b 55^c 56^b 36^c. *: haz* 47^d. *: vergaz* 36^a. — *saz : genas* 26^c. *: palas* 57^b. — *genas : maz* 33^d — *glas : vaz* 63^d.

grôz : verlôs 36^c *: sigelôs* 45^d 59^b. *schôz : kreftelôs* 47^d. *sigelôs : genôz* 50^b.

hûs : ûz 40^a.

diz : paradîs 61^c. *flîsse : baradîs* (dat.) 60^d.

Apocope des *n* ist zweimal sicher: 47[c] *liezen : verhieze* vgl. al. g
382. 355. — *zuo : tuon* (inf.) 41[a], in der al. gr. 354 werden zw
beispiele angeführt.

a für *e*. *har (= her) : schar* 41[b] *: gar* 57[c]. al. gr. 21. Daneben find
sich *here : sére* 43[b], *her : er* 49[c].

Auffallend sind einige *î : ei* wie *zît : streit* (praet.) 50[b]. *strît : geb*
(pt.) 39[d], vgl. *strîten : erbeiten* 43[a], *rîten : beiten* 44[d] (al. gr. 57
und *ie : ei hies : reis* (praet.) 32[d], wo S 1060 *heizet : reizet* h
und *gebieten : arebeiten* 29[b] (al. gr. 131).

en : eben. *den : gegen (= gegeben pt.)* 29[d]. So findet sich der i
gen geschrieben ohne reim 29[c], im reim *: leben* 35[b], s. mhd. gr. 6
al. gr. 38. Lexer I, 749 („besonders in schwäb. denkmälern") se
es lang an.

meit (v. *mæjen* hs. *mett*) *: streit* 36[c]. „In alemannischen hss. des 1
14. jh. begegnet dieses *ei* öfter" mhd. gr. 90 vgl. al. gr. 58, 5.

Nicht zu belegen vermag ich *hân* (= *haben*) *: laden* 24[d] und d
vocal in *gewessen (= gewahsen) : gelesen* 28[b], über das alem. *ss* =
hs vgl. al. gr. 191. Eine form *wesset* findet sich S 1658 u. Myst

nit : sit 28[d] 44[c] neben *niht : sicht* 52[b] u. ö. — *lut (liut) : ut* 2
(*iut* belegt Lexer und mhd. gr. 476 in Myst. u. Wack. pr.)

Apocope jedes *e* ist sehr häufig wie: *ze huot : guot* 23[a]. *nas* (subs
: was 28[a]. *lant : brant* (prt.) 23[a]. *trag : mac* 43[c]. *got : bot* 4
Ebenso die 3. plur. *ent stachent : brachent* 39[d]. mhd. gr. 358.

geboren (= gebæren) : woren 26[a]. *geberd(e) : swer* 49[a] (S 41
gebere : swere), *: were* 50[d] (S 4604). Der lezte schreiber mac
sich auch sonst mit seiner alem. mundart breit, schreibt sogar
dûnt : mût 49[b], *helfang, tusing* u. a.

stên : zwên 50[a] neben *stân*.

macht (= *mochte*) *: nacht* 64[d]. — *er wel : gesel* 23[d].

west (3. s. prt.) *: vest* 41[d] (hs. *wiest*, wo S 2734 *liste : wiste*), dageg
wist : list 44[c].

gelider : sider 51[d] ein später pluralis?

Dies führt uns nun auf einige der nachclassischen zeit angehöri
ausdrücke:

23[c] *ir minneschos in sere stach. minneschuz* sonst nur zwei mal (sp
in geistlichem sinne von der jungfrau Maria.[1]

1) Gemeint ist wol: *ir minne schôz (sagitta) in sêre stach*. Vgl. Parz. 532,
*Manec mîn meister sprichet sô, daz Amor unt Cupidô unt der zweier muoter Vên
den liuten minne gebn alsus, mit geschôze und mit fiure ... Cupidô, dîn str
mîn misset zallem mâle : als tuot des hêrn Amores gêr*. Gotfr. v. Neifen 13,
*wan daz mich ir minne strâle in daz sende herze schôz, dast diu unverhei
wunde*. J. Z.

24^c *wer ist der geslaffe min.* *geslâfe* nur einmal im Trist. (Doch vgl. ahd. *gislâfo*, Graff 6, 802).

24^d *och ist im der bart sin gestalt als einem kuzin.* Vgl. Diefenbach gloss. lat. germ. 195^b. *edus, hedus, hoedus: kytzin, kutzin;* aus einem Mainzer vocabularius exquo. Lexer I, 1595.

26^d *gehâr* einmal in Rud. weltchron. und einmal später (Lex.)

27^a *schechen* von ritterlichem tun nur in der Krone.

27^c *Jovis* als nom. wie in der kreuzfahrt Ludwigs *Jovem.*

33^d *die slege man mit nide mas.*

35^a *betutung.* Pass. u. Griesh. pr. (WB).

35^d *bort* = ufer nur Heinz. v. Const. (Lex.).

40^d *rittig* = *ritec,* fieberkrank, spätes und seltenes wort (Lex.).

42^a *fride banen*, Rab. Dietr. j. Tit. (Lex.).

43^b *an die rosswencz man sy bant,* nur einmal aus Fasnachtsp. 16. jh. belegt (Lex.).

44^b *besachen* = bewirten, später ausdruck (Lex.).

49^a *des wurden sy schamrot.*

51^c *den frid si ubersassen.* Bei guten schriftstellern selten.

51^d *da bliben si mit underbint.*

53^a *es det uns alles frueden mat.* *einem mat tuon* seit Wolfr.

53^b *der (wald) het von blûmen rich bejag.* In dieser verbindung selten und spät.

53^c *wunder ubergelt.* In dieser bedeutung nur einmal im Ls.

60^a *stôz* prt. von *stiezen* nur aus Pass. gesichert.

61^b *widerdries* spätes wort.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die kürzungen zum teil dem lezten überarbeiter zur last gelegt werden müssen. Im algemeinen ist in ihnen ein princip nicht zu erkennen, nur das ist charakteristisch, dass alle diejenigen stellen beseitigt sind, welche geistliche reminiscenzen enthielten. Die erwähnung des chananäischen weibes (s. u. z. 1415) zeigt, dass er die geschichte nicht kante oder sich ihrer nicht erinnerte. Er war also kein geistlicher, vermutlich nicht einmal ein gebildeter schreiber. Ausgelassen sind die beziehungen auf Daniel 196, 17, Pantaleon 200, 6, Naeman 202, 18, Holofernes 202, 20, Apocalypse 1918, Tobias 1997, die Arche 2005, Salomo 4024—57. Entfernt ist sogar der name gottes aus dem sprüchwort 3613 und der beteurung 3826. Dass dies aber in der vorlage gestanden hat, wird bestätigt durch 1103 fgg. (s. u. zu d. St.), wo aus der reminiscenz an Hirams und Salomos beziehungen (VS) in B zwei verse stehen geblieben sind.

Der schluss der Baseler hs., den wir unten genau skizziert haben, ist ebenfalls eine lüderliche umarbeitung. Die vorlage tritt deutlich

hervor in dem angeführten reim *Casander : bisunder* und in einer stelle welche den fahrenden verrät: 63ᵃ *uf dic red sullen wir trinken.* Wir können sogar hier einen schluss auf die gestalt der handschrift machen, aus welcher die Baseler abgeschrieben ist: sie war ebenfalls zweispaltig; denn auf fol. 64ᵇ sind 12 zeilen aus fol. 62ᵇ widerholt.

Nach alledem müssen wir schon von vornherein den gedanken abweisen, dass der lezte überarbeiter (B_2) den anfang selbständig hinzugedichtet habe. Was aber die veranlassung war, die einleitung zu entfernen, welche VS in übereinstimmung mit der französischen quelle gab, und die geschichte vom Nectanibus an ihre stelle zu setzen, dafür fehlt jeder anhalt. Die fabel war bekant und wurde vermutlich von manchem fahrenden sänger der Alexandertaten dem liede vorangestelt. Das bezeugt der den drei angeführten texten gemeinsame protest gegen dieselbe, den S wol kaum bei seiner selbständigkeit in solcher ausführlichkeit aufgenommen hätte, wenn er zu seiner zeit unnötig gewesen wäre:

V	S
V *nu sprechent bose lugenare*	S *noch sprechint manige lugenere,*
daz er eines goukelares sun ware.	*daz er eines goucheleres sun were*
die ez imer gesagent	*Alexander, dar ih u von sagen:*
die liegent also bose zagen,	*si liegent alse bose zagen*
oder die es i gedahten.	*alle di is ie gedachten*
er was rehter cheiser slahte.	*wande er was rechte kuninc slahte.*
	sulhe lugenmere
	sulen sin unmere
nimer geloube ez nehein frum man.	*ieglichen frumen man.*

Später kommen die texte darauf zurück, als sie vom tode jenes meisters berichten, den Alexander *ze tale stiez* 266: manche lügner sagen, er sei sein vater gewesen; das sei schon deshalb unglaublich, weil er ihm den hals brach.

Hierzu komt eine dritte stelle, die wir unten (z. 2984) ausführlich behandelt haben. Die dort erhaltenen verse des Baseler textes[1] beweisen, dass die älteste vorlage L_2, also auch Lamprechts gedicht, diesen zweifel an der göttlichkeit des vaters hatte, welchen der dichter der Nectanibusgeschichte zu tilgen vergass. Die fabel selbst wird so dargestelt:

Der Ägypterkönig Nectanibus flieht im gewande eines weisen vor seinem feinde, dem könige von Persien, nach Macedonien. König Philipp liegt grade zu felde. Nectanibus komt zur königin *Olimpya*, wo

1) *wand ich bin ein hocher got, dis ist der leyen spot.*

sogleich *ir minneschuz in sere stach* (23[c]). Er zeigt ihr allerlei zauberei und teilt ihr mit: *daz ir in kurzer zit ein hocher got bi gelit.* Er komt selbst zu ihr *in einer traken wis* (25[b]), und die königin wird schwanger. Sie bittet ihn um hilfe gegen Philippus. Dieser träumt die geschichte vom Ammon, und ein drache hilft ihm in der schlacht. Bei seiner rückkehr bestärkt ihn im guten glauben die erscheinung des drachens, der die königin küsst (26[a]). Ein huhn legt in des königs schoss ein ei. Eine schlange, die auskriecht, stirbt, ehe sie ins ei zurückkehren kann. Dies deutet auf Alexander (26[b]). Nectanibus befreit die königin von geburtswehen. Als Alexander zur welt komt

26[c] *an der zit ward vernomen*
erdbidem und dorn blik. vgl. S 132. 133.

Philippus erschrickt; er will das kind nicht als seins, wol aber wie sein eignes erziehen lassen und nent es Alexander (26[d]).

Die beschreibung des kindes hat einige berührung mit S, vgl. 150 fgg.:

es was als ein luewe umb die brust gehar.
daz was vil swer der mûtter sin.
sin ougen gros gruwelichen schin,
27[a] *daz eine swarz, daz ander gel,*
ze blicke waren si vil snel.

Unmittelbar danach wird vom unterricht, von der erziehung und vom zwanzigjährigen alter [1] kurz und abgerissen in 9 versen gehandelt.

Philippus ist traurig, dass Alexander ihm nicht gleicht. Nectanibus tröstet die königin darüber. Er liest in den sternen, dass er durch den eignen sohn sterben soll. Alexander will einsicht in die sternkunde, begleitet den Ägypter des nachts und stösst den „alten schalk“ in einen tiefen graben. Da erfährt er, dass es sein vater ist. Er nimt den toten in seine arme und bringt ihn zur mutter (27).

Die erzählung fährt also fort:

28[a] *In derselben zit,*
des mir die gescrift urkunde git,
ein furst us Kabadocyen lant
Pilipo ein ros sant.

Erst von hier an ist ein eigentlicher vergleich der texte (S 272. V 189, 20) möglich.

daz was ungezamt freislich,
wild und daz geschôfte wunderlich.
es bies die lut und slûg,
es was tubhaft genûg.

1) Vgl. diese zeitschr. IX, 476.

gescephte V. Der lezte vers fehlt in V. 278 *iz irbeiz di l*
unde irsluch, iz was freislich gnuch S. Die beiden verse komm
auf rechnung der gemeinsamen vorlage von S und B : L_2

283. *di nasen waren ime wite uf getân.* B *vast uf geslagen sin n*
Der vers ist in V ausgelassen (s. o.), also die lesart von
ursprünglich.

285. *slanc.* B *sin hůbt mager und swach (swanc : lang).* Ebenso
swanc.

304. SB [1] (28 [b]) *zu im getorste nieman gan.* V *zu dem ros.*

306. SB *daz im.* V *den.*

28 [b]. Die götter weissagen dem könige, dass der, welcher das ross bä
dige, sein nachfolger werde.

320. B *er hat nut vernommen*
wie daz ros dar was komen
ebenso S, aber V 190, 25 hat die verse umgekehrt.

326. *Vestian* fehlt in B an dieser stelle, aber auch *geste* V. Ebe
334. B *zu den sinen.* V *zen chunden.* Aber vgl. z. 389.

335. B *was schalles mag daz sin.* S *nu saye mir, waz daz sin m*
Anders V 191, 5.

338. B *ob es ros oder leow tůt.* V 191, 6 *ich ne weiz wederz ein*
oder ein lewe deht. frei in S.

342. B *do sprach Potolomeus zů dem kint.* V 191, 8.

344 fgg. B *her es ist ein ros geswind.* V 191, 9 *herre ist Buzival*
ros vil swinde. Wortlaut und reim schliesst sich an V, der na
steht in einem andern verse, wie in S.

348. B stimt genau zu V, das irzen war ursprünglich.

351. BV 191, 13 *Kein marschalk.* S *nieman.*

354. BV 191, 14 *ubel und gůt.* S *man unde wip.*

358. BV 191, 15 *Alexander.* S *der herer.*

359. V *niwht er ne beite e.* Beide bearbeitungen änderten: B *vil bal*
S *schiere.*

Vor 360 ist nun die erwähnte lücke in S, welche auch Harczyk (s.
hervorhob. Sie war in der vorlage von BS nicht. B schreibt:

er hies die knechte springen,
die slüssel balde bringen.
si begonden alle sliechen,

1) Wo unter doppelbuchstaben BS oder BV citiert ist, wird immer die les
von B angeführt.

si forchten daz er si hies
her us ziehen; des er si wol erlies.

vgl. V 191, 16 *er reif den chinden unt hiez im den sluzzel gewinnen.* Die folgenden verse freier. Nach 5 versen lautet

B	V
B *vor zorne die tur er brach.*	V *Alexander erzurneht daz,*
er det ir mit dem fůs ein stos	*die tur er nider brach.*
daz die ture in den stal schos.	
er hies si alle hŏcher stan,	*er hiz sie alle abestan,*
er wolt allein hin in gan.	*er wolte alleine dar in gan.*
daz ros wollte gegen in varn.	*Also buzival gegen im uz wolte varn.*

361. V 191, 23 *ez Alexander.* B 29^a *es in.* S *er iz.*
372. B *und nie zům an is kam gar.* V 192, 3 *so der nie seil noch zom an kom.* Anders S.
379. BV 192, 8 *ein bot ilte dem kunge sagen und wolte nut vertagen.* S *dem kunige wart do gesagit.*
382. B *mit sinem gesind. zehenzic* fehlt.
389. B *Vestiana in (im?) daz ros enpfieng.* Ebenso S, während in V *Vestian* überhaupt fehlt.
398. V 192, 16 *heil dich.* S *heil dir.* B *heil si dir.* Vgl. 403, wo S ganz abweicht. V 192, 19 *heil iuch, sprach A., fater min.* B *heil mues uch och sin, sprach A., vatter min.*
416. B 29^b *ich getrw mit minen handen den zins gewinnen in kurzer frist, der uns her ussen ist.* Siehe oben zu der stelle. Das misverständnis lag also schon in der BS gemeinsamen vorlage (L_2).
430. V 193, 9 *nach dem site.* B *des landes.* S *riterlichen.*
457. Eine umarbeitung der ganzen stelle scheint schon in L_2 vorgenommen. B und S weichen ab, aber nicht so weit wie von V. 457 B *hat er ein ander (wip?) genomen* stimt mit S.
470. B *eins dinges trag ich ublen můt.* V 194, 11 *war eines tinges trage ich iuch.* S geändert.
477. *si uber hugen* (VS *ubirhur*) *ist bŏs getân.*

Nach 477 fiel die einschaltung des fahrenden in S aus. B stimt zu V auch im folgenden:

B	V
29^d *die rede stet als si nun ste.*	194, 14 *ter rede willich nu gedagen.*
essent ich sol uch nut sagen me.	*iuer ezzen willich neuiht fersagen.*
doch samer ogen (?corrig.)	*nu wevn (wêwen?) so mir dei*
ich sprich daz ane lougen,	*ougen da ich mit kesihe.*

ich dank sin allen den,	*ich kedancke sin allen den hien,*
die uch den rat hant gegen,	*dic disen raht habent gefrumit,*
daz si geratten niemerme	*daz er niemer zeren kumt.*
keiner kungin an ir er.	

484. 85 fehlen B V.

487. V 194, 21 *so verre.* S *so vil.* B *alsus zornenklichen.*

488. V *ein smaheit.* B S *smechliche.*

489. V *also dicke der stolze man tůht.* B *als der tore dike dût.* S frei. B schliesst sich an der stelle überhaupt mehr an V, verfährt aber im folgenden ganz frei.

498. B *von dem tische.* V 195, 3 *von der taveln.* S *uf di tabelen.*

504—6 fehlen B V.

Hier folgt nun die lücke in S. Die verglichenen verse von 272 an sind in B 220, also etwa ebenso viel als in S. In der lücke aber ist V umfangreicher als B. Ersteres hat ca. 300 verse, lezteres nur ca. 230. Im ganzen hält sich B nahe an die vorlage und stimt vielfach mit V überein; nur einige stellen sind ganz frei gestaltet wie das ende der geschichte des Pausanias. Daneben zeigen sich einige stellen ganz verderbt, so 195, 19 fgg. und lückenhaft wie 201, 22—202, 11, oder gekürzt wie 202, 26—203, 13 durch ein paar reimlose zeilen. Dazu kommen einige für den geschmack der Baseler überarbeitung charakteristische auslassungen: 1) 196, 17—22 Bei gelegenheit des Darius erinnert V an Daniels traum. 2) 200, 6 Nicomedias erinnert den dichter, dass dort der h. Pantaleon gemartert wurde. 3) 202, 18—19 Zu Syrien wird bemerkt, dass dort Naeman wohnte, der vom aussatz gereinigte. 4) Gleich darauf 202, 20 bei Bethulia wird erwähnt die ermordung des Holofernes durch Judith. Vgl. z. 1103.

Von wichtigkeit ist die stelle ferner für die namen, über welche Scherer QF VII, 61 handelte. Die Baseler hs. bestätigt seine vermutungen.

195, 21. Der name der burg *zantonia* (*ze Antonia* Weismann) fehlt.

197, 24. *ze Thelemone.* B *Talomone.*

198, 10. *Pausonias.* B *Pansomas. Pasomas.*

200, 4. *Kalabre.* B *Kalap.*

200, 17. *in Sicilien lant.* B *in Sittiren lant.*

201, 8. *ze Kartagine.* B *ze Kartago.*

201, 11.	*dannen wurden sine boten gesant*	B 32^a *darnach sant er zehant*
	uber al meridien lant,	*botten in ellie lant*

dannen in Bethaniam	*und in Britanyan*
unde dannen in Galatiam.	*und danan in Galileam.*
Kartanensen er enbot.	*ze Karttanison er sant.*

In der lücke (auf seite 202) fehlen in B die namen *Babilonia, Troja, Gapadotia, Pede.* B hat auch 36^e (221, 2 fgg.) die trojanischen ämpfer nicht.

02, 14 folgen auch in B *Galleleam* und *Neptalim lant*, v. 16 *Sabulon und der gûtten stat Naason; er zerstôrtte och Samariam die gûtte stat und Siryam* (V *Zityam*, vgl. Scherer a. a. o.). *er gewan och Bettuliam* (V *Pitaniam*, wozu Scherer bemerkt: „derselbe irrtum für *Bethulia* wie in der älteren *Judith* und vielleicht durch diese veranlasst").

Wir treten nun wider in den vergleich der drei handschriften.

963. B 32[e] *daz si in ze einem heren wolten nemen*, stimt an kürze mit V, sezt nur hinzu: *des wolt er inen dank sagen | und williges herczi tragen.*

985. B *si forchten die wer klein.* V *si in niene.* S *si sin niht.*

986. B *ze heren.* VS *ze nihte.*

987. Der sinn in VS ist: Sie täten es nicht aus furcht oder weil sie ihn brauchten, sondern sie wären ihm freundlich usw. B kehrt den gedanken um; *gerûcht er in fruntlichen mut, ir kleinot und ir gut wolten si im schenken.*

992. In den folgenden 30 versen schliesst sich B eng an V an. So 204, 2. 3 (V *bi sinen hals.* S 998 *libe.* B *leben*). Die verderbnis 204, 3 ist wol auch aus B nicht zu beseitigen: *er wolte si haben sunder dank. da nach unt lang fand er siner fursten dri*, obgleich es von S stark abweicht.

006. BS *besten.* V *altisten.* 1007. BV *ir' sinne.* S *wisheit.*

1008. VS *versmahten.* B *versmacht hetten.*

1009. V 204, 8 *der Rome mit siner kraft unt al Chriechen under sich hiete braht.* Daraus hat B gemacht:

den die Römer muesten ze sinem heren han,
und alle die Krieschen lant undertan.

1035. V *beviench.* S *hiez umbevan.* B *umbe zoch.* BV lassen den vers 1034 folgen.

1047. 204, 17 B *vestenklich.* V *von prise wol.* 1052 (204, 19) BV *zwenzig tusing.* S *hundrit tusint.* B unterscheidet *der inren* und v. 22 *den ussern.*

1054 (204, 20) BV. 1056 (204, 21) B *die ende.* VS *unden.* Vgl. 1196.

1060. B *ein wint der wester hies*	S *der selbe der da bore*
und daz mer dicke reis	*in den buochen heizet*
.	*unde di allermeist re*
	daz mere mit den un

Die verse fehlen in V, eine interpolation dieses sinnes schon in L_2 gestanden haben.

1065. BV *hundert.* S *vile.*

1071—81 in B verstümmelt.

1081—86. B *die hies er ze samne machen ze obnen hoch d da.* VS *ebenhoch.*

1091. VB *einloff tusing.* S *zilif.* (Weism. *eilif.*)

1103. B *was der bumen gefielen daz si die machten ze kiel* sind zwei verse aus der reminiscenz in VS 1095 – Salomo und Hiram. Diese liess er aus, jene behiel überlegung bei.

1109. V *Arabati.* B *Arabite.* S *Arabes.*

1117. B *als Alexander daz vernam, er kos vier tusent s* S *do Alexander daz vernam, vier dusint er do na sinem here.* V *unt erslugen ein tusint, er nam des* Nach der übereinstimmung von BS und dem mangelh wird es wahrscheinlich, dass der schreiber zwei vers indem er von *tusint* zu *tusint* sprang. Vgl. die hs. 2

slugen ein **tusint.** *do alexander daz ver-*
nam vier **tusint** *er nam des hers daz er*

1121. VB *daz gesesse (gesez).*

1124. V *Gracto.* B *Glasat.* S *Glatte.*

1151. Vgl. S. Auch B schiebt eine erklärung ein:

etlich kunden mit listen
sich selb also gefristen;
si sangten sich in des sewes grund.

1161—86. Die stelle ist wie in V so auch in B dunkel. I eine anschauliche schilderung des kampfes nicht gelun gute umgestaltung komt also allein auf rechnung von

1196. Die schiffe sind *mit hutten wol bedecket* | *daz si kein ten und das under wurchten* usw. B hat *unden* w verstanden. Vgl. 1056.

Die folgende bearbeitung ist ziemlich frei. Übereinsti nur 1217. 1226. 1232. 1235. 1239 *daz si bi der erde* B. *da der erden* S. Fehlt in V.

1240. B *den ersten sturm.* V *ernst sturm.* S *den sturm.*

1256. Siehe oben z. d. st. B *nun sach er an der zinen stan | den herzogen dem Diryus was undertan.*

1263. BV *vom berffrit uf die zinnen.* S *nider uf d. z.*

1265—1280 sehr lückenhaft in 3 versen: 1270. 1276 *mure* BV. *veste* S.

1284. BV *keinen zagen* (subst.) S *niemannen verzagen.*

1285. B *man mocht och mengen schuwen.* V *manegen degen.* S *degene.*

1290. B *die slege man mit nide mas.*

1296—1306. Die beschreibung von Alexanders rüstung fehlt.

1308. B *daz ir waren ane zal.* V 209, 15 *daz iz in unzellich ist ze sagen.* fehlt S.

1315—34. Freie bearbeitung. Stimmen nur 1327. 1332.

1341. B *bedenken(t) uch bi zit,* V *bedenchet iuch sin (in?) zit* oder *is in zit*, woraus S machte *des ist zit.*

1343. B *gernnen (gewinnen?) si den überhang (: geschant).* Vgl. 60[b] *si namen uberhang.* Der ausdruck war dem schreiber geläufig und steht hier für *überhant.*[1] S *nement nu dise di uberin hant.* V *den obern sige* ist ebenfalls verschrieben.

1345. B *der rat der da ward getan | den wil ich uch wissen lan.* V 210, 6 *der raht der ime do wart getan | den mugent ir schiere verstan.* Frei S.

1347. B *si reitten daz er uber se | sant bald nach helfe me.* S *daz er sante uber se | unde lieze heris comen me.* fehlt in V.

1353. B *nun und sibenzig wurden dargestalt.* Dies schliesst sich eng an V an, das 210, 10 nur *mangen* mehr hat. Aber VS *zwo.* Im folgenden verse VB *die wol wurffen mit gewalt.* S frei.

1366. B *er schůf daz wazzer und issen bran.* VS *daz iz* (?) *in dem wazzer bran.*

1371. BS *si musten von den zinnen gan.* V *do alle.*

1393. B *die er hatte gesant vor hin in.* V *da vor sante dar in.* S *er sante dar in.*

1405. B *Anttyobus.* VS *Antioch.* — VB fehlt *kunic.*

1410. B fehlt *rêtische.*

1411. BS *sin dochter beslief.* V 211, 22 *mit siner tohter sliefe.*

1415. B *do got der heidnin dochter lôst von des bossen geistes rôst.* VS *unsern herren.* B erinnerte sich wol der geschichte nicht. Er zeigt auch sonst keinen sinn für derartige rominiscenzen. Vgl. z. 196, 17 usw.

1422. B *nun ward in kurzer stund | Dario daz mer kund.* Dazu stimt im algemeinen V, während S frei gestaltete.

1425. BV *Alexander der kuene man.*

1) Vgl. auch *oberhant,* WB I, 631. Lexer II, 134.

1434. BV *daz er in nut ze helffe kam*
do er ir grossi not vernam. Frei S.

1438. BS *der riche kung Darius* usw. V *Ain r. ch. was Darius.*

1439. B *gedachte.* V *wider dachte.* S *antwortete.*

1450 fg. 212, 9. BV *er forchte in danach luczel*
eins kindes stuczel
und dar zů ein schuchbant usw.

1463. *war umb er im die kleinet sant.* Dazu stimt im alg. V, frei

1470. B *mit dem reimen er im kunt, den man nuczet alle stund,* (
er im deglich dienen solt. V hat hier 212, 25 — 213, 3, '
oben erörtert, plusverse. Die Baseler hs. hat mit ihnen den :
erklärung dienenden gedanken gemein und zwar hat sie ihn v
weggenommen.

Nach 1478 lücke.

1489. BV *smæhe.* S *unmære.*

1521. BV *bossen ruden.* S *blode hovewart.*

1526. B *nut wan grinen er da dut.* Vgl. die plusverse 214, 13. S li
also die verse aus.

1535 fg. B *der stuczel důt uns bekant,*
daz daz alles an mir stat,
was himel und erd bedeket hat,
des herre ich sol werden.
Dies stimt im alg. zu V, nur fehlt das charakteristische 214,
uf der scibligen erde. Dadurch ist der sinn verwischt, beso
ders aber durch die worte: *himmel und erd bedecket.* Sie z
gen wie sinlos B arbeitete. Denn er verstand *stützel* oder weni
stens den zusammenhang der deutungen nicht, wuste sich al
auch nicht zu helfen, wie S. Diese stelle allein wäre im stan
die begabung des Strassburger überarbeiters klar zu legen.

1545. BV *riemen.*

1557 fgg. BS kurz: *dis schreib er an den brief san, den sant er n*
den botten dan.
215, 7—10 scheint das ursprüngliche, das schon in L_2 gekürzt w

1562. B *mit Xl tusing wigant.* VS *zehenzic.*

1563. 64. B *uber daz wasser eufrattes mit gewalt für fur die stat ba*
lony. Die stelle ist verderbt. Dies würde auch für die ori
nalität von V sprechen, s. oben z. d. st. Doch ist eine e
scheidung nicht möglich.

1565. *und must im sinen zins gen, wolt er behaben daz leben.*
zwei versen 215, 18 — 24 sehr gekürzt, indirecte rede beibeh
ten. Vgl. oben z. d. st.

1578. B *do Daryus den brieff vernam.* S *alse Dario der brieb quam.* V *Darius was ein chunich.*

1581. V *mit zorn.* S *zornliche.* B *zornenklich.*

1582. V *mit sinem riche.* BS *bi sinem rich.*

1585. B *sid im der beschult, des vatter im den zins gult,* vgl. V 215, 28 *daz mich ie der bescalt, des vater mir den zins chalt.*

1593. B *Daryus zwen herzogen gebot, daz sy allexander schiff zersteissen. der eine hies zibotes* (V *Typotes.* S *Tybotes*), *maryus der ander.* Sehr zusammengezogen, doch ist die V ähnliche grundlage zu erkennen, in der die namen folgten.

1614. BV *unser herre.* S *Darius.* — B *ser.* V *vil sere.* S *harte.*

1615. VB *daz er.* S *er heizet.*

1646. BS *zurnet er des.* V *zurnet er sich des.*

1649. *zwenzig dusent.* V *dar zů . . . . tusint.* S *hundirt tusint.* Man möchte annehmen, dass in der vorlage zwanzig gestanden habe. Denn 1) es fehlt jeder grund für B die zahl herabzusetzen. 2) S pflegt öfter höhere zahlen zu nehmen, vgl. oben z. 1017. 3) Der ausfall in V erklärt sich dann daraus, dass *zů* und *zwanzig* gleichen anfang haben.

1667—77. B *die zween herzogen besamnetten sich mit kraft.*

1681. B *XXX dusint.* V *zehen tusint unde drizech tusind darzuo.* S *vierzich.*

1683. B *do was allexander och alda.* Auch hier wird also Alexander eingeführt; damit ist es unzweifelhaft, dass in V 217, 27 eine lücke ist.

1689. Die berufung auf Alberich fehlt auch in B.

1696. BS *sas er.* V *reiht.*

1700. B *er slug als der hagel důt.* V *der thoner . . .* S *der donre tut.*

1704. *vor dem* BV. Für *mach bewarn* schrieb B *ist behůt*, liess aber trotzdem den in V darauf reimenden vers stehen: *wa er kam gegen in gevarn, ee sich ieman umb gesach, so beschach im von im ungemach.* Dieser gedanke ist in S, wie bemerkt, ausgefallen. Vgl. 218, 9—13.

1719. B *mit hundert rittern.* V *ein hundert.* S *zehen hundert.*

Die lücke nach S 1729 lautet:

V	B
V 218, 25 *mennes er durch den schilt stach,*	B 36ᵃ *durch sinen schilt er in do stach,*
daz daz plůht begunde rinnen.	*daz man daz blůt schinen sach,*
mennes stach hinwider durch den sinen,	*menos och sin nut vergas,*

der was feste helfenpein,	*wie sin schilt hert helfenbeinin was.*
daz daz plůht an dem spere schain.	*da durch [stach] in der helt gůt, daz von im flos daz blůt.*

Es bleibt unerklärt, warum S die stelle ausliess. Darf man bei ihm an ein springen von *stach* zu *stach* denken?

1730. B *si stachen bed enander nider; do griffen si zen swerten sider.* V *ir iewedere stach den anderen nider; alda grifen si zen swerten sider.* S *ir iegweder den anderen stach* usw.

1735. Der vergleich mit Simson fehlt BS.

1750. Hiernach eine lücke, verraten durch den reimlosen vers. Es wurden also leider auch die in V 219, 11 fehlenden verse 1752. 53 nicht erhalten.

1759. B *Alexander was mit flisse gewaffnet gar, daz half im daz er genas.* S *doch half in daz er genas, daz er so wol gewafent was.*

1762. B *Danklin.* VS *Daclym.*

1792. B *des er gros lob gewan.* S *vil michel lob er des gewan.* V *a wie guht einen lop daz swert gewan.*

1796. VB *sinem herren.* S *Alexandro.* — BS *uf band.* V *uf das hobet.*

1805. B *nu wert uch her, sprach Danklin, land ower ellend werden schin.* V *nu wert iuch, herre chunich, alsus sprach sin ritter Daclym, hiute si iuwer ellen schin.*

1822. BV *als der daz gras.* S *daz sluc er nider als.*

220, 15. 16 fehlen BS. *so strowet Alexander, diz ne mohte nehain ander.*

1823. B *als vil wurden da erslagen.* V *also vil lag er da reslagen.*

1825—48. In B frei gestaltet in 5 versen. Der vergleich mit dem kampfe auf dem Wülpenwerde und vor Troja fehlt.

1849. B *Sinkun.* VS *Pynchun.*

1852. BS *do in.* V *den.*

1856. B *kundikeit.* VS *kintheit.*

1857. geduzt wird in BS.

1858. B *es wirt ze laster dir gewant.* V *ez wirt iu ze laster gewant.* BV *der groff daz ros umb warff.* Fehlt in S. B fährt fort *sin gemuet daz was scharf,* hat also wie S die unpassende anticipation 221, 16 entfernt, aber ganz selbständig.

1886. BV 222, 4 *daz im daz hůbt fiel fur die fuesse.*

1911. V *Sardix.* S *Sardis.* B *Gardix.*

1912. BV *von den sinen ward sy verbrant.* S *schiere wart si verbrant.*

1916. B *sin degen.* V *manegen degen.* S *sine helede.*

1918 fgg. Die beziehung auf die Apocalypse fehlt in B.

1926. BV *nut sere er es noch klagt.* S *niwit langer er gedagete.*

1928 fg. Das beispiel vom stolzen fehlt in B.

1931. V *iedoch so swur er ain teil. er sprach so uls im sines riches heil.* B *doch swor er ein teil bi sines riches heil.* Dagegen S *er svor bi sinem riche.*

223, 11. *is ne scolte niemer vierzehen naht ente gan.* B *es stuende nut vierzehen tag.* Fehlt in S.

1962. 63. Die stelle vorher ist sehr verstümmelt. Hier gibt S 6660 *man*, B *sechs tusing sechs hundert sechs und sechzig man*, vgl. V *sehs tusint unde hunderet sehsi.*

1965. Die sechs plusverse in V 224, 4 fg. fehlen auch B.

1985. V *Zinnonenses.* B *Kononeses.* S *Cenonenses.*

1989. V *Panfilien.* S *Pamphilienses.* B *Papili.*

1992. V *die des wiges liusel bedroz.* S *dem wigis lutzil verdroz.* B *die der reisse nut verdros.*

1997. Die erinnerung an Tobias fehlt in B. Eine zahl für die Meder gibt auch B mit S: *von Medendrich hundert* (S *funfzich*) *tusing.* Cilicien aber erwähnt es mit V 224, 27: *achzig tusing wart gesant von Cilliczya dem lant.*

2000. B *von Ninive brachte dar zwenzig tusing in ir schar.* V *ain unde zewainzich.* S *zwei unde zvencich.*

2001. B *achzig.* VS *ahte.*

2005. Die erinnerung an die arche fehlt B. — BS *die von Armenye.* V *die uzer Armenin lant.*

2013. V *die von Gaze.* S *di ubirmutige Gazen.* B *die snellen Gassern.*

2012. BS *Daryo.* V *ime.*

2018. BV *verre.*

2034.

B	V
sech hundert tusing was ir da	*zehs hunderet tusint waren si gezalt,*
die gern dienten Taryo	*da was der hof manichfalt,*
dar zû drissig dusing och	*unde dar zû drizech tusint.*

S *an sehs hundrit unde drizich tusunt. daz alliz Dario quam.*

In der weiteren vergleichung von BS wird nur das hervorgehoben, was für die Baseler bearbeitung besonders charakteristisch oder für verständnis und text von S wichtig ist.

2045. B schiebt ein: *wolt er ein fromer ritter sin daz er nut i von den sinen und wand er wolt in kurczlich bestan.*

2047. *eine wage mahenes.* B *ein ungefuegen wagen vol olsek* 2066. *den mahen.* B *der korn.*

2089. Alexander sendet als antwort auf den mohn eine hand voll fer mit einem brief und dem auftrage, dies solle Darius e Dabei wird der in 2074 angedeutete hauptgedanke weder noch vom boten dem Darius gegenüber hervorgehoben. B (gen sagt: *sin her wer unzaglich (unzallich), do so verse(sich sy weren weich als die korn.* Und dasselbe bestelt bote dem könig auf die frage: *was ret er das zů dem h here, es was im nut zorn, er as sy guetlich; er sprach, her wer onzal rich (unzallich), doch weren sy sues und w*

2132. *Amenta.* B *Omibya.*

2154. *Arabite.* B *Arabitten.*

2157—74. Erzählung vom begräbnis der gefallenen und von pfleg verwundeten, in welcher die empfindung des dichters d blickt (vgl. *sine liebe wicgenoze* und die trauer über den derer, die ihm Tyrus hatten einnehmen helfen), fehlt B.

2192. *ze hundrit tusinden.* B *zehen hunder tusent wurdent gezalt zwenzig tusent mer.*

2202. B *Abtirus — lit — zwossent dem gebirge und dem mer.*

2284—99. Die zerstörung Thebens von grund aus *(daz fullen* fehlt B.

2325. *Xersem.* B *Erxses.* 2350 *Erxers.*

2455.	*den sul dir ouch der sun geben* *oder wir verliesen den leben*	B *daz er in anne gnad můs* *oder es gat im an sin leb(*

2462. *zinsere.* B *zinsgeschol.* Das compositum nur hier belegt.

2463. *Occeatyr.* B *Ocyator.*

2518. Nach dieser drohung Alexanders, die in B noch durch (verse erweitert ist, sind die verse bis 2549 ausgefallen.

2558. *der rite bestunt in der nah.* B *ein hittmikeit* (?) *in gevie er allda rittig wart.*

2599.	*nu heiz in dir gwinnen* *und danke in der minnen* *di er dir kuninc tete* *do er dich warnote.*	B *Alexander wol genas.* *der meister in do mant* *daz er den besant* *der den valsch konde bru(* *und dankte im siner tru(*

2606. *Parminen hiez er slan*	*Allexander hies den groffen fachen*
ze siner anesichte	*und schuf daz recht,*
Philippo er do richte,	*daz er in hat belogen:*
wander in habite belogen.	*die zunge ward im us gezogen.*

2613. *in daz lant ze Armenia.* B *in die grossen Norminan.* Unmittelbar darauf folgt 2622 *in Andrya.*

Von 2643—2721 stehen in B 26 verse. Der text ist ganz roh verderbt; so ist zum beispiel nicht einmal der anfang der rede Alexanders bezeichnet, sondern von 2657 springt der schreiber auf 2677. Es ist daher zur beurteilung von S fast nichts zu entnehmen, nicht einmal zu entscheiden, ob das bild vom brausen des meeres 2717 sein eigentum ist.

2736. *in allen dem gebere*	B *als er in etwas wissen wolt*
als er der siner were	*oder im mer sagen solt.*

B hat also noch ein motiv hinzugefügt.

2738 fgg. Während die handschriften im früheren meist stark von einander abweichen, zeigt das folgende auffällige übereinstimmung und mag als probe eines stückes von B dienen, das uns sorgfältiger überliefert ist als das meiste andre.

unde ginc hinder in stan	B *hinder sinen ruken er kam,*
unde gab ime einen slac san,	*sin swert er ze beden henden nam,*
durh den stehelinen hut	*er slůg in durch den stahelhůt,*
verwondeter den helt gut.	*daz dar nach gieng daz blůt.*
er het is gerne me getan	*er hette im gerne me getan,*
wen daz in geviengen sine man.	*do fiengen in sin man.*
Alexander hinder sih gesach	*Alexander hinder sich gesach,*
zo dem helede er sprach:	*zů dem helden er do sprach:*
warumbe woldet ir mir slan?	*war umb dörlicher degen*
	wolttest du mich dot legen,
	was han ich wider dich getan?
do sprach Dariesis man:	*do sprach Daryus man:*
ih ne bin dines heris niet;	*here bis des wanes fry*
min stolzheit mih her zo verriet.	*daz ich der diner einer sy.*
ih bin von Persia geborn,	*ich bin von Persya geborn,*
mih hete Darius irkorn	*Darijus hat mich us erkorn*
zeinen guten knechte.	*ze einem der besten an sinr schar.*
er sprach, ob ih ime brehte	*er sprach: brecht ich im din hůbt dar*
din houbit abe geslagen,	*oder den tod fromte dir*

daz wil ih dir zware sagen,	*sin rich geb er halbes mir*
er gabe mir ze lone	*und sin tochtter schon.*[1]
sine tohter scone.	
di gabe duhte mir gut.	*die gabe duchte mich so gůt,*
dar zo stunt mir der mut,	*daz mir kan in minen můt,*
daz ih si gerne irworbe	*ich wolte sy erwerben*
oder degintliche sturbe.	*oder degenlichen sterben*
nune mac des niwit wesen.	*nun mag des nut gewessen,*
sol ih verliesen daz leben,	*und ob ich nut mag genesse*
so ruwit mih daz scone wip	*so ruwet mich daz schone w—*
mer dan mines selbes lip.	*hartter den min eigen lip.*
ouh ne bin ih der eriste niet,	*doch der erst ich nut bin*
der durh herzelichiz lieb	*der lip und gůt durch hohen s*
sin lib sazte in wage.	*an die wage hat geleit.*
groz ware min gnade,	*es duche mich gnade und gro heil,*[2]
moste ih di selbe frowen	*daz ich noch die jungfrůwen*
vor min ende noh bescowen.	*vor minem ende mŏchte schůwen*

2776. *er for mit fride . . . Alexander saget ime grozen danc.* B e *hiez im fride banen von allen sinen manen.* Eine ergänzun der lücke ist aus B nicht möglich. Weismann schrieb *da* Nahe liegt *in sin lant.*

2787. Die verehrung der frauen erwähnt auch B, wenn auch gan abweichend. Es fehlt die erwähnung der *tougen minne* und de mehrung des lehens.

2800. *er sluch ros unde man unde alliz daz ime zo quam an de berch unde in daz tal. daz gesahen ubir al sine viande, schier huben si sih danne.* B scheint ursprünglicher: *er slůg ros un man, sin fyent wichent vornen hin dan.*

2806. *unde fluhen hine ze Batia, vil schiere besaz er si da.* B s *fluchen ze wercheram* (?) *wider, die besaz er sider.*

2827. *er sprah ze Alexandre.* B *einer valscheit er sich vermas, er ka da Alexander sas.*

2857 fgg. B steht der vorlage näher, S hat frei überarbeitet, auc den übergang der indirecten in die directe rede vermieden:

1) Man könte die lücke ergänzen: *die geb er mir ze lone?*

2) *und niwet leit?*

unde wer da tot was bliben,	B *wie vil der sinen erslagen wer,*
unde wer dannen ware comen	
mit scaden unde niht mit fromen,	
unde wi Batran di mere	*und wie Battram die mer*
gare beroubit were,	*wer berobet und gevangen.*
unde wi sin muter unde sin wib,	
di ime waren so der lib,	
unde sine kint waren gevangen,	
unde wi iz da was irgangen,	*von Alexander ist ergangen*
daz enboten ime sine man,	
unde daz Alexander hete getan,	*uber uns ein michel rach.*
unde hiezen ime clagen	
irn vil michelen scaden,	
unde swann er daz verneme,	
daz er in queme	*diner helf bitten wir och*
schiere ze helfe	*daz du selber kumest bald*
unde selbe mit gelfe	
reche sin ande,	*unde rechest den gewalt*
er lide groze scande.	*oder du kumest ze schaden.*

Es sind hier im wesentlichen dieselben principien der überarbeitung zu erkennen, die wir früher an dem vergleich von VS dargelegt haben.

2887—2914 fehlt in B bis auf den vers 2904 *din frunt wird ich niemer.*

2915. *daz ih dinem wibe habe getan ze gute da genoz si miner muter.* B *wie ich din mûtter geret han, daz han ich durch dich nut getan : min mûtter ere ich dar an.*

2920—23 fehlt in B.

2924 fgg. Merkwürdig ist das verhältnis der beiden handschriften im folgenden. Nach S bittet Porus den Darius um hülfe; er lehnt sie ab, weil ihn Alexander bedränge, sendet aber dennoch seine leute. Dies ist vermutlich aus einem misverständnis der vorlage hervorgegangen, deren spur man vielleicht noch im eingang von B erkent. Nach B bittet Darius den Porus um unterstützung. Dieser kann zwar selbst wegen krankheit nicht kommen, sendet aber soldaten. Vgl. z. 3590. Wir setzen die interessante stelle her:

do quam ein brieb Dario	B *ein brieff sant er Daryo*
von dem kuninge Poro	*zů dem kung Porus,*
vil verre uz von Indian	*der kung was in India.*
unde bat, daz er ime sine man	*er bat in daz er in san*
ze helfen wolde senden.	*sines volkes so vil er mö best.*
wande in di inlenden	*wand Allexander und g*
in sineme lande	*in wůsten in dem lant*
mit roube joh mit brande	*mit roube und mit bran*
heten starke bestan.	
do enbot er ime wider san,	*der enbot im die mer,*
daz er ime gerne queme,	*daz er in krankheit wer*
ob ime nit ne beneme	
urlouge unde Alexandres herescraft	
di in lange hete belacht.	*die mich nun lange t krafft*
doch wolder sih genenden	
unde wolde ime senden	*doch send ich dir min schaff*
von Persischen lande	
sine wigande	
di ime helfen solden	
swes so er wolde.	

Auch hier hat S den übergang der indirecten in die rede gemieden, und es kann nicht zweifelhaft sein, d text B dem ursprünglichen näher steht.

2970—72. Drei verse an stelle des einen: *daz Alexander keme*

2973—75 ebenso: *wolt er weren lib und lant.* Den überarl verrät der vers: *beide spat unde fro.*

2984—3003. Diese verse fehlen in B und man ist geneigt rechnung von S zu setzen, welcher sich vor seinem p entschuldigt, dass er diese erscheinung von Alexander der sich ein gewaltiger gott nent, hier erzählt. Es wird ders darauf aufmerksam gemacht, dass dieser vater P gewesen sei, der durch seine grosse *list* mit hilfe des dies wunder zu wege gebracht habe. Es lässt sich nic scheiden, wie viel davon in der vorlage gestanden hat aber die vorlage von B auch etwas von dem zweifel habe, das von dem überarbeiter grösstenteils beseitigt

1) *sante Daryus.*

weil er ja den Nectanibus zum vater Alexanders gemacht hatte, davon zeugen zwei verse (2986. 87), welche in B an eine falsche stelle geraten sind. Wir müssen die texte hersetzen, um dies zu veranschaulichen. Auf umgestaltung eines vorliegenden textes in S lassen die verse schliessen: 2984 *in den buchen han ih gelesen.* 3001 *als ihz an den buchen las.* 2995 *daz er spate unde fro.* Es ist ungeschickt, dass sich S auf die bücher beruft zuerst für die gottheit des vaters, dann dafür dass Philippus der vater sei.

3004. *Alexander lieber sune*	B *er sprach: lieber sune min*
durch dich bin ih her comen.	
ich wil dir lazen schin	
daz ih ein gwaldich got bin.	*ich bin ein got krefftig.*
	ich schaffe dir seld und sig,
	die ich dir heil des herzen trag,
	wond ich dir wol gehelffen mag.
ih wil dir sin bereite	*ich schaffen dir geleit*
zo diner arbeite.	*in aller diner arbeit.*
2986.	*wond ich bin ein hocher got*
2987.	*dis ist der leyen spot.*
	und in truemen bringen fur (?)
	der got sprach aber do
	wislich zů Allexandro:
3010. *dir ne mac nieman gescaden.*	*du hast rat uf den sin*
di wil ih dir holt herze tragen.	*wen du sendest ze Taryo hin;*
tu du den rat min:	*du solt selber der bot sin.*
du salt selbe boten sin	*daz ist der rat min.*
hin zo Dario.	
	und solt des wol genesen,
	wond min hůt sol bi dir wesen;
	bis aller angst und sorgen fry.

Die mit dem fragezeichen versehene zeile ist unverständlich. Der überarbeiter sah sich veranlasst, danach die rede des gottes noch einmal zu beginnen.

3021—23 fehlen B mit dem namen *Eomulus,* der 3031 erst (*Omulus*) genant wird. Die verse *eins an der hant fürtte jener man* sind dadurch unklar.

3025. *sere.* B *verre.* Danach schiebt B ein: *die wege waren im nut wol bekant.*

3031. In S verderbt, auch B ist nicht sicher.

Alexander hiz do biten	B *Omulum bat er beitten*
sinen man mit einen volen.	*mit dem ledigen rosse da.*
al eine reit er dar ubir	*do reit er hin uber sa.*
	die nacht reit er allein
	da er do des morgens kan
	der stolze man
unde quam des tages an di stat	*gereitten an die stat.*

3048—53 fehlt B.

3054 fgg. in S frei gestaltet, in B ganz kurz: 3060—70 fehlen ganz. Wo die antwort des Darius begint, ist nicht bezeichnet, sie lautet besonders im anfang abweichend:

du dûst din botschafft frevelich
daz mich daz nimt wunder.
und werest du joch selber Alexander,
es wer genᵒg (?) vnmessenklich (vermessentlich?),
daz du so redest vor dem rich.

Man möchte annehmen, dass die verse in der vorlage gestanden hätten.

3080—82 in B ein vers.

3086—91 fehlt B.

3110. Auf den widerspruch dieser stelle, wo Alexander ein kleiner zwerg genant wird, während er denselben leuten 3038 wie ein gott erschien, hat Harczyk schon aufmerksam gemacht.[1] Wie er entstanden, wird auch aus B nicht ganz klar, vermutlich wegen der mangelhaften überlieferung. Zwar tritt an der ersten stelle mehr hervor, dass seine ausstattung das göttliche ansehen gab: *manger sprach: wer ist der, der so rilich vert und im sin gevert (?). nieman wer (wen?) er mag sin ein got.* Aber aus der zweiten stelle vermag man keine klarheit zu gewinnen. Es heisst da:

si versmachtten in zů den eren,
si jahen man möchte sin enberen.
er wer ein mechtig man.
ein kung soltte böser botten han.

An der stelle 4640 fehlt in B der vergleich zwischen der grösse Alexanders und des Porus: *Porus gewachsen was uber ein da mas.* Auch 3234 *di sprachen er were ein got* fehlt B.

1) A. a. o. s. 25.

42 fgg. In B fehlt die erkennungsscene. Statt dessen stehen folgende verse: *dis det er durch den list, wand er wol wist, da sin diener vil bereit wurden durch die gittikeit in sinen hoff ze ritten.* Dann fährt B fort: *er wolt nut lenger beitten*, übergeht die gewalttat 3164 fgg. und kürzt bis 3181.

99. Das beispiel lautet in B:

eine mer wil ich uch sagen:
ich sach fliechen ein michel her,
die hatten keiner slachte wer
gen zwen wessen vest,
die si alle triben ze nest.

02 — 7 fehlt B. Ebenso 3316 — 25; die stelle charakterisiert sich durch die verse 3317 *daz buch sagit uns also* und 3321 *ih wil u werlichen sagen.*

43 — 45. Statt dessen in B:

Allexander man da sach
uf sie ziehen nideklich(en).
was er mocht erstrichen
an der flucht mit siner schar,
die waren da verlorn gar.

349 — 51 und 3353 — 83 die klage der genossen, eltern, verwanten, geliebten, frauen, kinder begleitet von der trauer der verhüllten gestirne fehlt B.

3390. *er quam uf sinen sal.* B *sus kam er uf sinen sal.*

3394 — 3411. In B sind nur vier unverständliche worte erhalten.

3415 fgg. B weicht ab, ist unverständlich: *fortuna nun an mir tut ir recht als sy ie pflag der hut 'underlag.*

3428 — 3483. Der brief des Darius weicht in B (50 verse, in S 55) von S ab, hat nur einige berührungen und wenige gleiche verse. Die namen sind verstümmelt: 3470 *der lit in der stat werde die da heisset nia minyanda ze gise und ze madyan.* S *mynjatan, ze sufis unde ze batran.* Auffallend ist dass S 3453 *owi wi* gebraucht, das sonst sorgfältig vermieden wurde, wie oben s. 29 gezeigt worden. Im folgenden 3489 rät man dem Alexander, nach Darius bitte zu tun, ihm weib und mutter wider zu geben. Davon steht in S vorher nichts, wol aber in B.

3492 — 3522. Die antwort Alexanders umfasst in B nur 5 verse.

3537. *der des kuninges Xersen was.* B *der wilond kung karbi was.*

3538 — 41. 44. 45 fehlt B.

3548 — 52 fehlt B. Ebenso 3555 — 58 vgl. *an den buchen han ih gelesen. daz sult ir wizzen vor war.*

3560—71 fehlt B.

3573. *si waren dar vermessen ze grözlicher wer.* Die deutung der stelle gibt B: *und blent in hochmüt waren sie wie es las, die nut noch ninem willen was.*

3579—85 vgl. den einzigen vers in B: *mit grossem güte er sy wider heim sant.*

3590 fgg. Wir haben zu 2924 darauf aufmerksam gemacht, dass S sich irrte, als er von einem brief des Porus an Darius sprach. Hier ist die bestätigung. In dem zweiten briefe bezieht sich Darius auf den ersten.

3600—3606 fehlt B.

3613. *ze grozer arbeite sal man got flehen unde state fruntscaft besehen*, vgl. B *so es dem man ubel gat, so sol er gütter frunde helffe gern.*

3617—40. Klage und versprechungen des Darius mit dem geschenk an frauen fehlt B.

3646—53 fehlt B. Ebenso 3658—61.

3656. *ze caspen porten.* B *ze caspis.*

3674—81 fehlt B. Im folgenden bis 3690 weicht B ab.

3691. *Bysan.* B *Wisan.*

3709—43. Die rede des Darius gegen die mörder umfasst in B nur 8 verse, die nur einige berührung mit S haben.

3749—59 fehlt B. Die folgende darstellung weicht sachlich ab. Nach S 3684 fg. brach Alexander gegen Darius auf. Dem entsprechend heisst es 3761: er reitet über den Strach und eilt auf den palas, wo der mord geschehen war. Nach B an erster stelle belagert er die stadt. Dem entsprechend fährt B hier fort:

> *do nun wurden disse mer bekant*
> *in der stat und in dem lant,*
> *die inren wurden unfro.*
> *si bereitten sich do,*
> *das si Allexander in liessen,*
> *ob er in verhiesse*
> *das si solten fride han.*
> *ze hant mit sinem her breit* usw. (3760).

3778—3815 fehlt in B und ist vermutlich eigentum von S. Denn 3816 knüpft er an den ersten gedanken wider an. Vgl. im folgenden B *rech ich dich nut ze hant, so kum ich niemer in min lant* mit S 3826 *unde ob ih das lieze, so wold ih das mih verwisze got von sinem riche imer ewigliche.*

3873—80. Beschreibung der bare fehlt B.

04 — 11 fehlt B. Ebenso 3919 — 21 vgl. *daz sag ih u zvaren.*

25 — 35 fehlt B, vgl. *nu horet wi iz dar zo bequam.*

36 — 81. Die busse der mörder weicht in B ganz ab. In S werden sie gehangen; wegen des gegebenen eides rechtfertigt sich A: *man ne sal dem untruwen man neheine truwe leisten.* Besser B:

da nach hies er sy leitten
hin zů Daryus grab.
mit grosser ungehab
mantens in der eide
und siner můtter heil der beide.
er sprach: daz wil ich lassen war.
ich wil uch geben zwar
land und erttrich so vil,
daz ir sin nut me muegen gern.
do wolt er nut enbern
er hies lebendig gegraben,
daz lant sullen ir iemer haben
und och daz erttrich,
ir sind iemer gůng rich.

So hielt er also nach B sein wort.

)90 — 94 fehlt in B mit dem namen *Roxane.* Derselbe wird erst 4000 *Reksama* genant.

.024 — 57. Die erinnerung an die herlichkeit Salomos fehlt in B.

l059. *ein bote* mit directer rede. B *ein brieff: wie Porus us India komen was mit grosser manheit.*

4079 — 81 fehlt B. Ebenso 4092 — 98. Der übergang von indirecter in directe rede ist in B vermieden.

4102 — 12. Die nochmalige rede fehlt B. Ebenso 4121 — 27.

4121 — 71. Alexanders rede ist in B leidlich überliefert, 29 verse lang; in S also sehr erweitert.

4180 — 83 fehlt B: sie springen fröhlich auf, singen und binden die fahnen an.

4194 — 4267. Der brief des Porus ist in B (25 verse) sehr dürftig. 4200 — 15. 4236 — 67 fehlen ganz. 4234 *Crelus* (*Cresus* Weism.) B *Erkules.*

4272 — 87 in B nur die worte: *nu bereitten uch helden gůt, daz wir zerstören den ubermůt.* Wenig länger ist die antwort Alexanders 4290 — 4315. Das beispiel vom hunde steht auch in B.

4322 — 24 fehlt B.

4328 — 70. Die schilderung vom wesen des elephanten fehlt B. Ebenso 4375 — 85 vom meister derselben und ihrer aufreizung.

Die list Alexanders und ihr erfolg 4386—4443 sind mit wenigen versen abgetan; dazu ist die stelle verstümmelt. Die rede des Porus 4452—4489 lautet: *gedenkent helden ellendrich, daz die krechen unendlich ie getorsten underwinden sich ze keren in unser land.*

4490 fg. Hier stimmen die handschriften wider mehr, auch die berufung auf die quelle 4503 steht in B. Die erwähnung der *Indi* 4496. 4516 fehlt B.

4526—83. Die rede des Porus in B sehr verstümmelt in 8 versen.

4586 fgg. Der kampf ist in B abweichend dargestelt. Der anfang scheint verstümmelt, *als Porus die red gedet ze hant man die mören sach geboren fromklich und die andren von sin rich ze samen si do drungen, sy woren noch unbetungen. nuwe krafft Porus und sin ritterschaft*

zeigtten Allexander do
daz si noch strittes worent fro.
sy trungen uf die kreichen
und machten mangen siechen,
den kein arzat noch ernern (?)
daz was krafft wider krafft
von der besten ritterschafft,
die do mochten leben.
vil manger můst dem andren geben
bede lip und leben gar ane schulde.
es mocht nieman haben hulde
den der sich mit kraft erwert
und sich der in not ernert.
(4602) *bis an den zwenzigosten* [1] *dag*
der kreichen vil dot gelag.
wie hart der sturm were,
(4604) *muedes* [2] *manes geberde*
sach man nienen under in.
zů manheit stůnd ir aller sin.
(4608) *den grosten* [3] *schaden da gewan*
(4609) *Allexander und sin man.*

4639—87. Auch im zweikampf weichen die darstellungen völlig ab. Neu ist in B besonders die vorhergehende ceremonie:

zehen man do man sach ....
die zen ze samen giengen,

1) *dritten* S. 2) *blodis* S. 3) *grozern* S.

den kanff sy an viengen
mit ellenthafter hende,
das solt och nieman wenden,
wan ir einig dot.

Der kampf selbst trägt in B individuellere züge als in S: Alexander ist im nachteil; denn Porus ist sehr gross. Er treibt ihn hierhin und dorthin; wäre Alexander nicht gewanter, er wäre verloren. Seine freunde geben ihn schon auf; da blickt sich Porus nach ihnen um, und diesen augenblick nuzt der könig:

Allexander was vil not,
das er sin selbes nemi war.
wond er mit nid uf in dar
slůg der grimyg man.
er treib in dar und dan.
wan Porus gewaschsen was
uber ein elnmas.
gar anne underlos huwen sy ze samen.
si dorfften sich nut schamen
ir manlicher krafft.
Allexander wer behaft
mit des dodes bitterkeit,
den sin unmessig snellikeit.
es fůgte sich also,
das Borus was unmassen fro,
er wand den sig erfochten han.
nun sah er an den kreisse stan
mangen durlichen degen,
die sich alle hettent erwegen
Allexanders leben gar.
der ungehabe nam er war,
das er sumte sich ze lang
Allexander zů im sprang.

In S finden wir statt dessen die conventionellen züge und das bild vom wilden schwein. Hier glaubt Alexander den sieg zu haben, Porus leute schreien und er sieht sich nach ihnen um.

4718—34 fehlt B.

4853. *do ward ime unwert.* B *die bette was im unwert.*

4874—90. Die antwort Alexanders umfasst in B einen vers.

4907—17 fehlt in B. Vgl. *welt ir ein lutzil gedagen, so wil ih u rehte sagen, als ihz an einem buche las.*

4929—31 fehlt B. 4932—34 steht an stelle eines verses: *ze kaspen der portten hûb ih mich dan.* Ebenso 4935—37.

4938—45 fehlt B.

4954. *sibene unde zvenzic.* B *vierzig an der zal.*

4955—65 fehlt B. Vgl. 4956 *vor war ih u daz sagen mac, wand ihz selbe ane sach.*

4976—5005. Die aufzählung der tiere fehlt B.

5012. *harte muweten si min here mit speren ioh mit scozzen. di sturben ungenozzen.* Der fehler findet auch durch B keine erklärung, wo zwei reimlose zeilen überliefert sind: *die datten uns angst mit grossem leit* (*leide groz?*). *di vertriben wir mit schos.*

5026—31 fehlt B. Das folgende, in B vier verse, ist in S zu sieben erweitert. Dafür sprechen: 5035 *ouh sag ih u zvaren* und 5038 *nu wirz u sagen muzen.*

5039—42. In B zwei verse, die ursprünglich scheinen und in S durch vier widergegeben sind: *der nechsten nachttes da nach komen grosse fuchse och.*

5045—47 fehlt B.

5048. *fliegen wir sagen alse tuben unde ledersvalen.* B *fliegende swalben komen dar gar gros als duben.* Es sind zwei reimlose zeilen.

5057. *Acia.* B *Aczya.*

5075. *gigande* fehlt B.

5095. *vier unde zvenzic.* B *achzig.*

5106. *unz an di none.* B *bis an den mitten dag.*

5144. *einen boum ane loub, der ne hatte blat noh fruht.* B *einen bûm ich sach vol lŏbes und fruchtbar was.*

5147. Ein vers in B durch drei in S mit flickvers: *ob irs mir geloubet.* 5152—56 fehlt B: *daz wizzet werliche.*

5157—5359. Die geschichte von den blumenmädchen fehlt in B. Dass sie in der vorlage stand, davon scheinen mir spuren vorhanden:

S	B
S 5157. *do wir furen bi dem mere* usw. 5359. *do gesach ih unde mine man* *eine scone burch vor uns stan.*	B *ich hûb mich dannen mit minem her* *als uf bi dem mer* *ich sach ein burg vor mir stan.*

Der anfang dieser geschichte ist mit dem anfang der folgenden in B verwebt.

5369. Die seltenere form *bursten* hat auch B.

5373. B *sin hut von swinen bursten was verwachsen also das sy nieman mocht verhowen.*

5383 — 87 *von der minne* fehlt B.

5417 — 25 fehlt in B, verrät sich als überarbeitung durch berufung auf die quelle 5417 und den S eigenen flickvers 5422 *daz sag ih u zvaren.*

5431. 32. B *von saffir smaragten si waren.* Solte in S zu lesen sein: *mit smarâde* für *mit rade?*

5439. Vorher in B: *wende dillen und dach alles von gold und gesteine.* Dafür fehlt 5441. 42 *di ture unde glockelin di waren alliz guldin.*

5459 — 64 fehlt B.

5485. *lampriden hut.* B *Lampferden hut.*

5486. *ih tar iz wol sagen ubirlut* in S eingeschoben.

5493 — 95 fehlt B: *da der werlt abe*[1] *stat unde der himel umbe gat alse umbe di ahssen daz rat.* Man ist geneigt, die stelle trotzdem der vorlage zuzuweisen, da nach 1535 fgg. der überarbeiter eine andere ansicht von der erde gehabt zu haben scheint, wie oben nachgewiesen.

5510. B erläutert: *die dier si da namen und zugen ze grunde nider.* Die zahl wird auf vierzig angegeben.

5513. *Meroves hiez di burch.* B *Moros.* 56[d] *Meros.*

5522. *Candacia.* B *Candatis.*

5523. B schaltet ein: *wittwen lebens sy wielt* und nach 5525 *die waren an wirde unbetrogen.*

5533. *Amon.* B *Demon.* Aber 55[b] steht *Amon.*

Hiernach folgt in B:

ich hiez ir sagen schone,
daz sy kem enteil gen mir
uf den berg durch daz wir
ze rate wurden ane wank
umb miner gotter opffergang.

Dafür fehlt 5536 — 40.

5546. *di haten lange oren.* B *hatte guldin ring in den oren.* 5547 — 50 fehlt B.

5553. *pantere : mere.* Die gewöhnliche form *pantier* hat auch B.

5559. *spingen.* B *spengelin.* Die zusätze 5556 *di da loufint harte.* 5560 *di sprechent unde singen* sind zusätze des an dieser stelle vielfach tätigen überarbeiters. 5561 — 65 vom unverbrennbaren holze fehlt B. Ebenso die schilderung der krone 5569 — 77.

5581. *carbunkel.* B *karfunkel.*

1) Herr prof. Zacher teilt mir mit, dass zu lesen sei: *nabe stat,* Pseudoc. *κατὰ τὴν ἅμαξαν τοῦ πόλου* 2, 23 B ed. Müll. s. 82 n. 22, vgl. Müll. s. 86 vgl. Tit. ed. Hahn 4747 fgg. Altd. Mus. 1, 263.

5582. Hiernach fährt B fort:

und lat sich vahen in ir schos. vgl. 5586.
wie es sy an krefften gros
Menocerus ist es genant. vgl. 5583.

5584. 85 und 5587. 88 sind zusätze von S.

5591—93 umarbeitung. 5594. 95 zusatz. Darnach schreibt B:

daz det die frow umb daz
daz ir min gestalt und min lib
heimlich manit daz dem wibe
min kuntschafft wurde gegeben.
der ich sider kam in angest, und in not min leben.

5613. *Tholomeus.* B *Polomeus*, vier zeilen später *Pottolomeus*. Ebenso 55[d] beide formen.

5622. *lieb was so der lib.* B *lieber den der lib.*

5639. Das unpassende *scone* steht in B an andrer stelle: *er saste sy Pottolomeus hie schon uf sin hûbet.*

5649. *sende etwen nach mir hie by, als ob ich din diener sy.*

5650. *Antigonus.* B *Achmus* (*Achinus* 56[a]?).

5659. 60. Übergang fehlt in B.

5663—66 fehlt B. Ebenso 5668—70.

5676. *Parthis.* B *Partus* am ende einer reimlosen zeile.

5689—92 fehlt B.

5698 fgg. ist in B durch misverständnis verstümmelt. Alexander hat sich für Antigonus ausgeben lassen und macht sich auf, das geraubte weib wider zu gewinnen. In S wird in erster person weiter erzählt. Vgl. B:

Antthing[1] *für mit dem kint*
und alles sin gesind,
wie sin name verwandlet were.
selber nam der helt mere
den sturmvan in die hant.
Candalus fürte si in daz lant usw.

später wird dann (5754) in erster person fortgefahren.

5709. Zu *Bala* wird in B hinzugefügt: *die man noch erkennet.*

5713—20 fehlt B. Ebenso 5725—30, vgl. *daz sag ih u zvaren.*

5739—49 fehlt B. Die ganze stelle ist vielfach erweitert.

5787—94 fehlt B. Statt dessen: *min gesinde lics ich ritten dan, mit Candulo reit ich dan.*

1) Vgl. z. 5650. In der vorlage scheint also *Antigonus* gestanden zu haben (s. diese ztschr. IV, 22). *Tholomeus* 5703 in S ist schreibfehler.

5798—5812 fehlt B. Statt dessen: *waz dar uffe wer daz wundret mich* und zwei verstümmelte zeilen.

5815—17 drei nichtssagende verse nur in S. Ebenso 5819 *von den mach ih u sagen.*

5824. *phedemen.* B *also groz beben sind.* Das wort ist selten, Lex. I, 136 citiert nur MGB 391, 7 var., vgl. Lex. II, 232.

5825—33. Die aufzählung der übrigen wunder fehlt B, ebenso der verbindende vers: *vernemet noch mer waz ih u sage.*

5835—40. S hat vergessen, dass er die burg der königin Candacis schon 5511 fgg. eingeführt hat. B sezt sie als bekant voraus: *bis wir komen zu Meros.* Jener stelt uns die mutter Candaulis noch einmal vor, dieser fährt fort: *Candacis die kungin frute sich in irem sin, daz irem sun Kandolo so wol gelungen was also. vil schone sy uns engegen gieng.*

5847—58. Die beschreibung des weibes fehlt B.

5866—70 fehlt B. Ebenso 5879—82 die aufforderung an die mutter ihm zu danken.

5887—5913. In B nur: *wol gebuwen und gezieret.* In S eine eingehende beschreibung des palas, darin zwei flickverse 5894. 5904 und der schluss: *di ne mach u nieman gesagen* 5912. — In gleicher weise ist das folgende erweitert. B hat 5913—6046 nur folgendes:

5913. *ein wazzer ran dar under.*
5916. *sin bodem was goldes rich.*
die kungin fürtte mich
5939. *in einen andren palas,*
5947. *da sy selb ze tische sas.*

Es fehlt also die beschreibung der hofhaltung, des ess-saales mit seinem vorhang, leuchter, wundertier, mit junkern und jungfrauen. Leztere sind in einem folgenden verse erwähnt: 6046 *und funf hundert jungfruwen die ir nach giengen.* Ebenso werden die zwerge in einer zeile abgetan und dann der ziemlich übereinstimmende schluss angefügt. Die überarbeitung von S verrät sich wider in mannigfach subjectiver färbung und flickversen: 5924. 5940. 5997. 6066 (*daz merket vor ungelogen* fehlt bei Lexer).

6079 fgg. Es fehlen auch ferner die individuellen züge: 6082—88 (B *daz sy mir dette bas bekant ir heimlich gemach*), 6091—99, 6102—8.

6126. B *des lacht die früwe do.*

6176—83 vgl. B.

wer sich ze hoch wil heben,
dem wirt genidret sin leben;
wen im die seld ist wider,
si wirfet in da nider.

6187—96 fehlt B. Statt dessen eine kurze widerholung des hohns. Von der rede Alexanders hat B nur 6197. 98. Dann folgt 6211 die antwort der königin, in welcher die ermahnung, die frauen nicht zu schelten, 6217—21 ebenfalls fehlt.

6229. *Caracter.* B *Krater* 58[b] *Karater.* Über ihn wird nach 6231 hinzugefügt:

er kam och da in michel not,
wand daz im glucke halff von dan,
daz er von der not endran.

6236—38. Der vorhang fehlt B. Ebenso 6241. 42.

6246. Statt dessen B: *des furcht ich mich (mit) sinnen, daz ich sy soltte minnen.*

6290—92. B ein vers: *mag ich ich frist im hie sin lib.*

6296—98 ungeschickt widerholt. In B: *der mir leid hat getan.*

6321. *ellenden* fehlt B. Ebenso 6322—26 von der mishandlung eines boten, und dasselbe 6355—58.

6328. *ieman sin.* B *sollicher here.*

6330. 31. *ih bin minis herren herzoge, er hiez mich furen sinen vanen.* B misverstanden: *min her hat mangen herzogen, des eigen ich wol möcht wesen.*

6360—62 fehlt B.

6394—6454 fehlt B, enthält die erzählung von der götterversamlung, in welcher Alexander nach seinem todestage fragt.

6465—66. Statt dessen in B: *eim land wir nachten, daz wart mir genant, daz es hies der megteland.*

6468. Hiernach folgt in B: *die kungin Amasya hies sy und ire megettin gaben dik gros pin mit sturme und mit strit.* 6470—72 fehlt. 6484 steht noch einmal *Amasya.*

6489—6500. Die andre möglichkeit, dass nämlich Alexander den sieg gewinne, wird vorangestelt. Fehlt B.

6534 fgg. Von hier an ist in B vergessen, dass der brief Alexanders noch nicht zu ende ist; es wird plötzlich in der dritten person erzählt: *da bot im die rein einen breiff von ir fr̊uwen dar; Alexander las in gar* usw. Der inhalt dieses schreibens ist in indirecter, nach 6547 aber in directer rede gegeben. Die ant-

wort darauf 6564—78 umfasst in B nur sechs verse. Danach heisst es abweichend von S:

6582. *dannen scheid och der wigant.*
sider stůnd ir rich
vor allen kungen fridlich.

6589. Hiermit ist der lange brief des königs, der 4918 begann, zu ende. B fährt also fort:

Nun fůr Allexander dan.
uber etwe meng lant er kan
zu einer stat krefftig bekant,
die ist Babilony genant.
da bleib er mit gemach
von aller urlieges sach
bis an sin dottes vart.
doch det er ein hervart.

Und erst hiernach findet sich die erklärung (6589—96), dass Alexanders bericht an seine mutter aus sei, in S genau mit denselben worten, mit denen er 4906—13 eingeleitet worden war (diese fehlten auch dort in B); in B bedeutend umfangreicher und in einer form, welche zeigt, dass dieser überarbeiter die beziehung der worte auf das vorhergehende nicht verstand:

ein brieff von im geschriben wart
Ollimpya der kungin
der vil lieben můter sin
und sinem meister Aristottiles.
er det im kunt als och ee,
wie er unsig (und sine) man
Poro den sig gewan,
und och alle strit
die er erfochtten het,
und was er wunders het gesehen.
als Aristottiles den brieff gelas,
was an dem brieff geschriben was,
ein er hin wider sant
da er sust geschriben vant:
dem werden kunig Allexandro
wunste Aristottiles also,
daz du mit frueden lange lebest,
dinem leben gůt ende gebest.

6597—6729 fehlt in B. Nach einigen überleitenden versen wird berichtet von Alexanders hochmütigem entschlusse, das paradies zu

6*

gewinnen. Er verachtet den guten rat der seinen; denn er ist unersättlich. Auf der fahrt haben sie furchtbar zu leiden, bis sie zum Euphrates kamen. Hier sezt B wider ein, freilich ohne den namen und mit wenigen übereinstimmenden versen (6729. 6735. 6737). Dann komt eine lücke bis 6871, angedeutet durch „fünf zeilen zwischenraum." Dem zuge zum paradiese voraus gehen in B etwa 20 verse, von denen S nichts hat; sie schliessen sich unmittelbar an die eben citierten an:

Allexander ward kunt getan
zwie geslechtte sessen in Paran,
die fůgten der weltte gros not.
manig helt geleg von in dot
und weren nut gůt nachgebur.
mangen ward ir leben sur.
wan si namen uberhang.[1]
wib und kint slůgen sy ze hant.
og und magog waren sy genant.
Allexander zoch dar
mit einer krefftiger schar
und betwang sy sunder dank
und treib sy an allen wank
in ein gebirge gros,
daz an die pigine stost,[2]
an daz wiettende mer.
da vermuret er daz selb her.
er treibs durch ein enges tall,
da der weg was smal,
ein mur von einem berge uncz an den andren zoch
gelich den bergen hoch,
und besaczt mit gůtter wer.
danan zoch er mit sinen her dan (?)
an ein wasser er do kan. (6729).

6741—6870. Diese in B ausgelassene stelle bietet wenig charakteristische züge, die von S breit ausgeführt sind: neue gefahren auf der schiffahrt, neue beratung mit den gesellen, endlich ankunft vor der mauer des paradieses. B begint mit den worten: *da sachens in einem venster stan einen vil alten man.*

1) Siehe z. 1343.

2) Ich kann nicht anders verstehen als: es reichte bis an den anfang sc. der welt. Das praet. *stôz* von *stiezen*, das nach Lexer II, 1190 nur durch einen reim „gesichert schien," ist durch den gleichen hier bezeugt.

Von hier an nimt die übereinstimmung beider texte schnell ab und endet mit 7150; im wortlaut sind nur noch anklänge wahrzunehmen. Es wird schwer zu entscheiden sein, wer sich der vorlage am engsten anschloss. Der vergleich des inhalts ergibt folgendes:

S. Der alte an der tür fragt nach ihrem begehr. Auf die antwort, Alexander wolle den zins des landes, erkundigt er sich wer dieser sei, kehrt nach kurzer abwesenheit zurück, erwidert, Alexander müsse heimfahren, und schenkt ihm einen bedeutungsvollen stein (6871 — 6958).

B. Das gesinde fragt den alten aus und erfährt, dass man am paradies sei. Alexander hat verlangen es zu besitzen und schickt einen boten mit einer drohung. Der *als ein dube gris* fragt wer ihn schicke und erwidert sogleich:

es mag also nut ergan.
wie gewaltig er sy uber die lant,
doch ist got uber al die welt der heillant
gewaltiger den er sy.
daz solt du sehen hie
by dissem stein den ich hie han,
ich sage dir was er wunders kan.

Wir erfahren nun, wie der stein aussieht (7137) und dass Alexander ihn wägen solle. Der bote bringt ihn und der könig nimt die prüfung sofort vor. (7115. 7118.)

S. Nach einer beratung (6959 — 7010) kehrt das heer um nach Griechenland. Hier forscht nun Alexander, wer ihm die kraft des steines sagen könne. Man nent verschiedene namen, weiss aber keinen bescheid zu geben. (7011 — 84). Da wird ein alter jude herbeigetragen, der alles erklärt und auf einer wage ihn gegen gold und gegen eine feder und erde wägt. (7085 — 7152). Daran knüpft er die deutung. Er warnt vor hochmut und gierigkeit, kündet ihnen den tod und knüpft daran eine geistliche ermahnung: Alexander solle witwen und waisen schützen und sich an „seiner gnade genügen" lassen. (7153 — 7246).

B. Alexander legt gold auf die wage („7 zeilen zwischenraum"), dann silber, holz, eisen, blei. Da rät *der alte man von dem paradis,* den stein mit erde zu füllen, dann werde ihn eine feder aufwiegen; dies bedeute des königs tod. Also geschieht es.

ze hant da er daz wegen sach
wider sin lut er do sprach:
Ich sich nun wol an dissem stein

daz der umb minen gewalt geb klein
der kung in dissem kungkerich.

Während nun unser lied zum ende komt, kurz berichtet, Alexander habe nach jener vorschrift gehandelt bis er nach zwölf jahren gestorben sei und einen geistlichen schluss hinzufügt, hebt die Baseler bearbeitung nach „sechs zeilen zwischenraum" von neuem an (fol. 62ᵃ). Es sind noch c. 486 verse, darunter noch zweimal sechs resp. sieben zeilen zwischenraum. Der inhalt ist folgender: Alexanders liebste freundin, die ihn stets begleitet, liess ihn auf sein verlangen, nachdem sie treue geschworen, in einem glase an einer kette ins meer, damit er erkenne, *waz uunders in dem mer sy.* Ein mann wirbt um sie und sie wirft die kette ins meer, aber der könig wird gerettet. Sehr verstümmelt ist das folgende: Alexander will auf einem zwischen zwei greifen gebundenen sessel zum himmel fahren. Eine stimme veranlasst ihn zur umkehr; nach einem jahre findet er erst sein heer wider. Den sinn der folgenden 14 verse vermag ich nicht zu ermitteln.[1] Alexander ist traurig in der ungewissheit, dass es noch ein von ihm unbezwungenes land gebe, und kehrt nach Babilon zurück.

63ᵃ. Eine frau gebiert dem könige ein kind, das halb mensch, halb tier ist. Ein meister deutet es auf Alexanders ende und seine nachfolger. Dieser betet zu Jupiter. In Macedonien sint *Ancipoter* (*Ancipiter*) auf mord und sendet seinem sohn *Casander* ein gift, das dessen bruder *Jobal* (Jubal) bei gelegenheit unter den wein mischt aus rache für eine ihm vom könige angetane unbill. Alexander will durch eine feder erbrechen hervorrufen, aber auch diese hat Jobal mit gift bestrichen. So liegt der sterbende im palas bis mitternacht, da will er sich in den vorüberfliessenden Euphrat stürzen; aber Roxane bewahrt ihn davor und bewegt ihn, seine angelegenheiten zu ordnen.

Alexandro geviel der rat.
do hies er vil drat
Jobam (Jobal?) hin springen
im Simeonen bringen,
der obrest schriber was.

Er lässt Aristoteles mitteilen, dass er den ägyptischen priestern *sines schaczes dusing lib.*[2] vermache, auch dort begraben sein wolle. Zum *pfleger* wird *Pottolomeus* bestelt. Der knabe den Roxane gebiert, soll keiser sein; ists ein mädchen so soll Macedonien ihr eigen sein. Danach

1) Es ist die übel verstümmelte geschichte von den bäumen der sonne und des mondes. J. Z.

2) Abkürzung für *pfund.* Reimt auf *kunt.*

olgt die weitere verteilung, die besonders um der namen willen mitgeteilt werden mag:

danne Arideos der brůder min
Peloponenser furst sol sin.
Pelagenenser und Capodocyer
die hab Simeon min schriber,
daz er da furste sy.
Nichpotter die sag ich fry
nemen nach ir willen
einen fursten der inen geval.
Licye Panpile der frunt min
Jobas und Kassander haben in
daz lant mer von Gallicye uncz an daz wasser hin,
daz man heist der sunen schin.
Gallician schaf ich also
iren vatter Ancipitro.
ich schaff mit willigen můt
Siryam die stat gůt
Siczyone und da bi daz lant.
ze dem ist es wol gewant.
es sol lich machy (?) *sin*
Ellesponttum des frunde min
Licatro der Selecyus ist genant
Babylony in sin hant
gib ich im gerne.
er ist wol wert der eren.
Fenicis der sol pflegen
des landes umb Babilony gelegen.
Polomeus min lieber man
sol Cleopatran ze wibe han
die etwen min vatter het,
wen er ie minen willen det
und dientte mir an allen has.
er sol uber all Satropas
Ciryones bis Battranim
gewalttiger pfleger sin.

66[a]. Unter naturerscheinungen wird Alexanders ende in Macedoen angekündet. Er zeigt sich auf dringen dem volke und spricht on seinem lezten willen. Es wählt *Perticam* (*Perditta*) zum herscher, em der sterbende seine gemahlin befielt. Einen Macedonier, der ihn eleidigt, schlägt er. Dann schickt er nach königlicher sitte sein

gewand *in apoloni tempel* und *sin gut den templen uberall* und befieh seinem bruder *Arideus* ihn in *Alexandrea* begraben zu lassen.

Der schluss der Baseler handschrift lautet folgendermassen:

Ich wil och nut getagen
ein teil siner gelegenheit sagen
sines liebes und siner tag.
er was des bůches sag
ein man ze kurcz noch ze lang,
weder ze gros noch ze kranch,
ze rechtter mas gelibet.[1]
die istory von im schribet:
sin ogen stůnden im frölich,
doch eins dem andren nut gelich,
munt und wangen wol gevar,
an gliden waz er krefftig gar.
er waz ein uberstark man
doch gesigt im an
vil dike zorn und win,
daz er an wicze můste sin.
so er der was sunder,
so hatte er liste wunder.
er waz als die geschrifft zalt,
dru und drissig jor alt.
da er ze achtzehen joren kam
do hůb sich sin stritten an.
daz dreib er siben jor
on underlos daz ist wor.
die acht jor in sinem rich
leptte er gar fridlich.
mit frueden butte er da
die gutte stat Allexandrya.
die geschrifft seit uns fur war
daz im in sibenzehen jor
alle heidenschafft wer underdenig gar.
er wart geborn an dem sechsten dag des monets genner,
do starb er an dem vierden dag in dem monat abbrellen.
got stur uns daz wir stellen

1) Das wort ist nur einmal in Gest. R. belegt (Lex. WB.).

nach allen gûtten dingen,
so mag uns wol gelingen,
und mag der selen werden rat.
hie mit dis bûch ein ende hat.

BERLIN, SEPT. 1878. KARL KINZEL.

ZUR BASLER ALEXANDERHANDSCHRIFT.

Vor zehn jahren sante mir der selige W. Wackernagel mit gewohnter gefälligkeit die Basler handschrift E. VI. 26. Es war meine absicht, den darin enthaltenen text von Lamprechts Alexandreis durch volständigen abdruck algemein zugänglich und benuzbar zu machen. Aber die harte einbusse an der leistungsfähigkeit meiner augen, welche ich vor mehr als funfzehn jahren in folge aufreibender verwaltung doppelten amtes unter einem für mich sehr ungeeignetem klima erfahren habe, ist der ausführung dieses, wie manches anderen vorhabens immer wider hinderlich geworden. Nunmehr hat herr dr. Kinzel nach meiner abschrift auf den vorstehenden blättern ausführliche auskunft über jenen Basler Alexandertext und über sein verhältnis zu dem Strassburger und dem Vorauer gegeben, der ich auf grund meiner damals gemachten aufzeichnungen noch einige meist auf den übrigen inhalt der handschrift bezügliche angaben und bemerkungen beifüge, welche einige weitere aufklärung über das verfahren des schreibers der Basler handschrift gewähren können.

Die handschrift besteht aus 217 papierenen folioblättern, und enthält eine art weltchronik, welche zwar in fortlaufenden zeilen wie prosa geschrieben, aber in ihrem ersten drittel fast durchweg aus versificierten vorlagen geschöpft ist, deren bald volkommener erhaltene, bald mehr oder weniger verunstaltete verse überall durchbrechen.

Bl. 1ª beginnt mit einer aufzählung der nachkommen Noahs:

Sem Japet vnd | cham, die kint |
die von noe geboren sind, |
an diſſen ſel|ben ſtundē |
ze kinden begundē,
vnd gew|vnē in ir zil
kind vnd kindes | kinder vil usw.

Wie die vergleichung mit dem echten texte der Rudolfschen weltchronik in der Heidelberger pergamenthandschrift cod. Pal. 327 ergibt, ist diese aufzählung, so wie das meiste darauf folgende, bis blatt 22, bis

zur ausführlichen geschichte Alexanders, unzweifelhaft ein unn
aber sehr flüchtig, oberflächlich und nachlässig gemachter a
der weltchronik des Rudolf von Ems. Zahlreiche verse un
wie umfänglichere versreihen, ja ganze blätterfolgen des R
textes sind in diesem auszuge ganz übergangen, und die auf
nen verse sind grossentheils mehr oder weniger wilkürlich
zuweilen bis zu völliger entstellung. Der eben mitgeteilte a
Basler handschrift entspricht dem siebenten blatte der He
handschrift cod. Pal. 327.

Es folgt weiter in der Basler handschrift:

Bl. 3[c]. Assurs sohn, Belus, der erste könig in Assyr
sohn Ninus lässt aus liebe zu seinem verstorbenen vater d
anfertigen; daraus entspringt der bilderdienst (= c. Pal. fol.

Bl. 4[b]. Semiramis vertreibt ihren stiefsohn *trepechtta*
Trebeta), der, über meer entrinnend

har in disse land |
bi der musel die hûbtstat |
ze triel stift der edelman |
in gallia dem land

(= c. Pal. fol. 11[c] .... *die hovbstat ze Triere stifte der e*
man in Gallia dem lande).

Bl. 4[c]. Semiramis wird von ihrem sohne Ninias erschl
sie, in der minne unersättlich, ihn zwingen wolte *dz er*
(= c. Pal. f. 22[a].)

Bl. 4[d]. Krieg der könige *amon rafal semattar aryoch*
mor usw. Sieg Abrahams. (= c. Pal. f. 24[c].)

Bl. 5[a]. Ismahel und seine söhne. (= c. Pal. f. 30.

Bl. 5[b]. Esaus söhne. (c. Pal. f. 41[b].)

Bl. 5[d]. Könige zu Abrahams zeit. (= c. Pal. f. 5

Bl. 6[abc]. In Italien Janus zu dem Saturnus entrar
bung des Saturnischen zeitalters. — *pittus. pfanus* [P
lattin. (= c. Pal. f. 118[b]. 119[a].)

Das nächstfolgende stück auf bl. 6[d]—7[d] zeigt kaum
versen. — Aufzählung verschiedener von den Juden besie
Salmanasar von assrya vieng den kûng von issrahel die
der juden vnd fûrte si in dz gebirge vnd hies sy dar
Nabuchodonossor von babilony. — *Kûng zirius von*
sohn *kanpisus.* [Cyrus und Cambyses.]

Von bl. 8[a] ab wider deutlich in versen. — Kön
Serapis usw. — *Nabuchodonosor* lebt wie ein wildes
Elmordach lässt durch metzger seinen vater *Nabucho*

und mit den stücken hungrige geier füttern. — Könige von Ägypten. — *Ahab.* (Scheint zusammengestoppelt zu sein aus dem Rudolfschen stücke c. Pal. f. 52—93.)

Bl. 10ª. Könige in Griechenland: *Danus. Cradanus. citrops* [Danaus, Dardanus, Cecrops] u. a. *cruthonyus der was der erſte man der ze kriechen je began meiſtren den erſtē wagen den liſt vant er bi ſinē tagen.* (= c. Pal. f. 93ᶜ . . . *der kunich Ericłoniuſ. von dem div fabel ſeit alſus. daz er wære der erſte man. der ze chriechen ie began. Meiſtern den erſten wagen. den liſt vant er bi ſinen tagen.*)

Bl. 10ᵈ. Griechische könige und götter, in meist verderbten namen und wunderlicher folge, darunter: *promechevs* [Prometheus], *Hercules, Pelops, Melapus* [Melampus], *Perseus,* arbeiten des *Hercules, Centauren, Lapithen, Minotaurus, Theseus, Jason, Argonauten.* (= c. Pal. f. 116—119.)

Bl. 14ª. Trojanischer krieg. (= c. Pal. f. 120ᵇ.)

Bl. 17ᵈ—22ᶜ ist widerum frei von versspuren. — Auf bl. 17ᵈ beginnen unter der rothen überschrift *De rengno Romanorum* mitteilungen über römische geschichte: *Sid wir der herſchafft ṽber | mer ze end komen sind | so hand wir an ze ſagen wie ſich | rômſches rich erhůb dz rômſche | rich was an ſinem an genge | aller richen dz minſte dar nach | ward es aller riche dz ſterkſte* usw.

Bl. 18ª. . . . . *von rômſchen rich vnd wie es | har komen ſy das wil ich kurcz|lich ſagen wer fûrbas wiſſen | wil der leſi kronicā oder luca|num oder den gůtten oraſuum* [Orosium]. — Folgt die geschichte Roms von *Eneas, lattin, aſchanius, ſiluius, amulus, numitor, rea, romulus, remus, acuma phanbilyus* [Numa Pompilius], *tulius oſtilyus, ancus marcus, tarquinius priſcus, ſeruius dulyus, tarquinius.* Consuln, dictatoren. *Octauianus Augustus* und das kaiserreich. — Dazwischen eingestreut biblische chronologie und angabe von jahrzahlen.

Bl. 21ª. *In der cō|ſul zittē ward der gros allex|ander von meczydoni pilipes | ſun der zer fürtte dz rich der | perſar vnd den jungē kûng dar|jum des tochter raxam* [Roxanen] *er ſider | nam alſo zergieng dz rich der | perſar vnd kan vf dz rich der | kriechen.*

Alexander • *ſtiffte in egipto | allexandry die groſſi ſtat | vnd do er die welt enhalb mers | in zůelff joren alle betungē hat | do ward im von ſinem ſchenken | vergeben vnd ſtarb mit aller | kriechen groſſer klag von al|lexanders her komen die ſachſē | vnd die ſwoben do allexander | dot was ſin her ward in vier | her geteilt vnd in iiij kûnkes* [21ᵇ] *rich die zerfûrtten es mit mangem strit* usw. *anithyohus* [Antiochus]. — *Judas machabeus* usw. . . . . *der diſſe | mer alſo w°elt wiſſen der leſſe | den groſſen allexander oder dz | bůch der machabeis . . .*

Daran schliessen sich noch einige angaben aus der röm: geschichte, über *M. Curtius*, *Pyrrhus*, *Hannibal*, *Scipio Afri*, die zerstörung *Carthagos* und *Numantia*.

Darauf folgt unmittelbar die ausführliche erzählung von A der dem Grossen, zwar ebenfals wie prosa geschrieben, aber durchweg deutlich auf versen beruhend, reichend von bl. 22[d]

(z)ů egiptten nectanibus | kůng was . . .

bis bl. 67[c] *. . . . hie mit dis bůch ein | ende hat.*

Zunächst hinter dieser gereimten geschichte Alexanders is eine halbe spalte leer gelassen; wie dergleichen leer gelassene s bald nur den raum weniger zeilen befassend, bald auch umfängl nicht selten in dieser handschrift zwischen den einzelnen absätz textes begegnen. Darnach geht der text weiter:

Ein vngefůege der | mifmůctikeit in | den zittē gefchach wun|der vor der funē vfgāg | ein fůr mit groffem brecht | vnd vor der funē | hin den ganczen dag vnd [bl. 67[d]] *gieng vor de vnder | dz mā dz brecht hort ůber | alli lant es haglet öch fech vnd fechf necht gros | ftein vnd gros scheber [schawer, schůr] d verdarb des landes vil.* — Darnach $^1/_8$ spalte leer. — Dann: *vs der erden | by rom fůr vncz wi* (?) | *den himel dz macht den gros forcht dz fich | lieff in den wald vnd vf | den dörfferē gebirg | die hund die nůt an die lůt | můgen wefē die lieffen* [b *vber die alben dz fy hungers | fturbē.* — Der ganze übrige rau spalte 68[a] ist leer.

Bl. 68[b]. *Dar nach wart ze | rom vnder in felber | ein ftrit der gefch|ach von dem meifter des vol|kes der geheiffē gratto* [Gracchus] . . . . .

Es folgt nun der weitere verlauf der römischen, und, an sich anschliessend, der deutschen kaisergeschichte in prosa, ohne liche spur von versen.

Bl. 68[c]. *Mithridates.* 69[c]. *Crassus. Pompejus. Caesar.* 71[b]. *stus. Augustus.* 74[a]. *Tiberius.* 74[d]. *Caligula. Claudius.* 75[d]. 76[b]. *Galba.* 76[d]. *Vespasianus.* 77[a]. *Titus.* 77[b]. *Domitian.* 77[d]. *Trajan.* 78[c]. *Hadrian* usw. bis 96[b]. *Valentinian.* Dazwischen stenverfolgungen und pabstgeschichte.

Bl. 97[d]. Ankunft der Hunnen.

Bl. 98[b]. *Gracian* usw. Die reihe der kaiser mit zwischeng ten kirchlichen notizen, bis 113[c]. *Constantinus leonis sun.*

Bl. 113[d]. *Pipin.* 115[a]. *Karol der grof.* 119[c]. *Ludwig fun.* 120[d]. *Luder keiffer ludwigs fun* usw. deutsche kaiserges

bis auf *Karl IV*. Gegen ende sind einzelne züge aus der Schweizer und aus der Basler geschichte eingestreut. Den beschluss bildet ein bericht über den schwarzen tod und die Geisler.

Die alte hand reicht bis blatt 179[a], und auf bl. 175[c] steht die jüngste von ihr eingetragene jahrzahl 1356: *In dem M. CCC.* | *lvi. ior von xp̄s* | *geburt kam der vorge*|*ſchribē ertbidem in tût*|*ſchē land vnd ſunderlich gon basel dz die* | *ſtat v'fiel vnd dz mûn*|*ſter vnd all kilchen vnd* [175[d]] *vil hûſſer vnd bi dryhun*|*dert moͤnſchen do det der* | *bidem kum alſ vil ſchadē* | *alſ dz fûr dz v'brant die* | *hûſſer ſo ſi vervallen woren* usw.

Auf den stellen, welche zwischen den abschnitten des alten textes leer geblieben waren, hatte eine jüngere hand schon vielfach nachträge eingeschoben. Auf den hinter blatt 179 nachfolgenden 38 blättern hat dann dieselbe jüngere hand, und haben ausserdem auch noch mehrere andere hände verschiedene, meist auf die Schweiz bezügliche geschichtliche notizen hinzugefügt, welche ungefähr bis an das ende des funfzehnten jahrhunderts reichen.

Um die mitte des zehnten jahrhunderts hatte der archipresbyter Leo eine abschrift des griechischen Pseudokallisthenes aus Konstantinopel heimgebracht, und darnach, im auftrage des herzogs Johannes von Campanien und zunächst für dessen bibliothek, eine lateinische bearbeitung derselben im geschmacke seiner zeit angefertigt, die so grossen beifall fand, dass sie sich über das ganze abendland verbreitete und die hauptquelle aller abendländischen darstellungen der Alexandersage wurde. Auch in lateinische distichen ist sie im jahre 1236 gebracht worden, zu Recanati, durch Qualichinus (Quilichinus, Wilkin) von Spoleto, den man hie und da, ohne erkenbaren grund, auch als Wilkinus von Arezzo aufgeführt findet.[1]

1) Der anfang seiner bearbeitung lautet nach der Florentiner handschrift, Laurentiana, Plut. LXXXIX. Inf. 46: *Incipit prohemium in istoria Alexandri regis Macedoniae a Vilichino iudice, cive Spolentino, metrice composita. Et primo de quatuor principalibus regnis mundi.*

Post Abraē legem quo [l. *qua*] *circumcisus habetur*
Quatuor in mundo regna fuisse ferunt.

Am schlusse nent sich der verfasser:

Historiam dictam dictavit carmine quidam,
Qui Qualichinus nomine dictus erat,
Civis Spolenti: dum esset apud Recanatum,
Jllic versificans condidit ista metra.
Post natum Christum sunt anni mille ducenti
Terque duodeni quum fit istud opus.

Die lateinische bearbeitung des archipresbyter Leo ist sehr häufig abgeschrieben, und ist auch im 15. jahrhundert oft gedruckt worden unter dem titel Historia Alexandri Magni regis Macedonie de preliis, aber fast alle handschriften derselben, zumal die jüngeren. und noch mehr die alten drucke bieten einen arg verderbten und interpolierten, für wissenschaftliche zwecke ungeeigneten text. Eine gute kritische ausgabe gebricht noch gänzlich, ist aber dringend zu wünschen, denn sie erst würde eine gesicherte grundlage für wissenschaftliche forschung gewähren.

Das alte romanische Alexanderlied ist zwar leider verloren bis auf die ersten 100 verse, die Paul Heyse vor mehr als zwanzig jahren aufgefunden und in seinen Romanischen Inedita (Berlin 1856) herausgegeben hat;[1] jedoch lässt sich durch sichere combinationen hinlänglich erkennen, dass sein verfasser im wesentlichen der darstellung des archipresbyter Leo gefolgt ist. Nur die am anfange vorgefundene erzählung, dass der zauberer Nektanabus Alexanders vater gewesen sei, und den beschliessenden ausführlichen bericht von der heimtückischen vergiftung Alexanders durch einen sendling seines eigenen heerführers und statthalters Antipater, hat er, als seiner abendländischen und christlichen gesinnung und gesittung widerwärtig, verworfen. Die angabe von des Nektanabus vaterschaft hat er ausdrücklich als eine freche lüge bezeichnet, und an den schluss hat er eine, wahrscheinlich zunächst aus lateinischer quelle geschöpfte, aber ursprünglich talmudische erzählung ethischen gehaltes von einem zuge Alexanders nach dem paradiese gesezt.

Der älteste bearbeiter der Alexandersage in deutscher sprache, der pfaffe Lamprecht, ist widerum dem alten romanischen Alexan-

Die Pariser handschrift fügt noch hinzu:

Et correxit opus anno durante secundo;
Et sic dictanti musa magistra dedit.
Gregorius nonus tunc Petri sede regebat,
Romanus princeps tunc Fredericus erat.

Handschriften des Qualichinus befinden sich:

in Wien: chart. sec. XV (1432): vgl. Stephan Endlicher, in: Jahrbücher der Literatur. Bd. 57. Wien 1852. Anzeige-blatt nr. LVII s. 13—18.
in Paris, nr. 8501. Kl. fol. Perg.; vgl. Berger de Xivrey in: Notice et Extraits de Manuscrits ꝛc. Paris. 1834. 4°. XIII, 2. S. 207—209.
in Berlin, bibl. reg. theol. fol. 194. chart. sec. XV. (1471.)

Aus der Florentiner papierhandschrift sind die rubriken mitgeteilt in: Giusto Grion, i nobili fatti di Alessandro Magno etc. Bologna 1872. S. 187—205.

1) Seitdem widerholt gedruckt; am bequemsten, mit ausführlicher erläuterung von Alfred Rochat, in Pfeiffers Germania. Stuttgart 1856. 1, 273—290.

derliede getreulich gefolgt, auch zu anfange in der verwerfung der vaterschaft des Nektanabus, und nicht minder am schlusse mit der erzählung von dem zuge nach dem paradiese, hinter welcher er der vergiftung nur noch ganz kurz mit drei zeilen gedenkt (v. 7271 fg. ed. Massmann):

dô wart ime vergeben.
sint ne mohter niwit leben,
wandime sin houbit gare zefpielt.

Der Basler schreiber hat in seine chronik den inhalt von Lamprechts Alexandreis eingeschaltet, unter benutzung einer handschrift, deren wert, wie die vorstehende untersuchung des herrn dr. Kinzel gezeigt hat, selbst aus seiner flüchtigen und rohen aufzeichnung noch an zahlreichen stellen hervorbricht. Aber einige erzählungen, die er bei Lamprecht vermisste, von Alexanders angeblichem vater Nektanabus, und von seiner meer- und luftfahrt, seiner befragung des baumorakels, seiner vergiftung und seinem testamente, hat er doch nicht übergehen wollen, und hat sie deshalb dem Lamprechtschen texte noch hinzugefügt. Woher mag er diese wol entnommen haben? Dass er selbst sie aus dem lateinischen der Historia de preliis übersezt, und gar in versen übersezt habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich; vielmehr wird er, wie seine übrigen gereimten stücke, so auch diese aus einer gereimten vorlage entnommen haben.

Von Rudolf von Ems hat er sie nicht entlehnt, weder aus dessen weltchronik, die ja überhaupt nur bis auf Salomon reicht, noch aus dessen Alexandreis, wie schon ein flüchtiger blick auf die ersten blätter von Rudolfs viel ausführlicher gehaltenen erzählung lehrt, so dass die vergleichung mit deren schlusse entbehrlich wird, welche gegenwärtig unausführbar wäre, weil die einzige bekante handschrift von Rudolfs Alexandreis, die Münchener papierhandschrift des 15. jahrhunderts, cgm. 203, schon im 6. buche mit v. 21,483 (= Curtius lib. VII cap. VII) plötzlich abbricht.

Gereimte deutsche bearbeitungen der Alexandersage nach Rudolf sind mir drei bekant worden: die um 1284 vollendete, sehr ausgedehnte, grösteuteils auf die in lateinischen hexametern abgefasste Alexandreis des Gualterus a Castellione sich stützende des Ulrich von Eschenbach, von welcher jezt herr dr. Toischer eine ausgabe vorbereitet; die im jahre 1352, wesentlich auf grundlage der Historia de preliis ausgeführte des Österreichers Seifrid, über welche Ferdinand Wolf einige auskunft gegeben hat in den Jahrbüchern der Literatur. Bd. 57. Wien 1832. Anzeige-Blatt nr. LVII s. 19—24; und eine gereimte übersetzung der versificierten lateinischen fassung des

Qualichinus von Spoleto durch einen ungenanten, in einer im jahre 1397 geschriebenen papierhandschrift der gräflichen bibliothek zu Wernigerode (Zb. 2. 4°. 134 bll.).

Aus keiner dieser drei bearbeitungen scheinen die ergänzenden zusätze zum Lamprechtschen texte in der Basler handschrift zu stammen, obschon ich über ihr verhältnis zur Alexandreis des Ulrich von Eschenbach jezt nicht sicher aburteilen kann, weil meine abschrift der Wolfenbüttler handschrift mir nicht zur hand ist.

Es blieben also noch drei ältere behandlungen der Alexandersage in betracht zu ziehen, über welche Rudolf selber im fünften buche seiner Alexandreis, nachdem er die babylonischen, assyrischen und persischen herscher bis auf Alexander aufgezählt hat, sich folgendermassen ausspricht.

Alle dife groffe herfchaft
Die mit maniger funder craft
Sich hatte creftecliche
Geteilet in die riche
15635 *Erftreit alexanders hant* fol. 141[d].
Durch was ich habe die genant
Die do die richeften woren
Vor alexanders joren
Das wil ich vch fagen wie
15640 *Vor ime wart dekeiner nie*
So creftig gar nach [l. *noch*] *lange fit*
Als er was by finer zit
Do von bedurfte ich des wol
Obe ich dis bůch berichten fol
15645 *Das ich befinnet we*[s] *bas*
Krancke finne fint fie [l. *ze*] *las*
Den fint von ime die mere
Zů lang zů ftarg zů fwere
Als ich vch wil beweren
15650 *Zů lang ift an den meren*
Dife ouenture
an [l. *ân*] *gůter finne fture*
Zů ftarg an dem gedichte
Wie man fie berichte
15655 *Zů fwere den verdrieffen wil*
Wenne fie kumet an das zil
Des han ich gar verwegen mich
Vnd ift das genůglich (?)

Wan ſo manig wiſe man
15660 *Vor mir sich hat genum̄en an*
Zů dichtende die mere
Dem edeln zeringere
Dichtes durch ſiner hulden ſolt fol. 442ᵃ.
Von herboltzheim her berchtolt
15665 *Der hat als ein beſcheiden man*
Gefüge vnd wol geſprochen dran
Vnd det beſcheidenliche erkant
Das er von im̈e geſchriben vant
Doch hat er gedichtet nicht
15670 *Des die hyſtorie von im̄ gicht*
Das der zehende möhte weſen
Des ich von im̄e han geleſen
Es hat ouch nach den alten ſitten
Stumpflich nicht wol beſnitten
15675 *Ein lamprecht gedichtet*
Von welſche in dutſche berichtet
Ain [l. *Mîn*] *frunt her bitterolf hat*
Ouch durch ſiner füge rat
Gedichtet ein eiſwas [*neizwaz?*] *mere*
15680 *Von dem wiſen wunderere*
Als mir iſt von ir [l. *im*] *geſeit*
Das iſt war das ist mir niht leit
Obe des ſpruche als eben gant
So eben ſine lieder ſtant
15685 *So ſol er wol vollefarn*
Vnd die worheit dur an bewarn
Das er von im̄e nicht anders iehe
Wan das er geſchriben ſehe
Wo die mere ſpellent ſich
15690 *Do ſol er hören des bit ich* fol. 142ᵇ.
Vnd diene es iemer vff min zil
Wan ich in dutſcher zungen wil
Ein vrhab dirre mere weſen
Als ich die worheit habe geleſen
15695 *Vert es als ich han gedocht*
Sit ich han zů ſam̈en brocht
Alles das die ſchrift. uns ſeit
Mit vngelogener worheit
Endehafter mere

15700 *Von dem wiſen wunderere*
Iſt aber ieman fur mich kumen
Vnd hat ſich des angenūmen
Das er die mere dichte
Noch der hiſtorien richte
15705 *Als ich ſie geleſen han*
Dem wil ich die mere lan
Hat er verrer vnd bas
Dan ich geſprochen one has
Las ich ime die mere
15710 *Sint ſie gantz vnd gewere*
Hab es aber nieman ſich
Vnderwunden ſo lant mich
Gedienen werder lute grůs
Dar ich wil vnd dienen můs
15715 *Vnd vernement von mir hie*
Wie es dem wunderer ergie.

Die abfassungszeit von Rudolfs Alexander ist nicht bestimt und sicher bekant, mag jedoch wol in die dreissiger jahre des 13. jahrhunderts fallen.

Die Alexandreis des pfaffen Lamprecht erscheint ihm bereits als veraltet; er rügt an ihr die herbheit der form, den mangel an stilistischer glätte und an gewanter handhabung des reinen reimes: eigenschaften der älteren, damals schon seit etwa einem halben jahrhunderte aufgegebenen und misachteten darstellungsweise.

Berthold von Herboltesheim[1] hat nach Rudolfs angabe für „den edelen Zäringer“ gedichtet, doch wahrscheinlich für den lezten Zäringischen herzog, Berthold V, der 1186 zur regierung kam und 1218 starb.[2] Rudolf lobt den Berthold als einen verständigen und geschickten dichter, der seiner quelle gewissenhaft gefolgt sei; jedoch sei seine erzählung nicht erschöpfend und enthalte kaum den zehnten teil dessen, was Rudolf selbst über Alexander gelesen habe.

Einen Biterolf bezeichnet er als seinen freund, wie er an einer anderen stelle des Alexander (bl. 30ª v. 3167. MSHgn. 4, 867ᵇ) einen „her Wetzel,“ den verfasser eines Margareten-lebens,[3] und in seinem

1) Ein Herbolzheim ist auf der grossen Stielerschen karte von Deutschland ungefähr 4½ meilen nordwestlich von Ansbach, fast halbweges zwischen Ansbach und Würzburg angegeben, und als zu Schwarzburg-Rudolstadt gehörig bezeichnet.
2) Bartsch, germanist. studien 1, 2 nach Mone, Badisches archiv 1, 49.
3) Vgl. Bartsch, germanist. studien 1, 1—30.

Vilhelm von Orlens (MSHgn. 4, 869[b]) einen uns sonst unbekanten dich-
er Vasolt als *mîn vriunt* aufführt, und lobt ihn als liederdichter. Eine
Alexandreis desselben kent er jedoch als ein neuentstandenes und viel-
eicht noch unvollendetes werk nur erst vom hörensagen. Er hegt
ünstige hofnung davon, wenn dem freunde die erzählende dichtung
ben so wol gelinge wie die lyrische, mahnt ihn jedoch, sich an
eschichtlich glaubwürdige quellen zu halten, und da aufzuhören, wo
ie berichte sich ins märchenhafte verirren.

Wie die bemängelung des inhaltes von Bertholds Alexandreis
nd die mahnung an Biterolf gemeint gewesen ist, das lässt sich klarer
nd bestimter entnehmen aus dem was Rudolf selbst über seine eigene
bsicht und quellen angegeben hat. In den bereits angeführten versen
5692 fgg. erklärt er ausdrücklich dass er zuerst in deutscher sprache
e wahre geschichte Alexanders zu erzählen beabsichtige, nachdem
das gesamte geschichtlich zuverlässige und glaubwürdige quellen-
aterial zusammengebracht habe. Aber zuvor schon, am beginne sei-
s vierten buches, hatte er über seine hauptquellen sich folgender-
assen ausgesprochen:

Wer dirre welte prifes ger
Der ſol nicht furbas dan her
Keren vnd ſůchen
12840 *An den geweren bůchen*
Wie maniger hande wurdikeit
Den mit lobe was bereit
Die vor vns ſint geſcheiden hin fol. 116[c].
Mit flisse leren [l. *lernen*] *das an in*
12845 *Wie ſie noch eren ſtrebeten*
Die wile das ſie lebeten
Juden cristen heiden
Wer ime das lat beſcheiden
Wie kuſch ſie behielten
12850 *Iren orden vnd des wielten*
Und ie doch der welte pris
Beiagetent in manige wis
Der mag ſich wol gebeſſern dran
Es ſy wip oder man
12855 *Obe er der lere volge gicht*
Die er dar an geſchriben ſicht
Der ſelben mere han ouch ich
Eine [*eines?*] *vnderwunden mich*
Das guter lere waltet

12860 *Wer gerne ſie behaltet*
Vnd han dem noch geſůchet vil
Als ich vch beſcheiden wil
Von weme die ouenture
Hat dekeine ſture
12865 *Die han ich vil noch funden gar*
Noch den ich gerne vollefar
Nů hőrent rechte wer die ſint
Do der kunig Conſtantin
Trůg mit gewalte ſchone
12870 *Die rőmſche Crone*
Vnd er mit dem riche was fol. 116[d].
Zů Conſtantinopel als ich las
Zů Rome hatte er gelan
Die ime woren vndertan
12875 *Zwene richtere*
Rechte vnd vnwandelbere
Johannes vnd Marinus
Die herren beide hieſſent ſus
Die ſoltent ein eiswas [l. *neizwaz*] *enden*
12880 *Vnd einen botten ſenden*
Dem keiſer hin zů Criechen do
Nů was der wiſe leo
Zů Rome ein meiſter alſo wis
Das von kunſt der hőheſte pris
12885 *An ime ſo meiſterlichen lag*
Das er mit lere ires rotes pflag
Der wart zů kriechen in dz lant
Zů botten do von in geſant
Der ſolte in wiſlicher craft
12890 *Werben des riches botſchaft*
Do der dem keiſer det erkant
War vmbe er dar was geſant
Vnd der kunig ſich beriet
Was er enbutte ſiner diet
12895 *Leo begunde ſůchen*
An krieſchen bůchen
Etliche mere
Die worent ſo gewere fol. 117[a].
Das er niht dete wider got
12900 *Vnd wider ſin gebot*

Obe er in ſchrifft berichte
Vnd in latine dichtete
Vnd zů beſſerunge keme
Wo man ſie verneme
12905 *Nach ſiner gerender ſůche*
Vant er do vil bůche
Die er compcilierte
Die geschrifft do mit zierte
By andern bůchern vant er
12910 *Was von alexander*
Ariſtotiles e ſtreit [l. *ſchreip*]
In des rat er ie beleip
Noch des gedichte er dichtete
In latinſchem gerichte
12915 *Wie er geborn der welte wart*
Vnd was er vff ſiner vart
Wunderlicher wunder vant
Wie er mit crefften vberwant
Alle kunigliche Riche
12920 *Das ſeit er vil kurtzecliche*
Die geburt vnd ſine wunder
Seite er gar beſunder
Vnd lat [l. *lie*] *die ſtrite vngeſeit*
Die er by ſinen ziten ſtreit
12925 *Mit diſen meren kerte er wider*
Vnd ſchreip ſie diſen herren ſider fol. 117ᵇ.
Do diſe mere an [l. *von*] *im̄e bliben*
Vngeſeit vnd vngeſchriben
Do nam ſie Curtus Rufus
12930 *Ein wiſer pfaff hies alſus*
Vnd ſchreip ouch in latine
Gar die ſtrite ſine
Die er dreip mit ſiner hant
Vnd wie er betwang die lant
12935 *Was er mit den Juden ie*
Groſſer wunder begie
Das ſeit der wiſe Joſephus
Der heilige Methodius
Criſtus martelere
12940 *Der ſchreip von im̄e die mere*
Wie er ogmogog [l. *Gog Magog*] *beſlos*

Die verflůchten kunige gros
Vnd wer die frowe olimphias
Von art vnd von geburte was
12945 *Vnd wie es vmbe die frowen kam*
Do alexander ende nam
Noch der vrkunde worheit
Die iegelicher von im̄e ſeit
Han ich geſůchet lange her
12950 *Vnd han noch mines hertzen ger*
Funden ir aller ſture
Die ſie der ouenture
Gegeben hant mit worheit
Als ir gewere worheit ſeit
12955 *Noch der wil ich volle varn* fol. 117[c].
Die worheit an dem dutſch bewarn
Das ich darzů ſpriche nicht
Wan das die ouenture gicht.

Hiernach waren die hauptquellen Rudolfs die Historia de pr
des archipresbyter Leo und Curtius, und neben diesen für manche
gestreute einzelheiten noch die Historia scholastica des Petrus Come
und einige andere gewährsmänner, auf die er sich mitunter auch
namentlich beruft. Vorzugsweise aber hielt er sich, und hierin
seinen vorgängern abweichend, gemäss seiner absicht, die wirkl
geschichte Alexanders zu erzählen, an Curtius, den er aus der Hist
de preliis wie aus einer gleichberechtigten quelle ergänzte, und d
noch die übrigen quellen für einzelheiten aushelfend heranzog.
dies weitschichtige material behandelte er mit so behaglicher br
dass sein werk zu grossem umfange anschwoll, und dass er mithin
wol zu der äusserung gelangen konte, er wisse von Alexan
geschichte zehn mal mehr als Berthold.

Beiläufig will ich hier noch ein versehen erwähnen, welches
in seinem sechsten buche untergelaufen ist, weil sich daran fast un
kürlich eine vermutung knüpft über das alter der von ihm benu
Curtiushandschrift. In einer schilderung der bedrängnis, in we
Alexanders soldaten auf dem marsche nach Bactriana durch den r
gel an lebensmitteln geraten waren, sagt er:

Sie assen lange wile (fol. 189[a].)
Viſche us dem T i l e
20885 *Das was* e i n b a c h *die aldar ran.*

Den bach Tile wird man aber auf allen karten vergeblich suchen. Vielmehr, wie die gesamte übrige zugehörige schilderung aus Curtius 4, 4 entnommen ist, so verdankt auch dieser bach seinen ursprung lediglich einer zeile desselben capitels: *in quarum [frugum] penuria milites fluviatili pisce et herbis sustinebantur.* Dieses für uns jezt höchst auffällige und verwunderliche misverständnis Rudolfs erklärt sich am einfachsten durch die vermutung, dass er eine Curtiushandschrift des neunten jahrhunderts benuzt habe, in welcher, nach damals ja ganz gewöhnlicher falscher wortabteilung, in zwei worten geschrieben war: *fluuia tili,* was er dann, als ihm augenblicklich unverständlich, nach massgabe des ihm wolgeläufigen declinationsparadigmas, in *fluvio Tili* vermeintlich verbessert, und demgemäss übersezt habe, ohne sich durch den mangel einer präposition anfechten zu lassen. — Übrigens hatte die von ihm benuzte Curtius-handschrift dieselben grossen lücken, wie alle übrigen uns bis jezt bekanten Curtius-handschriften. Diese hat dann Rudolf aus seinen übrigen quellen nach bestem vermögen auszufüllen versucht.

Von jenen drei älteren von Rudolf genanten Alexandriaden hat der Basler schreiber grade die älteste, die des pfaffen Lamprecht, fast vollständig in seine kunstlose und ungeschickte aufzeichnung aufgenommen. Ergänzend aber hat er ihr noch sieben abschnitte hinzugefügt, und zwar: 1) vor dem beginne des Lamprechtschen textes (bl. 22^d fgg.) die erzählung, wie Nectanabus durch seine zauberkunst vater Alexanders wurde; und dann hinter dem Lamprechtschen gedichte die erzählungen: 2) wie Alexander in einer taucherglocke ins meer hinabstieg (bl. 62^a); 3) wie er in einem mit greifen bespanten wagen himmelwärts fuhr (bl. 62^b); 4) wie er die bäume der sonne und des mondes befragte (bl. 62^d); 5) von einer vorbedeutenden misgeburt in Babylon (bl. 63^a); 6) von Alexanders vergiftung, testamente und tod (bl. 63^c); 7) von Alexanders statur und lebensjahren (bl. 67^{a-c}). — Alle diese sieben abschnitte stammen aus der Historia de preliis, und finden sich in deren Strassburger ausgabe vom jahre 1489 auf bl. 2^a. 34^d. 34^c. 31^b. 35^d. 36^a und 37^c. Da man nun nach Rudolfs andeutungen, so knapp gehalten sie auch sind, doch vermuten darf, dass Berthold von Herbolzheim der Historia de preliis gefolgt sei, könte man wol auch auf die vermutung geraten, dass der Basler schreiber diese sieben stücke aus der verlorenen Alexandreis des Berthold von Herbolzheim geschöpft habe. Indes, so sehr auch durch die nachlässige wilkür, mit welcher der Basler schreiber seine vorlagen ausgeschrieben hat, die beurteilung erschwert und beeinträchtigt wird, brechen doch in seiner fassung der

zugesezten stücke deutliche anzeichen durch, welche auf einen erhebli(späteren und viel weniger kunstverständigen und kunstfertigen verfa ser seiner vorlage schliessen lassen.

Hiermit aber werden wir über die bekanten Alexandriaden hina verwiesen auf solche behandlungen der Alexandersage oder einzeln teile derselben, welche anderen gedichten episodisch eingeschalt sind. Natürlich richtet sich nun die vermutung zunächst auf die for setzungen der Rudolfschen weltchronik, über welche freilich bis je nichts weiter bekant ist, als die verstreuten und spärlichen nachricl ten, welche Adelung, v. d. Hagen, Vilmar, Massmann u. a. gegebe haben. Der güte des herrn oberbibliothekars professor dr. Zangemei ster verdanke ich, dass ich mit genehmigung des hohen grossherzog lichen ministeriums die Heidelberger handschriften von Rudolfs welt chronik benutzen und in einer derselben diese vermutung grossenteil bestätigt finden konte.

Die Heidelberger papierhandschrift c. Pal. 146 vom jahre 136" bestehend aus 102 blättern in gross folio, ist von einer deutlichen ur geübten hand geschrieben, die seite zu drei spalten, von ungleiche gegen ende gedrängterer und bis zu 80 und darüber ansteigender ze lenzahl. Auf bl. 99, in der mitte der zweiten spalte der vorderseit steht, in grösseren buchstaben, die schlussschrift: *Finitus est iste lib per manus Joh'i.* | *Kerneronis de Hufen vnd' nufche.* | *Conftañ dyoc Anno dñi Mill'o* | *CCC°mo. lxvij°. proxima feria. iiij.* | *post festu beati Nycolai epi. &* | *patris fcolarium* und darunter von späterer hand *est gabriel Ridler. 1419.* Die dahinter noch folgenden spalten un blätter sind leer geblieben.

Bl. 1ᵃ begint mit einer gereimten, aber sehr prosaischen un armseligen klage über die für dichter und schreiber so schlechte zeiten:

> *daz wolt got daz noch waere*
> *Die tichter vnd auch die fchribe'*
> *Den liuten alzo wol gezem*
> *Des doch laider nu nicht enift*

Daran schliesst sich am ende dieser spalte die rote überschrift: *H hebt fich an die vorrede* | *des maifters Gotfrides von Bitern* | *von de gefchepfd* | *der guten Engel und d' boefen.* | und darnach sp. 1ᵇ die vo rede der Thüringer reimbibel: *Krist h're kaifer über alliu kraft* usw welche bis gegen ende von bl. 3ᵉ reicht, so dass bl. 3ᶠ leer bleibt. - Bl. 4ᵃ begint Rudolfs weltchronik:

Richt' got h're über alliu kraft usw.

Rudolfs tod wird, nach Salomos geschichte, ganz wie in der Wernigeroder handschrift (vgl. IX, 471 dieser zeitschrift) erwähnt:

Der dis bůch tihtet
Hat vns her gerihtet
. . . .
Der ſtarb in waelſchen richen
. . . .
Er ſtarb an Salomone
. . . .
Sein nam iſt vns wol bekant
Rudolf von enſe iſt er genant.

Darunter rot:
Hie hebt ſich an ain nůwes půch,
(schwarz) *Da Salomon der ryche*
Wart beſtatet kůnigliche usw., wie in der Wernigeroder handschrift.

Dem schlusse der Wernigeroder handschrift (vgl. IX, 470 dieser ztschr.) entspricht bl. 93[f] unten:

Azzen ſi nu hier daz prot
Vnd vber wunden alle ir not.

Dann aber geht in dieser Heidelberger handschrift die erzählung folgendermassen weiter:

Bl. 93[f] der miselsüchtige Naam. 94[c] Job. 94[d] Nabuchodonosor, drei männer im feurigen ofen, Daniel. 97[b] Evilmerodach, der seines vaters leichnam von hungrigen raubvögeln verzehren lässt. 97[d] Darius, Alexander, und zwar zunächst in wenigen versen ganz summarisch: Alexander besiegte Darius, Porus, den könig von Aethiopien usw. und eroberte alle königreiche bis an das paradies. Darauf aber folgt in ausführlicher erzählung:

Bl. 97[d] Alexanders zug nach dem paradiese.
98[b] Taucherglocke.
98[d] Greifenfahrt.
98[f] Bäume der sonne und des mondes.
99[a] Die krankheit des königes Ezechias zu Rom (d. i. des königes Hiskia, Jesaias c. 38).

Die vergleichung dieser stücke mit der Basler handschrift lehrt nun, dass der Basler schreiber schon die erzählung von Alexanders zuge nach dem paradiese nicht mehr unmittelbar aus Lamprecht geschöpft hat, sondern aus einer fassung, die mit der in der Heidelberger handschrift c. Pal. 146 dargebotenen nahezu identisch war, und

aus derselbigen auch die erzählungen von der taucherglocke, der greifenfahrt und den bäumen der sonne und des mondes.

Die gegenüberstellung weniger stellen wird genügen diesen sachverhalt zu veranschaulichen und zu bewähren.

Basler handschrift.

Paradiesesfahrt:

bl. 60[c].

Danan zoch er mit ſinē | her dan
an ein waſſer er do | kan
er fragte der lûttē | der mere
von wanē dz | waſſer were
gerunē | vnd gefloſſen

ſy ſprachē | von dem paradis
er ſpra|ch wer jemā ſo wis
dem | ſin ſim dar zů dûechtc
dz | ich es geſehen möchtte
do | ſeïtte mā im v̂r war
es | möchtte niemē dar
er | ſprach wil ſin nun got amo|ne rûchen
ſo wil ich es | verſûchen
ze hant hies er | bereitten ſin
zwie hundert [60[d]] *galliēnē*
die ſpiſſe ſolttē tragē |
da můſten reken vnd zagē |
ſich bereïtē zwor
dz ſy lepttē funf | jor usw.

Taucherglocke:

bl. 62[a].

Allexander hat frûndin | genůg
der eine die kroie | trůg
die im die liebſte was | vnder in

Heidelberger handschrift 146.

bl. 97[d].

Ich ſag ew daz vil ſicherlich
Daz durch ſin künigrich
Ain wazzer ran vnd ein pflûm
Des nam der künig vil wol goum
Er fragt die liut der maere
Von wannen der phlume waere
Gerunnen vnd geflozzen
Der müſt dez haben genozzen

bl. 97[e].

Sie ſagten von dem paradiz
Er ſprach waer iemant ſo wiz
Dem ſin ſinne daczuo tohte
Der es gewinnen mohte
Da ſait man im für war
Es mag nemant dar
Er ſprach wil ſin min got rûchen

So wil ich es verſûchen
Zehant hiez er berait ſin
Zwaihundert ſchiff vnd Galin
Die die ſpiz ſolten tragen
Do můſten recken vnd zagen
Sich berihten zwar
Dez ſi lebten fünf iar usw.

Dar nach fůr er wol fünf iar

bl. 98[b].

Mit praitem her mit grozzer ſchar
Do hett er frûndinne genůg
Vnder den ain die krone trůg
Die im die liebſt waz vnder in
Der trůg er vil holden ſin
Wann ſi waz ain ſchônes weip
Wolgeſtalt waz ir lip

<table>
<tr><th>Basler handschrift.</th><th>Heidelberger handschrift 146.</th></tr>
<tr><td></td><td>Zů der ſprach er mit ſinne</td></tr>
<tr><td></td><td>Du biſt min küniginne</td></tr>
<tr><td></td><td>Vil dick er ir vor liebin ſwůr</td></tr>
<tr><td>da er mit here fůr</td><td>Swa der chůnig mit h' hin fůr</td></tr>
<tr><td>ſo | můſte ſy alwend bi im ſin usw.</td><td>Da můſt ſi alles mit im varn usw.</td></tr>
<tr><td>Greifenfahrt:</td><td></td></tr>
<tr><td>bl. 62^{b}.</td><td>bl. 98^{c}.</td></tr>
<tr><td>Er ſprach ich wiſti | nun gern die mer|</td><td>Nu weſt ich g'ne die mere</td></tr>
<tr><td>wer in dem himel wer |</td><td>Wer vf dem himel waere</td></tr>
<tr><td>Daz wil ich verſůchen w'lich |</td><td>Daz wil ich waerlich</td></tr>
<tr><td></td><td>Verſůchen ſprach der künig rich</td></tr>
<tr><td></td><td>Da mit der künig veſte</td></tr>
<tr><td>er hies ſtigen zů eim neſt</td><td>Hiez ſtigen zů ainem neſte</td></tr>
<tr><td>da | lagen jung griffen in</td><td>Da lagen iung griffen an</td></tr>
<tr><td></td><td>Die pracht man dem künig dan</td></tr>
<tr><td></td><td>do er ſaz mit ſin' krone</td></tr>
<tr><td>die wurden gezogen usw.</td><td>Er ſprach ziehent mir die grifen ſchone usw.</td></tr>
<tr><td>Bäume der sonne und des mondes:</td><td></td></tr>
<tr><td>bl. 62^{d}.</td><td>bl. 98^{f}.</td></tr>
<tr><td>er kam zů einem bům</td><td>Er kom zů ainem poum</td></tr>
<tr><td>des | nam die ſun gům</td><td>Des namen die ſinen goum</td></tr>
<tr><td>des | ſun pflag die ſune</td><td>Des poumes phlag die ſunne</td></tr>
<tr><td>da vō hat | er wune</td><td>Da von hett er vil wunne</td></tr>
<tr><td>Dar vf ſprach ein | ſtim</td><td>Dar vs ſo ſprach ain ſtimme</td></tr>
<tr><td>lis vnd nůt grim</td><td>Vil liſe vnd niht mit grimme</td></tr>
<tr><td>wa | wilt du küng her</td><td>Wo wilt du künig here</td></tr>
<tr><td>ze lande | kunſt du niemer mer</td><td>Ze lande komeſt du nimm' mere</td></tr>
<tr><td>des ward er vnfro usw.</td><td>Des wart er trurig vnd vnfro usw.</td></tr>
</table>

Dieselben zusätze wie in der Heidelberger handschrift C. Pal. 146 finden sich, nach den angaben von Vilmar und Massmann,[1] auch in einigen anderen handschriften der echten Rudolfschen weltchronik angehängt: in der Kasseler handschrift (Ms. theol. fol. 4 pgm. vom jahre 1385. Vilm. nr. 21. Massm. nr. 17), in einer Stuttgarter (kgl. privatbibliothek, pgm. 14. jh., Vilm. nr. 22. Massm. nr. 26) und in zwei Wallersteiner (1. 1. 8. pgm. 14. jh., Vilm. nr. 3, Massm. nr. 10, und

1) Vilmar, Die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems. (Programm). Marburg 1839. 4°. — Der keiser und der kunige buoch, oder die sogenante Kaiserchronik, herausgeg. von H. F. Massmann. Quedlinburg und Leipzig 1854. (= Bibliothek der deutschen National-literatur IV, 3) S. 167 fgg.

ohne signatur, pgm. 14. jh., Vilm. nr. 42. Massm. nr. 11). Auch sind sie übergegangen in spätere textgestaltungen, die aus der Rudolfschen Weltchronik und der Thüringer Reimbibel gemischt, und durch einschaltungen und fortsetzungen erweitert sind; so in eine Heidelberger (c. Pal. 321. Papier, 15. jh. Vilm. nr. 26. Massm. nr. 24), eine Wiener (nr. 2921. Papier, vom j. 1393. Vilm. nr. 38. Massm. nr. 32), und wol noch in manche andere.

Dass aber grade diese stücke aus der Alexandersage, und dass sie grade an dieser stelle, hinter der geschichte Nabuchodonosors, in die fortsetzung der Rudolfschen Weltchronik aufgenommen worden sind, ist nicht wilkürlich und zufällig geschehen, sondern beruht auf altem vorgange. Es sind nämlich dieselben stücke, welche gleicherweise in der Kaiserchronik wie im Annoliede kurz erwähnt werden bei gelegenheit des von dem propheten Daniel auf die vier monarchien gedeuteten traumes Nabuchodonosors von den vier tieren (vgl. Daniel, cap. 7). Am vollständigsten ist die ältere fassung erhalten im Annoliede (ed. Bezzenberger v. 203 fgg.):

Daz dritti dier was ein lebarte:
vier arin vederich her havite,
205 *der beceichinote den criechiskin Alexanderin*
der mit vier herin vůr aftir lantin,
unz her der werilt einde
bi guldinin siulin bikante.
in India her di wůſti durchbrach
210 *mit zuein boumin her ſich da geſprach.*
mit zuein grifen
vůr her in liuften.
in eimo glase
liez er ſich in den sê:
215 *dů wurfin sin ungetruwe man*
die kettinin in daz meri vram.
si quadin, obi du wollis sihen wunter,
so walz iemir in demo grunte.
dů sach er vure sich vlizin
220 *manigin visc grozin,*
half visc, half man.
dad diuht un vili hartc vreiſſam.
Dů gedachti der listige man
wi her sich mohte generian.
225 *der wag vůrt in in demo grunte.*

durch daz glas sach her manige wunter,
unz her mit einim (l. *sinim*) *blûte*
daz scarphe meri grûzte.
alsi diu vlût des blûtis inpfant,
230 *si warf den heirin aniz lant.*
so quam her widir in sin riche.
wol intfingin un die Criechen.
manigis wunderis geniete sich der selbe man,
driu deil her der werilte zume gewan.

In der Kaiserchronik, und zwar in der Vorauer handschrift (hsg. von Diemer, Wien 1849 s. 17), wie in allen von Massmann benuzten (Kaiserchr. 1, 48), fehlen die bäume der sonne und des mondes (= Annolied 209. 210) und die ausdrucksweise weicht im einzelnen von der des Annoliedes mehrfach ab; Kaiserchronik jedoch und Annolied haben beide, wie bereits E. Kettner im neunten bande dieser zeitschrift nachgewiesen hat, aus einer gemeinschaftlichen noch älteren deutschen quelle geschöpft.

Als endpunkt der züge Alexanders werden in der Kaiserchronik und im Annoliede die beiden säulen (des Herakles) bezeichnet, gemäss der alten alexandrinisch-griechischen sagengestaltung;[1] eine angabe, die im abendlande so algemein gangbar geworden war, dass sie sich sogar auf alten landkarten am äussersten ostrande eingetragen findet. Dagegen scheint die rabbinisch-talmudische erzählung von Alexanders zuge nach dem paradiese erst durch den pfaffen Lamprecht nach dem vorbilde seiner romanischen vorlage in die deutsche literatur eingeführt worden zu sein. Wenn es aber in dem gedichte von könig Rother (ed. Rückert v. 4952 fg.) heisst, der alte herzog Berhter von Meran führte an seinem helme einen stein

der umbe mitte nacht schein
in allen den gebâren
alsez liecht tac wâre.
den brâchte Alexander
von vremideme lande
dar nie nichein kristin man
weder ê noch sint hine quam.
der stein hiez Claugestian. (*: man*)

so kann diese angabe doch nicht ohne weiteres und unbedenklich auf die in der Lamprechtschen Alexandreis enthaltene paradiesesfahrt Alexan-

1) Vgl. Pseudokallisthenes ed. Müller lib. 3 cap. 17 und Alexandri M. epistola de situ Indiae . . . ad Aristotelem . . . ed. A. Paulini. Giessae 1706. 8. s. 37. 38.

ders zurückgeführt werden, denn Lamprecht stelt ja (v. 6894 fg. e Weismann) die äusserung, dass der aus dem paradiese erhaltene ste ein bei nacht leuchtender karfunkel sei, nur als blosse unsichere ve mutung eines unkundigen hin, neben gleichwertigen vermutungen and rer, die ihn für einen topas, beryll, onyx, amethyst, jaspis, sapph usw. hielten. Kostbare edelsteine werden zwar in der alexandrinisch griechischen gestaltung der Alexandersage verschiedentlich erwähn und im texte C des Pseudokallisthenes wird sogar ausdrücklich erzähl Alexander habe aus einem geschlachteten fische einen bei nacht leucl tenden edelstein entnommen, in gold fassen lassen, und ihn dann a nächtliche leuchte gebraucht;[2] aber die unmittelbare quelle jener angal im könig Rother, so wie herkunft und bedeutung des dort gebrauchte steinnamens Claugestian aufzufinden, ist mir noch nicht gelunge Arabische schriftsteller bringen den Alexander in nähere beziehung z edelsteinen, wie das in der natur der sache liegt, weil hochschätzun der edelsteine im morgenlande einheimisch und uralt, in christ licher abendländischer litteratur dagegen ziemlich jung, und mei fremdländischen ursprunges, erst seit den kreuzzügen allgemeiner i übung und geltung gekommen ist. Aus solcher quelle wird die aus zeichnung Alexanders als eines meisterlichen edelsteinkenners in de von Wolfram von Eschenbach verdeutschten Parzival des gelehrten i allerlei litteratur belesenen Guiot stammen (Parz. 773, 23).

Für die vier übrigen in der Basler handschrift dem Lamprech schen texte hinzugefügten stücke, für die geschichten von Nectanabu von der misgeburt in Babylon, von Alexanders vergiftung und testa mente, und von seiner statur und seinen lebensjahren, bietet die He delberger handschrift C. Pal. 146 nichts entsprechendes. Von den vie anderen stücken derselben handschrift aber, welche, wie oben nach gewiesen wurde, ebensovielen der Basler handschrift entsprechen, urtei Vilmar (a. a. o. s. 36), sie seien weit geringeren wertes als die ihne unmittelbar vorangehende (von Salomos tode bis zu Elisas tode re chende) erste fortsetzung der Rudolfschen weltchronik, und stamte gewis erst aus dem 14. jahrhunderte, ohne sich weiter und bestimte über ihre herkunft auszusprechen. Indes lässt sich die herkunft doc zunächst wenigstens für eines dieser stücke nachweisen, und darau dann auch ein schluss auf die der übrigen gewinnen.

1) Pseudok. ed. Müller, lib. 2 cap. 42: *Κελεύει δὲ τοῦτον [τὸν ἰχθὺν] ἐ ὄψεσιν αὐτοῦ ἀνατεμεῖν, ὡς ἂν ἴδῃ τὴν τῶν ἐγκάτων αὐτοῦ διάθεσιν. Τούτου γενομένου. ἐξέλαμψε λίθος ἐν τῇ κοιλίᾳ αὐτοῦ, ὡς πάντας δοκεῖν λαμπάδιον εἶν Λαβὼν δὲ τὸν λίθον ὁ Ἀλέξανδρος, καὶ χρυσῷ ἐνθεὶς τοῦτον ἐν ταῖς νυξὶν ἀ φανοῦ ἐχρᾶτο.*

In der erzählung von der taucherglocke sucht Alexander, ehe er
h in das meer hinablässt, seine freundin auszuforschen, ob sie ihm
zweifellos ergeben sei, dass er ihrer obhut die an der glocke befe-
gte kette anvertrauen könne. Sie versichert ihn ihrer unbedingten
ue und zuverlässigkeit und gebraucht dabei die worte:

lieber herre min
Soelt ich ertrinken in dem Rin
Vnd wider lebendig werden
Vnd gen vf diſer erden
So wolt ich lieber herre min
Dir ymmer vndertenig ſin

.

.

Solt ich an dir die triwen min
Brechen. ich müſt .e. tot ſin
Oder mich .e. verſenken
Vnd mich ſelber ertrenken.

Der freundin Alexanders eine beziehung auf den Rhein in den
nd zu legen ist aber ein so absonderlicher einfall, dass nicht füg-
ı zwei verschiedene verfasser unabhängig von einander darauf geraten
ı können. Nun wird in Mones anzeiger für kunde der deutschen
zeit (Karlsruhe 1839) 8, 208 berichtet von einer aus Neresheim in
Thurn- und Taxissche bibliothek zu Regensburg gekommenen perga-
ıthandschrift des 14. jahrhunderts, welche Johann Enenkels Welt-
h enthält, und begint:

Got aller ding ein ůber chraft
Gib meinem můt die maiſterſchaft

l in diesem berichte wird bemerkt: „In dem gespräche, welches
xander vor seiner fahrt unter das meer mit seiner frau wegen ihrer
ue hält, sagt sie zu ihm:

lieber herre mein
ſol ich ertrinchen in dem Rein
und wider lebentick werden
und gen auf der erden
ſo wolt ich lieber herr mein
dir undertænich sein

.

.

ſolt ich an dir die trew mein

zerbrechen ich wolt in dem Rein
mich warlich e verſencken.

So genaue übereinstimmung der beiden charakteristischen s
drängt zu dem schlusse, dass die ganze erzählung von der taucher
im Heidelberger Cod. Pal. 146 aus Enenkel geschöpft sei, und z
vermutung, dass es mit den erzählungen von dem zuge nach dem
diese, von der greifenfahrt und von den bäumen der sonne un
mondes sich eben so verhalten werde. Mit diesem also gefun
ergebnisse trift die wahrnehmung zusammen, dass Massmann in
aufzählung der handschriften der Rudolfschen weltchronik (Kaise
nik 3, 167 fgg.) die in mehreren derselben vorkommenden auf A
der bezüglichen .abschnitte ohne weiteres als dem Enenkel zug
bezeichnet.

Johann oder Jansen der Enenkel, ein Wiener, verfasste
Weltbuch oder seine Weltchronik unter starker benutzung der K
chronik und der Rudolfschen Weltchronik nach 1250. Sie ist, b
wenige hie und da verstreute kleinere abschnitte, ungedruckt.
mann (Kaiserchronik 3, 109 fgg.) verzeichnet sieben handschriften
selben: 1) Regensburg, 14. jahrh., pgm.; 2) und 3) München,
11. 13. jahrh., perg. u. cgm. 250. 14—15. jahrh., papier; 4) H
berg, cod. Pal. 336 fol., 15. jahrh., pap.; 5) Wolfenbüttel, cod.
289, 15. jahrh., pap.; 6) Leipzig, Ratsbibl., 14.—15. jahrh.,
7) Berlin, nr. 480, 15. jahrh., pap. — Keine dieser handsch
konte ich jezt benutzen, und ebensowenig eine der späteren er
rungen der echten Rudolfschen Weltchronik, in welche viele stück
Enenkel übergegangen sind; deshalb vermag ich die untersuchung
nicht weiter zu führen. Indes berechtigt das bis hieher erm
bereits zu der vermutung, dass der Basler schreiber für die
Lamprechts text hinausgehenden stücke der Alexandersage, un
auch überhaupt für seine gesamte aufzeichnung, neben der
Rudolfschen Weltchronik, entweder unmittelbar aus Enenkel,
— und das möchte wol das wahrscheinlichere sein — aus
späteren durch einschiebsel und anhänge erweiterten gesta
der Rudolfschen Weltchronik geschöpft habe.

HALLE, IM OCTOBER 1878. J. ZACHER.

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Alts. gerstina.

Derselbe starke lateiner, dem wir es verdanken, dass *kôkitti* auf unsere tage gekommen ist, hat uns, wie ich nun sehe, auch mit einem nominativus plur. masc. (starker declination) des adjectivs *gerstin* beschenkt. Der nachweis über diesen fund wird nicht allein die dunkle vorlage aufhellen, sondern auch meiner auffassung von *bierswîn* zu gute kommen.

Unter den in der Zeitschr. d. berg. GV. von prof. Crecelius mitgeteilten Werdener Traditionen enthält eine (6, 62) folgende angabe: *si in siluis pastio sit, duo pascuales porci* (also mit eichel- oder büchelmast fett gemachte), *si non, duo gesnia!*

Zunächst sei bemerkt, dass in allen schriftstücken *s* zuweilen für *st* geseczt wird. Ein beispiel liefern dieselben traditionen. Der ortsname Makkonsokke (6, 37) solte Makkonstokkon (zu den grossen[1] stöcken, ? baumstümpfen) lauten; vgl. Makkinstokkon (6, 59), heute Mackenstock bei Bredenei (nach Crecelius, Index geograph.). Ferner, wie man im heutigen niederdeutschen *r* vor *s* meist verschluckt, so muss das schon in altsächsischer zeit bei leuten wie unser latinissimo zuweilen der fall gewesen sein. *Nia* endlich ist ein lapsus calami[2] für *ina*. *Gesnia* gibt somit alts. *gerstina* sc. *porci*.

Mnd. timmerde, n.

Von baronen aus Brabant und Flandern, welche zu Otto IV. stiessen, als dieser gegen den könig von Frankreich zu felde zog, sagt die Sassenchronik s. 227, dass sie kamen *an timmerde manigfalt*. Scheller glossiert: „*timmerde*, n. gebäude." Gemeint ist der ritterliche schmuck, besonders des helmes, mhd. *zimierde*. Sprachanalogie hat den nd. chronisten verleitet, unbefugter weise in einem fremdworte (ital. *cimiere*) hd. *z* mit *t* zu vertauschen. Gleichwol hat der Niederdeutsche einen guten griff getan und dem fremdlinge einen passenden echt deutschen rock angezogen.

Genetiv partic. regiert vom mnd. wat = alts. al that.

Auf diese fügung war im mnd. wb. s. v. *behoden*, *behuden* bei *behuddes* aufmerksam zu machen. Es heisst nämlich Sündenf. 406: *wat nu behuddes is, dat mot hir vor. Behuddes* ist hier genetiv des partic. *behudd* = *behut*, *behudet*. Ein solcher genetiv findet sich

1) Vgl. Seib. Urk. 676 c. a. 1340: *apud quercum dictam Mackeneyk*, womit gewiss eine rieseneiche gemeint war.

2) Doch wol kein lapsus typographi?

auch ib. v. 389: *wat in einen juwelken verborgens sî.* Hier hätt der herausgeber seine vorlage *verborgens* = verborgenes aufnehme und nicht durch *verborgen* verbösern sollen.

Westf. lederspecht, liårspecht, m.

Der name *lederspecht*, *liårspecht* (Soest)[1] für die fledermau beruht auf einer ähnlichkeit, welche das volk in der lebensweise de spechts und der fledermaus wahrgenommen hatte. Beide wählen hohl bäume zur wohnung, beide spähen nach kerfen und vertilgen dieselben Unser lederspecht ist von besserem gepräge, als schwedisches *läder lapp*, gefällt aber weniger als mhd. *lederswale.* Eine treffliche zusam menstellung ist die der lederschwalbe und der federschwalbe! Wi die fledermaus in der dämmerung, häuser und scheunen umkreisend, von fetten kerfen schwelgt, die sie erjagt, so durchstreift die schwalb als unermüdliche jägerin am tage dasselbe jagdgebiet und macht sic durch schlingen (*swallowing*) der kerfe nützlich.

Berg und Westfalen haben auch *pladermûs*, *plaërmus*, bei Iser lohn *pliårmûs* = flattermaus, was sich an *pladern*, *plaërn*, *pliårn* (flattern) reiht.

Nd. fettmänneken.

Im D. WB. heisst es: „*fettmännchen* scheint entstelt aus *fettmönch*. Ist es aber nicht! Das ältere fettmännchen, bei Frisch *fettmanne* wird zwar den namen von einem darauf geprägten menschenbilde haben aber das braucht kein mönchsbild gewesen zu sein. Im Bergischen is *männschen* (*männken*) volksausdruck für menschenbild, dann aber auch für bild überhaupt. Gar kein bild trugen die im ersten viertel dieses jahrhunderts so häufigen bergischen *fettmännekes*, als gröste kupfermünze im werte eines halben stübers. Ausser den *fettmännekes* gab es früherhin auch kölnische *pêtermännekes*, die wol sicher von einem bilde des h. Petrus den namen hatten. Noch heute ist bei uns der name *cassemänneken* gebräuchlich für ein 2 ggr. oder $2^1/_2$ sgr.-stück. Er erinnert an die zeit, wo „Berliner courant“ in unserer gegend äusserst selten war und doch von den staatskassen verlangt wurde. Unsere eltern legten sich damals die kassamännchen, welche in ihre hände kamen, vorsorglich zurück, um porti und steuern damit zu bezahlen.

Mnd. vette kamere, nnd. fettkamer.

Wir lesen in den Münst. beitr. 2, 152: *ei qui præest custodie captivorum in Betthenkamere tantum.* Man bessere *vetthenkamere*.

1) Bei Iserlohn nur die redensart, *hä schraiet as en liårspecht.*

2) N. J. Tidn. 1875 nr. 5 heisst es von einem hunde, der eine bekante person wittert und sucht: *han flyger som en läderlapp kring väggarne.*

ette kamere ist antiphrastische bezeichnung des gefängnisses. Bei lamelmann Op. Geneal. Histor. v. 1324 heisst es: *ibi* (zu Arnsberg) *ebebant munitissimæ custodiæ dictæ „die vette kammere" tradi et errari usque in reditum Electoris.* Das wort hat sich in der grafschaft Mark (Hemer, Elsey und anderwärts) als *fettkammer, fettkämmerken* (syn. speckkämmerken) für schülergefängnis erhalten. Man vergleiche dazu noch aus dem köln. Süderlande: *hai mott häime! süss schennet de frugge un schlütt iären Thommes acht dage op de speckkamer.*

Mnd. gâmerschult, f.

Bei Kindl. Münst. beitr. 3, 241 steht; *pulli et ova liberorum pro ghamerschult XXX pulli, centum et quinquaginta ova.* Da der *liberi* hier 30 waren, so betrug die abgabe für den einzelnen 1 huhn und 5 eier. Ebenda s. 239 findet sich *hamerschult,* in Kindl. Volmestein 1, 283 *jamerschult.* Dem herausgeber muss die leztgenante form für die echte gegolten haben, da er nur an ihr einen erklärungsversuch macht und sagt: „ob der name von dem jammern oder geschrei der hühner abgeleitet ist, weiss ich nicht." Man wolle das „jammern" nicht lächerlich finden, es ist westfälisch, z. b. *wann de hane op der hourd* (gestell auf welchem die hühner übernachten, vgl. got. *haurds*) *jâmert, dann stirwet üm tîd* (bald) *bai im hûse.* Aber sowol *jâmerschult* als *hamerschult* sind verlesene, oder, weil man *ghâmerschult* nicht begriff, wilkürlich gesezte formen. Grimm, der *hamerschult* und *ghâmerschult* in den RA. 376 anm. ** anführt, bezeichnet dieselben als eine „sonderbare benennung." Auffallend ist *gâmerschult* allerdings, die abgabe selbst aber keine servile, die, wie Grimm annimt, misbrauchsweise auf freie ausgedehnt wäre. *Gâmerschult* ist nur ein anderer name für jene fiscalische abgabe, die freie von ihren häusern und gütern an den stuhlherrn des freigerichts steuerten, und welche sonst grafenschuld genant wird.

Der name *gâmerschult* ist ohne zweifel aus *gademer schult* zusammengezogen. *Gademer, gädemer, gâmer,* wozu sich noch die formen *gedemer, gåmer, gêmer* gesellt haben mögen, sind ableitung von *gadem,* welches schon im Soest. Dan. 187 zu *gâm* (alter druck *gåm* = *gâm*) verkürzt erscheint. *Gadem, gâm* bedeutete im mnd. (vgl. mnd. wb.) stockwerk, kleines schlechtes haus, anbau, bude und kramladen, nicht aber ist die bedeutung grosses haus (vgl. DWb. s. v. *gadem* II 1 a) bisher belegt. Beiläufig für künftige lexicographen ein guter hd. beleg aus der Berleburger chronik des 16. jh. s. 10 der benuzten handschrift: *grosse vnd hohe gebewe, die man gadumb nennet.* Zu diesen bedeutungen des *gadem* füge ich noch für Westfalen eine aus dem anfange

des laufenden jahrhunderts: *gadem* wurde die stube, ja die rau
kammer in alten bauernhäusern genant. Daraus dürfte wol, was :
sonst wahrscheinlich ist, der schluss erlaubt sein, dass in Westf
einst jedes gebäude, welches herd und rauchkammer (*riäke* und *h*
hatte, *gadum* heissen konte. Darnach ist *gademer, gâmer* ein h
besitzer, ein mann der eigenen rauch hatte, und *gâmerschult* die ab
des rauchhuhns oder rauchhahns (*roukhane*).

Erst später, als *gadem* eine kleine räumlichkeit, besonders ge
ges häuschen, hütte vorzugsweise bezeichnete, konte *gädemer* die be
tung häusler, einlieger (alts. *huriling*), *inquilinus* erhalten; ve
Frisch 1, 312.

Noch mag hier eine ableitung von *gâmer* erwähnt werden.
meine *gåmersch*. Im Lüdenscheider Recht nr. 14 werden die *Gâr*
schen genant. Eine glosse dazu deutet ganz befriedigend für den
text und die etymologie: „sind einwohner in geringen hütten, so
bürgerrecht nicht haben."

Mnd. sik begeven.

Sik begeven bei RV. 6514: *he* (Isegrim) *hadde so grote*
daraf, so dat he sik ganz begaf ist von Hoffmann durch „abste
von etwas, es aufgeben," im mnd. wb. durch „schwach werden, h
schwinden" gedeutet worden. Gegen diese deutungen muss ich e
spruch erheben. *Sik begiəwen* ist in Südwestfalen ein ganz gewö
licher ausdruck. Gegenüber einem schwer erkrankten oder verwun
ten, der sich verloren gibt, ganz mutlos ist, hört man all
wärts sagen: *Nê, du mausti nitt begiəwen!* oder wenn von einem s
chen gesprochen wird: *hai begiət sik, hai begaf sik ganz.* Der a
druck bedeutet also: am leben, am aufkommen verzweifeln, al
lebensmut verlieren, sich verloren geben. Hoffmann hätte statt „
aufgeben" sagen sollen: sich aufgeben.

Nd. slîe, f., mhd. slîer, m., got. sleipa.

Bei Grimm Myth.[2] 1115 steht eine niederhessische formel ge
hünsche (eutergeschwulst). Dieselbe findet sich in Schambachs wb. n
dem unterschiede, dass das übel *slîe* genant wird. Schambach s
es unter *slîe*, schleihe, aber mit einem „die schlange?" Dass e
aufblähung (*padde*, f.), eine geschwulst (*tuddik*) nach der kröte ben
wurde, begreift sich leicht, schwer aber, wie der name eines fisc
oder einer schlange den ausdruck für geschwulst liefern könne. Uns
gegend kent *slîe* (schleihe) nicht, sie hat dafür *lîwe*, ags. *sleóve*, *sl*
Teuth.: *lywe*, *luwe*. Dagegen haben wir *slîe*, nicht *slîe* (l. *seîe*),

rgeschwulst. Das reicht hin, um die etymologische verschiedenheit :ustellen. Bei uns ist ī durch wegfall eines *th* oder *d* entstanden. muss demnach got. *sleiþa* (schaden) sein. Ganz nah verwant ist mhd. *slîer*, stm. (für *slîder*), schwäre, geschwür, beule.

Mnd. untbêden.

Für *umbeden*, *unbeden* hat Scheller (glossar zur Sassenchronik) ›ieten angesezt, wo nur erwarten passt. Die betreffenden stellen : 228 *dat se* (die Engländer) *hulpen striden deme keisere*, *af* (ob) *ımbeden* (l. *umbêde* = *untbêdede*) *sulker ridderschap*, *de ome syn to hulpe gaf* und 230: *af he to seges sture syn hadden* (l. *hadde* · *hedde*) *unbeden* (für *untbêdet*).

Alts. scoffischas, pl.

Das wort muss aus *skolfischas* assimiliert sein. *Skolfiskas* sind hstäblich schaarfische, zugfische, welche in grosser menge aus den sen in unsere bäche ziehen, um daselbst ihren laich (*schâd* [1]) abzu- :en; vgl. alts. *scôla*, ags. *scôlu*, engl. *shoal*. Der name *schollfiske* noch heute an der Ruhr und Lenne gebräuchlich. *Schollfisken* ist bfischen zwischen zwei netzen. Da es besonders barben sind, welche ı als *schollfiske* zeigen, so wurde das treibfischen im Altenaer statut h *jagebarven* (barben jagen) genant.

Mnd. horewescipel.

Fürsten, priester und amtleute haben gern mit grossem masse gemessen; daher die namen *koningesmalder*, *wihscepil* (wispel), *ıegere mudde* (*dom-meyer-mütte*) Seib. Urk. 666. Unwahrscheinlich es, dass man durch vorsetzung eines stoffnamens das mass individisiert habe. *Horewescipel* (Seib. Urk. 129 vom j. 1206: *auene dordecim mensuras que vulgo horewescipel dicuntur*) wird daher 'as anderes als ein getreidemass von gebrantem ton bezeichnet haben. erdies ist auch noch nicht nachgewiesen, dass *horaw*, *hor*, *har* töpfer- bedeutet und dass man grössere hohlmasse von ton anfertigte. :hweisbar sind für *hor*, *har* die bedeutungen schlamm, kot (*coenum* l *stercus*), nasenschleim, höchstens lehm zum häuserbau. Wahreinlich ist *horewescipel* ein synonym von *wihscepil* (weihscheffel, temıcheffel). Aus **haruw* konte *horuw*, *horew* verlauten. Dieses ver- :ete *haruw* dürfte ndd. form für ahd. *haruc*, ags. *hearg* gewesen ı. Auch Grimm sezt (Myth.² 59) *harahus* der lex ripuar. unbedenk-

1) *schânen* (laichen) für altes *schâthan*, Teuth.: *schaiden* (s. v. *cruysen*); in ıwall nent man die zinngraupen *shoad* oder *shode*, Wonderful Mag. V, 20.

lich mit *haruc*, *hearg* in verbindung. Gibt man diese auffassung zu, so werden noch ein paar composita anders als bisher gedeutet werden müssen. Der name der villa Horohusun (a°. 962, Wig. Corv. Gesch. 1 s. 257), später auch Harhusen genant, gelegen am fusse des altheiligen Eresberges, wird dann nicht Kothausen, sondern Weihhausen zu übersetzen sein. Eben so mag dem mannesnamen Horobolla (Tradit. Corbej.) nicht sowol der name eines tongefässes, als der einer weihschale, blutschale (*lautbolli*) zu grunde liegen. Eine beziehung auf den mosaischen schöpfungsmythus ist ohnedies allzu gesucht und daher unwahrscheinlich. Unter den altdeutschen namen sind nicht wenige spitz- und schimpfnamen; daher konte einem menschen nach irgend einem vorfalle leicht der name *horobolla* beigelegt werden.

Mnd. berich, berch.

Im mnd. wb. ist *berich* (245) unerklärt geblieben. *Beric*, freilich für *mons*, steht bei Seib. Urk. 551 s. 108, wo die curia de Beric-Hedemer (Berghemer, heute Hemer berg), ein herrenhaus, erwähnt wird, wovon jezt nur wenige trümmer vorhanden sind. In den beiden stellen unter *berich*[1] bedeutet dasselbe wald, holzung. Unter *berch* (240) ist gar kein beispiel für diese bedeutung aufgeführt.

Was Humbold Ans. d. Nat. 1, 323 vom span. *monte* bemerkt, passt auf südwestf. *berg*, welches die wörter *wald*, *gehölte* u. a. fast ganz aus der volkssprache verdrängt hat. Diese bedeutung hatte *berg* aber schon im ma. und nicht blos in unserer gegend. In Seib. Qu. 1, 160: *ein achtwort hultes in dem lengeuelder berge.* Staph. 1[4], 373: *veer mark gheldes in mynem huse houe vnde berghe vnde in neghen morghen ploghelikes landes.*

Gevedert, oder genedert?

In Seib. urk. 920, die — wol zu beachten — nach einer abschrift mitgeteilt ist, steht: *darum dat vnse vurschr. burger yn den schoiff neit gekrencket noch geuedert en werden.* Dazu im glossare: *gevedert* 920, gefährdet. Buchstabenversetzungen, wie hier eine anzunehmen wäre, kommen allerdings vor (vgl. z. b. *hoderen*), gleichwol wird *genedert* zu lesen sein. *Nederen* war in der kölnischen mundart gebräuchlich (s. Altd. Neujahrsbl. f. 1874 s. 131); ebenso *vernederen*, z. b. *want dat salzwerk zo Werle anders vernedert wurde*, Seib. urk. 993, während ein mnd. *geverden* weder von dem herausgeber des mnd. wb., noch von mir bisher aufgefunden ward. *Genedert* drückt auch

1) *Voetland* im ersten beispiele = *voedeland* ist weideland, *roetland* ist = *roedeland*, rodeland.

in der betreffenden stelle schärfer das aus, was gesagt werden soll, nämlich dass das neugegründete kloster Ewich bei Attendorn nicht durch geistlich-weltliche erwerbsamkeit die steuerkraft (den *schoiß*) der attendorner bürger vermindern solle.

Gewelde, geweilde, n.

Im mnd. wb. ist dieses wort nur in der bedeutung gewalt aufgeführt; es bedeutet aber auch gewild.

In zwei zusammengehörigen teilungsurkunden von 1396 (der 'chive zu Haus-Letmathe und zu Haus-Hemer) komt vor: *dat gewelde* *lff, dat holt halff*, weiter unten dann: *dat geweilde in dat holt halff*, elches leztere die andere hälfte bezeichnen soll. Man könte versucht in unter *gewelde, geweilde* alts. *holtgiweldithi* (Lac. arch. 2, 221), äteres *holzgewelde* zu verstehen, mit welchem *potestates*, *jura*, *domi-* *ı* d. h. rechte oder anteile am gemeinwalde verdeutscht wern. Dagegen spricht aber 1) dass unsere urkunden gerechtsame die-· art noch besonders aufführen; 2) dass für solche gerechtsame in estfalen andere namen galten, z. b. *echtworde;* 3) dass die erste posin eine sonderbare tautologie, die andere einen höchst unbeholfenen sdruck enthalten würde. Es bleibt daher nichts übrig, als *gewelde* *gewild* zu nehmen und vom jagdrecht in privatwaldungen (hier *holt*) verstehen. In der zweiten position muss dann *in* zu *ind* gebessert rden. *Gewelde* würde sich ohngefähr zu *gewild* verhalten, wie heues *gebelte* zu *gebild*. *Geweilde* ist rheinfränkische form, wie derichen in den betreffenden urkunden noch ein paar vorkommen.

Hagedorn.

Im mnd. wb. fehlt dieser pflanzenname. Wie hd. hagedorn auf rschiedene gewächse bezogen wird (vgl. DWB.), so ist das auch im der fall. Teuth. bietet *haeghdoern. cornus. arbutus.* Fragt man uns, was hagedorn sei, so vermutet der eine den weissdorn, der dere den wildrosenstrauch. Vor 200 jahren wuste ohne zweifel jeder wachsene Iserlohner, dass dem *crataegus* dieser name gebühre, denn mals stand noch ein alter weissdornbaum am Südengraben. Unser abregister des 17. jahrhunderts erwähnt ihn unter dem namen *hage-* *rn*. Im mittelalter muss hagedorn, wie es recht ist, in Niederutschland vorzugsweise den geehrten, königlichen, blanken, oft zu nem kleinen baume heranwachsenden, jahrhunderte dauernden weissorn bezeichnet haben. Die hauptstellen, in welchen nur dieser gemeint ein kann, sind:

Tom lesten se dat alle reden,
dat men dem hagedorne beden

sulde de kronen, sint men vunde
nicht synen gelyk in aller kunde;
he were scharp, hart unde swinde (stark)
unde nicht vorzaget vor dem winde. Aesopus (Hoffm.) s. 1

Her smet ju is nu hulpe not,
darumme mote gi ju nu keren
to unseme koninge unde heren,
dat is de blanke hagedorn,
den hebbe we dar to gekorn. Wigg. Scherfl. 2, 45.

Swinde und *nicht vorzaget vor dem winde* passen am besten a den weissdorn; entscheidend ist aber *blank.* Die blüten des gemein crataegus sind weiss, auch sein stamm verdient dieses prädicat, wei man ihn mit dem des schwarzdorns vergleicht. Der wahrscheinli durch mischehe mit dem prächtigen hochroten crataegus der gärt entstandene dornstrauch mit blassrosenroten blüten ist zu selten, u hier in betracht zu kommen. Ich erinnere mich nur eines einzig strauches dieser art, den ich hier in einer feldhecke gesehen habe. D hundsrose[1] ist nicht blank, sondern schwach rosenroth, überdies wi sie äusserst selten baumartig. Die feldrose (*rosa arvensis*) hat zw weisse blüten, kann aber ihrer schwäche wegen hier nicht gemeint sei

Offenbar passt auch der name hagedorn am besten zum crata gus. Dieser bildet ganze hage (gehäge und hecken), während die wil rosen nur vereinzelt darin vorkommen.

Geachtet war der weissdorn. Anders hätte man ihn nicht n vorliebe zu malbäumen benuzt. Öfters beschattete ein baumartig crataegus unsere westfälischen freistühle (vgl. RA. 797). Auch d *berbôm* des Bodelschwingschen freistuhls war ein weissdorn. [Wei übrigens Grimm in der angeführten stelle bemerkt, dass er kei beispiele von freistühlen unter apfelbäumen und buchen gefu den habe, so ist das zufall. In Tross Samlung merkw. urk. ste s. 62: *Item ein* (sc. *vrystol*) *tho Ostônen in des Wulves hove acht dem huise under dem appelbome na Soest wart.* In den Müm

1) Warum hundsrose (rosa canina)? Doch nicht wie bei der hundskami und andern hündischen gewächsen, um das schlechte zu bezeichnen; gibt es noch mehr arten der wildrose, welche nicht ein haar besser sind. Mir scheint d name mit unserem namen *slagdärn* zusammenzuhängen. Der hundsrosenstock n seinen starken stacheln dient gewiss seit alter zeit dazu böse hunde zu demütig Der alte Hagener küster erzählte: „Wir haben sehr böse hunde auf dem lan aber sie können nicht glauben, wie mich dieselben respectieren, nachdem ich ihn einmal mit einem tüchtigen schlagdornstocke aufgewartet habe.“

:r. aber heisst es 3, 636: *up die hógede an die nemeliche stede* *eiten die ìsern bocken, dar en frygreve sitten sal gekert den rug-* *na dem lande van der Marke.*] Dass der königliche hagedorn der issdorn gewesen ist, dafür spricht endlich auch name und brauch i Angelsachsen, Engländern und Iren. Ags. *hagaþorn* war *spina* *a.* In England steht der crataegus als *milk white hawthorn* in ganz sonderer achtung; seine blühenden zweige (*may, maybloom*) entrechen unserm *mai, maibusk* (grüne birken- oder buchenzweige) bei ai- und pfingstgebräuchen. Ein hagedorn (crataegus) war *badge* der udors. Der gemeine Ire betrachtet die alten hagdornbäume mit religiöser scheu. Vgl. Kohl, Engl. Skizzen 3.

ISERLOHN. F. WOESTE.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER DEUTSCH-ROMANISCHEN SECTION DER XXXIII. VERSAMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU GERA

vom 30. september bis 3. october 1878.

I. vorsitzender: prof. dr. E. Sievers, Jena.
II. „ „ „ Sachs, Brandenburg.

1. sitzung. Montag, den 30. september 12 uhr.

Der erste vorsitzende, herr prof. Sievers, eröfnet die verhandlungen der section durch eine kurze ansprache. Die dann folgende einzeichnung der einzelnen anwesenden ins album der section ergab nachstehende mitgliederliste:

1) Mahn, prof. dr., Steglitz.
2) Benecke, director, Berlin.
3) Düntzer, prof., Cöln.
4) Hugo Weber, prof., Weimar.
5) H. Osthoff, prof. dr., Heidelberg.
6) H. Weissenborn, prof. dr., Erfurt.
7) F. Neumann, privatdocent dr., Heidelberg.
8) Grube, oberlehrer dr., Berlin.
9) Reinhold Köhler, dr., Weimar.
10) Ph. Wegener, dr., Magdeburg.
11) Wentrup, rector dr., Rossleben.
12) Ernst Wülcker, archivar dr., Weimar.
13) Fedor Bech, prof. dr., Zeitz.
14) Pfundheller, oberlehrer dr., Tarnowitz.
15) Heinr. Fischer, dr., Greifswald.
16) Ernst Regel, dr., Gera.
17) Rob. Schneider, realschullehrer, Halberstadt.
18) F. Hummel, realschullehrer dr., Weimar.
19) Selmar Eckleben, stud. phil., Halle.

20) Opitz, dr., Naumburg a/S.
21) H. Dunger, dr., Dresden.
22) Bernh. Döring, dr., Leipzig.
23) Koch, prof. dr., Grimma.
24) H. Paul, prof. dr., Freiburg i/B.
25) Schmager, realschullehrer, Gera.
26) J. Hobbing, lehrer a. d. höhern bürgerschule, Nienburg a/W.
27) G. Stier, gymnasialdirector, Zerbst.
28) Sachs, prof. dr., Brandenburg a/H.
29) F. H. Stratmann, Krefeld.
30) R. Sprenger, reallehrer dr., Northeim.
31) Hoefer, gymnasiallehrer dr., Seehausen i/A.
32) Holfeld, dr., Guben.
33) H. Kluge, prof. dr., Altenburg.
34) Deuticke, gymnasiallehrer dr., Berlin.
35) Hofmeister, dr., custos a. d. univ.-bibl., Rostock.
36) E. Sievers, prof. dr., Jena.

An stelle des in der vorjährigen versamlung zu Wiesbaden zum vicepräsidenten ernanten, aber behinderten herrn prof. Fedor Bech wird herr prof. Sachs erwählt. Nachdem noch die wahl der beiden schriftführer — dr. Wegener-Magdeburg und des unterzeichneten — volzogen, wurde die sitzung geschlossen.

2. sitzung. Dienstag, den 1. october morgens 8 uhr.

Der vorsitzende, herr prof. Sievers, gedenkt zunächst mit warmen worten der im lezten jahre aus dem leben geschiedenen germanistischen fachgenossen: Creizenach, Woeste, H. Leo, K. Weigand, K. Tomaschek und des orientalisten N. Westergard. Daran schliessen sich ein paar geschäftliche bemerkungen. Zur einsicht für die mitglieder werden in dem versamlungslocale zwei schriften niedergelegt: von herrn realschullehrer Robert Schneider, Halberstadt, ein exemplar seiner schrift: Spervogels Lieder für die Schule erklärt und mit einem Glossar versehen. (Abdr. aus dem Progr. der Realschule zu Halberstadt. o. J. 4°. [1876]). Ferner von herrn gymnasial-director Stier-Zerbst ein facsimile-druck einer Wycliffe-bibel (ohne titelblatt), nach herrn Stratmanns ansicht ein exemplar der Pickering-ausgabe.

Der vorsitzende verliest ein schreiben des reichskanzlers, worin das gesuch der vorjährigen versamlung, die bisher dem Schiller-Lübbenschen nd. wörterbuche gewährte reichsunterstützung nach abschluss desselben Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten zu gute kommen zu lassen, abschläglich beschieden wird. Auf eine abermalige petition wird auf vorschlag des vorsitzenden durch die versamlung verzichtet und die angelegenheit somit erledigt.

Hierauf wird herrn prof. Paul das wort erteilt zu seinem vortrage über das vocalsystem des Germanischen auf grundlage der neuesten forschungen. Redner betont in seinen einleitenden worten zwei momente lautlicher veränderungen, 1) den accent, 2) die analogie oder formassociation. Mit zuhülfenahme dieser zwei factoren sei der ganze indogermanische vocalismus von neuem wider aufzubauen. Die forschung auf diesem gebiete sei durchaus noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, sondern das arbeitsfeld sei erst eröffnet. Doch seien immerhin bereits die grundlagen geschaffen, auf denen weiter gebaut werden könne

und auf die sich vor allem die spezialforschung zu stellen hat. Dieser neue boden sei zwar erst für die forschung über den indogermanischen vocalismus geschaffen, doch sei es bereits gestattet, hieraus die consequenzen für den germanischen vocalismus zu ziehen. Redner kritisiert die früheren versuche, besonders J. Grimms, fürs Germanische ein vocalsystem aufzustellen und komt zu dem schlusse, dass alles bisherige ungenügend und eine reform dringend notwendig sei. Versuche in dieser richtung seien auch bereits gemacht. Viel gutes finde sich schon bei Amelung. Dem richtigen aber am nächsten komme Brugman (in seinen untersuchungen über nasalis sonans und stammabstufung) und weiterhin Osthoff. Auf grund dieser neuesten arbeiten sei es möglich ein neues system aufzustellen, in dem sämtliche vocale und ablautreihen ihre richtige stellung finden. Redner will den ersten versuch machen, das bis jezt nur zerstreut aufgestellte zusammenzufassen, zu erweitern und zu ergänzen und so wenigstens die grundlinien eines neuen germanischen vocalsystems zu skizzieren.

Redner geht aus von der entstehung des indogermanischen vocalismus. Die *i*- und *u*-reihe ist durchaus constant: wir haben entweder sonanten (*i*, *u*) oder consonanten (*j*, *w*). Dem gegenüber gab es aber zwei *a*-reihen, vielleicht noch mehr, die deutlich von einander geschieden waren. Diesen zwei *a* entspricht die ganze reihe von nüancen *e* -- *a* — *o*. Redner bezeichnet die zwei *a* mit *a* und *A*. Von diesen zwei grundvocalen ist ursprünglich einer in jedem worte enthalten gewesen und zwar selbständig. Dagegen waren *i* und *u* nie selbständig, sondern sie traten anfänglich nur auf entweder als teile von diphthongen oder als consonanten. Eine dreifache spaltung der grundvocale hat dann stattgefunden entsprechend einer dreifachen abstufung des accents, hochton, tief- oder nebenton und unbetontheit. Der jeweilige abstand vom hauptton des wortes ist der hauptmassstab für die accentabstufung. Darnach werden im Indogermanischen drei vocalstufen der zwei grundvocale unterschieden: eine starke, eine mittlere und eine schwache. Redner wählt hierfür folgende bezeichnungen:

a) Starke stufe: a_2 A_2.
b) Mittlere stufe: a_1 A_1.
c) Schwache stufe: in beiden reihen = 0, d. h. wir haben ausstossung des vocals.

a_2 ist = gr. *ο* = europ. *o*, a_1 = gr. *ε* = europ. *e*, A_2 = gr. $\bar{\alpha}$ in offener silbe, A_1 = gr. $\breve{\alpha}$.

Im Indogermanischen ist die mittlere stufe als die mit der eigentlich normalen betonung versehene zu betrachten. Bei der weitern entwicklung machen sich verschiedene factoren: verschiebung des accents in den einzelsprachen, ausgleichung innerhalb des systems u. dergl. geltend. Den anfang dieser entwicklung versezt redner schon in die indogermanische zeit zurück. Nirgends sei die analogiebildung in solcher tätigkeit wie grade in diesem punkte. Redner weist alsdann darauf hin, wie bereits im Indogermanischen eine dehnung der kürzen statt hatte: $\bar{a}_2$ = gr. *ω*, $\bar{a}_1$ = gr. *η*. Was die schwache stufe anbetrifft, so muss man zwei fälle unterscheiden: einmal, der vocal schwindet ganz, vergl. gr. *πτερόν* : *πέτομαι*, $\sqrt{pet}$. Das andere mal entstehen beim ausfall des vocals lautgruppen wie *rp*, *lp* usw. (d. h. son. + conson.), die sich nicht zum anlaut eignen, wie andrerseits durch vocalausfall entstandene *pr*, *pl* usw. (d. h. conson. + son.) sich nicht zum auslaut schicken. Wo durch vocalausfall solche verbindungen entstehen, übernimt jeweils der sonore laut (*r*, *l*, *m*, *n*, *j*, *v*) die function des vocals. In besagter stellung werden also die consonanten *r l m n j v* zu sonantischem *r l m n* und den vocalen

i und *u*; z. b. *ai* wird auf schwacher stufe bei folgendem vocal zu *j*, bei folgendem consonanten zu *i*, ebenso *au* zu *v* resp. *u*, *ja* zu *j* resp. *i*, *ar* oder *ra* zu *r* resp. sonantischem *r*. Diese sonantischen *i*, *u*, *r* usw. können sich nun sowol mit der starken als der mittleren stufe der zwei grundvocale verbinden; wir haben somit vollkommenen parallelismus:

starke stufe:	$a_2 i(j)$	ja_2	$a_2 u$	$a_2 r$	$A_2 i$
mittlere stufe:	$a_1 i(j)$	ja_1	$a_1 u$	$a_1 r$	$A_1 i$
schwache stufe:	*i*, *j*	*j*, *i*	*u*, *v*	*r*	*i*, *j*

usw. So würden die sonst als *i*- und *u*-reihen bezeichneten vocalreihen untergebracht werden: *i* und *u* an sich werden also nicht gesteigert, sondern nur der grundvocal, mit dem sich jene verbinden, modificiert sich je nach der tonabstufung. Von einer selbständigen *i*- und *u*-reihe kann demgemäss nicht die rede sein, ebensowenig wie von einer *r*-, *l*- usw. reihe.

Nach diesen bemerkungen über den indogermanischen vocalismus gieng redner zur betrachtung des germanischen vocalismus über. Hier müsse zunächst widerum rücksicht auf die betonung genommen werden. Im Germanischen fand nämlich in bezug auf den accent eine revolution statt. Der hauptton trat auf die wurzelsilbe; die stelle des nebentons, das verhältnis von mittlerer und schwacher stufe, all dies gestaltete sich anders. Auch die vocalqualität wurde dadurch beeinflusst. Die erörterungen des redners lassen sich kurz folgendermassen darstellen:

1) Starke und mittlere stufe:

a_2 (gr. *o*) = german. *a*
a_1 (gr. *ε*) = „ *e* (bisweilen *i*)
$\bar{a}_2$ (gr. *ω*) = „ *ō*
$\bar{a}_1$ (gr. *η*) = „ : got. *ê*, ahd. *â*
A_2 (gr. *ᾰ* in offener silbe) entspricht im Germanischen:
1) *ô* (*fôr*) in offener silbe,
2) aus *ā* gekürztes *ă* in geschlossener silbe vor doppelconsonans und im diphthong: *halda*, *haihald*; *haita*, *haihait*.
A_1 (gr. *ᾰ*) = german. *ă*.
a_1 vor nasal und liquide wird germanisch in ursprünglich unbetonter silbe zu *u* (*numans*), in betonter silbe zu *i* (*nima*).

2) Schwache stufe.

In wörtern wie *kniu*, *triu* mit *kn*, *tr*, welche als anlaute zu fungieren fähig sind, treten keine modificationen weiter ein. Anders, wo die gruppe cons. + son. + cons. auf schwacher stufe entsteht. Dort entwickelt sich überall ein *u* aus dem sonantischen *r l m n*; es entstehen also die lautgruppen *ur*, *ul* usw. oder *ru*, *lu* usw. Die stelle des *u*, ob vor oder nach der liquide, richtet sich nach der stelle des vocals in denjenigen formen, in denen er nicht ausgefallen ist. Doch hält redner die stellung *ur*, *ul*, *un*, *um* mit dem stimlaute vor der liquide für die ursprüngliche, lautgesetzliche, die stellung *ru* usw. mit dem stimlaute nach der liquide für die durch analogie hervorgerufene. Vgl. *bundans* (aus *bnd* —) mit *bindan*, aber *brukans* (aus *brk* —) mit *brikan*.

Redner zeigt hierauf noch an einigen beispielen, wie bei der angedeuteten germanischen weiterentwicklung des vocalismus ursprünglich getrente laute zusammengefallen sind, vergl. a_2 (= germ. *a*) und A_1 (= germ. *a*) und versucht dann darzulegen, wie die germanischen ablautreihen bei dieser neuen auffassung des vocalismus aus den urgermanischen entstehen und sich erklären.

Bei den ablautenden verben haben wir im präsens indogermanisch durchgängig mittlere stufe. Im perfect finden sich noch **drei** stufen, als die trennung und der wechsel des accents eintrat: der sgl., der den hauptaccent auf der stamm- (wurzel-) silbe hat, repräsentiert die starke stufe, der plural und optativ mit dem ton auf der endsilbe repräsentieren die schwache und mittlere stufe der wurzel. (Die frage freilich, wo im lezteren falle ursprünglich schwache, wo ursprünglich mittlere stufe und von welcher form aus sich die eine oder andere stufe verallgemeinert hat, lässt redner einstweilen noch offen; er beschränkt sich auf vermutungen). Beispiele: skr. *dadāra*, 3. p. plur. *dadrus* = schwache stufe; aber *çaçāda*, 3. p. plur. *çāçadús* = mittlere stufe; gr. *πλεκ-* : *πέπλεχα* = mittlere stufe; aber *τεν-* : *τέταται* = schwache stufe. (*α* ist aus *n* sonans entstanden). Beim verbaladjectiv (part.), das ebenfalls den accent auf der endsilbe hatte, ist auch entweder die schwache oder die mittlere stufe verallgemeinert. — Redner geht jezt auf einzelheiten im Germanischen ein:

a-reihe: präs. *e*, *i* z. b. *nima*, *giba*. Im perf. sgl. haben wir die starke stufe mit a_2 = germ. *a* in *nam*, *gab*. Im plural findet sich sicher schwache stufe bei folgender einfacher consonans: *gêbum* = **gegbum* (wurzelform schwach: *gb*), sicher mittlere liegt vor im particip *numans*, *borans*, *gibans*. In der klasse, die durch (*binda band*) *bundum bundans* repräsentiert wird, fällt mittlere und schwache stufe zusammen: beidemal muste sich *u* entwickeln. Einer form wie *þrusk-* kann nur die schwache stufe *þrsk-* zu grunde liegen (*u* hat sich aus *r* entwickelt, und zwar *þrusk*, nicht *þursk* wegen *þriskan*, s. o.) Ebenso kann das part. *brukans* widerum nur auf der schwachen stufe *brk-* basieren, gegenüber *numans* auf mittlerer stufe. Zur *a*-reihe rechnet redner dann auch *steiga*, *biuga* mit den formen *staig*, *baug* der starken stufe und *stigum*, *bugum* der schwachen stufe.

A-reihe: hierher gehört *fara*, *fôr*. Präs. *fara* = mittlere stufe von *A* (A_1); prät. *fôr* (urspr. *ā*) = starke stufe; *farans* = mittlere stufe. In *fôrum* ist das *ô* aus dem sgl. durch analogie in den plural übertragen, der eigentlich **fērum* lauten sollte. Hierher rangieren ferner reduplicierende verba wie *têka*, *taitôk* (= *fôr*); in *taitôkum* liegt dieselbe analogie an den sgl. vor wie in *fôrum*. In *slêpa*, *saizlêp* haben wir jüngere angleichung des präteritum an das präsens, weil der ablaut durch die reduplication überflüssig gemacht erscheint. Vergl. ferner *hrôpa*, *hvaihvôp*, wo umgekehrt das *ô* des prät. das *ô* des präs. hervorrief; ferner *saia* (eine präsensbildung wie *skaþja*), *saisô* usw. Scheinbar gibt es noch eine dritte klasse: *halda*, *haihald*; *skaida*, *skaiskaid*; *auka*, *aiauk*; doch in der tat nur scheinbar: hier ist der ablaut gewissermassen „latent" (*haihald* aus *haihāld* gekürzt, s. o.).[1] — Neben der mittleren stufe fehlt übrigens auch bei *A* die schwache stufe nicht ganz; vergl. zu *skaida* ahd. *skidunga* mit schwacher stufe (*skaid-* : *skid* = *sk(a)id*), zu *stauta* unser *stützen*, zu *faran furt* (= *frt*), zu *graban grubilôn* (= *grb-*), zu *salta* ahd. *sulza* (= *slt-*). Redner will auch *an* zur reihe *A* rechnen und in *unnum* (vergl. *gunst*) einen rest schwacher stufe erblicken.

Redner geht dann noch auf die behandlung und entwicklung der beiden grundvocale in **ableitungs-** und **flexionssilben** ein, muste sich aber leider wegen schon sehr vorgeschrittener zeit auf einige wenige, sehr summarische andeutungen beschränken. Aus demselben grunde konte auch nur eine kurze debatte stattfinden, an der sich die herren prof. **Osthoff** und **Sievers** beteiligten. Darauf schluss der sitzung um 10 uhr.

1) Siehe Osthoff, morphologische untersuchungen bd. I, s. 238 fg. anm.

3. sitzung. Mittwoch, den 2. october morgens 8 uhr.

Zunächst wurden einige geschäftliche angelegenheiten erledigt: die tages-ordnung wurde festgestellt und dann zur wahl eines präsidenten für die nächst-jährige versamlung zu Trier geschritten. Zum ersten vorsitzenden der section wurde herr prof. dr. Wilmanns in Bonn gewählt, zum zweiten vorsitzenden designirte die section herrn prof. dr. W. Förster ebendaselbst.

Hierauf erhielt herr prof. Sachs-Brandenburg das wort für seinen nachruf an Grandgagnage. Nachdem redner ein paar kurze notizen über die todten des verflossenen jahres aus dem kreise der romanischen und englischen philologie (Th. Wright, Hartzenbusch, Peschier u. a.) gegeben, geht er etwas näher auf das leben und wirken von Grandgagnage ein (geb. zu Lüttich 9. juni 1812, gest. ebenda 7. januar 1878). Er rühmt seine grossen verdienste um das studium des wallonischen dialects. Seine arbeiten (De l'origine des Wallons, Liège 1843; Mémoire sur les anciens noms de lieux, Brux. 1855 und endlich sein Dictionnaire de la langue wallone, das, seit 1850 erscheinend, leider unvollendet geblieben, für dessen weiterförderung jedoch sorge getragen ist) seien es ja vorzüglich, denen wir unsere kentnis des Wallonischen verdanken.

Alsdann erteilt der vorsitzende herrn archivar dr. E. Wülcker aus Weimar das wort zuvörderst zu einigen bemerkungen über den fortgang der arbeit an dem von W. im verein mit Lorenz Diefenbach herausgegebenen hoch- und niederdeutschen wörterbuch der mittleren und neueren zeit zur ergänzung der vorhandenen wörterbücher, insbesondere des der brüder Grimm. Redner teilt mit, dass die redaction des werkes nunmehr von Diefenbach auf ihn übertragen sei und dass aussichten auf ein schnelles erscheinen der nächsten lieferungen und des restes vom ganzen vorhanden seien.

Nachdem herr prof. Sievers dem redner namens der versamlung die besten wünsche für das weitere gedeihen des so dankenswerten unternehmen ausgesprochen, schreitet herr dr. Wülcker zu seinem vortrage über die entstehung der kursächsischen kanzleisprache.

Redner geht aus von einer würdigung der verdienste Luthers um die nhd. schriftsprache und seinem oft widerholten ausspruch, er rede nach der sächsischen kanzlei. Er weist darauf hin, dass dieser ausspruch noch nicht genügend geprüft und in jeder beziehung verstanden sei, dass es dazu vielmehr eines bisher noch versäumten eingehenden studiums der urkunden und historischen verhältnisse bedürfe. Redner habe als vorstand des Ernestinischen gesamtarchivs zu Weimar eine grosse zahl einschlägiger urkunden zu verwalten und will aus diesen einen kleinen beitrag zur erklärung des in frage stehenden punktes liefern. Es handelt sich hauptsächlich um zwei fragen: 1) was ist kanzleisprache? 2) wie wirkt die kanzleisprache? Die hauptkanzleisprache in Deutschland war die kaiserliche, unter deren einfluss die sächsische stand. Vergleichungspunkte — um diesen einfluss zu constatieren — bieten eigentlich nur die laut- und flexionslehre; stil, syntax, wortschatz waren fast von vorn herein dieselben in beiden, ebenso die formelhaften redewendungen, wenngleich dieselben in der sächsischen kanzlei nicht von so sehr zwingender kraft waren. Redner skizziert die entwicklungsgeschichte der kaiserlichen kanzleisprache. Bis ins 14. jahrhundert war die lateinische sprache die der urkunden. Im jahre 1330 tritt auf binnendeutschem gebiete die deutsche sprache an stelle der lateinischen in urkunden auf: Frankfurter zinsbücher nämlich gehen um diese zeit plötzlich mitten im texte in deutsch über. In der Bairischen

kanzlei wurde bereits im 10. decennium des 13. jahrhunderts das Deutsche in familiaren urkunden angewant. Das Deutsche, das dann von nun an im 14. jahrh. in der kaiserlichen kanzlei üblich wurde, ist dialectisch ausserordentlich mannigfaltig und vielfach beeinflusst: die schreiber gehörten verschiedenen dialecten an. Es gab daher im 14. jahrhundert und bis in die erste hälfte des 15. jahrhunderts hinein keine über den mundarten stehende sprache. In Ludwig des Baiern kanzlei schrieb man oberbairisch. die kanzleisprache Ruprechts von der Pfalz war pfälzisch: keiner übernimt die sprache seines vorgängers. Einige nivellierungen finden sich jedoch schon hie und da im 14. jahrhundert, aber ohne dass dieselben grade weitere verbreitung und geltung fanden. Besonders wichtig war für die entwicklung der kaiserlichen kanzleisprache die zeit Karls IV. (1347—1378) und Wenzels (1378—1400). Unter Karl IV. herscht das Deutsche (Östreichische) in Prag vor. In der Prager kanzlei bürgert sich nun eine gewisse conventionelle schreibweise ein, und so entsteht auf grundlage der Prager kanzlei eine art schriftsprache für Ober- und Binnendeutschland. Grade das ihr eigentümliche conventionelle empfahl sie überall und verschaffte ihr grosse verbreitung. Durch schreiber, welche noch andere dialecte sprachen, wurde sie dann weiterhin beeinflusst. — Unter Wenzel solten zwei ereignisse die entwicklung der schriftsprache ein wenig aufhalten; einmal Wenzels absetzung, dann die Hussitenkriege. Durch Ruprecht (1400—1410) komt die pfälzische sprache in die kaiserliche kanzlei, mit ihm schwindet sie aber auch wider. Die sprache in Sigismunds (1410—1437) urkunden steht dem böhmischen Deutsch schon wider sehr nahe, Albrechts (1438—1439) schreibweise ist ähnlich. Friedrichs III. (1440—1493) urkunden vertreten anfangs einen etwas andern dialect: seine hauptkanzlei befand sich in Graz. Doch finden sich auch hier concessionen an die sprache der übrigen reichsteile und das aufgeben specieller eigentümlichkeiten. Die kentnis der aus der kaiserlichen kanzleisprache sich entwickelnden art schriftsprache verbreitet sich immer weiter bei den schreibern des ganzen reichs, vor allem unter kaiser Maximilian (1493—1519). Ihm muste bei seinen weit über Deutschland zerstreuten besitzungen besonders daran gelegen sein, dort eine algemeine und überall verstandene sprache durchzuführen. Alle officiellen schriftstücke in Ober- und Niederdeutschland bis zu den Niederlanden, welche vom Kaiser Maximilian ausgiengen, zeigen im grossen ganzen eine und dieselbe sprache, deren grundlage die der kaiserlichen kanzlei bildete. So hat gerade Maximilian um die gründung einer algemeinen sprache sich in hohem grade verdient gemacht.

Redner gieng hiernach zum zweiten teil seines vortrags über: entwicklungsgeschichte der kursächsischen kanzleisprache. Redner spricht sehr eingehend über die historischen verhältnisse der sächsischen länder ausgangs des mittelalters, die verschiedenen teilungen usw. und constatiert den einfluss dieser verhältnisse auf die kanzleisprache. Der herschende dialect in den sächsischen ländern war der mittel- oder binnendeutsche. Ganz gleiche sprechweise fand sich freilich nicht überall; im norden gab es z. b. nd. gebiete. Doch tritt dies in den urkunden der kanzlei kaum hervor. Diese fussen durchaus auf der binnendeutschen mundart. Redner charakterisiert dieselbe nach ihren hauptsächlichsten eigentümlichkeiten. Bald trat aber eine änderung ein. In urkunden aus dem 7. und 8. jahrzehnt des 15. jahrhunderts erscheinen die rein binnendeutschen formen verdrängt durch formen, die dem Binnendeutschen und Oberdeutschen gemeinsam sind. Diejenigen formen werden bevorzugt, die auch in der gleichzeitigen kaiserlichen kanzlei gebräuchlich waren. Die kursächsische kanzleisprache machte die umfassendsten

zugeständnisse an die kaiserliche, nach deren muster sie sich immer mel mehr formt. Nur in kursächsischen schreiben ganz vertraulichen und fan inhalts erhielt sich die rein binnendeutsche mundart. 1485 war diese annä an die kaiserliche kanzlei vollzogen, und die so entstandene kanzleisprache von da an massgebend. Friedrich des Weisen nachfolger änderten die schre: nicht mehr. Wie nun Maximilian die verbreitung der kanzleisprache im c len verkehr über ganz Deutschland förderte und so zur gründung einer allge sprache beitrug, so führte Luther seinerseits dieselbe nunmehr auch in d vatverkehr ein.

An den vortrag knüpfte sich eine ziemlich lebhafte debatte, die sich nur auf einzelne untergeordnete punkte, nicht auf die behandelte frage im meinen bezog. Es beteiligten sich an derselben die herren prof. Sievers, prol dr. Wegener, gymnasialdir. Stier und dr. Haushalter-Rudolstadt.

Es folgte zunächst ein antrag des herrn dr. Wegener. Redner auf das (oben genante) schreiben des reichskanzlers zurück. Dasselbe lehı reichsunterstützung für Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten au: grunde ab, weil die form des unternehmens in vielen beziehungen wissen lichen anforderungen nicht genügend rechnung trage. Redner wünscht desha versamlung möchte dafür ein anderes, rein wissenschaftliches unternehmen in gung bringen und für dieses die unterstützung der reichsregierung erbitten. dr. Wegener schlägt vor die gründung einer samlung wissenschaftl deutscher dialect-grammatiken in der art wie die samlung indoge scher grammatiken bei Breitkopf und Härtel, die roman. grammatiken bei Gebı ninger. Dieselben seien nach einem bestimten auszuarbeitenden plane anzufe Redner stelt den antrag, dass eine commission erwählt werde, welche b nächstjährigen versamlung den plan für dies unternehmen ausarbeite, mit buchhändler in verbindung trete und sich mit ihm über die kosten verständig endlich auch ein promemoria über das unternehmen anfertige, welches daı der nächstjährigen versamlung der reichsregierung übermittelt werden könne leitung des ganzen unternehmens möge die section herrn prof. Sievers übertı

Der antrag wird angenommen und die commission sezt sich in fol weise zusammen: für Niederdeutschland: die herren prof. Paul, dr. Weg für Mitteldeutschland: die herren prof. Braune, prof. Sievers; für Südde land: herr dr. Winteler.

Den schluss der sitzung bilden einige bemerkungen des herrn prof. aus Berlin über deutsche wörter dunklen ursprungs, die aus dem tischen stammen und dort ihre erklärung finden. Es sind cc substantive, die redner aus dem Keltischen zu erklären versucht. (Thiernam habicht, bock, grille; pflanzennamen wie tanne, roggen, binse, ferner rock, besen, wiese, alb, elf usw.) An den vortrag knüpfen herr prof. Steinthal lin, der sich besonders gegen die erörterungen des redners über das wort a seine sippe wendet, und herr prof. Sievers einige bemerkungen. Darauf ı der sitzung (11 uhr) und schluss der verhandlungen.

HEIDELBERG. FRITZ NEUMANN.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

EIN LEGENDAR AUS DEM ANFANGE DES ZWÖLFTEN JAHRHUNDERTS.

I.

Einleitung.

Vor einiger zeit, ende 1875, entdeckte herr dr. G. Schmidt, direktor
s kgl. dom-gymnasiums in Halberstadt, als deckblätter in einer inku-
ibel der dortigen dombibliothek vier pergamentblätter mit bruchstücken
nes altdeutschen gedichtes. (Die inkunabel, der sie entnommen, ver-
ochte hr. dr. Schmidt bei späterer nachfrage nicht mehr anzugeben.) Er
ite zunächst abschrift, und dann auf ersuchen auch die blätter selbst,
n zweck der veröffentlichung in zuvorkommendster weise herrn prof.
cher zu. Lezterem stellte es sich bald heraus, dass die blätter
chstücke desselben gedichtes seien, wovon teile schon veröffentlicht
ren durch Schade unter dem titel „Fragmenta carminis theodisci
eris“ [Habilitationsschrift bei übernahme der ordentlichen professur.
nigsberg 1866] und durch Barack, Germania XII, s. 91—96, und
ner, dass die neu gefundenen blätter mit den hallischen von Schade
licierten aus ein und derselben handschrift stammten. Der eigen-
lliche besonders durch die neu hinzutretenden fragmente deutlicher
vortretende charakter des gedichtes, dann auch die merkwürdigen
achformen liessen eine genauere untersuchung höchst wünschenswert
cheinen, und hr. professor Zacher hatte die güte, mir diese und
nit auch die herausgabe der halberstädter blätter anzuvertrauen.
ausführung der arbeit wurde ich von ihm in dankenswerter weise
erstüzt.

Fragmente des gedichtes sind uns also erhalten in zwei handschrif-
, einer älteren und einer jüngeren. Von der älteren handschrift befin-
sich 6 blätter unbekanter herkunft (von Schade in der ordnung
2. 3. 4. 6. 5 herausgegeben) in der universitätsbibliothek zu Halle,
ätter in der dombibliothek zu Halberstadt. Die handschrift, gross-
v, bestand in dem bereiche der uns erhaltenen blätter höchst wahr-
inlich aus lagen von je 6 blättern. Die uns erhaltenen 10 blätter
ören zu 3 auf einander folgenden lagen und zwar in folgender
nung (indem ich vorgreifend auch schon den Donaueschinger blät-
ihren platz anweise):

1. lage bl. 1	s. a, b	Halle I.			
2	a, b	Halle II.			
3	a, b	verloren.			
4	a, b	verloren.			
5	a, b	Halle III.			
6	a, b	Halle IV.			
2. lage bl. 1	s. a, b	verloren.			
2	a	verloren.			
	b		Donauesch. 6 verse		Donauesch. I
3	a	Halberstadt I.	Donauesch. ganz		
	b		Donauesch. ganz		
4	a	Halberstadt II.	Donauesch. 5 verse		
	b				
5	a	Halle V.	Donauesch. 17 verse		Donauesch. bl. II—III.
	b		Donauesch. ganz		
6	a, b	verloren.		Donauesch. 89 verse.	
3. lage bl. 1	s. a	verloren.			
	b				
2	a, b	Halle VI.			
3	a, b	Halberstadt III.			
4	a, b	Halberstadt IV.			
5	a, b	verloren.			
6	a, b	verloren.			

Es hängen zusammen in lage I blatt 1 und 6, 2 und 5, in lage II blatt 3 und 4, in lage III ebenfalls blatt 3 und 4. Nur die hallischen blätter lage II, 5 und III, 2 sind einzeln.

Die schrift, gross und deutlich, gehört in den anfang des 12. jahrhunderts. Abkürzungen erscheinen selten; nach *w* wird gern *o* und *u* weggelassen; die lateinische endung *-us* wird ausnahmslos durch das bekante häkchen, *m n em en* oft durch ein dem griechischen accentus circumflexus ähnliches zeichen gegeben. Die verse sind nicht abgesezt, doch steht mit wenigen ausnahmen nach jeder verszeile, und nur da, ein punkt; jedesmal der zweite versanfang hat eine rote majuskel. Auch erscheinen, und zwar nicht allein bei beginn eines neuen abschnittes, einige grosse rote initialen. Die eigennamen sowie die worte *got, crûce, engel* sind meist durch senkrechte, zwischen die einzelnen buchstaben gesezte, rote striche ausgezeichnet.

Ziemlich häufig erscheinen auf einfachen vokalen und diphthongen, sowie auf *w*, wenn dahinter *o* oder *u* weggelassen ist, accente, „et acuti et circumflexi“ sagt Schade.

acute auf *ĭ* 65	*ă* 32	*ĕ* 29	*ŏ* 9	*ŭ* 12	
circumfl. „ „ 3	„ 6	„ 10	„ 5	„ 7	
acute auf *î* 12	*â* 14	*ê* 4	*ô* 10	*û* 3	
circumfl. „ „ 6	„ 11	„ 17	„ 10	„ 1	
acute auf *ie* 14	*ia* 1	*iu* 2	*ei* 1	*uo* 0	*ou* 1
circumfl. „ „ 40	„ 0	„ 5	„ 19	„ 1	„ 1

Was diese zeichen bedeuten sollen, ist mir nicht klar geworden. Auf die quantität der vokale haben sie keinen bezug, wie obige zusammenstellung ergibt; insbesondere sollen die circumflexe n i c h t die länge eines vokals bezeichnen (*gewîsse* 143. *ênde* 291. *êrthen* 757. *wêsen* 457. pron. *êre* 87. 285. *êngelen* 727. *wêrthen* 206. *vôrt* 401. *vûnde* 292. *sûnden* 724. *ŵrthe* 346. 434. *zûngon* 743 usw.). Allerdings ist es mir auch zweifelhaft, ob wir es in allen diesen fällen wirklich mit dem circumflex zu tun haben. Das betreffende zeichen sieht meist gerade so aus, als habe die feder des schreibers, welche herauffuhr, um den acut von oben nach unten zu ziehen, schon leicht das pergament gestreift, ehe sie an dem punkte angelangt war, wo der acut ansetzen sollte; so konte leicht links neben dem acut, mit diesem oben einen ganz spitzen winkel bildend, ein zarter oft kaum wahrnehmbarer strich entstehen. Auch bringt dasselbe wort bald das eine bald das andere zeichen, z. b. *gewísse* 139. 147. 457, *gewîsse* 143. *énden* 131. *énde* 291. *érthen* 205, *êrthen* 757. *wésen* 711, *wêsen* 457. pron. *ére* 6. 11. 476 usw., *êre* 87. 285 usw. Doch bleiben auch bei abzug der zweifelhaften fälle

noch genug accente übrig, welchen man die geltung eines circumflexe beilegen kann. Am wahrscheinlichsten ist es mir, dass wir es hie mit der nachlässigkeit des abschreibers (denn dass wir einen solchen annehmen müssen, wird sich später ausweisen) zu tun haben. In den originalfassung waren die accente wol so verwendet, wie in den meisten älteren handschriften, d. h. auf einfacher kürze acut, auf einfacher länge circumflex, auf diphthongen meist der circumflex, zuweilen aber besonders auf *éi*, *óu*, auch der acut (vgl. Wackernagels altd. Lesebuch 5. aufl. s. 290 fgg. 298. 299. 322 usw.). Ich gebe die zeichen in den anmerkungen unter dem texte, während ich im texte selbst nach mass-gabe der mhd. quantitätsverhältnisse accentuiere.

Bruchstücke einer jüngeren handschrift sind, wie schon bemerkt, herausgegeben von Barack in Pfeiffers Germania XII, 91—96; es ist eine frühestens um die mitte des 12. jahrhunderts gefertigte umsetzung ins hochdeutsche. Für die sprachliche untersuchung nicht besonders ausgiebig (nur die reime sind beweiskräftig), ist sie von wert für die quellen-untersuchung, weil sie zum teil in der älteren handschrift ver-lorene verse enthält.

Einer eingehenden untersuchung ist das gedicht bisher nicht gewürdigt worden. Schade hatte zwar die absicht, ausführlicher dar-über zu handeln, hat diese absicht aber bis jezt nicht zur ausführung gebracht. In der kurzen einleitung zu seiner ausgabe der hallischen fragmente gibt er nur eine beschreibung der handschrift und wenige bemerkungen über die sprache — er nent sie kurz „mitteldeutsch" —, den versbau und reim, der ihm einen dichter aus dem ende des 11. oder anfang des 12. jahrhunderts anzeigt; ferner führt er für die erzäh-lung von der Veronilla eine quelle an (lat. cod. der Stuttgarter biblio-thek, Kaiserchr. III, 597 fgg.) und spricht sich endlich, aber ohne nähere begründung, dahin aus, dass das gedicht keinesfalls als quelle der Kaiserchronik anzusehen sei. — Dem entgegen äussert sich eine kurze notiz in Zarnckes liter. Centralblatt 1867 nr. 50 vom 7. december: „Das von Schade als habilitationsschrift publicierte hallische frag-ment sec. XII (dessen inhalt ins 11. jahrhundert zurückreichen kann) gehört zu demselben gedichte mit den von Barack publicierten fragmen-ten in Pfeiffers Germania 12, 90 fgg. Das ganze war eine an die rei-henfolge der könige (und päbste?) geknüpfte legendensamlung, ähnlich der Kaiserchronik. Da diese zu anfang ein deutsches in solcher weise disponiertes buch nent, haben wir hier wahrscheinlich jenes buch vor uns. Die von Barack herausgegebenen fragmente sind etwas jünger, die überlieferung wilder. Daher brauchen wir auch im 12. jahrhundert nicht alle unebenheiten in metrik und stil den dichtern zur last zu legen.

Auch Scherer scheint QF. VII, s. 39—42, wo er auf den inhalt er fragmente kurz eingeht, das gedicht zur Kaiserchronik in beziehung ı setzen. Eine kurze erwähnung des werkes findet sich noch in :herers „Geschichte der deutschen dichtung im 11. und 12. jahrh.“ F. XII, s. 39). Meines wissens ist dies aber auch alles, was bisher er diese fragmente gegeben wurde.

Es erübrigt noch, die gesichtspunkte darzulegen, von denen ich herausgabe des textes ausgegangen bin. Schade hat in seiner ausgabe verschiedentlich am texte geändert, zuweilen hat er wörter besserung des verses herausgeworfen, zuweilen auch zur besserung reimes andere flexionsvokale genommen, doch verfährt er wenig sequent, indem er einmal jüngere, ein anderes mal ältere formen t der überlieferten einsezt, z. b. 29 *havode* für *havodo*, 253 *begunde* *begundo*, 245 *dragodo* für *dragede* u. a. m. Ich bin der meinung, ı man bei älteren denkmälern, zumal solchen, die nur in einer dschrift und dazu nur in bruchstücken überliefert sind, sehr con'ativ verfahren müsse. Ich habe deshalb am texte fast nichts geän-, speciell auch die überlangen verse in der überlieferten gestalt ssen, obwol einige mal besserung leicht gewesen wäre. Es kom-ı genug andere ebenso holprige verse vor, wo besserung unmöglich dann andere, die zwar besserungsfähig sind, die sicher aber in r ganzen länge auch im original gestanden haben, wie z. b. v. 313. *thie apostoli, alsô wir sagodon, under then juthen.* Hier komt zwischensatz *alsô wir sagodon* unbedingt auf rechnung des überpt gern mit *sagen* wirtschaftenden verfassers; für den sehr sorgfäln (vgl. später) abschreiber wäre ein solcher einschub unerklärlich. :h ist ein punkt in betracht zu ziehen, der bei würdigung der ren poetischen denkmäler nur zu oft übersehen wird, nämlich dass gedichte durchaus nicht immer von solchen abgefasst sind, welche n besonderen poetischen beruf in sich fühlten, sondern zum grossen nur dem umstande ihr dasein verdanken, dass es für jene zeit weit werer war, in prosa zu schreiben als in versen. So bedienten sich n auch manche der gebundenen rede, die eigentlich sehr wenig dafür higt waren, und hauptsächlich, ja wol ausschliesslich, auf den inhalt icht legend, die metrische form vernachlässigten. Bei dieser sach-halte ich es nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrschein-, dass die verse in ihrer jetzigen gestalt schon ziemlich ebenso im inale gestanden haben, und da würde es natürlich fehlerhaft sein, essern.

Ich habe nur da geändert, wo der fehler augenscheinlich war und richtige lesart ganz nahe lag; alle auch nur in etwas unsicheren

conjecturen sind in die anmerkungen verwiesen. Im texte versehe ich nur die langen vokale mit circumflexen, schreibe *v* an stelle des durchgängig dafür erscheinenden *u* (auch nach *s* und *z*, wo vielleicht die schreibung *w* mehr am platze gewesen wäre), *s* an stelle des durchgehenden *ſ*. Die fast ohne ausnahme mit kleinen anfangsbuchstaben versehenen eigennamen gebe ich mit grosser initiale. Ausserdem habe ich die interpunktion durchgeführt.

Es kann auffallen, dass ich den text der Barackschen bruchstücke auch da bringe, wo er schon in der älteren handschrift erhalten ist. Ich hätte mich hier allerdings mit registrierung der verschiedenen lesarten begnügen können, aber erstens würde dies kaum weniger zeit und raum in anspruch genommen haben, und zweitens brauche ich auch die nur in der orthographie abweichenden formen, weil ich späterhin einige bemerkungen an die sprache des jüngeren stückes knüpfen will.

II.

Text.

. . . .

Ofto an einen thinge gemachot, Hir
thaz nâ imo wêre gescaffot.
Einer in thô sagodo,
thaz min thaz alsô gedân havodo:
5 Iz hedde thâr ein gût wîf,
iz wêre ere alse lief sô ther lîf,
The hieze, sagode her, Veronilla;
„ik ne weiz, of se iz ûg dôn wille.
Iz ist an einen dôcho gemachot,
10 rehte nâ imo gescafot.“
Se begunden ere sân bidden
ande ein punt goldes bieden.
Se sprag, se ne dorfton ere bieden
necheiner slahton mieden.
15 Êr gêve se in then leven,
êr se in that wolde gegeven.
Se gelovede êr, that se mit in vôre,

1 *Die hs. hat* einen, *nicht* ôinen, *wie Schade angibt.* 4 min tház háuodo 5 wíf 6 ére líef 7 ságodo. *Schade bessert den vers:* the hieze Veronille 10 ímo gescâfot 11 ére 12 púnt bîedon 13 ére bíeden 14 ne cheiner mieden 15 léuen 16 ge-géuen 17 êr ín

that thes genesen môste ere hêrre.
Zo Rômam vôren thô the hêrren;
20 in thrin mânethen (se) vôren,
That se zo Jerûsalêm ne mohton
an thrin jâren ande in seven nahton.
Alse Veronille in the palazan gieng,
thaz frône bilethe se vore se hêng.
25 Alsô se iz vore ine drôg,
sân her the godes genâthe untsôf.
Se bat thô Tybêrium then hêrren,
thaz her then bûch up wolde kieren.
Thô her thaz gedân havodo,
30 that bilethe se up ine legede.
In ther selver stunt
wart ther kuning wole gesunt.
Thô hiez her Pilâto, alsô wir gesaget haven,
ava nemon then levon.

35 Ther grimmo kuning Nêro,
ther zo Rôma was hêrro,
He dede grôze nôde
manigen godes drûde,
There lîchamon her dede quelen:
40 gode offeroden se thie sielen.
Her plag uvelere dêde,
thes minnede | her uvele liude. H IV.
There was ein Symon ther koukelêre,
ther sagodo that her godes sun wêre,
45 Ande sagode oug lugelîche thing,
her wêre Rachêlis kint:
Ene untfênge van gode Rachêl,
the bodescaf brehte ere Gabrîêl.
„Thaz ist“ sagode her „gelogen,
50 that Pêtrus ande Paulus sagon“ —

19 *Schade bessert:* Zo Rômam thô the hêrren in *usw.* 20 ī uóren 21 ierlī̃ ? íaren ı 23 ī gíeng, *nicht* gieng, *wie Schade gibt.* 25 íne drôg 26 unt ·f 27 Tyberiū 29 háuodo. *Schade bessert:* havode. 30 íne 31 stúnt ? hiez *ist in kleineren buchstaben übergeschrieben. Schade liest irrig* alse. háuen ? léuon. *Bis zum ende der zeile läuft eine rote wellenlinie.* 35 Ther *grosse* *[in]itiale.* grim̄o néro 39 *Schade bessert:* quellen 40 síelen 41 úuelere 42 her *[bi]ldet den anfang einer neuen seite.* uuele liude. *Schade gibt irrig an:* úuele [li]ude 47 unt fênge

Wande the zvêne hêrren
thô zo Rôma wâren —
„Cristus“ sagode her „ere hêrro
was ein drugenêre,
55 Then thie juthen viengen
ande an ein crûce gehiengen.
Wie solden the juthen
that gedôn mugen,
Of Cristus ere hêrre
60 godes sun wêre?
Woldon mig“ sagodo her „mîne vîande vân,
ik wolde in allon untgân,
Ik mohte“ sagodo her „versvinden
under eren handen;
65 Hedde ik avar thes geren,
ik mohte over se veren.
Wie solden se mir gedaren?
ik mag then harden stein thurgvaren.
Wie mohten se mig bedriegen?
70 ik mohte in in thie wolkon untfliegen.
Viele ik oug van then wolken zo ther erthen,
mir ne mohte nechein scatho werthen.
Ik havon mig bevunden
in allen thesen thingen.
75 Thaz Pêtrus ande Paulus sagon,
that wilt that smâ volk wâr haven.
Nu saget mir einen kuning othir grêven,
the ane ûren got wille geloufen!
That se sagent, that ist gelogen:
80 thes ist thaz arme volc bedrogon.
Hun|geroch ande nachot se selven gien, Hɪɪr.
alse mi(n) an in mag gesien.

51 zuene 53 Xp̄c. *Schade bessert den vers:* Cristus ere hêrre 54 drúgenere 55 júthen, *Schade bessert:* juden. 58 *Schade bessert:* that ie gedôn mugen 59 Xp̄c ére 61 uíande. *Schade tilgt* sagodo her. 62 ī unt gan 63 uer suínden. *Schade tilgt* sagodo her. 65 géren 66 °uer uêren 67 gedáren 68 thurg uaren 69 be driegen 70 īthío unt fliegen 72 ne chéin 74 ī thíngen 75 ságon 76 sḿa, *der accent auf dem* m *lässt das wort fast wie* sina *erscheinen.* 78 an euren, *nicht* aneuren, *wie Schade liest.* gelóufen, *Schade bessert:* gelouven 79 gelógen 80 be drogon 81 *mit der zweiten silbe von* hungeroch *begint ein neues blatt.* 82 *Das* n *von* min *ist zerstört.* in gesíen

Pêtrus ande sîn brôther nît ne havodon,
newâr that se sig vischenes bedragodon:
85 Alse these nog ne havon,
newêre that se sig eres predigenes dragon.
Sô gedâne liude volgodon eren hêrren,
thes havodo her lutcel êren.
The volgodon eren hêrren Cristum,
90 the in anderen râth ne wisten."
Nâ thesen lasterlîchen worden
begunde imo Pêtrus anworden,
Ande sprag: „then rîchedôm, then thu sages,
mit themo thiufele thu inen haves,
95 Then gewunnes thu mit koucheliste
ande mit grôzen uncusten.
Selden se godes hulde gewinnen,
the then ce vile minnen,
Se ne kumen ava
100 unrehtere have,
Ande an godes minne geven,
that se an rehter wîs haven.
Theses rîchedûmes wir ne geren,
newâr thaz wir then lîf generen.
105 Uns sint the rîchedûme behalden, —
verthiene wir se an godes hulden, —
The niemer ne vergên,
sô thiese, the wir hîr gesien.
There genâthe wir geren,
110 the iemer ande iemer gewaren.
Van themo rîchedûme sint unse wort,
zo themo ist unse mût gekart,
Thure then wir thesen vermîthen

83 brôther. hauodon, *nicht* háuodon, *wie Schade angibt.* 84 be drâgodon 86 pdigenes 87 êren 88 êren 89 Xp̄m. *Schade sezt* Criste 90 ín. *Schade bessert* rât. 91 Na *grosse initiale.* thésen. worden *hat der schreiber zweimal gesezt, doch tilgte er das zweite durch untergesezte punkte und eine durchgezogene rote linie.* 92 ímo an wrden 93 *Schade tilgt* ande sprag. ságes. 94 *Schade bessert:* diufele. ínen háues. 95 gewnnes, *wofür Schade* gewinnes *sezt.* 97 gewinnen 98 uíle minnen 99 *Schade bessert:* êr ava. áua 100 háue 101 gódes géuen 102 háuen 103 ne gêren 104 genéren 106 gódes húlden 107 níemer ne uer gên. 108 thíese gesíen 109 géren 110 íemer ande íemer gewâren, *das zweite* íemer *ist mit kleineren buchstaben übergeschrieben.* 112 *Schade bessert* môt. 113 uer míthen

ande hunger ande thurst ande vorst gelîthen."
115 Thô thit | Symon Pêtrus gesprochen havodo, Hɪɪ v.
Symon mâgus thô zo themo kuninge sagodo:
„Hêrro keiser Nêro,
niet ne merke an ere lêre!
Iz ist gedrog, that se sagen,
120 alse wir gesaget haven.
Se sulen wole gesien,
wie mîne thing sulen ergân.
Ik ne wille an thesen unwerthe
langer sîn an there erthen;
125 Nâ then untrôsto, that se thir sagen,
sô wille ik thînere genâthe haven.
Ik wille mit there wârheit varen,
ik sal thig wole bewaren;
Ik bin van ther wârheit cumen,
130 ik wille oug thâr ana wonen.
Ik wille mîne thing enden,
an gûden ende brengen.
Thô mir that houvet aveslên!
ik sal an themo thridden dage erstên.
135 Min sal avar that
thôn an gesvêslîcher stat."
Van Nêrône wart that geboden,
alse her selve havode gebeden.
Her machodo thô gewisse
140 ein sîn gelîchenisse;
Van einen wethere her iz machodo;
nâ imo selven her iz scafodo;
Mit themo thiufele machodo her iz gewisse;
thaz slôg min in einer vinsternisse.
145 Her was imo selven an eine sîde gegân,
thô min thaz gedrog solde slân.
Then wether slôg min gewisse

114 gelíthen 115 *Mit* Symon *begint eine neue seite.* 116 mag
117 néro, *Schade bessert:* Nêre. 118 ére lêre 119 ságen 122 ergán, *Scha*
bessert: ergên. 125 Nathen ságen 126 *Nach* hauen *fehlt der punkt.* 128 wô
bewâren 129 bín cum̄ 130 ána ẃnen 131 éuden 133 *Schade bessert*
aus tho. houuet aue slen. 134 anthemo dáge 136 thôn, *Schade besser*
dôn. angesuеslicher 139 Her *grosse initiale.* gewísse 142 ímo 143 thíufel
Schade bessert: diufele. gewisse 144 ī 145 ímo síde gegán 146 sli
147 wéther gewísse

an Symônis gelîchenisse.
Themo kuninge her is ne gewag
. . . .
. . . .

Lücke von 2 blättern oder 130 bis 150 versen.

150 „thaz mag ig thir vor wâr sagen, Hiiir.
Iz ist nu fan imo gedân;
êr dômesdage ne sal her niet erstân.
Sîn siele ist nu thar cumen,
thâr se iemer sal wonen,
155 Thâr se in ther diefer hellen
in themo peche sal wallen."
„Ik haven thes selvon" sprag Nêro „mit thir gethaht,
wande thu inen ze themo dôthe haves braht.
Thu salt thir is niemer gerômen,
160 thaz thu iz dêdes themo kuninge van Rômen;
Ir ne thurfent is ûg niet gemenden,
ik sal ûch beithen nâ imo senden."
„Wir ne havon" sagode Pêtrus „thes negeine sorge,
wat unsen lîchamen gewerthe;
165 Unson lîchamen maht tu daren,
the sielen solen zo genâthen varen.
Thîn siele sal nâ imo cumen
ande iemer mit imo wonen."
Thô gebôt Nêro themo grêven Agrippen,
170 that her van in dêde rihten,
That he lieze Pêtrum an ein crûce hân
ande Paulo that houvet avaslân.
Thit gerihte, that ik gesaget have,
gebôt her thôn in themo nâsten dage.
175 The cristen the thô zo Rôma wâren
the bâden the zvêne hêrren,
Weinende se thô bâden,

149 *Die hs. hat* gewag, *nicht wie Schade liest:* gewog. 151 ímo 152 niet 153 siele cúmen 154 iemer ẃnen 155 ī ther díefer 156 ī 157 getháht 158 wand° ínen 159 nîemer gerómen. *Nach* gerómen *fehlt der punkt.* 160 rom̄, *wofür Schade* Rôme *sezt.* 161 niot 165 licham̄. *Schade bessert:* maht thu 167 ímo 168 iemer ímo wónen 169 *In* greven *ist das* r *übergeschrieben.* 170 ī. *Nach* rihten *fehlt der punkt.* 171 petrū. 172 *In* paulo *ist das* a *übergeschrieben.* 174 *Schade bessert:* dôn. ī 176 *Nach* herren *fehlt der punkt.*

that se iz thure goth dêden,
That se in there naht ûzfaren wolden,
180 that se then leven behîlden:
The cristenheit ne mehte niet bestân,
solden se then dôth thô anagân.
Pêtrus ande Paulus bâden,
that se sô ne dêden:
185 Got solde there cristenheit hôde havon,
al wurthen | se thô geslagen; Hııı v.
Got ne lieze se niet verwerthen,
al solden se thô sterven.
Pêtrum verwunnen sîne vrient,
190 thaz her thes nahtes ûzgieng.
Thô her zo there burgporten quam,
unse hêrro imo thâr bequam
In sô gedânen gewande,
sô her inen êr bekande.
195 Pêtrus besôhte thô an sînen gebede,
wat her imo gebude,
Wat her dôn solde
ande war her selve wolde.
Unse hêrro sagode, her wolde zo Rôma ingên,
200 ande avar thaz martyrium untfên.
Thô vernam Pêtrus an sîmo worde,
that her the rethe zo imo karde.
Thaz meinede oug unse hêrro,
that sîn genâthe mit then wêre,
205 The hîr an ther erthen
thurg inen gemartilet werthen.
„Thu salt thig" sagodo her zo Pêtrô
„wale gehaven thar zô,
Thu salt mir volgen in thisemo dage,
210 alse ik thir ofto gesaget have.
Thu salt selve an thes crûces ende

178 *Schade bessert:* got. 181 cristenheît 182 doth anagân 185 hòd‹ 186 wrthen. *Mit* se *begint eine neue seite.* 187 nîet 189 Petrū uer|wnnen urîent 190 uzgîeng 191 burg porten quā 192 ímo 194 ínen 196 imo gebúde. *Nach* gebúde *fehlt der punkt.* 199 ingên 200 martyriū untfē‹ 201 vernā 202 réthe ímo 203 meînede. *Schade bessert* hêrre *aus* herro 204 wêrc. 205 anther érthen 206 ínen wêrthen 207 *Die hs. gibt* sagode *Schade sezt in den text* sagode. 210 gesaget hauet haue 211 *Nach* selu‹ *steht ein punkt.*

ûzrechen thîne hende.
Thig sal nâ mînen worden
ein ander umbegurden.
215 Thu salt hûde nâ mir gên
ande thînen lôn untfên.
Thu haves mînere scâfo wole geplegen,
Ik sal (thir) thînen lôn geven.
Thu salt hûde zo mînen rîche cumen
220 ande salt vorth mit mir wonen.“
Thô gieng Pêtrus in the stat frôlîche
ande hoffodo zo godes rîche.
Then cristenen her then trôst sagode,
then emo unse hêrro | gesaget havodo. H IV r.
225 In themo selven dage
nam min imo then leven ave.
Thô bat her that min imo an themo crûce
up kêrde the vôze,
Want her thes wirthig ne wêre,
230 thaz her hênge sô unse hêrre.
An thes lîchamen quâlen
beval her gode the sielen,
That her sie an sînen ende
zo sînen genâthen untfênge.
235 Sumelîche that sagen,
Paulus ne wurthe thô nît geslagen
Êr over ein jâr thâr nâ,
thaz ne weiz ich wie thaz gescâ.

Miletus ein biscof uns saget
240 van sancta Marien there maget,
That se versceithe in themo anderen jâre
that zo himile was gevaren unse hêrre,

214 umbe gurden 215 hůde, *Schade bessert:* hûde. ná m ir gên 216 unt fên 217 geplégen 218 thir *fehlt.* géuen 219 *Schade bessert:* hûde 220 *In* vorth *ist* h *über* t *geschrieben.* wónen 221 ī 222 *Mit* godes *begint eine neue zeile; zwischen dieser und der vorhergehenden zeile steht am rande noch von anderer hand* that. 223 *Die hs. hat* sagode; *Schade sezt ohne diese lesart zu erwähnen,* sagodo *in den text.* 224 *Mit* gesaget *begint ein neues blatt.* 226 nā ímo áue 227 ímo 228 uóze 229 *Das* s *in* thes *ist übergeschrieben.* 231 *Das* s *in* thes *ist übergeschrieben.* licham̄ 233 sie 234 unt fênge 236 ne wrthe. *Nach* geslagen *fehlt der punkt.* 237 êin 238 gescâ 239 Miletus *grosse initale.* 240 scā marien, *Schade bessert:* sancte Mârrjen. 241 uer scêithe ī járe

Ande bî monte olivêti blive,
thâr unse hêrre zo themo himile stige,
245 Thâr se sig reinlîche dragede
ande Johannis trôst havodo
Ande andere ther apostolôrum,
thie thâr samo mit ere wâren,
Thog se thaz volc lêreden
250 ande zo ther cristenheit bekêrden.
Thô begunde sig in then dagen
sancta Maria uvele gehaven,
Wande ere jâmoren begundo
van Cristo eren kinde.
255 Thaz ne was niet verholen eren drûtkinde,
thog se iz dede hâlinge,
Wande ere sîn engel sân quam,
ther se van imo sus trôsten began:
„Gesegonot sîstu Maria von godo!
260 thes bin ik zo thir bode.“
Ein palman|rîs her uphôf, Hɪᴠᴠ.
that her van then paradyso thrôg,
Ande sprag: „thiz grône rîs, thûre maget,
thîn sun thir iz gesant havet,
265 Thaz min iz in themo thredden dage
vor thîner bâren drage;
Sô sal ther mêre dag geschien
that thîn sun thig sal untfên.“
Thô sprag sancta Maria zo themo engele sô gehêren:
270 „Nu woldik thaz the apostoli hîr wâren,
That se mîn plegen
ande mîn ende gesagen.“
Ther engel sprag: „ith sal alsô geschien,
sô wâr laudes sô se nu gên.“
275 Ther engel thô van ere scheit,

243 blíue 244 stíge 245 *Schade bessert:* dragodo 246 joh[illegible] 247 aplõꝝ 248 thie thic sámo mit ére wáren. 251 dágen. 252 sc̄a úuele. *nac[illegible]* gehauen *fehlt der punkt.* 253 *Schade bessert:* jâmeron begunde 254 Xp̄ 255 drut kinde 256 tho se 257 sân quā 258 ímo 261 *mit ri[illegible]* *begint eine neue seite.* uphôf 262 *Schade bessert:* paradîso drôg 263 *nac[illegible]* thiz *steht ein punkt.* rîs. *Schade bessert* dûre *aus* thure. 264 ge sant 265 266 báren dráge 267 geschîen 268 unt fên 269 sc̄a eĩgele. *Schade se[illegible]* *in seinen text* eingole. 270 aplĩ 271 plégen 272 gesâgen 273 *Schad[illegible]* *bessert* it *aus* ith. geschîen 274 gên 275 scheît

an drûvogon môdo se thâr bleif.
Sancta Maria thigede thô zo godo
lange an eren gebede,
Ande begundo ine thes flên,
280 that se then thûfel ne dorfto gesien,
That se then leithen hellewart
ne gesêge an ther varth.
That se then gesien ne thorfte,
then se an ther varth vorhte.
285 The godes stimne ere thô sagodo,
that se sig wole gehavodo,
Her wolde se bewaren,
ere ne solde niet gedaren.
Thes ne mohte negein mennische untgên
290 her ne solde íne gesien,
Her quême imo selvo zô an sînen ende,
thog her thes sînes an emo nît ne vunde.
Wat solde her an imo vinden,
the hîr wonede âne sunden?
295 Themo sanctus Martînus versagodo an sînen ende
ande sprag wes her bôse . . . .
. . . .

Lücke von 2 blättern oder 130—150 versen.

. . . . scolde g . . willen Dir.
thaz ire lîchnamen um . . wollen
Gemischet wurthe zû ther erden,
300 von ther her geboren wolde werthen.
Inmitten valle Josaphat ist ire graf,
thâr man iemer sint gotes dienestes plach.

303 Wir bidd(en) genâthen thig heiligen vrûwen, Hsir

Wir bitten dich genâthen heilige vrôwen,

276 andruuogon 277 Sc̄a 279 íne flên 280 *Schade bessert:* dûfel. gesîen 281 helle wart 282 gesége uarth, *Schade bessert:* vart 283 gesîen 284 *Schade bessert:* vart 285 stīne êre ságodo 288 niet 289 unt gên 290 íne gesîen 291 ím̄o ênde 292 émo nit ne uûnde 293 ímo 294 ane áne 295 sc̄s uer sagodo ân 296 bóse 303 *zwischen* bidd *und* genathen *ein kleines loch, in folge dessen* en *ausgefallen ist.*

300 here 302 thaz

	wande wir thir alsô wale getrûwen,	wande wir thir alsô wol getrûw
305	Ande wir that lesen offonbârlîche,	unde wir thaz les(en) offenbârlî(
	thu sîs kuninginne in themo himilrîche,	thaz thu sîst kuniginne in him(rîch,
	Ande thîn gûde sun, the thure uns grôze pîne getholodo,	unde dîn gûte sun, thie durch u grôze pîne gedolet,
	thich thure that zo sînemo rîche gehalodo,	dich turch thaz ze sînem rîche g halete,
	That thu thâr an sîn antwurde sîs	Thaz thu thâr an sîner anwurt sîst,
310	ande unses thinges zo gode mit imo bethîs.	unde unses thinges mit ime gethen
	Thure that thô iz frûwe thure thîne gûde	Thure thaz dû iz vrôwe thure thî gûte
	ande gethinke unsere sundigere liude.	un(de) gedenche unser sundiger lû
	THô thie apostoli, alse wir sagodon, under then juthen	Thô thie apostoli, alsô wir saget(under thie juden
	manige ungemag gelithen,	manich ungemach lithen,
315	In omnem terram se thô vôren	in omnem terram sie tho vûren
	ande predigodon van unsen hêrren,	unde predigoten von unserem h(ren,
	Ande quâmon sumelîche in fînes orbis terre,	unde quæmen sumelîche in fî orbis terre,
	alsô in selvo gebôt unse hiero.	alsô in gebôt unser hêrre.
	In Antiochiam vôr Pêtrus,	In Antiochiam vûr Pêtrus,
320	zo Chorinthiam Paulus.	zû Chorinthiam Paulus.
	Sint quâmen se beithe zo Rôme,	Sint quâmen sie beithe ze Rôm
	thâr se gemartholot wurthen van Nêrône;	thâr (sie) gemart(erot) wurthen (Nêrône;
	Pêtrum liez her an ein crûce hân.	Pêtrum liez her an eine crûce h

306 ī 309 antwrde 310 zo imo mit gode 312 *nach* liude *fehlt der punkt.* 313 aplī 315 omnē terrā 316 pdigodon 317 ī 319 antiochiā 320 chorinthiā 321 quam̄ 322 wrthen 323 Petrū hân

311 *nach* vrowe *steht ein pu* 313 irden *sezte der schreiber irrig* juden. 315 uvren 320 *Nach* Pa *fehlt der punkt.*

Paulo that houvet avaslân.	Paulo thaz houbet abe slân.
325 Ovor ein jâr in themo selven dage	uber ein jâr an them selbem dage
slôg men Paulo thaz houvet ava,	slûch man Paulo thaz houbet abe,
Sô uns Arâtor saget,	S........r saget,
ther van in gescriven havet.	(ther) von in gescriben habet
Thiz dede Nêro, thô van ther passiône unses hêrren	Thize te.. Nêre .. von ther .... unses hêrren
30 siven ande thrîzog jâr vergân wâren.	thô ....
Thriu jâr Nêro thâr nâ levodo	... Nêro thâr nâh lebete Div.
sint ! sô her thiz gedân havod(o). Hsiv.	sint her t(hi)ce getân habete.
Andrêas vôr in Achaiam,	Andrêas vûr in Achaiam,
thâr her godo thaz folk gewan.	thâr her got thaz volc gewan.
35 Thô liez inen martilon Egêas	Thô liez in marteren Egêas
in there burg zo Patras.	in ther burch ze Patras.
An ein crûce liez her inen hân,	An ein crûce liez her in hân
zo there wîs dede her ine slân.	zû ther wîs liez er in slâhn.
An themo crûce her zvêne dage levotho	(an) them crûce her zwêne dage lebete
40 ande themo volko van godo voresagodo.	unde them volc von gote sagete.
Jacôbus Johannis brôther, alse wir gesaget haven,	Jacôbus Johannis brûther, alsô wir gesaget haben,
wart mit Herôdis gebode geslagen;	wart mit Herôdis gebote geslagen;
Sint wart sîn gebeine, sô sumelîche sagen,	Sint wart sîn gebeine, sô sumelîche sagen,
in Yspaniam gedragen.	in Ispaniam gedragen.
345 Sumelîche that sagen,	Sumelîch thaz sagen,
he wurthe thâr van Herôde geslagen.	her wurthe von Herôde thâr geslagen.

324 aua slân 325 ī 330 jâr wâren 331 Thrîu jár ná 332 *mit* so *beginnt eine neue seite. Der lezte buchstabe von* hauodo *ist durch das vorhin erwähnte loch zerstört.* 333 ī 335 ínen 336 ī 337 hân 338 *Das* s *in* wis *ist übergeschrieben.* íne 341 Jacobᵒ johis 342 geslâgen 343 sâgen 344 I gedrígen 346 ŵrthe geslágen

336 inther zepatras

Jacôbus Alfêi, then the juthen
unses hêrren brôther sagon,
Her wart gestôzen van einer hôn mûren,
350 thô her predigodo van unsen hêrren.
Bî templo domini wart her nither gescoven,
thâr wart her oug van then cristenen begraven.
Philippus in Cythiam kêrde,
thâr her van gode lêrde;
355 Zo jungest dede her sînen ende
in Asia themo lande;
Thâr wart her gesteinot, sô se sagen,
ande wart thô an ein crûce geslagon.
In themo selven lande
360 dede oug Johannes apostolus sînen ende,
In Epheso, alse ik sagodo,
thô her ahto ande nigon|zog jâro gelevet havodo. Hs II r.
Johannes baptista wart under then juthen
mit Herôdis gebode geslagen,
365 Thô her imo van sînes brôther wîfe sagodo,
that her se mit unrehte ze wîfe havodo.
Mid eren râde wart oug thaz gedân,
that her imo thaz houvet liez avaslân.

Jacôbus Alfêi, then thie jude
unses hêrren brûther sagen,
er wart gestôzen von einer h rin,
thô er predicot von unserm h
Bî templo domini wart her gescoben,
thâr wart her von then cri begraben.
Phylippus in Cytiam gekêrte
thâr her von gote lêrte;
(z)e jungist tet her sîn ende
in Asia them lande;
Thâr wart her gesteinot, sagen,
unde wart an ein crûce gesl
In them selbem lande
thet ouch Johannes apostol ende,
In (E)pheso alsô ich sagete.
thô her ahte unde nigenzich j lebet habete.
Johannes baptist(a) (w)art then juden
mit Herôdes gebote geslagen
Thô her ime von sînes brûdei sag(ete),
(th)az her sie mit . . . . . .
. . . .

349 hôn 350 p̄digodo 351 tēplo dn̄i gescôuen 352 begūen 353 Philipp• ı cythiā 355 sin̄ 356 ī 357 gesteînot ságen 360 johs̄ apls̄ 362 nígon|zog, *mit zog begint ein neues blatt.* 363 Johs̄ 365 ímo 368 ímo aua slan

347 ivden 353 incytiam ... gist 357 *Nach* gesteinot *steht* ei... 363 ther ivden 365 sag(en).

Al ne wêre her there apostolôrum niet,
370 her was thog sô grôzer wirdichêt,
Thaz wir inen mit rehte sulen êren,
want her was doufêre unses hêrren.
Bartholomêus wart in India geslagen,
sîn gebeine ze Beneventum gedragen.
375 The India zo themo oceano gewarot,
that umbe these werlt feret.
Thâr quam her in fînes orbis terre,
want her ne moht verre.
Mathêus vûr in môrlant,
380 thâ her svarze liude vant.
The bekarde her zo godes rîche,
al wêren se grimme ande egislîche.
In themo selven lande
dede her sînen ende.
385 Mathias in Judêa bleif,
thâ her getholode manige leit
Under then grimmen juthen,
the unsen hêrren niet nuntliethen.
Mit sînen apostolis her beriet
390 thie grimmen thiet,
That se kumen mehten zo sînen hulden,
of selve wolden.
Symon Chananêus in Egyptum kêrde, Hs II v.
thâr her van gode lêrde.
395 Tadêus, then wir heizen Jûdam,
ther vûr in Mesopotâmiam.
These zvêne in Persyda samon geslagon wurthon,
thô se godo grôz folk erworven.
Thô Thômas sîne predicationem van gode
400 in Partis ande in Mêdis gedede,
Thô vôr her in Indiam vort,
thâr her gemartholot wart.

369 aplōꝝ 373 ī índia 374 beneuentū 375 īdia océano 377 quā fines orbi' trē 378 uôrre 379 *das s in* Matheus *ist übergeschrieben.* morlāt 380 suarze uāt 382 grim̄e égislicho 385 ī bleif 386 lêit grim̄en júthen 388 nuntliethen 389 aplīx 390 grim̄en 392 wol- *Dahinter steht noch in rother schrift* mo. 393 *Mit* Symon *beginnt eine seite.* ī egyptū 395 judā 396 uûr ī mesopotamiā 397 ī psyda wrthon p̄dicationé 400 ī partis ande ī 401 ī indiā uôrt 402 *nach* wart *ein rechter roter strich.*

Thes nedarf nieman wunder haven,
that these hêrren wurthon sus geslagen,
405 That se unse hêrro sô liez handolon,
that he wole mohte gewandolon,
That thie vile unsculdige liude
vertholodon sô manige nôde.
Se gearnodon oug that in then unmanigen dagon,
410 that se nu the êwigen godes genâthen havon.
Waz havodo unse hêrro selvo gedân,
that inen the juthen soldon slân,
Newâr that her thure (uns) sundigen liude
vertholodo the grôzen nôde.
415 The apostoli the martyria gelithen,
alsô uns Paulus havet fure gescriven,
That se thare secûri pervenîrent,
thâr se iemer wunne gesient ande gehôrent.
Thaz ne dâden the apostoli nît eine,
420 iz dâden alle heiligen gemeine,
The hîr ze manigere wîs
gearnodon then paradys.
Thes selves dôthes sturven
ande niet geslagon ne wurthon,
425 The hîr per ignem et aquam pertransierant, H v r.
al ne wurthen se wether gethrenket nog verbrant,
Sô Clemens ande Laurentius wurthen,
the an themo starklîchen dôthe gesturvon;
Wir getrûwen oug heiligen wesen sanctum Martînum.
430 al ne getholodo her van wâfenen negeine pînen.
Wir getrûwen ine thog genâthen mit godo haven,
al ne wurthe her newether verbrant nog geslagen.
Alsô dô wir sancta Walburga,
thog se niet gemartolot ne wurthe.
435 Se pînegoden sig selven in gûden thingen,
alse wir van in lesen ande singen,

403 wnder 404 wrthon 407 lîude 408 uer tholodon 412 í júthen 413 uns *fehlt.* 414 uer tholodo 415 aplī 416 gescrîuen 417 p nírent 418 wnne gesient gehorēt 419 aplī eíne 424 ne wrthon, *das und schluss*-n *sind übergeschrieben.* 425 *mit* The *begint ein neues blatt.* p i et aquā ptransierant 426 ne wrthen uer brant. *Schade bessert:* gedre[...] 427 clemēs laurenti⁹ wrthen 428 anthemo 429 scm̄ martinū, *Schade s*[...] sante Martînon 431 íne háuen 432 ne wrthe geslágen 433 scā walbu[...] *Schade sezt:* sante Walburge 434 nîet newrthe

Mit martirio manigfolden,	
alse nog dôn godes holden,	
The alle wereltlîche thing verkiesen,	.... elich dinc verkuren, DIIr.
440 that se the sielen ne verliesen,	thaz sie thie sêle nieht neverluren,
The grôzes gemaches niet ne plegen,	Thie hie grôzes gemac(h) nieht ne plâgen,
al mugen iz sumelîche wole haven,	al mohten iz sumelîch wol haben,
The thure godes minne	Thie turch gotes minne
verkiesen these wunne,	verkuren thise wunne,
445 Ande zo manigere wîs thure the sielen	unde zu maniger wîs turch thie sêlen
thesen lîf hîr gequalen.	thisen lîf hîr gequalen.
Wolo wart then sielen,	wol wart then sêlen,
there lîchamen hîr that verthînen,	ther lîchnamen thaz hîr verdienent,
That se blîven môzon in godes rîche,	Thaz sie belîben mûzen (i)n gotes rîche,
450 al ne werthent se sînen heiligen niet gelîche.	al newerthent sie then heiligen nieht gelîc(he).
Alse Sedûlius oug scrîvet:	Alsô Sedûlius ouch scrîbet:
„wol ine, the an einen ende thâr blîvet!	„wol ime, thie an then ende thâr belîbet!
Guodere heile wurthen sie ie geboren,	Gûther heile wart sie hie geboren,
the zo godes genâthen môzen varen,	thiu ze gotes genâthen much (?) varen,
455 The thure got hîr that gelîthen,	Thie turch got h(î)r thaz gelîthen
that se thog an einen ende thâr belîven.“ Hvv.	thaz sie doch an einem ende thâr belîben.“
Laurentius mohte ther godes genâthen gewis wesen,	Laurentius mohte ther gotes genâthen gewis wesen,

439 thīg uer kiesen 440 neuerliesen 441 niet 442 iz háuen 444 wnne 445 sielen 446 lîf 448 licham̄ uer thinen 449 bliuen 451 seduli⁹ 452 ine bliuet, *Schade bessert:* blivent 453 wrthen ie gebôren 456 *mit* thar *beginnt eine neue seite.* 457 Laurenti⁹, *das* s *in* godes *ist übergeschrieben*, gewis wésen.

454 zegotes. much, *zwischen dem endstriche des* u *und dem* h *ist ein dem* c *ähnlicher strich, wie es scheint, eingeflickt.* [muh = muz *mit dem alten* z = h? *Pfeiffer.*]

	van themo wir grôze martiria lesen,	von them wir grôze martiria l
	Ther van Decio ande sînen liuden	Ther von Decio unde von s lûten
460	wart als ein visg gebrâden.	wart alsô ein visch gebrâten.
	The pînen her niet ne clagodo,	Thie pîne her nieht neclagete,
	want he the godes genâthe gewis havodo.	want her thie gotes genâthe g habete.
	Sînes lîchamen quâle was manigfolt,	Sînes lîchnamen quâle was ma valt,
	sîn siele wart oug gelûtheret als ein golt;	sîne sêle wart gelûteret alse silber unde alsô e(in)
465	Thit fiur that getholodo her hîr,	Thize viwer thaz gedolet her
	that her ne quême in thaz helleviur.	thaz her nequæme in thaz l (vi)w(e)r.
	Hîr vertholon oug grôze nôde	wir verdolen ouch grôze nôth
	sumelîche uveldêdige liude,	sumelîch ubeldærlige liute,
	Alse Pilâtus the thâr niet mide ne erwarf,	Alsô Pilâtus thie thâr . . . . .
470	want her heithen ande umbekart starf.	. . . .
	Thes oug andere, the juthen, untgulden,	. . . . g . . den,
	that se sig bekennen noug doufen ne wolden;	thaz sie sich bekennen noch . wolden;
	Thes wurthen se geslagen ande verbrant	Thes wurthen sie geslagen und brant
	ande verluren thâr zô ere lant,	unde verloren thâr zû ire lan
475	That in selve unse hêrre vorosagodo,	Thaz in selbe unser hêrre vo
	thô her sie ande ere stat clagodo,	thô her sie unde ire stat cla

459 liuden, *danach fehlt der punkt.* 461 pínen 463 lichā̄ 464 *Schade bessert:* gelûderet êin 465 hír 466 ı thaz helle uiur 467 Hir *grosse initiale.* uer tholon 468 úueldedige lîude 469 pilat• nîet 470 wāt 471 *das* s *in* Thes *ist übergeschrieben.* júthen 473 *das* s *in* Thes *ist übergeschrieben.* wrthen uerbrāt 474 lāt 475 uoroságodo 476 síe óre

475 uor saget

Thô her weinende sprag
zo Jerûsalêm there stât:
Wie luzel thu nu weist Jerû-
salêm,
at min thig sôchen sal heim!
ie lucel thu nu weist umbe
the grôzlîchen thing,
thir zôwordes sint!
ie lucel thu weist thes grô-
zen scathen
. . . .

e von 2 blättern oder 130—150
Davon sind im Donaueschinger
k 89 verse erhalten, verloren
efähr 50 verse.

Thô her wein unde sprach
zû Jerûsalêm ther stat:
„Wie lutzel thu nu weist Jerûsa-
lêm,
thaz man dich sûchen scal heim;
Wie luzel thu nu weist umbe thie
groelîche dinc,
thie thir zôwurdes sint!
Wie luzel thu weist thie grôzen
schaden,
thie thu von dînen sunden scalt
haben,
485 Thie nu mit friden sitzest
unde thise wereletlich gût izzest.
Thu scalt von thînen vîanden be-
seszen werden,
thie dich sculen verderben,
Thaz thîner nechein stein sament
ne belîbet
490 unde man thîn volc zersleht unde
verdrîbet.“
Thô quam iz al nâ sînen worthen,
want sie thaz rômische thiet zevûrte,
Thô sie ire ôsteren scolden begân
in ther stat zû Jerûsalêm.
495 Alsô sie thar inquâmen von allen
landen,
sô wurthen sie thar in bevangen
von them rômische here; alsô ich
sagete,
thaz zvvêne houbetman habete,
Tytum unde Vespesianum,
500 einen vather unde einen sun.
Thice scolden sie mit gelîchem ur-
teile anegân,
want sie wither then vather unde
then sun habeten (getân.)

478 ierlm 479 ierlm 480 hèim
l thing 482 zo wordes, *das* s *ist*
ergeschrieben. 483 *Das* s *in* thes *ist*
ergeschrieben.

481 groeliche, *das erste* e *ist über* o
übergeschrieben. 482 zo wrdes 483
lúzel 494 inther 495 Also sie thar
sie thar inquamen 497 saget 498 zuuene
houbet man habet 501 ane gan

An . . . .
. . . . . . besâzen Dιιιr.
505 unde sie then mennischen âzzen,
Thiu mûter ire kint,
thaz wâren unbarmlîche dinch.
Sie âzzen vil manigen dach
thaz strô unde thaz chahf.
510 Ther thaz selbe ne vant,
her nam iz them anderen ûz ther hant;
Them vader ther sun junge
nam iz von the(m) munde,
Thiu mûder them kinde,
515 thaz quam von sundelîchen thingen.
Iz ne mach niema(n) them anderen gesagen,
wie grôze nôt habeten thie juden.
Thie burc sie thô gâben
nâ then grôzen ungenâden.
520 Thô wart ire thie zwei teil geslagen unde verbrant,
thaz dridte teil gienc inhant,
unce sie an unsen gezîden von den cristen verrâten,
verrâten unde vervohten,
alsô iz wolde unser drehti(n)
525 Nu wâren ouch tempora natiônum vollegân,
thaz sie then heithen scolden sîn underdân,
Wande iz unser hêrre habete vorgesaget,
sô uns Lucas vorgescriben habet.

Abe them geslahte ther juden,
530 thie thô ze lîbe beliben,

509 strô 512 ivnge 517 ivden 520 *nach* geslagen *steht ein punkt.* 525 volle gan 526 under dan 527 uor gesaget 528 uor gescriben habete 529 ivden

Sancta Helena zû Jerûsalêm vant,
thie turch thaz heilige crûce quam in thaz lant,
Then sie gebôt, thaz sie ire sageten,
wâr sie thaz heilige crûce verborgen habeten.
535 Sie sageten, thaz sie thô nieht geboren ne wæren,
thô man marterot then hêrren.
Sancta Helena sie aver ane sprach
unde sie vil minneclich bat,
. . . .
. . un ire nechein ne behîlde then leben. Dııı v.
540 Sie scolden lebendich verbrinnen,
iz ne wære, daz sie ire untrunnen,
unde gebôt, thaz sie sich bespræchen
unde sie iz ire nieht ne besvigen.
Jûdas, ther ther aldest, in allen thô sagete:
545 „einen aldervader ich habete,
Ther hiez Zachêus,
ther sagete mînem vader Symôni sus:
Man scal unser afterkomen,
thie in dirre stat sculen wonen,
550 In grôzem gethvange haben,
thaz sie von them crûce sagen;
Sagent sie daz,
sô zegêt unser euwe in ther stat,
unde sie selbe werthent verdriben,
555 of sie ouch behalden then leben.“
under in sie thô gelobeten,
thaz sie iz ire nieht ne sageten.
Alsô sancta Helena thice gehôrte,
sô trôwet sie in aver harte
560 unde sprach, daz sie brinnen scolden,
nu sie iz ire sagen ne wolden.
van Jûda sie ire thô sageten,

531 heléna 532 inthaz 537 heléna 545 alder uader 547 saget 548 after komen 553 inther 562 ivda

waz sie von ime vernomen habeten
Then wolden sie ire geben,
565 thaz sie ander behîlden then leben
Jûdam sie aver bat unde gebôt,
thaz her iz saget âne nôt.
„Wie mohte ich thize wizzen“ sprach Jûdas,
„ther thannen nieht geboren was,
570 unde thes ouch zweihunderet jâ sint vergân,
thaz thise dinc wurthen getân.“
Ther vrôwen her iz nieht ne sagete
êr sie in [in] ein ertgrûbe legete.

. . . . . . calvârie lôcus, H VII.
575 thâr liez santa Helena machon ein godeshûs,
Thô wart Jûdas cristen
ande wart Ciriacus geheizen;
Thô ther biscof Eusêbius was beliven,
thô wart imo that biscofdôm gegiven.
580 Thô worthen oug van themo lande the juthen
van sanctam Helenam verdriven.
Helena that heilige wîf
minnede that crûce alse eres selves lîf.
Se havodo oug minne ze Constantinopolim
585 wande the burg machodo ere sun Constantîn.
Se wolde oug thure the minne unses hêrren
Jerûsalêm mit themo crûce êren;

570 zwei hunderet 572 nesag 573 ér

575 godes hus 576 *nach* criston *fehlt der punkt.* 577 ciriac⁹ 579 ímo 580 júthen, *Schade bessert:* juden. 581 scām helenā, *Schade bessert:* sancta Helena uerdríuen 583 líf 585 wade 587 ierlm̄

Thure that deilde se that crûce,
that sę iz thâr half lieze.
590 That deil wart zo Constantinopolim gevôrt,
that zo unses hêrren handen was gekart,
Thâr ana genagelet wâren
the hande unses hêrren.

In Perside thô geweldig was
595 ein grimme kunig, the hiez Cosdras,
Ther thô manige lant
betvang zo sîner hant.
Her begreif Egyptum ande Syriam
ande vûr thô zo Jerosolimam.
600 The stat her zevôrde,
The cristenheit her cestôrdo
Ande nam that heilige crûce geweldelîche
ande vôrde iz in sîn rîche.
Up einen silverînen turren
605 liez | her iz fuoren. Hvi v.
The turn was grôz ande êrlîg,
her solde sîn themo himile gelîg.
In themo himile stônt thaz gesteine,
beithe grôz ande cleine,
610 Minnere ande mêrre,
alsô an themo himile that gestirne.
Bovon themo saz Cosdras ther hêrro,
alse her ein got wêre.
Sînemo sune beval her sîne rîchė
615 ande saz imo thâr gesvêslîche.
Erâclius, ein godes thrût,
machode sig mit here ûz,
Alsô man imo sagode,
that Cosdras that crûce havode,
620 That her iz wither gewunne

589 seizt, *Schade sezt:* se it. lîeze. 590 constantinopolī 592 ge nagelet **594** ꝑside 595 êin grim̄e kunig, *Schade bessert:* kuning. 598 egyptū syriā **599** uů̂r, *Schade sezt dafür:* vôr. ierosolimā 600 ze uôrde 601 *Schade bessert:* cestôrde 602 nā 603 ī 605 lîez. *Mit* her *begint eine neue seite.* **fûoren** 606 tûrn 608 hímilze, *Schade lässt es so im text stehen.* gesteîne **612** **Bôuon.** *Schade bessert:* hêrre. 614 beualher 615 ímo gesuêsliche. **616** **Eraclius** *grosse initiale. Schade bessert:* drût 617 *Die hs. hat* magchode. **hére** 618 ímo 620 gewnne

van themo heithenen manne.
Thes kuninges sun oug thiz vernam
ande mit here imo angigen quam.
Up einer bruggen bî there Donouwen
625 solden se iz mit then sverden behouwon.
Einwîge the hêrren selvon gelovodon,
thô se an zvô half there bruggen havodon;
Uppe there bruggen se thaz fuhton,
alsô iz gezam guoden knehten.
630 An beithen half ere man that gesvôron,
that thâr nieman ne half sînemo hêrren,
Ther sîn svert thâr ûf gehûve,
thaz min imo hande ande vôze avaslôge.
Thô se vile lango havodon gevohton,
635 thô gehôrde the cristenen unse threhton.
Cosdrê iz nieman ne sagodo,
that sîn sun then leven verloren havodo,
Ande thâr niet an ne dahto, Hs III r.
êr inen Erâclius heime sôhto.
640 Erâclius emo thô riet,
that her sig bekande zo there cristenheit,
Ande sagodo imo, of her thaz ne wolde,
thaz her thes houvedes tharven solde.
Thô Cosdras thes niet ne gerede,
645 that her thie sielen generede,
Thô liez imo Erâclius that houvet avaslân
ande dede sîn kint then douf untfân,
Wande iz havodo einen sun Cosdras,
ther zein jâr alt was.
650 Ther untfieng sînes vader rîche
ande levede sint cristenlîche.

621 hei|thenen 622 uernā 623 hére ímo angígen quā 624 éiner don|oûwen 626 Ein wîge, *Schade bessert:* ein einwîg 627 zúo 628 brúggen 629 gezā 630 ére ge|suóron 632 gehúue 633 ímo áua slóge. *Statt des* o *in* sloge *war der schreiber im begriff, ein* g *zu machen, ward aber seines irtums alsbald inne und liess den unteren haken unvollendet.* 635 thó threhton, *Schade bessert:* drehton 637 hauodo, *die drei lezten buchstaben sind nicht abgeschnitten, wie Schade angibt; die ecke war nur umgeknickt, ganz deutlich ist zu lesen:* hauodo, *wovon* hauo *die lezte zeile füllt, und* do *untergeschrieben ist.* 638 *Mit* Ande *begint ein neues blatt.* 639 êr ínen 640 ríet 642 ímo 644 negérede 646 ímo 647 sine 648 *Das* i *in* einen *ist übergeschrieben.* 649 zêin 650 unt fieng

Erâclius liez thô zevôren
then selverînen turren
Ande gaf enen zo godeshûsen
655 ande armen liuden ze spîsen,
Ande machodo thô alle thê ze hêrren,
the mit imo an ther varth wâren.
Alle afgodohûs her zostôrde
ande thaz crûce ze Jerûsalêm vôrde.
660 Thô her quam zo there stat,
upfo sînen rosse her sat.
The burgporta zesamene slôg,
want her that crûce niet ôtmûtlîche ne drôg.
Ein godesengel bovon ther burgporten stônt
665 ande havodo ein crûce an sîner hant
Ande sprag, thô in the porta unse hêrro
zo sîner martirien | vôre, Hs III v.
That her barvôz einen esel ride
nâ armer liude side.
670 Her ne ride up negeinen rosse mit gûden gewande,
sô Erâclius dêde mit themo crûce.
Alse Erâclius thiz vernam,
vile harde her is underquam.
Van sînen rosse her gesat
675 ande vile innelîcho her gode bat.
Sîn gewant her ûzgezô,
van sînen vôzen the scô,
Ande drôg that crûce mit grôzer vorhten,
thô offonodo imo got the porten.
680 Thô wart that crûce thâr untfangen mit then êren,
alsô iz gezam godo unsem hêrren.
Grôz zeichen sân thâr geschiede,
thâr wart levendig ein dôde,
Thâr wart genâthe anderen mêren,

652 ze uoren 653 tûrren 654 godes husen 657 ímo 658 afgodo
aus 659 ierlm̄ 660 Tho, *es steht in der hs.* ho; *der rubricator hat vergessen, das rote* T *in den freigelassenen raum einzutragen.* quā 662 burg porta ze samene 663 wāt drôg 664 burg porten 666 *zwischen* in *und* the porta *befindet sich eine längere, rote wellenlinie; zwischen* unse *und* herro *befindet sich ein durch einen durchgezogenen schwarzen strich getilgtes* quam. 667 *mit* uore *beginnt eine neue seite.* 668 rêithe 669 lîude síde 670 rósse 671 eracli• *nach* dede *steht ein punkt.* 672 eracli• uernā 673 isunder quā 975 iñe-licho 676 uz ge zô 679 ímo 680 unt fangen êren 681 gezā

685 the vergihtigot wâreu.
The blinden wurthen thâr gesiende,
the halzon wurthen thâr gânde.
Erâclius vôr in Crieglant,
thâ her sanctam Helenam vant,
690 The unson hêrron goth lovodo,
thô her ero allet thit sagodo.

Iz sulon nâ then that wir lesen
zvô helle ande zvêne paradîse wesen.
In there overen helle sîn the pînen grôzlîche
695 iethog then anderen ungelîche.
Alsô is it zó then selven wîsen
van then zvên paradysen.
Zo there overen helle vôren
the sielen there prophetârum,
700 Ande allero thero, the van Adames gezîden
godes | willen hîr gedâden. Hsɪv r.
Allo se zo there helle gesturvon,
wante se (niet) van Cristo gelôst worthen.
Grôzere pîne se avar ne haveden,
705 newâr that se in vinsternisse leveden.
Iz thûhte in avar pîne,
that se thes paradyses wâren âne,
Alse iz then thûhte allen,
the wâren in there diefere hellen,
710 That se an themo paradyse wâren genesen,
of se môsten in there overen helle wesen,
Alsô thes rîchen siele, the in there diefere helle sat
ande Hâbrahâmen genâthe bat.
Batulus sagen sumelîche
715 that hieze these rîche;
Ther ewangelista sig thes fermeith,
that her sînen namen niet ne screif,

685 uer gihtigot 686 wrthen 687 wrthen 688 ī 689 scām helenā 691 allen 692 Iz *grosse initiale.* nathe that 695 ie thog 698 *Der punkt steht nach* helle, *nicht nach* uoren. 699 pphetarum 701 *Mit* willen *begint ein neues blatt.* ge daden 703 xp̄o. niet *fehlt.* 706 ín píno 707 *Das* s *in* thes *ist übergeschrieben.* áne 709 ī there dîefere 710 wáren genésen 711 ī there óueren wésen 712 síele, *nach* síele *steht ein punkt.* the ī 714 ságen 715 ríche 716 ewāglista. *Das* s *in* thes *ist übergeschrieben.* 717 sínen námen nîet ne scrêif

Wande se niet ne werthen gescriven in libro vîte,
the nieth gezeichet ne sîn zo godes rîche.
720 Lazarum screif her, the vor thes rîchen dure lag,
themo her selvo sîne brosmen ne gaf;
The vielen zo there erthen
ande ne mohten imo niet werthen.
He was ful sêres ande wunden,
725 the worthen imo gelicket van then hunden.
Thô her theses lîves solde gewandelen,
thô wart sîn siele untfangen van godes engelen,
The vôrden se mit sange ande rouche vile sôzen
zo then Abrahâmes scôzon.
730 Thes rîchen siele, thô | her gestarf, Hs IV v.
van then diufelen sie oug untfangen wart;
Zo there helle se oug gestarf,
want se in then hellepînen begraven warth.
Thô siu was in then ungenâthen,
735 thô gesâ siu Lazarum in then genâthen
In Abrahâmes scôze
gerôn vile sôze.
Thô bat her Hâbrahâmon sô her mohte,
thaz her ine mit genâthen bethôhte,
740 Ande her imo Lazarum gesande,
then her thâr bekande,
That her imo lieze watzeres einen droufen
van sînen vingere uffo sîne zungon loufon.
„Thu sies" quad her „selvo wole,
745 wie grôze quâlen ik hîr getholo."
Thô begundo imo Abrahâm antworden
mit minnelîchen worden:
„Gethenke nu" quad her „lieve kint,
that thu gender untfienges gûde thing,
750 Ande thu thik thô Lazarum then armen
niet ne liezes erbarmen,
Thô thu zo thîmo disco sâzes

718 nîet ge scrîuen ĩ 719 nîeth gezêichet ríche 720 Lazarū *Das* s
[illegible]n thes *ist übergeschrieben.* lág 722 uîelen thére 723 ímo nîet 724 fúl
[illegible]séres ŵnden 725 ímo 726 líues 727 sîele unt fangen êngelen 728 sánge,
[illegible]danach *ein punkt.* sózen. 730 *Mit* her *begint eine neue seite.* 731 unt fan-
[illegible]gen 733 helle pinen 734 ĩ ungenâthen 735 gesâ síu lazarū ĩ 737 gerǒn
[illegible]39 íne; *das* h *in* genathen *ist übergeschrieben.* 740 ímo lazarū 742 ímo lîeze
[illegible]43 uíngere zûngon 746 abrahā ant worden 749 unt fienges 750 lazarū

ande van allen gûden thingen âzes.
Lazarus, the vor thînere duren lag
755 ande sîn niemen ne plag,
Themo self thîne brosmen ne mohten werthen,
the thâr vielen zo ther erthen,
Ther is hîr nu getrôst,
von then armôdon gelôst.
760 Thu haves verloren thaz gôt
ande salt iemer tholon thise nôt.
Thô ime negein genâthe ne wart gedân
thô rief her avar Abrahâm:
764 „Ik have vinf brôthere . . . .“
. . . .

753 ezes, *das* s *ist übergeschrieben.* 757 êrthen 762 íme 763 ríef abrahā 764 brôthere

---

III.

Anmerkungen zum texte.

1. *ofto* = *aut* vgl. quellenuntersuchung abschnitt I § 2 u. sprachl. untersuchung § 72.

5. 6. ebenso 8. 9. *iz* = acc. das bild.

8. *dôn* in der bedeutung „geben“ ist nicht selten, vgl. Lexer, wb. s. 157 fgg., besonders verbreitet aber in Mittelfranken. Im heutigen dialekt wird hier „geben“ fast durchaus durch *donn* vertreten.

11. *se begunden ere bidden* d. h. ihr die bitte vorzutragen, nämlich: *thaz se iz in dôn wille* (v. 8). *bidden* wird sonst selten mit dem dativ construiert; Lexer wb. führt nur aus den städtechroniken einige fälle an.

15. *geve.* Schade versieht das wort nicht mit einem circumflex, nimt es also als conj. prs.; das *wolde* (v. 16) und besonders *gelovede* (v. 17) lassen aber *gêve* = conj. praeter. als richtiger erscheinen.

19. 20. Schade streicht v. 19 *vôren.* Weil der sinn aber doch zu sein scheint: „die herren fuhren nach Rom und zwar fuhren sie diesmal ....“ halte ich es für wahrscheinlicher, dass in v. 20 ein *se* ausgefallen ist, welches ich deshalb ergänzend in den text gesezt habe; vgl. v. 176:

the bâden the zvêne hêrren,
weinende se thô bâden.

23. *palazan* ist wol nur verschreibung für *palanza* (*palenze*).

24. *vore se hêng.* Der lateinische text bietet *sindonem expandit,* was der verfasser hier übersezt zu haben scheint. Doch wird nicht klar, wie er das *se* gemeint habe. Das pron. reflex. kann es nicht wol sein, da im übrigen in unserem gedicht für den accusativ des reflexivs stets *sig* aber nicht *se* gebraucht ist, mir ein solches reflexiv überhaupt nur einmal begegnet ist (*si*, Netz 3684). Vielleicht ist gemeint: *ante eos* (d. h. vor den augen der anwesenden) *sindonem expandit.*

30. *that bilethe* ist hier nicht blos das haupt Christi, in dem tuche abgedrückt, welches Veronica dem herrn zur trocknung des schweisses gab, sondern ein wirklich gemaltes (*picta*) bild in lebensgrösse. Der lateinische text führt die auflegung näher aus: *oculos imaginis domini super oculos regis et os super os et manus super manus et pedes super pedes ejus posuit.*

65. *Hedde ik avar thes geren*
ik mohte ouer se veren

könte zu misverständnissen anlass geben. Der erste vers ist allerdings klar: *geren* ist der substantivisch gebrauchte infinitiv (gr. 3, 537—38. 4, 259). Aber der zweite vers lässt verschiedene deutungen zu. Hier hält sich der dichter nämlich nicht an die vorlage, der er sonst an dieser stelle treu folgt:

Tua autem verba vana sunt omnia, nec ullum potes opus ostendere veritatis: sicut et ille. qui misit te magus, qui nec se ipsum potuit liberare de crucis poena.	*Christus, sagode her, ere hêrro* *was ein drugenêre,* *Then thie juthen viengen* *ande an ein crûce gehiengen.* *Wie solden the juthen* *that gedôn mugen,* *Of Christus, ere hêrre,* *godes sun wêre!*
Possum enim facere, ut volentibus me comprehendere non appaream, et rursus volens videri palam sim,	*Woldon mig mîne viande vân,* *ik wolde in allon untgân:* *ik mohte versvinden* *under eren handen.* *Hedde ik avar thes geren* *ik mohte ouer se veren.*
si fugere velim montes perforem et saxa quasi lutum pertranseam.	*Wie solden se mir gedaren,* *ik mag then harden stein thurgvaren.*
usw.	usw.

Die lateinische vorlage gibt also keinen aufschluss; höchstens könte man *ouer* für *aver* nehmen und erklären: *ik mohte aver se vêren* d. h. ich könte sie abermals (*rursus*) täuschen, nämlich indem ich plötzlich wider sichtbar werde. Aber *vâren* resp. *vaeren* hat stets den genitiv der person bei sich, nur eine stelle mit accusativ der person führt Lexer wb. an: Engelh. 3315, und absolut = täuschen Walther 37, 35. Zudem muss man wol fest an *over* halten, weil alles derart übergeschriebene, jedenfalls auf neuer vergleichung beruhend, in noch höherem masse als das übrige auf richtigkeit anspruch machen kann. — Wenn wir aber auch dies bei seite lassen müssen, so ergeben sich immer noch zwei möglichkeiten, indem man *se* als *mare*, oder als geschlechtiges pronomen der 3. person, acc. plur. masc., fassen kann. Der ersteren auffassung „über see fahren" steht sprachlich nichts entgegen, aber logisch ist sie unmöglich, denn Simon zählt hier die wunder auf, die er zu wirken vermöge, und „über die see schiffen" (*vêren* hat nur die ganz spezielle bedeutung „schiffen") ist doch nicht unter die wunder zu rechnen. — So bleibt nur übrig, zu erklären: „ich könte über sie hinweg fliegen," für welche bedeutung von *ubarfaran* Graff (Sprachschatz 3, 561) eine menge belege beibringt (Otfrid V, 17, 25: *thie sunnun joh then manon, so ubarfuar er gahon*). Jedenfalls passt dies sehr gut in den zusammenhang, da Simon die wunderbaren wege angibt, auf denen er seinen feinden entkommen kann. Schwierigkeit bereitet nur der umlaut des *a*, denn *vern* = „fahren" ist sehr selten (Lexer wb. führt nur an: *vernder ze der helle.*

W. v. Rh. 213, 30, das mhd. wb. gar nichts). Doch zeigen andere formen, d
der dichter den umlaut sehr liebt, z. b. *slên*, *untfên* usw.

84. *sich bedragen* und 86. *sich dragon* = sich ernähren, seinen unterh
haben.

95. *gewnnes* natürlich = *gewunnes*. Das in Schades text sich findende
winnes ist jedenfalls ein druckfehler. *w* ist nur verkürzung *uu* für *uuu*, und w
in folge dessen, wie überall, so auch in unserer handschrift nur für *wu* (höchst
wo, wenn das *o* sich nach *u* neigt) gesezt. Ausserdem ist hier logisch nur *gew*
nes gerechtfertigt, denn es ist von dem reichtum die rede, den Simon schon bes
(*then thu haves*).

98. *then* d. i. *rîchedôm*.

99—102. Man könte versucht sein, v. 102 zu bessern: *that se unrehter*
haven, doch ist hier wol der gegensatz gemeint: die reichen sollen sich 1) entle
gen des unrechtmässig erworbenen gutes, 2) aber auch das rechtmässig erworb
um gottes willen hingeben.

103. *theses rîchedûmes* = dieses irdischen reichtums „Wir begehren
so viel, dass wir uns notdürftig ernähren können."

109. *genâthe* ist gen. plur.: *wir geren there genâthe, the . . . . gewaren*.

110. *gewaren* = *gewern*, *durant*.

111. „Von demjenigen reichtum predigen wir, und zu dem reichtum st
unser sinn, um dessentwillen wir von dem irdischen reichtum nichts wissen wolle

123. *unwert* = geringschätzung. „Ich will auf erden nicht länger so v
achtet sein."

126. Ich fasse *thînere* als genitiv des persönl. ungeschl. pronomens (
welche nebenform von *thîn* Weinhold Mhd. gr. § 455 allerdings nur e i n beisp
aufführen kann: Sel. Tr. 16ᵃ), und übersetze: „Während sie sich entmutigen
reden gegen dich erlauben (dich entmutigen), werde ich dir gnädig sein, dich a
richten." Vgl. Walth. 55, 7: *sît nieman mîn genâde hât* und 91, 36: *ein guot*
dîn genâde hât. Es stimt dies zu v. 128: *ik sal thig wole bewaren*. Nimt m
thînere als zu *genâthe* gehöriges possessiv, so ergibt sich kein logischer sinn.

129. *van ther wârheit*, d. i. „von der ewigen wahrheit, von gott;" er h
sich ja für gottes sohn ausgegeben.

130. „Ich werde auch wahrhaftig bleiben."

133. *thô* = imper. sg. von *dôn*.

148. *an* = in (d. i. Simonis gestalt).

149. Die handschrift bietet *gewag*; höchst wahrscheinlich ist dies verschre
bung für *gewôg*, wie auch Schade, ohne die lesart der handschrift anzuführen, se
(Vgl. die quellenuntersuchung II § 5). Die annahme, es habe auf dem folgend
blatte noch ein *-odo* oder *-ede* gestanden, ist unstatthaft, weil der schreiber d
silben sonst stets regelrecht abteilt.

150. Nach einer lücke von jedenfalls zwei blättern, auf denen Simons flu
versuch und tod erzählt war, knüpft die handschrift wider an mit einer rede Pet
worin sich dieser gegen die vermutung Neros wendet, Simon werde wider auferst
hen. Der ausdruck v. 151. *iz ist nu fan imo gedân* ist an sich unverständlich. D
allgemeine sinn ergibt sich aus der lateinischen quelle, in welcher es heisst: C
(*Neroni*) *Petrus dixit: Erras imperator, hic non jam resurget, quoniam vere mo*
tuus est et in aeterna poena damnatus.

157. *denken* mit gen. der sache und bestimmung der person durch die pr
position *mit* = etwas mit jemand beabsichtigen. „Ich habe dasselbe mit dir vo

159. *thir is* = du sollst es dir nicht zum ruhm anrechnen. *rüemen* mit dativ r person und genitiv der sache ist selten, doch nicht unerhört. Lexer wb. führt für an: Heinrich und Kunigunde von Ebernand v. Erfurt.

162. ebenso 167. 168. *imo* = *Simon magus*. „Ich werde euch ihm nachsen-ı, euch töten."

164. *unsen lìchamen* = dativ. *werthen* mit dativ = zufallen, zu theil wer-. Ebenso ist v. 165. *unson lìchamen* = dat. sg.

170. *von einem rihten*, häufig in der bedeutung „Jemand verurteilen" (Lexer, ', hier direkt = hinrichten.

173. *gerihte* = hinrichtung, vgl. Lexer, wb.

194. *bekande* = gekant hatte.

195. *Petrus besôhte thô an sìnen gebede* = Petrus forschte da in seinem ete danach, d. h. Petrus betete ihn an und bat ihn, ihm zu sagen .... vgl. cellus: *Petrus dixit: occurrit mihi in via Dominus meus Jesus Christus ad am hujus urbis et adorari eum et dixi: Domine quo vadis?* Ebenso Pseudo-ias: *quem adorans ait: Domine quo vadis?* Siehe auch v. 278: *Maria thi-e zo gode an eren gebede, unde begunde ine thes flên...*

202. *that her the rethe zo imo karde* = dass dies in bezug auf ihn gesagt Vgl. Pseudo-Abdias: *quod cum audisset, intellexit apostolus, de sua hoc sione dictum, in quo scilicet passurus videretur Christus* .... Beda venerabilis: *tquam Petrus hoc audivit, intellexit, quod non de se ipso dicebat, sed propter , quia ille exivit de Roma.*

211. *crûces ende* = die enden des querholzes.

213. *Thig sal na mìnen worden*
ein ander umbegurden.

verse würden ohne beiziehung der vulgatastelle ganz unverständlich sein. . 21, 18—19 (Jesus zu Petrus): *cum esses junior, cingebas te et ambulabas, ubi ebas: cum autem senueris, extendes manus et alius te cinget et ducet non vis. Hoc autem dixit significans qua morte clarificaturus esset um.* Die beziehung auf die früheren worte des herrn an dieser stelle ist also r geschickt und verrät eine ziemliche bibelkunde. Die art und weise aber, wie er gedicht davon gebrauch macht, zeigt, dass der dichter sie nicht verstand. s beweist zunächst, dass er nicht selbst der legende ihre jetzige fassung gab, ıdern eine bestimmte vorlage hatte. Anderwärts wird sich nun ausweisen, dass dieser vorlage sehr treu folgte und überdem ist kein grund ersichtlich, weshalb dichter hier bis zur unverständlichkeit kurz gewesen sein sollte, wenn eben ne vorlage die bibelverse richtig verwant hätte. Die vorlage war also hier schon vollständig, d. h. ihr verfasser kann ebenfalls nicht der compilator, sondern nur facher schreiber gewesen sein. Die compilation muss durch eine dritte person olgt sein.

218. *thir* ist ausgefallen. *ik sal (thir) thìnen lôn geven.*

220. *vort* = fortan.

231. *an* = in (unter) den qualen.

236. „wurde erst ein jahr nachher hingerichtet."

241. *in themo anderen jâre that* = im zweiten jahre, nachdem .... (*secundo o postquam* . . .)

243. Der dichter hat v. 239—242 die überschrift seiner quelle *Melitonis* (resp. *eti*) *de transitu Mariae liber* (zugleich mit einflechtung der ersten worte des iten capitels dieser schrift: *secundo itaque anno postquam Christus devicta*

morte coelum conscenderat) widergegeben, und dann in seiner stilistischen sorg-losigkeit den beginn des werkes mit *ande* angeknüpft, so dass man correkter weise aus seinen worten herauslesen müste, Maria sei noch nach ihrem tode am ölberge wohnend verblieben.

247. *andere* = gen. plur.

248. *thic* als schreibfehler für *thicke* anzunehmen empfiehlt sich kaum, da die apostel zum weitaus grösten teil in fremden ländern waren; daher erscheint es ratsamer, statt *thic* zu emendieren *thâr* = *ibi*, und die angabe zu beziehen auf die drei in Palästina verbliebenen apostel (*Jacobus, Johannes brôther* v. 341. *Jacobus Alfei* v. 347. *Mathias* v. 385), welche, obschon sie ihr lehramt im lande ausübten doch hin und wider zur Maria tröstend zurückkehrten.

254. *jâmoren van Cristo* = schmerzlich verlangen nach, (*desiderio Christi succensa*). Eine parallelstelle zu dieser construktion kann ich nicht nachweisen. Auch Gr. IV, 480 verzeichnet nur *jâmern nâch*.

256. *lacrimare sola in domo coepit. tho* ist in *thog* zu bessern.

267. *sô* = alsdann (d. h. am dritten tage) vgl. mhd. wb. II, 2 s. 458[b].

269. *gehêren* ist nach Steinmeyer (zu Floyris 339) besonders niederrheinisch vgl. Bartsch zu Karlmeinet s. 295. Werner v. Niederrhein 21, 3: *gihêr*.

276. *an drûvogon môdo. an* für *in* wie oft. Die betrübnis scheint hier nicht angebracht, da der Maria doch eine frohe botschaft angekündigt wird. Erklärt wird sie durch den lateinischen text; hier bittet sie den engel schon darum, zu bewirken *ut ne videam principem tenebrarum*, was dieser ihr aber nicht versprechen kann (*non videndi autem principem tenebrarum effectum non a me tibi dandum existimes, sed ab illo, quem tu in sancto tuo utero bajulasti*). Darauf verlässt sie der engel, Maria betet am ölberg noch einmal, ohne antwort zu erhalten. Endlich, nachdem die apostel schon da sind und Maria auf dem sterbebette liegt, da (cap. 8) *cepit cum lacrymis orare dominum dicens* ....

278. *an eren gebede* vgl. v. 195.

291. Der lateinische text lehrt, dass hier mit *imo selvo* und v. 285 mit *thes godes stimme* Christus gemeint ist, vgl. quellen-untersuchung III § 2.

295 fgg. vgl. quellen-untersuchung III § 4.

297. Über die lücke und die ersten darauf folgenden verse vgl. die quellen-untersuchung III § 3.

300. Schon Scherer (QF. VII, 41) hat *here* in *her* und v. 302 *thaz* in *thâ* gebessert.

303. *genâthen bidden* = um gnade bitten. Lexer wb. führt dafür an Augsb. Chron. 4, 76. 7, 9.

309. *antwurde* (*antwart*) = gegenwart. „Dass du dort bei ihm seiest.“

310. Die ältere handschrift hat hier jedenfalls das richtige *bethîs* = *bethigis*. Graff ahd. sprachschatz führt zwar keine form mit *be-* an, ebensowenig Lexer im mhd. wb., wol aber manche beispiele für *digen* (*digjan*, alts. *thiggian*) mit *ze* und genitiv. Der dialekt unseres dichters scheint die vorsetzung von *be-* zu lieben, vgl. *bekande* v. 194. 741. *besuigen* v. 543. *behouwon* v. 625. — In unserer handschrift ist die wortstellung falsch: es muss heissen *mit ime* (wie richtig in der jüngeren handschrift) *zo godo*.

357—58. Das gedicht dreht die sache um; der apostel wird zuerst gekreuzigt, und am kreuz mit steinen totgeworfen, vgl. quellen-untersuchung IV § 9.

375. Zu welchem mhd. verbum die form *gewarot* zu ziehen sei, vermag ich nicht zu bestimmen. Der sinn ist entweder: „Indien grenzt an den ocean“ oder:

„Indien erstreckt sich bis an den ocean“ Bei Pseudo-Abdias heisst es: *India ... mare Oceanum (ex uno latere) gerit*, vgl. quellen-untersuchung IV § 12. Man könte vermuten *gewartot* in dem sinne von *India spectat ad Oceanum*, doch steht dem entgegen, dass der dichter bindung von weiblichem zu männlichem reim, wie dies bei *gewartot : feret* der fall sein würde, nicht liebt.

378. *want her ne moht verre.* Dem sinne nach muss *verre* der comparativ sein: „er konnte nicht weiter.“ Ist das schliessende *r* vergessen oder haben wir eine analogiebildung zu *mêrre* vor uns?

388. *nuntliethen* ist schwerlich *ne untlieten* mit unverschobenem *t*: „liessen ihn nicht los, hielten ihn gefangen.“ Wahrscheinlicher ist verderbnis aus *ne untliben* d. i. verschonten ihn nicht, und dann steht *unsen*, wie in diesem denkmal so häufig, statt *unsem*.

389—392. Trotzdem die juden sich so schlecht benommen, *beriet* er sie doch *mit sînen apostolis*, d. h. sorgte er für ihr seelenheil, indem er ihnen seine apostel zurückliess, so dass es nur von ihrem willen abhing, selig zu werden (zu seinen hulden zu kommen).

392. Vor *selve* scheint ein *se* zu fehlen.

398. *erworven* = plusquamperf. „erworben hatten“ (*subdidissent*), ebenso

400. *gedede* = getan hatte.

411—413. Nicht um seiner eigenen sünden willen, sondern nur, um anderen sündern zur seligkeit zu verhelfen, erduldete Christus das martyrium. V. 413 ist *the* oder *uns*, wahrscheinlich das leztere zu ergänzen, *thure (uns) sundigen liude.*

423 fgg. sind nur verständlich, wenn wir v. 425 bildlich fassen: „Sie giengen durch wasser und feuer, durch die grösten qualen hindurch, sie erduldeten die gröste not hier auf erden,“ entspr. v. 435: *se pînegoden sich selven .... mit martirio manigfolden.* Es wäre dann zu übersetzen:

423. Ebenfalls selig verschieden,

424. Ohne eines gewaltsamen todes zu sterben,

425. Andere heilige, welche hier gleichsam wasser- und feuersqual erduldeten,

426. Obwol sie nicht ertränkt und verbrant wurden,

427. Wie zum beispiel Clemens und Laurentius,

428. Welche dieses gewaltsamen todes starben (Clemens wurde ertränkt, Laurentius auf einem roste gebraten. vgl. quellen-untersuchung V § 2 u. 4.)

429. Es werden nun solche heilige aufgezählt, die hier grosse not erduldeten: „So glauben wir fest, dass auch S. Martinus ein heiliger ist.“ Der acc. cum inf. scheint aus der lateinischen vorlage herübergenommen zu sein.

433. „Dasselbe glauben wir von S. Walburga.“

439. „Die alles irdische gut verschmähen.“

Vers 439—446 differieren in der älteren und jüngeren handschrift, indem erstere stets das praesens (*verkiesen, verliesen* usw.), leztere nur das imperfect (*verkuren, verluren* usw.) braucht. Scherer (QF. VII, 41) hält das imperfect für das ursprüngliche, indem er verweist auf v. 445: *ande zo maniger wîs thure the sielen — thesen lîf hîr gequalen.* Wäre dem so, so würde dies meinen schluss, die fragmente seien nicht original, nur stützen. Indess ist Scherers annahme keineswegs so über allen zweifel erhaben, dass ich daraus ein beweismittel machen möchte. Unsere handschrift bringt sehr oft ein *a* für mhd. *e*. und dass der reim *quelen : sielen* nichts anstössiges hat, zeigt v. 39. Demnach ist es zulässig *gequalen* als praesens aufzufassen = *gequelen.* Zudem lässt v. 438 *alse nog dôn godes*

holden, the .... verkiesen (d. h. welche noch heute alles irdische gût verschmähen), das praesens als das gerechtfertigtere tempus erscheinen, was auch dem belehrenden und erbauenden zwecke des denkmals (vgl. unten) vollkommen entspricht.

447—450. „Glücklich sind schon die seelen, welche sich hier auf erden gottes reich verdient haben, wenn sie auch nicht seinen heiligen gleich werden", d. h. glücklich ist schon derjenige, welcher überhaupt nur in den himmel komt, wenn gott ihn auch nicht unter seine heiligen aufnimt.

452. *wol ine.* Die lesart der Donaueschinger fragmente *wol ime* ist wol richtiger. Dagegen müssen wir *an einen ende* gegen das *an then ende* der jüngeren handschrift halten, weil v. 456 beide handschriften *an einen ende* bieten. Ich kann den ausdruck sonst nicht belegen; er scheint dem mnl. *ten ende* verwant, die bedeutung „zulezt, endlich" würde passen.

456. „Damit sie doch endlich dort ihren wohnsitz erhalten."

464. *als ein golt.* Ähnlich Hpt. 8, 92, 87: *reine als ein golt* (Lexer wb.)

471. *thes oug andere the juthen untgulden. the juthen* ist wol in parenthese zu setzen: „andere, nämlich die juden."

482. *zowordes* ist adverbialer genitiv, entsprechend dem alts. *tôwardes* = zukünftig. vgl. die sprachliche untersuchung § 12.

485. Nach *thie* ist wol *thu* ausgelassen.

501. Ein merkwürdiger mystischer zug. Weil die juden vater und sohn beleidigt haben, sollen vater und sohn sie auch bestrafen, und zwar *mit glichem urdeile*, d. h. mit einer strafe, die dem verbrechen entsprechend sei, welches sie wider vater und sohn begangen, mit einer ihrem frevel entsprechenden strafe.

521—24 sind so verderbt, dass eine auch nur annähernde herstellung des richtigen unmöglich ist. Schon *gienc in hant* ist unverständlich und unerklärlich. Scherer vermutet *in fremdiu lant.* Vielleicht sollen sich die verse beziehen auf vorkommnisse bei gelegenheit des ersten kreuzzuges. vgl. quellen-untersuchung VI §

529—31. Mit QF VII, 42 verderbte überlieferung anzunehmen, ist nicht unbedingt notwendig. Der schreiber mag die construction seines lateinischen originals ohne sonderliches geschick widergegeben haben, während er deutsch construierend verständlicher hätte schreiben können: *Thie abe them geslahte ther judathô ze lîbe beliben* usw. Nur *ze lîbe* wird man allerdings in *ze leibe* bessern müssen; vgl. Graff 2, 48 und noch mhd. Vorauer hs. Diemer 79, 11.

543. *ne besuigen.* An *beswîchen* = betrügen ist nicht zu denken. *besuig* ist das imperfect von *beswîgen* = schweigen, verschweigen. Im mhd. ist die form allerdings selten (Lexer wb. nachtrag s. 74 bringt nur ein beispiel: Eilh. L. 58) aber in unserer handschrift findet sich auch sonst *be-* vorgesetzt, wo es im mhd. unerhört ist; vergl. die anmerkung zu v. 310.

548 fgg. „Man wird unsere nachkommen hier in dieser stadt sehr bedrängen, damit sie über das kreuz mittheilung machen. Wenn sie dies aber sagen, so ist es mit unserem gesetz (d. h. unserer herrschaft) hier in der stadt vorbei." *Acta Sanct.: videte ergo nemo ei confiteatur: nam vere destruentur paternae traditiones et lex ad nihilum redigetur.*

559. *trowet* = *drôwete*, drohte.

567. *âne nôt* = ohne gewaltsam dazu gezwungen zu werden, freiwillig.

569. Nach *ther* fehlt wol *ich.*

570. Es soll wol heissen *unde sît thes.*

573. *ertgrübe. Acta SS: in lacum siccum.* Cod. Vindob: *in den môsigen st.*

578—79. vgl. quellen-untersuchung VII § 3.

594. *thô* = damals. Das gedicht setzt für die durch über 350 jahre getrennten Constantin und Cosdras dieselbe zeit an. Vergl. v. 688 fgg. und quellen-untersuchung VIII § 9.

598. *begrifen* = erobern.

610. grössere und kleinere.

615. *gesuêslîche* = von der welt zurückgezogen.

625. Für *behouwon* d. i. ausfechten weiss ich sonst keinen beleg beizubringen.

626. Schade bessert *ein einwic*, vielleicht richtig.

627. *an zuô half* und 630 *an beithen half* vergl. die sprachliche untersuchung § 59. Zu übersetzen ist: „Als sie an zwei seiten der brücke hielten" d. h. als die heere, nur durch fluss und brücke getrennt, einander gegenüber lagen.

635. vgl. die quellen-untersuchung VIII § 8 Chronicon Reicherspergense und Vinc. Bellovac: *pulsatus dominus lacrymis Christianorum fideli suo Heraclio concessit de hoste triumphum.*

636. *Cosdrê* = dativ.

647. *sîne kint dede then douf untfân.* Jacobus a Voragine: *filium vero suum, decem annorum,* (Chronic. Reichersperg: *erat enim annorum decem*) . . . . *baptizari fecit.* Mithin war *sîne* in *sîn* zu bessern.

648. *iz havodo* . . . . d. h. *filium enim habuit Cosdras.*

656. Chron. Reichersp.: *totumque argentum turris in praedam sui exercitus deputavit.* Jac. a. Voragine: *et argentum in praedam sui exercitus tribuens.* Der vers ist also zu verstehen: „durch die verteilung der schätze machte er die soldaten zu herren d. h. zu reichen und in folge dessen vornehmen männern."

668—71 vgl. v. 594.

692. Die handschrift hat *nathe.* Zu bessern ist wol *nâ then, that,* analog v. 125: *nâ then untrôsto, that se thir sagen.*

694. *sîn* ist indikativ, nicht etwa conjunctiv = *sollen sein*, denn vers 696 steht ebenfalls der indikativ *is*.

695. *then anderen* = den qualen in der unteren hölle.

696. „Ebenso ist es bestellt mit den beiden paradiesen." Der dichter will sagen, die beiden paradiese sind einander *ungelîche*, verbindet aber die sätze so ungeschickt, dass es scheint, als ob auch in dem paradiese die seelen qualen zu erdulden hätten.

702. *zo there* = zu dieser (oberen) hölle.

703. Julianus Toletanus: *ubi omnes sancti ante adventum Christi habiti sunt.* Es fehlt also *niet: wante se (niet) van Christo gelôst wurthen*, jedenfalls ein versehen des abschreibers.

704. „Sie hatten weiter keine pein, als dass . . ."

708. „Ebenso wie die bewohner der unteren hölle geglaubt hätten, sie seien im paradiese, wenn sie nur in der oberen hölle hätten sein können."

712. *alse* = wie zum beispiel.

713. *genâthe bat* vgl. v. 303.

716. *sig thes vermeit.* Die gleiche construction bringt Lexer wb. aus der kaiserchronik 12269 bei: *der metten du dich vermit.* Danach folgt v. 717 noch eine negation.

719. *gezeichet ne sin.* *sin* ist indikativ wie v. 694. *gezeichet* = „auserwält, bestimmt zu" steht wol fälschlich für *gezeichenet* oder *gezeinet.*

726. *thes lives gewandelen* = sterben. Ebenso MSH. 2, 369[a], 3: *swâr ein milter hêrre lîbes wandelt.*

729. Den plural von *schôz* belegt Graff für das masc. acc. pl.: *dei scôzsun* = *sinus*, Prud. 1., und für das starke femin. acc. pl. *scôzza* = *lacinias* aus Rb.

738. *sô her mohte* = so flehentlich er vermochte. Oder schimmert hier die ursprüngliche quelle durch? (vgl. quellenuntersuchung IX § 1 u. 2.) Dort wird aus dem umstande, dass der reiche mann und der arme Lazarus einander sehen können, geschlossen, die obere hölle sei *quodam loco juncto inferiori, in quo poterant alterutrum conspicere.* Es könnte also hier eine verkehrung vorliegen; anstatt dies aus der parabel zu beweisen, nimt unser gedicht es als voraussetzung und schreibt: *so her mohte* d. h. „wie er wol vermochte" (weil er eben aus der untern hölle in die obere sehen konnte.)

741. *bekande* wie v. 194 für *kande.*

742. *droufen* = tropfen vgl. sprachliche untersuchung § 30.

752. *sâzes : êzes*, letzteres mit übergeschriebenem *s.* vgl. sprachliche untersuchung § 52.

760. *thaz gôt* d. i. deinen reichtum.

IV.

Sprache und heimat des dichters.

Verzeichniss der abkürzungen für die bei der nachfolgenden sprachlichen untersuchung vorzugsweise benutzte literatur.

Aegidius = Trierer bruchstücke, Aegidius, Haupts zs. bd. XXI. s. 331—412.

Alex. = Alexander ed. Weissmann. Die lateinischen zahlen bedeuten die seiten der einleitung in bd. I.

altfrz. ritterg. = altfranzösisches rittergedicht in niederrhein. sprache ed. Roth, denkmäler der deutschen sprache vom 8—14. jh. nr. 8.

altniederrh. ps. = altniederrheinische psalmen-übersetzung ed. Wiggert Scherflein. Abhandlung darüber von Rückert in der zeitschrift „Die deutschen mundarten" herausgeg. v. Frommann bd. VII (neuer folge erster band) s. 478 fgg.

Ans. boich = Anselmus boich ed. Schade, Geistliche gedichte vom Niederrhein.

Barb. P = Barbaren Passie ed. Schade, Geistl. ged. v. N.

BEG. = Urkundenbuch zur geschichte der mittelrheinischen territorien ed. Beyer, Eltester und Görz. bd. III. Coblenz 1874.

BN = beiträge zu einem Münsterischen urkundenbuche von J. Niesert, Münster 1823.

Braune, beitr. I. = Zur kenntniss des fränkischen und zur hd. lautverschiebung von W. Braune, in Paul und Braunes beiträgen I, 1—56.

Braune, Veldeke = über Heinrich von Veldeke von W. Braune in Zachers zs. IV, 249—303.

Br. Hans = Bruder Hansens Marienlieder ed. Minzloff. 1863.

Cosijn, oudn. ps. = Cosijn, De oudnederlandsche psalmen, in dem Taal- en Letterbode. 3. Jaargang. 1872 s. 25—48, 110—124, 257—270. 4. Jaargang 1873. s. 149—177.

Cresc. = Crescentia ed. Schade

Doroth. P. = Dorotheen Passie ed. Schade, Geistl. ged.

Floyris = Trierer bruchstücke, Floyris, Haupts zs. XXI. s. 307—330.

G. = Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus von Wilh. Günther. Coblenz 1822—25.

Gl. Xanth. = Glossae Xanthenses ed. Mone, Quellen und forschungen zur gesch. der deutschen lit. u. sprache. 1830. bd. I. s. 273—280.

W. = Weistümer gesammelt von Jacob Grimm. Göttingen 1840—42.

= Auswahl der ältesten urkunden in deutscher sprache, gesammelt von L. F. Höfer. Hamburg 1835.

einr. S. = Altmitteldeutsche glossen zu Heinrici Summarium von Max Rieger. Germania IX, 13.

einzel = Geschichte der niederfränkischen geschäftssprache von Heinzel.

arlm. = Karlmeinet ed. Bartsch.

ath. P = Katharinen Passie ed. Schade, Geistl. ged.

ilian = mittelniederländ. wörterbuch von Kilian.

achmann nf I, II, III = 3 bruchstücke niederrhein. gedichte aus dem 12. und anfang des 13. jahrhunderts, ed. K. Lachmann.

ac. = Urkundenbuch für die geschichte des Niederrheins, herausgeg. von Lacomblet.

ewe BR. = Der Lewe, Brune inde Reinaert ed. Grimm in seiner ausg. des Reinaert Fuchs s. 388.

W = Leydener handschrift von Willirams paraphrase des hohen liedes ed. Hoffmann.

Macch. = Lîden der hilger Macchabeen ed. Schade a. a. O.

Marg. P = Margarethen Passie ed. Schade a. a. O.

Marienkl. I = Marienklage bei Schade a. a. o. s. 208—12. II. s. 214—21.

Marienl. = Marienlieder der hannöverschen hs. ed. W. Grimm. Haupts zs. X, 1—133.

Osterspil = Ein mittelniederländisches osterspiel, ed. Zacher in Haupts zs. II, 302 fgg.

Rop. = Ropertz, Quellen und beiträge zur gesch. der Benediktiner-Abtei M. Gladbach. M. Gladbach 1877.

= Seibertz, Urkundenbuch zur geschichte des herzogtums Westfalen. 2 bände. Arnsberg 1839 u. 43.

Strassb. Rol = Strassburger hs. des Rolandliedes ed. Schilter.

Ursula = Ursula ed. Schade a. a. o.

V.W. = Grundlage der Waldeckischen landes- und rechtsgeschich
von Varnhagen. Urkundenbuch zu bd. I. Göttingen 1825.

W = Wencks hessische landesgeschichte. bd. I: Katzenelnbogisch urkundenbuch. Darmstadt 1783—1803.

Weinh. grm. = Mittelhochdeutsche grammatik von Weinhold.

Wenker = Das rheinische platt von Dr. G. Wenker. Düsseldorf 187 2. aufl.

Werner v. N. = Werner von Niederrhein ed. W. Grimm.

Bevor ich zu einer genauen darstellung der lautverhältnisse unseren fragmenten übergehe, erübrigen einige algemeine bemerkunge

Der lautstand in den uns vorliegenden blättern weist auf d Niederrhein als die heimat des dichters. Bis vor kurzem ist der di lekt dieser gegend ohne weiteres zum mitteldeutschen geworfen word höchstens dass man ihn unter dem namen niederrheinisch als ei unter-abteilung des mitteldeutschen nahm; er erschien als eine a mischdialekt, der sich ohne bestimmte regeln einmal niederdeutsche ein anderes mal hochdeutscher formen bediente. Erst Braune in seine untersuchungen zu Veldeke und beitr. I, 1 fgg. hat gezeigt, dass wir es hier mit einer besonderen, zwischen hoch- und niederdeutsch in der mitte stehenden, im übrigen aber von diesen unbeeinflussten, nach eigenen ganz festen regeln gegliederten mundart zu tun haben. Seitdem ist aber so wenig dafür geschehen (Heinzel in seinem ungefähr gleichzeitig mit Braunes aufsatze erschienenen werke wirft noch die sämmtlichen mundarten von Utrecht, Cleve bis nach Mainz hin unter dem namen „niederfränkisch" zusammen), dass ich es für angezeig halte, um missverständnisse zu vermeiden, meiner darstellung ein kurze charakteristik der rheinischen mundart vorangehen zu lasse bei der auswahl der namen habe ich mich meist Braunes praktisch Bezeichnungen (beitr. I) angeschlossen.

Die grenzlinie welche, von osten nach westen durch ganz Deutsc land laufend, das niederdeutsche von dem oberdeutschen scheidet, läs sich in 2 teile zerlegen, in einen östlichen, wo das niederdeutsche a die dialekte in Hessen, Thüringen etc. stösst, und in einen westliche wo das niederdeutsche (niederfränkische) an den dialekt der Rhei lande grenzt. Betrachten wir den östlichen teil, so sehen wir, dass d niederdeutsche hier auf einen ihm schroff entgegenstehenden dialel stösst; das *t* ist vollständig zu *ʒ* verschoben sogar in *daʒ, waʒ, iʒ* (au genommen allein *dit*), inlautendes *v* hat dem *b* platz gemacht, für d tenuis *p* stellt sich durchweg ein *f* ein, auch in *ûf*; mit einem wor die hessische mundart hat fast ganz oberdeutschen charakter. E

brückeschlagender dialekt ist gar nicht vorhanden, und die folge davon ist, dass zwar an der grenze die dialekte sich mischen, aber in durchaus regelloser weise. Ein bild davon gewähren zum beispiel die urkunden von Waldeck; ich führe einige an:

VW. nr. 94 a. 1388, nr. 95 a. 1397, S II nr. 621 a. 1327 zeigen die hessische mundart, aber S II s. 364 a. 1347, nr. 639 a. 1332, nr. 674 a. 1340, nr. 678 a. 1341 GW III s. 79 a. 1454 zeigen die regellose mischung:

GW III s. 79 *daz* und *waz* (nur 2 *dat* und 1 *wat*) *ez*, aber *ô*, *strâte*, *tûnen*, *vôte*, *twê*, *tellen*, *vorsat*, *lâten*, *ûte*, *getogen*, *gehêten* — *verbreken* und *verbrochen* — *geven*, *hôvet*, *gravet*, *driver* neben *ober* — *hebben* — *plôg*, *paed*, *helpen* usw. — S II s. 364: *daz* (nur 1 *dat*) *s*, *so*, *zuschen* aber *bit*, *gesat*, *ût*, *ûteren* – *ûflôp* und *helfen* — *tûn*, *tag* ber *râde*, *vader*, *halden* — *geloven*, *geven*, *aver*, *blîven*, *haven*, *geschrien* aber *ob*, *obir*, *ubir*. — S II nr. 639: *daz* (1 *dat*) — *grêbe*, *schrien* aber *geven*, *half*, *erflich*, *hebben* — *verkôpen*. nr. 674: *daz* aber *t*, *thû* — *geve*, *geven*, *over* und *ober*, *haben* — *kerke* — *verkoiffen*. r. 678: *daz* (1 *dat*), *zu* und *tho*, *twintich*, *viertich* — *erve*, *geven*, *liven* und *erbe*, *geben*, *schriben*, *silber*, *halb*, — *hebben* — *pand*, *penden* — *sprecken* usw.

Eine ganz andere erscheinung bietet der westliche teil der grenzlinie, wo das niederdeutsche dem dialekt der Rheinlande begegnet. Hier hat eine besondere mundart eine brücke zwischen dem niederdeutschen und oberdeutschen geschlagen, ich nenne dieselbe nach Braunes vorgang mittelfränkisch. Dies hat zwar *t* zu *z* verschoben, aber das neutrale *t* nicht angetastet, es hat inlautendes *v* (= mhd. *b*), ausl. *f* (= mhd. *p*) ebenso wie die media *d* (= mhd. *t*) beibehalten u. a. m.; ich werde im verlaufe meiner darstellung noch darauf zu sprechen kommen. Indessen ist auch der begriff „mittelfränkisch“ ein ziemlich weiter; es machen sich innerhalb desselben schattirungen bemerkbar; auch darauf werde ich noch weiter einzugehen haben. Ich gebe hier nur die für die einzelnen gebiete gewälten termini:

I. Der niederfränkische dialekt reicht südlich bis ungefähr nach Mörs, Kempen.

II. Von Mörs bis ungefähr nach M.-Gladbach und noch etwas südlicher reicht eine mundart, welche im algemeinen dem niederfränk. ziemlich nahe steht, in einzelnen punkten aber sich schon dem mittelfränkischen nähert. Ich nenne diese gegend den Grenzdistrikt.

III. Von nun an begint das rein mittelfränkische, wo man aber wider 2 dialekte unterscheiden muss:

a) nord-mittelfränk., ungefähr die Cölner, und
b) süd-mfr., ungefähr die Trierer mundart.

IV. Alles, was einem noch südlicheren dialekte angehört, habe ich unter dem namen „oberdeutsch" zusammengefasst.

Um den heutigen dialekt einigermassen genau darzustellen, müste eine reihe weiterer unter-abteilungen gemacht werden (vgl. Wenker rhein. platt), da heute fast jeder ort dem dialekt ein localcolorit gibt. Auch beanspruche ich nicht, mit der obigen aufstellung für die früher zeit jede schattirung genau widergegeben zu haben; doch wird sie im algemeinen die mundartlichen verhältnisse von ungefähr 1000—1400 veranschaulichen; die feineren unterschiede haben sich gröstenteils erst später herausgebildet. Für unsere untersuchung genügt sie volkommen.

Wie ich schon erwähnte, ist der mittelfr. dialekt bisher nicht so sehr zum gegenstand der forschung gemacht worden, wie seine bedeutung besonders im 12. und anfang des 13. jahrhunderts es erheischte. Die beiden einzigen grösseren arbeiten darüber sind die von Heinzel und Braune. Auf Heinzels werk werde ich später (sprachl. untersuchung § 33) ausführlicher zurückkommen; als dialektforschung hat es nur wenig wert. Braunes ausführungen sind sehr dankenswert, doch sind sie immerhin, besonders was den vokalismus anlangt, unvolständig. So war ich denn genötigt, mich zum grösten teil auf eigene untersuchung zu stützen, und da ich einmal das material zur hand hatte, habe ich mich nicht gescheut, auch da auf die lautverhältnisse des mittelfränkischen näher einzugehen, wo es für die feststellung des dialektes speciell unserer fragmente von verhältnismässig geringem nutzen war.

Das zur dialektbestimmung angezogene material bestand zunächst natürlich aus literarischen denkmälern und urkunden. Es ist nötig, kurz auseinander zu setzen, wie ich mich zu der in denselben vorliegenden sprache und orthographie stelle. Scherer hat zs. XXII, 321—22 aus dem umstande, dass der schreiber der Leydener Williram-handschrift *mir* und *mich* verwechselt, dass derselbe die falschen formen gegen die richtigen seiner vorlage einsetzt, (dat. *mich*, acc. *mir*), geschlossen: „der schreiber der Leyd. Will.-hs. gehörte einer gegend an, in welcher dativ und accusativ der personal-pronomina in den formen *mî* und *thî* zusammenfielen. Er hat aber keineswegs diese formen naiv gebraucht, er ist gebildet genug um die hochdeutschen unterschiede zwischen dativ und accusativ zu erkennen, er ist nicht gebildet genug, um die richtigen unterschiede zu machen, er ist frech genug, um seine falschen vorstellungen einem hochdeutschen original aufzudrängen. Solche sicherheit begreift sich nur, wenn er sich auf einen sonst verbreiteten gebrauch seiner heimat stützen konte, wenn

iese heimat also über dem volksdialekt eine höhere sprachform aner-
ınte, mögen wir sie nun schriftsprache oder sprache der gebildeten
nnen ...." Scherer geht hier von der voraussetzung aus, *mir, thir,*
ich, thich seien spezifisch hochdeutsche formen. Dies ist aber durch-
s nicht der fall. Wie ich an anderer stelle (sprachl. untersuchung § 64)
chweisen werde, sind dat. *mir, dir,* acc. *mich, dich* in ganz Mittelfranken
dahin, wo der grenzdistrikt und damit niederfränkischer einfluss
ginnt, die alleinberechtigten formen. Im grenzdistrikt selbst kämpfen
ch mfr. *mir, mich* mit niederfr. *mî, mî;* das niederfränkische hat in-
ern einfluss, als es zunächst den unterschied des dativs und accusa-
s verwischt und dadurch eine volständige verwirrung im gebrauche
mir und *mich* hervorruft (*mir* und *mich* stehen beide bald für dat.
d für acc.), dann aber in späterer zeit ein volständiges zusammen-
en der beiden casus (dat. und acc. *mich*) bewirkt. Der schreiber
ı LW. muss nun aus anderen gründen entweder aus dem nördlichsten
telfranken oder dem südlichsten teile des grenzdistriktes (es erscheint
kein unverschobenes *t*, äusserst selten unversch. *k*) gebürtig sein,
o gerade aus der gegend, wo die gröste verwirrung im gebrauche
mir und *mich* herscht. Dies erklärt die oft falsche schreibung in
V. volkommen; es ist gar kein anlass, von einwirkung einer hoch-
ıtschen schriftsprache zu reden; die übrigen hd. elemente in LW.
lären sich einfach, wenn man die oberdeutsche vorlage in betracht
ht.

Etwas anderes ist es, ob ich überhaupt die einwirkung einer
erdeutschen schriftsprache auf andere, niederdeutsche dialekte leugne.
ı halte die frage noch nicht für entschieden; meine in dieser
ziehung unzulänglichen kentnisse erlauben mir indes keine eigene
inung, und ich muss es daher als möglich gelten lassen, dass in
iherer zeit auch auf das mittel- und niederfränkische eine hd. schrift-
rache eingewirkt habe. Ich sage ausdrücklich „in früherer zeit",
nn dass der hd. einfluss, wenn überhaupt je ein solcher in dieser
gend mächtig war, mit dem 11. jahrh. sein ende erreichte, möchte
ı als sicher hinstellen. Genaueres werde ich später (sprachl. unter-
chung § 11) geben; hier kurz das dort gewonnene resultat: die im 12. jh.
ı Niederrhein aufblühende geistliche literatur muss sich zur fixirung
rer erzeugnisse einer schrift bedient haben, welche dem mittel- resp.
ederfränkischen lautstande völlig entsprach. Mit anderen worten, ich
hme für die mfr. denkmäler des 12. und 13. jahrhunderts eine sprache
, welche den dialekt derjenigen gegend, in welcher das werk ver-
st wurde, treu widergab, ohne durch die schriftgebung irgend einer
leren gegend beeinflusst zu sein. Dass sehr viele denkmäler durch-

aus kein reines mittelfränkisch aufweisen, kann meine ansicht umstossen; es erklärt sich das auf verschiedene weise. Zum teil uns nicht das original sondern die copie eines aus anderer g gebürtigen schreibers vor (Werner v. N.), manchmal schrieb au verfasser nicht in seiner heimat sondern in fremdem lande (z. b. R zuweilen endlich wurde ein oberdeutsches original in mittelfrä umgesezt (Leydener Williram). Dass in allen diesen fällen der f dialekt einfluss übte, kann nicht wunder nehmen. Aber fest halt dass jeder in Mittelfranken selbst literarisch tätige Mittelfrank seine erzeugnisse eine seinem heimatlichen dialekt entsprechende sc gebung verwandte.

Nun ist uns aber von überresten jener literarischen tätigke Niederrhein im 12. jh. gerade nur so viel erhalten, dass wir ung erkennen können, welche menge verloren gegangen sein muss, un vorliegende ist dazu fast nie original, sondern copie von zweiter, d und späterer hand; meist ist nur aus den reimbindungen für di lektbestimmung kapital zu schlagen. Für die ältere zeit sind wi schlimmer daran. Wir können uns fast nur an die deutschen n in den urkunden halten, und selbst diese habe ich mit grosser vo benuzt, weil ich eben Scherers ansicht von einflüssen einer hd. sc sprache in früherer zeit für möglich halte, und meine untersuch nicht auf unsicheren grund basieren will. Von literarischen denkm wüste ich für das 11. jahrhundert allein LW. zu nennen, und dass nicht in allen fällen ausschlaggebend sein kann, versteht sicl selbst. So habe ich mich denn nicht gescheut, für einzelnes au denkmälern benachbarter gebiete, insbesondere der altniede psalmen-übersezung, zu greifen. Gröstenteils aber habe ich mic die erst von 1250 an auftauchenden urkunden in deutscher sp verlassen müssen, und ich konte dies um so unbedenklicher, al mittelfränkische sich volständig aus sich selbst heraus, frei von an einflüssen, entwickelt hat. So weit die denkmäler des 11. und 1 eine vergleichung zulassen, geben die urkunden aus der 2. hälft 13. jhs., ja noch des 14. und 15. jhs., treu die lautverhältnisse w wie sie vor 150 und 200 jahren bestanden; fast der einzige unters ist, dass die vocale zum teil ihren vollen ton eingebüsst haben. E ist der heutige dialekt kaum verschieden von der sprache jener u den, und so ist mir auch meine ziemlich genaue kentnis desselb manchen fällen zu statten gekommen. Müllenhoffs bemerkung mäler, vorrede XVII: „eine vergleichung der heutigen kölnischen r art mit dem kölnischen schriftdeutsch des 12. und 13. jhs. wird hier das almälige zurückweichen des niederdeutschen bestätige

nämlich nur zum teil richtig. Nicht der kölnische dialekt, wenn wir darunter die mundart der kölner gegend verstehen, sondern nur der dialekt der stadt Köln hat hochdeutsche elemente angezogen (vgl. Wencker), und das kann für eine so grosse handelsstadt nicht auffallend sein. Im übrigen aber stehen sowol der kölner wie die sonstigen mfr. dialekte noch heute volkommen auf derselben stufe zwischen hd. und nd. wie in den urkunden des 13. jhs.

Ziehen wir alle in obigem angegebene hülfsmittel zu rate, so wird sich ein ziemlich genaues bild der rheinischen mundarten vom 11—15. jahrh. entwerfen lassen. Wie sich zu diesem die sprache unserer fragmente stelt, wird die folgende untersuchung zeigen. Doch erlaube ich mir schon hier die anticipierende bemerkung, dass die vorliegenden blätter nicht die originalfassung bieten, wie ja schon die wenig einheitliche sprache vermuten lässt, sondern nur die durch einen oberdeutschen allerdings in äusserst sorgfältiger weise gefertigte copie derselben. Den beweis dafür erbringe ich im zusammenhang mit den anderen resultaten der lautlichen untersuchung am schlusse derselben. Ich erwähne dieses umstandes im voraus, weil die kentnis desselben uns die bestimmung der heimat des verfassers sehr erleichtert. Wir brauchen uns jezt nämlich nicht allein an die bindungen zu halten, sondern können auch alle im verse stehenden formen, soweit sie eben nicht oberdeutsch sind, bei der dialektbestimmung verwerten; ein oberdeutscher abschreiber konte natürlich nur oberdeutsche formen einfliessen lassen, alle nicht oberdeutschen müssen also schon dem original angehört haben.

Vocale.

I. Kurze vocale.

ă

§ 1. *a* entspricht meist echten germanischen *a*. Im reim ist es gewönlich gebunden zu echtem *a*. Ausserdem erscheinen häufig die bindungen

a : *e*

α) *a*: umgel. *e*. *wallen* : *hellen* 155. *allen* : *hellen* 708. *lande* : *ende* 155. 359. 383. *gewandelen* : *engelen* 726. Vielleicht hatte das aus *a* entstandene *e* noch nicht ganz seinen alten klang verloren.

β) *a* : brechungs-*e*, erscheint merkwürdigerweise nur in reimen mit *sagen* und *haven*. *havode* : *legede* 29. *havodo* : *levodo* 331. *haveden* : *leveden* 704. *haven* : *plegen* 441, : *geven* 101, : *leven* 33. *sagodo* : *levodo* 39. 572. *gesagen* : *plegen* 271. Es erinnert diese bindung unwillkürlich an das niederdeutsche *hebben, seggen*. Allerdings stehen dem ent-

gegen die reime: *havodo : dragede* 245. *bedragodon : havodon* 83. (
godo : havodo 461, *: sagodo* 475. *geslagen : haven* 185. *(schaden : ha*
483) *dragen : haven* 85. *dagon : havon* 409. *have : dage* 173. !
gehaven : dagen 251. *maget : havet* 263, *: saget* 239. *geslagen : ha*
341. 403. 431. *geslagen : sagen* 235. 345. 357. *gedragen : sagen* 3
also 20 reime, welche für nicht umgelautetes *a* sprechen, gegen
welche durch *hebben*, *seggen* genauer werden würden. Zu *sagen, ha*
haben mehreres beigebracht Braune in dieser zs. IV, 260—62
Cosijn, oudnederl. ps. IV, 156. Ihre anführungen ergeben, dass
niederfränk. schon früh *hebben* und *seggen* die allein berechtigten forr
sind, und zwar nicht allein in streng ndfrk. gegend, sondern gross
teils auch im grenzdistrikt; vereinzelt findet sich der umlaut sogar
rein mittelfrk. urkunden, so Lac. II, nr. 435 a. 1257 aus Köln: *h*
GW IV, s. 777 Stommeln b/Cöln: *hefft*. GW II, s. 772. Reichswald
Monjoie: *sechten*. Für die altniederl. psalmen und Heinrich v. Veld
ist wol einzig die form *hebben*, *seggen* anzunehmen. — Andererseits
im grenzdistrikt aber auch die nicht umgelautete form nicht selten.
Geldern (Lac. III, 665 a. 1366. 755 a. 1374) Cleve (Lac. II, 1011
1298. III, 15 a. 1301. 34 a. 1304) Mörs (Lac. III, 429 a. 1346. (
a. 1364) herscht durchweg *hebben* und *seggen*, aber in urkunden
nicht viel südlicherer gegend mit fast ganz niederfränkischem lautst
(besonders stetem unverschobenen *t*) findet sich schon *haven*, *sa*
neben der umgelauteten form z. b. GW II, s. 764 aus Geiseren: *er h*
2 mal. GW II, s. 758 a. 1369 aus Lidberg: *wir sain (= sagen)* 1 n
er hait 5 mal. Die oberhand hat *haven*, *sagen* schon in dem noch z
grenzdistrikte gehörigen M.-Gladbach vgl. Rop. LXI, LXIV, LXVI;
erscheint *hebben*, *seggen*, ebenso nicht im heutigen dialekt. Von de
mälern führe ich nur an Floyris, nach Steinmeyer ungefähr um 11
entstanden, zugleich also ein beleg für die ältere zeit. Hier finden s
have (subst.) : *haven* (inf.) 105, *havete : clagete* 124.; in vers 70 . . . .
haven ist leider nur ein bruchstück des ersten wortes erhalten. (
zeigt dies zugleich, dass wir die heimat des Floyris im grenzdistr
zu suchen haben.) Merkwürdig ist das verhältnis in der ebenfals d
grenzdistrikt zuzuweisenden Barb. P: *gelecht : gesecht* 99, aber *zosla*
: sagen 125. *gesacht : maget* 195. Das von Zacher edirte oster
möchte ich nicht zum vergleiche anziehen. Zwar zeigt dasselbe ein
niederfränkische oder wenn man will mnl. spuren *(ût (= ûz) : lût* 7
introuwen : beschôwen 982) aber dies fällt nicht ins gewicht gegen
menge reime, welche den Mittelfranken verraten. (*ûs : virgilius* 4
trûwen : virlûwen 1260. *af : gemeischaf* 229, *owach : geschach*
gelich : mich 858 usw.) So viel ich urteilen kann, war der verfa

ein Mittelfranke, der nach Niederfranken (vielleicht Maastricht) kam, und sich zum teil nach dem dortigen schreibgebrauch richtete; besonders spricht dafür der umstand, dass der dichter consequent die bindung von unverschobenem *t* mit gewönlichem *t* meidet; die beiden angeführten fälle (*ûs* und *ût)* sind in den ganzen 1500 versen die einzigen, *dat wat* etc. natürlich ausgenommen. Er wählte nur solche bindungen, welche in seinem dialekt unanstössig waren, und nur sehr selten griff er dazu, seinen reim durch den niederfrk. dialekt zu stande zu bringen. Dass ein solcher dichter im reim nur *sagen* (*: dragen* 456. *: irslagen* 548. *: vragen* 888) und *haven* (5. 50. 938. 1280 etc.) verwendet, ist natürlich.

Im übrigen haben die angeführten fälle zur genüge gezeigt, dass das nicht umgelautete *sagen, haven* zum teile auch noch im grenzdistrikt geltung hat. Daraus ergibt sich, dass bindungen wie *sagen: dragen, : dagen* etc. nicht notwendig auf eine streng mittelfrk. heimat deuten. Die vielen reime zu *e* dagegen kann man vielleicht so auffassen, als ob das *a* in *sagen, haven* schon in etwas vom umlaut angegriffen sei, was denn unser gedicht wenigstens hoch in den norden Mittelfrankens verweisen würde.

a : o

wart : vort 401. *varen : geboren* 453. *harte : gehôrte* 558. *sagodo : lovodo :* 556. 690. *havodo : lovodo* 626. *begraven : gescoven* 351. *sagen : gelogen* 49. *hant : stônt* 664. *nahton : mohton* 21. vergl. unter *o*.

Im affix ist *a* erhalten in *viande* 61, wie dies mhd. und mfr. (Marienkl. 2: *vianden : schanden* 227) gewönlich ist. vgl. Weinh. grm. § 20 u. 22.

Selten erhält sich volles *a* in dem unbestimmten pronomen *man* 618., sonst *men* 326 und meist *min* (11 mal) Weinh. § 475., häufiger in *nieman* 631. 636. 403, *niemen* nur 755. vgl. Weinh. § 30.

§ 2. Altes *a*, im mhd. zu *o* getrübt, zeigt sich in:

van 44 mal, *von* nur 259. 759. *sal* und *salt* stets. *wale* 208. 304, aber überwiegend *wole* 32. 121. 128. 217. 286. 406. 442. 447. 452. (*: gehole)* 744. *gehalodo (: getholodo)* 307.

Die beiden reime 307 und 744 scheinen für eine oberdeutsche heimat zu sprechen, denn in diesen fällen bewahrt das md., besonders das mittelfrk., das *a* fast durchaus. So bieten die Marienl. u. Lachmann nf. III. nur *van, wale.* In Lachmann nf. I. erscheint *van, wale, sal* neben dem auf das südliche Mittelfranken weisenden *uf*; in Lachm. nf. II. erscheint zwar *von, wole* neben *van, wale,* aber der dialekt dieses fragmentes nähert sich schon sehr dem oberdeutschen, wie das

beständige inl. *b* zeigt. Das alte Trierer capitulare (Denkm. LXV bringt zwar ein *vona,* neben sonstigem *vane*, doch ist hier sicher obe deutscher einfluss anzunehmen, wenigstens erscheint in einer Triere urkunde von 1248 (BEG III nr. 965) nur *van, wale, sal.* Und selbs im 14. jh, überwiegt *a* das *o* noch sehr bedeutend (G III, 126 a. 1324 156 a. 1328, 117 a. 1323. etc.). Im übrigen scheint es, dass das *a* i *wale* am meisten dem *o* zuneigte, wenigstens finden wir ein ähnliche verhältnis wie in unserer hs. auch in LW., wo stets *scal*, fast gleich of *van* (46 mal) und *von* (56 mal), aber nur *wole* erscheint. Sogar in Karlmeinet findet sich neben sonstigem *wal* einmal im reim *wol : w* 333, 57., im altfrz. Rged. neben *van, sal* durchaus *wol* und *wol* Auch sonst ist *wol* in Mitteldeutschland nicht ganz unerhört; im Alex (Weissmann I, LXXXIV) erscheint neben reimen wie *wale : zale* 1834 3176, *: sale* 3008, *: ze tale* 2225 *: ledersvalen* 4897 auch *wole : sol* 1920, *: dole* 6192; in Doroth. P. *wail : vol* 88. 124. Doch werden wi im lezten falle wol bindung von *a : o* annehmen müssen (wie auch fü die aus Karlmeinet angezogene stelle), und ebenso lassen die sonstige lautlichen verhältnisse unserer fragmente, welche uns verbieten, ihr heimat zu weit nach süden zu rücken, die besprochenen reime als bin dung von dunklem *a : o* erkennen, wie diese ja auch sonst in de gedichte häufig ist (vgl. oben § 1). Im übrigen ist in *gehalodo* ja auc in der älteren wie in der jüngeren redaktion das alte *a* erhalten.

Der reim *mohten : nahten* 21, sich stellend zu *mahten : nahte* Rother 3837. Karlm. 387, 5, kann zu der vermutung anlass geben, i original habe *mahten* gestanden, oder wenigstens das *o* des dichter habe sehr nach *a* hin geklungen. Doch ist ein sicherer schluss nich erlaubt, weil die bindung vereinzelt ist. Der conjunctiv *mehte* 181 391 spricht zwar für indikativisches *mahte*, ist aber nicht durch de reim gesichert (vgl. später), und v. 738 *mohte : bethohte* lässt sich nich zum beweis anziehen. Hier könte man allerdings glauben, im origina habe *mahte : bedâhte* (wie z. b. Alex. I, LXXXIV. Marienkl. 2, 189 Marg. P. 120 etc.) gestanden, und nur der abschreiber habe dem *moht* seines dialektes zu lieb auch das *â* in *bethâhte* zu *ô* geändert, aber ein solche änderung wäre bei dem sonst so sorgfältigen schreiber um s auffallender, als der so construirte reim seinem dialekt durchaus nich angemessener gewesen wäre, indem *bethôhte* im oberd. unerhört is Zudem ist es schon deshalb bedenklich, für das original *bethâht* anzusetzen, weil der umlaut im mfr. früh durchgedrungen, un gerade im conj. praet. von *bedenken* ganz fest ist (selbst Veldel gebraucht *gedêhte* im reim in der Eneit, worin er sonst nie den umla duldet), also jedenfalls das original *bethêhte* gebracht haben würd

wenn nicht eben die umwandlung des *â* zu *ô* dem umlaut einen damm entgegengestelt hätte. Jedenfals werden wir für das original *bethôhte*, also verdunkelung des *â* zu *ô* anzunehmen haben, wie wir sie im md. zuweilen finden (Weinh. § 80), und wie sie im mittelniederländ. ganz gewönlich ist. Floyris hat zwar nur *bedâchte* und *ghedâchte : ghe-slachte* 2114. 2683, aber *brôchte : vercochte* 1402, *brôcht : gecocht* 1830. 2000., Reinaert dagegen: *ic heb mi bedôcht van* (= besonnen auf) 3989. *bedôchte sijn verdriet* 4871. *bedôcht : brocht* 84. neben *nacht : bedâcht* 1912. *brôchte* 358. 367. 742. 1552 *(: sôchte)* 3341. LW: *gebrôhta* 11, 15.

§ 3. *a* findet sich zuweilen für mhd. *e*, so in *avar* 65. 135. 200. 704. 706. 763. *ava* 34. 99. 172. 324. 368. 646. 326. 633. neben *ave* 133. 226. *ana* 130. 182. 592. sonst *ane* und *an*. (130 *thâr ana wonen*. 182 *anagân*. 592 *thâr ana*). *angigen* 623.

Fast durchgängig findet sich altes *a* in den Gl. Xanth.: *erunnan, erwassan* 4, *ufskrikande*, *eina mîla* 22. *unliumunta*, *gouma*, *thana*, *ana*, *abar*, *ubar* etc. Nicht so ausschliesslich in den altniederl. ps., wo es vielfach in den ausgängen der deklination, dann fast regelmässig in der partikel *var-* erscheint; analog unserer hs. findet sich *ana* bei compositionen (Cosijn IV, 157), also wenn besonderes gewicht darauf liegt, sonst *an*. In LW. erscheint *ana* 12 mal neben gewönlichem *an*, *ava* 43, 23., *angegen* 73, 22 neben sechsmaligem *ingegen*, endlich stets *avor*. Hier ist also ganz deutlich, dass der in unseren fragmenten mit *a* bezeichnete vokal nur ein voller gesprochenes *e* ist, welches zuweilen mit *o*, sogar mit *i* gegeben wird. — Beispiele für das vorkommen dieses *a* gibt noch Weinh. § 24, wo auch besonders eine urkunde von 1325 (H. II, 100) mit *gereychta*, *genga* etc. angezogen ist. In ähnlicher weise schreibt die Trierer urkunde BEG III, 965 a. 1248: *sûna*, *ênsîda*, *helfera*, *doitfêda*, *brôdera*. Wir haben also gar keinen grund, in diesem *a* eine bewahrung von altem *a* zu erblicken; höchstens kann man sagen, das alte *a* ist noch nicht vollständig tonlos geworden.

Bei dem *a* in *palazan* 23 (für *palanza*) *palmanrîs* 261, *porta* ist wol einfluss der lateinischen form anzunehmen.

§ 4. *ande*.

Weinh. grm. § 310 kent die form *ande* nur aus unseren fragmenten, LW. und Rother. Eine zusammenstellung des vorkommens in westfälischen urkunden gab F. Woeste bei gelegenheit einer recension des Schiller-Lübben'schen wörterbuches, in dieser zs. IV, 113—14. Woeste zeigt, dass *ande* in urkunden von Paderborn, Soest, Rüden, Meschede, Werl, Iserlohn, Dortmund bis zur mitte des 14. jhs. erscheint,

wo dann ein häufiges *unde* eindringt, welches um ungefähr 1350 das *ande* ganz verdrängt hat; „*ande* muss noch nach dem 9. jh. in der Ruhr- und Lippe-gegend, etwa von Dortmund an ostwärts, herrschende form gewesen sein." Im übrigen aber ist in dem aufsatze eine heillose verwirrung, hervorgegangen aus dem bestreben, die form *ande* und zwar nur *ande* allein für den erwähnten strich gelten zu lassen, dagegende *ende* als ripuarisch-niederländisch darzustellen. Ich führe die betreffenden stellen an: „Der dichter des Hêljand, welcher nur *endi* verwendet, kann also diesem teile Westfalens nicht angehört haben. *Ande* tritt neben *ende* auf in der Freckenhorster rolle, einmal im taufgelöbniss *(and)*. Entweder war *ande* dort am aussterben, oder es wurde vom abschreiber in die urkunden gebracht. Später erscheint *ande* nur höchst selten mit *ende* in ein und demselben schriftstück. So hat eine urkunde von 1335 (Kindl. Volm. 84) 10 *ande*, 1 *ende*, 2 mal *unde*." Es folgen die nachweisungen für das vorkommen von *ande*. Dann weiter unten: „*Ande* in dem bruchstücke herausgegeben von Hoffmann in Pfeiffers Germania XII, 61 muss durch einen westfälischen abschreiber in dasselbe geraten sein." Endlich: „Seit der mitte des 14. jhs. herrscht in Südwestfalen *unde, und, un* neben *inde, ind;* das leztere muss durch die lebhafte verbindung mit Köln eingedrungen sein. Wahrscheinlich entstand *inde* aus *endi*, welches im zeitalter der Karolinger in Ripuarien und den Niederlanden geherrscht haben wird; doch ist zuzugeben, dass es auch in die westlichen striche des westfälischen flachlandes hineinreichte, da ein paar der ältesten in rein westfälischem nd. abgefassten dortmunder schriftstücke (F. Dortm. Urk. I, 99 a. 1319 u. III, 28) dasselbe zeigen."

Ich lasse mich auf eine genauere kritik nicht ein, sondern entwickele einfach meine ansicht.

Zunächst herrscht *ande* nicht allein in dem bezirk, den Woeste angibt. Noch viel auffallender finden wir diese form weiter nördlich in der gegend von Münster: BN I, 1 nr. 98 a. 1324: *and* und *ande*, sehr selten *und*, *unde*. — BN I, 1 nr. 99 a. 1324: fast nur *and*, selten *ind*, *und*. — BN I, 2 nr. 91 a. 1313: 11 *and*, 7 *und*, 1 *end*. — BN I, 2 nr. 374 a. 1316: 21 *and*, 2 *und*. — BN I, 2 nr. 177 a. 1347: fast stets *ande*, doch auch 8 *ende*. Seltener erscheint *ande* in: BN I, 2 nr. 11 a. 1326: meist *und*, 3 *ande*. BN I, 2 nr. 176 a. 1344: meist *und*, doch 4 *ande*. Wir werden also auch für das nördlichere Westfalen bis zum 14. jh. *ande* als herschend annehmen müssen. Und halten wir dazu, dass noch weiter nördlich, im altfriesischen die conjunktion nur in der form *and*, *ande* erscheint (Gr. 3, 271. Dieffenbach, vergl. wb. der got sprache I, 49), so werden wir uns genauer so ausdrücken: *ande* hersch

von der deutschen Nordseeküste bis in den süden Westfalens hinein, wo es erst im 14. jh. verdrängt wird.

Neben diesem *ande* zeigt sich in Westfalen in den ältesten quellen kein *inde* oder *unde*, wol aber schon sehr früh ein *ende*, so in der Freckenhorster heberolle; im Hêljand komt sogar *endi* allein vor. Wie reimt es sich zusammen, dass in derselben gegend, — denn als heimat des Hêljand ist wol mit Heyne Münster anzunehmen — im 9. jh. *endi*, dagegen im anfang des 14. jhs. durchgehend *ande* begegnet? Die erklärung liegt nicht fern. Der grundvokal der conjunktion ist *a* (gr. 3, 271. Dieffenbach I, 49); dieser vokal wurde durch das *i* der endung umgelautet, doch war dies umgelautete *a* nicht ein ganz prononciertes *e*; es behielt noch einen klang nach *a* hin, vielleicht in einer gegend mehr, in einer anderen weniger. Diese annahme ist notwendig, weil sonst das in späterer zeit in der schrift wider auftauchende *ande* unerklärlich wäre, denn die vokale können mit der zeit wol eine schwächere, nie aber eine vollere aussprache erlangen. Bestätigt wird sie dadurch, dass in der Freckenhorster heberolle neben überwiegendem *ende* auch oft ein *ande* vorkomt: diese wechselnde schreibung zeigt ganz deutlich, dass wir hier den zwischenton zwischen *a* und *e* vor uns haben. ein *a*, welches nicht mehr seinen vollen klang besass. In noch späterer zeit gewann dann die schreibung *ande*, vielleicht unter einfluss der nördlichen dialekte, die oberhand. Ich sage ausdrücklich „die schreibung", denn wider zeigen uns die in derselben urkunde nebenhergehenden *ende* (Kindl. Volm. nr. 84 a. 1335: 10 *ande*, 1 *ende*, 1 *unde*. F. Dortm. Urk. I, 99 a. 1319. u. III, 28. BN I, 2 nr. 91 a. 1313: 11 *and*, 1 *end*, 7 *und*. BN I, 2 nr. 177 a. 1347: fast stets *ande*, 8 mal *ende*), dass es der zwischenlaut zwischen *a* und *e*, und nicht das volle *a* ist. Allerdings erscheint *ende* nicht oft, und weit häufiger finden wir in den uns vorliegenden urkunden *unde* und *inde*. Aber eben der umstand, dass der schreiber sich nicht scheut, ein südlichem oder südwestlichem dialekte entlehntes *inde*, *unde* zu setzen, während er nur äusserst selten zu der form *ende* greift, beweist, wie fest die schreibweise *ande* für die conjunction gewesen sein muss.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich: das altsächs. hatte ursprünglich *andi* mit vollem *a*; der vokal verliert aber bald seinen vollen klang und wird als zwischenton zwischen *a* und *e* gesprochen; die schreibart schwankt zwischen *a* und *e*, bis endlich die orthographie *a* durchdringt, welche sich in Westfalen bis zu anfang des 14. jhs. erhält, dann aber dem von süden eindringenden *inde*, *unde* platz macht. — Im ahd. begegnet ebenfals als älteste form *anti*, etwas später *enti* (Gr. 3, 271). Im altfries. *anda*, *ande*, *an*, das

erst später zu *enda* wird. Im ags. begegnet nur *and;* im neuenglisch
ist wie gebräuchlich der alte vokal in der schreibung erhalten, die au
sprache desselben aber zu *ä* geworden.

Und wie wir so für diese vielen deutschen dialekte als vorgäng
des *ende* ein *ande* finden, so dürfen wir auch bei jedem anderen di
lekte, der *ende* zeigt, dies als aus *ande* entstanden annehmen; jeden
fals gilt dies auch vom niederfränkischen. Dass sich dafür keine zeug
nisse beibringen lassen, ist nicht wunderbar, denn die ältesten urkunde
jener gegend, welche mir bekant sind, stammen aus dem ende d
13. jhs.: Cleve, Lac. III, 15 a. 1301. nur *ende;* III, 26 a. 1304 nur *end*
(II, 1011 a. 1298 sogar nur *inde*). Mörs, Lac. III, 429 a. 1346 n
end; III, 658 a. 1364 nur *end.* Geldern, Lac. III, 665 a. 1366 n
ende; III, 755 a. 1374 nur *ende.* Weeze, GW IV s. 785 a. 132
ende. Rees, GW IV s. 784 a. 1400: *ende.* Willich, Lac. III nr. 31
a. 1337: *ende.* Noch südlicher im grenzdistrikt (die urkunden sind ab
in fast reinem mittelfrk. geschrieben): M. Gladbach, Rop. LIV a. 134
en und *ende;* LIX a. 1371: *end, ind, ond;* LXIII a. 1383: *ende,* selt
inde, unde. Eine ältere urkunde (Lac. III, 506) zeigt sogar, dass u
1261 noch in Jülich *ende* die oberhand hatte. Sonst ist übrigens
mfr. gegend *inde,* weniger *unde,* algemein, und dies scheint dann se
dem 14. jh. auch nach Niederfranken zu dringen. So finden wir i
um 1369 in Lidberg (GW II s. 758), sogar Orsoy, allerdings erst 14
(Lac. IV, 230), Willich ebenfals erst 1394 (Lac. III, 991), das mer
würdige *inde* in der Clever urkunde von 1298 (Lac. II, 1011) nicht
vergessen.

Die urkunden lassen also vermuten, dass bis um 1300 in Niede
franken und früher sogar bis weit in Mittelfranken hinein, *ende* d
herschende form war. Wie stellen sich dazu die literarischen den
mäler? In den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 158) finden wir die form i
scheinbar unserer ansicht widersprechend. Aber die heimat der übe
setzung ist, wie wir mit Cosijn annehmen müssen, nicht nördlich, so
dern westlich von Köln in Belgisch-Limburg zu suchen, und gera
nach dieser richtung hin herscht *inde* ausschliesslich (Düren, Zülpi
Aachen vgl. Loersch, urk. zur gesch. des deutschen rechts I, 190 a. 13
GW II s. 781 etc.), so dass man vielleicht eindringen von Aachen a
annehmen kann. Doch ist dies nicht einmal nötig, denn dass der d
lekt der psalmen-übersetzung sehr dem *i* geneigt ist, sehen wir
den beispielen bei Cosijn IV, 158: *hirta* (cor) neben *herta,* *un*
neben *unreht* usw., sogar *crifte* neben *crefte.* (Uebrigens scheint
Heyne's annahme, der psalmen-übersetzung komme die form *inde*
richtig zu sein.)

Sei dem nun auch, wie ihm wolle, jedenfals beweist das *in* der palmen nichts dagegen, dass nicht nördlich von Köln früher *ende* resp. *ande* geherscht habe. Dafür spricht zunächst der Floyris mit seinem beständigen *ende*, noch in den grenzdistrikt gehörend (vgl. oben § 1). Der vom Niederrhein (nach den reimen zu schliessen nördlich von Köln) gebürtige verfasser des Rother hat sein *ande* jedenfals dem heimatlichen dialekt entnommen; in Baiern, wo er schrieb, ist es unerhört; dass er selbst im fremden lande sein heimisches *ande* nicht ganz fahren liess, ist ein sicherer beweis dafür, wie fest diese schreibweise und wenigstens ähnliche aussprache um die mitte des 12. jhs. in seiner heimat wurzelte. Ein früheres zeugnis gewährt das *ande* des schreibers von LW., dessen heimat wir ebenfals in das nördliche Mittelfranken rücken müssen.

Ob das *a* noch der volle vokal oder nur der zwischenton zwischen *i* und *e* war, wie wir ihn für das altsächs. *ande* annehmen musten, lässt sich wegen mangelnder parallelen nicht entscheiden. Jedenfals ist es aber sicher, dass zwischen 1050 und 1150 der mittelfrk. dialekt nördlich von Köln und jedenfals auch das niederfränkische die form *ande* verwanten. Später entstand daraus *ende*, welches aber in mfr. gegend zu der zeit, aus welcher uns urkunden vorliegen, schon durch *inde* verdrängt ist, ausgenommen die vorhin erwähnte Jülicher urkunde von 1261 mit *ende* und *inde*.

Dass wir also nicht nötig haben, für unsere fragmente die hand eines „westfälischen abschreibers" anzunehmen, ist klar.

§ 5. Kurzes *a* für mhd. *ê* müssen wir wol annehmen in *karde* (*: worde*) 202. *gekart* (*: wort*) 111. (Doch könte *gekart : gevôrt* 590 für langen vokal sprechen). Der reim *a : o* erschien dem dichter, wie aus dem häufigen gebrauch hervorgeht, als ziemlich rein, nicht so die bindung *e : o*, die er nur 137. 277. 399. 635 verwendet. Ob ihm neben *karde* auch die form mit *ê* geläufig war, lässt sich nicht feststellen, denn die reime *bekêrde : lêrde* 339. 353. *lêrden : bekêrden* 250. sind nicht beweiskräftig, weil md. auch die form *lâren* häufig ist (vgl. Weinh. grm. § 60), möglicherweise also das original beide formen mit *a* gab. Dass indess der wandel des *ê* zu *a* bei unserem dichter keine zu grosse ausdehnung hatte, zeigt das durch den reim gestüzte substantiv *lêre* (*: Nêre*) 117, welches md. oft in der form *lâre* erscheint (Weinh. § 60). — Schliesslich will ich noch bemerken, das sämtliche formen von *kêren* indikativisch sind, also nicht etwa der gebrauch von *â* und *ê*, wie in verschiedenen nd. denkmälern (vgl. Bech in Pf. Germania XV, 152), danach geregelt ist, ob das verbum im conjunctiv oder indicativ steht.

ĕ

§ 6. An *a* anschliessend bespreche ich zunächst das aus dies entstandene umgelautete *e*. Einen sicheren schluss gestatten die rei nicht. Für völlig durchgedrungenen umlaut sprechen die bindung *gewaren : geren* 109. *enden : brengen* 131. *ende : untfênge* 233. *gere veren* 65, dagegen *wallen : hellen* 155. *allen : hellen* 708. *gewandel engelen* 726. *lande : ende* 355. 359. 383.

Ziehen wir sonstige denkmäler zu rate, so sehen wir im Hêlj den umlaut ziemlich durchgedrungen, ebenso in den altniederl. (Cosijn IV, 157). In LW. ist der umlaut das gewönliche: *crefte* nel *crafto*, *ephela*, *gequelet* 8, 1, *verid* durchgehend, *semfte* 20, 17. 38, neben *samfto* 26, 4. 27, 12., *hengon* 39, 13., *beken* 47, 8., *bes* (für *ba* 52, 11., *friundskephe* 51, 5. sogar *friundskiphe* 9, 17. Daneben i aber auch in vielen fällen *a* gewahrt: *maghtigh* 25, 2. 49, 5 usw., *han* stets, *wachtero* 22, 3. 44, 21., *gewaldigh* 47, 11. Auch in urkunde finden wir den umlaut schon ziemlich früh (Heinzel s. 33. 109. 238 vom 12. jh. an fast alleinherschend, natürlich mit ausnahmen, wie z. l in einer urkunde von 1279 (Zs. IX, 263 nr. 3): *durwarder*. Die a führungen zeigen, dass im 11. jh., zum wenigsten in der 2ten hälf desselben, der umlaut in der niederrheinischen gegend schon ziemli um sich gegriffen hat, während widerum die vielen nicht umgelaut ten *a*, sowie die häufigen worte, in denen bald *a* bald *e* erschei (LW. *crafte* und *crefte*, *samfto semfte*, *hangen hengon*, *els* 7, 9 neb sonstigem *als*), anzeigen, dass auch späterhin der umlaut nicht volstä dig durchgedrungen, sondern dem *e* ein klang nach *a* hin geblieben i

Dasselbe verhältnis nun bieten unsere fragmente. Das in ihn sich zeigende umgelautete *e* ist ein zwischenklang zwischen *a* und *e* u deshalb reimt der dichter unbedenklich einmal auf *e*, ein ander mal auf Doch liegt die tonfarbe wol dem *e* näher, wie schon die fast durc gehende bezeichnung durch *e* beweist, so *mennische, helle, her, egislic gemenden, senden, uzrechen, bekennen, merken, ende, enden, engel, gethre ket* 426. *geweldig* 594. *geweldelîche* 602 (ebenso altfrz. Rged. 2, 65. 8 Marienl. 7, 7 etc. Werner v. N. 69, 24. Rother 3156 u. a. m., in LW allerdings *gewaldigh* 47, 11.) *hedde* 6. 65 (erscheint nach Weinh. § 3 bei md. dichtern des 12. und 13. jhs.) Schwankende schreibung i *hande* 64. 591. 593. 633. *hende* 212. Allein *a* in *lasterlich* 91. *nahto* 22. *langer* 124.

Besondere erwähnung verdient der optativ *bekande* 641. und op *gesande* (: indic. *bekande*) 740. Hier ist *a* also noch nicht vom umla angegriffen, während für die md. denkmäler seit dem ende des 12. jh der umlaut regel ist (Bech in Pf. Germania XV, 129—157). Doch i

dies weiter nicht auffallend, da wir für unsere fragmente jedenfals höheres alter anzusetzen haben.

Merkwürdig ist der umlaut in dem conjunktivischen *mehte* 181. 391. neben dem conjunktiv *mohte* 63. 66. 70. 72. 289. *mochten* 69. *mehte* ist zwar so wenig wie *mohte* durch den reim gestüzt, doch können wir nicht den oberdeutschen abschreiber dafür verantwortlich machen, weil derselbe aller wahrscheinlichkeit nach diese form nicht einmal kante. In Ober- und Mitteldeutschland greift der umlaut diese form nämlich erst im 13. jh. an (Bech, Germania XV, 153), und dringt selbst dann noch nicht durch. Die uns vorliegenden blätter müssen aber bald nach der abfassung des originals, sicher noch in der ersten hälfte des 12. jhs. geschrieben sein. Wir müssen uns also nach einer anderen erklärung umsehen, und eine solche würde sich bieten, wenn wir annehmen dürften, in dem dialekte des dichters habe das *o* des indikativischen *mohte* einen starken klang nach *a* hin gehabt, wie ich dies schon früher als möglich hinstelte. Man könte dann *mehte* zu dem unten zu besprechenden *veren* stellen, und vermuten, der umlaut, einmal in schneller ausdehnung begriffen, habe auch andere eigentlich von ihm unabhängige, nicht einmal ganz reine *a* angetastet, ihnen wenigstens einen klang nach *e* hin gegeben, und diese tonfarbe sei zuweilen veranlassung geworden, den vocal in der schrift mit *e* zu bezeichnen.

Für *varen* beweist diese unbestimte zwischen *a* und *e* in der mitte stehende klangfarbe der reim *veren : geren* 65 neben *varen : bewaren* 127. *: daren* 67. 165. Vergleiche die anmerkung zu v. 65.

§ 7. Ein älteres *e* ist das altgermanische, aus altarischem *a* abgespaltene, die sogenante brechung. In einzelnen dialekten mehr, in anderen weniger, hat dies *e* die neigung, sich zu *i* zuzuspitzen. So besonders im Oberdeutschen, wo nur das *a* des affixes, und selbst dies nicht in allen fällen, der wandlung einhalt tun konte. In Mitteldeutschland und Franken ist das *e* vor der zuspitzung mehr geschüzt, aber auch hier entspint sich ein kampf zwischen den beiden vokalen. Was speziell Mittelfranken und das angrenzende Niederfranken anlangt, so zeigen die denkmäler, dass hier im 11. jh. eine volständige verwirrung eingetreten ist. oudn. ps. (Cosijn IV, 158): *rive* und *reve*, *clivon* und *clevon*, *withar* und *wethar*, *fitherac fetherac*, *genitheron genetheron* usw. LW: *berid* 13, 12. *bired* 13, 26., *stemma* und *stimma*, stets *givon*, *quitho* 65, 26., *lesket* 37, 23 und *liesket* 27, 22., *wirtheg* 42, 23. *werthig* 8, 2., *gewidere* 18, 5. *gewedere* 18, 2., stets *bringan*, *silverin*, *erthesc* 54, 9., *diu helphe* 23, 15. 78, 16., pron. *ir* und *er*, *hiro* und *herô* u. a. m. Heinr. S: *rendu*, *benda*, *scendela*, *hentcalf*, *went*

und *wint*, *dentenhorn*, *rengla*, *venco*, *sprencen*, *sprencwurz*, *sch*
menza, *flens*, *herse*, *sef*, *unsled*, *smet*, *plechta*, *kechera* aber auch *k*
neben *kervila*, *birnecrût*, *birnwurz*, *birnîsen*, *kirso*, *mirredich*, *v*
mido, *crisso*. (Rieger, Germ. IX, s. 13). In Heinzels zusammenstell
aus urkunden s. 24. 33. 99. 238 zeigt sich dasselbe verhältnis.
i werden ohne unterschied zur bezeichnung ein und desselben
angewandt, d. h. es ist ein zwischen *e* und *i* schwebender lau
standen, den die schreiber einmal mit *e*, ein anderes mal mit *i*
geben. Schon Schade hatte dies erkant, vgl. Cresc. s. 12: „Im n
rheinischen gibt es kein reines *i* und *u*; beide laute moduliren na
daneben liegenden tönen des *ë* und *o* hinüber.“ Natürlich will ich
behaupten, dass alle echten *e* und *i* diese schwebende klangfarbe er
haben, und ebenso wenig soll in abrede gestelt werden, dass de
vokal mehr zu *e*, der andere mehr zu *i* hinneigte. Aber in den m
fällen gibt weder das mhd. *e* noch das mhd. *i* den entsprech
niederrheinischen vokal getreu wieder.

In späterer zeit nähert sich dann die tonfarbe des vokal
dem *e* an; wenigstens zeigen die mfr. und mehr noch die nie
urkunden von Mörs, Geldern, Cleve, Rees etc. eine weitgehend
wendung des *e* für mhd. *i* z. b.: Köln Lac. II, 376: *sent*, *es*, *le*
lest; Lac. III, 210: *gerecht*, *vrede*, *segel*. — Blankenberg a/Sieg G
s. 17: *seven*, *geschreven*, *levern*, s. 19: *segel*, *segeln*, *vurleden*. —
GW II, s. 791: *brengen*, *leveren*. — Cornelimünster GW II, s. 78
784: *beneden*, *bleve*, *leveren*, *geschreven*. — Kempenich b/Laach
619: *vreden*, *bleven*, *geschreven*, *weder*. — Coblenz G III, 259: *ge*
ben, *ingesegel*; GW III, s. 823: *brengen*. — Trier G I, 136: *g*
frede, *segel*; G III, 155: *gerecht*, *brengen*; 156: *segel*, *besegilt*, *gesch*
weder; 160: *gerecht*, *steft*; sogar Mainz Lac. III, 941: *segel*, *gesch*
Für Geldern, Cleve, Mörs, Rees führe ich nicht erst urkund
Beispiele aus literar. denkmälern gibt Weinh. grm. § 32.

Ich sage ausdrücklich nur „die tonfarbe nähert sich
an“, denn dass das *e* immer noch einen leichten klang nach
behält, zeigt die zuweilen vorbrechende schreibung *i* (belege bei
hold § 39). Dass nämlich das *i* in diesem falle „übergang von ge
deutschem *ë* (spaltungs-*e*) zu *i*“ sei (Weinh. § 39), scheint mi
zweifelhaft, für Ripuarien sogar sicher falsch. Ausser den we
fällen aus urkunden, die natürlich nicht beweisen können, führt
hold bindungen aus Rother an, aber gerade diese beweisen nich
sondern viel eher gegen Weinholds annahme. Die reime *nemen* :
933. *nimen* : *liven* 1188. *svebete* : *libeten* 355 können doch absolut
für *i* beweisen. Andererseits erscheint aber ausser *nemen* : *geben*

1429. 2024. *geben : leben* 958. *levis : strevis* 1547. auch *geben : plegen* 216. 1437 *[plege* reimt oft zu *wêre] gegeven : wegen* 1793. *gebe : helfère* 1208. *ratgeben : underwegen* 436. *leben : plegen* 420. *leveten : quelete* 475. *nemen : pflege* 955., deren zahl sich noch sehr vermehren liesse. Daraus ergibt sich doch wol klar, dass an einen übergang von *e* in *i* nicht zu denken ist, höchstens an einen leichten klang des *e* nach *i* hin.

Ebenso steht es mit Weinholds angabe: „Stärker noch zeigt sich das *i* für den umlaut *e*“, wie vor ihm schon Braune (in dieser zs. IV, 268): „es macht sich bei dem aus *a* umgelauteten *e* eine entschiedene bewegung nach *i* hin geltend; vor *nn* oder *n* plus consonant spizt sich das *e* nach *i* hin zu. *kennen : sinnen* En. I, 3025. . . . .“ Weinhold führt wider Rother für Ripuarien zum beweis an; ich finde darin die reime *bekennen : sinnen* 526. *irwenden : kinden* 558. *irwenden : ingesinde* 1487. *irkinnen : inne* 3911. Aber gerade diese bindungen beweisen nicht, dass *e* sich zu *i* wandelte, sondern dass *i* sich zu *e* wandelte, wenn man eben nicht annehmen will, der jeztige dialekt habe die sachlage volständig umgekehrt, denn heute ist in Ripuarien das *i* in *sinnen, kinde, ingesinde, inne* volständig zu *e* geworden. Dass Rother hier nur *i* bringt, mag seinen grund darin haben, dass der verfasser in fremder gegend schrieb und den schreibgebrauch derselben adoptierte.

Ich halte deshalb an meiner ansicht fest, dass das für *e* auftretende *i* wenigstens am Niederrhein nur einen zwischen *e* und *i* schwebenden ton bezeichnen soll, dass sogar in einzelnen fällen, wo sich *i* geschrieben findet, die klangfarbe des vokals mehr dem mhd. *e* als dem mhd. *i* entspricht. Von dieser regel lasse ich nur wenige ausnahmen gelten, wie z. b. *wilch, wilich*, welches, wie es in den urkunden fast stehend mit *i* gegeben wird, so auch noch im heutigen dialekt besonders in der nähe von Cöln einen stark an *i* streifenden klang hat. (Ahrweiler GW II, s. 643 a. 1395: *wilch,* Reidt b/Bonn GW III, s. 873 a. 1455: *wilch,* Köln Lac. I, 433 a. 1169: *wilg,* Zülpich GW III, s. 850 a. 1491: *wilch*, Lidberg GW II, s. 758 a. 1369: *wilch*, auch *gievent.*)

In unseren fragmenten ist das *e* noch nicht so herschend geworden, wie die angeführten urkunden es für das 13. und 14. jh. beweisen; vielmehr begegnet in ihnen noch die verwirrung der früheren zeit. An beweisenden reimen finden sich *brengen : enden* 132. *merre : gestirne* 510. *gegiven : beliven* 578 und in der jüngeren handschrift *verdriben : leben* 554. In *brengen* hält sich das alte *e* am zähesten; ich wüste kein einziges beispiel aus niederrheinischen denkmälern beizubringen, wo sich hier das *e* in *i* gewandelt hätte, ausgenommen LW., wo das *i* jedenfals auf rechnung der vorlage zu setzen ist, und Rother 620: *dinge : bringen*, wo die fremde mundart (vgl. oben) eingewirkt haben

wird. In der altniederrh. psalmen-übersetzung (ed. Wiggert) find sich nur *brengen*. Am deutlichsten weisen die beiden reime *gegive beliven* und *verdriben : leben* auf die heimat des dichters. Genau di selben bindungen begegnen im Karlm.: *bleven : geven* 486, 15. *leve verdreven* 326, 51. 376, 58. 381, 19. 383, 2.; ganz ähnliche in c Eneit (Braune, in dieser zs. IV, 266): *geschreven : leven, verdreve bleven* usw. Das *i* in *gegiven, beliven, verdriven* dürfen wir nicht reines mhd. *i* auffassen, dagegen sprechen schon reime wie *geven : le* 16, *: geplegen* 218; es ist eben der schwebeton zwischen *e* und *i*, sich später, wie im Karlmeinet, dem *e* sehr genähert hat. Die schr bung *i* für diesen laut ist in unseren fragmenten nicht selten; erscheint sogar für echtes resp. umgelautetes *e*, so in *gethinke* neben *gethenke* 748 (ebenso die oudn. ps. IV, 158) *angigen* 623 (Rot 3095 *intgigen*); für die schreibung *gelicket* 725 weiss ich keine paral stelle beizubringen.

Die unsicherheit, welche durch den nicht prononcierten klang vokals bedingt wird, macht sich ferner geltend in *thredden* 265. *thr den* 134; *seven* 22. *siven* 330; *selverîn* 653. *silverîn* 604; *we (= aries)* erscheint nur mit *e* 141. 147. Seltener zeigt sich der wec beim pronomen: *emo* nur 224. 292. 640. *imo* 35 mal, *enen* 654. *i* 9 mal, *ene* 47. *ine* 8 mal. (In Floyris ist schon *eme* 37. 72. 94 dat. pl. *en* 172. 187. etc. herschend, ebenso in Lachmann nf. III Lewe BR.) Dagegen ist *e* in dem pronomen *er* (= mhd. *ir*) fest worden; als 3. pers. sing. femin. und als possessiv-pron. ersche allein *ere;* nur der plural der 2. person zeigt *ir*, doch komt er g vereinzelt (v. 161) vor. (Floyris hat nur *ere*, Lachmann nf. III: und *ere*, Werner v. N., altniederrh. ps., Lachmann nf. II, altfrz. Rg nur *ire; ere* erscheint also nur in den rein nord-mfr. oder den d grenzdistrikt angehörigen denkmälern.) Auch im verstärkten dem strativ-pron. ist *e* regel: *theser* 13 mal, daneben nur dat. sg. ma *thisemo* 209., acc. sg. femin. *thise* 761, nom. pl. masc. *thiese* 108, u natürlich stets *thiz* resp. *thit* (9 mal). Die denkmäler zeigen: Lac mann nf. I, II, III und Werner v. N.: *diser,* Floyris: *diser* 1 301. 311. *deser* 98. altfrz. Rged: *deser*, selten *diser*. Lewe BR: n *deser*.

Ob und wie weit der abschreiber an der unsicheren schreibu mitschuldig ist, kann nicht festgestelt werden.

Nur *e*, kein *i*, erscheint in: *kneht, unwerth, gebet, pech, re erthe, suert, werlt, wereltlich, leven, levendig, legen, segonon, lese plegen, genesen, stervon, nemon, wesen, werthen, geren, selden, weth (nog), self.*

;. *threhton (: gevohton)* 635 und in der jüngeren handschrift
: nemohten) 523. Die reime lassen auf ursprüngliches *throhtin*
. Doch werden wir wol *threhton* gelten lassen müssen, da die
ı nicht völlig beweiskräftig sind, speciell verschiedene reime
Ī. 399. 137) und *e : u* (195. 291. 628) vorkommen, und am
in gerade die form mit *e* gebräuchlich ist vgl. Werner v. N.:
4, 19. Aegidius: *trechtin* 39. 224. 232. 319. *(: mohte)* 1172.
Rol.: *drehtin* 372. 570. (Gl. Xanth. aber *truhtin* 98.)

. Tonloses *e*, welches im mhd. meist geschwunden ist, wird
n fragmenten sehr gern gewahrt, so

in den praefixen *ge-* und *be-* *: genâthe* stets, *geloufen* 78. *belîven*
neben *blîven* 243. 276. 385. 449. 452.

im inneren des wortes: *bilethe* 24. 30. *rîchedôm* 93. 103. 105.
ichenisse 140. 148. *wereltlich* 439 neben *werlt* 376, einmal
s *i* in *mennische* 289.

Besonders auffallend aber ist der umstand, dass in den im
stumm behandelten endsilben *-en* in unserer hs. nie das *e*
en wird. So finden wir die infinitive: *daren, varen, geren,*
quelen, gewaren, bewaren, das partic. praet.: *verholen, geboren,*
gevaren, das praesens: *feret, sulen.* Auch kann hierhin das
turren 653. 604. (*turn* 606) gezogen werden. Schon der
dass für dieses *e* zuweilen ein *o* eintritt (*tholon* 761. *vertho-*
gewarot 375. *sulon* 692.) deutet an, dass wir es hier nicht
t einer orthographischen eigentümlichkeit zu tun haben; die
d wirklich mit einem nebenton gesprochen worden. Wahr-
ist, dass wie im mnl. (vgl. Gr. I³, 264 ff.) der vokal der
e seine ursprüngliche kürze eingebüsst hat, ein schweben des
ischen länge und kürze eingetreten ist, und in folge dessen
der nächstfolgenden silbe nicht bis zur tonlosigkeit herab-
wurde. Ich werde bei besprechung der metrischen verhält-
res gedichtes auf diesen punkt noch zurückkommen.

cherweise ist das auslautende *e*, das im mhd. als stummes *e*
gefallen ist, noch erhalten in *vore* 24. 25. 340, auch *voro* 475.
754), *fure* 416. *thârmide* 469, (dagegen stets *mit,* wenn nicht
verbunden.) LW. hat stets *fure, vore, thârmide.*

erechtigt ist *e* angefügt im acc. sg. masc. *gode* 675. vgl. Weinh.
sijn III, 259 nent *gode* einen mnl. accusativ) und in *thure,*
nach abfall des *g* eintrat, oder vielleicht früher zwischen *r*
ı irrationales *e* eingedrungen war, dass sich dann nach abfall

des *g* erhielt; für leztere vermutung spricht *thurach* in Gl. Xanth. 10 184. Die oudnederl. ps. haben *thuro* (Cosijn IV, 161), Floyris: *dǐ* 88. 276. 365.

Schwächung aus *a* in *men* 326 (*man* 1 mal, *min* 11 mal), *ni men* 755 (*nieman* 3 mal).

I

§ 10. Über *i* ist schon gehandelt bei besprechung des aus alt: rischem *a* abgespaltenen gemeingermanischen *e* (vergl. § 7.). Ic beschränke mich hier darauf, die fälle, wo der vokal einfach mit gegeben wird, anzuführen. Manchmal (z. b. bei *stimme*, *wirtheg*) wir jedoch das *i* nicht als der reine vokal angesehen werden dürfen, son dern wieder als zwischenton zwischen *e* und *i*. *bilethe*, *biscof*, *blinde thing*, *disc*, *vinger*, *vinsternisse*, *visg*, *gerihte*, *himil*, *kint*, *cristen list*, *minne*, *side*, *stiñe*, *wille*, *wirdichêt*, *vil*, *gewisse*, *grimme minnelich*, *minner*, *innelîcho*, *vinf*, *tharmide* und *mit*, *nither*, *wither*; *sint*, *bevinden*, *bidden*, *thigen*, *versuinden*, *vergihtigot*, *vischen*, *gewinnen*, *minnen*, *rihten*, *singen*, *gelithen* (praet.), *beliven* (partic.), *verdriven* (part.), *gescriven*, *bin*, *ist*, *sint*, *ich*, *mir*, *mig*, *wir*, *thir*, *thig*, *sig*, *in*.

Besonders führe ich an *wille* 1. pers. 123. 126. 127. 130. 131. 3. pers. 8. 78. *wilt* 76. Hier ist das *i* eine besondere eigentümlichkeit der fränkischen dialekte, die sich schon früh herausgebildet hat vgl. Weinhold § 405. Auch in LW. findet sich fast nur *willen* im praes. indicat., daneben 1. pers. sg. *welle* 9, 19. 3. pers. *wela* 15, 27. 3. pers. pl. *wollent* 60, 1. 74, 11, also verschwindend wenig (im opt. praes. 3. pers. dagegen nur *wolle*). Floyris: *wilt* 71. *willit* 83. *willen*: *binnen* 40.

In *wisten (: christen)* 90 steht echtes altes *i*, das im md., besonders mfr., gern bleibt (Weinh. § 401., altniederl. ps.: *wista* 72, 22. LW.: *wiste* 57, 4. 8. Floyris: *wiste* 312. 321. *(: liste)* 310), ebenso in dem pron. neutr. *iz* resp. *it*.

Tonloses *i*, wofür mhd. meist *e* erscheint, zeigt sich stets in der endung -*ig* (wie sehr häufig Lachm. nf. II. III) *wirdichet*, *wirthig*, *ewig*, *geweldig*, *heilig*, *levendig*, *manig*, *sundig*, *uveldêdig*, *unsculdig*, ferner in *kuning* 32. 35. 77. 116. 149. 595. 622. 306. *egislîche* 382., *himil* stets, *othir* 77., *martilen* 206. 335 neben *martolon* 322. 402. 434., *mennische* 289.

Aus *a* geschwächtes *i* begegnet in *min* 11 mal (neben *man* 618. *men* 326.) In LW. hat *man* noch durchgehend den vollen vocal.

ŏ und ŭ

§ 11. Ebensowenig, wie wir oben *e* und *i* trennen konten, lassen sich *o* und *u* getrent behandeln, wenn wir diese vokale in vergleich zu mhd. *o* und *u* stellen wollen. Denn es wird sich im verlaufe der untersuchung herausstellen, dass wir nur in seltenen fällen für das niederrheinische so scharf prononcierte vokale annehmen können, wie es eben das mhd. *o* und *u* sind. (Schade, Cresc. s. 12: „Im niederrhein. gibt es kein reines *u*, aber auch das *o* ist nicht rein.") Ich registrire die in unserer hs. vorkommenden formen:

a) *o* zeigt sich

α) mhd. *o* entsprechend in *biscof, bode, brosme, volc, vorst, vorhte, gebot, gedrog, golt, got, holde, porte, rosse, sorge, wolke, wort, offon, over, boven, vort, ofto, othir, of, tholon, volgen, hoffon, gelovon, offonon, offeron, wolde, solde, bedrogen, verholen, geboden, gelogen, gesprochen, geboren, gescoven.*

β) mhd. umlaut *ü* entsprechend in *vorwar* 150. *over* 66. 237. 325.

b) Unsichere schreibung, bald *o* bald *u*, zeigt die hs. in *worthen* 580. 725. 730. *wrthen* 11 mal, partic. *verloren* 637. 760. aber praet. *verluren* 474, partic. *gevohton* 634. aber praet. *fuhton* 628, *solen* 166. neben *sulen* 121. 122. 371, nur *dorfte* 13. 280. 283. aber *thurfent* 161, *vore* 340. 475. *fure* 416. Ich stelle dazu die reime *antworden* : *worden* 46. *worden* : *gurden* 213. *erworven* : *wrthon* 397. *gesturven* : *worthen* 702. *wolden* : *hulden* 391. *wolden* : *gulden* 471. *cumen* : *wonen* 129. 153. 167. 219. 548.

c) Nur mit *u* schreibt die hs.

α) entsprechend mhd. *u*: *burg, drugenêre, thurst, turren* resp. *turn, hulde, hund, hunger, juthe, punt, stunt, wnde, wnder, wnne, zunge, ful, gesunt, hungeroch, unsculdig, sumelich, jung, unser, uns, thu, sus, under, umbe, thure, up* und *uppe,* praefix *un*-, *mugen, sturven, begunde, kumen, bevunden.*

β) entsprechend mhd. umlaut *ü*: *brugge, dure, kuning, sunden, uncusten, lugelich, lutsel, sundig, uvel, vunde, gebude, gurden.*

Zunächst wird es sich darum handeln, womöglich festzustellen, ob das für den mhd. umlaut erscheinende *u* wirklich mit in die untersuchung über das unumgelautete *u* und *o* zu ziehen ist, oder ob wir hier nicht schon ein eindringen des umlautes zu constatiren haben. Von vornherein würde man geneigt sein, umgelautetes *u* anzunehmen, da der umlaut am Niederrhein schon früh um sich greift (Cosijn IV, 159—160 nimt ihn schon für die oudnederl. ps. an), und auch der umstand, dass in unseren fragmenten nur *u* erscheint, würde nicht dagegen sprechen, da sich diese schreibung in niederrhein. denkmälern oft für

einen mehr zu *i* neigenden vokal zeigt (altfrz. Rged.: *numer, unze* Marienl.: *duse* neben *dise*, *num* für *nim* 2, 35. 3, 3. etc.). Die reim erweisen nichts sicheres. *kouchelisten : uncusten* 95 und *vinden : sunde* 293. sind nicht ganz beweiskräftig, da auch andere reime von *i : i* erscheinen (*verdriven : juthen* 580. *gelithen : juthen* 313. *kinde : begunde* 253. *thingen : bevunden* 73. *minne : wunne* 443), wo von umgelauteten *u* nicht die rede sein kann. Gegen den umlaut spricht aber die bindung *gurden : worden* 213., welche zeigt, dass der mhd. *ü* entsprechende vokal im reime gerade so verwant wird, wie das auch im mhd. nicht umgelautete *u*. Das *o* in *vorwar, over* (Marienl.: *over, ůuer* 1, 4., *uuer* 3, 32. 14, 31 etc.) spricht ebenfalls nicht für den umlaut. Sicheres ist aber nicht zu geben, und wir werden die existenz des umlauts wenigstens als möglichkeit gelten lassen müssen.

Betrachten wir nun die sonstige anwendung von *u* und *o*, so fällt dreierlei auf: 1) die häufige bindung von *o* und *u*, 2) dass in demselben worte der vokal unsicher bald durch *o* bald durch *u* gegeben wird, 3) dass *o* zwar zuweilen für mhd. *u* erscheint, aber im vergleiche mit anderen mfr. denkmälern und urkunden des 13. und mehr noch des 14. jhs. eine ziemlich beschränkte existenz führt.

Wie erklärt sich dies? Weinhold § 44 und 51 nimt an, im md. speziell auch im niederrhein. habe sich wirklich teils *o* zu *u*, teils *u* zu *o* gewandelt, so dass uns in *genumen*, *zurneg* etc. ganz reines *u*, in *scholt*, *dorst* etc. ganz reines *o* entgegenträte. Den umstand, dass der vokal ein und desselben wortes bald mit *o* bald mit *u*, sogar mit *ǒ* und *ů* gegeben wird, erklärt Weinhold so: § 44. „Es findet sich durch unsere ganze periode dieses *o* statt gemeindeutschem *u*, und nur das verhältnis der schreiber zur schriftsprache ist verschieden, je nachdem dem dialektlichen *o* oder dem schriftgemässen *u* mehr raum gestattet ward.“ § 51: „Aus der unsicherheit der schreiber, ob sie in diesen und ähnlichen worten *u* oder schriftgemässes *o* setzen solten, erklären sich die *ů* und *ǒ*...“ Kurz, Weinhold macht eine oberdeutsche schriftsprache dafür verantwortlich, dass einmal der schreiber für sein dialektliches *u* ein *o*, *ǒ*, *ů*, ein anderes mal für sein dialektliches *o* ein *u*, *ů*, *ǒ* sezte. Nun habe ich schon zu anfang darauf aufmerksam gemacht, dass für die frühere zeit einwirkung einer hochdeutschen schriftsprache zwar möglich, aber durchaus nicht erwiesen ist, dass wir aber speciell für das mittelfrk. des 12. und 13. jhs. einen solchen einfluss durchaus leugnen müssen. Ich führe dies hier näher aus: Um die mitte des 13. jhs. weisen die urkunden der niederrheinischen erzbischöfe und fürsten das reinste mittelfränkisch auf, und da wir annehmen müssen, dass die sekretaire der bischöfe zum grossen

in klosterschulen gebildete geistliche waren, so folgt, dass gerade
esen kreisen der heimatliche dialekt als vollgiltig, als minde-
dem hochdeutschen ebenbürtig angesehen wurde. Die urkunden,
ı im verlaufe der untersuchung anziehen werde, beweisen dies zur
:. Wenn nun aber zu einer zeit, wo das mhd. faktisch das über-
t über alle dialekte Deutschlands erlangt hatte, die gebildeten
am Niederrhein so fest an ihrem eigenen dialekte halten, so
wir nicht annehmen, dass in früherer epoche in sprache oder
oberdeutsche elemente eingedrungen seien. Wäre dies der fall
n, hätte also das oberdeutsche schon im 12. jh. für einen bevor-
en dialekt gegolten, so müsste mit dem steigenden ansehen des
:u ende des 12. und anfang des 13. jhs. auch unbedingt dessen
; auf das mittelfränkische gestiegen sein. Dazu komt, dass im
nicht sowol das oberdeutsche als vielmehr das niederrheinische
e der am Niederrhein aufgeblühten literatur eine hervorragende
g einnahm, und bei dieser sachlage von einer einwirkung des
ıtschen auf das niederrheinische zu sprechen, ist doch geradezu
nnig. Wir müssen also annehmen, dass im 12. mindesten ebenso
ı 13. jh. am Niederrhein in schriftstücken der niederrheinische
in einer seinen lautverhältnissen entsprechenden schriftgebung
ınt wurde; am allerwenigsten werden wir uns Weinhold an-
ıen dürfen, wenn er meint (§ 44): „Gegen die annahme, dass
o im 12. und 13. jh. spärlicher als im 14. und 15. jh. vorhanden
n sei, können schon die reime im Alexander, Rother etc. sprechen.
ʒab nur im 14. und 15. jh. dem dialektlichen mehr
' Hält man diese stelle zu den beiden angeführten, so ergibt
ıgisch nur der schluss: „Der gemeinsame d. h. oberdeutsche
ʒebrauch beherscht die schreiber besonders im 12. und 13. jh.,
; aber seine macht im 14. und 15. jh.", und das scheint mir
.och, speciell was das niederrheinische anlangt, den tatsachen zu
ı widersprechen.

Wir sind gezwungen, eine andere erklärung, als die durch einen
samen schriftgebrauch, zu suchen. Und da scheint mir folgende
fern zu liegen: Das aus altarischem *a* abgespaltene gemeinger-
he *o* neigt dazu, sich in *u* zuzuspitzen. Besonders das ober-
ıe gibt dieser neigung nach; mehr widerstand leisten die nörd-
dialekte. Doch lässt sich deutlich erkennen, dass in der älteren
:, wenigstens im 11. und 12. jh. auch die lezteren, speziell das
h. und angränzende niederländische diesem zuge des spaltungs-*o*
ıin nachgeben. Sämtliche denkmäler dieser zeit zeigen nämlich
ı weitgehende verwendung des *u*, dass wir sie nicht allein auf

einfluss oberdeutschen schriftgebrauches setzen können, falls wir eine solchen hier annehmen wolten. In den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 16(steht das *u* fast ganz auf oberdeutschem standpunkte. LW. hat durch gehend *u* (*begunde*, *cumen*, *vuhtan* 8, 16. 18., stets *wurthen*, *drugo* 49, 24., sogar *wunon* 11, 22., neben *begonda* nur 72, 11., *worphe* 45, 7 *vore* und *vure*). Die Gl. Xanth. bieten neben *goldan* 36 auch *ruchili* = *vestimentum* 52, *thurninaz* 188. Heinrici Summ. (Rieger s. 15): *bu buckeln*, *vugel*, *vugelêre* und *vogel*, *pupelboum* (populus), *burt*, *scurf*. D altniederrh. ps. und Lachmann nf. I, II bieten zwar auch meist *u*, doc können wir dieselben hier nicht anziehen, weil sie einem ziemlich süd lichen, schon scharf an das oberdeutsche streifenden rheinischen dia lekte angehören. Wol aber können wir vergleichen Lachmann nf. III dessen heimat jedenfals in der nähe von Cöln zu suchen ist; niemals zeigt sich *o*, oft aber *u* für das spaltungs-*o*, doch hat die spätere zeit (das denkmal stamt aus dem ende des 12. jhs.) insofern einfluss geübt, als der schreiber es nicht mehr recht passend findet, den vokal durch reines *u* zu geben, und sich schon durch das zeichen *ů* hilft: *sulen*, *sult*, *wullen* (= wollen tuch), *begunde*, *sulch*, aber *kůmen*, *up* und *ůp*, *kůnne*, *wůnne*, *wůrden*, *bůrge*, *bůnt*, *zu* und *zů*, *drůnken*, *vrůmen*, *vůrsten*, *unschůlt* : *holt* 577. Aehnlich Lewe BR: meist *u*, aber auch *vůnden* 9. *sůnder* 15. *důcht* 72., sogar *koninginne*. Marienl.: *kuninc*, *vůr*, *zů* und *zu*, *over ůuer uuer* usw. In den älteren urkunden vom Niederrhein überwiegt die schreibung *u* bedeutend vgl. Heinzel s. 24. 34. 100. 238. 239.

Aber in diesen nördlichen dialekten drang die bewegung nach s hin nicht durch; schon einzelne der oben angeführten denkmäler mit ihrem *ů* sprachen für einen rückschritt, und dieser ist vollzogen in urkunden und denkmälern des 13. und mehr noch des 14. jhs., in welchen das *o* wider die oberhand erlangt hat, sogar für echte *u* sich geschrieben findet. Am vollständigsten zeigen den übergang zu *o* die dem mnl. am nächsten liegenden gebiete, so Cleve. In der ältesten mir erreichbaren urkunde a. 1298. Lac. II, 1011 herscht noch durchgehend *u*: *unse*, *burch*, *kunt*, *up*, *umbe*, *genumit* (= genannt), *urkunde*, *hundert*, während in nur durch wenige jahre getrenten urkunden das *o* wenigstens in der orthographie das *u* volständig verdrängt hat, so Lac. III, 15 a. 1301: *orkonden*, *ons*, *moghen*, *comen*, *onder*, *ont-*, *hondert* etc. (und *umme*, *tu*) Lac. III, 34 a. 1304: *kond*, *solen*, *ont-*, *to* etc. (und *hundert*, *tught*) Lac. III, 242 a. 1329: *cont*, *op*, *orconde*, *ons*, *ont-*, *hondert*. Es ist natürlich nicht denkbar, dass der vokal sich in den wenigen jahren so gewandelt haben sollte, und ebenso wenig kann hier von einem eindringen einer „gemeinsamen schriftsprache, welche das grob mundartliche vermeidet“

die rede sein, denn im übrigen haben wir in allen diesen urkunden ganz ausgeprägt niederfränkischen (mnl.) dialekt. Eine erklärung ist nur möglich bei annahme meiner oben ausgesprochenen ansicht, dass in älterer zeit ursprüngliches *o* zu *u* hin getrieben und in folge dessen die bezeichnung des vokals mit *u* durchgedrungen sei. Diese alte orthographie ist gewahrt in der ersten urkunde, trotzdem sich der klang des vokals mit der zeit so sehr geändert hat, dass es zweifelhaft bleiben muss, ob die aussprache näher an *u* oder an *o* streift. Für das leztere spricht die wenige jahre später algemein werdende schreibung *o*, welche sich der aussprache mehr anschloss. Dass wir indes auch hier noch nicht den reinen, dem mhd. *o* entsprechenden, vokal vor uns haben, beweist das zuweilen vorbrechende *u*.

Zur weiteren bestätigung führe ich eine reihe urkunden in der folge von norden nach süden an:

Mörs Lac. III, 429 a. 1346: *kont, solen, ons, hondert, pont; burgh, sulk, vrunde, wurde;* Lac. III, 658 a. 1364: *kont, hondert, solk, orkonde; up, gulden* (aurea), *ons* und *uns.* — Geldern Lac. III, 665 a. 1366: *ons, torff* und *turff; kunt, gegunt, sulch, urkunt, sullen;* Lac. III, 755 a. 1374: *ons, borch, kont, soelen, om, komen, op, vor* und *vur.* — Borne zw. Sitlard und Susteren, auf der rechten seite der Maas GW III, s. 857: *coninc, om, bosch, op, holpen* etc.; *sullen.* — Lidberg b/M.-Gladbach GW II, s. 758 a. 1369: *mogen, komen, scholtisse, to; kunt, sulen, unt-, up, busch.* — Weeze zw. Geldern und Cleve GW IV, s. 785 a. 1326: *comen, cont, op, ons, cortten, omme, verwonnen, wonne* etc. neben *ghenumt* und *ghenomt, sullen* selten *soelen.* — Willich Lac. III, 991 a. 1394: *comen, bosch, op* aber *kunt, umb, vur.* — Stommeln b/Cöln GW IV, s. 777: *uns, sullen, up, vur, gegunt.* — Cöln Lac. II, 376 a. 1251: *up, ůuir, sulch, vur, vrunt, sulin, kumin, burg, sculdich, urkunde* usw.; Lac. II, 434 a. 1257: *kunt, up, kumin, sulin;* GW II, s. 744 anfang des 14. jhs.: *solen, koymt* aber *důrch, půcze, zů, beschůddin, ůme, vůr, schůltisse, urdil, up.* — Heimersheim b/Bonn GW II, s. 719 erste hälfte des 15. jhs.: *solen, komen, mogen; kunt, schultisse, sulde, under.* — Ahrweiler GW II, s. 643 a. 1395: *solen, scholtisse, vonf, beschodden, worden* aber *sulden, unser, umb, up, under, sulch.* — Hammerstein b/Linz a/Rh. G III, 4 a. 1300: *ludewich, kunt, sulig, zu, uns, hundert.* — Rennenberg b/Neuwied G II, 241 a. 1270: *kunt, sulin, burg, up, uns, un-,* doch *lodewich.*

Mehr westliche gegend:

Düren GW II, s. 791. 14. jh.: *solen, mogen, mole, verwonnen, genoemt, bedurfften* und *bedorffen, wurde* und *worde, vonden* und *vunden, up* und *op, kumen* und *komen, umb, schuldich, under.* — Zülpich

GW III, s. 85 a. 1491: *ons, hondert, joncker, zo, onder, comen,* -*on*
on-, *stont, scholt* doch *kunt, up, sulch, vur, sullen, umb.* — Cornel
münster b/Aachen GW II, s. 781 a. 1413: *gront, komen, torn,*
drongen, moele, -*onge, op* und *up, uns, hundert, sullen, darumb, un*
— Elendorf b/Cornelimünster GW II, s. 787 a. 1413: *gront, o*
comen, vonde, ponct, soilen, můchte, vůr, schultiss, up, un-.

Aus diesen urkunden — ich habe nur solche gewählt, wo i
übrigen von fremdem schriftgebrauch nicht die rede sein kann — erhe
zur genüge, dass weder im norden noch im westen, am wenigsten ab
im süden Mittelfrankens das *o* volständig den sieg errungen hat. D
gröste verbreitung hat die schreibung *o* im norden und westen erhalte
hier wird wol der vokal dem reinen mhd. *o* nahe gestanden habe
Dagegen findet sich mehr im innern, namentlich in urkunden, die sü
lich von Düsseldorf geschrieben sind, noch eine ziemlich ausgedehn
verwendung des *u*, welche darauf schliessen lässt, dass wir für die
gegend höchstens einen mittelton zwischen *o* und *u* annehmen dürf

Recapitulieren wir kurz, so stelt sich das ergebnis unserer unte
suchung etwa folgendermassen dar: der niederrheinische dialekt ke
weder ein *u* noch ein *o*, welches den entsprechenden mhd. vokalen
die seite gestelt werden kõnte. Das niederrheinische *u* modulirt me
oder weniger nach *o*, das *o* ebenso nach *u* hin. In der älteren ze
man kann rechnen bis ende des 12. jhs., stand die klangfarbe dem
näher; der vokal wird deshalb in den denkmälern meist durch *u* gegeb
Im 13. jh. aber begint der ton sich dem *o* anzunähern, und zwar a
stärksten in den nördlichen und westlichen gebieten der mundart,
dass dort zu anfang des 14. jhs. schon ein dem *o* wenigstens sehr äh
licher laut entstanden ist. Weiter südlich dagegen, genau von da a
wo der dialekt rein mittelfränkisch wird (auf Wenckers karte zu sein
schrift „das rheinische Platt" ist die grenze zwischen dem rein mitt
fränkischen und dem grenzdistrikt durch die „Benrather linie" gen
gegeben), geht die wandlung langsamer vor sich; im 14. jh. ist durc
schnittlich nur ein mittelton zwischen *o* und *u* erreicht (— in einzeln
worten natürlich klingt der vokal mehr nach *u*, in anderen mehr na
o hin; der mittelton macht sich besonders in den worten geltend, w
ein *l, r, n* auf den vokal folgt —) und erst der heutige dialekt diese
gegend (speciell des nördlichen Mittelfrankens) hat den vokal bis z
einer dem *o* ganz nahe stehenden aussprache getrieben. Ich sprech
natürlich nur von den algemeinen verhältnissen des heutigen dialekts
auf einzelne ausnahmen, z. b. die erhaltung des *u*, wenn es durch ab
oder ausfall eines consonanten, besonders *r*, zur länge wird (*dûesch* =
durst, *kûez* = kurz, *dûr* = durch) kann ich begreiflicher weise nic

eingeben; es muss dies einer besonderen untersuchung der heutigen mundart vorbehalten bleiben.

Für unsere fragmente ergibt sich aus den vorstehenden feststellungen nichts genaueres. Wie wir sahen, ist in ihnen die bezeichnung *u* herschend, doch drängt sich daneben nicht selten die schreibung *o* vor, und auch die reime lassen darauf schliessen, dass der vokal schon seine wanderung zu *o* hin, wenn auch erst seit kurzem, angetreten hat. Da wir nun die abfassungszeit unseres gedichtes nicht zu spät ansetzen dürfen, im südlichen Mittelfranken aber der vokal erst spät nach *o* hin moduliert, so lässt der stand in unseren fragmenten auf das nördliche oder nordwestliche Mittelfranken, wenn nicht gar Niederfranken, als heimat des verfassers schliessen.

§ 12. Aus *a* getrübt ist *o*

α) in *von* neben häufigerem *van*, in *wole* neben seltenerem *wale* vgl. die besprechung unter *ă* § 2.

β) Ganz sicher ist auch die trübung aus *a* in *manigfolt (: golt)* 463. *-folden (: holden)* 437. Weinhold § 45 kent dieses grobe *o* im reime nur bei Karlmeinet, unter den belegen findet sich auch genau unser reim *golt : manichvalt* 377, 39. Vielleicht weist die form auf nähe des niederländischen mit seinem *of, brochte, dochte* für *af, brâchte, dâchte* etc. Hier erfuhr das *a* vor *l* wahrscheinlich erst wandlung zu *o*, so dass *ou* erst durch die mittelstufe *ol* aus *al* hervorging.

γ) Merkwürdig ist *zowordes*. Das *s* ist übergeschrieben, wol ein zeichen dafür, dass dem abschreiber die form ungeläufig war. Und das ist kein wunder, da sie specifisch niederdeutsch ist. Es ist ein im mhd. und auch im mfr. unerhörter adverbialer genitiv. Im mhd. ist das vorkommen von *wërtes* überhaupt ein beschränktes, grm. III, 91: „mhd. adverbien auf *wërtes*, die doch schwerlich ganz fehlen, habe ich nicht notirt, auch nicht im reim: *swërtes*.“ Das mhd. wb. führt an: *inwertes, innerwertes, underwertes, ûfwertes*, aber nur *zuowert*. Weinhold § 303 ausserdem: *hinderwerts, niderwerts*. Noch andere bildungen dagegen begegnen im Hêljand (Heynes ausg.): *fordwardes* 3155. 2168. 2912. 5783. *fordwerdes* 2236 Cott., ferner 1852. 4108 (*forwardes* Cott.). 976. 4352. (mhd. wb.: *vurwert, vurwart* und *vorwart*), *herodwardes* 5243, *wider-wardes* 4855, und endlich auch *tôwardes* = zukünftig 3705 (ahd. *zuowart* und *wert* Graff I, 1010. mhd. wb. *zûwart* = zuwärts Herb. 4337) vgl. ags. *tovard*, neu-englisch *towards*. Ebenso wie für das altsächs. werden wir auch für das niederfrk. ein *tôwardes* anzunehmen haben, und diese form steckt unzweifelhaft in dem *zowordes* unserer hs. Dass *a* in *o* gewandelt ist, kann nicht auffallen, da dies am Niederrhein wie auch sonst häufig vor *r* der fall ist. Hêlj. 4136:

widerword, Gl. Xanth.: *heimordes* 146, Heinzel s. 109 aus Werdener urkunden des 12. jhs.: *Marwordus, Râdwordus.*

§ 13. *o* für tonloses mhd. *e* findet sich sehr oft, besonders gern in den endungen der conjugation und declination. Ich führe die einzelnen fälle an:

Conjugation.

Starkes verbum. infinitiv: *behouwon* 625. *loufon* 743. *nemon* 34. aber *-en* 25 mal. praeteritum sg.: *begundo* 253. 279. 746. (*-e* 92. 251) sonst stets *-e* (*wrthe, geschiede*) sowol im indicativ wie im optativ. pl.: *gesuôron* 630. *fuhton* 628. *quâmon* 317. (*quâm̄* 321). *wrthon* 397. 404. 424. (*-en* 322. 426. 427. 453. 473. 686. 687.) *sturvon* 428. 702. (*-en* 423). partic. praet. hat überwiegend (42 mal) *-en*, daneben *geslagon* 358. 397. 424 (*-en* 9 mal) *bedrogon* 80. *geuohton* 634.

Schwaches verbum. prs. ind. sg. I. *getholo* 745. *havon* 73. (*-en* 157 *-e* 173. 210. 764). II. (*-es* 5 mal). III. *gewarot* 375 (sonst *-et* 5 mal). pl. I. *havon* 163 (sonst *-en* 10 mal). III. *-on* 50. 75. 85. 86. 348. 410. 467. (*-ent* 79. 418. *-en* 11 mal). infinitiv: *-on* 185. 335. 405. 406. 575. 761. gegen unzählige *-en*. praet. ind. sg. I. *-odo* 361. III. *-odo* 3. 29. 44. 61. 63. 88. 115. 116. 139. 141. 142. 143. 207. 222. 224. 246. 285. 295. 307. 308. 331. 332. 339. 340. 362. 365. 411. 414. 430. 461. 462. 465. 475. 476. 584. 585. 636. 642. 648. 656. 665. 679. 690. 691. *-do* 601. *-hto* 638. 639. *-ode* 7. 45. 49. 53. 138. 163. 199. 223. 386. 617. 618. 619. *-ede* 30. 42. 205. 245. 277. 294. 583. 644. 651. *-de* 194. 202. 353. 354. 381. 393. 394. 588. 600. 603. 635. 658. 659. 741. *-hte* 195. 284. 706. 708. pl. I. *-odon* 313. III. *-odon* 83. 84. 87. 89. 316. 408. 409. 422. 626. 627. 634. *-oden* 40. 435. *-eden* 249. 704. 705. prt. opt. sg. III. *havodo* 4. 286. 366. 637. *-ode* 619 (*hedde* 6.) *gelovede* 17. sonst stets *-ede* und 6 mal *-de*. partic. prt. *-ot* 1. 2. 9. 10. 259. 322. 357. 402. 434. 685. *-et* 14 mal.

Bindevokallose verben zeigen gar kein *o* in den endungen.

Praeterito-praesentia. *mohton* 21. gegen sehr häufiges *-e*, *-en*. *sulon* 692. *soldon* 412. gegen häufiges *-e*, *-en*. *dorfto* 280. *dorfton* 13. aber *thorfte* 283. *môzon* 449. *-en* 454. *woldon* 61 gegen häufiges *-e*, *-en*.

Declination.

Masc.: stark sg. d. *disco* 752. *môdo* 276. *paradyso* 262 (*-e* 710). *godo* 259. 277. 334. 340. 398. 431. 681. (*-e* 6 mal) im ganzen *-o* 10 mal gegen *-e* 37 mal. pl. g. *afgodo* 658. d. *dagon* 409 (*-en* 251). *scôson* 729. dagegen *-en* 7 mal. schwach sg. n. *hêrro* 36. 53. 117. 192. 199. 203. 224. 318. 405. 411. 612. 666. (*-e* 18. 59. 230. 242. 244. 475.) *scatho* 72. im ganzen *-o* 13 mal gegen *-e* 10 mal. g. *-en* stets. d. *-en* stets. a. *hêrron* 690. (*-en* 27. 388). *-en* 7 mal. pl. n. *halson*

7. -*en* 15 mal. d. -*en* stets. a. *lîchamon* 39. -*en* 3 mal. Femin.: und -*en* überwiegt ganz bedeutend. -*o* erscheint nur stark pl. d. *nah-* 22. schwach sg. g. *slahton* 14. a. *zungon* 743. pl. a. *wolkon* 70. utra: ebenfalls fast nur -*e*, -*en*; *o* nur stark sg. d. *dôcho* 9. *volko*). *untrôsto* 125. pl. g. *jâro* 362. *scâfo* 217. d. *armôdon* 759.

Adjectiv-declin. sg. n. *ther grimmo kuning* 35. d. *an drû-ron môdo* 276.

Pronomina. geschl. pron. masc. sg. d. *imo* 34 mal, *emo* 3 mal, e nur 762. fem. sg. d. *ero* 691. *ere* 10 mal. dem.-pron. masc. sg. *themo* 27 mal, *then* 262. pl. g. *thero* 700. *there* 39. 43. 369. 448. 9. *ther* 247. neutr. sg. d. *themo* 13 mal, *then* 125. masc. sg. d. *semo* 209. *thesen* 123. poss.-pron. masc. sg. d. *thîmo* 752. *sînemo* 8. 614. 631. *sîmo* 201. *sînen* 195. 233. 291. 295. 661. 674. 743. . a. *unson* 165. 690. sonst *unsen*.

Pronominalia. masc. pl. n. *allo* 702. -*e* 420. g. *allero* 700. *allon* 62. -*en* 708. a. *alle* 656. masc. sg. n. *selvo* 318. 411. 721. 14. -*e* 138. 198. 211. 475. d. *imo selvo* 291. *selven* 142. 145. 225. 25. pl. n. *selvon* 626. neutr. sg. g. *thes selvon* 157.

Adverb. *innelîcho* 675. *wolo* 447. *lango* 634. *ofto* 210. neben inzäligem -*e*.

Ausserdem erscheint *o*

auslautend in *samo* 248. *samon* 397. *ofto* (= aut) 1. *upfo* 661. *uffo* 743 (*uppe* 628). *ahto* 362. *voro* 475 (*vore* 340). *zo-* (= dis) 658. neben *ze-* 600. 601. 652. (Werner v. N. *zu-*),

inlautend in *martholon* 322. 402. 434. (*martilen* 206. 335.) *offonon* 679. *segonon* 259. *handolon* 405. *jâmoren* 253. *gewandolon* 406 (*gewandelen* 726). *offonbârlîche* 305. *nachot* 81. *hungeroch* 81. *drûvo-gon* 276. *thrîzog* 330. *nigonzog* 362. *bovon* 612. 664. *ovor* 325 (*over* 66. 237). *threhton* 635. *levon* 34 (-*en* 15. 180. 226. 637).

Endlich reime, die aber nichts beweisen: *nêro : hêrro* 35. *nêro : lêre* 117. *terrę : hiero* 317.

Wie verhält es sich mit diesem *o*? Dass wir hier den vollen vokal *o* oder gar die länge *ô* vor uns haben, dagegen spricht schon das sehr häufig dafür erscheinende *e*, wenn auch ein ziemlicher teil dieser *e* dem abschreiber zur last gelegt werden mag, besonders in den reimen (*-odo : -ede*), wo der dichter höchst wahrscheinlich auch die übereinstimm nden vokale übereinstimmend geschrieben haben wird. Noch bedenklicher macht eine' solche annahme der umstand, dass dieses *o* niemals zu wirklichem vollen *o* reimt, während doch solche reime in anderen gedichten sehr beliebt sind (Rother, Alexander etc.). Doch könte dies auch zufall sein. Hier kann nur vergleichung mit

anderen denkmälern licht schaffen. Betrachten wir zunächst die oudnederl. ps. (Cosijn III, 110 sq.):

Starke conjugation. *o* ist weniger vertreten, doch praes. infin. *-on* 33 mal, *-an* 46 mal, daneben *-in, -un, -en*. indic. sg. I. *-on* 2 mal, *-e* 1 mal. conj. pl. III. *-on* 2 mal, *-in* 20, *-an* 5, *-en* 2 mal. praet. ind. pl. I. *-on* stets. III. -on 33, *-un* 15, *-en* 2, *-in* 1 mal. partic. praeter. *-on* 12, *-an* 22, *-en* 5 mal.

Schwache conjugation praes. infin. *jan: -on* 46 mal, *-an* 17 mal, selten *-un, -in, -en. ôn (ên): -on* 37, *-an* 11 mal, selten *-un, -in, -en. an: bringon* 2 mal.

Hier überwiegt das *o* also bedeutend, ebenso erscheint *o* sehr oft im praes. indic. (Cosijn s. 115) selten im conj. praes. (Cos. s. 116), überwiegend im imper. 2. sing. (selten 2. plur.). Die gröste mannigfaltigkeit der formen (Cosijn s. 118—19) herscht im

praet. ind. sg. 1. I. *-oda* 2, *-ida* 3, *-eda* 1, *-da* 2 mal. II. *-oda* 9 mal. 2. I. *-odos* 3, *-idos* 6, *-edos* 10, *-dos* 7, *-(s)tos* 3 mal. II. *-odos* 7, *-idos* 1, *-edos* 2, *-edes* 1 mal. 3. I. *-oda* 8, *-ida* 9, *-ido* 1, *-eda* 5, *-da* 4 mal. II. *-oda* 9, *-ode* 1, *-ada* 2 mal. pl. 3. I. *-odon* 4, *-odun* 2, *-idon* 7, *-edon* 7, *-don* 3 mal. II. *-odon* 11, *-odun* 2, *-udon* 1, *-edon* 2, *-dan* 1 mal.

Mit sogenantem rückumlaut oder verschärfung des thematischen schlussconsonanten: sg. 1. nur *-ta* und *-da*. 2. *-os* 7 mal. 3. nur *-ta* und *-da*. pl. 3. *-on* 8, *-don* 2, *-tun* 1 mal.

partic. praet. pass. I. *-ot* 15, *-it* 37, *-et* 7 mal. II. *-ot* 15 mal.

Ausserdem noch in *wâron* 2 mal (*-un* 1 mal), infinitiv *wilton* 1 mal, 3. plur. *solon* 1 mal (meist *solun*).

Wir müssen bei einer derartigen sachlage durchaus Cosijn zustimmen (IV, 153): „Beide klassen der schwachen conjugation sind durch einander gelaufen. Dies nun war ganz unmöglich zu einer zeit, wo die *ô* (um von *ê* gar nicht zu sprechen) sich von *ĭ* unterschieden. Erst nach dem kurzwerden des *o* und der „*doffen*“ aussprache des *i* konte die chaotische verwirrung entstehen, wie wir sie in unseren psalmen finden.“

Seltener findet sich *o* in der deklination, besonders in der starken (Cosijn III, 25—36), häufiger in der schwachen, in den mascul. und femin. *n*-stämmen fast durchgehend. Auch hier müssen wir kürze des vokals annehmen (Cos. III, 259). In der pronominalen adjectiv-deklination (III, 40—42) erscheint *o* nicht sehr häufig, doch stets im dat. plur. masc. fem. und neutr., ferner *-ero* gen. plur. masc. und gen. sg. femin. Auch der dat. sg. femin. hat *-ero* 9 mal, daneben aber *-oro* 1, *-iro* 1, *-ora* 2, *-era* 1, *-ira* 2 mal. Bei den possessiv-pronomen finden

wir *-ro* im gen. plur. aller geschlechter, sowie im gen. dat. sg. femin.; ausserdem im dat. plur. masc. *-on* (1 mal *-in*), und im dat. plur. neutr. einmal *-on* und 1 mal *-in* (III, 43—45). Sonst begegnet bei den pronominibus (III, 46—48): pron. pers. III. person masc. dat. sg. *imo*, gen. pl. *iro*, femin. gen. sg. *iro*, dat. sg. *iro*. pron. relativum masc. dat. sing. *themo* (auch *then*), gen. plur. *thero*.

Endlich erscheint *o* auch in anderen worten, inlautend und auslautend für mhd. *e: sivon, vilo, lango* etc.

Wie gesagt, an länge ist nicht zu denken; die alten vollen vokale sind im übergange zu dem tonlosen *e* begriffen, und in den psalmen auf dem punkte angelangt, wo der vokal zwar noch einen vollen ton hat, aber eine unbestimte klangfarbe. Zur bezeichnung derselben scheint man sich am Niederrhein und in den Niederlanden ziemlich algemein des kurzen *o* bedient zu haben, wenigstens zeigen noch 2 denkmäler, deren verfasser resp. schreiber sicher vom Niederrhein gebürtig waren, eine weitgehende verwendung des *o*, während in den denkmälern aller übrigen deutschen dialekte sein vorkommen ein ziemlich beschränktes ist. Ich meine LW. und Gl. Xanth.

Die Leydener Williram-handschrift gibt:

starke conjugation. praes. ind. sg. I. *-on* 11, *-o* 3, *-en* 3, *-e* 3, *-a* 2, *-an* 1 mal. II. nur *-es*, *-est*. III. meist *-et*, daneben *-at* 9, *-it* 6 mal, *-ot* nur 72, 14. pl. I. *-en* 1 mal. II. *-et*. III. *-ent* meist, *-en* 6, *-ont* 4, *-ant* 1 mal. opt. fast nur *-e*, nur einmal 3. plur. *-on* 47, 15. infin. meist *-an*, *-en* 9 mal, *-on* nur 69, 14. praet. indic. sg. III. *begunda* 11, 13. 72, 11. pl. III. *-an* 11, *-en* 2 mal, *-on* 44, 27. 48, 3. 55, 5. partic. meist *-an*, daneben *-en* 9, *-on* 7 mal.

Schwache conjugation. praes. ind. sg. I. *-on* 42, *-o* 19, *-an* 2, *-en* 1 mal. II. *-ost* 10, *-est* 11, *-es* 10, *-os* 2, *-as* 1 mal. III. meist *-et*, *-ot* 12, *-at* 1 mal. pl. I. *-on* 3, *-en* 2, *-e* 1 mal. II. *-et* stets, *-od* nur 39, 18. III. *-ent* meist, *-ont* 13, *-on* 8, *-ant* 5, *-an* 5, *-en* 3 mal. opt. pl. III. *-an* 3 mal, *-on* 66, 27. infinitiv *-an* meist, *-en* 5 mal, *-on* 9, 1. 11, 3. 60, 1. 64, 12. imper. sg. II. *-e* meist, *-a* 8 mal, *-o* nur 17, 19. pl. II. *-et* 2, *-ent* 1 mal. praet. ind. sg. I. *-oda* 7, *-da* 5, *-eda* 2, *-ta* 3, *-edo* 1, *-to* 1, *-ode* 1 mal. III. *-oda* 2, *-da* 4, *-eda* 10, *-ta* 5, *-edo* 1, *-ode* 1, *-ede* 5, *-ado* 1 mal. pl. II. *-odet* 1, *-adot* 1, *-odot* 1 mal. III. *-odan* 1, *-edan* 1, *-edon* 1, *-ton* 3, *-eden* 4, *-odon* 1, *-don* 1 mal. particip. *-et* 61, *-ot* 14, *-at* 13, *-id* 1 mal.

praeteritopraesentia. *mugen*. praes. ind. pl. II. *-at*. III. *-an*, nur einmal *-en*. praet. ind. sg. III. *-e*, selten *-a* (4 mal). pl. III. *-an* 3 mal. *sulen*. praes. ind. pl. I. *-an* 4, *-en* 4, *-on* 1 mal. *wir wizzon*

45, 24. *wollen*. praes. ind. sg. I. -*on* meist, -*o* 4, -*e* 3, -*an* 1, -*a* 1 mal. pl. I. -*on* 7, 11. praet. sg. u. pl. III. -*a* und -*an*. *wesen*. praet. ind. pl. III. *waron* 8, -*an* 3 mal.

Declination der substantive. masc. stark sg. n. *wino* 9, -*e* 5 mal. g. -*es*. d. -*e* 34, -*o* 12, -*a* 14 mal. a. *wino* 3 mal, *sido* 21, 13. pl. n. -*e* 9, -*a* 7, -*o* 4 mal. g. -*o*. d. -*on* 13, -*en* 6, -*an* 2 mal. a. -*a* 5, -*e* 1 mal. schwach sg. n. -*o* 24, -*a* 5 mal. g. -*on* 4, -*an* 1 mal. d. -*on* 5, -*an* 6, -*en* 2 mal. a. -*on* 12, -*an* 15 mal. pl. n. -*on* 6 mal. g. -*on* 6, -*an* 1 mal. d. -*on* 16, -*en* 3, -*an* 1 mal. a. -*on* 8, -*an* 1, -*en* 1 mal. femininum. schwache und starke formen vermischen sich; ich gebe sie deshalb hier ungesondert. sg. n. flexionslos oder -*a*, selten -*e* 14, -*o* 3 mal. g. -*e* 11, -*a* 3, -*on* 9, -*an* 3 mal. d. -*e* 39, -*a* 10, -*o* 6, -*on* 12, -*an* 3, -*en* 2 mal. a. -*a*, seltener -*e*, -*an* 4, -*on* 1 mal. plur. n. -*a* und -*e*, -*an* 7, -*on* 7 mal. g. -*e* 9, -*o* 2, -*an* 6, -*on* 4, -*en* 2 mal. d. -*an* 18, -*on* 17, -*en* 7 mal. a. -*a* 2, -*e* 2, -*an* 6, -*on* 3, -*en* 1 mal. neutr. sg. n. flexionslos, oder -*e*. g. -*es*. d. -*e*, sehr selten -*o* 7, -*a* 5 mal. a. flexionslos oder -*e* 5, -*a* 5, -*o* 2 mal. pl. n. flexionslos oder -*e* 3, -*o* 2 mal. g. -*o* 10, -*e* 3 mal. d. -*on* 14, -*an* 9, -*en* 4 mal. a. flexionslos oder -*a* und -*e*.

Adjectiv-declination. Ich stelle pronominale und schwache decl. zusammen: masc. sg. n. -*e* 4, -*o* 3 mal. g. -*es*, -*an* 7, -*on* 1, -*en* 1 mal. d. -*amo* 1, -*emo* 1 mal, -*en* 3, -*on* 4, -*an* 1 mal. a. -*on* 4, -*en* 3 mal. pl. n. -*a* 1, -*e* 1 mal, -*on* 1, -*en* 1 mal. g. -*ero* 2 mal, -*en* 2 mal. d. -*on* 3, -*an* 1, -*en* 2 mal. a. -*a* 1, -*en* 3 mal. femin. sg. n. -*a* und -*e*. g. -*ero* 1 mal, -*an* 2 mal. d. -*ero* 2, -*ere* 1 mal. a. -*e* 2, -*a* 1, -*o* 1 mal, -*an* 1, -*en* 1 mal. pl. n. -*o* 1 mal, -*on* 3, -*en* 3 mal. g. -*ero* 3, -*ere* 1 mal, -*an* 1, -*en* 1 mal. d. -*en* 3 mal. a. -*e* 2 mal, -*on* 1 mal. neutr. sg. n. -*a* 1 mal. g. -*en* 2, -*an* 1 mal. d. -*emo* 4 mal, -*an* 1, -*en* 1 mal. a. -*a* 2, -*e* 1 mal. pl. n. -*e* 2 mal. g. -*ero* 2 mal, -*on* 1, -*en* 1 mal. d. -*on* 4, -*an* 2, -*en* 2 mal. a. -*e* 2, -*o* 1 mal.

Pronomina. geschl. pers. pron. 3. pers. masc. d. *himo* 4 mal. a. *hino* 22, 8. 9. 9. 18. 21. 26. -*e* 9, *hin* 8 mal. femin. d. *hiro*. dem.-pron. einf. masc. sg. n. *thero* 30, 16. 32, 22., sonst *ther* und *the*. d. *themo*. pl. g. *thero* 2, *ther* 1 mal. fem. sg. g. *thero*. d. *thero*, selten *ther*. pl. g. *thero*, *there* nur 9, 27. neutr. sg. d. *themo*, *then* nur 16, 11. verst. masc. pl. g. *therro* 19, 1. 25, 18. fem. sg. g. *thiro* 26, 25. d. *thirro* 21, 4. 25, 6. poss.-pron. *mîn*, *thîn*, *sîn*. masc. sg. d. -*emo* stets, -*on* nur 14, 25. a. -*en* stets, -*an* 2 mal, -*on* nur 8, 22. femin. sg. g. -*ero* und -*ere*. d. -*ero* 2, -*er* 2 mal. a. -*e*, sehr

ən -*a* 2, -*o* 1 mal. pl. g. -*ero* 1. neutr. sg. d. -*emo*. pl. g. › 3 mal.

Adverb -*o* 35, -*e* 8 mal (doch nur *wole* und *wola*).

Ferner:

avor, samo und *samon*, *zesamone* 30, 13. *vano* 6, 14. 15. 8, 26 ›en häufigem *vone*, *vane*) *upho* 11, 12. 29, 5. *uphon* 36, 27 ›en -*e*, -*en*, -*a*). — *seszogh* 53, 7. 24, 27. *ahtzhogh* 53, 8. *zehenzogh* 6. — *himol*, *michol*, *ernost*, *miloch*.

Glossae Xanth.:

inf. *unluimondon* 2. *obercoveron* 19. *scadon* 24. *weidon* 45. es. *ich drago* 108. *er bôsod* 48. *sie machont* 27. praet. *zlîchoda* 70. *gestadoda* 143. *erwarmedon* 75. *thu gizumftidos* *kewerdodon* 180. *geeinodon sich* 242. *giongon* 177. *kekauflon* *nâmon* 192. *leidizton* 142. *witherlithun* (portavimus) 136. *wur-* › 198. *liezun* 213. *frumita* 195. pron. *iro*, *themo*, *imo*. subst. *von* 37. *figun* 38. adv. *stillo* 3. *lango* 108. *fasto* 120. *filo* 184.

Ich habe in vorstehendem alle formen aufgezählt, welche gegen- r mhd. *e* ein *o* zeigen, gleichviel, ob der vorgänger dieses *o* irgend anderer vokal oder wider *o* war. Denn ich halte dafür, dass in n diesen fällen das *o* ebensowenig wie in den oudnederl. ps. den ıen vokal bezeichnen soll, sondern jenen unbestimten volleren klang e, welchen das zeichen *o* allerdings am besten widergibt. Die ıtigkeit dieser ansicht wird verbürgt durch die sehr oft daneben tretenden *e*. Bei LW. kann es auffallen, dass hier neben dem *o* oft der vokal *a* erscheint, welcher in den oudnederl. ps. schon hr verdrängt war. Doch setze ich dies unbedenklich auf rechnung r oberdeutschen vorlage. Ich zweifle nicht, dass ohne deren einfluss r schreiber den ton zwischen *e* und *a* meist durch *o* gegeben haben ırde.

Übrigens behält viel länger als in den oberdeutschen gebieten eziell in Mittelfranken das aus altem vollem vokale geschwächte *e* ıen gewichtigen klang. So findet sich noch in der mfr. urkunde von 48, frieden zu Thuron, BEG. 965: *palcgrêvo* und *grêvo*, *wemo*, *no*, *demo* neben *deme*, sogar *vircoh*. (Für das *o* in diesem zahl- ırt kann ich ausserdem nur noch den reim *sibenzog : noch*, Annolied 1. und *zehenzuc : noh* im Friedb. Krist G[b] 143 beibringen). In einer ch späteren urkunde des S. Severiner magistrats zu Cöln a. 1325 2, 100) wird der vokal meist durch *u*, oft sogar durch *a*, gegeben: *irunt*, *wendun* inf., *soùlun*, *arkoirun*, *arvallun*, *apostolun*, *pennin-* *n* etc. neben *weira* (= waere), *henda*, *genga*, *eynra*, *kunna* etc.

Auch beweist das im praeteritum des schwachen verbums (
etc.), sowie in der pronominalen und adjectiv-deklination me
fältig gewahrte in- und auslautende *e* für den volleren klai
Lac. II, 376. a. 1251 aus Cöln: *deme, andirme, sîme retimn*
sulcheme etc. Lachmann nf. III. *machede, gelovede, drômede,*
etc. Werner v. N. *machede, lovede, irbivede, kurcede,*
heilite, volgiti. Lewe BR. *wîsede : prîsede* 31 etc.

§ 14. In einem einzigen falle ist der vollere klang des
durch *o*, sondern durch *u* ausgedrückt, in dem praefix *unt-*
62. 70. 200. 216. 234. 268. 289. 388. 471. 647. 650. 680. 7
749. Es knüpft sich diese lautgebung an den umstand, dass i
(und jedenfals auch in Nieder-)franken schon sehr frühe, wal
lich bevor die vollen vokale anfingen sich zu schwächen, d
vokal dieses praefixes eingetreten sein muss; ältere denkmäl
zwar, aber schon LW. bringt durchaus *unt-*, 35, 23. 41, 27.
24. 51, 10 usw. So macht es denn auch die wandlungen mit
wir vorhin für diesen niederrheinischen vokal nachgewiesen hab
natürlich ist auch dieses *u* nichts anders, als die bezeichnu
zwischen *o* und *u* stehenden klanges. Bis zu ende des 12.
die aussprache dem *u* ziemlich nahe gekommen sein; im 13.
dert es dann in Niederfranken und dem nördlichsten teile
frankens nach *o* hinüber; im 14. jh. findet sich in den urkun
Cleve, Geldern etc. nur noch *on-*, *ont-*. Im übrigen Mitt
dagegen muss gerade in dieser partikel der *u*-laut ziemli
gehalten worden sein, wir begegnen fast durchgehend der sc
unt-, und zwar noch in ziemlich später zeit, so G III, 619.
(Kempenich b/Laach), GW II, s. 643. a. 1395. (Ahrweiler),
s. 722. erste hälfte des 15. jahrhunderts. (Heimersheim b/Bon
III, 210 a. 1326. wo aber meist *int-* steht (Köln), GW II, s. 772
(Reichswald b/Monjoie), GW II, s. 781 a. 1413. (Cornelimünster)
s. 758 a. 1369. mit *unt-* und *int-* (Lidberg); G III, 117 a. 1323
hat einmal *ont-*, sonst *-ent-*. Alex. (Weismann I, LXXXI
242. 998., sonst *-ent-*, Br. Hans. *unt-* und *int-*, Mach
und *int-*, Strassb. Rol. *unt-*, selten *int-*. Das altfrz.
zeigt, wie es überhaupt meist *o* für mhd. *u* gibt, auch hier
oder *on-* 2, 136. 4, 22. 4, 23. 4, 51; über die heimat dies
mals bin ich mir noch nicht ganz klar; einzelnes (*ic*, *coert*
etc.) weist auf die nachbarschaft Niederfrankens, das meiste
eine ziemlich südliche gegend.

(Fortsetzung folgt.)

RÄZER BRUCHSTÜCK AUS WOLFRAMS PARZIVAL.

Das Joanneum in Grätz in Steiermark erwarb im frühjahr 1877 20 bis 30 pergamentblätter mit darauf stehender schrift des 14. bis jahrhunderts, stammend aus der umgegend von Voitsberg im Kai-hthale, möglicherweise aus dem Wagenspergischen herschaftsarchive. runter fand sich auch ein blatt, aus dessen aufschrift „Vermerktt in aussgab wein vnd | traidtt auf haussnotturfft von den | Austandt ich in der 49jarigen | raitung schuldig bin belliben | Im 1550 Iar" h entnehmen lässt, dass es im 16. jahrhunderte als umschlag eines hnungsbuches verwendet worden war. Es ergab sich dieses blatt als ı bruchstück aus dem 13. und 14. buche von Wolframs Parzival, d zwar als ein doppelblatt in quart, geschrieben von einer festen, ntlichen hand des 14. jahrhunderts. Jede seite enthält zwei spalten, n ursprünglich 26 bis 28 zeilen, die je zwischen wagerechten mit r feder gezogenen linien stehen, welche auf beiden seiten von senk-hten linien begrenzt werden. Jede zweite verszeile ist in der regel gerückt, und die anfangsbuchstaben der verse sind gewöhnlich rot rchstrichen. Einige absätze beginnen mit grösseren roten initialen. terpunktion fehlt, aber hinter jedem verse folgt ein punct. Durch schneiden hat jede spalte am oberen rande einige verszeilen, meist 5, gebüsst; und ferner sind den spalten b beider blätter versenden, und n spalten c die versanfänge durch abschneiden verloren gegangen. gesehen von diesen kleinen einbussen sind erhalten die verse 667, —671, 1 und 678 8,—681, 22; mithin ist zwischen diesen beiden ättern eines doppelblattes ein anderes doppelblatt verloren gegangen, lches das mittelste doppelblatt einer lage gebildet hatte. — Der text gt zwar die aussprache des baierisch-österreichischen dialektes, ist er sonst mit sorgfalt und correctheit geschrieben, so dass nur wenige heblichere versehen untergelaufen sind. Er gehört zu der textklasse von welcher Lachmann in der vorrede zu seiner ausgabe der werke olframs von Eschenbach s. XVI. sagt: „Man hat künftig bei neu fgefundenen aber von mir nicht gebrauchten handschriften vor allem betrachten ob sie mit D näher verwant sind; denn nur solche nnen noch eine etwas bedeutende ausbeute geben: handschriften der deren klasse sind wohl ziemlich genug verglichen." — In der zeilen-hl der spalten stimmt das bruchstück (so weit hierin überhaupt eine rgleichung möglich ist) zu keiner der von Pfeiffer in seinem Quellen-aterial zu altdeutschen dichtungen (denkschr. d. Wien. Ak. phil. hist. . 1867. bd. XVII.) 2, 34 fgg. aufgeführten 43 nummern.

Erstes blatt.

vorw. sp. a. (weggeschnitten 5 verszeilen)

667, 21 Ich von chinde pin erzoge.
nu scaffet mir fur vnbetrogn
Mein raiſe mit choſte dar.
Daz manſ fur reichait neme war.
25 Vnd lat hie ouf unůnom
Daz artuſ h' durch mich ist. chom —
Si laiſten ſwaz er ı geboet:
Des wart Plippalinot.
Darnach vnmůzzich ſere
Chochn vrſiere.
668 Seitieze vnd ſneken.
mit rȯtte d' quechen.
Baideu ze orſſ vn̄ zu fůz.
mit dē marſchalch vber můz.
5 Sariand vnd Garzovne.
hin nach dem britune.
Si ch'ten h' vnde da.
mit Gawanſ marſchach ouf die ſla.
Si fůrtn auch des seit gewiſ.
10 Ain gezelt daz Iblis.
Chlinſor durch minn ſande..

sp. b. (weggeschnitten 5 verszeilen)

668, 17 Wan'd einz [daz Isenhartes was]
Bei Artuſen ſunnd' ouf ei[n gras]
Wart daz gezelt ouf geſlag[en]
20 Manich gezelt hor^e^t ich ſ[agen]
Slůg man drumb an weitn [rinc]
Daz dauhte reichlycheu di[nc]
von Artuſ wart ůnom.
Gawanſ marſchach wære [chom]
25 D' h'tzog auf den plan.
vn̄ daz d' w'de Gawan
Solt ouch chomen bei dē t[age]
Daz wart ain gemaine ſa[ge]
von all d' mæſſenei.
Gawan d' valsch vrei
669 Von houſe ſich rotirte

Sein raiſ er alſo ziert[e]
Da vō muht ich eu wund[' ſagn]
Manich ſaumær mûſe t[ragn]
5 Chappellen vñ cham'gew[ant]
manich ſaum' niht harna[ſch erchant]
Gengen ouch dar under.

rückwärts. sp. c. (weggeschnitten 6 verszeilen)

669, 14 [daz] gezoh wol ain raſt.
[an der] leng waſ gemezzen.
[don]e wart da niht uergezzn.
[Gawa]n ain ritt' wol gevar
[imm]er ſchûf zu ainer vrowen ſchar.
[daz] warn chranche ſinne.
20 [ob] di redtun iht uō minne.
[der tu]rkoit florant.
[zei]nem geſellen wart er chāt
[ſang]winen von Norweg.
[Lis]corſ d' gar vntræg.
25 [reit] bei d' ſûzn Cundrei.
[sei]n ſweſt' Jtonei.
[bei] Gawan ſolte reitn.
[an] den ſelbn zeiten.
[Arniv]e vñ diu h'tzogin.
[ouc]h geſellinn woltn ſin.
670 [N]u] ditz waſ et alſo chom
Gawāſ rinch waſ genom
[dur]ch Artuſ h' al da d' lac
[waz] man ſchonhait da gephlach

sp. d. (weggeschnitten 4 verszeilen)

670, 10 Sein marſchalch muſe walde[n].
10 Daz aineu nah' zu d' rait.
D' and'n dehaine do u' mait.
Sine habten ſuſ alumbe.
hie diu weiſe dort diu tumbe.
15 Bei ieſlich' ain ritt' d' ir phlach
vñ d' ſich dienſteſ bewach.
Artus rinch den weiten.
man ſah an allen ſeiten.
mit vrowen vmbe vangen

20 Do wart aller erſt enphāgen.
Gawan dʼ ſældn reiche.
Jch wæn deſ minnchleiche.
Arnűe ir tohtʼ vn̄ ir chīt
mit Gawan ge erbt ſint
25 vnd uon logroiſ diu hʼtzoginn.
vn̄ dʼ hʼtzog vō Gomerzin.
vn̄ dʼ turkoite florant.
Gēn diſen leutn wart erchāt.
Artuſ ouz dē gezelde giench
Dʼ ſi da vreinitleich enphiēch
671 Alſo tet diu chunigin ſein weip.

* * *

fehlen 2 blätter.

* * *

Zweites blatt.

vorw. sp. a. (weggeschnitten 5 verszeilen)

678, 8 Des tagſ wurdʼ gēn breiſ erchāt.
Ainn chnappen het er des gebetn.
10 Daz er im bræhte Gringuletn.
Daz begund er leiſiern.
Erwolt ſich mouiern.
Daz er vntz orſs wærn berait.
Mier wart ſein raiſe nie ſo lait
15 Al aine rait hʼ Gawan.
vom hʼ vʼre ouf dē blan.
Gelukke mûz ez walten.
Er ſah ainn rittʼ haldn.
Bei dem wazzer ſabbins.
20 Den wīr wol mohtn haizn vlins.
Dʼ manleichn chrefte.
Er ſchowʼ dʼ rittʼ ſchāfte.
Sein hʼtze valſch nie vndʼ ſwāch.
Er waſ des leibſ wol ſo chrāch.
25 S waz man haizt vnbreis.
Daz entrûg er nie chain weis.
halbz vingʼ lanch noch spañen.
von dē ſelbn wʼdm manne.
Mugt īr wol ê han uʼnom.

sp. b. (weggeschnitten 5 verszeilen)

679, 5 Ich ſolt ouch [des andern angest han.]
Daz wil ich ouz den ſorg[n lan.]
D' waſ im ſtreit ainſ mān[es her.]
Ouz haidenſchaft v'r vb' m[er]
Was braht diu zimirde ſe[in.]
10 Noch rôter denn ain Ru[bin]
Waſ ſein Curſit vn̄ deſ ðrſſe[s klait]
D' helt nach auentuy' rait.
Sein ſchilt was gar durch ſto[chn]
Er het ouch gebrochn.
15 Von dē paum des Gramoſ[lantz]
Ouf dē hût ainn lichten chr[anz]
Daz Gawan daz reiſ er cha[nde.]
Do varht er di ſchande.
Ob ſein d' chūich da het erb[itn]
20 Wær d' durch ſtreit gēn i[m geritn]
So mûs auch ſtreitn da ge[ſchehn]
vn̄ ſoltenz ouch nimm' vro[wen sehn]
Von montsalvalt warn ſi
Paideu ors dw alſus hie
25 Liezn naher ſtreichn
Ouf den pond' hurtichleic[hn]

rückwārts. sp. c. (weggeschnitten 5 verszeilen)

680, 2 [uz] der tioſte geſlæht.
[war]n ſi baidenſamt erborn.
[Wen]ich gewnnen vn̄ uil vlorn.
5 [hat] ſwer behaltet da den preiſ.
[der c]hlagt ez doch nimm' iſt er weiſ
[Gein] ain and' ſtund ir triwe.
[. . .] werd alt noch niwe
[dur]chl ſchartn nie enphiēch.
10 [nu] hort wie diu tioſt ergiēch.
[hur]tichlichn vnd doch alſo.
[ſi m]ohtn baide ſein unvro.
[erc]hant ſipp vn̄ hoh geſellschaft.
[waz] da mit h'tznlich' chraft
[durch] ſcarphen ſtreit ez aī and' chō.
[von] ſwē d' breiſ da wirt genom̄.

[des] vreud iſt drum ſorgn phāt.
[diu] tioſt braht ietwederſ hant.
[daz] di mag vñ geſellen.
20 [aina]nd' mûſn vellen.
[mit] ôrſſ. vnd mit alle nider
[alſuſ] wurbn ſi da ſider.
[ez w]art al da v'zwichet.
[mit] ſẇtn verblichet.

sp. d. (weggeschnitten 5 verszeilen)

680, 30 Da graif et niēm̄ ſchai.denſ zû.
681 Da enwaſ niemen dann ſi.
Welt ir nu hôrn furbaz wi.
An den ſelbn ſtunden.
Artus botn fundn.
5 Dem chûich Gramoflantz mit h'
Ouf ainem plan pei dē m'.
Ainhalb vloez d' Sabbins.
vñ and'thalb d' Poynzaclins.
Div zwai wazz' ran da.
10 D' blan waſ ueſt' and'ſwa
Roſce ſabbinſ dort
Div haubtſtat dē vierdn ort.
Begraif mit mûw' vñ mit gͣbn.
vñ manigm turn erhabn.
15 Des h's lotſciern waſ getan.
wol meil lāch ouf dē plan
vñ ouch wol halb' meil brait.
Artus botn da wid' rait.
Manich ritt' gar vmbechant.
20 turcopl vñ ſariant.
Ze Eisen vñ mit lantzen.
Dar nach begunde ſwantzn.

GRÄZ. FRIEDR. PICHLER

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Nd. Wackernelle, nl. quackernelle.

Nelle scheint wie *nülle*, *fisenülle cunnus* und weiterhin (*totum parte*) *femina* zu bedeuten; daher tritt es auf in unsern kuhnamen ›*ternelle*, *Buntenelle*, *Rainnelle*, *Rinnernelle*, *Silwernelle*, *Wacker-*ɛ. Das lezte drückt „schöne kuh" aus. Dies stimt im wesent-en zu dem nl. *quackernelleken*, welches Kilian *puella venusta lepida* ɪ*va* deutet. Ich mache diese zusammenstellung besonders um zu en, dass bei *wacker* und den ihm verwanten wörtern der guttural-ɩut weggefallen ist. Erhalten hat sich derselbe, abgesehen von :*k*, *erquicken*, auch in *erquacken* (aus der ohnmacht erwachen), ɩchin 27, 7.

Lyclawe, nyclawe.

Von diesen wörtern ward schon in der Z. f. d. Ma. 2, 27 und 362 gehandelt. Folgendes wird hoffentlich die untersuchung über nologie und geschichte dieser ausdrücke weiter führen.

Unverkenbar steckt in *liclamina* (? klaffende wunde) der Malb. gl., :*lawe* swf. (narbe) bei Schüren Chron. 7, *lijckklauwe* (signum unguium, ex) bei Kil., und *lycklae* swf. (zeichen am leibe) bei Dorow denkm. 38 ein und dasselbe wort; aber es liegt darin auch die geschichte ses wortes, namentlich die zeitliche folge der begriffe: wunde, narbe, :hen am leibe. Der nl. fascic. temp. CCCXXVIII verso nimt für ɩürens *lycklawe* schon *litteyken*, wenn es dort heisst: *si worden hem* ɪ*nende dat hij die greue was bi litteyken die si aen hem kenden sijn aensicht*. Vermutlich sollte hier das nl. *lijckklauwe* vermieden rden. Lezteres hat buchstäblich die bedeutung leibklaue und ɪn begreiflicherweise nur in einem etymologischen misverständnisse ; auf die bedeutung (klauen-mal) bezogenen *klawe* seinen grund ›en. Aber eins dürfte diese form doch verraten: dies nämlich, dass ɪ grundwort mit *kl* anlautete. Sonach haben wir Schürens *lycklawe* *lîk-klawe*, mindestens als *lî-klawe* zu fassen. Wie nun in man-ɜn neueren mundarten alte *ave*, *eve*, *ive*, *ove*, *uve* durchweg zu *awe* v. geworden sind, so wird solche erweichung des *v* (*f*) mitunter :h in der älteren sprache vorkommen; man vgl. z. b. die zweifellos ɪammenhangenden ags. *cläfer* (klee) und *clavu* (klaue), bei welchen *f* : ältere auslaut sein muss. Daher dürfen wir wol mit fug ein -*klafa* (riss am leibe, klaffende wunde) als altniederdeutsche form ɪetzen; vgl. Teuth. *clave*, *reete*, *splete*, *spalde*, *glyppe*, *kernne*, *ram*, *scissura* usw. *Liclamina* endlich wird zunächst aus *liclawina*,

lic-clavina entstellt, ursprünglich aber nach einem swm. *lîk-kl* gebildet sein.

Bei *nyclawe* wäre ein wechsel von *l* und *n* möglich; vgl. i *livello* = fr. *niveau*. Vielleicht aber ist es nur aus *inclawe* verle oder versezt, wofür das *inchlawina* der Malb. gl. spricht. Das in (ser form auftretende *ch* eignet sich nur für den anlaut und bewei dass dem grundworte der anlaut *chl* oder *kl* zusteht. Wir sind a für *inchlawina* an ein fränk. swm. *inchlafo*, für *nyclawe* an ein altn derd. swf. *inklafa* (einschnitt) gewiesen.

Mistel.

Man wird wol folgendes zugeben: 1) um die merkmale aufzuf den, nach welchen naturgegenstände ursprünglich benant murden, m man die in anderweitigen namen und vergleichen liegenden volks schauungen mit prüfender auswahl benutzen; 2) schon in den ältes germanischen sprachen gibt es zusammengezogene wörter und la übergänge, wie sie in jüngeren mundarten häufiger vorkommen.

Für die mistel findet sich nun, dass sie durchaus angemesse weise vom volke als m i t e s s e r, s c h m a r o t z e r aufgefasst wird. Bünderoth im Bergischen führt sie nämlich den namen *winne*. *Wi* bezeichnet sonst, was das volk *medfreäter* (mitesser) nent oder a ein pöckchen im gesichte, besonders am auge. Ursprünglich mag (wort freilich nichts anderes sein, als got. *vinna* (πάϑος). Könte (begriff m i t e s s e r nicht auch in dem worte *mistel* ausgedrückt sei Ich denke, ja. Aus einem altsächsischen ortsnamen ist *atol* (ede edax [1]) zu entnehmen, was auf älterer stufe *aduls*, *adils* lauten moch Ein ursächsisches *miþadilo* (mitesser) konte zu *miþdil* und weiter *mistil* (*mistil-tain*) werden.

In Südwestfalen ist *mistel* zu *wispel* geworden, was möglich weise durch *wispelte* = *mispel* (*mespilus*) veranlasst wurde. O wäre *wispel* = *wihspel* mit weggelassenem *tain* (Teuth. *teene*, *rue ken*)? Andere namen der *mistel* in Südwestfalen und Rheinfran beziehen sich auf ihre äussere erscheinung. So bei Iserlohn die nam *kraigennest* (krähennest), *kraigensluədder* (krähenschlotter); in *kraig snuəder*, wie auch das kirschbaumgummi heisst, liegt eine hindeut auf den klebrigen und zähen saft der mistel. Zu Eckenhagen he sie *supp*, was einem hd. zopf oder schopf, einem nd. *topp* ents chen wird.

1) Vgl. *Atoling-holthuson* (Fresslingsholzhausen) und ags. *atol*, *eatol*, (turpis.

Um zu zeigen, in welchem grade die mistel den namen schma-
zer verdient, will ich hier noch auf eine ungenauigkeit, bezie-
ngsweise unrichtigkeit der pflanzenbeschreibung aufmerksam machen.
schoff (Botanik III, 1 s. 498) sagt von der mistel: „Wurzel — unter
m baste im holz sich verlierend;" Kohl (Engl. Skizzen 3, 89): „Man
det auch später nicht die geringste spur einer wurzel der mistel in
m aste, dessen gefässe man selbst bei der genauesten untersuchung
der alten ordnung sieht, ohne dass auch nur eine einzige der holz-
ern in ihrer richtung gestört und verändert wäre." Ja, bei schwa-
en mistelpflanzen mag das der fall sein, bezüglich starker ist es
undfalsch. Ich selbst habe mich beim spalten eines sehr dicken
felbaumastes, der mit einer grossen mistelstaude besezt war, betei-
t und die stille naturkraft bewundert, mit der die dicke aber ver-
ltnismässig weiche wurzel des schmarotzers durch das holz bis in
s innerste mark, nur nicht weiter, gedrungen war. Dagegen fand
h eine schwache pflanze, die auf einem weissdorn angesiedelt war,
r oberflächlich in dem rindenspalte befestigt.

Scherne, scherre, schare, scherve m.

Eine pergamentrolle des archivs zu Haus-Letmathe enthält ein
istum v. 1409. Darin steht deutlich geschrieben: *wan dey scher-
n ok eyne schuttinge doit; dar van hebbet sey veyr pennynge.* Papier-
kunden desselben archivs aus viel späterer zeit zeigen dieselbe form.
s Iserlohner Limitenbuch (erste hälfte des 18. jh.) bietet dafür *scher-
n;* so auf s. 20: *in beyseyn der Hemer marcken scherren;* s. 25:
beyseyn des hrn holtzrichtern Romberg und andern scherren;
26: *Waldförster Wissel, holtzrichter Romberg, Hoffmann und übrige
herren der Hemer Marck.* Dagegen zeigen Hemersche papiere den
scharen; v. Hövel Chr. 27: *scarren.* Dasselbe ist *scararius* und
rman (*scharman*, M. Beitr. 3, 377). Mit fug bemerkt Seibertz
andes- und Rechtsg. d. Herzogt. Westfalen 1, 169), dass darunter
haber einer scharberechtigung, welche sowol einen anteil als ein amt
der mark unterstelle, zu verstehen seien. Obige *schernen* sind also
cht allein markberechtigte, sondern auch unterbeamtete des holzrich-
s, denen aufsicht über den gemeinwald und pfändung (*schuttinge*)
steht.

In einer naturalisationsurkunde des reichshofes Westhoven (Arch.
-Letmathe) wird der hofesrichter und seine *scherven* genant; dem
ne nach ist dieses *scherve* = *scheffe.*

ISERLOHN. F. WOESTE.

LITTERATUR.

Willirams deutsche paraphrase des hohen liedes. Mit einleitung und glossar herausgegeben von **Joseph Seemüller.** Strassburg 1878. (Quellen und forschungen herausg. von ten Brink und Scherer. XXVIII.) XII und 147 s. 8°. M. 3.

Seemüller hat, wie zu erwarten stand, seinen in bd. IX dieser zeitschrift s. 231 fg. von mir besprochenen untersuchungen über die handschriften und quellen Willirams (Q. F. XXIV) eine ausgabe der paraphrase folgen lassen und somit eine aufgabe zu lösen versucht, an welche ernstlich heranzutreten die grosse menge der hss. bisher abgeschreckt zu haben scheint. Das unternehmen an sich verdient somit unsern dank, leider ist es nicht möglich diesen dank auch auf die art der ausführung desselben auszudehnen.

In der einleitung gibt Seemüller zunächst nach Scherer (leben Willirams) einen biographischen abriss, und bespricht dann, seine früheren eingehenden und wol gelungenen untersuchungen über diesen punkt kurz rekapitulierend, das verhältnis der paraphrase Willirams zu ihren quellen. Daran schliesst sich die aufzählung der hss., deren gröstenteils zu weit zurückgreifende datierung beibehalten ist. Ich kann dem, was ich darüber a. a. o. s. 231 bemerkt, jezt, nachdem ich von der Leidener hs. selbst einsicht genommen, noch hinzufügen, dass auch diese ganz sicher nicht ins XI, sondern ins XII. jahrhundert und wol nicht in den anfang desselben zu setzen ist. Seemüller folgt in der datierung Heinrich Hoffmann, dieser aber war zu der seinigen doch nur durch die bekante notiz auf dem vorsatzblatt veranlasst, welche besagt, dass abt Stephan V. († 1105, früher wurde sein todesjahr noch weiter hinauf gerückt) die hs. dem kloster Egmond geschenkt habe. Die unhaltbarkeit dieser angabe hat aber bereits Scherer (leben Willirams s. 249 fg.) nachgewiesen.

Dass dem Vögelinschen druck von Willirams übersetzung des hohen liedes eine uns verlorne hs. (D) zu grunde gelegen, ist wenig glaublich. Die von Seemüller für seine annahme vorgebrachten gründe sind vor allem 1) das vorhandensein der übersetzung des vulgatatextes in c. 116, während dieselbe in allen handschriften ausser in A fehlt. 2) die lesart *lampreite* 18, 3, die ebenfalls nur in A widerkehrt (die andern hss. haben *lant/ride*). Beides kann Freher oder Vögelin — wir vermögen zwischen dem, was Vögelin in Frehers nachlass vorfand und dem, was er selbst daran zu tun für gut fand, nicht mehr zu scheiden — sehr wol aus Merulas druck der hs. A, welcher ihnen ja vorlag, entnommen haben. Bezüglich des ersten punktes ist zu beachten, dass, wie Seemüller selbst (Q. F. XXIV s. 72) hervorhebt, Freher oder Vögelin die übersetzung nach massgabe des lateinischen vulgatatextes redigierte, von Williram ausgelassenes zufügte, von ihm zugefügtes ausliess. Die übersetzung aus der sprache der hs. A in die sprache der sonst benüzten hs. war leicht. A bot *Thin hals is samo elphandin wighus*, daraus war doch ohne schwierigkeit und ohne aufwand besonderer sprachkentnisse, die man Freher oder Vögelin etwa nicht zutrauen dürfte, *Din hals ist samo helphentbeininaz wighus* herzustellen, da das einzige wort, dessen umsetzung vielleicht einige schwierigkeit hätte machen können: *elphandin*, als *helfentbeininaz* in verbindung mit *wighus* in dem text der paraphrase gleich dahinter stand. Zum überfluss bietet auch noch c. 58 die worte *Din hals ist samo Davides wighus*. Seemüller wendet gegen eine solche annahme ein, dass Vögelin da, wo er eine scheinbare lücke ausfülle, das ausdrücklich bemerke; dies ist nicht stichhaltig, denn

c. 49 wird die in keiner hs. stehende übersetzung des vulgatatextes ebenfalls ohne eine solche besondere anmerkung nach c. 33 widerholt. — Das volksetymologische *lantfride* entzog sich dem verständnis Frehers,[1] er sezte daher das von A gebotene, ihm sehr wol verständliche fremdwort *lampreite* ein. Wenn aber diese beiden punkte zur annahme einer uns verlornen hs., die Freher vorlag, nicht nötigen, so tut es noch weniger die übrige gestalt der „uhralten verdolmetschung." Dieselbe stimt sehr genau mit C überein, zuweilen sogar in den geringfügigsten einzelheiten: so hat z. b. die „verdolmetschung" gleich C in c. 147 erst *gehalton*, dann *gehalten*. Es bleibt mir sonach kein zweifel, dass wir es hier mit einer verlornen hs. nicht zu tun haben, dass vielmehr der text der „verdolmetschung" aus C geschöpft und aus A (an den beiden besprochenen stellen) sowie aus F (z. b. c. 41 die übersetzung der vulgata[2]) ergänzt wurde. Hat Freher ausser dem Merulaschen drucke von A und den hss. C und F, von denen wir das wissen, noch eine weitere handschrift gekant, so ist dieselbe sicherlich ohne einfluss auf den text der „verdolmetschung" geblieben. Auch aus den „Notae et variae lectiones" kann man nicht mit voller sicherheit das vorhandensein einer weiteren hs. folgern. In wie weit diese erkentnis, dass die „verdolmetschung" eine besondere hs. nicht repräsentiert, Seemüllers kritische grundsätze berührt, darüber s. unten.

In das verzeichnis der hss. nicht aufgenommen und auch im variantenapparat nicht berücksichtigt sind die hss. oder fragmente, von denen uns nur weniges gedruckt erhalten ist, so die hss. des Bonav. Vulcanius und Gerh. Vossius sowie das fragment Veesenmeyers. Der vollständigkeit wegen hätten doch auch sie nicht bei seite gelassen werden sollen, besonders ist das Veesenmeyersche fragment, welches an den beiden orten, wo stücke davon gedruckt sind, nur schwer zugänglich ist, doch recht interessant (vgl. Q. F. XXIV, s. 12 fg.).

Seemüller gibt sodann den durch seine früheren untersuchungen gewonnenen stammbaum der hss. Hinsichtlich dieses beschränke ich mich, meine bereits bd. IX dieser zeitschrift s. 233 fg. erhobene principielle einwendung gegen das einseitige verfahren Seemüllers zu widerholen. Die ansicht Seemüllers über das handschriftenverhältnis gründet sich nur auf den deutschen text der paraphrase; die varianten des vulgatatextes und der lat. paraphrase sind ganz ausser acht gelassen. Grade sie sind aber viel wesentlicher und tiefgreifender als die des deutschen teiles des werkes. Seemüller ist der von mir a. a. o. s. 238 aufgestelten ansicht, dass in jenen bedeutenden varianten der lat. paraphrase die bessernde hand Willirams zu erkennen sei, beigetreten (einleitung s. VII), aber er hat die notwendige consequenz daraus nicht gezogen. Das werk ist ein durchaus einheitliches, nirgends auch liegt, wie ich hier ausdrücklich bemerken will, ein anzeichen vor, dass ein abschreiber etwa die lat. paraphrase einer andern hs. entnommen habe als die deutsche, sondern wo einem schreiber zwei hss. vorlagen, von denen die eine der klasse *B, die andere der klasse *C angehörte, macht sich ihr einfluss immer gleichmässig in dem lateinischen und deutschen teil bemerkbar. Ist es nun möglich an einem teile eines einheitlichen werkes — sei dies nun der, dem das interesse vor-

1) In den „Notae et variae lectiones" heisst es zu dieser stelle: *Ms. unus pessime et ridicule lantfride* (nämlich statt des *lampreithe* der hs. A).

2) Diese übersetzung fehlt in C. Abweichend von A *B (*Der uigboum hat uurebraht sine bitteruigon*) bietet F: *Der vigboun habet sina bitteron vigon furebraht*. Ganz genau, *fure* für sonstiges *vure* (nach C) eingeschlossen, stimt damit die „verdolmetschung."

zugsweise oder ausschliesslich gilt oder ein anderer — das vorhandensein mel vom verfasser selbst herrührender redaktionen wahrscheinlich zu machen; so doch zweifellos diese erkentnis den ausgangspunkt für die weitere untersu über die hss. bilden. Es ist also ein principieller fehler von seiten Seem wenn er trotzdem an einer ansicht festhält, nach welcher die eine redaktio verderbnis des ursprünglichen textes sich darstellt.

Bei der ausgabe selbst fällt zunächst das fehlen des widmungsgedicht Heinrich IV. auf. Dass Seemüller an der echtheit desselben nicht zweifelt, e aus einleitung VI fg. Warum wurde es dennoch nicht beigegeben, obgleich dem werke Willirams gehört so gut wie der prologus und für die datierung selben von wichtigkeit ist? Auch das epitaphium hätte wol, sei es in der leitung oder hinter dem texte, mitgeteilt werden sollen. Ferner wäre es gewesen den einzelnen abschnitten der paraphrase den zugehörigen lat. vul text hinzuzufügen, nicht etwa blos deshalb, weil es jedem, der sich von Willi art zu übersetzen ein bild machen will, erwünscht sein muss, seine vorlage g zur hand zu haben, sondern hauptsächlich deshalb, weil der vulgatatext, welchem eine mittelalterliche übersetzung angefertigt wird, wie bekant, keines etwas so selbstverständliches ist und es daher bei herausgabe von bibelüberse gen des mittelalters längst regel geworden ist, den lat. vulgatatext nach de beizugeben. Nehmen wir eine ausgabe des heute von der kirche recipierten vul textes (Clementinische redaktion) zur hand, so werden wir an manchen stellen einsehen können, wie Williram zu seiner übersetzung komt, — auch Tischendorfs gabe des cod. Amiatinus wird nur in einzelnen fällen aushelfen — während un vulgatatext der Williramhss. sofort aufschluss gibt. Einige beispiele mögen beweisen.

Vulg.	hss.	Willirams übersetz
c. 5 = I, 3 *in odorem.*	*in odore*	*in demo stanke.*
c. 38 = II, 10 *En dilectus*	*Et dilectus*	*Unte min uuine.*
c. 63 = IV, 9 *et in uno crine*	*aut in. u. cr.*	*oder in einemo uahsstre*
c. 105 = VI, 8. *Viderunt eam filiae et beatissimam praedicaverunt reginae et concubinae et laudaverunt eam.*	fehlt *et* vor *laudaverunt.*	*. . . zalton sie ze allero saligiston; kuniginno kebese lobeton sie.*
c. 127 = VII, 12 *Ibi dabo tibi ubera mea.*	*. . . tibi, o sponse, ubera mea.*	*. . . gibon ih dir, uuine mine spunne.*
c. 131 = VIII, 2 . . . *ibi me docebis.*	*. . . ibi me docebis praecepta domini.*	*da lerest du mih troht gebot.*
c. 135 = VIII, 5 *innixa super dilectum suum.*	*. . . super dilectum meum.*	*sih leinente uber minen*
c. 143 = VIII, 11 *Vinea fuit pacifico in ea, quae habet populos.*	*Vinea fuit pacifico vinea, quae habet populos.*	*Der suonare hat einen garton, ih meino den garton, der* usw.

Die notwendigkeit, den vulgatatext der hss. beizugeben, dürfte dadurch dargetan sein. Dass der vulgatatext der hss. auch sonst noch von wichtigkeit habe ich bereits bd. IX s. 234 dieser zeitschrift bemerkt.

Seemüllers grundsatz bei konstituierung des textes ist folgender: „man folge (auch im dialekt) dem aus C und F sich ergebenden texte *α*, so lange nicht die vereinigten texte von A *B oder A D *B oder A D *B M widersprechen.“ Die berechtigung auch im dialekt C F zu folgen gewint Seemüller (Q. F. XXIV s. 75) aus der tatsache, dass die „uhralte verdolmetschung,“ welche nach seinem dafürhalten eine verlorne, direkt aus dem archetypus abgeleitete hs. (D) repräsentiert, in den wortformen zu C F stimt. Wie kann aber Seemüller, der selbst (Q. F. XXIV, s. 72 anm.) zugibt, dass Freher vieles orthographische nach dem vorbild von C, welches ihm vorlag, verändert, diese übereinstimmung in den wortformen nun als ein kritisches moment verwerten? Wenn es mir gelungen ist, wahrscheinlich zu machen, dass D auf C mit zuhülfenahme von A und F beruhe, so verliert natürlich dieses kriterium Seemüllers erst recht allen boden.

Die gestaltung des textes nach dem oben erwähnten grundsatz ist, einzelne versehen, wie 1, 2 *cúmer* (C B *cúme ér*, F *kúma ér*, A *cume her*); 11, 6 *Barnabam* (A B C M *-an*, F fehlt); 13, 10 *sih* (A C M *sich*, F fehlt): 20, 6 *gehúkkan* (C *gehúhkan*, B *gehúchcan*, A F O *gehúgan*) abgerechnet, konsequent durchgeführt. Dass 18, 3 die aufnahme von *lampreite* (nach A D) für *lantfride* aller andern hss. nicht zu billigen ist, ergibt sich aus dem bereits oben über diese lesart gesagten.

Mit recht meint Seemüller (einleitung s. XII fg.), dass für die feststellung der accentuation nur C F und B in betracht kommen können — die andern hss. haben entweder gar keine accente, oder behandeln sie sehr willkürlich, oder auch nach gewissen eignen principien. Hier will nun Seemüller von C nur abweichen, wenn es F B vereint gegen sich hat. Eine durchgängige ausnahme von dieser regel hat er jedoch bei *díu síu íu íuuuer* so wie bei *unte* gemacht, „weil die betonung dieser wörter auch in C F B so wechselnd ist, dass die anwendung des allgemeinen gesetzes hier nur ein ganz äusserliches sich abfinden gewesen wäre.“ Er hat daher *díu* usw. stets mit dem akut versehen, *unte* ohne accent gelassen. Es ist auffallend, dass Seemüller sich grade in diesen fällen einen einwand gemacht hat, den er sich füglich auch und mit noch mehr recht in zahlreichen andern fällen, z. b. bei den einsilbigen wörtchen, wie *ist sint mit nu mih mir*, die bald mit, bald ohne accent erscheinen, hätte machen müssen. Denn grade in den namhaft gemachten fällen ist die betonung in den einzelnen hss. gar nicht so regellos wechselnd, wie Seemüller annimt. Wenn man sich nur die mühe einer statistischen zusammenstellung nicht verdriessen lässt, ist die regel leicht zu finden. Nur für *diu siu* kann ich Seemüller den regellosen gebrauch allenfalls zugeben: *díu síu* und *dîu sîu* halten sich in B C fast die wage, dagegen hat F mit wenigen ausnahmen *dîu sîu*, die entscheidung Seemüllers hätte also wol für die leztere art der accentuation ausfallen müssen. Dagegen kann bei *íu íuuuer íuuuih* von einem grossen schwanken nicht die rede sein. C hat *íu íuuer* neben *îu* (1), *îuuer* (1), B stets *íu*, und neben 4 *íuuuer íuuuih*, 1 *îeuuer* und 3 in einem abschnitt zusammenbefindlichen *íuuuer íuuuich* durchweg *íuuer íuuich*. Nur in F findet sich einiges schwanken, aber nicht sowol zwischen *íu íuuuer* und *îu îuuuer* als zwischen *íuuer* und *íuuuer*. Die formen mit einfachem vokal *íuuer íuuih* sind sonach die weitaus am häufigsten vorkommenden, die der sprache Willirams gemässen, nicht *íuuuer íuuuih*, wie Seemüller hier und im glossar annimt. Was *unte* anlangt, so hat C meist *únte* und dies entspricht der sonstigen regel, dass zweisilbige wörter immer einen accent erhalten, während F und besonders B vorwiegend *unte* bieten. Seemüller hat sich hier also mit recht für *unte* entschieden. Wenn aber Seemüller einmal in dieser weise ordnend in die überlieferung eingreifen wolte, so hätte er dies auch, wie bereits

bemerkt, in vielen andern fällen tun müssen, wo sein verfahren, die entscheidung von fall zu fall, in der tat ein „äusserliches sich abfinden“ ist.[1] Noch mehr ist es das in einem andern punkte, den Seemüller in der einleitung unerwähnt gelassen hat. Er hat sich nämlich auch bez. der verbindung oder nichtverbindung gewisser kleiner wörter wie *ne ze doh* (in *iedoch*) mit dem folgenden oder vorhergehenden worte und der trennbar mit dem verbum verbundenen präpositionen in jedem einzelnen falle von den hss. abhängig gemacht. Seemüller hat so den grade in den haupthss. in dieser hinsicht ziemlich festen gebrauch durch eine vollständige regellosigkeit verdrängt: *ne móht* 48, 18, *ne gehúget* 53, 8, *ne uuil* 34, 2; 48, 20, *tûost* 54, 4 neben *nemóht* 12, 2, *negebrístet* 69, 27, *nesál* 69, 18, *netûont* 10, *ze mír* 38, 1; 48, 10, *ze díu* 119, 20, *ze mérchene* 49, 2 neben *zemír* 125, 2; *zed*… 13, 9; 52, 35 usw. *zeuernémene* 71, 5. 7; *iedóh* (7) neben *ie dóh* (9); *uúre brin*… 18, 7, *ûf stên* 38, 10; *ûf gê* 59, 3 neben *uúrebríngen* 124, 5. 7; *ûfstên* 47, 48, 3; *ûfgê* 59, 18. So soll also nach Seemüller der archetypus ausgesehen haben und vermutlich haben dann erst die doch sonst gewöhnlich so dummen abschrei… regel in dieses chaos gebracht. Denn in den einzelnen hss., die für diese frage… betracht kommen können — ich denke das werden auch hier nur BCF sein — von solchem planlosen schwanken keine spur. In C wird *ne* stets mit dem verbum verbunden, falls nicht ein andres einsilbiges wort wie *niet ih er ir* vorausgeht, das dann seinerseits die negation attrahieren kann, ebenso ist *ze* immer an das folgende wort angelehnt.[2] Hier auch finden wir 13 *iedóh* neben nur 3 *ie dóh*. Die trennbaren präpositionen werden meist mit dem verbum nicht verbunden, nur bei *ûf* findet sich die verbindung einige male. Nicht dieselbe regelmässigkeit herscht in BF, es wird da in mancher hinsicht anders verfahren, z. b. wird in B *ze* meist nicht verbunden, während *ne* vorwiegend angelehnt wird, was in F und beiläufig bemerkt ebenso in A regel ist. Und alle dem gegenüber möchte uns herr Seemüller glauben machen, dass er in seinem text das ursprüngliche, das echte gegeben habe. Das glaube, wer da will und kann. Zuweilen, um das noch zu bemerken, lassen sich herrn Seemüllers diesbezügliche ansetzungen auch aus dem verhalten der hss. nicht rechtfertigen — ich sehe ganz ab von den fällen, in welchen er dem hinsichtlich der wortverbindung und worttrennung häufig ungenauen Hoffmannschen druck folgend geirrt hat. So steht 83, 2 *ér neántuuurteta*, während BC *érneántuu.*, M *ér ne á.*, HPGO *érne á.* bieten, also von etwa massgebenden hss. nur F die von Seemüller beliebte schreibung hat; 117, 10 *ér neuuérde*, wo ausser M die andern hss. *érne uu.* oder *ér ne uu.* bieten; 49, 2 *ze mérchene*, getrent gegen ACFMGN usw. Ich hoffe, dass diese ausstellungen nicht als kleinliche mäkelei erscheinen werden; es ist doch sehr leicht möglich, dass jemand sich ein bild davon verschaffen wolte, wie Williram die enklisis und proklisis handhabt; in diesem falle würde er aus der Seemüllerschen ausgabe, die doch offenbar auch in dieser hinsicht das „echte“ geben will, nur eine durchaus schiefe ansicht gewinnen können. Dass ich grade diesen punkt und nicht die von Seemüller

1) Einigermassen ähnlich wie bei *unte* liegt z. b. die sache bei *uuante*. Hier hat B auch in der mehrzahl der fälle keinen accent (65 *uuante* neben 50 *uuánte*), C dagegen mit 6 ausnahmen, F mit 20 ausnahmen, von denen 7 auf die von dem anderen schreiber herrührenden, der accente überhaupt häufig entbehrenden c. 100—103 kommen, stets *uuánte*. Als das ursprüngliche verhältnis ermittelt Seemüller 20 *uuante* neben 95 *uuánte*.

2) Wie streng dieser gebrauch ist, zeigt die anwendung der wortteilungsstriche: *ne-* ‖ *-uuéochet* 134, 2; *ze-* ‖ *-mérchene* 49, 2.

auf gleichem wege hergestelte und darum auch gleichen bedenken unterliegende sprachliche form seines textes hervorhob, hat allerdings in dem äusseren umstand seinen grund, dass mir für jene materie so umfängliche statistische tabellen noch nicht zur hand sind wie für diese.

Seemüller hat auch die in den ältesten hss. (BCF) fehlenden überschriften: *vox synagogae*, *vox ecclesiae* usw.,[1] so wie sie sich in A finden, in den text aufgenommen. Wenn er (einleitung s. XIII) in den worten des prologus: *expositionis tenorem sponso et sponsae ... placuit ascribi* einen beweis für die echtheit dieser überschriften sieht, so hat er die stelle durchaus misverstanden. Sie lautet vollständig: (prol. 34 fg.): *Expositionis tenorem sponso et sponsae sicut in corpore sic in uersibus et teutonica placuit asscribi, ut maioris auctoritatis uideatur et quiuis legens personarum alterna locutione delectabilius afficiatur.* Williram meint also, er habe seiner auslegung dadurch grössere eindringlichkeit und grösseres interesse zu verleihen gesucht, dass er die form der wechselrede, wie er sie im bibeltext (*in corpore*) fand, auch in der lateinischen wie deutschen paraphrase (*in uersibus et teutonica*) beibehielt. So hat auch Scherer (leben Willirams 291) die stelle verstanden und sie ist gar nicht anders zu verstehen, wenn man nicht, wie Seemüller tut, ein paar worte aus dem zusammenhang herausreisst. Es dürfte herrn Seemüller doch schwer werden, uns begreiflich zu machen, wie durch jene überschriften das *delectabilius affici* des lesers bewirkt werden solle. Um das hier vorgreifend gleich zu bemerken, muste übrigens Seemüller durch das verschweigen abweichender fassungen dieser überschriften in den andern hss., welche sie führen, uns nicht zu dem glauben verleiten wollen, dass dieselben durchweg gleich lauten. Sie weichen ganz bedeutend von einander ab und ich sehe in diesem umstand, verbunden mit der tatsache, dass keine der sicher dem XI. jahrhundert angehörenden hss. (BCF) dieselben aufweist, ein stark gegen die echtheit sprechendes moment.

Der dem texte beigegebene variantenapparat scheint, wenn man an die 13 vorhandenen hss. denkt, von einem staunenswert geringen umfang. Teilweise, aber auch nur teilweise, wie wir sehen werden, erklärt sich dieser aus dem, was Seemüller einleitung s. XIII über die einrichtung des apparats sagt: „In den apparat sind nur von der Ebersberger hs. C auch die orthographischen varianten (mit ausnahme der lateinischen) aufgenommen, während aus den lesarten der übrigen hss. im allgemeinen nur die ausgewählt wurden, die nicht in blosser verschiedenheit der schreibung bestehen. Bildete jedoch eine orthographische variante ein klassen- oder abteilungsmerkmal [vgl. darüber Q.F. XXIV s. 16], so erhielt sie ihre stelle im apparat, Was aber aus dieser gattung von lesarten für die geschichte unsrer sprache und namentlich für die ahd. mundarten sich ergibt, bleibt einer besondern darstellung vorbehalten. Lesarten, welche bloss in verschiedenheit des accents bestehen, sind weder aus C noch aus den übrigen verzeichnet.“ Wir haben demnach im apparat zu suchen: 1) die nicht bloss orthographischen lesarten aller hss. 2) die sämtlichen abweichungen der hs. C vom texte.

Prüfen wir nun darauf hin den variantenapparat, so ergibt sich zunächst die befremdende tatsache, dass Seemüller die lesarten, auch die nicht orthographischen von 4 hss. ganz übergangen hat. Befremdend hauptsächlich deshalb, weil Seemüller davon nichts sagt, seine eben angeführten diesbezüglichen

1) Es ist pedanterei, Synagoga, Ecclesia zu schreiben, weil dieselben als redende personen eingeführt werden.

worte im gegenteil den glauben erwecken, dass der apparat die nicht orthogra
schen varianten sämtlicher hss. enthalte. Die übergangenen hss. sind KLI un
warum grade diese, ist klar: KLIH sind diejenigen hss., welche, weil nach
müllers annahme aus uns erhaltenen hss. abgeschrieben, für die kritik wertlos
und daher von Seemüller einl. XII von den für die konstituierung des texte
betracht kommenden hss. ausgeschlossen werden. Dies rechtfertigt aber doch
nicht ihre ausschliessung auch vom apparat. Wir werden durch das verschwe
der lesarten jener hss. in die notlage gebracht, Seemüllers resultat, dass in
IH nur kopien von C resp. B vorliegen, auf treu und glauben hinnehmen zu
sen. Herr Seemüller möge nun nicht auf seine früheren untersuchungen
die hss. Willirams hinweisen und sagen: dort habe ich es ja bewiesen. Sein re
sent in Haupts zeitschrift bemerkte ganz richtig, dass eine genaue nachprüf
der ansicht Seemüllers über das handschriftenverhältnis erst möglich sein we
wenn die ausgabe selbst vorliege. Wie soll aber eine solche nachprüfung mög
sein, wenn der herausgeber uns die lesarten mehrerer hss. ganz vorenthält?
auch zugegeben, Seemüllers resultat bez. der stellung dieser 4 hss. sei ganz u
fechtbar, was nicht durchaus der fall ist, wir dürften uns also der mühe des n
prüfens für überhoben erachten, so ist dadurch die weglassung aller varianten
4 hss. noch keineswegs gerechtfertigt. Einmal entgeht uns die ausbeute, we
jene hss. für grammatik und lexikon liefern, und weiter ist es doch imme
interessant zu erfahren, wie gross oder klein jene sogenanten „irrationalen br
teile" sind, „die sich bei kritischen untersuchungen beinahe unfehlbar einstell
(vgl. Seemüller Q. F. XXIV, s. 26). Einem nachprüfenden könten sich diese i
tionalen bruchteile doch vielleicht als rational ergeben. So z. b. jenes von
müller a. a. o. als solcher bezeichnete *sâ* 45, 5, das in B fehlt, in H dagegen
in den übrigen hss. vorhanden ist, da sich sein vorhandensein in H aus dem
müller natürlich[1] unbekanten umstande erklärt, dass *sâ* auch in B gestanden
dann aber ausradiert worden ist. Ferner würde man doch auch gern konstati
können, wie weit in I der einfluss der andern hs. reicht, welche der schre
neben seiner eigentlichen vorlage C benüzte (vgl. Q. F. XXIV, s. 42). Um
zeigen, dass es sich bei diesem verschweigen der varianten von KLIH nicht
ein paar kleinigkeiten handelt, mögen hier die hauptsächlichsten dersel
welche im prologus und den ersten 50 capiteln begegnen, platz finden:

Prol. 7 *omnino* fehlt I. 10 *tamen] tantum* L. 11 *in* vor *lectionibus* feh
13 *emendatione* vor *librorum* I. 14 *Lantfrancum] Lantfridum* H. 27/28 *ut*
pus bis *cingatur et* fehlt I. 33 *uerbis] ũfis* (bus) K. *uersibus* (am rande: *l ue*
L. *saepius* fehlt ausser in *δ* auch in I.

2, 2 *stinchent* auch in I.

4, 2 *díe sêla* bis *sínt* fehlt I.

7, 2 *náls] áls* auch in H; *:als* I.

10, 1 *Níe tûont* K. *Níene t.* L.

11, 3 *Judaei* fehlt KL.

12, 6 *êresten] crísten* H.

13, 3 *ích dích dés* H. 5 *uuér díe] wélihe dér* I. 7 *máchest unte]*
chente H. 9 *nekúme* fehlt I. 13 das erste *ih* fehlt I.

1) Der von Seemüller allein benüzte Hoffmannsche druck der hs. B enthält k
angaben über korrekturen, rasuren und sonstige zuweilen recht wichtige äusserlich
ten der hs.

14, 6 *regum] regis* H. 7 *trûtin níet sîn* I. 9 *aller* fehlt I.

21, 6 *der] do er* I.

22, 5 *fêichenes unte* fehlt I.

24, 4 *ieiuniis* fehlt I.

27, 4 *íetemêr] níeth mere* I. *íeh íemer* H. *pagani] die pag.* I.

28, 7 *electi] dicti* I.

29, 3 *íe* fehlt I.

30, 3 *der* fehlt H.

31, 4 *bonorum operum* fehlt I. 6 *uínget] uâhet* I. 8 *ókkeret* fehlt I.

32, 9 *in futuro] i. fut. saeculo* H.

33, 3 *nóh ne múnteret* fehlt KL. 12 *agenda] gaudia* KL.

35, 2 *úber* fehlt H. 8 *uóne déro críppon* fehlt K.

37, 6 *díe* fehlt H.

38, 5 *lectionis ieiunii* I. 6 *chúm mír víure* I.

39, 7 Auch I hat das sw. fem. *geloube*, hier und 139, 6 steht der gen. *der gelôuben.*

41, 7 das zweite *díe* fehlt K (ist aber in L vorhanden!).

42, 5/6 *sámo* bis *túgedon* fehlt H.

43, 8 *in* fehlt H. 9 *din uéste* auch in H. 11 *díe* vor *ih* H.

44, 3 *ist scône* auch in I. 6 *et* bis *actionem* fehlt I. 7 *uuórto* bis *dînero* fehlt I. 8 *ne* fehlt H.

45, 2 *hárto* fehlt auch KL.

47, 1 *mîn* vor *uuíne* I. 2/3 *in* bis *Bethel* fehlt I. 7 *íedóh] íe* H. 10 *unte íetesuuánne* fehlt auch in H. 12/13 *unte* bis *rûochest* fehlt H. 14 *gerêinent* vor *gérno* I.

48, 4 das zweite *in* fehlt KL. 34 *unte* fehlt auch in H. 37 *ih* fehlt H. 39/40 *brâhta mít* bis *sînemo gelôiben* fehlt H.

49, 1 *Daz sélba uérs* bis *signum] Versus qui supra* I. 3/4 *primitiuam* bis *hôret ad* fehlt I.

50, 3 *uóne* vor *uuíroche* fehlt auch in H. 5/6 *ílet* bis *díu* fehlt KL. 8 *uóne Aegypto* fehlt auch in I. 13 *uuóletâte* fehlt I.

Es ist nun leider zu konstatieren, dass auch die lesarten der übrigen hss. nicht so vollständig aufgeführt sind; wie man erwarten sollte. Die orthographischen varianten von C sind allerdings wol meist vorhanden — ich habe mir als fehlend nur 1, 2 *c^h^ûonft;* 3, 2 *gebrêittet* notiert — dagegen zeigen die varianten der andern hss. manche lücke. Die von mir im prologus und den ersten 50 capiteln bemerkten sind folgende:

Prol. 21 *caballi etiam* P. 24 *aliqua* fehlt P. 25 *ipso] ipsorum* auf rasur F vgl. *ipsorum (alii ipso)* in Frehers Notae. 28 *inuestigatur] intelligatur* A. 31 *uerbis] uersibus* in *uerbis* corr. P. 35 *sponso et sponsae] sponsi* (t so) *ul sponse* A. 36 *adscribi] asscribi* ABC. 37 *delectabilius] delectabilis* auch in A. 38 *afficiatur] afficiatur* (t re) A. 39 *aliquantulum] aliquantum* N. 41 *aliquis* vor *probatus* F.

9, 11 *an den] in his* P.

11, 6 *et in Barnabam* P.

26, 4 *figurantur] significantur* M.

28, 1 *uuíne] wune* P.

29, 2 *níetet] niteta* M.

43, 2 *du der]* *diu der* P, daher denn auch, was Seemüller angibt, *ni* f. *nistest*.

49, 1. Das zeichen (in BM ·X·, in FH +, in A ein rankenornament, in k ner hs. X, wie Seemüller nach Hoffmann es widergibt), steht nicht bloss in sondern auch in ABM am rande. Eine angabe, welche der hss. das zeichen a an der gemeinten früheren stelle (c. 33) haben, wäre um so weniger überflüs gewesen, als herr Seemüller das fehlen desselben allerdings irrtümlich als ein seine ansicht über die stellung der hss. sprechendes moment geltend gemacht ha (vgl. Q. F. XXIV, s. 46 und bd. IX s. 236 dieser zeitschr.)

Zu diesen auslassungen gesellen sich dann noch eine ziemliche anzahl wi licher fehler in den angaben. Dieselben entstehen hauptsächlich daraus, d Seemüller die klassenzeichen *C *B α β γ δ (vgl. einleitung s. XIV) oft auch anwendet, wo nicht alle hss. der klasse übereinstimmen und andrerseits dar dass Seemüller dem in einer reihe von stellen fehlerhaften Hoffmannschen abdr der hss. AB folgend, Hoffmanns irrtümer widerholt. Einige beispiele mögen beweisen:

Prol. 34 *saepius* fehlt nicht in B, sondern nur bei Hoffmann.

7, 2 M hat nicht *gehuge*, sondern *ge::htige*.

13, 4 *corteron]* immer *herdnisse* A. Das ist falsch; nur in c. 13. 14 ha *herdnisse*, in c. 55 dagegen *corter* (2).

25, 1 *hûisero* *B (text *hûsero*), doch *hûsero* HO.

28, 7 *dei]* *domini* A nach Hoffm.; hs. *đi* = *dei*.

31, 6 *uíenget* α (text *uínget*), doch *uâhet* I.

33, 6 *hât* α (text *hábet*), doch *habet* L; I *habot* (?), jedenfalls nicht *hât*.

37, 4. Auch die hss. ABN haben nicht *diuinitatem*, wie Seemüller bez. Hoffmann folgend, angibt, sondern gleich den andern hss. *đitatem* d. i. *deitat* Ganz allein F hat *diuinitatem*.

44, 1 *Ôige* Bγ (text *Zôige*). In B ist *Ôige* aus *Zôige* corrigiert. Von kla γ hat GO *ôuge*.

49, 1. Hoffmann hat, um anzudeuten, worauf sich die worte: *Thaz se uers* beziehen, im text der Leidener hs. (warum nicht auch der Breslauer, nicht ersichtlich) die anfangsworte des vulgatatextes: *Adiuro uos* usw. angegeb Seemüller reproduciert diese angabe, als ob sie eine A eigentümliche le enthielte.

52, 23 *árbêito* α (text *árbêite*), doch hat FI *árbêite*, L *arbêit*.

53, 7 *sélbo* *C (text *sélbon*), doch I *sélban*, L *selben*.

53, 10 *diu iudaica gens* FγP (text *iud. gens*). Auch BH haben *diu*, w ches nur in Hoffmanns druck fehlt.

56, 1 *rôtiu* *B (text *rôta*), doch hat auch H *rôta*.

60, 3. Auch BH haben *mortificant* nur 1mal und zwar hinter *concupisc tiis*, nicht, wie Seemüller nach Hoffmann angibt, auch hinter *suam*.

69, 1 *geuuássen* α (text *geuuáhsen*), doch haben KLI *geuuáhsen*.

70, 4 *myrra* *B (text *mírra*), doch HP *mirra*, *-e*.

74, 7 *uiridaria* ABP (text *uiridiaria*). Alle 3 hss. haben wie die übrig *uiridiaria*. Hoffmanns *uiridaria* (AB) ist versehen.

80, 7 *significatur* AB (text *figuratur*). Auch B hat *figuratur*, nur Hoffm fälschlich *significatur*.

86, 1 *der]* *thar* A, nach Hoffmann. Die hs. hat *ther*.

99, 7 *uiridaria* ABP (text *uiridiaria*), nach Hoffmann. B hat *uiridiaria*, A *uirid:aria*, P allerdings *uiridaria*, doch ist in dem wort korrigiert.

114, 1 *Thiu* A (text *Din*), nach Hoffmann. Die hs. hat *Thin*. usw. usw.

Eine durchstehende ungenauigkeit Seemüllers ist es, dass er das *w* (nicht *vv*), welches AIPGN für *uu* haben, nicht respektiert, sondern es durch *uu* ersezt. Darf es auch gebilligt werden. dass er in seinem texte statt der regellos wechselnden schreibungen *uu uv vu* der älteren hss. immer *uu* sezte, so durfte er doch bei wirklich in einander geschobenem *w* nicht das gleiche tun. Dies ist die jüngere schreibweise: warum soll das verwischt werden?

Müssen wir demnach sagen, dass der variantenapparat hinsichtlich dessen, was er nach dem programm Seemüllers enthalten soll, nicht diejenige vollständigkeit und zuverlässigkeit besizt, welche wir zu fordern berechtigt sind, so wird die unzulänglichkeit desselben leider noch durch anderes gesteigert. Seemüller hat vom apparat principiell die „orthographischen varianten“ ausgeschlossen; er würde gut getan haben, uns genau zu sagen, was er darunter versteht. Aus seinem verfahren ist dies nicht klar ersichtlich, doch scheint er orthographie und sprache zu verwechseln, wie man früher buchstaben und laute verwechselte. Er rechnet unter die orthographischen varianten z. b. die zahlreichen bildungen auf *-íe*, welche N an stelle der fem. auf *-e* (*-î*) aufweist: *bitteríe* f. *bittere* 20, 3; *einualtigíe* f. *-ualtige* 22, 4; *heiteríe* f. *hêitere* 39, 7; *gehorsamíe* f. *-same* 46, 5 usw., bildungen, denen allen ein wirkliches leben in der sprache zuzuschreiben, ich weit entfernt bin, die vielmehr zweifellos grossenteils eigene produkte des schreibers der hs. sind, welcher sie an stelle der ihm nicht geläufigen oder nicht gut genug scheinenden fem. auf *-e* sezte, die aber doch immerhin einiges interesse haben und auf keinen fall als orthographische varianten eliminiert werden durften. Seemüller muste uns das vorhandensein derselben also mindestens ebenso andeuten, wie er es bei den ebenfalls für diese fem. auf *-e* in A stehenden bildungen auf *-heit* (*bitterheit*, *eynualdigheit*, *heiderheid*, *gehorsamegheit* usw.) getan hat. Eine summarische angabe, wie sie Seemüller zu 14, 5 macht: „*uuâtlîche] uuathelicheyt* und analog bei den meisten subst. auf *-î* A,“ und wie solche noch öfter begegnen, nüzt zwar nicht viel, da wir ja nicht erfahren, welche der subst. auf *-î* der schreiber von A stehen liess, aber sie zeigt wenigstens, dass Seemüller diese bildungen nicht zu den orthographischen varianten rechnet. Was Seemüller sonst noch alles unter den begriff der orthographischen varianten subsummiert hat, ist nicht minder erstaunlich. Vor allem die vokalischen und häufig auch die konsonantischen abweichungen in den endungen, unterbliebenen oder eingetretenen umlaut und andre vokalische wie konsonantische veränderungen im innern der worte; daneben werden zuweilen dieselben abweichungen angegeben, ohne dass stets ein specieller grund ersichtlich wäre. So finden wir 5, 2 zu *bekennon* nicht bemerkt: *-o* AO, *-e* PNG; 5, 3 zu *scúnt ih* nicht *scúnton ih* F, *-te ih* NGO, *scun ih* P; 14, 10 zu *gelérnest* nicht *gelernes* AM; 8, 1 zu *minnont* nicht *minnon* A; 28, 4 zu *scônen* nicht *scônon* BFN; 55, 3 zu *gescórenon* nicht *gescórnen* BP; 17, 5 zu *sélbon* nicht *sélben* BPN, dagegen findet sich angegeben 19, 4 zu *uuíllo ih: uuillon ih* A; 130, 6/7 zu *uuérdes ... hábes ... hêises : uuérdest ... hêst ... hêizzest* O; 4, 1 zu *minnont : minnon* AF; 35, 3 zu *múgon : mugan* A, *múgen* F, *mugen* GOP; 7, 5 zu *êuuo : êuuon* M; 33, 6 zu *sélben : sélbon* AC; wir finden keine angabe, dass 4, 2 AFPNG und 35, 8. 9 AG *tôufe* f. *tôife*; 17, 4 FPNG *tôugene* f. *tôigene*; 10, 5 A *gelouwon*, P *geloben*, NO *gloubon -o* f. *gelôiben*, 4, 2 P *gewetet* f. *geuuâtet* haben, dagegen ist 5, 1 *loifon* M, *loufon* A γ f. *lôfon* angeführt; es wird 31, 2 *éipfelon* B f. *épfelon*; 38, 2 *scôena*

F² f. *scôna;* 39, 2 *schienen* G f. *schînent*, aber nicht 15, 4 *lôista* M f. *lôsi*
sciinan A, *scinan* PNO f. *scêinan* erwänht; die zahlreichen *ei* f. *ê*, *ie* f. *e ê*, *ou*
o ô ou, die sich in A finden, werden nicht angegeben, ja Seemüller verwischt d
da, woer aus andern gründen eine dieser formen anführen muss, z. b. 68, 2
weinega, O *uuenege* f. *uuêneger*, Seemüller gibt aber für beide hss. die form d
So um noch einiges anzuführen, erfahren wir nicht, dass A *ande* f. *unte*, f
her himo hiro f. *er imo iro* hat, dass 2, 4. 7, 5 P *kut kutet*, O *chit* f. *qu*
P *kutst*, N *quîst*, O *chist* f. *quides;* dass 9, 4 N G O *choman* f. *cúman;* 13, 9
chome f. *cúme;* dass 16, 3 P *wile* f. *uuilt;* 7, 3 A *willon*, P O *wellen*
len; 14, 5 A *willes*, O *vvelest* f. *uuóllest;* dass 10, 3. 13, 15. 71, 7 usv
hebet f. *hât hábet;* 148, 3 O *hest* f. *hábest;* 55, 22. 61, 5. 132, 3. 138, 4
f. *hábent hânt* bieten, während 96, 4 *heigen* O f. *hábent* angegeben wird; d
ter 13, 14 G *weident* bietet, welches sich doch zu dem *weidenent* der and
genau so verhält, wie das von Seemüller 93, 12 angeführte *drugon* A zu
non. 1, 2 gibt Seemüller *gehiezer* *B F M f. *gehîezzer* an, nicht ebenso 3
zen F M P f. *hêizzen;* 13, 8 *beschirmest* δP f. *beskirmes*, während sonst sow
sk sc (vgl. z. b. 136, 6 *gescéhan*, wo A B G O *geschéhan* bieten) als auch,
sahen, *-st* f. *-s* unberücksichtigt bleibt. Herr Seemüller wird einwenden, d
klassenmerkmale (vgl. einleitung XIII); was sind das aber für klassenmerkn
immer noch von einer oder mehreren anderen hss. geteilt werden und wenn
besirmest, G *beschirmes* hat, worin besteht da wol das klassenmerkmal?
dieser beispiele liesse sich bedeutend vermehren; ich habe hier nur die
gegriffen, die sich mir grade darboten. — Dass es durch die unterdrüc
zahlreicher „orthographischer" varianten jedem, der sich nicht wie der
zufällig in der lage befindet, das material zur verfügung zu haben, un
gemacht ist, ein urteil über Seemüllers textkonstruktion in sachen der „o
phie" zu gewinnen, ist klar. Wenn z. b. 20, 2 *inzuiscon*, 20, 4 *inzuískon*
text gesezt ist, finden wir im apparat keine angabe darüber, dass der wech
ser schreibung sich auf die übereinstimmung der hss. C (F) P N O gründet,
im ersteren falle A B F M G, im lezteren A B M G *inzuischon* haben. 40,
Seemüller zu *túrteltûbon: turteltubo* C D. Dass nur F P *-tûbon* haben, da
müller diese variante aus *-an* A, *-un* M G N, *-en* B als die ursprün
erschloss, erfahren wir nicht. In der zwischen *sb* und *sp* schwankenden sch
von *sprechan* ist Seemüller 37, 8. 87, 12. 130, 11 von C abgewichen und
das natürlich an, warum er aber 38, 1. 82, 1 dieser hs. folgt, wer kann d
teilen? Wir sind also lediglich auf das vertrauen zu der genauigkeit des
gebers angewiesen und das darf nicht der fall sein. Wäre Seemüller b
der „orthographie" und der accente, über deren verhalten in den hss.
nichts erfahren, einer hs. so vorwiegend gefolgt, dass er nur selten und un
bestimten bedingungen von ihr abgewichen wäre, so könten wir uns be
wenn er nur diese stellen durch die angabe der abweichenden lesart seiner
hs. kentlich machte, aber dies ist ja nicht der fall und die forderung,
mittel zur kontrole an die hand zu geben, ist somit eine vollauf berechtigt
müller durfte sich dieser pflicht nicht dadurch überhoben glauben, dass er
darstellung der aus den unterdrückten varianten für die sprachgeschichte si
benden resultate verhiess (einleitung XIV); es ist dies eine dankenswerte
aber die ausführung derselben wird doch obigen einwand nicht beseitigen k

In mancher beziehung besser als die ausgabe ist das derselben beig
glossar gelungen. Dasselbe ist im ganzen sorgfältig gearbeitet, nicht

vortschatz des textes ist ziemlich vollständig verzeichnet,[1] sondern es sind auch us den lesarten die meisten der worte mit aufgeführt, welche die einzelnen schreier den ihnen nicht geläufigen worten der vorlage substituiert haben. Leider hat ich Seemüller die vollständigkeit in dieser beziehung weniger angelegen sein lasen. Ich vermisse z. b.:

anaginna 69, 5 A f. *anagénge.*

antuuurt(e) CGNO f. *antuuart.*

gewelich häufig in A f. *iegelich.*

hermesal, welches 9, 7 in B dem worte *aerumnis* als glosse *(hermesalun)* übergeschrieben ist. Das wort ist sonst nicht belegt.

minneclicho MδP, *minclícho* G f. *minlícho.*

mittelóde n. Es fehlt die angabe, dass 52, 5 GO und 52, 34 O *diu mittelode* sich findet.

obenahtigi (vgl. Graff I, 81). 62, 30: *uon der obenahtigi* f. *u. déro epizzon.*

sálba f. Es fehlt, dass 19, 6 O *daz salb* steht (vgl. Graff VI, 191; mhd. wb. II², 41ᵇ, wozu noch Hohenburg. hoh. lied (Haupt) 15, 11: *mit deme besten salbe*).

slihten. 52, 6 hat F *gesclihtet* f. *gegrâdet.*

uuirtin hat O öfter f. *frúintin.*

Wie im apparat, so sind auch im glossar die hss. KLIH übergangen. Sie rden von lexikalischem material auch noch manches liefern, so besonders I: *verfen*, *higileich*, *liusenen*, *truoben*, *tugelin* f. *tauelon* 141, 6 (Graff V, 378) *tigan*, *uerlâzen*; L. *wâzen* usw.

Ganz entschieden mit unrecht sind im glossar unberücksichtigt geblieben die apparat angeführten sprachlichen varianten, so weit sie in das gebiet der laut- l flexionslehre gehören. Wir finden unter *ih* nichts von dem schwanken zwischen und *mih* in A; unter *cumft* nicht, dass A *cuomst*, P *chust*, unter *scárfe* nicht, s die hss. der klasse γ *sarphi* haben, unter *hûs* nicht, dass 25, 1 der gen. pl. 'BM *hûisero* lautet, unter *haben* nichts von den alem. formen *hein heigen* usw.), unter *uuahsen* nichts davon, dass C wie B häufig assimilation des *hs* zu *ss* en usw. Unter *gepîmentet* fehlt *gepîmentenen uuín* P f. *gepîmenteten uu.* Es t hier gewiss kein schreibfehler vor, sondern eine übertragung st. form auf ein r. verbum, die grade im prtc. prt. sehr häufig stattfindet (vgl. Weinhold mhd. 409). So erfüllt das glossar seinen zweck, über den gesamten wort- und forschatz, welchen die Willirambss. bieten, einen überblick zu gestatten, in nur unvollkommener weise, zumal noch mängel in der anlage desselben hinzutre- Es ist nicht möglich aus Seemüllers glossar ohne weiteres die gesamtheit der Williram vorkommenden formen eines wortes zu konstatieren. Seemüller hat lich für die anordnung die streng alphabetische folge gewählt: es stehen also partikelcomposita unter dem anfangsbuchstaben der partikel, ist dieselbe bar, so sind die composita unter dieser selbst aufgeführt, wir finden also *sehan* unter *ane*, *ûfstigen* unter *ûf*. Dagegen ist nun principiell nichts einenden (höchstens kann man es unberechtigt finden, dass auch die in verbing mit *hina (hine)* vorkommenden verba wie *uuérfan uuíchan* unter *hina* gestellt), Seemüller muste dann aber dem praktischen bedürfnis rechnung tragen und *bringen gên néman uuárten uuíchan* usw. angeben, dass diese verba auch in indung mit den und den trennbaren partikeln vorkommen. Es ist doch von

1) Ich habe nur weniges fehlende bemerkt: *der díu daz.* Es fehlt *vóne díu* 4, 1. — *ihan.* Es fehlt *gesprôchan uuárt* 87, 12. — *über* local. Es fehlt *sích léinente über n trût* 135, 3.

niemand zu verlangen, dass er wissen soll, dass sich diese verba bei Williram auch in komposition mit *abe ana ûf umbe ûz uure uolle uuider* finden. Ein gleiches verfahren war auch für die kompositen mit untrenbarer partikel und die nicht partikelcompositen geboten. Wer z. b. ein besonderes interesse an der verwendung von *stunta* zur bildung der multiplicativa hätte, könte aus Seemüllers artikel *stunta*, in dem nur éin beleg des wortes sich findet, die meinung schöpfen, dass ihm Williram in dieser beziehung keine ausbeute gewähre. Und doch begegnet *driestunt sumstunt*, diese aber stehen in Seemüllers glossar an der ihnen in folge des anfangsbuchstabens zukommenden stelle. Am besten ist zweifellos die z. b. von Sievers im Tatianglossar gewählte anordnung, nach welcher die partikelkompositen dem simplex folgen, bei den übrigen kompositen aber von dem zweiten auf das erste wort verwiesen wird. Das ist sachlich richtig und praktisch zugleich.

Seemüller hat häufig den deutschen worten eine lateinische übersetzung beigegeben. Er sagt darüber in den vorbemerkungen zum glossar: „Sämtliche übersetzungen ins lateinische sind entweder der vulgata oder den quellen Willirams, ausnahmsweise auch der metrischen oder prosaischen paraphrase entnommen." Gerechtfertigt sind natürlich die anführungen aus der vulgata, ebenso die aus Willirams werk selbst, auch die anführungen aus den quellen Willirams, also vorzüglich aus Haimo, kann man billigen, aber die übersetzungen so verschiedenen ursprungs musten auseinandergehalten und nicht so unterschiedslos als lateinische übersetzung schlechthin durcheinander gewürfelt werden. Es handelt sich doch nicht darum, eine lateinische übersetzung etwa zum bessern verständnis der deutschen worte für diejenigen zu geben, die des lateinischen mehr mächtig sind als des altdeutschen. Zu diesem zwecke hätte herr Seemüller ebenso gut selbst eine übersetzung anfertigen können. Der grund dieser beigabe ist doch vielmehr, dem leser das verhältnis des deutschen textes zu der lateinischen vorlage zu vergegenwärtigen, sei es dass diese übersezt oder bearbeitet wurde. Williram ist dem vulgatatext gegenüber übersetzer, den früheren kommentaren des hohen liedes gegenüber bearbeiter und zwar recht freier bearbeiter, dieser unterschied durfte nicht verwischt werden und noch weniger war es statthaft, als drittes element die lateinischen ausdrücke darunter zu mengen, die sich den deutschen korrespondierend in Willirams werk selbst finden. Cui bono? Was nüzt es uns, wenn wir z. b. unter *biderbechêit* finden: a. sg. *uirtutes* 31, 6 und zwar deshalb, weil bei Haimo der dem deutschen *uuie ir die biderbechêit ána uinget* entsprechende satz lautet: *qualiter in exordio uirtutum uixeritis.* oder unter *ántfristen: uuírt geántfristet, interpretatur (sic)* 21, 5. Wem gilt das *sic?* Haimo wie Williram gebraucht öfter das aktive *interpretare.* Nur vereinzelt ist Haimo ausdrücklich genant, z. b. unter *geêisken.* An einigen stellen ist die lateinische übersetzung in runde klammer gesezt. Das scheint verschiedene bedeutung zu haben, z. b. unter *becnûodelen* steht *uox audita mihi dilecti* als übersetzung von *mir becnûodelet mînes uuines stimma* 77, 1 wol deshalb in klammer, weil es nicht die worte der vulgata,[1] die eigentlich hierher zu setzen waren, sind, sondern die mehr entsprechenden der lateinischen paraphrase Willirams. Dagegen unter *éttenuílo* die aus Haimo entlehnte übersetzung: *aliquantula pace requiesco,* wol deshalb, weil die deutsche fassung *hábon ih éttenuílo rûouuon* nicht genau entspricht. Aber sonst steht eine solche nicht genau entsprechende übersetzung auch häufig ohne klammer. So *tantum diligitur a sponso* bei: *er ist mir so hold; uirtutum germina profert (ecclesia)*

1) *Vox dilecti mei pulsantis.*

bei: *allersláhto túgede an dír quékkent; ab invidia cesset* bei: *lâz dînen nîth uáran* usw.

Wir dürfen aber trotz aller dieser ausstellungen, deren berechtigung wol kaum bestritten werden dürfte, nicht verkennen, dass Seemüller sich bemüht hat, e wortbedeutungen möglichst genau zu fixieren. Und dies ist ihm auch meist lungen. Auch die gruppierung der verschiedenen bedeutungen der wörter kann r gelobt werden. Von einzelheiten, die Seemüller in ersterer hinsicht verfehlt, aber nicht allzu schwer ins gewicht fallen, sei nur einiges wenige erwähnt. r *enquédan* gibt Seemüller die bedeutung „entsprechen.“ An der einzigen stelle, an cher das wort begegnet, passt besser „vergelten.“ — *níeten sih* c. gen. geniessen. se übersetzung erschöpft den sinn der stelle: *sînes óbezes níetet mih* nicht, wie vulgatatext *fructus eius dulcis gutturi meo* zeigt. Es müste etwa „sich euen“ heissen. — Für *suében* gibt Seemüller neben „schweben, schwimmen“ die eutung „sich befinden“ allerdings mit dem zusatze „bloss von flüssigkeiten.“ se übersetzung ist viel zu blass gegenüber der sinlichen anschaulichkeit, die in em worte liegt, sie ist auch nur für die stelle *uuíare, die der suébent uor déro o* 117, 2. 9 und deshalb gegeben, weil der vulgatatext *piscinae quae **sunt** in a* bietet. Mit unrecht scheint mir. Können wir nicht recht gut sagen: der strom st vor dem tore? Freilich von einem weiher würden **wir** heutzutage das nicht m, aber warum solte man sich nicht auch einen solchen bewegt vorstellen nen?

Warum sezt Seemüller *hebiq* an, nicht *heuig*? Sein text bietet *hebig* 1 mal, *g* 4 mal. Warum *íuuuer* (2 mal), nicht *íuuer* (4 mal)? Warum *iunkfrôuua* (2 mal), t *-frôuua* (5 mal)? Warum *kússan* neben *cús*? Warum *lôifan*, obgleich nur *uuír* sich findet? Zu *berúnen* sei bemerkt, dass der akut nicht als ein mit erheit gegen die ableitung von *rûna* sprechendes moment angesehen werden ı. Ich erinnere an das häufige *réia* f. *rêia* in B, von dem man freilich in nüllers ausgabe nichts gewahr wird, an *gehórsame* C, *skínet uuín* usw. F. nüllers ableitung des wortes von *run (meatus)* ist aber gewiss richtig.

Nach alledem muss die ausgabe als verfehlt angesehen werden, das glossar zwar fleissig, sorgfältig und verständig gearbeitet, aber doch seinen zweck nur ollkommen erfüllend. Das einseitige verfahren Seemüllers bei feststellung des dschriftenstammbaumes sezt seine diesbezüglichen resultate sehr der anfechtung ; die textkonstruktion ist nicht ohne mängel, wenn schon im ganzen den aufellten grundsätzen gemäss; der apparat in vieler beziehung unvollständig und zverlässig. Es ist sehr zu bedauern, dass Seemüller nicht eine ausgabe geliehat, die auch dem sprachforscher, der ja am Williram ein ganz hervorragen- interesse hat, genügen könte. Für diesen ist die vorliegende ausgabe unbrauch- Als der echte Williram wird ihm ein text geboten, der in seiner sprachlichen a durch ein ganz „äusserliches sich abfinden“ gewonnen ist und die mangeligkeit des apparates beraubt ihn der möglichkeit sich selbst ein urteil zu bilden. st nicht zu verkennen, dass es eine mühevolle arbeit gewesen wäre, einen vollidigen apparat zu geben, aber herr Seemüller hätte diese um so weniger scheuen en, als ihm ja des herausgebers sauerste arbeit, das kollationieren der hss., zu m guten teil abgenommen war. Auch durfte er nicht durch das unterlassen r neuvergleichung zweier wichtigen hss. (A B) sich der gefahr aussetzen, alte ehen in seine neue ausgabe mit herüberzunehmen, eine gefahr, der er, wie gezeigt hat, ja auch nicht entgangen ist.

KIEL, IM DECEMBER 1878. PAUL PIETSCH.

Die quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt von **Ernst Henri** Mit unterstützung des kgl. preuss. minist. d. geistl., unterricht und medicinal-angelegenheiten. Strassburg, Karl J. Trübner 187 (Auch u. d. t.: Quellen und forschungen zur sprach- und cultu geschichte der german. völker. Herausgeg. von **Bernhard ten Brin** **Ernst Martin, Wilhelm Scherer.** XXIX.). VIII, 358 s. n. 8 M.

Bis in die neueste zeit waren die werke des gelehrten St. Gallers Notke und seiner schule in erster linie nach ihrer sprachlichen seite ein object gelehrte tätigkeit. Man betrachtete sie vornehmlich als eine der hauptfundgruben für unser kentnis der ahd. sprache; daher schien auch ihre syntax eingehender betrachtun wert; so entstanden monographien wie die fleissige dissertation von H. Häns „über den gebrauch der pronomina reflexiva bei Notker." Halle 1876. Sie i ihrer ganzheit aufzufassen und zu würdigen, ihre quellen und ziele blosszulege die art ihrer composition zu ermitteln, mit einem worte sie litterarhistorisch z zergliedern, das war bisher noch eine kaum in angriff genommene aufgabe. Zwa fand man über einiges in den grösseren litteraturgeschichten kurze bemerkunge Eine wirkliche litterarische würdigung aber beruht überall auf sicherem verständ nis jedes einzelnen und genauer kunde des stoffes, der dem schriftsteller zur durch und umarbeitung vorlag. Wer litterarhistorische Notkerforschungen anstellen wollt muste sich diesen stoff für jede stelle aus entlegenen und schwer zugängliche nur in büchercentren vorhandenen werken zusammenklauben. Für den grosse Notkerschen psalmencommentar wenigstens ist nun diese schwierigkeit und mühsa durch das vorliegende buch des schon aus Paul-Braunes beiträgen und der zeit schrift f. d. a. den fachgenossen bekanten Ernst Henrici beseitigt und damit eigent lich erst sicherer boden für die beurteilung der Notkerschen arbeit gewonne worden.

Henricis arbeit stellt sich dar als ein dem deutschen wort für wort, zeil für zeile parallel laufender „lateinischer Notker." Das heisst, alle die von Notke für seine paraphrase benuzten stellen der lateinischen psalmencommentare sind de reihe nach zusammengestellt, so dass man auf die bequemste weise überall di deutsche umwandlung Notkers mit der lateinischen grundlage der väter vergleiche kann, was früher nur durch mühsames aufschlagen vieler commentare auf gut glüc möglich war. Welche wichtigkeit aber diese vergleichung hat, das liegt auf de hand und ist auch von Henrici selbst in der einleitung hervorgehoben worden Erstens dient diese vergleichung der verbesserung verderbter stellen; die St. Gal lische handschrift ist als eine verhältnismässig junge keineswegs fehlerfrei. Zwei tens — und das erscheint mir noch wichtiger — findet sich oft erst in de lateinischen quellen der schlüssel für das verständnis dunkler stellen. Henric führt ps. 71, 21 als beispiel an; ich möchte noch auf ein anderes hinweisen, wa mir grade aufgestossen ist. Psalm XXI, 9 (s. 77[b]) steht bei Notker: *Ego autem sum uermis et non homo. Aber ih pin ... mado, uuanda ih mortalis pin unde geborn sine concubitu.* Hier werden die lezten worte *unde geborn sine concubitu* dem leser so lange unverständlich bleiben, bis er in den quellen findet, dass der heil. Augustin die worte *uermis sum* erläuterte durch: *uermis de carne sine concubitu nascitur, sicut Christus de Maria uirgine.* Wer solte wol auf diese sinnige auslegung von selbst kommen? Oder um ein anderes beispiel aus eben diesem psalm anzuführen, wo zugleich in dem Hattemerschen text eine kleine besserung vorzunehmen ist, so steht abschnitt 3: *Longe a salute mea uerba delictorum meorum* mit der erklärung: *Andero minero uuorten sint missetate nals an minen. an*

in bin ih sundig. Klar wird diese deutung durch Cassiodor: *ille ergo, qui peccatum non habuit, nostra delicta sua dicit esse peccata*; *andero* ist entweder zu trennen in *an dero* (= *in verbis meorum*), oder, da die Wiener Notkerhs. liest: *an anderere uuorten sint missetate, als* (l. *nals*) *an minen; an in bin ih sundig* (Notkers Psalmen nach der Wiener hs. herausg. v. Heinzel und Scherer. Strassbg. 1876 s. 49), ist vielleicht *an anderro* zu lesen, mit tilgung von *minero*.

Drittens lässt sich nun erkennen, welche lateinischen worte Notker an der stelle durch seine deutschen widergab, woraus ein zukünftiges ahd. wörterbuch mannigfachen gewinn ziehen wird.

Endlich aber ist nun erst klar entschieden, dass die Notkerschen psalmen ı wesentlichen nichts sind als eine grosse compilation aus den kirchenvätern, shalb sie allerdings wol schwerlich das interesse der theologen „in hohem masse anspruch nehmen" werden, wie Henrici s. 1 der einleitung meint.

Beiläufig gesagt urteilt Notker selbst bescheidener über seine tätigkeit als ihm Henrici an derselben stelle unterschiebt. Henrici sagt: „Notker selbst ıte das abweichen von der herkömlichen weise, alle wissenschaftlichen werke in inischer sprache zu schreiben, eine *rem paene inusitatam.*" Danach hätte Notseine werke selbst für wissenschaftliche erklärt. Dem ist aber nicht so: er ss recht gut, was sie sind, mehr oder weniger freie übersetzungen aus dem inischen. Vgl. die angezogene stelle aus dem briefe Notkers an den bischof Sitten bei Hattemer III, 4: *ausus sum facere rem paene inusitatam ut latine pta in nostram conatus sim vertere.*

Die Henricische arbeit dient also nicht unwesentlichen zwecken, und die führung jener entspricht der wichtigkeit dieser. Vor allem kam es darauf an, quellen möglichst vollständig vorzuführen. Ein wenig zu viel ist hier besser ein wenig zu wenig. Henrici hat das wol erkant und druckt an solchen stelwo Notker den gedanken seines originals mit wenig worten widergibt, das ze stück des originals ab, welches diesen gedanken entwickelt. Ich habe natürnicht das ganze psalterium durchgearbeitet, um die vollständigkeit der quelauszüge zu prüfen; dann hätte ich ungefähr dieselbe mühe noch einmal gehabt, n sich Henrici unterzogen hat, um andere für immer derselben zu überheben. ı ich aber daranf hin angesehen habe, hat mir bewiesen, dass Henrici bei dem ziehen der quellencommentare gewissenhaft verfahren ist. Ich glaube nicht, ı sich irgendwo eine wichtige von Notker benuzte erklärung finden wird, die rici übergangen hätte. Kleinigkeiten mögen hie und da noch nachzutragen sein. ist mir selbst entgegengetreten: XXI, 58 (81[b]): *et semen meum serviet illi. le min liut, den ih irlosta, dienot imo.* Hier führt Henrici keine quelle an; worte *den ih irlosta* entsprechen aber den augustinischen *per me credentes in* ı. XXIII, 8 (83[b]): *innocens manibus et mundo corde daz ist der unsundige in m uuerchen unde der reino in sinen gedanchen.* Da Henrici keine quelle ührt, so scheint es als habe Notker *manibus* durch *uuerchen* und *corde* durch *anchen* übersezt. Die worte geben aber nicht den text, sondern die Augustini- ı erklärung: *innocens in operibus et mundus in cogitationibus* wider. Diese fte daher in den quellen nicht fehlen. Die sache, so geringfügig sie scheint, dennoch nicht unwichtig. Denn wenn jemand die nun erst möglich und damit leich notwendig gewordene untersuchung über den grad der freiheit, den sich ker bei seiner übersetzung gestattet, anstellen wird, so würde diese stelle z. b. forscher irre geführt haben, wenn er nicht selbst den Augustin zur hand ımmen hätte, und das eben wolte ihm Henrici ersparen.

Ähnlich steht es mit XXX, 10 (100ᵃ): *educes me de laqueo hoc, quem ascon derunt mihi, du bringest mih uzer dien faron;* danach wäre *laqueus* frei durc *fara* übersezt, während vielmehr Augustins erläuterung: *educes me de insidiis* ist widergegeben ist. Auch hier vermissen wir die quelle bei Henrici.

Doch solche mikrologien ändern an dem gesamtbilde nichts.

Den lateinischen-quellen geht eine einleitung voran, in der der verfasse manches neue und wichtige dargetan hat.

Bisher wuste man eigentlich nur, dass die hauptquelle von Notkers psalte rium die enarrationes in psalmos des heil. Augustin waren. Dass auch Cassio dor von Notker hinzugezogen sei, vermutete zuerst prof. Delitzsch in Leipzig. I wie beträchtlichem masse dies geschehen ist, lehrt jezt ein blick in die „quellen, wo es wenige seiten gibt, auf denen man nicht das den Cassiodor bedeutende findet. Nun weist aber Henrici ausserdem eine dritte bisher noch ungeahnte quell nach, den heil. Hieronymus. Zunächst beweist er aus zeugnissen des Cassiodo Augustin und des Hieronymus selbst, dass dieser zwar keinen vollständigen com mentar zu den psalmen, wol aber zu einer anzahl psalmen ausführliche tractatus zu anderen minder ausführliche commentarioli verfasst hat. Nun findet sich ps. 10 34 (384ᵇ) eine erklärung des Hieronymus citiert. Dieselbe erklärung bietet da sogenante Breviarium pseudohieronymianum. Diess könte also an jener stelle benu und von Notker für echt gehalten sein. Nun lassen sich aber für den (nicht seh beträchtlichen) teil des Notkerschen werkes, der weder aus Augustin noch aus Cas siodor geschöpft ist, nicht nur aus dem Breviarium, sondern auch aus Beda un Remigius parallelstellen nachweisen, ohne dass dadurch jener rest vollständi gedeckt würde. Eine benutzung so vieler nebenquellen neben zwei hauptquellen is an sich unwahrscheinlich und es bleibt ausserdem immer noch ein ungedeckte rest, der ebenso wie alles andere als aus dem lateinischen übersezt erscheint Endlich steht fest, dass wenigstens das Breviarium und Beda elemente des echte Hieronymus in sich aufgenommen haben. Folglich hat Notker den echten Hiero nymus benuzt und die übereinstimmung mit dem Breviarium, Beda, Remigiu rührt aus dieser gemeinschaftlichen quelle. Es ist diess nur eine hypothese, abe eine solche hypothese, aus der sich alle tatsachen erklären, während bei jede anderen hypothese mehr oder weniger unwahrscheinlichkeiten zurückbleiben. Wi haben also bei derselben stehen zu bleiben, bis eine andere aufgestelt wird, di die vorliegenden tatsachen noch ungezwungener erklärt und es ist in der tat nich abzusehen, wie diess möglich sein sollte. Wir nehmen daher als feststehend a dass Notker für diejenigen psalmen, die von Hieronymus commentiert sind, densel ben benuzt hat. So haben wir also im ganzen drei quellen: Augustin für di eigentlich theologische erklärung, Cassiodor hauptsächlich für das grammatische rhetorische und naturwissenschaftliche beiwerk, endlich Hieronymus. Diese lezt quelle ist uns aber verloren, wir können sie nur bruchstückweise aus andern com mentaren reconstruieren. Dadurch büssen wir nun freilich einen wesentlichen gewinn, den uns die zusammenstellung der originalstellen zu bringen versprach, widerum ein. Wir wissen nun zwar genau von den stellen, wo sich überhaupt eine quelle nachweisen lässt, welches und wie beschaffen diese quelle war, von den stellen aber, zu denen sich überhaupt keine quelle findet, können wir nie wissen, ob sie von Notker selbständig hinzuerfunden sind, oder auf den verlorenen Hierony mus zurückgehen. Somit ist das bild, welches wir von Notkers tätigkeit durch die zusammenstellung der originalstellen gewinnen, kein ganz klares. Doch ist zu bemerken, dass diese stellen nur eine verschwindende minorität ausmachen.

Rühmend hervorzuheben ist, dass Henrici, bevor er in alle diese untersuchungen sich einlässt, eine sorgfältige zusammenstellung sämtlicher erhaltener mittelalterlicher psalmencommentare gibt. Dass diess keineswegs überflüssig ist, zeigt der umstand, dass mir bei meiner zusammenstellung in dieser zeitschrift VIII, 191. 192 trotz alles suchens noch drei commentare entgangen waren, die zu erwähnen gewesen wären, die des Petrus Damiani, des Petrus Lombardus und des Gerhoh von Reichensberg. Hoffen wir, dass nun nach der neuen suche keiner mehr verborgen geblieben ist; es kann freilich mit sicherheit niemand dafür stehen. Nicht recht begreifen kann ich dabei, warum auch Prudentius Trecens. unter die commentatoren gesezt ist, der doch nur ein florilegium aus den psalmen veranstaltet hat.

Henrici gibt dann eine kurze skizze der geschichte des psalmentextes, die zu dem, was ich a. a. o. s. 187—189 nach Kaulen ausgeführt hatte, nichts neues hinzufügt. Indem er dann verspricht, den gesamten kritischen apparat für den text in der ztschr. f. d. a. demnächst zu veröffentlichen, gibt er vorläufig das resultat seiner textesforschungen an: „Notker legt den text des psalterium gallicanum (der Vulgata) zu grunde, weicht aber oft zu gunsten Augustins und Cassiodors vom Gallicanum ab und stimt demnach häufig zum Romanum, welches der Itala näher steht als das Gallicanum.“ Hier ist die mit „demnach“ angeknüpfte folgerung zunächst nicht ganz klar. Sie verführt zu der meinung, dass Notker nur da zum Romanum stimme, wo dieses mit der augustinischen Itala übereinstimt. An einer nicht geringeren anzahl von stellen stimt aber auch R (romanum) zu G (gallicanum) gegen A (Augustin) und natürlich muss Notker, wenn er dann zu G stimmt, auch zu R stimmen. Ausserdem nimt R keineswegs so unbedingt eine mittelstellung zwischen A und G ein, wie es nach Henricis worten scheinen könte. Vielmehr bietet R erstens oft ganz selbständige lesarten, die sowol von A als von G abweichen, zweitens stimt A nicht selten mit G gegen R überein. Es genügt zum beweise für das leztere, die varianten weniger psalmen hier anzuführen, wobei ich die lesart von R in klammern setze.

27, 3 A *ne quando sileas a me*. G *ne quando taceas a me* (fehlt bei R ganz); 7 AG *trahas* (R *tradas*); 9 AG *mala autem in cordibus eorum* (R sezt hinter *autem* ein *sunt*); 10 AG *da illis secundum opera* (R sezt hinter *illis domine* ein); 11 A *secundum opera manuum eorum da eis*, G *tribue illis* (in R fehlt der ganze passus); 14 AG *et in opera manuum ejus* (R sezt *non consideraverunt* zu); 15 AG *destrue* (R *destrues*) *et non* (R *nec*).

28 am schluss AG *dominus benedicet* (R *et benedicet*).

29, 9 AG *ejus* (R *ipsius*); 12 AG *abundantia mea* (R *mea abundantia*); 13 AG *in voluntate tua* (R *in bona voluntate tua*).

30, 6 AG *domum* (R *locum*); 7 AG *fortitudo mea* (R *firmamentum meum*); 11 AG *protector meus* (R sezt *domine* zu); 14 AG *speraui* (R *sperabo*); 33 *sortes meae* (R *tempora mea*); 35 *illustra* (R *illumina*); 47 *facie* (R *vultu*); 48 *orationis* (R *deprecationis*).

31, 17 *constringe* (R *constringes*); 18 *peccatoris* (R *peccatorum*); 19 *sperantem* (R *sperantes*).

32, 1 *exultate* (R *laudate*); 24 *terram* (R *orbem*); 26 *intelligit omnia* (R *in omnia*); 28 *virtutis* (R *fortitudinis*); 30 *super* (R *in*); 31 *eruat* (R *eripiat*); 35 *quia* (R *et*).

33. 6 *idipsum* (R *invicem*); 17 *minuentur* (R *deficient*); 19 *diligit dies videre bonos* (R *cupit videre bonos dies*).

An allen diesen stellen also stimt AG gegen R.[1] Daraus ergibt sich für c geschichte des psalmentextes, dass Hieronymus, als er das Gallicanum anfertigt dabei keineswegs überall die von ihm aufgebesserte Itala (das sogenante Romanu zu grunde legte, sondern häufig auf die ursprüngliche Itala, wie sie bei Augusti erhalten ist, zurückgieng. Also ist das verfahren des Hieronymus bei anfertigun des Gallicanum ein dreifaches:

1) Er schuf eine ganz neue lesart. Dann weicht G von A und R ab.
2) Er begnügt sich mit der correctur, die er selbst wenige jahre vorher be anfertigung von R gemacht hatte. Dann A gegen R und G.
3) Er zog widerum die lesart der alten Itala seiner früheren correctur vor Dann A und G gegen R.

Mögen sich indess die lateinischen psalmentexte zu einander verhalten, wie sie wollen, für uns ist jedesfalls die hauptfrage: wie stellt sich Notker zu ihnen? R lassen wir vorläufig bei seite. Was A und G betrifft, so ist Henricis aufstellung: „Notker legt G zu grunde und sezt oft A ein" unzweifelhaft richtig, wenn man die fälle zählt. Wägt man die fälle aber, so meine ich, muss man die formel anders fassen. Ich hebe die 10 psalmen von 25 bis 34 heraus und führe die abweichungen zunächst alle an. Die in klammern stehende lesart bezeichnet die allein den beiden andern gegenüberstehende, also in fall a die von G, in fall b die von A.

25. a) Notker weicht (zu Gunsten von A) von G ab: 3 *ingressus sum* (*ambulavi*); 10 *malignantium* (*malignorum*); 14 *tuae* (fehlt).

b) Notker weicht (zu gunsten von G) von A ab: 8 *infirmabor* (*movebor*); 10 *odivi* (*odio habui*); 12 *inter* (*in*); 21 *ingressus sum* (*ambulaui*); *directo* (*rectitudine*).

Von diesen abweichungen alteriert keine den sinn wesentlich; sie sind indifferent.

26. a) 10 *ut contempler delectationem* (*videam voluptatem*); 16 *cubiculationis* verderbt aus *iubilationis* (*vociferationis*); 20 *quaesivi vultum tuum*, (*exquisivit te facies mea, faciem tuam*); 26 *semita* (*semitam*).

b) 1 *salus* (A *salutaris*); 4 *appropiant* (*appropinquant*); 7 *si exsurgat* (*insurgat*) *adversum* (*in*) *me proelium* (*bellum*); 9 *omnibus diebus* (*omnes dies*); 12 fehlt (*meorum*); 15 fehlt (*ecce*); 17 *psalmum dicam* (*psallam*); 21 *faciem* (*vultum*); 26 *pone mihi* (*mihi constitue*); 28 *in me* (*mihi*); 31 *exspecta* (*sustine*).

Von diesen abweichungen tangirt den sinn nur a) 20 und hier stimt N (Notker) zu A gegen G.

27. a) 4 *ero similis* (G *assimilabor*): 7 *animam meam* (*me*); 10 *studiorum* (*adinventionum*); 22 *salutarium* (*salvationum*).

b) 3 *taceas* (A *sileas*); 10 *nequitiam studiorum* (*malignitatem affectionum*); 11 *tribue illis* (*da eis*); 15 *et non* (*nec*); 23 *haereditati tuae* (*-tem tuam*); 24 *in aeternum* (*in saeculum*).

Die gewichtigste abweichung von diesen ist a) 7 und hier stimt N widerum zu A gegen G.

28 a) 5 *aula* (G *atrio*); 14 *sicut* (*quemadmodum*); 16 *solitudinem* (*desertum*); 21 *inhabitat* (*inhabitare facit*).

1) Es ist anzunehmen, dass ein grosser teil dieser varianten von der willkür der schreiber herrührt; ein rest aber, wie 27, 14. 30, 7. 33 und andere geht sicher auf Hieronymus zurück.

b) 11 *confringentis* (A *conterens*); 12 *confringet* (*conteret*); 15 *intercidentis* (*prae-*); 16 *concutientis* (*commoventis*); 18 *praeparantis* (*perficientis*); 20 *omnes dicent* (*unusquisque dicit*); 24 *populo suo* (*populum suum*).

Hier wird der sinn alteriert nur durch a) 21, wo widerum N zu A stimt.

29. a) Bis auf eine unten noch zu besprechende stelle weicht N nicht von G ab.

b) 5 *salvasti* (A *salvum fecisti*); 10 *ad vesperum* (*vespere*); 11 *ad matutinum laetitia* (*in matutinum exultatio*); 18 *mei* (*mihi*); 20 *circumdedisti* (*praecinxisti*).

Keine abweichung tangiert den sinn wesentlich.

30. a) 1 *ipsi David extasis* (G *David*); 7 *quia* (*quoniam*); 8 *dux mihi eris* (*educes me*); 15 *quia salvam fecisti* (*salvasti*); 25 *nimium* (*valde*); 27 *fugiebant* (*fugerunt*); 39 *abusione* (*contemtu*); 43 *vultus tui* (*faciei tuae*); 46 *circumstantiae* (*munita*); 47 *in pavore meo* (*excessu mentis meae* s. unten); 51 *his qui ... faciunt* (*facientibus*).

b) 3 *libera me* (A *erue me et exime me*); 5 *eruas* (*eximas*); 10 *laqueo hoc* (*muscipula ista*), dieselbe differenz noch öfter; 10 *absconderunt* (*occultaverunt*); *vanitates* (*-tem*); 15 *laetabor* (*jocundabor*); 16 *manibus* (*manus*); 22 *in paupere virtus mea* (*in egestate vigor meus*); 28 *oblivioni datus sum* (*oblitus sum*); *commorantium* (*accolentium*); 34 *eripe* (*erue*); 39 *fiant* (*efficiantur*); 42 *eis qui* [*spe*]*rant* (*sperantibus*).

Von diesen abweichungen ist bemerkenswert a) 39, wesentlich nur a) 1 und In allen diesen steht N zu A.

31. a) 7 fehlt (G *mea*); 12 *pressura* (*tribulatione*); 19 *sperantes* (*sperantem*).

b) 1 *intellectus* (A *intelligentiae*); 3 *spiritu* (*ore*); 5 *dum clamarem* (*clamando*); 7 *configitur* (*configeretur*); 8 *delictum* (*peccatum*) *meum cognitum tibi feci* (*cognovi*); 9 *abscondi* (*operui*); *confitebor* (*pronuntiabo*); *peccati* (*cordis*); 11 *approximabunt* (*appropinquabunt*); 12 *meum* (*mihi*); 13 *erue* (*redime*); 14 *instruam* (*statuam*); 15 *firmabo* (*obfirmabo*); 16 *fieri* (*esse*); 17 *constringe* (*-ges*); *approximant* (*appropinquant*); 18 *peccatoris* (*-um*).

Hier alteriert keine abweichung den sinn wesentlich, da b) 8 *cognovi* „ich [be]kannte" bedeutet.

Bis jetzt also waren die abweichungen Notkers von A alle untergeordneter [nat]ur; so ist es auch in den drei folgenden psalmen, ich halte es nicht für not[we]ndig, noch weiter jede kleinigkeit anzumerken und beschränke mich darauf, von [de]n abweichungen von A nur diejenigen hervorzuheben, denen man vielleicht eine [grö]ssere wichtigkeit beimessen könte.

32. a) 6 *jubilatione* (*vociferatione*); 16 *qui inhabitant* (*inhabitantes*); 20 *in saeculum saeculi* (*in generatione et generationem*); 28 *erit salvus* (*salvabitur*); *sperantes* (*et in eis qui sperant*).

b) nichts bemerkenswertes.

33. a) 1 *mutavit* (G *immutavit*); 7 *inquisivi* (*ex-*); 10 *erubescent* (*confundentur*); 11 *ex* (*de*); 15 *nihil deest* (*non est inopia*); 26 *his* (*iis*); 32 *delinquent* (*delinquet*).

b) Die gröste abweichung von A ist 26, wo NG *qui tribulato sunt corde*, *qui obtriverunt cor;* doch auch diese differenz berührt den sinn nicht weiter.

Dagegen ist wesentlich a) 32 und hier sehen wir N wider mit A gehen.

34. a) 7 *qui cogitant* (*cogitantes*); 11 *vane* (*supervacue*); 12. 13 plural, *ignorant* ist nur schreibfehler für *ignorant*, (singular); 20 *induebam me* (*induebar*); *sinum meum* (*sinu meo*); 26 *ignoraverunt* (*ignoravi*); 35 *insultent in me* (*super-*

gaudeant mihi); 37 *et insuper in ira dolose cogitabant*, variation von A *et sup iram*... (*et in iracundia terrae loquentes dolos cogitabant*); 42 *domine* (fehlt); *meam* (*tuam*); 45 *et non insultent in me* (*supergaudeant mihi*); 47 *absorbuim* (*devoravimus*); 49 *maligna* (*magna*) *adversum* (*super*).

b) 10 *interitum laquei sui*, wo A *muscipulae suae corruptionem*, komt a dasselbe hinaus. — 27 Die worte *dissipati sunt et compuniti* fehlen bei A, N se sie aus Cassiodor mit der cassiodorischen erklärung ein.

Dagegen finden wir von G wider zwei wirklich gewichtige abweichunge 26 und 44; an beiden stellen folgt N A.

Das resultat der vergleichung dieser 10 psalmen ist also folgendes: Die b weitem meisten abweichungen Notkers sowol von Augustin als auch vom Gallic num sind unwesentlicher natur; es sind gewöhnlich synonyme ausdrücke, die m einander wechseln, oder die numeri oder die casus werden vertauscht u. dgl. Einig abweichungen jedoch alterieren wirklich den sinn und hier sehen wir denn, da Notker stets auf seiten von A gegen G steht. — Henrici behauptet nun: N leg G zu grunde, weicht aber oft zu gunsten Augustins (und Cassiodors) davon al weil er sich sonst manche an sich gute bemerkung, die auf der lesart von A beruh hätte entgehen lassen müssen. Dem widerspricht nun zweierlei:

1) N scheint auch an solchen stellen zu gunsten Augustins von G abzuwe chen, wo er nachher gar nicht die Augustinische erklärung gibt. So z. b. psal 138, 6 *dolus* statt *sermo* des G.

2) Auch in den lesarten, die gar keine änderung des sinnes bewirken, u wo die Augustinische erklärung ebensowol auf die worte des Gallicanum pass steht Notker in jedem psalm mehr oder weniger häufig zu A gegen G, wie d vorgelegte material beweist. Es trifft hier also der von Henrici angeführte gru nicht zu. Wenn Notker wirklich G seiner arbeit zu grunde legte, so lässt si nicht absehen, warum er an so vielen völlig indifferenten stellen die lesart von einsezte. Drehen wir also lieber die formel um und sagen: Notker legte seine werke auch den text des Augustin — nicht nur den commentar desselben — z grunde. Nun war aber sowol ihm selbst als auch seinen schülern der text des Ga licanums als der kirchlichen vulgata weit geläufiger. Die psalmen wurden ja tä lich beim horendienst respondendo gesungen, so dass die annahme, ein im klost ergrauter mönch habe das ganze psalterium ziemlich auswendig gewust, nich befremdliches haben kann. Daher suchte Notker sein werk den brüdern und d jüngeren generation dadurch näher zu bringen, dass er seinen text dem der Vulga möglichst anglich. Dabei verstand es sich denn von selbst, dass er lesarten, a denen eine ganze erklärung beruhte, nicht ändern durfte. Aber auch an indifferent stellen, wo er leichtlich der Vulgata hätte folgen können, liess er den text sein unmittelbaren vorlage stehen. Er verfuhr also bei seiner umgestaltung keineswe consequent, so dass dadurch sein text jenes buntscheckige äussere bekam, welch uns befremdet.

Dabei erhebt sich nun noch die frage, ob uns die St. Galler handschrift de text wirklich so rein erhalten hat, wie Henrici s. 27 meint: „Die St. Galler h wird uns den text wol ziemlich rein erhalten haben: wenigstens lassen sich wide sprüche zwischen text und commentar schwerlich nachweisen.“ Nun hat aber sch Heinzel: Wiener Notker s. XVI zwei stellen aus den psalmen nachgewiesen, i denen der commentar nicht zum texte stimt. Allerdings möchte ich auf diese be den wenig gewicht legen, weil sie sich mit leichtigkeit aus gewöhnlichen schrei oder lesefehlern erklären lassen; es handelt sich um die doppelsetzung eines

nd eines *Alleluja*. Aber ich vermag einige andere stellen beizubringen, die mei- s erachtens bewuste änderungen im lateinischen texte der Sg. hs. voraussetzen.

Zunächst die schon erwähnte stelle 23, 8 (83[b]): *Innocens manibus et mundo de* N mit G, dagegen deutlich: *der reino in sinen gedanchen*. Demnach scheint ker statt *mundo* geschrieben zu haben *mundus* und das ist die lesart von Augu- ı. Doch ist es möglich, dass Notker hier nicht den worten seines textes, son- n der erklärung des Augustin *mundus in cogitationibus* folgte (vgl. oben s. 236), er ich diese stelle für nicht beweisend ansehe. Anders steht es mit zwei wei- n stellen, die mir aufgestossen sind. 21, 4 (77[a]) liest N und G: *deus meus, abo per diem*, A dagegen: *clamabo ad te per diem*, und Notker übersezt: *ih n dir be tage* (wo vielleicht ein *ze* einzusetzen). Hier sezt also der commen- die lesart von A voraus, während der text die von G gibt. Noch significanter 27, 14 (93[a]). N G und A haben gemeinsam: *Quoniam non intellexerunt opera ini et in opera manuum ejus*. Die übersetzung lautet also: *noh an siniu zei- ne dahton*. Hier ist *ne dahton* zugesezt. Nun finden wir im psalterium anum (R) hinter *ejus* noch die worte *non consideraverunt*. Also lagen diese e Notker vor. Daraus folgt, dass bereits die St. Galler hs. an einigen stellen t mehr den ursprünglichen Notkerschen text bietet, sondern einen zu gunsten Vulgata geänderten. Da mir diese stellen in der geringen zahl von psalmen estossen sind, die ich darauf hin durchgemacht habe, so zweifle ich nicht, sich bei durchforschung des ganzen psalteriums noch mehr derartige stellen n werden. Es begint also bereits in S G der process, der nachher in der Wie- hs. sich so weit vorgeschritten zeigt. Notker selbst sezte, wie wir sahen, an hligen stellen seinem Augustintexte den der Vulgata ein und die abschreiber n auf diesem wege weiter, ohne ihn jedoch, selbst in W nicht, zu vollenden.

Durch die zulezt angeführte stelle wurden wir mit sicherheit auf benutzung Romanums hingewiesen. Henrici sagt darüber s. 29: „Bisweilen scheint auch Romanum unmittelbar auf S G eingewirkt zu haben.“ Es scheint nicht allein sondern es hat in der tat eingewirkt. Schon die eben angezogene stelle beweist s. Dazu kommen aber viele andere, zunächst varianten von geringerem belang. setze die N und R gemeinschaftliche lesart ohne weitere bezeichnung voran lasse die lesart von A und G folgen:

24, 31 (87[a]) *eripe*, A *educ*, G *erue*; 25, 1 (88[a]) *in concilio*, A G *cum*; 27, 7) *tradas*, A G *trahas*; 10 *studiorum*, A *affectionum*, G *adinventionum*; 15 *rue*, A G *destrues* (vielleicht indess ist *destrue* nur corruptel, denn auch das ende *edificabis* wird durch den imperativ gegeben); 29, 4 (97[a]) *abstraxisti ab ris*, A *reduxisti ab inferis*, G *eduxisti ab inferno*; 32, 20 (110[a]) *in saeculum uli*, A *saecula saeculorum*, G *in generatione et generationem*; 22 *prospexit*, *respexit*; 27 *fortitudinis*, A G *virtutis*; 33, 11 (113[b]) *liberavit*, A *salvum fecit*, *lvavit*; 17 (114[a]) *deficient*, A G *minuentur*; 20 *cohibe*, A *contine*, G *prohibe*; 7 (116[b]) *erubescant*, A G *confundantur*; 18 (118[a]) *exsurgentes*, A *insurgentes*, *rgentes*; 42 (120[b]) *judicium meum*, A G *judicio meo*; 49 (121[b]) *pudore*, A G *usione*; 102, 16 (366[a]) *elongavit*, A G *longe fecit*; 33, 6 (113[a]) ist zu der les- von A und G *in id ipsum* die von R *invicem* als erklärung hinzugesezt.

Von grösserem belang sind folgende zwei stellen: 24, 37 (87[b]): Hier gibt

A: *non confundar, quoniam speravi in te*
G: *non erubescam, quoniam speravi in te*
R: *non confundar, quoniam invocavi te.*

N hat *ne confundar, quoniam invocavi te* mit der übersetzung: *ne las mih scameg uuerden* (das braucht keineswegs etwa auf *erubescam* zu deuten), *wande ih dih ze helfo bat unde ih dir getrueta nals mir selbemo.* Man sieht, text und übersetzung stimt zu R, nur dass N noch aus dem Augustin die andere lesart samt erklärung hinzugenommen hat. — Zweitens 26, 11 (90[b]). Hier hat

A: *ut protegar templum eius*
G: *ut visitem templum eius*
R: *ut protegar a templo sancto eius.*

Genau wie R hat N mit der übersetzung: *unde ih scerm habe fone sineme heiligen hus. Daz ih des scerm habe, daz ih sin hus pin.* die lezten worte, von *Daz* an, sind aus der erklärung Augustins genommen, welcher *templum* als apposition fasst und erklärt: *ut templum suum me protegat* (wo *me* apposition), *ero templum dei et protegar ab eo.* — An beiden stellen also hat N den text von R, übersezt ihn und lässt ihm dann die erklärung von A folgen, obwol sie zu einem ganz anderen texte allein passt.

Nur scheinbar möchte vielleicht die übereinstimmung mit R sein 30, 47 (104[b]), wo beide *in pavore meo*, A *in extasi mea*, G *in excessu mentis meae.* Hier kommen nämlich die worte *in pavore meo* auch in der erklärung des Aug. vor und sind vielleicht aus dieser, nicht aus R in den text von N gekommen.

Jedenfalls aber stimt in einer keineswegs geringen anzahl zum teil wesentlicher varianten N zu R gegen AG. Ob dies auf einer wirklichen benutzung von R beruht, oder nur darauf, dass das Notker vorliegende exemplar von G nicht rein, sondern mit lesarten aus R untermischt war, ist wol kaum zu entscheiden.

Hin und wider gibt Notker auch einen text, der mit keinem sonst überlieferten übereinstimt. Als weggelassene verse führt Heinzel s. XVI 34, vers 6 und 131 vers 9 an. Auch sonst sind worte und sätze ausgefallen, z. b. 33, 2 (112[b]) hinter *tempore* die worte *laus ejus in ore meo*, 33, 12 (113[b]) hinter *eum* die worte *et eripiet eos.* Da hier auch keine übersetzung vorhanden ist, so muss Notker selbst alle diese stellen ausgelassen haben, absichtlich oder unabsichtlich, wie es z. b. sicher 34, 6 der fall war: *Fiant tamquam pulvis ante faciem venti [et angelus Domini concitans eos. Fiat via illorum tenebrae ac lubricum:] el angelus Domini persequens eos*, wo ein abirren des auges schuld am wegfall war.[1] Kleine änderungen sind 31, 3 *imputabit* für *imputavit;* 32, 17 *quia* für *quoniam*, 35 *sperabimus* für *speravimus;* 33, 2 *domino* für *dominum.* Sie standen wol schon in Notkers vorlage. An sich geringfügig ist die abweichung 23, 19 (84[a]) *tollite portas principis vestri*, wo A *principes vestri*, RG *principes vestras*, aber ein eigentümliches licht fällt auf sie durch die von allen commentaren abweichende selbständige übersetzung und deutung auf den teufel. Sie weist also mit sicherheit auf die verlorene quelle, den Hieronymus hin.

Nun noch eine lezte bemerkung zum texte. Henrici sagt s. 28: „Gibt Notker die varia lectio an, so beruht dies regelmässig auf angaben seiner quelle." Verstehe ich Henrici recht, so soll das heissen: Notker gibt nur dann die varia lectio an, wenn sie schon im Aug. oder Cassiodor oder dem sonst grade benuzten commentar angegeben ist. Das ist aber nicht richtig. Schon in der von Henrici selbst s. 22 angezogenen stelle 103, 36 (372[a]) sagt Notker, ohne dass seine quelle Augustin darauf aufmerksam machte: *anderiu editio chit: Herodii* usw. Hier gibt

1) 29, 2 (97[a]) fehlen die worte: *nec delectasti inimicos meos super me* nur in der Hattemerschen ausgabe. Steinmeyer trägt sie in seiner collation anz. III, 142 nach.

s eigener initiative nach der lesart des Augustin auch noch die des Hie-
n, um auch dessen erklärung sich nicht entgehen zu lassen. Auch sonst
er die variae lectiones durch ein *id est* verbunden nebeneinander. So
19 (96ª) *condensa .i. silvas, condensa* liest G, *silvas* A; 33, 6 (113ª)
n (G) *.i. invicem* (R) *vel in unum* (aus Augustins erklärung); 101, 13
parietibus (A) *.i. domicilio* (GR) und sonst.

ırend Wackernagel (auch Heinzel und Scherer folgten ihm darin) den
n psalmencommentar als eine reihe von homilien für den kirchlichen
etrachtete, ist Henrici der ansicht, dass die arbeit für die lectüre und
für die klosterschule bestimt gewesen sei. Er widerlegt Wackernagels
ənso schlagend, wie er seine ansicht beweist. Nur wundert mich, dass
uch den ganzen ton und stil der Notkerschen arbeit für sich ins feuer
t. Man vergleiche ihn nur mit Augustins schwung und rhetorik, von
əi Notker nur dürftige spuren in den eingebrockten fragen zeigen. Das
same predigten gewesen, denen wol keiner aus der zuhörerschaft hätte
nen! Verstehen wir doch bei der lectüre den eigentlichen sinn oft erst
em nachdenken und mit zuhilfenahme der quellen. Vielmehr scheint mir
əncommentar eine nebenherlaufende mündliche interpretation notwendig
tzen. Auch will mir nicht gefallen, dass Henrici die didactischen schul-
tkers immer ohne weiteres als „gelehrte" oder gar „wissenschaftliche"
Das klingt doch etwas hochtrabend. Compilationen für schulen sind
wissenschaftlichen leistungen.

ı äusserlichkeiten betrifft, so möchte ich die sehr unbequeme art des
ı der einleitung rügen. Man muss oft lange im Hattemer blättern und
ıe man die citierte stelle findet. Hätte der verfasser doch hinter jedes
ammern die seitenzahl bei Hattemer gesezt! An zeitüberfluss leidet unser
t doch wahrlich nicht in dem grade, dass es einem auf unnütz versuchte
den nicht ankäme. Ein recht störender druckfehler, weil nur mit hilfe
n Augustin zu verbessern, ist mir aufgestossen: 21, 44 (s. 77) *timentis*
tis.

der fleiss und zähe arbeit erzeugen überall reelle werte. So ist auch der
Henricischen arbeit bleibend, und die staatsunterstützung, welche dem
teil geworden ist, ist wol angelegt. Denn das buch ist im eigentlichen
wortes capital, d. i. vorgetane arbeit. Der nächste ertrag dieses capitals
ıeue ausgabe der psalmen von Henrici sein, die er uns an mehreren stel-
ıst.

drei kleinen spänchen für dieses werk schliesse ich meine besprechung.
8ª) lies *iz* für *ih*; 101, 22 (360ᵇ) *geuuahtlicha* für *geuualtlicha*; 102, 8
uinnet für *geuunnet*.

ıhträglich macht mich herr professor Zacher noch auf mehrere S. Gal-
dschriften aufmerksam, die von Henrici vielleicht zu verwerten, jedes-
sehen waren. In dem handschriftenkatalog von S. Gallen (herausgegeben
rer 1875) s. 7 ist als codex nr. 19 ein *Hieronimi psalterium iuxta hebraeos*
mit dem bemerken, es sei ein „seltner codex und der einzige in der
der die version aus dem hebräischen urtext enthalte." Er ist von abt
(872—883) geschrieben und der bibliothek übergeben worden (Monum.
72 zeile 33), stand mithin Notker zur verfügung. Sollten sich nicht
iner benutzung in Notkers werke finden? Demselben codex wird auf

s. 563ᵃ oben auch eine *explanatio Hieronymi in psalmos cata hebreos* zugeschrieb., auch codex 110 (saec. IX) s. 285 soll stücke einer solchen enthalten. Auf das erst möchte ich keinen wert legen, da auf s. 7, wo der codex beschrieben ist, von ei *explanatio* nichts zu finden ist, nur von einem *prologus Hieronymi in psalmos*. Wä es aber nicht vielleicht möglich, dass sich in dem anderen codex nr. 110, der nac s. 42 des katalogs von s. 281—558 zwanzig excerpte unter andern auch aus Hieronymus enthält, reste des verlorenen psalmencommentars gerettet hätten?

HALLE. F. SEILER.

Altdeutsche Predigten aus dem Benedictinerstifte St. Paul in Kärnten. Herausgegeben von **Adalbert Jeitteles**. Innsbruck, Wagnersche Universitäts-Buchhandlung. (= Altdeutsche Handschriften aus Österreich. Herausgegeben von **A. Jeitteles**. I. bd.) 1878. XLIII und 188 s. 8.

Von den predigten aus dem Benediktinerstifte St. Paul hatte Steinmeyer 1876 im anzeiger der zeitschrift für deutsches alterthum bd. XX s. 227 eine baldige veröffentlichung durch Schoenbach in aussicht gestellt. Dieser umstand war, wie wir aus dem vorwort s. VIII und X erfahren, für Jeitteles eine bestimmende veranlassung, seine ausgabe derselben predigten, die er schon mehrere jahre zuvor beschlossen hatte, zu „beschleunigen.“ Wenn es nun auch nicht weiter zu beklagen ist, dass in Folge dessen der herausgeber in der „mitteilung von parallelstellen sparsamer“ gewesen, so bleibt es doch recht zu bedauern, dass er es für gut befunden hat hie und da den text zu ändern und zu modeln, auch wo es sich nicht um offenbare schreibfehler handelt. Schriftwerke, die einer so frühen zeit angehören wie das in rede stehende, die noch dazu nur in einer handschrift überliefert sind, die uns überdies keine bestimte auskunft geben über die heimat und die lebenszeit ihres urhebers, lassen sich kaum in ein anderes, geläufigeres deutsch umformen, ohne eine menge berechtigter eigentümlichkeiten zu verwischen und damit dem autor gewalt anzutun. Aber das ist es nicht allein, was rec. an der vorliegenden ausgabe auszusetzen hat. Mehr noch muss man die flüchtigkeit und inconsequenz rügen, welche sich in folge jener „beschleunigung“ hin und wider geltend macht und den herausgeber in den beigefügten anmerkungen nötigt, sich zu widerholten malen nachträglich selber zu verbessern.

Was die vermisste consequenz bei der versuchten reconstruierung des textes anbelangt, so lassen sich dafür beispielsweise folgende fälle als beleg anführen. Die handschrift bietet in den meisten fällen die vollen formen *mennisch*, *mennische*, *mennischlich*, *mennischeit* (ebenso wie in den ihrem dialekte und ihrem stile nach verwanten predigten, welche in den Fundgr. I abgedruckt sind, 82, 20. 87, 12), nicht selten auch *mennsch*, *mennschlich*, nur sehr selten wie es scheint *mensch*; wenn nun *mennsch* und *mennschlich* vom herausgeber in *mensch* und *menschlich* geändert werden, wie s. 48, 24. 49, 28. 50, 25. 51, 16 usw. geschehen, statt in *mennisch* und *mennischlich*, so scheint dies der vom herausgeber befolgten maxime nicht entsprechend, nach welcher er sonst diese synkopierte schreibung behandelt, vgl. einleitung s. XXVII; darnach ist z. b. 117, 11 *heiligen* für das handschriftlich überlieferte *heilign*, 119, 18 *verlougent* für *verlougnt* in den text gesetzt; 8, 6 ist anderseits wider die überlieferte form *verrlingen* unangetastet geblieben. Ebenso heisst es 113, 19 nach der hs. *wir risen und bibenn*, im texte aber steht *biben*; warum nicht lieber die überlieferung bestehen lassen, wie z. b. 12, 26 mit *anderr* (= *anderer*) geschehen, oder, wo nicht, sie in *bibenen* auflösen (vgl. darüber

er I, 263) gleich wie *unreinn* 46, 9. 47, 3, *girstinn* 60, 7, *steinn* 132, 13,
kenn 118, 29. 119, 2 in *unreinen*, *girstinen*, *steinen*, *truckenen* aufgelöst sind?
h für die in den text gesezten formen *gejaide* 45, 16, *swaize* 99, 16, *braite*
23, *gelaisten* 136, 7, an deren statt die hs. *gejaeide*, *swaeise*, *braeite*, *gelaei-*
bietet, hätte man nach dem princip des herausgebers viel eher *gejeide*, *sweize*,
te, *geleisten* erwartet, denn das vokalzeichen *ae* ist eine graphische eigentüm-
keit des schreibers zur bezeichnung von *ä* oder *e* (vgl. einleitung XX und XXI),
ss er zuweilen *enaein* (4, 21), *aeinem* (6, 12), *zetaeile* (34, 12) usw. schreibt,
er sonst *enein*, *einem*, *zeteile* sezt; 1, 13 steht sogar *chraeutz*, wofür natürlich
utz in den text gekommen ist. Weit schonender war in dieser beziehung das
ähren Heinzels in den schriften Heinrichs von Melk, indem er überall *äi* für
handschriftliche *aei* in seinen text sezte. — 31, 24 ist die form *Bethlee* in die
anten verwiesen; aber obwol 25, 22 *bethlēē* überliefert sich findet, ist es doch
erhin denkbar, dass neben *Bethlêêm* im volksmunde auch eine form *Bethlêê*
anden habe, gleichwie *Jerusalê* oder *Jersalê* neben *Jerusalem*, *Methûsalê* neben
hûsalem gefunden wird, vgl. Oscar Schade in seiner dissertation über das
chelin von der tohter Syon s. 47—49, O. Jänicke in der Zeitschr. f. d. alterth.
518; Zarncke, der graltempel 518 [146]. — 51, 19 *flichen* scheint ein schreib-
er für *fliehen*: die s. XXV als analogon herbeigezogene form *sicht* vermag es
t zu schützen. — 58, 12 begreift man nicht, warum das überlieferte *vastin*
. auch Fundgr. I, 91, 39. 93, 18. 100, 24) verworfen und mit *vasten* vertauscht
da doch sonst hier *e* und *i* in den endungen so häufig wechseln, vgl. einleitung
IV. — 120, 25 findet sich *gecreucet* im texte, in der hs. *gecrǒcet;* sonst heisst
ur *crûcen* (z. b. 112, 8) und *daz crûce* vgl. einl. s. XX; nur einmal finde ich
eutz 1, 13. — 77, 3 *di stuben hin und her und livffen mit zorne fur ir mei-*
; hier wird *livffen* in *liefen* geändert, als wäre es ein schreibfehler; die präte-
liufen, *nâhliufun* verzeichnet aber schon Graff im althochd. sprachschatz IV,
7—18, vgl. auch Diemer zur gesch. Josephs in Ägypten 59, Weinhold Bair.
mm. 277, Lexer I, 1967. — 133, 23 *von der magetlichem bluomen*, 20, 10 *daz*
mit unserm veint wolde willichlichem vehten; so nach der handschrift; eine
erung in *magetlichen* und *willichlichen* scheint hier nicht notwendig, wenn man
enkt, dass auslautendes *n* vor labialem anlaut in volkstümlicher rede oft in *m*
rzugehen pflegt. Ebenso wären wol die beispiele vom umgekehrten falle wie
18 *mit wunnechlichen sange*, 131, 4 *mit lemtigen urchunde* nach Weinh. Mhd.
mm. 487 zu halten gewesen. — 53, 24 *daz wir suln brûten und zerten unsern*
wozu vermerkt wird: „*brûten* hier gewissermassen wie eine braut behandeln,
mücken;" aber die hs. schreibt *brvten*, das dem zusammenhange der rede nach
mehr in *bruoten* d. i. *brüeten*, *fovere*, aufzulösen war. — 137, 31 *ein muote*
effel) *goldes* scheint trotz der von Lexer I, 2260 beigebrachten stellen dem bes-
beglaubigten *mute* oder *mut* gegenüber wertlos und mehr ein fehler des schrei-
s zu sein, welcher auch sonst sowol *uo* als *û* und *u* sehr oft durch *v̊* ausgedrückt
; vgl. die oft vorkommenden schreibungen *hv̊se*, *tv̊be*, *dv̊nt* usw., *mv̊nd*, *chv̊m*
uo), *mv̊gen*, auffallend oft dagegen *stvnt* für *stuont*. — 13, 30 ist ohne alle
ache *als er sprach* gesezt für das handschriftlich beglaubigte *als er spreche,*
h. *spraeche;* der zusammenhang verlangt hier notwendig die bedeutung: als ob
sprechen wollte; vergleiche dieselbe ausdrucksweise in den öfter citierten pre-
ten Fundgr. I, 118, 29 = *sam er alsus spraeche* 98, 37.

Die interpunktion ist zu ändern 87, 6—9: *Dar chom unser herre, daz diu*
e doch gesperret was, wand im elliu dinch offen sint und ouch unser sêle nâch

der urstende, mach sîn, swâ er wil; das komma nach *urstende* stört den zusammenhang; was der herausgeber sich gedacht hat, wenn er zu *mach sîn* anmerkt „abermals fehlt das pronominale subjekt" — vermag ich nicht zu erraten. Vielmehr ist wol anzunehmen, dass sich der schreiber hier versehen und *unser sêle* geschrieben habe für *unser lîp,* worauf sich noch *swâ er wil* zurückbezieht. — Auffällig ist die interpunktion auch 124, 25—26 *Idoch swaz si mahten? Vil mêre danne andriu mennisch seiten si und sungen von sîner geburte:* hier war ein komma zu setzen an stelle des fragezeichens; *swaz* als fragepronomen = *waz* wäre unerhört.

Auch in bezug auf erklärung hat der herausgeber nach meiner auffassung an mehreren stellen das richtige nicht getroffen. So z. b. wenn da 7, 7 steht: *unser manichvaltigen sunde, die wir begangen haben sider der zît, daz wir gesunden mohten, unze ûf disen tach mit worten, mit werchen, mit gedanchen* usw., so kann man unmöglich so erklären wie der herausgeber tut: (*sider der zît* usw.) „seit der zeit, als wir (moralisch) gesund zu bleiben im stande waren, bis auf diesen tag;" denn *gesunden* ist doch sicherlich hier = *gesünden* i. e. *peccare.* — 8, 5 *waz was diu bîzeichen, die er dâ verrlingen chôs?* Hier soll *bîzeichen* „stf." sein!! schwerlich richtig. Das auffallende an der ausdrucksweise ist der singular *was,* der sich hier nach *waz* statt nach *diu bîzeichen* gerichtet hat. — 9, 3 *daz gesidele geistlicher tugende,* das im menschlichen herzen soll *ûf gestekt sîn,* kann kein „gestelle" oder „behältnis" sein wie in der anmerkung dazu übersezt wird, sondern ist vielmehr einfach ein sitz, ein tron. — 25, 1—2 *(der heilig Christ) der lach ûf der erde in der schôze sîner lieben muoter ân vater und irdischer sunde;* statt *irdischer* ist *irdische* im texte gedruckt; in der anmerkung dazu schwankt aber der herausgeber wider, ob der präposition die der Österreichischen umgangssprache eigene dativrektion hier zuzutrauen sei oder nicht; über *âne* mit dem dativ vergleiche man Rückert zu Thomasin 1182. — 33, 10 *wir suln uns hiut chundich machen im selben und sîner trûtmuoter;* hier soll *chundich machen* bedeuten: „sich ihm geschmeidig, dienstfertig erweisen;" vielmehr: sich zu erkennen geben, sich vernehmen lassen. — 49, 1 *daz er versuoht und wolt virchêren sîn schepfaere;* die bedeutung „auf die probe stellen" kann *virchêren* nicht haben; eben so wenig kann *bereden* bedeuten „erschüttern" in z. 16: *sînen willen bereden,* vgl. das wörterverzeichnis. — 49, 17 sowie 83, 9 soll *wentelstein* einen „grenzstein" bedeuten, wie im wörterverzeichnis angegeben ist; so viel mir bekant komt ihm diese bedeutung überhaupt nie zu; an der ersten stelle ist damit das *pinnaculum* oder die *pinna templi* bei Matthaeus 4, 5, Lucas 4, 9 gemeint oder ein turmähnliches steinernes gebäude mit einem gewundenen aufgang; an der zweiten meint es dasselbe was im Pass. H. 264, 91 *grât,* 265, 51 *scranc* (?), Fundgr. I, 80, 7 *diu hôhe* genant wird. — 58, 14 *waz moht iz in (= eum) gehelfen oder frum sîn;* daraus wird in der anmerkung geschlossen, dass *frum sîn* hier mit dem acc. pers. construiert sei!! — 66, 20 *daz si ringen muot gewinnen und williges herze in daz dînst ir schepfers;* im wörterverzeichniss wird die präposition *in* zu *gewinnen* gezogen, statt sie von *williges* abhängen zu lassen. — 68, 9 *aber ein ander wîssag hiez Daniêl, der verdient an dirre vasten;* hier ist *verdient(e)* nur scheinbar intransitiv; die in der anmerkung gegebene erklärung „sich verdient machen" ist dem ganzen zusammenhange zuwider; vielmehr ist der sinn: er erwarb sich mit diesem fasten (einen lohn); statt aber mit *daz* und einer subordinierten satzfügung fortzufahren (wie in einem ähnlichen falle in Fundgr. I, 86, 40—42 oder 100, 21 und 24), ist hier die coordinierte redeweise gewählt: das objekt zu *verdiente* ist

in den folgenden worten enthalten: *dône mohten die lewen im nehein schade* — 99, 23 *hail haben ze uppigen dingen* kann nicht bedeuten „beistand erlanfür“ usw., wie im wörterverzeichnis angegeben ist. — 104, 30 *an unserm te, dâ alle unser sinne sint bestaetigt, und an unserm herzen, das ein chawl sin des heiligen geistes;* ich verstehe: an unserem haupte, wo alle unsere ihre statt, ihren sitz erhalten haben, fasse also *bestaetigen*, da der umlaut auch sonst in der handschrift oft durch *ae* ausgedrückt ist, als *bestetigen* = *ten;* die anmerkung dazu fasst *dâ* = *dâmit*, als „den entgegengesezten fall haupt zu Erec 1060 behandelt“ (?). — 124, 9 *diu êre ist nû von got erchant in gezam, daz ûz irdischem stamme himelisch fursten sint worden;* nachträgwird in der anmerkung *gezâm* für *gesam* zu lesen geboten, also ein adjektiv ommen; mit besserem rechte jedoch wird man *gesam* belassen als präteritum *ezemen.*

Von schreibfehlern, welche die hs. enthält, sind mir noch folgende aufgefal- 8, 7 *er sach offenlichen, daz ander wîssagen chunichlichen heten geseit;* in n zusammenhange gewährt *chunichlichen* keinen passenden sinn; vielleicht es ursprünglich *chunftichlichen*, vgl. Barlaam ed. Pfeiffer 88, 1 *Jêsus — ein bîspel hât geseit, daz seiter kunfticlîche von dem himelrîche;* Erlösung 1770 *inc si kunfticlichen sach.* — 13, 7 *di heten daz ampt ir ôren verlorn und ungehôrte ir heiles und ir gnâden;* man erwartete hier *ungehôrnte* = *ungeude* (vgl. noch Fundgr. I, 104, 35; Germania III, 363, z. 36; Martina 29, 34; old 433, 14; Niclas von Wyle Translat. 207, 14), *t* für *d* im inlaut nach *n* ist r hs. nicht selten, vgl. einleit. XXIV; auch bei Oberlin 1833, worauf Lexer 38 verweist, halte ich *der ungehoerden (surdorum)* für einen schreibfehler *der ungehoernden; ungehôret* mit aktiver bedeutung und persönlich gebraucht it mir unerweislich. — 53, 21 *frî und mâgen, wîp und chint muosen nâh* : offenbar fehlgegriffen ist in der anmerkung dazu, wenn *frî* mit „unverhei-‘ übersezt wird unter verweisung auf Lexer III, 507, wo von dem *frien leben* lrich von Liechtenstein 627, 3 die rede ist; ich glaube vielmehr, dass *friund-* als ein wort oder *friunt und mâgen* hier gelesen werden werden muss. Das lativ *friuntmâc* fehlt zwar annoch in den mhd. wörterbüchern, doch deutet wol ein vorhandensein der name *Vruntmoyg* bei Laurent Aachen. Zust. 144, 13. — 5 *dirre arm man unschundig* ist auffällig: Jeitteles übersezt das sonst weiter vorkommenda wort mit „unverführbar, harmlos;“ ich vermute dafür *uldich* oder noch lieber *unsundich*, das man auch noch bei Heinr. von Krole-346 antrifft. — 60, 26—28 *dise vierzech tage heizent ein vaste dâ von, daz diet und alle lûte dar zuo sulen gedingen haben;* das ist keine erklärung die m begriffe *vaste* passend wäre, wol aber zu *dietvaste* (vgl. K. Roth, Denk- 34—35 und Germania 4, 499), von dem auch 49, 6 die rede war; der schreiat also wol *diet-* vor *vaste* in der eile übersehen. — An die besprochenen rbten stellen reihe ich noch an eine auf s. 1, 5 befindliche, wo es heisst: *und t uns niht in dehain cholung;* in der anmerkung dazu ist mit recht die form *ng* beanstandet und an *chorunge*, *tentatio* gedacht, nur wäre noch zu erwähgewesen, dass 88, 8 sich *tentatio* wirklich mit *chorunge* übersezt findet, sodass so mehr den anschein gewint, als sei hier weniger eine dialektische form, olche Weinhold B. Gr. 158 anführt, als vielmehr ein versehen des abschreianzunehmen. — 113, 29 *ich selb chum darumbe in dise werlt und wart wârer isch;* das in der anmerkung zur verbesserung der stelle vorgeschlagene *cham*

ist gegen den dialekt der handschrift. die für das präteritum nur die form *chom* (wie gleich darauf 114, 2 und 20) aufweist.

Im wörterverzeichnis, das unter andern besonders die in den mhd. wörterbüchern fehlenden ausdrücke verzeichnen will, vermisse ich das adjekt. *raezec* aus 87, 19: *ich send iuh under die raezigen wolve;* im mhd. wörterb. II^{a}, 674^{b}, 50 finde ich nur *der reisige wolf* aus Leysers predigten.

Mit der äussern einrichtung des buches kann man zufrieden sein; nur werden es viele höchst unbequem finden, dass die blattseiten der handschrift, auf welche sich z. b. die citate von Schoenbach und Steinmeyer im Anzeiger der Zeitschrift f. d. altertum XX, 228 fg. beziehen, im vorliegenden abdruck unvermerkt geblieben sind.

ZEITZ, SEPTEMBER 1878. FEDOR BECH.

Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von **Jakob Bächtold** und **Ferdinand Vetter.** Frauenfeld, J. Huber. 1877. 1878.

I. band: Die Stretlinger Chronik. Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte der Schweiz aus dem XV. Jahrhundert. Mit einem anhang: Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler. Herausgeg. von Dr. J. Bächtold. LXXXV, 202 s. 8. M. 4,80; für abnehmer der ganzen bibl. M. 4.

II. band: Niklaus Manuel. Herausgeg. von Dr. J. Bächtold. CCXXIII, 471 s. 8. M. 9,60; für abnehmer der ganzen bibl. M. 8.

Der prospekt der „Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz" ist zu ostern 1877 erschienen und verspricht eine reihe von vorläufig 14 publikationen, welche nach und nach ein bild von der litterarischen tätigkeit der deutschen Schweiz und ihres grenzgebietes in frühern jahrhunderten geben sollen. Es sind, historisch geordnet, folgende werke zur herausgabe in aussicht genommen: 1) Lanzelet, 2) eine samlung schweizerischer minnesinger, 3) Boners edelstein, 4) Ammenhausens schachzabelbuch, 5) und 6) Heinr. Suso und Elsbeth Stagel, 7) der gottesfreund im Oberland, 8) die Stretlinger chronik, 9) Nikl. Manuel, 10) Satiren aus der reformationszeit, 11) auswahl schweizerischer dramatiker, 12) schweizerische volkslieder, 13) schweizerische dichter des 17. jahrhunderts, 14) Hallers gedichte.

Bis jezt liegen zwei bände (in der obigen aufzählung nr. 8 und 9) vor, über die wir hier zu referieren haben.

Der erste band enthält zwei historisch wie litterarhistorisch interessante werke des 15. jahrhunderts: die Stretlinger chronik und den traktat vom herkommen der Schwyzer und Oberhasler.

Die Stretlinger chronik ist das bisher nur unvollständig bekante werk des leutpriesters Eulogius Kiburger zu Einigen am Thunersee, welcher um 1460 zu ehren des berühmten geschlechtes der Bubenberge sowie in eigennütziger absicht, meist nach jahrzeitbüchern und vergabungsrödeln, sein büchlein zusammenschrieb. Für den geschichtsforscher besteht der wert dieses teils der publikation vornehmlich in der trefflichen historischen einleitung des herausgebers, sowie in der definitiven beseitigung der chronik aus der historischen quellenlitteratur, und der zuweisung derselben an die legendengeschichte. Historisches und sagenhaftes, oder vielmehr aus fremden sagen entlehntes ist durch den herausgeber streng geschieden, und zum ersten mal eine urkundliche geschichte der herren von Stretlingen

aufgestellt, die durch eine genau belegte stammtafel des geschlechtes illustriert wird. Ungenügend scheint uns nur der beweis, dass der minnesinger Heinrich von Stretlingen der dritte und nicht der zweite dieses namens gewesen sein müsse, da jener in der geschichte als tatkräftiger und umsichtiger dynast, dieser als tatenloser vertreter der verfallzeit seines hauses erscheine, dem daher die rolle des minnesiechen sängers ungleich besser tauge. Diese minneklagen sind ja bekantlich ganz stereotype modephrasen, ganz besonders bei den sängern der deutschen Schweiz, deren lieder, wie der herausgeber selbst zugibt, fast alle „jener rein tendenzlosen, rein minniglichen, mehr wehmütigen als heitern lyrik“ angehören. Hat doch auch der so tatkräftige haudegen Wernher von Honberg nicht anders von seiner liebe gesungen. — Das allein würde also noch nicht für Heinrich III als den minnesinger sprechen, und die zeitbestimmung der chronik selbst, welche einen weltlich gesinten, tanzenden, singenden, kegel schiebenden, stein stossenden herrn Heinrich als nachfolger eines nirgends belegten Sigmund, eines zeitgenossen Rudolfs von Habsburg, nent, kann wol für sich allein nicht entscheidend sein. Die frage wird also wol eine offene bleiben.

Der litterarhistorische wert der Stretlinger chronik besteht hauptsächlich darin, dass sie zeigt, wie ein chronist des 15. jahrhunderts verfuhr, um den patron seiner kirche zu feiern. Alle möglichen Michaelslegenden, namentlich aus Caesarius von Heisterbach, sind unbedenklich in Einigen und Stretlingen lokalisiert. Die sprache, deren besonders abweichende ausdrücke in einem glossar zusammengestellt sind, ist als beitrag zur mundartenkentnis besonderer beachtung wert.

Das zweite, als anhang herausgegebene stück, die schrift „Vom herkommen der Schwyzer und Oberhasler“ verleiht mit der sich daran anschliessenden abhandlung der ganzen publikation noch eine besondere bedeutung. Die zusammenstellung dieses traktats mit der chronik erhebt für jeden leser Rilliets und Stürlers vermutung zur gewisheit: dass beide werke denselben verfasser haben. Damit ist freilich noch nicht erwiesen, was Bächtold annimt: dass die sage von der einwanderung der Schwyzer und Hasler aus dem norden lediglich erfindung Kiburgers sei; diese ist vielmehr älter und hängt mit den wandersagen anderer deutscher stämme zusammen, ohne natürlich deswegen in ihren einzelangaben und örtlichkeiten historisch begründet zu sein.

Das ganze buch ist fleissig und gewissenhaft gearbeitet, die ausstattung tadellos.

S. LIX vermissen wir die angabe der quelle des Michaelsliedes. S. LVI sollte von Heimdalls statt Wuotans Giallarhorn die rede sein. S. XXVI ist *richen* durch „reich werden“ statt „reich sein“ zu erklären.

Der zweite band, ebenfalls von Bächtold bearbeitet, enthält die werke Niklaus Manuels, des malers und schriftstellers, kriegers, staatsmannes und reformators in Bern, die seit Grüneisen (1837) keine neue ausgabe erlebt hatten. Die historische und biographische einleitung ergänzt den vorgänger durch die seitherigen fortschritte der wissenschaft und eigene forschungen. Namentlich wird zum ersten mal gründlich die fabelhafte vorgeschichte des geschlechtes Manuel beseitigt, und unser Niklaus Manuel als erster seines namens und illegitimer sohn des Emanuel Aleman und der gleichfalls illegitimen tochter des stadtschreibers Thüring Frickart nachgewiesen. Manuels staatsmännische tätigkeit wird an der hand der neuen samlung eidgenössischer abschiede verfolgt und seine friedenspolitik im ersten Kappeler kriege, die freilich hauptsächlich durch die rücksicht auf die bernische hauspolitik diktiert war, durch einige bisher unbekante briefe an seine obern

belegt. — Manuel als künstler (maler und baumeister) erfährt eine eingehen und unsern jezt bekanten besitzstand von werken seiner hand völlig erschöpfen besprechung durch prof. Sal. Vögelin.[1] — Es folgt der bibliographische teil, d mit gröster sorgfalt und sachkentnis über quellen, drucke, handschriften, nachbi dungen der Manuelschen werke belehrt, stellenweise für einen grössern leserkre vielleicht nur zu ausführlich. Höchst gewissenhaft sind die unter Manuels nam gehenden schriften auf ihre autorschaft hin geprüft und untergeschobene machwer mit zwingender sicherheit ausgeschieden. Mit besonderem interesse wird man ab hier und im text den zuwachs bemerken, welchen die werke Manuels durch d ganz neue stücke erhalten haben: das spiel vom ablasskrämer, das „Barbali" u „Elsli Tragdenknaben." Das erste ist eine beissende satire auf den von Sams in der stadt Bern und ihrem gebiet getriebenen ablasshandel; die beiden ande schildern den siegreichen wortstreit eines mädchens mit den geistlichen, die es i kloster bringen wollen, und die verbindung eines jungen paares, das sich verga gen hat und nach einigen schimpfereien durch wolgemeinte zureden zur schliessu einer christlichen ehe bewogen wird. Im ganzen bestätigen diese neuen entdeckt gen das bisherige urteil über den dichter Manuel, nur dass seine schwächen no mehr hervortreten. Die tendenz dieser produkte mag manche mängel derselbe entschuldigen; aber weghelfen kann sie, namentlich im „Elsli," nicht über di inconsequenz in den charakteren und den unangenehm moralisierenden schluss b dem mangel jedes sittlichen ernstes. So leichtfertige menschen wie dieses Elsli oder gar diese Froneca und ihr sauberer gemahl, können doch nicht zugleich da princip der ehe würdig vertreten und salbungsvolle reden halten über ihre heilig keit, wie dies s. 289 fg. geschieht; noch weniger können sie dazu dienen, das ehe gericht als eine überflüssige und eigennützige einrichtung der pfaffen und advok ten erscheinen zu lassen, wie dies Manuel s. 294 fg. versucht hat, obgleich e selbst damals mitglied eines solchen gerichts war (!). Solche personen und solch reden, wie sie sie führen, lassen wir uns in einer blossen posse gefallen; Manue aber will nicht, wie sein im vergleich zu ihm höchst decenter zeitgenosse Has Sachs in vielen seiner schwänke, blos ergetzen, sondern er predigt recht eigent lich am ende, und das wirkt widerlich. Und dieselbe verbindung von rohheit un trivialität mit langweiliger lehrhaftigkeit macht uns auch die übrigen stücke Manuel nur in historischem sinne geniessbar. Es ist das allerdings damals die art gewe sen, wie man auf das niedere volk wirkte; aber als poesie hätte man das nie an geben sollen. Wir müssen daher auch das urteil über den dichter s. CCXXIII vo unserm standpunkte aus als überschätzung bezeichnen. Die ungezogenheit, von de s. X die rede ist, können wir wol vertragen; aber sie darf sich nicht zugleich al erzieherin des volkes aufspielen wollen. Der dichter darf das gemeine schilder aber nicht freude daran haben, wenn er sittlich wirken will; er muss selbst ein moralisch einheitliche persönlichkeit sein, und das ist Manuel in seinen dichtunge nicht. Er ist ein bedeutender künstler, ein tüchtiger staatsmann, ein trefflicher pamphletist gewesen, aber weder moralist noch dichter.

Bei dem allen bleibt der hohe geschichtliche wert dieser erscheinungen beste hen, und nicht weniger auch das verdienst des herausgebers, der uns zum erste mal den ganzen Manuel kennen lehrt.

1) Die s. LXXIV berührte und vom herausgeber s. XXVII näher geprüfte frag nach der beziehung des gemäldes an „Manuels wohnhaus" auf seinen grossvater stell sich etwas anders durch die tatsache, dass jenes haus nicht ihm, sondern seinem freunde Tillmann gehörte.

Als anhang sind dem buche noch die (bisher ungedruckten) wenigen schriften Hs. Rudolf Manuels beigegeben, der sich darin überall als nachahmer seines vaters zeigt, und zwar überall als schwächeren, ausser in den zoten, die den herausgeber selbst einen grossen teil des „weinspiels“ haben unterdrücken lassen. Den schluss machen ein sehr reichhaltiges lesartenverzeichniss und ein kleines wörterbuch mit namen- und sachregister. Im glossar ist uns s. 444 „*berle* f., plur. *berlin*“ statt dimin. ntr. *berlin* aufgefallen; im übrigen scheint uns hie und da in anführung von allgemein mhd. und nicht speciell manuelschen ausdrücken etwas zu viel getan. Sehr dankenswert ist im sachregister die zusammenstellung der sprichwörter und sprichwörtlichen redensarten, welche zeigt, über was für einen reichtum volksmässigen ausdruckes unser schriftsteller gebot.

Der ganze band legt widerum zeugnis ab von dem geschmack und der opferwilligkeit des verlegers, sowie von dem fleiss des herausgebers und seiner begeisterung für den gegenstand, der wir einige überschätzung seines autors gerne zu gute halten, da sie uns denselben dafür in so vollendeter form neu vorführt.

BERN. F. VETTER.

Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. Gesammelt und herausgegeben von Dr. **Heinrich Berghaus.** Brandenburg, Müller. 1878. 8. (Bis jezt vier hefte à 5 bogen à n. m. 1,50.)

Wenn grosses gewollt zu haben unter allen umständen verdienstlich und löblich ist, so verdient vorliegendes werk und sein verfasser kein kleines lob. Aber der satz ist so uneingeschränkt nicht wahr. Es muss doch auch bei der wertschätzung in betracht gezogen werden, welche fülle von geistiger kraft aufgeboten und in welcher weise sie angewant ist, welche mittel gebraucht sind, um einen grossen zweck zu erreichen, ob sie zweckentsprechend waren oder nicht; mit einem worte die art und weise, wie man ein grosses ziel zu erreichen strebt, fällt bei der beurteilung eben so schwer ins gewicht, wie die grösse des zieles selbst. Denn auch einen noch so grossen zweck mit törichten oder kindischen mitteln erreichen zu wollen verdient kein lob. Betrachtet man von diesem gesichtspunkt aus den „Sprachschatz der Sassen,“ so fällt das urteil entschieden ungünstig aus. Nach dem anspruchsvollen titel zu schliessen, so erwartet man in dem werke einen schatz zu finden, der die reifen früchte niederdeutscher lexikographie enthält; sehen wir aber näher zu, so sind die früchte, die uns dargeboten werden, oberflächlich aufgelesen, vielfach nur kümmerlich oder verkrüppelt oder nur halbreif, ja es sind zum grossen teil früchte, die gar nicht im garten der lexikographie gewachsen, sondern solche, die ganz ungehörig aus fremden und fremdesten gärten gepflückt und auf eine lächerliche weise den lexikologischen früchten beigemischt sind, so dass das ganze ein seltsames, ja monströses ansehen hat.

Es ist ein schweres werk ein allgemeines, vollständiges wörterbuch der niederdeutschen (oder wie herr Berghaus lieber zu wollen scheint, der plattdeutschen) sprache zu verfassen; schwer deshalb, weil es eine tiefe kentnis aller der zahlreichen dialecte verlangt, in welche sich das niederdeutsche spaltet; aus eigner erfahrung sie sich zu erwerben, ist kaum möglich; gewöhnlich kent man genau und mit sicherheit nur den dialect seines eignen engeren heimatlandes, ja oft nur seines heimatortes. Für die kentnis der übrigen dialecte ist man auf fremde schriftliche aufzeichnungen angewiesen. Nun haben wir freilich solche idiotiken aus älte-

rer und neuerer zeit, und zum teil vortreffliche; aber doch hat noch nicht dialect seinen samler und herausgeber gefunden. Es war darum voreilig schon sich an ein solches werk zu wagen, das die wortfülle aus allen dialecten zu e grossen Thesaurus zusammenfassen sollte. Aber wenn man einmal dieses bede überwand und mit dem unzureichenden material schon jezt ein solches werk s fen wollte, so muste das mit einer die sachlage möglichst beherschenden k geschehen. Es ist nicht genug die wörter aus den einzelnen, bis jezt erschien idiotiken zusammenzusuchen und auf gut glück hin neben einander zu stellen, dern es gilt hier zu sichten, zu trennen oder zu verknüpfen, zufälliges vom we lichen zu unterscheiden, der historischen entwickelung der wörter nachzusp die verschiedenen brüche, so zu sagen, unter einen gemeinschaftlichen nenn bringen, kurz und gut, mit einem das gesamtgebiet räumlich so wie historisch grammatisch beherschenden und überschauenden geiste kritik zu üben. Eine s kritik fehlt aber gänzlich in dem vorliegenden werke, ja es ist selbst fraglich das ganze, bis jezt wirklich vorhandene material zur benutzung herangezogen was doch die unerlässlichste grundlage für solch ein werk bildet. Rein hoch sches und niederdeutsches, verstümmeltes, nur aus faulheit und nachlässigkeit aussprache oder zu individuellen zwecken entstandenes und ächtes läuft kunter durcheinander, und wird bald über die massen kurz, bald über die massen ge behandelt, bald zweimal oder dreimal an verschiedenen stellen. So finden wi s. 1: *aabend; aabening; aabendeten;* auf s. 6: *abenbrood; abend: abendd abensegen;* auf s. 64: *awend; awendbesök; awendbrod; awendtau; awend awends; awentsegen;* das ursprünglich richtige *avend* findet sich nirgends. (ernte) finden wir in dieser form s. 4; dann wider auf s. 54 unter *arnd;* s *bädler;* s. 92 *beddler; bode* (bude) finden wir an drei stellen unter *baud,* *bude; boxe* (hose) gar an vier stellen unter *boxe, bökse, bukkse, bux;* so ist ge *bauk* und *bôk; bark* und *bork; bod* und *bott*\ obgleich bei *bod* schon *bott* führt ist); *bawen* und *bowen; baale, boll* und *bolle;* und so steht vieles in ge lichem kuddelmuddel durcheinander, ein beweis, dass der verfasser sich seine gabe gar nicht recht klar gemacht, sondern mit oberflächlichkeit und leichtfe keit zu lösen versucht hat.

Augenscheinlich soll das werk nur den jetzigen bestand der niederdeuts sprache geben; es finden sich indes auch wörter eingesprengt, die nur früh gebrauch waren und es jezt nicht mehr sind. Der grund, warum das geschehe lässt sich nicht ersehen; oder sollten sie vielleicht dem werke den schein tiefer ge samkeit erwecken? So heisst es: „*abba,* der vater (nur in älteren schrift „*aasega, äsgha* (o nicht doch! *äsgha* ist niemals gesagt; der verfasser hat *aesga* im Bremer wörterbuche falsch gelesen; es muss *âsga* heissen). Ein ... sischer richter." „*ankame, ogkeme,* der anfang, das eindringen einer waff fleisch." (Aus dem alten ostfriesischen landrechte); „*achaff,* ein gerichtssch Im erzstift Bremen." (Das wort komt nur ein einziges mal in einer Brem urkunde vor, wie das Bremische wörterbuch angibt; dasselbe gibt aber auc es sei wahrscheinlich fehlerhaft; und das ist auch augenscheinlich der fall: es *behoff* gelesen werden.) „*ansking,* der wunsch oder begehren." (Heiter und gemut, ohne fragezeichen, tritt das wörtchen vor, als wenn es ein wolbek allgemein gebräuchliches wäre; es komt aber nur ein einziges mal vor, im Bre s. v. oder richtiger gesagt, es komt gar nicht vor; in der stelle liegt nämlic lesefehler vor; es muss heissen *ansokinge.*) „*bezate,* ein in Osnabrückischen hier?) urkunden vorkommendes wort für arrest." (Dieser artikel steht nach bew

der verfasser liest also *s* = jetzigem hochd. *z*, während es doch ein *s* ist.) „*bekrot*, adv. (!) bekümmert.“ Osnabrücker urkunden. Und solche archaismen finden sich hin und wider. Der verfasser muste sich aber doch sagen, dass er entweder alle älteren ausdrücke aufnehmen muste, wenn er ein historisches wörterbuch schaffen wollte; oder wenn er ein wörterbuch der jetzigen sprache allein liefern wollte, er alle fehlen lassen muste, oder nur in soweit heranziehen, als sie zur erklärung noch jezt gangbarer ausdrücke dienen; bloss einzelne archaismen herauszugreifen, ist reine laune und willkür. Es bildet nun aber in dem werke neues und neuestes und einiges alte ein reines gemengsel, das nur unkundige blenden und erfreuen kann.

Einzeln werden den artikeln auch jahreszahlen beigegeben, welche wol als beweis der gelehrsamkeit dienen sollen, und dartun, wann das betreffende wort zuerst sich vorfinde. Diese fetzen bedecken aber nur dürftig die wissenschaftliche blösse des verfassers; am besten hätte er getan, diese löcherige schürze sich gar nicht vorzubinden, weil sie seine blösse nur sichtbarer in die augen fallen lässt. So heisst es: „*aldinges, van*, (1187). Von alters her.“ (Und damit gut!) „*alla wile*, adv. alle weile, allezeit. Fragment deutscher predigten 11. jahrh. Ed. Eccard.“ (Sind diese predigten niederdeutsch?) „*amund*. Vormundlos. (In den Longobardischen gesetzen vom j. 735. 751).“ (Sind die Longobarden denn Sachsen gewesen, dass ihre wörter in einem Sassischen sprachschatz aufnahme finden?) „*aber* (1377), *abir* (1262) adj. überwunden.“ (Punktum! Was diese jahreszahlen und was überhaupt der ganze artikel soll, weiss wol nächst dem verfasser nur gott.) Bei *allegader -gater* („allezeit, allzusammen“) steht die jahreszahl 1276. Wenn damit angegeben werden soll, dass in einer urkunde oder schrift aus dieser zeit *allegader* „allezeit“ heisst, so wäre es sehr erwünscht, zu erfahren, wo das stände; denn *allegader* heisst sonst nirgends „allezeit,“ sondern immer bis auf die neueste zeit nur „allezusammen.“ Wo ist übrigens die form *allegater* zu finden? Bei „*ambacht, ambete* (?), *ammecht*“ steht die jahreszahl 1468, ohne dass man sieht, zu welchem zwecke. Denn *ambacht*, wie der verfasser gleich selbst angibt, ist viel älter, und die form *ammecht* ist auch viel älter als 1468, während *ambete* als nom. sing. wol nirgends vorkomt. Ebenso steht bei *alleswem* „jedermann, alle und jede“ 1484; nun ist aber das ein wort, das in urkunden, namentlich im eingange derselben, unzählige mal vorkomt, auch schon viel früher; oder soll damit angegeben werden, dass um diese zeit *alleswem* auch als nominativ gebraucht ist, während es sonst stets dativ vom nominativ *alleswe* (oder *alleswer*) ist, „jedem“ heisst und nicht „jeder.“? Wer weiss? Unter *bäghen* (s. 92) lesen wir: „blähen, gross thun. *de mit homode bäghen:* Eberhards nieders. übersetzung einer lateinischen chronik von der stiftung der abtei Gandersheim. 1216.“ Erstlich heisst das wort weder hochdeutsch noch niederdeutsch *bägen*, sondern stets nur *bagen;* hier einen druckfehler anzunehmen, verbietet die reihenfolge, in der das wort steht; zweitens heisst es nicht: „blähen“ (*inflare*), sondern *bâch* (hochd. *bâc*) d. i. gepränge, prahlerei treiben, prahlen womit; es müste denn doch wenigstens „sich blähen“ heissen; drittens ist die übersetzung nicht aus dem jahre 1216, zu welchem glauben man durch den verfasser verleitet werden könte. Ferner: „*baz* (1304), adj. adv. besser.“ Das wort folgt auf *baxer;* also will der verfasser wieder *z* nach jetziger weise gelesen wissen. Ist das wort *baz* aber wirklich ein niederdeutsches wort, und zwar zugleich adjectiv und adverb? Man wäre begierig, das näher zu erfahren; aber der verfasser gibt zu diesem kurzen artikel auch nicht das winzigste beispiel, sondern nur die jahreszahl 1304 und lässt damit den leser laufen. Fer-

ner: „*daermede* (1390), adv. damit; cfr. *daame'e.*“ Und so finden sich noch manche unnütze angaben von jahreszahlen. Und wenn sie nur alle richtig wären! Aber wenn der verfasser (s. 31) den „Teuthonista oder Duijtschländer“ in das jahr 1277 oder das älteste Lüneburger stadtrecht in das jahr 1247 sezt, so zweifelt man billig an der richtigkeit der übrigen zahlen. Aber genauigkeit ist nicht die starke seite des verfassers. So lesen wir unter *an* (s. 33): *an veer dele deelen*, „in vier teile zerlegen; doch nur in älteren und ältesten schriften, so namentlich in der deutschen übersetzung der bibel unter Ludwig I († zu Frankfurt a. M. 876).“ Offenbar ist der Heliand gemeint; aber diesen als „deutsche übersetzung der bibel“ zu bezeichnen, ist doch wenigstens, um nicht mehr zu sagen, ungenau.[1] Die verfasser der Bremischen Geschichts-Quellen (herausg. von Lappenberg) heissen bei ihm „Schnee und Reinsberg,“ während sie „Schene und Rhynsberch“ heissen; das Ilsabeen gasthaus in Bremen verwandelt sich unter seinen händen in ein Isabeen gasthaus. Er sollte doch wenigstens aus seiner quelle (Brem. WB. s. v. *bedderedi*[illegible] richtig abgeschrieben haben. Aber das geschieht auch sonst nicht. In dem artikel *dagedingen*, der fast ganz aus dem Brem. WB. entnommen ist (das für ihn neben dem Ostfriesischen Landrechte die hauptbezugsquelle für ältere artikel ist) findet sich ausser andern fehlern gerade in dem artikelwort, (worauf es ja hier vor allem ankam, wo also eine geschärfte vorsicht nötig war) die fehler *dahgedinget* und *gedinget* statt *dehgedinget* und *gededinget;* es ist also in wirklichkeit ein beispiel für *degedingen*, nicht ein gemischtes für *dagedingen* und blosses *dingen*, wie es nach der citierung des verfassers der fall ist.

Sehr häufig sind den angeführten belegstellen (namentlich aus Reuter, Groth, Giese, Firmenichs Völkerstimmen) vollständige übersetzungen hinzugefügt; eine sehr unnötige und das buch nur beballastende überfülle; es genügte nur das zu übersetzen, woran der ungeübtere anstoss nehmen könte. Und dazu sind die übersetzungen auch noch nicht immer richtig. So z. b. 261 s. o. *buusdert.* „*Insre' mal günk ik mit'n ollen käarl van d' Banterrig'n strääk up'n diik langs.* Einstmals gieng ich mit einem alten manne (kerl), von dem Banterreihe-Strich, auf dem deich entlang usw.“ Es muss heissen: Einst gieng ich mit einem alten mann von der Banterreihe eine strecke auf dem deich usw.

Eigennamen sind auch aufgenommen, aber nur spärlich, meist nur ostfriesische. Der verfasser aber beweist nur in diesen artikeln, dass ihm die namenforschung ein ziemlich fremdes gebiet ist, das er besser getan hätte gar nicht zu betreten. Wie principlos er dabei verfuhr, mögen einige beispiele beweisen. Den namen der familie Bohlen auf Rügen leitet er ab von *bole, bule,* freund, das ist anverwanter. Dabei erhalten wir aber auch zugleich eine familiengeschichte derer von Bohlen mitsamt einer beschreibung ihres wappens. Wir erfahren hier, dass die familie vom Rhein aus Köln stamme, wo bereits 1172 Bertolf Bule als bürger genant werde; sie sei durch Westfalen und die Wesergegenden, wo sie noch (!) 1428 im Oldenburger lagerbuche mit Reyner Bolen genant werde usw. Das ist gerade so vernünftig, als wenn man behaupten wollte, die familie Müller sei noch 1428 in Oldenburg gewesen. *Bole* und das deminutiv *Boleke* ist nämlich im Niedersächsischen ein ganz gewöhnlicher name, und *Bohlen, Bohlken* gibt es noch heut zu tage zu dutzenden in Oldenburg, die durchaus in keiner blutsverwantschaft mit einander stehen, ebenso wenig wie alle *Gerdes, Janssen* oder andre träger ganz allgemeiner namen. Ebenso erhalten wir unnützer weise eine lange belehrung

1) Wo soll denn das im Heliand stehen? v. 5543 fehlt grade die zahlangabe. J. Z.

über die familie Bork; die schilderung ihres wappens ist auch hier nicht vergessen. Warum so ein paar familien ausgezeichnet werden, lässt sich mit gewöhnlichen augen nicht erkennen.

Geographische namen finden sich auch vertreten und zwar ziemlich zahlreich. has ist an sich gar nicht verwerflich; aber sie sollten doch nur dann aufnahme nden, wenn sie ein sprachliches interesse gewähren. Der wortschatz der Sassen t doch ebensowenig ein geographisches lexikon als ein adelslexikon. Zudem mus- n diese artikel doch sehr kurz behandelt werden; aber da erhalten wir z. b. unter m artikel *Babelsberg* eine spaltenlange auseinandersetzung über anlage, ursprung, men usw. des schlosses. So heisst es: „der name kann ebensogut auf die erste r gottheiten der alten Slaven bezogen werden, auf *Baba*, ein(e) der tiefsten aber ch rätselhaftesten erscheinungen des slavischen mythus. *Baba* versinlicht ursprüng- n das mythische, weibliche element des weltbildenden princips, die gebärerin s alls, und tritt so der indischen *Maja* an die seite. *Baba* ist die weibliche sonification des firmaments. Als sonnen- und mondgottheit" usw. Genug und rgenug! Unter dem artikel *Blocksberg* hören wir eine lange geschichte über n brockenwirt Gerlach, der am 10. sept. 1800 das brockenhaus bezog und es erst n 14. decbr. 1833 krank verliess und drei wochen später in Wernigerode starb. r Blocksberg ruft in dem verfasser die erinnerung an das rheinweinlied wach. ugs also wird dem artikel am schlusse beigefügt: „Ein lied vom schönsten klang d weitester volkstümlichkeit hat im sommer 1877 sein hundertjähriges jubiläum feiert. Des kirchenrats Sander rheinweinlied, welches in Matthias Claudius Wandsbecker Boten 1877 erschien ... Die tonsetzung des liedes ist von Johann ndré in Offenbach, der mit Goethe befreundet war. Sander lebte, als er das lied chtete, als diaconus in Pforzheim." Was man doch nicht alles aus dem Sprach- hatz der Sassen lernen kann! Doch von dieser reichen wissensfülle, die man so werher bekomt, gleich ein mehreres.

Fremdwörter sind sehr zahlreich aufgeführt, und es ist nicht zu leugnen, as das jetzige (und auch das frühere) Niederdeutsch eine ganze menge derselben t, mehr noch als das Hochdeutsche. Aber musten denn alle aufgeführt werden? ch die, welche dem Hoch- und Niederdeutschen gemeinsam sind? oder die im herz absichtlich verstümmelt sind, wie Reuter es seinen Bräsig tun lässt? Genügte nicht bloss diejenigen auszuwählen, die das Niederdeutsche entweder besonders r sich allein hat, oder umwandelt und bis zur unkentlichkeit verstümmelt, oder anderer als der gewöhnlichen bedeutung gebraucht? Aber nein! Der verfasser st es sich nicht nehmen, fast alle fremdwörter in parade aufzuführen, selbst ademie, weil der Berliner so spreche statt akademie. Und dabei erhalten wir ch allerlei ausführliche zugaben. Den höhepunkt erreicht diese manie die fremd- rter zu besprechen unter dem buchstaben *C*, der fast nur fremdwörter enthält. d welche belehrung schöpfen wir da: „*Caffee*," erfahren wir da, „ist das nnte getränk kaffe, zubereitet aus den gerösteten bohnen, den früchten des caf- aumes, Coffea arabica, L.... Nächst dem in Arabien gebauten mochhakaffee gilt r ostindische Javakaffee für die vorzüglichste sorte." „*Citron*, die frucht des ronenbaums, citrus L." „*Calender*," werden wir belehrt, „ist das jährliche hand- h über die astronomische zeitberechnung eines jahres, zum politischen, ökono- ichen, kirchlichen gebrauch, in neuerer zeit mit belehrenden aufsätzen, auch zur erhaltung." „*Cirkel*," so erfahren wir, „ist ein instrument, welches beim zeich- architektonischer risse und planzeichnungen gebraucht wird und einen bestand- eines jeden reisszeugs ausmacht." „*Conjakk*. Berühmter franzbrantwein. In

der stadt Cognac an der Charente ist die niederlage der wein-brantweine, wel
in der umgegend destilliert werden. Der schluck aber, der uns in Deutschl
als cognac angeboten wird, ist in den allermeisten fällen kein esprit de vin, s
dern ganz einfach der esprit de pommes de terre unserer ackerfelder, den r
besonders sorgfältig entfuselt und auf empirischem wege mischungen her
gebracht hat, welche dem echten cognac so täuschend ähnlich sind, dass selbst
feinste zunge den nachgeahmten von dem echten nicht zu unterscheiden verma
Ebenso werden wir unterrichtet über *Caviar*, *Cautschuk*, *Check*, *Cornille* und v
andere dinge, die man nicht in einem wortschatz der Sassen, sondern in ein
technologischen oder sonstigen fremdwörterbuche sucht.

Aber nicht allein fremdwörter werden so reichlich vom verfasser gesegn
wenn auch mit vorliebe, sondern nach gelegenheit auch andere wörter. Gall
ergüsse über politische, religiöse und sociale verhältnisse, über papst und capl
consistorien und clerus, socialisten und chauvinisten, cancan und clavierspiel u
wechseln mit der erzählung ganz unbedeutender ereignisse aus dem eignen le
des verfassers. Es würde zeit und raum verschwenden heissen, diese wilden a
wüchse und wasser-schösslinge näher zu besprechen und zu charakterisieren. I
beispiele mögen zur illustration dienen, die keines weiteren erklärenden wo
bedarf.

Unter *Alp* (s. 29), das, nebenbei gesagt, gar nicht niederdeutsch ist, he
es: „Unter des volkstondichters Wenzel Müller sehr zahlreichen bühnenwerken
sie belaufen sich auf 210 und darüber — zeichnet sich das „Neue Sontagskin
durch drastische komik ganz vorzugsweise aus. In Hamburg nante man die
köstliche singspiel eines gesunden humors und der lieblichsten melodien voll, a
oper, weil der alp darin die hauptrolle spielt. Der herausgeber des wörterbu
ergözte sich an diesem Müllerschen werke zum lezten mal 1821, als es von
mitgliedern der königl. schauspiele zu Berlin eines sontags auf dem Charlott
burger schlosstheater zur darstellung gebracht wurde. Er kann jenen Charlott
burger abend nimmer vergessen usw." Unter *Apostelkum* (das Apostolicum o
christliche glaubensbekentnis) schliesst er seine philippika gegen die überlebte fo
desselben mit diesen worten: „Als Plato und Aristoteles die tiefen des griechisc
geistes ausgedacht hatten, da versank die antike welt. Des Phidias meisselti
da er zu unendlicher schöne den toten marmor formte, waren zugleich die t
einer totenuhr. Mit der blüte der mittelalterlichen scholastik verblühte die von
römischen kirche verderbte christliche idee; Raphael Sanzio und die anderen wa
ihre verherlicher und ihre verräter. So auch als im 17. jahrhundert die Gerh
und Calowe, die zeloten des Luthertums, den inhalt des damaligen protestantis
ausgeschüttet haben, da war er selbst innerlich und wesentlich vollbracht. A
ein geistiges princip, wenn es erfüllt und die zeit gesätttgt ist von seinem inha
vermag keine macht der erde mehr zu halten; zum hungertuche wird es, an d
nur einige noch kauen und trotz aller gegenwirkung, trotz all versuchten kre
gangs — überwunden ist es! Die entfaltete rose welkt; frische winde verstre
ihre gelblichen blätter. Das ist das gesetz des natürlichen lebens und des geschic
lichen." Wer hätte je in einem lexikon, einem der dürrsten aller dürren büch
einen so poetischen ausbruch eines heiligen zornes erwartet! Hätte aber der v
fasser nicht an das horazische dulce est desipere in loco denken sollen? Un
censur (s. 285) stossen wir auf folgende mitteilung: „Das institut der censur wu
in Deutschland 1848 aller orten aufgehoben: die staatslenker von damals mein
alle menschen seien leidenschaftslose engel, die nur dem Ormuzd huldigten.

haben sich bitter getäuscht, die menschen sind ärger wie je dem Arichmon verfallen, der seine giftpfeile den einst ruhig denkenden ins herz gebohrt hat, und durch seine tagesblätter alle begriffe von recht, sitte und gesetz verwildert und untergräbt. Aus der pressfreiheit, wie man die censurlose schriftstellerei nent, ist, in einem zustand des entschiedensten deliriums und völliger demoralisation, die abscheulichste, nichtswürdigste pressfrechheit geworden, die das Calumniare audacter, [semper] aliquid haeret, zu ihrer abscheuungswürdigen richtschnur gewählt hat. „Die wissenschaft muss umkehren," äusserte im jahre 1852 ein gelehrter renegat des preussischen herrenhauses. Kein vernünftiger, keiner, dem die erforschung der wahrheit am herzen liegt, wird dies geflügelte wort Stahls zu dem seinigen machen. Sagen wir dagegen als Chevalier sans peur et sans reproche: die pressfrechheit bedarf der umkehr, die pressfreiheit der zügelung!"

Somit scheiden wir von dem werke, das als wissenschaftliches monstrum zu bezeichnen kein zu hartes urteil ist; wir raten dem herausgeber dringend, in den noch folgenden heften seine oberflächlichkeit mit tieferer umsicht zu vertauschen und jedenfalls für seine abschweifungen den gehörigen ablagerungsort zu suchen.

OLDENBURG, NOVEMBER 1878. A. LÜBBEN.

Teuerdank, herausgegeben von **Karl Goedeke.** (A. u. d. t.: **Deutsche dichter des sechzehnten jahrhunderts** mit einleitungen und worterklärungen herausgegeben von **Karl Goedeke** und **Julius Tittmann.** Zehnter band.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1878. XXXVI, 297 s. 8. M. 3,50.

Es ist zu bedauern, dass der herausgeber die vorliegende ausgabe des Teuerdank offenbar nicht für fachgenossen, sondern für ein allgemeineres lesepublikum bestimt hat. Und es wäre doch wünschenswert gewesen, nachdem seit der ausgabe von Haltaus ein mehr als vierzigjähriger zeitraum verflossen ist, eine neue kritische ausgabe dieser dichtung zu besitzen, an die sich mit erfolg studien über sprache, grammatik und verskunst des interessanten XVI. jh. knüpfen liessen. Leider kann diese ausgabe keinen anspruch auf den namen einer kritischen machen und will es vielleicht auch nicht. Ihr text ist völlig modernisiert und ähnelt mehr einer übertragung in unser heutiges deutsch als den originaldrucken. Eine solche bearbeitung aber ist immer misslich und darf kaum auf beifall rechnen: der wissenschaft ist mit ihr wenig gedient, und den unkundigen lesern bietet sie ein unrichtiges bild von dem damaligen zustande der deutschen sprache. Am meisten anerkennung verdienen noch die unter den text gesezten erklärungen seltenerer wörter, welche meistens treffend und wol angebracht sind.

Es scheint doch nötig zu zeigen, wie der herausgeber mit dem text des Teuerdank verfahren ist, obgleich er s. XXVII versichert, dass derselbe „sich wörtlich an die originaldrucke und wesentlich an den ersten druck von 1517 anschliesst." Zunächst war es des herausgebers aufgabe, „die verwilderte orthographie der kaiserlichen geheimschreiber zu vereinfachen." Obgleich es keinem zweifel unterliegt, dass die sonderbare und barocke orthographie jener zeit jedermann lästig und anstössig ist, so leidet doch das verständnis der dichtung durch dieselbe keineswegs. Zugegeben aber, dass es für ein laienpublikum, um das verständnis zu fördern, nötig war, gehäufte consonantenverbindungen zu vereinfachen, statt der ungleichmässig und oft falsch angewendeten grossen anfangsbuchstaben überall kleine zu setzen, *ae*, *au*, *eu*, *ei* statt *e*, *aw*, *ew*, *ey*, *ai*, *ay* und ähnliches der art einzuführen, so gehörte es doch keinesfalls unter die aufgaben der orthographie,

die dialektischen eigentümlichkeiten der dichtung zu tilgen. Auch hätte der herausgeber bei der einmal eingeführten orthographie consequent beharren müssen. In beiden punkten hat er offenbar gefehlt. Schon s. XXIII der einleitung stellt Goedeke die behauptung auf, dass die verfasser des Teuerdank sich „hoch über den dialekten" hielten. Eine untersuchung aber des reims zeigt, dass diese auffassung irrig ist. Ich will davon nur einige, aber charakteristische beispiele anführen. Mehr als hundertmal begegnen wir dem reim *a : o*, am meisten vor liquiden:[1] *daruon : an* 29, 31. *daran* 47, 19. *gan* 15, 69. *han* 1, 75. *man* 15, 33. *sta*[...] 57, 49. *than* 28, 65. *lon : han* 10, 85. *kan* 61, 65. *person : man* 2, 35. *pe*[...] 95, 117. *son : han* 9, 37. *schon : gan* 76, 95 (G. *gon*). *han* 45, 47 (G. *hon*). *ma*[...] 85, 57. *tan* 33, 75. — *sollen : fallen* 59, 55. *Unfalo : da* 74, 29 (G. *do*). *Er*[...] *hold : bald* 90, 115. *erzallt* 108, 81. — *vor : war* 16, 43. *fürwar* 66, 19. *wor*[...] *fart* 80, 23. *antwort : fart* 2, 29. *Doctor : war* 67, 51. — Vor *ch: nach : do*[...] 36, 55. *mocht : gedacht* 13, 89. 18, 39. 40, 61. — Vor *ss: ross : strass* 8, [...] 98, 35. — Vor *t: spat : not* 18, 11. *todt : hat* 4, 5. *lat* 71, 33. *rat* 7, [...] *stat* 43, 163.

Dass diese reime nicht schlechthin unreine sind, sondern auf der dialektisch[...] aussprache des *a* und *o* beruhen, beweist an vielen stellen der übergang von de[...] einen zum andern vocal. *a* wurde *o* in *hon* und reimte 15, 7 mit *schon*, 37, 21 [...] *lon*, 107, 13 mit *Cron; hat* wurde *hot* 107, 15 im reim mit *rot* (G. *hat*); *gan* wur[...] *gon* 16, 55. 37. 43 im reim mit *daruon; lan* wurde zu *lon* 32, 47. 69, 46 u[...] reimte mit *daruon* (G. an der ersteren stelle *lan*), 39, 7 mit *schon*, 56, 33 [...] *thon*; *getan* wurde *geton* 29, 49 und reimte mit *schon* (G. *getan*); *rat* wurde [...] 38, 11 und reimte mit *todt* (G. *rat*).

Umgekehrt gieng *o* in *a* über in *daruan* statt *daruon* im reim auf *an* 63, [...] *gan* 20, 9, *man* 47, 69. 72, 81 (G. stets *daruon* ausser 20, 9); in *lan* statt *l*[...] im reim auf *getan* 25, 113, *han* 92, 61. 96, 222, *stan* 110, 23 (G. immer *lon*).

Am deutlichsten zeugt für die dialektische aussprache beider vocale der rei[...] 107, 33 *lan : Cron*, wo *lan* gleich *lon* ist, und eine veränderung des vocals üb[...] flüssig war (G. auch hier *lon*).

Es reimt ferner *e : oe*, meist vor *l* und *r*, z. b. *erhoert : kert* 44, 51. *hoer*[...] *mert* 78, 29. *Heldt : woelt* 55, 17. *auszerwoelt* 9, 1 (G. *auserwelt*). Dass es si[...] auch hier um die dialektische aussprache handelt, geht aus dem übergang von [...] zu *e* hervor, z. b. in der stelle 15, 73 *knecht : mecht* (G. *möcht*).

Oft reimt *ie : üe* z. b. vor *r: spacieren : füeren* 72, 17. 79. *studiert : verf*[...] 115, 61; vor *t: gemüet : riet* 9, 23; vor *ss: beschliessen : püessen* 112, 45. Au[...] hierbei findet ein übergang von *üe* in *ie* statt, z. b. 69, 20 *dir : fier* (G. *für*).

Endlich reimt *eu : ei*, stets vor *t*-laut: *schiffleut : weyt* 72, 11. *empe*[...] *seyt* 101, 19. *freud : unnderscheid* 83, 21. Dass beide diphthonge dialekti[...] gleich gesprochen wurden, erhellt widerum aus dem übergang von *eu* zu *ei: erfrei*[...] *leid* 17, 49. *warheit* 12, 59. *freid : leyd* 76, 137. *seyt* 32, 100. *weyt : leyt* 24, [...] (G. stets *erfreut*, *freud*, *leut*).

Von consonantischen reimschlüssen hebe ich nur noch als charakteristi[...] hervor den gutturalen *ch : g*. Er begegnet sehr oft, z. b. *schwach : tag* 1, 5[...] *weg : sech* 19, 13. *begirlich : Fürwittig* 21, 11. *noch : zog* 17, 71. *tüch : ge*[...] 101, 5. *zeüg : scheüch* 91, 35.

1) Ich citiere nach der kritischen ausgabe des Teuerdank von Karl Haltaus, Quedlinburg 1836, da Goedeke oft eigenmächtig den reim ändert.

Nachdem nun erwiesen, dass der Teuerdank sich nicht über den dialekten ilt, ist es nicht zu billigen, dass der herausgeber überall den consonantenstand dert, besonders die anlautende tenuis in die media verwandelt. Er schreibt *bald*, *mbar*, *geberd*, *baten*, *best*, *einblasen* usw. statt *pald*, *manpar*, *geperd*, *paten*, *plosen* usw.

Von den oben erwähnten orthographischen inconsequenzen hebe ich hervor: *m* 10, 94, sonst *gan;* es wird 18, 50 das überlieferte *sonst* in *sunst* verändert, r 26, 62 beibehalten; so wird 16, 14 *hültzem* in *hölzen* verwandelt, aber 26, 8 *zens* unverändert gelassen; so wird 4, 39 *bevolen*, aber 5, 48 *bevolhn*, 55 *bevol-* , so 27, 22 *dannoch*, aber 54 *dannocht* geschrieben. Die originaldrucke und h Goedeke verwenden beide formen der negation *nit* und *nicht*, darum ist es it einzusehen, warum 2, 2. 28, 16 *nicht* statt des überlieferten *nit*, 15, 44. 96. 24. 27, 60. 34, 2. 49, 79 *nit* statt *nicht* gesetzt wird. Derartige beispiele sen sich leicht vermehren.

Ferner hat der herausgeber „da, wo dem leser zugemutet war, beliebige en zu verschlucken, um die für den richtigen vers erforderliche anzahl heraus-ringen, diese mühe vorweggenommen.“ Dadurch sei die sprache nur scheinbar er, die möglichkeit, den vers richtig zu lesen, aber grösser geworden. Sehr ünscht wäre es gewesen, wenn Goedeke in die metrik des Teuerdank einiges t gebracht hätte; aber er sagt darüber seinen lesern kein wort. Aus seinen erungen scheint hervorzugehen, dass er das princip der silbenzählung im Teuer-k angewendet findet, und man bemerkt in der tat, dass die meisten capitel aus tsilbigen, das 8. 22. 23. 24. aus siebensilbigen, das 12. 25. aus sechssilbigen sen bestehn; aber nur gröstenteils, denn überall laufen sechs- bis neunsilbige le mit unter. Die widerherstellung der gesetzmässigen silbenzahl in einer vers- deren gesetz noch nicht genügend erkant ist, muste zu den grösten schwierig-en gehören, und so hat denn der herausgeber eines teils durch kürzungen von en, wie er angibt, andern teils durch widerherstellung von bereits im original ürzten silben, worüber er nichts sagt, den text oft in gewaltsamer, immer in hst willkürlicher weise verändert, ohne dabei seinen zweck völlig zu erreichen. deke fährt selbst in seiner einleitung folgendermassen fort: „Nur einigemal ttete das original aller bemühungen, da ohne hinzufügung von worten die nötige enzahl nicht zu gewinnen gewesen wäre. Dazu hielt der herausgeber sich nicht igt.“ Indessen tut er es dennoch; man vergleiche 5, 54 wo *euch*, 25, 48 wo *h*, 34, 95, wo *nun*, 118, 46, wo *ie* hinzugefügt ist. Druckfehler mag das ite *es* sein 22, 13 *Es ist es an dem himel gar.*

Öfter noch lässt der herausgeber wörter weg ohne es anzuzeigen, z. b. 2, 3 vor *den rat*, 12, 78 *und* vor *fürt*, 18, 15 *der* vor *Fürwittig*, 22, 52 *so* vor *lang*, *der* vor *genug*, 26, 102 *der* vor *sprach*, 27, 5 *er* vor *im*, 7 *der* vor *sprach*, 5 *gar* vor *zu weit* usw.

Doch damit ist des herausgebers verfahren bei der constitution seines textes h nicht erschöpfend charakterisiert. Ich führe zur ergänzung noch eine auswahl lkürlicher textveränderungen aus den ersten 40 capiteln an, die mir beim lesen gestossen sind. Der conjunctiv ist in den indicativ verwandelt worden 2, 41. 42 *en : haten* statt *petten : hetten*. 5, 31 *hatten* statt *hetten*. 8, 50 *ich will* statt *l*. Die form des particips ist ohne ursache verändert 5, 39 *versamlet* statt *ver-t*, 7, 46 *verordnet*, 10, 187 *geordnet* statt *verordent*, *geordent;* 19, 3 *gerannt t gerenndt*. Die starken declinationsformen *aignem* 5, 47, *yedem* 10, 26 vor pronom. poss. und dem unbest. artikel sind wol nicht in *eignen*, *ieden*, die

accusative sg. f. *dieselben* 14, 50, *vinstern* 12, 3 in *dieselbe*, *finster* zu ändern. Das pronom. *was* 12, 49 ist in *das* verwandelt. Den fehler in den worten: *und was sie sich darauf entschloss* statt *wes* (überschrift cap. 5) könte man für einen druckfehler halten, wenn er nicht in der inhaltsangabe s. XXIX gleichfalls stände.

Es ist nicht einzusehen, warum 5, 22 das wahrscheinlichere *mein gnedig begern* in *mein gnadig begern*, 7, 12 *Dann allein Ir gedencken was* in *Dann allein ir gedanken was* verwandelt werden muste.

Auch wortveränderungen, selbst fehlerhafte, und umstellungen kommen nicht selten vor. Man vergleiche 4, 30 *gscheh* st. *bschech*, 1, 69 *verkomen* st. *verkhomen*, 7, 13 *erheiraten* st. *uerheyraten*, 10, 91 *erbracht* st. *verpracht;* ferner 5, 103 *zerstreut* st. *zertrent*, 14, 36 *schritt* st. *trit*, 10, 89 *ler* st. *lon*, 10, 102 *ir* st. *ye*. 4, 39 bei *mund* st. mit *mund*, 2, 48 *sind* st. *sein*, 4, 51 *uns nun* st. *nun uns*, 4, 53 *möglich wär* st. *waer müglich*, 27, 6 *Ir habt* st. *habt Ir*, 27, 36 *auf die seit* st. *auf* ein *seyt*, 29, 40 *auf dem harten eis* st. *auf hertem eys*, 35, 10 *ichs weder* st. *weder Ichs*, 38, 43 *die jäger tun* st. *der Jeger thůt* u. a. m.

An druckfehlern sind zu verbessern XIII, 6 u. *Schweinsjad* in *jagd*. Überschrift cap. 3 *garten nden ewolt* in *garten enden wolt*. 31, 2 o. *bosbeit* in *bosheit*.

Um noch einige worte über die einleitung zu sagen, so bietet dieselbe nichts neues, sondern ist, abgesehen von der inhaltsangabe der dichtung, im wesentlichen nur eine kurze reproduction der durch die sehr sorgfältigen und eingehenden untersuchungen von Haltaus gefundenen resultate. Somit ist vorliegender ausgabe des Teuerdank ein wissenschaftlicher wert nicht zuzuerkennen, und wir werden nach wie vor uns an die ausgabe von Haltaus zu halten haben.

BERLIN. EMIL PETERS.

ERGÄNZUNGEN UND BERICHTIGUNGEN.

1. Zu VI, 9 fg. Epistola leonis.

Mitgeteilt von prof. dr. E. Voigt in Berlin.

Cortona, biblioteca comunale, cod. nr. 82 der membranacei, a. 1335 geschrieben. Einiges von einer hand saec. XV, nämlich:

S. 47. Missio leonis asino et lepori. 1³/₄ seite. beginnt: Rex leo fortissimus animalium asino et lepori fidelibus suis gratiam et bonam voluntatem. Cum ōe genus ferarum et bestiarum usw., geht bis: valeat in furore et rapina dominatio vestra.

S. 55 fgg., auch von einer hand saec. XV. De cremonensi et limachs ruta. beginnt: Venerat ad segetes .... schliesst .... causidici videant.

CORTONA, AUGUST 1878. G. LÖWE.

2. Zu X, 98. Herbolzheim.

In Ihrer zeitschr. 10, 98 machen Sie die anmerkung, dass ein Herbolzheim zwischen Ansbach und Würzburg gelegen sei. Näher liegt doch, wegen der beziehung zu den Zähringern, das Herbolzheim, welches an der badischen staatsbahn gelegen ist als fünfte station von Freiburg abwärts (Denzlingen, Emmendingen, Riegel, Kenringen, Herbolzheim).

FREIBURG, 2. FEBRUAR 1879. H. PAUL.

DIE LEGENDA AUREA QUELLE DES ALTEN PASSIONALES.

Joseph Haupt widmet in seiner abhandlung „über das mittel-
itsche Buch der väter“[1] einen grossen teil dem nachweise, dass
dichter des Passionales die Legenda aurea des Jacobus a
ragine als quelle benuzt habe. Dies wird von s. 114—121 in
er übersichtlichen zusammenstellung von 25 legenden des dritten
l von sämtlichen legenden des zweiten buches dargetan. Hiemit ist
stoffliche abhängigkeit des Passionals von der Legenda aurea
ser zweifel gestellt. Die art der verarbeitung des von Jacobus
otenen materials, die abhängigkeit im einzelnen ist nicht berührt
rden. Wir halten es daher für nicht unpassend, probeweise wenig-
ns einen blick in die innern verhältnisse beider legendenwerke zu
rfen und die abhängigkeit des deutschen dichters auch in den ein-
nheiten zu prüfen. Dazu musten wir uns um so mehr aufgefordert
len, als einzelne bemerkungen Haupts, wie, dass man dem dichter
Passionals seine lateinische quelle nicht so leicht nachzuweisen
mochte, als dem verfasser des Buches der märterer (s. 113), oder,
ss der dichter nicht übersezte, sondern, freie „maeren“ bildend,
lateinische quelle mit einer sogar unter weltlichen dichtern sel-
nen kühnheit behandelt habe (s. 72), sich dahin auszusprechen schei-
en, dass der dichter des Passionals den Jacobus auf die freieste
eise benuzt habe und ihm gegenüber mit der grösten selbständigkeit
erfahren sei.

Um diesbezüglich einen einblick zu erlangen, verglichen wir zwei legenden des Passionals mit den betreffenden der Legenda aurea und erlauben uns die wichtigsten resultate samt einem kurzen auszuge dieser ins einzelne gehenden vergleichung mitzuteilen.[2] Die vergleichung

1) Sitzungsberichte der phil. hist. cl. d. Wiener akad. bd. LXIX s. 71—146.

2) Wir haben vor uns: Das alte Passional von K. A. Hahn, Frankfurt a. M. 1857; Jacobi a Voragine Legenda aurea, recens. dr. Th. Graesse. Lipsiae MDCCCL. Die citate sind beim Passional nach seite und vers, bei der Legenda nach seite und laufenden nummern geordnet. L. = Legenda aurea. P. = Passional.

stellten wir mit der legende des heiligen Jacobus des grösseren[1] und der des heiligen Thomas[2] an. Die zusammenstellung wird zeigen, dass der dichter des Passionals, wenigstens in den von uns behandelten legenden, vollständig und beinahe in jeder einzelnheit von der Legenda aurea abhängig ist, und zwar in dem grade, dass wir die betreffenden legenden kaum etwas anderes nennen möchten, als eine in verse gebrachte übersetzung der lateinischen vorlage.

L. 421: *De sancto Jacobo maiore.* P. 212: *Von sante Jacobo dem grosen.*

In beiden legenden nimt die lebensbeschreibung den weitaus kleinsten raum ein. Dann folgt eine ohne irgendwelche verbindung aneinander gereihte menge von wundererzählungen. Die reihenfolge ist in L. und P. dieselbe. Die geschichten 2. 3. 4. 8 der L. fehlen im P. Mit erzählung b bricht die Heidelberger hs. ohne den allen legenden des P. geläufigen schluss ab. Fortsetzung und schluss vergleichen wir nach den in dieser zeitschrift mitgeteilten stücken der Brixner hs.,[3] die sich in den folgenden erzählungen, ausgenommen nr. 8, wider eng an die L. anschliesst — zugleich ein beweis für die ächtheit dieses teiles der Brix. hs.

L. 421: Jacobus frater Johannis.	P. 212, 44, 45: sente Johannes evangelisten, des bruder was er von geburt.
L. 422: maiorem familiaritatem videtur Christus habuisse cum illo, quam cum isto, sicut patet, quia ipsum ad secreta sua admittebat, sicut fuit ..... ad gloriosam transfigurationem.	P. 59—65: .. und sagen die mere, daz er heimelicher were Cristo, dan der andere was. Cristus nam in, als ich ez las, an das heimeliche werc, do er gienc uf den berc, da transfiguratio geschach.

L. 1, 422—425. Leben und tod des heiligen. Die erzählung ist im P. 212, 78—223, 37 weiter ausgesponnen. Neue züge finden sich nicht. Eine angabe über den tag des martyriums und des kirchlichen festes fehlt im P.

1) L. XCIX, 421—430; P. 212, 39—226, 76.

2) L. V, 32—39; P. 224, 45—260, 76.

3) „Über zwei Tirolische handschriften" von dr. J. V. Zingerle in dieser zeitschrift bd. VI. Vgl. dazu das von Haupt im genanten aufsatze s. 119 bemerkte.

L. 1, 422: Jacobus apostolus filius
edaei post adscensionem domini
ı per Judaeam et Samariam prae-
ret, in Hispaniam tandem ivit,
bi verbum Dei seminaret. Sed
ipse se proficere nil videret
ılum ibidem novem discipulos
sivisset, duos ex illis causa
licandi ibi reliquit et alios sep-
secum assumens iterum in Ju-
n rediit.

P. 212, 78—91:
nach unsers herren uffart,
do die apostelen gotes
nach dem willen sines gebotes
sich in die riche teilten
und ir leben veilten
durch des gelouben ere,
do vur mit siner lere
Jacobus in Hispaniam.
sines amtes er sich an nam,
das was *predigen unde sagen,*
wie man zu gote solde jagen
mit tugenthaftem lebene.
es gienc im gar unebene
unde nicht nach sinem mute.

P. 213, 9—23:
dirre heilige bote
nun jungeren ouch gewan,
vurbaz wolde ouch dekein man
sich an sin wort da keren.
die nune began er leren,
swaz er dar zu truwete,
daz si zu gote buwete
unz si des gelouben haft
begriffen wol mit ganzer kraft.
da hiez er zwene bliben hie
unde bat mit vlize predigen sie
unseres herren lere.
er nam die widerkere
mit den sibenen zuhant
[die] in Judeam das lant.

sieht hier wie überall, dass die durch den druck hervorgehobenen
eine beinahe wörtliche und vollständige übersetzung der lateini-
ı vorlage bilden, während die übrigen nur weitere ausführungen
widerholungen meist des reimes wegen sind.

1, 422; magus quidam nomine
ıogenes cum pharisaeis disci-
n suum nomine Philetum ad
bum misit, ut ipsum coram
eis convinceret, quod sua prae-
io falsa esset.

P. 213, 37—54:
Hermogenes was er genant
unde vil gar des tuvels knecht.
er trat an daz unrecht
zu den Juden unde sprach,
daz si ouch heten ir gemach,

17*

er wolde Jacobum den boten
gesweigen vor der Juden roten
unde sin wort im underlegen.
dar uf begunden in do hegen
die ubelen *pharisei*.
der meister aller eren vri
hete einen jungeren, der hiez
Philetus; den er do liez
treten vor der Juden schar.
er solde sprechen offenbar
alda wider Jacobum
und solde wislich werfen um
des guten mannes predigat.

L. 1, 422: ... arte sua magica ita eum immobilem fecit, ut se nullatenus movere posset.

P. 214, 4—10:
mit sines goukeles volleist
schuf er an tuvellicher craft,
daz Philetus war behaft
unde bestunt an einer stat,
von der er nindert entrat,
er mohte sich ouch nicht bewegen,
noch ein wenic geregen.

Der deutsche dichter bleibt, wenn möglich, wie hier (fecit ut : *schuf, daz*) häufig bei der construction des Jacobus. Noch zahlreich vorkommende beispiele werden jeden zufall ausschliessen.

L. 1, 422: videbimus, si Jacobus te solvat

P. 214, 14. 15:
wir soln nu vil wol besehen,
waz dir helfe Jacobus.

L. 1, 422: quod cum Philetus per puerum nuntiasset.

P. 214, 16. 17:
do sante hin Philetus
ein kint an den gotes boten.

L. 1, 422: misit ad eum sudarium suum.

P. 214, 28:
und sante im hin sin sweiztuch.

L. 1, 423: iratus Hermogenes daemones advocavit praecipiens, ut ipsum Jacobum vinctum cum Phileto adducant.

P. 214, 70—77:
... *er begunde rufen*
den tuveln unde in gebot,
daz si durch di selben not
balde da hin quemen
unde *mit gewalt uf nemen*
sinen vient *Jacobum*
unde darzu Philetum.
die solden si im brengen her ...

L. 1, 423: Jacobe apostole, mi-ere nobis, quia ... iam ardemus.	P. 214, 93—95: .... owe, Jacob, owe, uns tut die glut harte we, die uns alhie burnet.
L. 1, 423: quibus Jacobus ait: ad d venistis ad me?	P. 215, 3. 4: *do sprach Jacob* der gute man: *„durch was sit ir her bekumen“* ..
L. 1, 423: angelus Dei nos cate- igneis religavit et plurimum ciavit ...	P. 215, 13—16: wande wir von gotes engelen mit keten nu gebunden sin, die sint vil heiz vurin unde geben uns groz ungemach.
L. 1, 423: eum ad me vinctum lucite ...	P. 215, 29: brenget in mir gebunden ...
L. 1, 423: manus eius a tergo verunt ...	P. 215, 35. 36: *si bunden uf den rucke* *im sin hende* als einem dieb ..
1, 423: da nobis in eum po- atem	P. 215, 43. 45: ...... gib uns an disen menschen urloub ...
1, 423: Hermogenes te liga- tu eum solve ..	P. 215, 66: unde bint in uf, der dich e bant ..
1, 423: Jacobus ei dixit: vade, r quocunque uolueris ..	P. 215, 69. 70: Jacob sprach zu Hermogeni: „Hermogenes, *ganc swar du wilt* ..“
1, 423: cui Jacobus baculum m dedit ..	P. 216, 10. 11: *Jacob* gutlich *im do gab* zu eime schirme *sinen stab* ..
1, 423: omnes libros artis suae gicae ad apostolum cremandos ulit ...	P. 216, 15—22: *swas er buchere hate* *von der nigromancien,* der wolde er sich do vrien unde darzu der valschen kunst. *er samte si uf einen brunst,* als er mit in gedachte. in eime sacke *er brachte* *die buch vur Jacoben hin.*
L. 1, 423: Jacobus autem, ne rte odor incendii vexaret incautos, s in mare proiici iussit ...	P. 216, 27—34: *seht do was Jacobus rat,* daz man ir nicht enbrente und daran erwente,

ob lihte so von in der ruch
schufe etelichen bruch
in der luft etwenne;
man sal tun anders, sprach er denne,
und *si senken in daz mer* ..

L. 1, 423: accipe poenitentem, quem invidentem et tibi detrahentem hactenus sustinuisti.

P. 216, 64—66:
daz du den zur buze entfast,
von deme du vil geliden hast
widersatzes unde leides ....

In den versen 216, 90—217, 47 wird das Passional etwas selbständiger; doch haben wir auch hier nur weitere ausführung des von Jacobus gebotenen stoffes.

L. 1, 424: ... quidam paraliticus in via iacens ...

P. 218, 46:
do saz ein siecher an dem wege ..

L. 1, 424: in nomine Jesu Christi, pro cuius fide ducor ad decollandum, exurge sanus ...

P. 218, 59—63:
stant uf in Jesu Christi namen,
durch den ich willeclich dit schamen
und *dit jamer lide,*
daz man mir hie versnide
den lib ....

L. 1, 424: scriba autem, qui funem in collo suo miserat et trahebat, nomine Josias, hoc videns ad pedes eius se proiecit et veniam petens se christianum fieri postulavit.

P. 218, 72—85:
als daz ein schribere gesach,
der in zoch mit deme seile,
wie gesunt und wie heile
jener sieche dannen gie,
sin herze er do heften lie
an dit selbe zeichen,
daz in begunde erweichen,
wie Jacob gerecht was,
der schriber hiez Josias.
seht, der liez vallen do daz seil
und durch daz ewige heil
viel er im da zu vuze
und iesch von im ouch buze
vor alle sine sunde,
durch cristenlich urkunde
bat er im den touf geben.

Wir zogen absichtlich einen ganzen, längern satz der Legenda heran, um zu beweisen, wie ängstlich sich der dichter des Passionals

ihte, alle momente des originals widerzugeben. Die verse 72, 73, 13, 84, 85, 86, 87 bilden eine beinahe wörtliche übersetzung des .ischen textes.

1, 424: nisi nomini Christi lixeris, cum ipso Jacobo decol-s.	P. 219, 8—15: *vluche Jesu Christe,* unde sprich, daz der selbe name si vervluchet unde ein schame. ob du den lib wilt behaben. *tustu des nicht, so mustu besnaben* *mit dem unrechten Jacobe;* da wil ich genzelich wesen obe, *daz man dir abe den hals sla.*
1, 424: maledictus tu et ma-i omnes dies tui.	P. 219, 30, 31: *vervluchet saltu iemer sin* *und din lib unde din leben.*
1, 424: os eius pugnis caedi ..	P. 219, 50: *er hiez mit vusten in do slan.*
1, 424: discipuli eius corpus rapientes ...	P. 219, 92—94: sente Jacobes jungeren dahin des nachtes quamen, iren meister si uf namen ...
1, 424: navis sine regimine ...	P. 220, 41: an segele unde an sture ...
1, 424: corpus super quendam um lapidem imposuerunt.	P. 220, 53—55: *der licham wart do* uz gehaben mit vil grozer innekeit unde *uf einen stein geleit.*

Die königin des landes, Lupa, gibt der legenda anlass zu einem piele, indem sie namen und charakter übereinstimmen lässt: — lupina cogitatione. Dies gefiel dem dichter des Passionals so dass er es nicht versäumte, öfters darauf zurück zu kommen:

P. 220, 68—72:
die kunigine uberes lant,
die was Lupa genant,
daz spricht zuo dute *ein wulvin,*
als si wol ouch mochte sin,
wande si *valsch was genuc.*

P. 221, 1. 2:
Lupa die kunigine
vil gar in wolves sine ..

P. 222, 12. 13:
die vrowe mit der erge trat
an einen *wolflichen rat.*

P. 222, 27. 28:
daz sprach die kunigine
aber *in wolves sine* ..

Ähnliche widerholungen finden sich öfters, z. b. die worte der Legenda: „ut quem noluisti suscipere vivum, suscipias defunctum“ im Passional 220, 26—30; 220, 77—81; 220, 87—89.

L. 1, 425: eos in carcerem reclusit ..

P. 221, 36. 37:
er hiez do besliezen
in des kerkeres knoten ...

L. 1, 425: cum autem ille discumberet ...

P. 221, 43:
do der vurste saz und az ..

L. 1, 425: cum autem milites illi pontem transcenderent, fracto ponte omnes in flumine sunt submersi.

P. 221, 64—69:
da was ein vlutich wasser vor
unde dar uf eine brucke,
seht zu ir ungelucke
got sinen zorn an in rach,
die brucke viel unde brach,
daz ir ertranc vil genuc.

L. 1, 425: misit post illos rogans, ut ad se redirent ...

P. 221, 80—84:
ouch sante er nach in balde
sine boten unde sprach,
daz si vunden gut gemach
bi im, swie si begerten,
daz si ouch wider kerten.

L. 1, 425: redeuntibus discipulis et assensum regis aperientibus ...

P. 222, 6—8:
nu quamen in rechter gute
die jungeren zu der vrowen hin
unde sageten ir des herren sin.

L. 1, 425: plaustrum iungite ac corpus domini vestri deferte et locum, sicut volueritis, aedificate ...

P. 222, 20—24:
spannet si vor den sarc,
da sente Jacob inne lit,
dit lant ist groz unde wit.
swa ir den sarc wollet haben,
do lat in erliche begraben.

L. 1, 425: sciebat enim boves tauros esse indomitos et silvestres, et ideo putavit, quod non possent iungi nec applicari, vel si iungeren-

P. 222, 30—40:
wande ir unselde weste
alda an dem gevilde
ohsen die waren wilde

, huc illucque discurrerent et sic rum dissiparent.	unde so geil, daz si nieman enmochte an ein joch gevan; ob ouch ieman si gevienc unde in ein joch an gehienc, so heten si vil schiere alsam die wilden tiere beide joch unde wagen gar vervuret und vertragen.
..1, 425: draconem ignem spi- tem ...	P. 222, 45—47: ein ungevuger trache, der mit leider sache daz vur von im spute. P. 222, 67—69: sin adem was grulichen scharf, da mit er daz vuwer warf vil wit uz sinem munde ..
.. 1, 425: cruce opposita per me- m ventrem scindunt.	P. 222, 71—73: die guten taten ime entgegen daz cruce und des cruces segen. da von er ouch entzwei brach ..
.. 1, 425: facto etiam signo cru- super tauros velut agni subito ısuescunt.	P. 222, 84—87: do man daz edele zeichen des cruces getet nach in, do was ir wildekeit da hin, die in alzumale entsleif ..
.. 1, 425: boves sine alicuius re- ıine corpus in medium palatium ›ae detulerunt.	P. 223, 6—8: die ochsen den wec viengen, ungetriben si giengen geliches uf den palas.
.. 1, 425: palatium in ecclesiam cto Jacobo dedicans ..	P. 223, 25—28: ir palas wart dar zu gegeben von ir, daz man ez in godes lobe dem guten sente Jacobe zu einer kirchen wiete.

L. 5, 426. 427: Pilgerfahrt, gefahr und rettung eines vaters und ıes sohnes. P. 223, 38—225, 88: Neu ist im P. 225, 36—68 die chichte mit den hühnern. [1] Der wettstreit zwischen den beiden

1) Es dürfte von interesse sein, zu erfahren, dass sich in der kirche zu ır bei Brixen ein frescobild vom jahr 1410 befindet, Die unterschrift lautet: ıe bekert sanct Jacob Josia ein ritter zu cristlichen glouben." Dargestellt ist: aufe des Josias, 2) dessen enthauptung, 3) erweckung der gebackenen hühner, Jacobus und der gehängte.

pilgern, der in der Legenda (cum pater pro filio et filius pro patre mori vellet) nur angedeutet wird, ist im P. 224, 19—70 sehr schön ausgeführt.

L. 5, 426: Teutonicus quidam ...

P. 223, 47. 48:
ez was zeimal ein guter man
von dutschen landen geborn ..

L. 5, 426: ab eo (scil. hospite) in malha argenteus scyphus absconditur.

P. 223, 69—72:
der wirt schuf disen gesten
mit vil argen listen sin
einen coph, der was silberin,
heimlich in *ir watsac.*

L. 5, 426: mane igitur exeuntes quasi latrones insequens revocavit et, quod scyphum argenteum furati fuerint, iisdem obiecit.

P. 223, 81—86:
der wirt balde nach in reit
unde sprach mit grozer grimmekeit:
„eya, ir valschen lute,
durch was habt ir mir hute
duplich minen coph entzogen?“

L. 5, 426: cui cum dicerent, quod punire eos faceret, si apud eos scyphus inveniri posset, et cum aperta malha inventus fuisset, protinus ad iudicem rapiuntur.

P. 223, 92—224, 6:
„eya herre,“ sprachen sie,
„ist er indert bi uns hie,
so tu uns, swaz dir behaget.“
si wurden wider do gejaget
mit vil grozer erge
zu siner herberge.
da man ir watsac entpant.
zuhant do man den coph da vant
in wart ummazen leide.
der wirt si brachte beide
vur gerichte also vrisch.

L. 5, 426: data ergo sententia omnia, quae habebant, hospiti traduntur et unus eorum ad suspendium iudicatur.

P. 224, 11—16:
der richter unde der rat sprach
wol eintrechtes mutes,
swaz si heten gutes,
daz daz ir wirt entphienge
unde daz man einen hienge
unde den andern lieze vri.

L. 5, 426: filius suspenditur ..

P. 224, 72:
den sun man uf zu berge zoch.

L. 5, 426: pater ad sanctum Jacobum moerens progreditur ..

P. 224, 80—82:
weinende er also vurbaz quam

unz er den aplaz genam
zu des heiligen reste ..

L. 5, 426: post dies XXXVI re-
ens ..

P. 224, 87. 88:
der sehs unde drizegeste tac
was dirre, in deme er wider quam.

L. 5, 426: dulcissime pater, ne
veris, quia nunquam mihi sic bene
it, quoniam hucusque sanctus Ja-
bus me sustentavit et coelesti
lcedine me refocillavit.

P. 225, 7—16:
ey, vater, habe din schone,
wande ich werlichen noch lebe
unde in den hohsten vreuden swebe,
der ich vor des ie entphand.
von mir ist allez leit erwant.
danke ouch deme guten gote!
sente Jacob sin zwelfbote
hat mich gehalden noch enpor
und brenget mir di spise vor,
die vol ist aller suzekeit.

L. 5. 426. 427: populi filium pe-
grini incolumem deposuerunt et
spitem suspenderunt.

P. 225, 65—73:
.. *si gelosten uf den knoten,*
da jener e an gestricket wart.
sin leben was im unverschart,
scone unde wol gestalt
was er, gelenke unde balt
als der den alles leit verbirt.
die burgere namen sinen wirt,
der die valscheit e begienc,
an dises stat man in hienc.

L. 6, 427: Der vom teufel betrogene pilger. P. 225, 86—226, 76.

L. 6, 427: cuidam peregrino ad
ictum Jacobum pergenti dyabolus
specie sancti Jacobi apparuit.

P. 225, 86—95:
so hin zu sente Jacobe
gienc ein man in gotes lobe
unde durch der genaden vrucht.
do er quam in der selben zucht
zur herberge in ein stat,
der tuvel im da zu trat.
mit sinen listen vil unrein,
in einer forme er ime erschein
unde sagete im da zu mere,
wie er der Jacob were.

L. 6, 427: qui mox gladium arri-
t et protinus se ipsum occidit ..

P. 226, 36. 37:
er machte bloz sin selbes swert,
daz stach er durch sich und gelac ..

L. 6, 427: continuo, qui mortuus fuerat, revixit.

P. 226, 39. 40:
der pilgerin, der e sich stach,
sich vor in allen uf brach ...

L. 6, 427: ereptum ad thronum iudicis deduxit ..

P. 226, 50. 51:
er nam min sele uz der rote
unde brachte vor gerichte sie.

L. 6, 427: ut vitae restitueretur obtinuit ..

P. 226, 62—67:
... do gab got der milde
uber mich ein sulch recht
durch Jacoben sinen knecht,
daz min sele queme
zume libe, und *daz ich neme,*
als e vrolich, *min leben.*

L. 7, 427. 428: Der sich tötende und von Jacobus erweckte jüngling. P. in dieser zeitschr. VI, 14, 1—18, 171. Die erzählung scheint nur modification von nr. 6 zu sein. Die „membra gentilitia secata" hat der dichter des P. übergangen und das bei L. mit „fornicatio" bezeichnete vergehen des jünglings einfach „haubtsünde" genant.

L. 7, 427: quidam iuvenis, ... qui ad sanctum Jacobum frequenter cum devotione magna ire solebat, quadam vice, dum illuc tendere vellet, ... in fornicationem lapsus est.

P. 14, 2—13:
ez was zeimal ein jungelinc,
der mit schoner andaht
an die gewonheit was praht,
daz er in tugentlicher art
sant Jacobes petvart
ze wandern dicke pflac.
zemal di selbe zit gelac,
daz er dahin wolde,
do schuf der unholde,
der tuvel, dem er volge jach,
daz dur einzil mit sunden prach
und in *ein hauptsünde quam.*

L. 7, 427: nocte quadam dyabolus in specie sancti Jacobi apparuit.

P. 15, 22—29:
do si ruten uber naht
gewonlich an der petvart,
da quam der alte hellewart,
der tuvel, der mit listen
sich schuf in den vristen
in *die gestaltnisse,*
als ob ez vil gewisse
Jacob der pote wäre.

L. 7, 427: nosti, qui sum?

P. 15, 33:
.... bin ich dir liblich bekant?

L. 7, 427: ego sum Jacobus apostolus ..

P. 15, 37:
ich bin Jacob der gute.

L. 7, 427: quicunque ad me peregrinando venire desiderat, prius peccata sua per confessionem debet pandere ..

P. 51—53:
diz soldest du gebichtet haben,
e du dich uz hest erhaben
als ein miner pilgerim.

Im Passional ist die stellung der sätze nur umgekehrt. Der nämliche fall ist in folgendem beispiele:

L. 7, 427: beatior autem foret, si se vellet occidere et pro eius nomine martir esse.

P. 16, 82—84:
wilt du durch mich slahen tot
und ein marterere wesen,
so bist du ewiclichen genesen.

L. 7, 427: cultro se per ventrem transfixit.

P. 16, 92:
sin selbes swert er durch sich stach.
(Vergl. P. ed. Hahn 226, 26 u. 27).

L. 7, 427: cum ad invicem diutius disceptarent ..

P. 17, 137. 138:
si heten maniger hande kamph
umme mich da under in.

L. 7, 427. 428: ad quoddam pratum venimus, ubi virgo beata cum multis sanctis colloquens residebat.

P. 17, 139—18, 144:
ze jungest quamen wir vri hin
uf einen wunneclichen plan,
da wir die junkvrowen san,
diu krone ob allen vrowen hat,
maniger hande vreuden grat
was da an heiligen leuten.

L. 9, 423: Der aus dem gefängnis befreite kaufmann. P. in dieser zs. VI, s. 18, 172—19, 216.

L. 9, 428: cui sanctus Jacobus vigilantibus custodibus apparuit ..

P. 19. 191—195:
er quam an zuchtlichen sitten
zu im in den turn hin mitten,
da er lac mit swaere.
des turnes hutaere
wachten algemeine.

L. 9, 428: ad turris summitatem ipsum produxit ..

P. 19, 198—200:
er pracht in uf an die stat,
da er des turnes veste
allerhoehest weste.

L. 9, 428: turris adeo se inclinavit, quod ipsius summitas terrae aequalis fuit, de quo sine saltu descendens solutus recessit.

P. 19, 202—204:
der turn sich als neigte,
daz der kaufman von der stat
gemächlich zu der erden trat.

L. 9, 428: quem custodes insequentes licet iuxta eum pergerent, tamen ipsum videre non poterant.

P. 19, 208—211:
alle die da waren bi,
sie liefen bi im her und dar
und wurden sin doch nicht gewar,
wan er unsihtic was.

L. 10, 428—429: Die geschichte von den drei pilgernden rittern. P. ebd. s. 20, 217—24, 384. Beide erzählungen stimmen beinahe wörtlich überein. Ein unterschied findet sich nur in der lezten episode. Während die legende den schlechten herrn zu grunde gehen lässt, fällt beim P. der mann, der den rat des sterbenden nicht befolgt hatte.

L. 10, 428: unus eorum a quadam muliercula rogatus *sacculum* ipsius amore sancti Jacobi *super equum suum* portabat.

P. 20, 240—243:
ir einen disiu bete erwac,
wan si Jacoben nante,
mit willen er gewante
und nam ir *säckel uf sin pfert.*

L. 10, 428: sed fervore solis ... infirmitate gravissima laboravit.

P. 21, 263—267:
nu was der ritter uf dem wege
von der sunnen heizer pflege
erhizet also sere,
daz er in clagender lere
unmazzen sere nider lac.

L. 10, 428: ille tribus diebus extitit mutus.

P. 21, 278—280:
der sieche sweic durch ungemach,
so das er innen drin tagen
nie moht ein wort zu in sagen.

L. 10, 428: gratias Deo et sancto Jacobo.

P. 21, 290. 291:
got und sante Jacobe
genade ewiclich si geseit.

L. 10, 429: daemones ad me venerunt me tam graviter constringentes, ut nihil ..... aliquatenus loqui possem.

P. 22, 300—305:
nu waren da her uf minen val
unmazen vil *tuvel chumen,*
die mir heten underdrumen
die kel und die verstricket.
ich was vil nach ersticket
und *mohte nicht gesprechen.*

L. 10, 429: nunc autem sanctus Jacobus huc intravit ferens in sini-

P. 22, 311—321:
unz *Jacob der gute quam*

stra manu sacculum mulieris, in dextera baculum pauperis, quos in via adiuveram, ita ut burdonem pro lancea et sacculum pro scuto haberet, et daemones quasi iratus aggrediens elevato baculo terruit et in fugam convertit.

und in die lenken hant nam
der vrowen sac vür einen schilt.
mein leit was mit im bezilt,
wan er mir vollen trost gab.
er nam des kranken mannes stab
in die hant als ein swert.
der himelische kemphe wert
nach den übeln geisten sluc,
die ir vlucht also vertruc,
daz ir niht ist bi mir.

L. 10, 429: et conversus uni eorum dixit: amice, noli amodo domino tuo militare.

P. 23, 342—347:
do sprach er zu der zweien ein,
die mit im uz huben sich:
„durch got, gevert, höre mich,
waz ich zu dir wil sprechen:
du solt dich bald entbrechen
von dinem herren ......

L. 11, 429: Der wunderbar ernährte pilger. P. ebenda s. 24, 385—25, 426. Beide führen den pabst Calixtus als gewährsmann an. Da die erzählung sehr klein ist, so wollen wir, um den beweis der vollständigsten abhängigkeit in das hellste licht zu stellen, geradezu den versuch einer interlinearversion machen. Wir setzen unter den vollständigen lateinischen text, ohne uns um den satzbau zu kümmern, das jedesmal entsprechende deutsche wort:

L. 11, 429: cum cuidam viro de Vilizilaco, ut ait Calixtus
P. 24, 385—25, 426: einem man hat gesait Calixtus
P. papa, ad sanctum Jacobum properanti pecunia defecisset et ille
P. ein pabst ze sant Jacob uf der vart er het nihtesniht
L. mendicare erubesceret: sub quadam arbore requiescens somniabat,
P. beteln gan siner scham bi einem baume viel er nider entslief
L. quod sanctus Jacobus eum pascebat. Evigilans igitur
P. wi sant Jacob im ze ezzen gab unz er uz dem slafe quam
L. subcinerium panem ad caput reperit, de quo quindecim diebus
P. ein underaschen brot ze haupte er sach ez funfzehen tage
L. vixit, quousque ad propria remeabet. Singulis enim diebus suf-
P. nerte heim quam
L, ficienter bis de eo comedens sequenti die ipsum in sacculo
P. in zwein malen er az des andern tages sin brot in dem sac
L. integrum inveniebat.
P. er vant.

Bei solcher übereinstimmung scheint jede weitere bemerkung überflüssig zu sein.

L. 12, 429. Der befreite gefangene. P. ebd. s. 25, 427—27, 519.

L. 12, 429: refert Calixtus papa.	P. 25, 427: der selb pabest hat geseit ...
L. 12, 429: hoc solum postulasse dicitur, ne deinceps ab aliquibus hostibus caperetur.	P. 25, 433—435: daz er uf der selben stat anders nihtes niht enbat, wan daz er ungevangen belibe.
L. 12, 429: .. ab iis per nundinas venditur.	P. 25, 447. 448: der ritter wart ze marcte braht und verkouft ...
L. 12, 429: semper catenae, quibus ligatus fuerat, solvebantur.	P. 25, 457. 458: hie mit gar von im brach *swa mit er was gevangen.*
L. 12, 429: duplicibus catenis adstrictus ..	P. 26, 470: er leit uf in *zwivaltic keten.*
L. 12, 429: quoniam in ecclesia mea consistens postposita salute animae liberationem tamen corporis postulasti, ideo in haec pericula incidisti.	P. 26, 478—486: *daz du wær hin getreten* *zu mir und saldest beten* *ume der armen sele heil,* *do ieschest du ein kranken teil,* *daz dem libe an gehoeret.* *hie von* so was zerstoeret din er und din gelücke und *lit uf dinem rücke* *diz ungemach hie und dort.*
L. 12, 429: cum eum aliquis capere volebat, visa catena protinus fugiebat ...	P. 27, 505—508: und swer im indert wider trat und wolt in vahen uf unheil so zeigte er im daz keten teil, da mit er an die vluht in twanc.

L. 13, 429. 430: Der verurteilte und gerettete jüngling. P. ebenda s. 27, 520—29, 605. Weiter ausgeführt sind im Passional nur die schlussworte der L. 430: „Deus in apostolo magnifice collaudatur.“

L. 13, 429. 430: anno domini CCXXXVIII in vigilia sancti Jacobi ..	P. 27, 520—522: *nach Cristes geburt al vür war* *zwei hundert und aht und drissec jar* *des abent sant Jacobes ...*

L. 13, 430: ad caudam equi tra- dus adiudicatus est.	P. 28, 543. 544: do wart im ze teile, daz man in sleifte uf daz velt.
L. 13, 430: igne supposito ligna incula comburuntur, sed ... nec camisia nec in corpore aliqua sio reperitur.	P. 29, 581—586: diu hitz löste ot im die bant, da mit er was gebunden. so lebhaft si in vunden in dem gesunde hiu und dar. daz im nindert einec har in dem libe was verschart.

L. 32: De sancto Thoma apostolo. — P. 244: Von sente Thoma.

Wir haben in beiden bearbeitungen eine vollständige biographie des ligen vom anfange seiner apostolischen tätigkeit bis zu seinem tode Indien. Die wundergeschichten fehlen bei beiden. Das verhältnis auch hier das der vollständigsten abhängigkeit. Inhalt, reihenfolge dargestellten, einzelne ausdrücke, oft sogar die satzconstruction nmen genau überein.

Die geringen abweichungen: P. 251, 1—16; 251, 95—252, 3; 3, 88—255, 5; 255, 6—14; 260, 71—77 brauchen im vergleiche der alle stellen durchdringenden ähnlichkeit kaum angeführt zu rden.

L. 32: resurrectionem Christi quasi ninate et in duplum cognovit .... endo et palpando.	P. 244, 48—51: der sunderliche wart gelart gelouben die urstende, wande er mit siner hende in Jesu Cristi wunden greif ..
L. 33: dixit, cum certificatus cre- it: Dominus meus et Deus meus.	P. 244, 54—56: do er zu unserme herren sprach nach des gelouben gebot: „du bist *min herre unde min got.*“

L. 1, 33—35: Dyonisius und Pelagia. P. 244, 65—249, 65.

L. 1, 33: Thomas apostolus, cum et apud Caesaream, apparuit ei ninus dicens: rex Indiae Gundo- us misit praepositum Abbanem erere hominem architectoria arte ditum.	P. 244, 66—78: *zcimal im Cristus kunt wart* *unde erschein im alda* *in dem lande Cesarea* mit sulcher forme, als er e uf erden was gewesen me, e er den tot truge an im.

„Thoma,“ sprach er, „nu vernim,
wie du werben salt her na.
der riche kuninc von India,
Gundoforus ist er genant,
hat sinen boten her gesant.
der kumt nu harte schiere gan
ze suochene einen wercman . . .

L. 1, 33: cui Thomas: dominus meus es et ego servus tuus.

P. 245, 15—18:
do sprach Thomas der gute
nach reines willen gebot:
„du bist min herre unde min got,
und ich din knecht.“

L. 1, 33: cui ille: dominus meus misit me, ut conducam servos in arte architectoria eruditos, ut romano opere sibi palatium construatur.

P. 245, 32—43:
Abbanes sprach do sa:
„mich hat der kuninc von India,
Gundoforus ist er genant,
nach einem meistere *gesant,*
der sich mit hoher wisheit,
die im an kunst si gereit,
des werkes underwinde,
daz er neme gesinde
unde im ein palas mache,
mit alsulchem vache
wol meisterlichen undersniten
nach der romischen siten.

L. 1, 33: tunc dominus tradidit ei Thomam.

P. 245, 63. 64:
im wart der heilige Thomas
geantwurtet bi der hant.

L. 1, 33: puella autem Hebraea fistulam in manu gerens . .

P. 246, 24—28:
nu was ein dirn dar in getreten,
von den Ebreen geborn,
die ir ein spil hete erkorn
durch gewin begrifen,
si hete eine pfifen . .

L. 1, 33: unus est Deus Hebraeorum, qui creavit omnia . . .

P. 246, 43—47:
got ist allen dingen obe,
wande sin wislicher rat
gemachet himel unde erden hat
nach siner crefte gebot.
dit ist der Ebreen got.

L. 1, 33: non hic surgam, donec anus, quae percussit, huc a canis afferatur.

P. 246, 80—85:
wizze, daz ich nindert ge,
noch von *dirre stat uf ste,*
bis so hin *zu der stunde,*
daz ich von eime hunde
die hant her in sehe tragen,
die mich hat alhie geslagen.

L. 1, 33: huius autem ultionem probat Augustinus.

P. 247, 26—29:
sente Augustinus hat geseit,
ez dunke in wesen unrecht,
daz Thomas der gotes knecht
sich icht habe gerochen.

L. 1, 34: si quis te percusserit in axillam dextram, praebe ei siniram.

P. 247, 36—39:
ob dich ieman hat geslagen
durch arc *an din wange,*
so ensume dich nicht lange,
du enbietest im daz andere hin ..

L. 1, 35: abeunte autem apostolo manu iuvenis est repertus plenus ıctylis palmae ramus; comedentiıs vero sponso et sponsa de frucbus eius obdormiunt.

P. 247, 78—85:
do er dit ob in gesprach
unde *von in schiet* sa zehant,
der brutegoum vant in der hant.
ein palmris mit siner vrucht,
dar abe in lieblicher zucht
er mit der brut des apfels az.
dar nach ein wenic vurbaz
entslief brut unde brudegoum.

L. 1, 35: virginitas soror est an-ılorum, possessio omnium bono-.m, victoria libidinum, fidei tro-ıaeum, expugnatio daemonum et ternorum securitas gaudiorum.

P. 248, 57—74:
die hochgelobte *kusche zucht*
ist der engele ein swesterschaft,
des himels innunge.
aller menschen zunge
kan ir vreude nicht vol sagen.
si ist, die zu hus sal tragen
den *sic ob valscher gelust.*
swa si buwet in der brust,
daz *zieret wol den glouben.*
si kan die viende rouben,
wande si hat die hohste *wer*
gein allerhande valschem her,
die der sele wollent schaden.
swer si let in dem herzen phaden,

der hat an im ein zeichen,
daz er wol sal erreichen
der ewigen vreuden leben.

L. 1, 35: post multum vero temporis sponsa nomine Pelagia sacro velamine consecrata martirium patitur . . .

P. 249, 47—54:
die edele juncvrowe
wart da genant Pelagia.
si liez sich segenen dar na,
als si ir reinez herze truc
mit juncvrowen vil genuc
in ein closter durch got.
dar nach leit si durch gots gebc
die martere unde goz ir blut . .

L. 3, 35. 36: Bekehrung des Gundoforus. P. 249, 66—253, 33.

L. 3, 35: apostolus universum thesaurum populo elargitur . . . . . praedicatione institit et innumerabilem populum ad fidem convertit.

P. 250, 34—39:
sus predigete er unde lerte,
unz daz er vil bekerte
der lute in deme lande.
swen er da arm erkande
unde doch da bi wol gemut,
deme teilte er lieblich daz gut,
daz im der kuninc hete gelan.

L. 3, 35: ipsum cum Abbane in ima retrudit carceris, ut postmodo vivos excoriatos ultricibus daret flammis.

P. 250, 72—79:
er hiez mit leider swere
si undene in den kerker lan.
„*hernach,*“ sprach er, „sal erga
ein gerichte, als ich sal vinden.
man sal si beide binden
unde, alsam von den rinden,
lebende ir hut schinden.
unde darnach si virburnen.“

L. 3, 35: interea Gad frater regis moritur et ei sepulchrum cum ambitione nimia praeparatur.

P. 250, 88. 89:
der bruder lac unde gestarb
unde wart mit leide ouch begraben

L. 3, 35: quoddam mihi ostenderunt palatium ex auro et argento et lapidibus preciosis mirabiliter fabricatum.

P. 251, 30—55:
da ich von grozer eren wis
gemachet sach einen palas,
der mit allen vreuden was
an golde wol gezieret,
her unde dar durchwieret
mit luchtendem gesteine.

L. 3, 36: utinam ianitor essem ...

P. 251, 70—72:
muste ich sin portenere
da vor an der porten wesen,
so wer ich harte wol genesen.

L. 3, 36: rogabimus dominum, ut suscitare dignetur ..

P. 251, 82—84:
so wollen wir unsern hern biten,
daz er geruche wider geben
dir als e din erste leben.

L. 3, 36: ignoras, quod nihil car-
le, nihil terrenum gestiunt, qui
›iunt habere in coelestibus pote-
tem.

P. 252, 33—37:
wizze, daz *der erden gut*
vleischelich unde des leben
sal von den wichen gar beneben,
die beide herze unde mut
setzen uf des himels gut ..

L. 3, 36: rex ..... obvolutus eius
libus veniam postulabat.

P. 252, 55—56:
viel gegen in an die erde
unde *bat sin sunde im vergeben.*

L. 3, 36: dixit ei frater regis:
li palatium, quod fratri meo feci-
, et illud comparare merui.

P. 252, 79—82:
des kuninges bruder sprach do sa:
„ich wil koufen den palas,
den du minem brudere has
gemachet ....

L. 3, 36: cui rex: illud erit meum.
ostolus tibi fabricet aliud, quod
forte nequiverit, mihi et tibi
ım hoc commune erit.

P. 252, 91—253, 7:
do sprach der kuninc dise wort:
„neina, herre, lat mir in,
wande ich wil selber alda hin
und den palas behalden.
min bruder sal des walden,
daz er mit sulcher sache
im ouch ein palas mache,
als mir daz mine ist gereit.
entget aber die arbeit,
daz man im nicht gemachen kan
ein hus, als ich gesprochen han,
so wollen wir sunder vede
den einen teilen bede."

.. 3, 36: respondit apostolus: in-
nerabilia palatia sunt in coelo ab
io saeculi praeparata ...

P. 253, 11—16:
do sprach Thomas der gute,
der wol gehort do von in was

„o ja, *ist manec palas*
ze himele al darinne,
die von dem anbeginne
gotes witze hat *bereit* . . .“

L. 4, 36 — 37: Algemeine heilung der kranken, predigt und bekehrung. P. 253, 34 — 255, 5.

L. 4, 36: debiles et infirmos seorsim stare iussit.	P. 253, 43. 44: die liez er sundern vil gar von den andern *besit* . .
L. 4, 36: cum, qui docti fuerant, respondissent, Amen, coruseatio de coelo veniens tam apostolum quam caeteros fere per horam dimidiam sic perlustravit, ut omnes se putarent ictu fulguris interiisse . . .	P. 253, 49 — 59: als das gebet was vollenbracht unde *amen gesprochen wart,* da quam ein *blicschoz* so hart, daz mit gewalt sich nider truc und daz volc zur erden sluc[1] unde ouch den guten Thomam. *das liecht sich ob in nicht entnam* *wol eine halbe stunde.* *der lute vil begunde* *denken, daz sich solde ir leben* *in den tot vil gar ergeben.*
L. 4, 36: surgite, quia dominus meus sicut fulgur venit eosque sanavit.	P. 253, 65 — 67: *stet uf* und gehabet uch wol, *got ist in disme liechte kumen* *allen siechen zu vrumen.*

Bei den vergleichen, durch welche das geheimnis der dreieinigkeit erklärt wird, fehlen im Passional die gleichnisse vom weinstock und vom menschlichen haupte.

L. 4, 37: ut baptismum susciperent . .	P. 254, 33: durch got sult ir uch toufen . . .
L. 4, 37: ut se a fornicatione continerent . . .	P. 254, 43. 44: bewaret ouch ures herzen rat von der valschhaften gelust . . .
L. 4, 37: ut se ab avaritia temperarent . . .	P. 254, 49. 50: bewaret ouch uch mit vlize vor der girekeite stam . . .
L. 4, 37: ut gulam restringerent	P. 254, 39: bewaret uch vor dem vraze . . .

1) Statt perlustravit las der dichter prostravit.

37: ut poenitentiam tene-	P. 254, 55. 56:
	so sult ir immer *stete wesen*
	an der buze vor die sunde.
37: ut caritatem amicis et	P. 254, 69. 70:
impenderent.	ir sult ouch vazzen in den sin,
	daz ir einander lieb habet ..
37: post praedicationem vero	P. 254, 83—86:
sunt novem millia virorum	*nach dirre predigate*
parvulis et mulieribus.	*wart des volkes* in der stunt
	getoufet wol nun tusunt
	ane wib und ane kint.

5, 37—39: Bekehrungen in Oberindien. Tod des hei-
P. 255, 6—260, 76.

37: in superiorem Indiam	P. 255, 15. 16:
	... *schiet* er vurbaz *hinab*
	in die obersten Indiam.
37: praedicante igitur apo-	P. 255, 43—48:
gdonia credidit et deinceps	Migdonia zu huse gie
m abhorruit.	unde sagete ir manne alzuhant,
	Karisius was er genant,
	wie si geloubete an einen got
	und wolde ouch kusch durch sin gebot
	immer wesen vurbaz.
37: apostolum in carcere	P. 255, 58. 59:
	den gotes boten liez er van
	und *in sinen kerker slan.*
37: ad quem veniens Mig-	P. 255, 62—76:
gavit, ut sibi ignosceret,	*die vrowe*, swie es ir was leit,
pter eam in carcerem mis-	si *gienc* mit grozer trurekeit
t ...	*vor den kerker unde sprach:*
	„o we, daz herte ungemach,
	daz du vil lieber herre treist
	mit betrubde volleist,
	durch minen willen ist geschehen,
	als ich nu leider muz bejehen,
	daz saltu herre mir vergeben!“
37: Carisius autem regem	P. 255, 82—92:
ut reginam sororem suae	*Karisius* mit guten siten
ad eam mitteret, si forte	*began* alsus *den kuninc biten,*
ocare posset.	wande er was unmutes vol:

„kuninc herre tu so wol
und *la* durch kunftigen vrumen
die kuningin in min hus kumen,
die swester miner husvrouwen.
wir suln daran beschouwen
ob jene dise icht lieb habe
und *laze durch ir willen abe*
von der grozen irrekeit.

L. 5, 37: missa regina *convertitur* ab ea, quam volebat *pervertere* ..

P. 256, 17. 18:
die durch *verkeren* dar was kumen,
die wart *bekert* selbe alda.

Man beachte die genaue widergabe des lateinischen wortspieles.

L. 5, 37. 38: tunc apostolus omnes qui aderant, de tribus breviter instruxit ...

P. 256, 31. 32:
Thomas begunde in vor do lesen
driu dinc mit einvalden ..

L. 5, 38: ut ecclesiam diligerent ...

P. 256, 35:
daz ir die kirchen liebe hat ...

L. 5, 38: sacerdotes honorarent ...

P. 256, 39:
ir sult die pfafheit eren ...

L. 5, 38: assidue ad audiendum verbum Dei convenirent ...

P. 256, 45—47:
ir sult *mit vlize* keren
daz herze beide hie und dort
ze vazzene gotes wort.

L. 5, 38: dixit ei rex: ut quid tamdiu morata es?

P. 256, 78. 79:
den kuninc ein teil do wunder nam,
wa si so lange were ..

L. 5, 38: tunc rex iussit apostolum ligatis manibus ad se adduci ..

P. 257, 26—39:
der kuninc hiez in dem selben zil
nach sines zornes gebote,
daz Thomas *der gotes bote*
gebunden vor in queme.

In der belehrung des apostels fehlt im Passional das beispiel von der quelle.

L. 5, 38: tunc iratus rex afferri iussit ardentes laminas ferreas et apostolum stare nudis pedibus super eas ..

P. 257, 86—91:
er hiez ein isen ergluen
unde daz brengen vuwerrot
als im sin zorn do gebot,
des er dachte im werden buz.

sus liez er disen barvuz
uf daz gluende isen treten.

L. 5, 38: protinus autem nutu
ɩi fons ibi erupit et eas exstin-
; . . .

P. 258, 2. 3:
ein burne unter in entspranc
unde leschete gar daz isen.

L. 5, 38: fac illum offerre sacri-
ium Deo solis, ut Dei sui iram
currat . .

P. 258, 54—59:
des saltu twingen sinen mut,
daz er sich von ime lenge
unde hie *sin opfer brenge*
der sunnen got, den wir haben.
als des sin got hette entsaben,
so wirfet er uf in sinen haz.

L. 5, 28: si ergo me adorante
eum tuum Deus non evertet illum,
crificabo illi, si autem sic, tu
edes Deo meo.

P. 259, 1—8:
ist daz min got da verbirt,
daz din got nicht zustoret wirt,
gar zebrochen und zeslagen,
zo wil ich im min opfer tragen
unde in als du wol eren.
sihstu in aber verkeren,
daz er wirdet gar ein spot,
so geloube du an minen got.

L. 5, 38. 39: ecce adoro, sed non
olum: ecce adoro, sed non metal-
m: ecce adoro, sed non simula-
um: adoro autem dominum meum
sum Christum.

P. 259, 45—51:
ich anbete unde iedoch nicht
daz bilde, daz man alhie sicht,
nicht an golt, nicht an stein,
wande daz ist so unrein,
daz man ez halden sol vur spot.
ich anbete minen got
Jesum Cristum.

L. 5, 39: rex autem et Carisius
fugerunt . .

P. 260, 9. 10:
von dannen vloch er isa,
unde Karisius im na.

L. 5, 39: Christiani autem corpus
ostoli tulerunt et honorifice sepe-
runt.

P. 260, 15. 16:
den licham si uf huben
vil erlich unde begruben . .

L. 5, 39: post longum tempus
ilicet circa annos domini CC. et
XX corpus apostoli in Edessam
ritatem translatum est.

P. 260, 18—23:
dar nach uber manegen tac
me dan anderhalb hundert jar
do wart sin licham alvurwar

im zu eren *getragen*
in eine stat, als si sagen,
die was Edissa genant.

Die erzählung schliesst in beiden legenden mit dem berichte über den brief des herrn und die unverletzlichkeit Edessas samt einer kurzen angabe der gesamtwirksamkeit des apostels nach den zeugnissen der „meistere,“ als welche die Legenda den heiligen Isidorus und Chrysostomus anführt.

So haben wir zwei legenden des Passionals mit denen der Legenda aurea des Jacob a Voragine verglichen. Als resultat ergibt sich die vollkommenste abhängigkeit des deutschen dichters von seiner lateinischen quelle, nicht nur inhaltlich, sondern selbst in gedankenausdruck und redewendung. Die stellen, in denen er selbständig hervortritt, sind bald gezählt; ists ja geradezu eine seltenheit, wenn wir einen eigenen gedanken des dichters finden. Beinahe seine ganze mühe hat er darauf verwendet, die worte des lateinischen originals in deutsche verse zu bringen. Dass dazu öfters ausdehnung eines einfachen gedankens, selbst einzelne widerholungen nötig waren, liegt in der natur einer solchen arbeit. Ebenso muste es ihm, um grössere freiheit zu gewinnen, wilkommen sein, bei manchen in der Legenda aurea nur mit einigen schlagworten angegebenen tatsachen ursachen und folgen weiter zu entwickeln, hie und da eine angedeutete rede im sinne des originals auszuführen, statt der indirecten die directe redeweise zu gebrauchen usw. Alle diese änderungen zeugen aber weder von selbständigkeit, noch von preiswürdiger meisterschaft, so dass, wenn man auch gerne seine nicht geringe sprach- und reimgewantheit lobend erwähnt, ein grosser teil des ruhmes, den ihm die litterar-historiker bisher gezollt haben, der lateinischen vorlage gebührt. Gegen die einwendung aber, dass es nicht gestattet sei, von der genauen übereinstimmung zweier legenden des deutschen dichters mit der Legenda aurea einen algemeinen schluss zu ziehen, möchten wir nur bemerken, dass wir noch manche legenden in cursorischer lesung verglichen haben, und, fehlte es uns nicht an der nötigen musse, im stande wären, beinahe bei allen legenden dieselbe durchgängige abhängigkeit zu erweisen.

INNSBRUCK. JOSEF WICHNER.

[LEGENDAR AUS DEM ANFANGE DES ZWÖLFTEN JAHRHUNDERTS.

(Fortsetzung.)

II. Lange vocale.

â

§ 15. mhd. *â* entsprechend steht *â* in *bâre*, *genâthe*, *jâr*, *mâneth*, *quâle*, *scâf*, *wâfen*, *wâr*, *âne*, *offenbârliche*, *sân*, *thâ* und *thâr*, *newâr*, *bâden*, *dâden*, *quâmen*, *wâren*, *gebrâden*, *gedân*, Ob in : 638. *braht* 158. *gethaht* 157 länge oder kürze anzunehmen ist, ag ich nicht zu entscheiden; Cosijn (IV, 155) nimt schon für die ederl. ps. kürze an. Lang ist jedenfals das *a* in *gescâ* 238. *gesâ* Langes *â* entstand durch zusammenziehung in *nâsten* 174, ferner *in*, *fân*, in diesen übrigens mit *ê* wechselnd.

§ 16. *â* wechselt mit *ê* in *gân* 62. 182. 687. *gên* 199. 289. 81.) — *stân* 152. 181. *stên* 134. — *slân* 146. 172. 324. 338. 412. 446. *slên* 133. — *fân* 61. 647. *fên* 200. 216. 268.

Beide vokale werden unbedenklich im reime verwant, so *gân* : *rdân* 525. : *getân* 570. (*begân* : *jerusalêm* 493.) *ergân* : *gesien* 121. *e* : *gesiende* 686. *gên* : *gesien* 107. 289. : *geschien* 273. *gien* : *i* 81.

Für das verbum *gân* ist also der gebrauch des *â* und *ê*, welch er vokal sogar nach *ie* hinüber zu modulieren scheint, ziemlich r. Dasselbe werden wir auch für die anderen verba anzunehmen ı, wenn die reime dafür auch nicht direkt beweisen. Was nämlich und *slân* anlangt, so sprechen die bindungen nur für *â*: *stân* : *gân* : *gedân* 151. *erstên* : *slên* 133. *slân* : *gedân* 367. 411. : *hân* 171. 337. : *fân* 646. Was dagegen *fân* betrift, so beweisen die reime für ein dem *ie* angenähertes *ê*: *fân* : *gân* 61. : *slân* 646. *fên* : 199. 215. : *geschien* 267.

Für die dialektbestimmung sind wenigstens *stân*, *stên*, *gân*, *gên* bedeutung, da in allen dialekten beide formen neben einander einen (vgl. Weinhold § 335. 340.). Für *slên* und *fên* weiss ich e nur für den mfr. dialekt beizubringen und selbst hier nur nzelte. Lac. II, 252 und 532 a. 1263 : *inffein*. Gl. Xanth. *dislên* (= ad praepositionem) 79. Vergl. auch Marienkl. I, 78: *il ich*, *dat ir mich veit* — *unt mit ime an ein crûce sleit*. *intfeit* : *gereit*. 140 *infeit*. 111 *si slênt*. Heinr. v. Veldegge s. 65, 22 fgg.: *stêt* : *slêt* : *gevêt*. Die formen mögen eine anabildung zu *gên*, *stên* sein, wie auch Heinzel s. 279 annimt. ı könte man auch daran denken, die unsichere schreibung sei ılasst durch den unbestimten klang des vokals. Versbindung wie

schreibung machen es nämlich in verschiedenen fällen wahrschei
lich, dass *â* resp. *ê* nicht den reinen mhd. vokal, sondern einen zw
schen *â* und *ê* in der mitte liegenden ton bezeichne. Fast sich
möchte ich diese unbestimte klangfarbe

§ 17. dem umlaut des *â* zuschreiben, dessen besprechung i
gleich hier anschliesse. Unsere fragmente bieten für den umlaut

a) in der schreibung fast durchgehend *ê*: conj. *wêre* 2. 6. 44. 4
60. 86. 204. 369. 613, *dêde* gen. plur. 41, *dêdes* 2. sg. praet. 16
dêde 3. opt. 170. 178. 184. 671, *doufêre* 372, *drugenêre* 54, *koukelê*
43, *uveldêdig* 468, *gesvêslich* 136. 615, *mêre* 267, *gêve* 15, *gesêge* 28
quême 291, sogar *grêve* 77. 169, — selten *â: smâ* 76, *hâlinge* 2
und conj. *wâren* 710 und 270 (*: gehêren*).

b) einige reime von mhd. *ê :* mhd. *ae*, nämlich *hêrre :* conj. *wê*
59. 203. 229, 535. 612. *hêrre : drugenêre* 53.

c) häufige reime von mhd. *ê :* mhd. *â : hêrren :* indic. *wâren* 5
175. 329. 592. 656. *mêren :* ind. *wâren* 684. *hêrre : jâre* 241. *si
len : quâlen* 231.

Die schreibung deutet darauf hin, dass der umlaut im dialekte d
verfassers schon ziemlich um sich gegriffen haben mochte; das bestätig
die reime unter b; doch verbietet die zuweilen auftauchende bezeichnu
des umlautes durch *â*, für den entstandenen vokal einen völlig rein
ê-klang anzunehmen. Neben diesem umlauts-*â* haben auch ande
im mhd. geschüzte *â* die wanderung nach *ê* hin angetreten; sicher i
dies für *grêve* [die form ist ausschliesslich in Mittel- und Niederfra
ken gebräuchlich, so in den zwei ältesten mir zugänglichen urkunde
aus Mittelfranken: Lac. II, 376 a. 1251. Köln, und BEG. III, 965 a
1248. Trier]; für andere *â* machen es die häufigen bindungen von *â*:
wahrscheinlich (vgl. unter c); von umlaut können wir hier nicht wo
sprechen. Andererseits ist es auch möglich, dass in unseren fragmen-
ten echtes (mhd.) *ê* einen dem *â* sich nähernden klang hat, so in *hêrre*,
welches mfr. urkunden zuweilen als *hâr* geben (Zs. IX, 263 nr. 3
a. 1279 v. Walburgenberg), dass wir also *hêrre : jâre* als bindung eines
nach *â* modulierenden *ê* zu einem nach *ê* modulierenden *â* fassen kön-
ten. Der abstand speciel des umlauts-*ê* von dem reinen *ê*-klang kann
übrigens nicht gar gross gewesen sein, und deshalb werden wir das *â*
in *wâren* (*: gehêren*) 270 auf rechnung des abschreibers setzen müssen.
Zweifelhaft ist es dagegen, ob man auch den conj. *dêden* (*: bâden*) 177.
183 dem reim zu liebe in *dâden* ändern solle; jedenfalls stand die aus-
sprache des vokals auch hier dem *ê* nahe, und die reime würden also
gerade so wie die unter c angeführten zu betrachten sein.

Um die zeit nun, in welche ungefähr die abfassung unseres gedichtes fält, hat der umlaut erst in Mittel- und Niederfranken grössere verbreitung erlangt (Weinhold § 67); sehr häufig ist er schon in den oudnederl. ps., auch LW. hat ihn nicht selten (z. b. stets in der endung *-êre* 14, 9. 49, 1. 59, 12. 75, 23 usw.), doch macht sich die einwirkung der vorlage in der häufigen erhaltung des *â* geltend. In Oberdeutschland dagegen war *â* damals noch kaum vom umlaut angegriffen; ein beispiel gewährt der schon angeführte conj. *wâren* (*: gehêren*), wo der oberdeutsche abschreiber jedenfalls seinem eigenen dialekte nachgegeben hat.

ê

§ 18. *ê* entspricht mhd. *ê* in *êre, lêre, sêr, êrlîg, êwig, gehêr, mêr, êr, zuêne, êren, vlên.* Über *karde, bekart, gekart* neben *kêrde* vgl. unter *ă*.

Ob wir ein aus *ei* (got. *ai*) monophthongisiertes *ê* ausser vor *h, r, w,* auch vor anderen consonanten anzunehmen haben, ist zweifelhaft. Ein solches *ê* erscheint in *wirdichêt* (*: niet*) 369, aber *-heit* 127. 129. 181. 185. 601. 641. Für ein solches *ê* spricht noch der reim *jerusalêm : heim* 479, vielleicht auch *cristenheit : riet* (*-hêt : rêt* vgl. unten) 640. Wir können hier wol schon einen anfang des später am Niederrhein algemein werdenden überganges zu *ê* erblicken. [Heinrici S.: *sprêdelage, lêdera, hôême* (Rieger s. 15). Floyris: *sêris : lêdis* 192. *wênde* 266. Werner v. N.: *ên* und *ein, hêlig hêl* und *heilig heil, dêlen* und *deilen, stên, clêdir* und *gecleidit, -hêt* und *-heit, mêste.* Altfrz. Rged.: *secherhêde* 4, 66]. Im algemeinen aber steht *ei* wol noch auf dem diphthongischen standpunkte, wie ihn die altniederl. ps. (Cosijn IV, 163) zeigen, und wie er auch in LW. herscht; in lezterem finde ich nur einmal *ê* in *-hêd* 18, 3 neben häufigem *-heyt* 10, 2. 28. 11, 23 usw. Vgl. Schade, Cresc. s. 13.

§ 19. Auf erhaltung von ursprünglichem *ê*, das im mhd. zu *ie* diphthongisiert wurde, weisen *untfênge : ende* 234 und vielleicht *cristenheit : riet* (*-hêt : rêt*) 640. Auch das durch contraction entstandene *ie* in *niet* scheint zu *ê* zu neigen, vgl. *wirdichêt : niet* 369. Nicht beweiskräftig ist der reim *hêng : gieng* 24. Im verse zeigt sich das *ê* noch in *hêng* 24, *hênge* 230 neben *hiengen : viengen* 55, *untfênge* 47. 234 neben *untfieng* 650, *untfienges* 749. Das *ê* ist in diesen fällen sicher ursprünglich; ob und wie weit der oberdeutsche abschreiber sein dialektliches *ie* hat einfliessen lassen, ist nicht zu entscheiden.

Der widerstand gegen die diphthongisirung des *ê* ist eine besondere eigentümlichkeit des fränkischen, auch in seinen südlichen dialek-

ten. Gewöhnlich ist das *ê* noch im Isidor. Im 10. und 11. jh. scheint dann aber das *ê* dem *ie* ganz weichen zu wollen, und zwar auch in den nördlichen gegenden. So finden wir in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 165) und LW. durchgängig die schreibung *ie*. Doch haben wir in diesem *ie* wol weniger den wirklichen diphthongen zu erkennen, als vielmehr eine starke hinneigung des *ê* zu *î*, wie auch wirklich zuweilen reines *î* in der schreibung erscheint (Cosijn IV, 162: *undarschîd, slîp*. LW.: *fîng* 14, 22. 33, 16), so dass also *ie* nur die bezeichnung für einen zwischen *ê* und *î* stehenden vokal ist. Im nördlichen Franken erlahmte indess die das *ê* nach *î* hindrängende bewegung bald; wahrscheinlich volzog sich sogar ein rückschritt, indem der vokal wider einen mehr nach *ê* hinneigenden klang bekam. So finden wir auch in der schreibung bald wider *ê* ein- aber nicht durchgedrungen. Die mit *î* und *ie* wechselnde schreibung lässt erkennen, dass keiner dieser vokale den klang genau widergab, wir also jedenfalls einen mittelton zwischen *ê* und *î* vor uns haben. Ziemlich stark vertreten ist das *ê* im Rother; Marienkl. I: *du inphênge* 44; Macch.: *heinge : intfeinge* 145; Lewe BR.: *geingen : veingen* 11, *heinc : geinc* 37 (das *ei* ist in diesen fällen *ê* mit nachgeschlagenem *i*). In urkunden findet sich *ê* besonders im nordwesten, in der Aachener gegend, Cornelimünster GW. II, s. 787 a. 1413: *neit*, GW. II, s. 781 a. 1413: *veir, berêden, sleissen, verbêden, kêsen*, GW. II, s. 784 a. 1482: *veir, neit*. Reichswald b. Monjoie GW. II, s. 772 a. 1342: *neit, untbêden, nec, leiss, vee, breif* und *brêf*.

Ob das *e* in den pronom. *the* und *se* kurz oder lang ist, weiss ich nicht zu entscheiden; mir ist kürze am wahrscheinlichsten. Vgl. pronomina.

î

§ 20. Mhd. *î* entsprechend in *gelîchenisse, lîcham, lîf, pîne, ther rîche* und *thaz rîche, rîchedôm, rîs, sîde* fem., *spîse, wîf, wîge, wîs, gezîden, selverîn, -lîche*, wol auch *erlîg : gelîg* (vgl. indessen die bindungen im osterspiel *herlich : gelich* 448, *gelich : mich* 858), *thrîzog* 330 (aber *thrĭn* 20. 22), *mîn, thîn, sîn* pron., *sîn* inf. und *sîn* conjunctiv, der auch indicativisch gebraucht wird, *pînegon, belîven* inf., *blîvet* 3. pers. sg. praes., *blîve* opt. praet. 243, *vermîthen, gelîthen, scrîvet* und *stîge* 244, endlich in *bethîs* (: *sîs*) 310 zusammengezogen aus *bethigis*.

Ausserdem erscheint *î* als vertreter von *ie* in *behîlden* 180, *verthînen* 448 neben *verthienen* 106, *nît* 83. 236. 292. 419 neben *niet* (22 mal). Diese vereinfachung des diphthongs ist im md., speciel auch

m fränkischen sehr beliebt; belege dafür bringt Weinh. § 73b. Besonders rwähne ich noch die urkunde BEG. III, 965 a. 1248, wo fast nur *î* r *ie* vorkomt: *dînst, gesînt, geschît, nît* usw. In LW. erscheint durchhend *fîng* 14, 22. 33, 16, aber *rieph, gieng, niet* usw, Heinrici S. ieger s. 15): *stîr, vlîga, krîchboum, nîsewurz, vîrdunc, kîl, stîf, knî, e, vîr, zîcha, spîgel, bîst,* selten *ie.* Lachmann nf. I: *nît,* II: *nît, în,* III: *nît.* Altniederrh. ps.: *nît.* Alex. (Weissm. I, XCI) *behîlt*)8 (*: zespielt*) 7123 usw. *geschît : niet* 3123. 3442, *: nît* 1223 neben *chiet : niet* 2984. Marienkl. I: *geschîn, sîn, flîn* usw. Später iert sich der klang dieses *î*, ebenso wie der des *ie*, immer mehr a *ê*, und wird dann auch meist durch das *ê*-zeichen widergegeben.

ô

§ 21. Mhd. *ô* entsprechend in *dôth, dôde, trôst, lôn, nôt, scôz, ne, getrôst, grôz, hôn* dat. sg. 349, *ôtmûtlîche, zuô, thô, gebôt* praet., *'ôzen,* und *ûzgezô* 676, wo das *h* abgefallen ist [Lachmann nf. II: *angelô* 126, III: *vrô : zô* 78].

Umlaut begegnet nicht, wie überhaupt die nördlichen dialekte iselben sehr abgeneigt sind. Es erscheint *nôde* (*: drûde*) 37, (*: liude*) '. 413. 467, *cestôrde* (*: cevôrde*) 600. 658, *bôse* 296, *frôlîche* 221, *zere* (compar.) 704, *trôsten* 258, *gehôrde* 635, *gehôrent* 418, *gelôst* :. 759.

§ 22. Germanisches *ô* hat nicht diphthongisierung zu *uo*, wie mhd., erfahren, das beweisen die reime: *thaz gôt : nôt* 760, *gezô :* 676, *Petrô : tharzô* 208, *scôzen : sôzen* 728, *scôze : sôze* 736, *gerô- n : Rômen* 159, *zestôrde : zevôrde* 600, *: vôrde* 658. Ausserdem egnet altes *ô* in *biscofdôm* 579, *dômesdag* 153, *armôdon* 759, *brô-* · 83. 341. 348. 365. 764, *dôch* 9, *hôde* 185, *barvôz* 668, *dôn* 8. 133. 136. 174. 197. 311. 433. 438, *sôchen* 480, (*be*)*sôhte* 195. 639, *te(n)* 18. 711, *môzon* 449. 454, *drôg* 25. 262. 663. 678, *hôf* 261, *'sôf* 26, *slôg* 144. 147. 326. 662, *slôge* (*: hûve*) 633, *gesuôron* 630, *e* opt. 17, *vôren* 19. 20. 315. 699, (*vûr* 379. 396, *vûr* 599), *rîche- n* 93, (*-dûm* 103. 105. 111), *môdo* 276 (*mût* 112, *ôtmûtlîche* 663). *zo*, 51 mal neben 8 *ze* begegnend, ist wol nur da, wo ein beson- er nachdruck auf ihm liegt, das *o* als lang zu betrachten, so in *rzô* 238. 474 und *zô cumen* 291. Ob *stont* 608 (*: hant*) 664 kurzen cal hat, ist mir mindestens zweifelhaft; Braune in dieser zs. IV, 265 lt es nach den reimen *stont : gesont* En. 135, 9, *: kont* Serv. II, 407 das mnl. als möglich hin. — Ferner begegnen für den mhd. umlaut *: vôze* 633. 677, (*: crûce*) 227, *grône* 263, *vôrden* 603. 728, *gevôrt*), *cevôren* 652 (*cefuoren* 605).

Neben *ô* erscheint also zuweilen in denselben wort
Allein leztere bezeichnung zeigen *gût* 5. 132. 307. 43
guot 453. 629, *gůt* 749, *thie gûde* (: *liude*) 311, *gehûve*
drûvog 276 und endlich auch *gerǒn* 737.

Wenn die schreibung *û, ů, uo, ǒ* nun auch sehr
so dürfen wir sie doch nicht ohne weiteres dem schrei
legen, besonders da die reime *vôze : crûce, gûde : liude* au
angenäherte klangfarbe hinweisen. Betrachten wir die ä
mäler vom Niederrhein, so bemerken wir hier das *uo*
So hat in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 164—165) da
orthographie bedeutend das übergewicht erlangt, allerdin
in der aussprache, denn schon Cosijn a. a. o. macht darauf
wie fest das alte *ô* sich daneben in der schrift hält; halt
dass auch *û* vereinzelt für *uo* steht, so ist es das wahr
dass wir hier einen mittelklang zwischen *ô* und *û* vor
[Schade, Cresc. s. 13: „Zwischen *ô* und *û* hat sich ein wec
eingestelt, die sich nun nahe berühren.“] Noch deutlich
diese tatsache aus der orthographie von LW. erkennen. Zu
die bezeichnung *uo* allerdings auf rechnung der vorlage zu
aber gewiss würde der schreiber nicht mit solcher ausschlies
dieses zeichens bedient haben, wenn es nicht wenigstens e
der seinem heimatsdialekte eigentümlichen klangfarbe entspr
ders da er den lautverhältnissen seiner mundart in anderen
tend rechnung trägt (vgl. die schreibung *uo* für *ô*, auf
zurückkommen). Neben *uo* erscheint *ô* in *dôn* 27, 24.
duon), *rôwen* 9, 5 (sonst stets *ruowen*), *gôd* 31, 26.
(14 mal *guod* und subst. *guod* 53, 26. 73, 21. 24). *z*
22, 4. 46, 15, sonst *ze*). *suôr* 17, 16. *hoodan* 8, 24.
hǒdan 10, 6. *hûdan* 13, 18 (nur dies eine *û* komt vor).
76, 16. 27. 77, 8. *gebloomed* 12, 25. *wôste* 24, 6.
31, 4. *mǒder* 23, 14 (sonst *muoder*). Halten wir hin
uo für *ô, ǒ, ŭ* [für *ô* in *gruoz* 64, 4. *ruod* 26, 28. 3C
37, 28. 66, 19. 69. 20. (*rôd* 30, 7. 9. 24. 55,
46, 2), für *ǒ* in *guold* 26, 19. (*gold* 37, 19. 20. 46,
cuomst 6, 2] so ergibt sich, dass *uo* zur bezeichnun
und *û* liegenden, jedoch dem *ô* näher stehenden,
gesagt, im dialekte des schreibers modulierte das
über. Eine stärkere neigung zu *û* gibt sich kund i
offenbar weil hier ein südlicherer dialekt vorliegt;
(*armôde, ôsna*), oft *û* für altes *ô*, daneben auch
bůchin usw., aber *ů* auch in *ůrossen*, *lůse, ůla,*

sicheres zeichen, dass *ů* nicht für *uo*, sondern für einen ton zwischen *o* und *u* steht. Die Gl. Xanth. haben durchaus *uo: guodi* 25. *duoch* 51. *guodera* 72. *anaruofti* 97. *herduom* 148. 149. *fuor* 102. *duot* 116. 122. *behuoden* 106 usw. — Dagegen ist in den altniederrh. ps. wider *ô* vorherschend: *vôz, hôven, grôve, stôl, blôt, besôchten, versôchunge, behôten, beprôveten* neben seltenerem *guot, tûnt, gescǒf, sich berǒmen.* — Für urkunden verweise ich auf Heinzels zusammenstellungen: Werden und das nordwestliche Niederfranken zeigt bis zum anfang des 11. jhs. fast nur *ô* (s. 26); Cleve Geldern (s. 100) im 12. und 13. jh. meist *ô*, selten *û*, vereinzelt *ů*; Utrecht (s. 103) im 11. 12. 13. jh. meist *ô*, selten *û* und *uo*; Ruhrgau und Werden (s. 112) im 11. 12. 13. jh. *ô*, *û*, *ů*, *ǒ*, *uo*; die ältere kölnische mundart (s. 240) *uo*, *uö*, *ů*, *ǒ*, *ou*, *ô* und *û*. Also ein volständiges durcheinander; man verwendet alle möglichen zeichen, um die unbestimte klangfarbe möglichst genau widerzugeben.

Zusammenfassend können wir sagen: Ähnlich wie im mhd. macht sich in der älteren zeit auch am Niederrhein eine bewegung des alten *ô* nach *û* hin geltend, und zwar um so stärker, je weiter nach süden die gegend gelegen ist. Diese bewegung scheint sich im 12. und 13. jh. fortzusetzen; das *ô* erhält einen dem *û* sehr stark angenäherten klang, so dass die schreibung *û* oder *ů* in Mittelfranken dafür gewöhnlich wird, ohne natürlich die bezeichnung durch *ô* ganz auszuschliessen. Nur das ganz nördliche Mittelfranken, die grenzgebiete gegen Niederfranken, halten an einem *ô* näher stehenden tone fest, doch findet sich auch hier zuweilen die schreibung *u*. Als belege mögen einige urkunden dienen.

Cleve Lac. III, 15 a. 1301: *dôn, tot* aber *gûde.* Lac. III, 34 a. 1304: *doe, tô,* doch *gût.* Lac. III, 242 a. 1329: *doen, goet, behoyf, toe.* — Weeze (zwischen Geldern und Cleve) GW IV, 785 a. 1326: *verdrôghen* aber *duen, guede.* — Mörs Lac. III, 429 a. 1346: *doe, bruederen, gût, tue, behuef.* Lac. III, 658 a. 1364, *doe, doet, toe, gût.* — Cöln Lac. II, 376 a. 1251: *dûn, zû, gût, brûdir.* Lac. II, 435 a. 1257: *dûn, gûde, brûdir.* L. III, 210 a. 1326: *gût.* H. nr. 96 a. 1325: *gût, tûn.* — Jülich Lac. II, 506 a. 1261: *guit, brûder, dûn.* — Sinzig H. nr. 114 und 115 a. 1327: *dûn, gûd, gûyt* neben *brôder.* — Linz G. III, 4 a. 1300: *dûn, zû, brûder* neben *goit.* G. III, 375 a. 1351: *brûder, gût, mûste, slûge, dûn* und *doen, zô* und *zû.* G. III, 502 a. 1365: *stuynt, zû, guyt.* — Kempenich b/Laach G. III, 272 a. 1341: *zû, gebrûdere, dûn, gûden, mûder.* — Andernach G. III, 6 a. 1301: *dûn, mûde, gûde.* — Neuwied G. II, 241 a. 1270: *dûn, zû, brûder, gûden.* — Coblenz G. III, 148 a. 1326: *dûn, zû* neben *vôren.* G. III,

340: *dûn*, *gûden*, *brôdere*, *zô*. G. III, 409 a. 1353: ...
ı. — Boppard H. s. 65 a. 1301, G. III, 346 a. 1347: *dûn*,
d *gûd*, *dûn*. — Bingen G. III, 162 a. 1329: *dûn*, *zû*, *gûder*. —
BEG. III, 965 a. 1248: *sûna*, *gût* doch *brôdera*, *zô*, *dôn*. G. III,
. 1322: *zû*, *dûn*, *hûden*. G. III, 114 a. 1322: *dûn* und *doen*.
G. III, 117 a. 1323: *dûn*, *slûgen*, *gûde*, *zû* und *zô*. G. III, 12
24: *dûn*, *gût*, *zû* und *zô*. G. III, 131 a. 1325: *dûn*, *zû*. G. I
a. 1328: *dûn*, *zû* u. a. m.

Von denkmälern ziehe ich nur an:

Lachmann nf. III: *genůch*, *důch*, *dûn*, *můder*, *zů*, *grûne*,
ůze, *gûde*, *hûf*, *geprûven*. — Marienl. durchaus *û*: *mûder*,
ûnheit, *blûme*, *grûn*, *grûnen*, *gût*, *sûse*, *mûzen*, *mûste*, *dûn* u
Lewe BR.: *zů*, *ků*, *můit*, *gůit*, *hůde*, *stůnde*, *dûn* usw. — W
v. N.: durchaus *u* und *ů*: *gût* und *gût*, *zů* und *zû*, *blût*, *stûnt*
bůche, *mût*, *ginůch* usw.

ô erscheint also neben *û* und *ů* im eigentlichen Mittelfr
vereinzelt. Dies ändert sich aber mit dem 14. jh. Von 1
fähr an wird das *ô* in den urkunden immer häufiger; zu en
und anfang des 15. jhs. hat es das *û* fast volständig verdrä

Cöln, urkunden des deutschen rechts von Loersch I, 1
zô, *moiste*, *behoif*, *broider*, *doin*. I, 179 a. 1349: *doin*,
genoicht, *geroet*, doch *gût*, *gûde*. — Jülich GW III, s.
zô, *doen*, *vôrte*, *behoiff*, *gueden*, *hueden*. — Deutz
a. 1386: *brôder*, *dôn*, *vois*, *zû*. — Brühl GW II, s. 73
goet, *voeren*, *voirt*. — Reidt b/Bonn GW III, s. 87
eygendoem, *voisse*, *doen* neben *gûd*, *guede*. — Breisig
a. 1408: *zô*, *doin*, *genoich*. — Kempenich G. III,
broeder, *voysse*, *goit*, *sloige*, *vôren*, *gevoert*, *doen* ne
ebenso Mendig GW II s. 489 und 496 a. 1382 und 1
GW II, s. 643 a. 1395. Zülpich GW III, s. 850 a.

Im 14. jh., und zwar jedenfals zu beginn des
schreibung *u* in den urkunden noch einige zeit fortg
muss eine rückbewegung des dem *û* damals sehr
stattgefunden haben, so dass der vokal zu ende des
nen *ô* nicht mehr fernstehende klangfarbe angen
gen dialekte hat er den reinen *ô*-ton erreicht.

Wir bemerken also auch hier, wie bei ma
eine doppelte bewegung; zunächst von *ô* nach
langsam vorschreitend, dann im 12. und 13. j
vokal ende des 13. jhs. bis nahe zu reinem *û*

erfolgt aber eine rückbewegung nach *ô* hin, welche schon anfang des 15. jhs. den laut bis nahe zu reinem *ô* getrieben hatte. Die schreibung unserer fragmente nun weist auf einen dem *ô* ziemlich nahe stehenden klang des vokals, und da die rückbewegung des vokals nach *ô* zu spät fällt, als dass man sie mit diesem lautverhältnis in verbindung bringen könnte, so deutet diese klangfarbe erstens auf eine zeit, wo das *ô* erst anfieng, nach *û* hinüber zu modulieren, also vielleicht auf den anfang des 12. jhs. [andere umstände verbieten, eine frühere zeit anzunehmen], und zweitens auf eine nördliche gegend Mittelfrankens, denn im süden war das alte germanische *ô* um diese zeit schon ziemlich weit nach *û* gewandert.

Hier muss ich aber noch auf einen anderen punkt aufmerksam machen. Gleichzeitig mit dem alten germanischen *ô* tritt auch das aus au vereinfachte (also mhd. *ô* entsprechende) *ô* die wanderung nach *û* an. Dieser umstand hat z. b. in LW. die schon erwähnte schreibung *uo* in *gruoz*, *ruod* veranlasst. In unseren fragmenten erklären sich dadurch die bindungen *drûde : nôde* 37, *liude : nôde* 407. 413. 467. Für die erste zeit, und wahrscheinlich auch das 12. und 13. jh. hindurch, wird dieses *ô* (mhd. *ô*) ziemlich gleichmässig mit dem anderen alten *ô* (mhd. *uo*) nach *û* hin vorgedrungen sein, so dass die beiden vokale bis zum ende des 13. jhs. einen wenig differierenden klang hatten. Dafür spricht die menge bindungen, vgl. Weinhold § 77; auch in unseren fragmenten findet sich eine solche *gôt : nôt* 760. Dies ändert sich aber mit dem 14. jh. Während das alte germanische *ô* (mhd. *uo*) wie wir vorhin ausführten, im 14. jh. wider eine rückschreitende bewegung nach seiner ursprünglichen klangfarbe macht, hält sich das aus au entstandene (mhd.) *ô* nicht nur auf dem erreichten, *û* angenäherten standpunkte, sondern wird auch in den folgenden jahrhunderten noch weiter nach *û* hin getrieben, so dass im heutigen dialekt der reine *û* klang erreicht ist. Heute würden die im 12. und 13. jh. unbedenklichen reime *nôde : gôde, gôden : dôden* usw. als ganz unrein gelten müssen, da nach den jetzigen lautverhältnissen bindung von reinem *ô* zu reinem *û* vorliegt (*nûde : gôde*, *gôden : dûden*).

Über *bethôhte* (*: mohte*) 739 ist schon unter *ă* gehandelt, vgl. § 2.

û

§ 23. Mhd. *û* entsprechend in *bûch, thrût, hûs, mûre, ûz;* aus kurzem *u* nach ausfall des nasals entstanden: *thûhte* 706. 708. Nicht gelautet *gelûtheret* 464, *crûce* (*: vôze*) 227 und öfter.

Für den alten diphthong *iu* begegnet *û* in *thûfel* 280 neben *thiu-* 24. 143. 731, *thûre* 263, *ûg* (= *iuch*) 8. 161. 162, *ûren* 78, sogar

mit der schreibung *ů* in *hůde* (= mhd. *hiute*) 215. 219.
erscheint nur *iu* in *liude* und *viur* 465. 466.

Die bindungen *nôde : liude* 407. 413. 467 und *liude :* ¿
sprechen für *û*, und jedenfals werden wir *û* als dem dialekte
fassers entsprechend auch da annehmen müssen, wo unsere ha
iu bietet. Auch die stete schreibung *lûte* in der jüngeren ha
beweist für *lûde* des originals, denn es ist sehr unwahrscheinl
dem schreiber der Donaueschinger bruchstücke eine mitte
abschrift der originalfassung vorgelegen habe, *lûte* also durch ver
eines mitteldeutschen schreibers in die jüngere handschrift g
sei. Besonders aber zeugt die schreibung *ů*, die natürlich keines
oberdeutschen abschreiber in die schuhe geschoben werden
die vereinfachung des *iu*. Auch die niederrheinischen denkmä
chen dafür. Die oudnederl. ps. (Cosijn IV, s. 163) nehm
einen tüchtigen anlauf; das durchgehende *iu* in LW. beruht jede
einfluss der vorlage [übrigens zeigt sich auch zuweilen *û*: *trûw*
52, 3. 9]. Heinrici S. s. 15 hat ausschliesslich *û*: *stûrrůd*
nagel, brûdegoum, uuvr (i. e. *vûr* = *ignis*), die Gl. Xanth.
iu: *liubi* 103, *iuuich* 108, *hiuto* 164. Aus urkunden bringt
für das 9. 10. 11. jh. noch häufig *iu* bei; (s. 25. 34. 111. 24
im 11. jh. ist daneben *û* schon häufig und im 12. jh. findet
nur noch vereinzelt. Von da an herscht *û* in urkunden und
lern; von lezteren nenne ich nur Lachmann nf. II: *lûde*, II
dûden, *lûde, hûde* usw. Werner v. N.: *hûde, vrûnde,*
tûvel, crûce, lûde, stûre, dûre usw. Marienl.: *dûre, ûch,* l
dûvel, vrûnt, dûden, lûchten usw. Lewe BR.: *vrûnt* 54. 6
Rged.: *tûvel, crûce, û, ûch, ûwer* 4, 71. 86. Floyris
Höchst wahrscheinlich verschuldet daher der oberd. abschr
unserer handschrift.

Anders haben wir aber das *iu* in *viur* (*: hir*) 466
erklären. Die bindung spricht für eine zusammenziehung
der hauptton auf das *i* des diphthongs fiel und das *u*
stumte. Das niederrhein. kent eine solche contraction
allein dem mnl. eigentümlich (vgl. Braune in dieser zs
Reinaert 1247 *vier : hier,* 1237 *viere : schiere*); selbst in
komt sie nicht vor, vgl. Floyris *vǒr* 528. *voore* 268.

§ 24. *û* für mhd. *ou* erscheint in *frûwen* (*: getrû*
wüsste sonst nirgendwo die form *frûwen* nachzuweisen,
stehende bindung. In zwei deutschen dialekten, me
den räumlich am weitesten von einander getrenten, im

(speciel steiermärkischen) und im niederfränkischen sowie dem nördlichsten mittelfränkischen ist der reim in der form *frouwen* : *getrouwen* ganz genau. Der steiermärkische dialekt (vgl. Martin zu Kudrun ı. XXXIII) komt natürlich hier nicht in frage. In Mittelfranken ist ie bindung nördlich von Köln im gebrauch, so in Lachmann nf. III, ;arlm., Floyris (*vrôwen : trûwen* 42), Lewe BR. (*trauwen : vrauwen* ı).[1] Weinhold § 98 gibt eine menge belege. Rother bringt einmal *ouwe : vrouwe* (Rückerts ausg. 1451); ein beweis, dass die heimat des rfassers das nördlichste Mittelfranken war. In den denkmälern, deren fassungsort südlich von Cöln gesezt werden muss, ist der reim unerrt; in urkunden ist die schreibung *trouwen* sogar in der Cölner gend selten, der laut war jedenfals auch hier noch kein reines *ou*. r reim *frûwen : getrûwen* weist also auf das nördlichste Mittelfranı, wenn nicht Niederfranken, die orthographie dagegen auf das südhe Mittelfranken. Der abschreiber trägt nicht schuld, seinem dialekt r die schreibung *frûwen : trûwen* noch unangemessener als *frouwen : uwen*. Wenn aber das original so geschrieben hat, so bleibt nur annahme übrig, der verfasser habe diesen reim einer südlicheren ndart anzupassen versucht. Ich werde auf diesen merkwürdigen stand bei zusammenstellung der dialektlichen eigentümlichkeiten ückkommen.

III. Diphthonge.

ei

§ 25. *ei* entspricht dem mhd. *ei*; ein älteres *ai* komt nicht vor; erscheinen *deil*, *gebeine*, *gesteine* und *stein*, *heil*, *heilig*, *keiser*, *leit*, *:hen*, *gemeine*, *heithen*, *heim*, *cleine*, *reinlîche*, *ein*, *beithe*, *nechein*, *len*, *meinen*, *steinen*, *weinen*, *heizen*, *gezeichet*, *weiz*, *begreif*, *bleif*, *meith*, *scheit*, *screif*. Über schwache spuren einer monophthongisieıg zu *ê* vgl. *ê*. Im algemeinen ist wol volle erhaltung des diphıngs anzunehmen, wenn derselbe auch, wie Braune (diese zs. IV, 273) ffend bemerkt, mehr wie *éi* ausgesprochen wurde.

Für mhd. aus *a* umgelautetes *e* erscheint *ei* in *eīgele* 269 neben *pel* 257. 273. 275. 664. 727. Wir werden hier nur einen schreibıler vor uns haben, der schreiber sezte zunächst für *n* ein *i*, bes'te dann den fehler, indem er den *n*-strich übersezte, vergass aber

1) Lachmann nf. III: *vrôwe : ungetrûwe* 81. *vrôwe : trôwe* 277. 489. 575. *we : rôwe* 561, *trôwen : rûwen* 291. *lant von potôwen : trôwen* 231. Karlm. Bartsch s. 227. Marg. P.: *trouwen* : *rouwen* 215. *frouwen* : *rûwen* 320. *uwe : rouwe* 416. *schouwen : rouwen* 432. Ursula (speciel kölnischer dialekt): *cfrouwen* : *trûwen* 43. Macch.: *frauwe : trûwe* 695.

das *i* zu tilgen. Ein nachgeschlagenes *i* haben wir keinesfals (
zu sehen; „der nachschlag scheint sich erst im 13. jh., und zwar
der Kölner gegend ausgehend, verbreitet zu haben“ (Braune, dies
IV, 273); im übrigen verwendet unsere handschrift ihn ja nie
Denn das für mhd. *é* einmal auftretende *ei* in *zein* 649 fasse ic
alte volle form *zehin* mit ausgefallenem *h*. Die oudnederl. ps. (C
IV, 165) haben zwar schon die kontrahierte form *tên* (Cosijns ve
tung, es liege vielleicht kurzes *e* vor, wobei er sich an ags. *tenn*
lehnt, ist jedenfals abzuweisen], aber in LW. zeigt sich noch
77, 6.

Das auffallende *ei* in dem opt. praet. *reithe* 668 beruht jede
auf falscher schreibung, da es im reim *: side* steht und nur 2
später auch die richtige form *rîde* erscheint. Auch *versceithe* 24
vielleicht schreibfehler für *versciethe*, vgl. unten § 52.

ie

§ 26. Mhd. *ie* entsprechend in *miede*, *thiet*, *dief*, *lief*, *bedr*
verkiesen, *verliesen*, *gebieden*, *untfliegen*, *gieng*, *viel*, *liez*, *rief*,
ie, *iethog*, *iemer*, *niemer*, *nieman*. Auch die participialbildung
(*: gieng*) 189 ist volständig auf mhd. standpunkt angelangt.
spuren einer monophthongisierung des *ie* zu *ê* vgl. *ê*.

Durch ausfall der spirans ist *ie* entstanden in *gesien* 82.
121. 280. 283. 290. *thu sies* 744. *gesient* 418. *gesiende* 686.
schien 267. 273. In bindungen findet sich *gesien : ergân* 121.
107. 289. *: gien* 81. *: flên* 279. *gesiende : gânde* 686. *geschien*
273. *: untfên* 267. Die reime scheinen auf contractions-*ê* zu de
die schreibung jedoch spricht durchaus für *ie* und wir müssen die
so mehr beachten, als im mittelfrk. und besonders im ripuaris
dies *ie* durchaus heimatberechtigt ist (belege bei Weinhold § 113,
auch Braune, diese zs. IV, 275). Ob wir aber andererseits das zu
gebundene *ê* in *flên*, *gên*, *fên* als zu *ie* hinneigend ansehen dürfen
mir zweifelhaft. Die einmalige schreibung *gien* könte als schreibf
angesehen werden, und sonst finde ich in den fränkischen resp. ri
rischen denkmälern durchaus keine formen, welche auf einen zwisc
klang zwischen *ê* und *ie* resp. *î* schliessen liessen.

Anders ist es mit dem *ie* für mhd. *ê* in *siele* 40. 153. 166.
usw., gestüzt durch den reim *verthienen : sielen* 447, welches echt
tel- und niederfränkisch ist; schon in den oudnederl. ps. (Cosijn
162) erscheint durchgehend *sîla*, und ebenso überwiegt in LW.
6, 16. 14, 20. 15, 14. 27, 15. 28. 45, 13 über *sêle* 44, 9. 50,
53, 14. 70, 24.

Minder sicher ist *ie* in *kieren* (: *hêrren*) 27. Ripuarisch ist die form nicht selten, auch in LW. zeigt sich neben häufigem *kêran* einmal *kieren* 34, 1.

Das *ie* in *hiero* (: *terrę*) beruht jedenfals auf falscher schreibung. Ripuarisch ist *hiere* allerdings nicht selten (Weinhold § 114), aber die häufige bindung von *hêrre* : *wâre*, *jâre* usw. lässt uns für den vokal dieses wortes einen nach *â* modulierenden laut annehmen, vgl. § 17.

iu

§ 27. in *viur*, *thiufel*, *liude* vgl. unter *û*. Ich erwähne an dieser stelle auch *nigon* 362 (mhd. *niun*), eine volständig niederdeutsche form, die sich im mittelfränkischen nirgendwo nachweisen lässt. Selbst im grenzdistrikt ist *nigon*, *negen* selten, nur einmal finde ich *negentich* Lac. III, 1042 a. 1398 (Vertrag zwischen W. v. Rees und Adolph v. Cleve).

ou

§ 28. Mhd. *ou* entsprechend in *douf*, *doufêre*, *doufen*, *houvet*, *rouch*, *kouchelist*, *koukelêre*, *oug*, *behouwon*, *geloufen*, *loufon*. Auffallend kann es erscheinen, dass sich nicht ein einziges mal vereinfachung zu *ô* zeigt, obgleich diese schon früh in Nieder- und Mittelfranken eingang gefunden haben muss. Wenigstens bieten die oudnederl. ps. (Cosijn IV, 164) *hôvit*, *ôk*, *ôcon* usw., und auch die stete schreibung *hoyvet* in LW. lässt auf *ô* schliessen. Heinrici S. s. 15: *heilhôbito*, vielleicht auch *ô* in *wiroch* und *wirouch*, *loch* und *louch*, altniederrh. ps.: *gelôflich*, *ǒge*. Doch wird man in diesem vokal schwerlich ein reines *ô* erblicken können, sondern nur ein nicht ganz volles *ou*; in den oudnederl. ps. und in LW. erscheint daneben überwiegend *ou*, und in den späteren urkunden und denkmälern findet sich *ou* sehr häufig neben *ô*. Dem entspricht die äusserst seltene bindung mit reinem *ô*, vgl. Weinhold §. 78 und Braune in dieser zs. IV, 276—77.

§ 29. Für *o* begegnet *ou* in *noug* 472 gegen *nog* 85. 426. 432. 438, keinesfals der volle diphthong, höchstens *o* mit nachschlagendem dunklen vokal, wie Weinhold § 125 den laut richtig charakterisiert. Häufig ist dies *ou* am Niederrhein, belege bei Weinhold. Ich füge noch an mit der schreibung *ou* — Weinhold hat fast nur *o̊* —: G. III, 502 a. 1365 Linz: *onschoult*. GW. II, s. 719 erste hälfte des 15. jhs. Heimersheim: *woulde*, *schoultisse*. GW. IV, s. 777 Stommeln bei Köln: *schoultis*, *houlz*. GW. II, 784 a. 1482 Cornelimünster: *houltz*. GW. II, s. 791 Düren: *houltz* usw. Besonders häufig ist dies *ou* in dem altfrz. Rged.: *mouchte*, *woulte*, *woul*, *gehoulfen*, *wounonge*, *nouch* 1, 187. 4, 1. *weder* — *nouch* 4, 85. *douch* 3, 71. 4, 58.

Macch.: *houlz* 821. Doch gehören alle diese denkmäler einer spä-
teren zeit an, und ich möchte unser *noug* besonders bei seinem ver-
einzelten vorkommen noch lieber für eine zusammenziehung aus *no*
oug halten. Vielleicht auch sprang der abschreiber von dem *n* des *nog*
direkt zu dem folgenden *oug* über.

§ 30. Endlich findet sich *ou* in *droufen* (: *loufen*) 742, eine
form, die in keinem deutschen dialekte zu finden ist. Eine erklärung
bietet sich allein, wenn wir das nieder- und nördlichste mittelfrän-
kische zu hilfe nehmen. Hier ist obenstehender reim durchaus nicht
selten, aber in der form *droppen* : *lôpen* vgl. Anselmus boich 875. Der
verfasser hat diesen reim einem südlicheren dialekte anzupassen versucht.

Consonanten.

I. Lippen-consonanten.

b

§ 31. Im anlaute ist *b* die unverschobene gemein-germanische
media, entspricht also mhd. *b* in *bidden* (*gebeden, bat*) *gebieden* (*gebôt,
gebude, geboden*), *gebrâden*, *geboren*, *brengen* (*brehte*, *braht*), *erbar-
men*, *verbrant*, *bin*, *blinde*, *brôther*, *bode*, *bûch*, *bâre*, *brosme*, *brugge*,
burg, *bilethe*, *gebeine*, *gebet*, *gebot*, *walburga*, *bârvôz*, *offonbârliche*,
beithe, *bî*, *bovon* und der partikel *be-*. Schon früh aus *p* verschoben
ist das *b* in dem fremdworte *biscof* 239. 578. 579.

Inlautend erscheint *b* einzig in *umbe* 214. 376. Das *b* hat sich
hier noch nicht dem *m* assimiliert, wie dies in späterer zeit im md.
(Weinh. § 150), speciel auch im ndrhein., regel ist. Auch die oudne-
derl. ps. (Cosijn IV, 170) und LW. haben noch *umbe*.

Im übrigen begegnet für mhd. *b* inlautend durchaus *v* (vgl. unten),
wie dies für das mittelfränk. charakteristisch ist; selbst in LW. findet
sich trotz der oberdeutschen vorlage inlautendes *b* nur in *umbe* und
bb in *cribbe* 16, 9. 10. *stubbe* 24, 8, wo es auf *bj* zurückgeht. Eben-
sowenig erscheint in unseren fragmenten ein *b* für $v = f$; auch dies
spricht für eine mfrk. heimat, denn ausser in Mittelfranken ist dies *b*
im md. ziemlich häufig (Weinh. § 150).

Auslautend begegnet *b* nicht.

p

§ 32. Anlautend zeigt sich *p* nur in fremdwörtern, und zwar
wird dies *p* niemals zur media oder aspirata gewandelt. Es findet sich

a) übereinstimmend mit dem mhd. in *pînegon* 435. *pîne* 706 usw.
porte 662 usw. *palazan* 23. *paradys* 262. 707.

b) wo im mhd. meist die media eingetreten ist: *pech* 156. *palma* 261. *predigen* 86. 316.

c) endlich, wo im mhd. das *p* sich meist zur aspirata verschoben hat: *plegen* 271. 441. *plag* 41. 755. *geplegen* 217. *punt* 12. Wenn auch im eigentlichen oberdeutschen ziemlich selten, ist letzteres *p* doch im md. überhaupt sehr verbreitet und reicht bis weit in den süden hinunter (vgl. Weinhold § 153); jedenfalls ist die erscheinung nicht specifisch mittelfränkisch. Die häufige aspirata in LW. (*phlanzen* 39, 5. 77, 21. *phlanza* 36, 11 neben *geplanzot* 8, 28. *phenningo* 76, 13. 77, 5. 6) beruht auf dem einfluss der vorlage.

Inlautend findet sich *p* nur in der verbindung *sp*: *spîse* 655. *sprag* 13. 93. *gesprochen* 115.

§ 33. Auslautend begegnet *p* gegenüber mhd. *f* nur in *up* 28. 30. 228. 261. 604. 624. 670 neben *uf* 632. *uffo* 743. *upfo* 661.

Im nördlichen Mittelfranken ist *uf* unerhört, wie auch Heinzel[1] richtig erkant hat. *up* erscheint durchaus nördlich von etwa Sinzig ab, so in Heimersheim b/Bonn GW. II, s. 719, Lommersum dicht dabei gelegen GW. II, s. 722, Reidt b/Bonn GW. III, s. 873, Brühl GW. II, s. 736, Sinzig H. nr. 114 und 115, Remagen G. III, 503, Ahrweiler GW. II, s. 643, Veihe zwischen Gemünd und Euskirchen GW. II, s. 688,

1) Im übrigen verwickelt sich Heinzel hier in widersprüche. S. 285 sagt er: „Sobald ein denkmal auch nur ein *uf* zeigt, habe ich es zu VI (i. e. weiterbildung der jüngeren kölnischen mundart im 14. und 15. jh.) gerechnet; nur ein *uph* schien mir, wenn andere umstände dafür sprechen, den charakter von IV (i. e. jüngere kölnische mundart im 13. bis 15. jh.) nicht zu verändern,“ und s. 338: „V (i. e. trierische mundart im 8. bis 13. jh.) unterscheidet sich von IV durch überwiegendes *f* nach liquiden und ausnahmsloses *f* nach vokalen.“ Dann aber führt Heinzel unter der litteratur von III (ältere kölnische oder jülich-bergische mundart), wo natürlich noch viel weniger *uf* vorkommen dürfte als in IV, auch den wilden Mann, Werner v. Niederrhein an, und in diesen denkmälern zeigt sich doch neben *uppe*, *up*, *ub* oft genug *uffe* und *uf*. Dieser widerspruch resultiert daraus, dass Heinzel meint, alle mittel- und niederfränkischen denkmäler nach massgabe des lautbestandes, in dem sie uns überliefert sind, in seine categorien einordnen zu können. Dies würde aber nur dann angehen, wenn in den uns erhaltenen handschriften wirklich ein fest geregelter schreibgebrauch erkenbar wäre. Das ist aber nicht der fall, vielmehr geben die handschriften in den meisten fällen einen mischdialekt, entstanden aus der vermengung des dialektes des verfassers mit dem dialekte des abschreibers. Will man einen solchen mischdialekt in categorien unterbringen, welche durch den festen schreibgebrauch der verschiedenen kanzleien bedingt sind, so muss dies natürlich zu widersprüchen führen, wie solche ausser an dieser stelle noch öfter bei Heinzel nachzuweisen sind. Ich verweise nur auf s. 392, wo er die sprache der Leydener Williram-hs. als mainzische mundart bestimt, und sogar hinzufügt: „Die mundart ist nur in der litteratur nachgewiesen, wird aber wol auch in den kanzleien gebraucht worden sein.“

Cornelimünster GW. II, s. 781. 784. 787, Zülpich GW. III, Düren GW. II, s. 791, Jülich Lac. II, 506, GW. III, s. 855, rheinisch an der Sieg Wildenberg G. III, 594, Blankenberg G s. 17 und 19. Sobald in urkunden aus dieser gegend ein *uf* müssen wir den einfluss eines südlicheren dialektes annehmen; ü ist dies sehr selten; ich finde nur Lac. III, 210 a. 1326 (R. v. bach und R. v. Weyer schiedsleute seitens des erzbischofs vo erteilen ihr rechtsgutachten), wo überdies auch schon die fo eingedrungen ist, GW. III, s. 3 Weistum zu Deutz a. 1386: 1 *u* *up*, GW. II s. 772 a. 1342 Weistum der förster auf dem reic 3 *uff* neben gewöhnlichem *up*.

Südlich von Sinzig aber tritt die form *uf* schon häufi Wir finden allerdings auch hier noch urkunden, die durchaus gen, z. b. Rennenberg b/Neuwied GW. II, 241, Ochtendung b/ G. III, 150, Ober-Mendig b/Neuwied GW. II, s. 496 (aber Nie dig GW. II, s. 489 nur. *uff*). Daneben ist aber *uf*, *uffe* sch häufig: Hammerstein b/Linz G. III, 375 nur *uf*, G III, 1380: n neben häufigem *uff*, Waldorf b/Breisig GW. II, s. 642: 3 *uff*, Kempenich b/Laach G. III, 272 und 619: *uf* und *uff*. Der u dass neben häufigen urkunden mit durchgehendem *up* nur selte mit durchgehendem *uf* vorkommen, und dass im 14. jh. nur da deutsche, nicht aber das Niederdeutsche in die schriftsprache ei (also nicht *up* vielleicht von Köln aus nach dem süden drang beides beweist, dass auch noch weiter südlich als Sinzig, bis nähe von Koblenz, dem dialekt die form *up* zukomt.

Weiter südlich aber findet sich durchaus nur *uf*, *uff*, *u* schon in Koblenz G. III, 148. 409, GW. III, s. 823. In säm urkunden von an der Mosel gelegenen orten findet sich nur *uf*, rechten ufer in Ehrenberg G. III, 431. 496, Treis G. III, 315, horn b/Castellaun G. III, 474, aber auch am linken ufer, also r der Mosel: Lönnig-Kerben G. III, 612, Kirchberg G. III, 16 186, Witlich G. III, 352, Retlerath b/Mayen GW. II, s. 609, b/Prüm GW. II, s. 595 usw. In Trierer urkunden finde ich e nur *uf* G. III, 112. 114. 117. 126. 131. 156 usw. Aus diese ergibt sich, dass die grenzlinie zwischen *up* und *uf* etwas nörd Mosel dieser entlang laufend zu suchen ist. Im norden dieser l wenigstens für die zeit der entstehung unseres gedichtes vols herschaft des *up* anzunehmen. Rechtsrheinisch finden wir in gerader linie östlich von Koblenz gelegenen Diez (W. I, 381 Limburg (W. I, 132. 183) so wie in dem noch nördlicheren Wes (G. III, 171) nur *uf*, *uff*.

Die form *uf* ist also charakteristisch für das südliche Mittelfranken, doch teile ich deshalb nicht Heinzels ansicht, dass ein *uf* irgend einem denkmal sofort den südlichen charakter aufpräge. Viel richtiger wäre es, wenn Heinzel umgekehrt gesagt hätte: „sobald nur ein *up* in einem denkmal erscheint, so weist dies auf eine nördlich von Trier gelegene gegend.“ Denn so viel ich ersehen kann, wird das trierische nicht von dem nördlichen mittelfränkischen, wol aber von dem benachbarten oberdeutschen (i. e. südfränkischen) stark beeinflusst.

Die Leydener Will.-hs. hat zwar niemals *up*, aber auch selten reines *f*, *ff*, meist bedient sie sich des in der mitte stehenden zeichens *ph*: *upho(n)* 36, 27. 64, 18. 22. 11, 12. 29, 5. 25, 28. 49, 27. 74, 3. *uph* 17, 9. 12. 18. 24, 5. 25, 6. 26, 28. 27, 12. 28, 6. 29, 8. 21. 32, 2. 20. 42, 6. 43, 9. 14. 55, 15. 64, 2. 66, 16. 71. 5 neben *uffo(n)* 62, 3. 8. 12. 26, 14. *uf* 19, 6. 11. 21, 8. 27. Der schreiber hat einen mittelweg eingeschlagen, da in seinem dialekt der consonant von reinem *f* doch gar zu weit entfernt war; seine heimat ist also auch hiernach im nördlichen Mittelfranken zu suchen. Dass die Xanthener Gl. durchgehends *uf* zeigen, kann nicht wundern, da nach anderen lautlichen verhältnissen der ort ihrer abfassung noch südlicher als Trier liegen muss (vgl. inl. *v*). — Besonders will ich hier noch aufmerksam machen auf die in Wiggerts Scherflein abgedruckten altniederrh. ps., von welchen Rückert (deutsche mundarten VII, 486) meint, sie möchten wol von einem landsmanne des h. Norbert — „der aus Santen stamte“ —, der von diesem heiligen zum bekehrungswerke im osten vom Rheine oder der Maas herberufen war, verfasst sein. Wenn diese bestimmung richtig wäre, so würde das durchgehende *uf*, *uffe* sehr auffallend sein. Aber der ganze lautstand der übersetzung, das sogar in *dat*, *wat* usw. zu *z* verschobene *t* usw., zeigen deutlich, dass die mundart einer gegend zukomt, die noch südlicher als Trier gelegen ist, vielleicht Bingen-Kreuznach oder rechtsrheinisch Nassau; die einzelnen niederrheinischen formen (z. b. *bit* für *mit*) kommen dort ebenso gut vor, wie im eigentlich mittelfränkischen gebiete, vgl. Kreuznach Lac. III, 290. G. III, 109. 236. Katzenelnbogen W. I, 124. 135. 141. 142. 144 usw. Diez W. I, 381. 382 usw.

Was speciel die formen unserer handschrift anlangt, so ist festzuhalten, dass wir entsprechend den sonstigen lautlichen verhältnissen *up* als dem original resp. der mundart des verfassers zukommend anzusehen haben; andererseits bezeugt die schreibung *uf*, *uffo* einwirkung einer mundart, welche südlich jener eben von mir bestimten grenzlinie zwischen *up* und *uf* heimatberechtigt ist.

ph

erscheint niemals, *pf* nur in dem schon angeführten *upfo* 661.

v, f, ff

§ 34. Im anlaute zeigt unsere handschrift genau dasselbe bild, welches alle ober- und mitteldeutschen hs. seit dem 10. jh. bieten, d. h. der labiale dauerlaut wird durch *v* und *f* (mit überwiegendem *v*) ausgedrückt, ohne dass eine regel für den gebrauch der beiden zeichen ausfindig zu machen wäre (Weinh. § 159. 161). Unsere hs. bietet *uielen, beual, uinden, uant, uunde, beuunden, uischen, uolgen, uorhte* subst. und praet., *uader, uiande, uinger, uinsternisse, uisg, uorst, uôze* und *baruôz, urient, uerre, uile, uinf, uorth, uer-* 29 mal, *fermeith* 716, *uân* 61, *uiengen* 55, aber *untfân, untfieng* usw. 47. 200. 216. 234. 268. 647. 650. 680. 727. 731. 749, *uaren, uór, geuaren* usw. 17. 19. 20. 66. 68. 127. 166. 242. 315. 319. 333. 379. 396. 401. 454. 599. 652. 667. 688. 699, *uarth* 282. 284. 657 neben *feret* 376, *uzfaren* 179, *uôrde* 600. 603. 659. 728, *geuôrt* 590 aber *fuoren* 605, *geuohton* 634 und *fuhton* 628, *uiur* 466 und *fiur* 465, *uolc* 76. 80. 249. 340 und *folk* 334. 398, *urûwe* 303 und *frûwe* 311, *uan* (praep.) 45 mal und *fan* 151, *uor(e)* 24. 25. 150. 266. 340. 475. 720. 754, *fure* 416, *flên* 279, *untfliegen* 70, *manigfolt* 437. 463, *frôlîche* 221, *frône* 24, *ful* 724.

§ 35. Im inlaute findet sich

a) entsprechend mhd. *v, f*: *grêue* 77. 169, *thiufel* 94. 143. 280. 731 (mhd. allerdings meist mit *v* geschrieben), *ofto* 210 (*ofto* 1 steht für *oder*), *thurfent* 161, *dorfte* 13. 280. 283, doch kann in lezterem der reim *vorhte : thorfte* 283 und *vorhte : porte* 678 auf volständiges verhallen des *f* schliessen lassen (vgl. unter *h*). Weinhold § 162 a und § 399 gibt verschiedene belege für die schreibung *rt* statt *rft* im md.

b) aus altem *p* verschoben α) entsprechend dem mhd. in *doufen* 472, *doufêre* 372, *loufon* 743, *diefer* 155. 709. 712, *scâfo* 217, *wâfenen* 430, nach kurzem vokal gewöhnlich *ff*: *gescaffot* 2 aber auch *gescafot* 10. *scafodo* 142, *hoffon* 222, *offon* 305, *offonon* 672. β) für mhd. *pf* in *offeron* 40, *droufen* 742.

Über die verschiebung resp. erhaltung des alten *p* im mittelfrk. hat gehandelt Braune in dieser zs. IV, 285 und Beitr. I, s. 23 fg.; dankenswerte zusammenstellungen aus urkunden gibt Heinzel s. 233. 275. 317—18. 329. 371. Braune gibt richtig an, dass in dem nördlichen mittelfrk., dem Kölner dialekte, das unverschobene *p* im inlaut im algemeinen erhalten werde erstens nach liquiden, zweitens in allen fäl-

d. *pf* steht, drittens in *wâpen*. Dem Kölner dialekt wider-
also in unserer handschrift die formen *offeron, droufen, wâfen*.
·scheint indess öfter in denkmälern, die der kölnischen mund-
ıören (vgl. Weinhold § 162 b), ist also weniger bedenklich.
ıtimteren anhalt gewährt *droufen*. Wie wir an anderer stelle
)) zeigten, solte der reim *droppen : lôpen* einem südlicheren
nundgerecht gemacht werden. Ganz unanstössig ist dieser
·dings nur im dialekte Niederfrankens und des grenzdistriktes,
ın die Kölner mundart verschiebt das *p* in *lôpen* zu *f*, wäh-
'roppe noch weit südlicher als Köln das *p* festgehalten wird
Heinrici S. zeigt sich die form *dropo*). Doch weicht der reim
Kölner dialekt nicht derart ab, dass er notwendig hätte geän-
.en müssen; keinesfals wäre die änderung so ausgefallen, wie
orliegt. *droufen* weist also auf eine südlichere gegend, und
t auch die form *wâfen*, denn in diesem worte ist *p* in ganz
ken unverschoben. In denkmälern, deren heimat ziemlich weit
zu suchen ist, herscht *p*, Lachmann nf. II: *gewâppend*,
ıuch im altfrz. Rged.: *wâpen, gewâpent*. Ich kenne nur
ge urkunde aus dem nördlichen Mittelfranken, das Lidberger
GW. II, 758, wo *wâfen* (2mal) erscheint. Möglich ist es
dass in früherer zeit im südlichen Mittelfranken die verschie-
p durchgedrungen war [wenigstens bringt Heinzel für das jahr
neshant bei (B. I, 273. Trier)], und dass *wâpen* hier erst
schend wurde in späterer zeit, wo speciel diese form stark
n, sogar auf ganz hochdeutsches gebiet, vordringt. LW. hat,
ph, durchgehend die schreibung *ph*, so nach langem vokal
ouphen, slâphon, rîphon, driuphen, nach kurzem vokal *gescha-*
19. *scaphon* 33, 22 usw. *friundskephe* 51, 5, für hd. *pf*:
ephel, drophen 42, 2. 43, 10, nach liquiden: *helpho* 23, 15.
33, 27. 45, 7. *torphon* 66, 15, endlich in *wâphan* 31, 2. 25
·ar *pph* in *opphenen* 31, 7 und *leppha* 30, 6, sehr selten *ff*:
6. 48, 11. *offer* 32, 27. Der schreiber kann das unver-
p seiner heimat nicht ganz verleugnen. — Für inlautendes *p*
.ch liquiden fehlen leider belege in unserer hs., vgl. indess
ır unten.

ıdlich vertritt *v* in unseren fragmenten durchaus die alte labial-
das mhd. *b*: *belîuen, tharuen, uerdrîuen, geuen, begrauen,*
ɛhûue, louon, gescouen, leuen, scrîuen, steruen, erworuen,
uen, lîues, lieue, leuendig, ouer, siluerîn, uuel, seuen, seluer,
r, bouon, ouer. Ob wir in *geloufen* 78, *wîfe* 365. 368 eine
ıng des *v* zu erblicken haben, ist mir zweifelhaft; ich möchte

das *f* lieber auf rechnung des oberd. abschreibers setzen, der zwar d original getreu copierte, dem es aber nicht darauf ankam, das ih: fremde *v* gelegentlich durch ein *f* zu ersetzen, vgl. später.

v für *b* im inlaut herscht durchaus im nördlichen Mittelfranken und behauptet sich fester als irgend ein anderer consonant gegen einflüsse aus dem süden. Für das 9. 10. 11. 12. jh. weiss Heinzel s. 232 nur 2 fälle eines *b* anzuführen und davon gehört der eine nicht einmal hierher. Denn in *Elbeke* (heute *Elfgen*) haben wir jedenfals eine zusammensetzung mit *beke* = bach, das *b* ist also nicht in-, sondern anlautend. Erst später, als man das wort nicht mehr verstand, wurde *b* durch macht der analogie zu *v* resp. *f*. Bis in die nähe von Coblenz ist im 13. und 14. jh. fast kein einziges *b* zu finden, niemals z. b. in G. III, 6 a. 1301 Andernach, GW. II, s. 489 a. 1382. 494 a. 1382. 496 a. 1448 (in lezterer nur *geschreben* neben *geschreven*) Mendig bei Coblenz, G. II, 241 a. 1270 Neuwied, G. III, 272 a. 1341. 619 a. 1389 Kempenich bei Laach, G. III, 4 a. 1300 Linz (seit mitte des 14. jhs. findet sich in Linzer urkunden vereinzelt *b*, so G. III, 375 a. 1351. 502 a. 1365). Wie fest dieses *v* schon in der älteren zeit war, zeigt besonders LW., wo trotz des starken einflusses der vorlage kein einziges inlautendes *b* stelle gefunden hat. Nördlich der Mosel war also wenigstens bis zu anfang des 14. jhs. *v* herschend.

Auch im südlichen Mittelfranken, Trier und Moselgegend, ist *v* die gewöhnliche schreibung. Zuweilen erscheint daneben in den ältesten urkunden *b* (Heinzel s. 317); möglicherweise ist hier oberdeutscher einfluss anzunehmen, wahrscheinlicher aber ist mir, dass die tönende spirans in der ältesten uns zugänglichen zeit noch nicht so volständig den platz der alten labialaspirata eingenommen hatte, dass die aussprache nicht noch der lezteren sich etwas angenähert hätte. Zu der zeit aber, in welche die ersten deutschen urkunden jener gegend fallen, also um die mitte des 13. jhs. und jedenfals schon viel früher, hatte der consonant volkommen den charakter der tönenden spirans angenommen; die urkunden bringen durchaus inlautendes *v*, z. b.: BEG. III, 965 a. 1248, G. III, 112 a. 1322, 114 a. 1322, 126 a. 1324 (nur 1 *lybes*), 156 a. 1328, 117 a. 1323, 131 a. 1325. Zu anfang des 14. jhs. begint dann allerdings der einfluss des Oberdeutschen auf die trierische schriftsprache, und mit ihm drängt sich auch die schreibung *b* in die urkunden, so schon Lac. III, 172 a. 1318, wo neben herschendem *v* öfter *b* erscheint, zugleich aber auch das neutrale *t* in *dat* usw. durchaus zu *z* verschoben ist. Im zweiten viertel des 14. jhs. führt die kanzleischrift das inlautende *b* durch, ohne sich aber ganz von dem dialektlichen *v* losmachen zu können, wie z. b. die urkunde Lac. III,

279 a. 1334 zeigt, wo wir neben sonst fast volständig oberdeutscher lautgebung noch *Euerhart* und *leuedage* finden.

Ebenso verhält es sich an der ganzen Mosel bis nach Coblenz hin; die deutschen urkunden, welche mir zugänglich waren, beginnen erst mit dem zweiten viertel des 14. jhs.: aber selbst noch aus dieser zeit, wo in der Trierer kanzleischrift das inlautende *b* fast ganz durchgedrungen ist, haben wir von orten an der Mosel, sogar vom rechten ufer derselben, eine menge urkunden, die durchaus inlautendes *v* zeigen, so Ochtendung bei Koblenz G. III, 150 a. 1327. Treis G. III, 315 a. 1345. Witlich G. III, 352 a. 1348 (selten *b*). Ehrenberg G. III, 496 a. 1363. 431 a. 1356. Lönnig-Kerben G. III, 612 a. 1387 (vereinzelt *b*), daneben aus derselben zeit urkunden mit vorherschendem *b*, loch fast immer von *v* begleitet, so Kirchberg G. III, 186 a. 1332. 166 a. 1330. 169 a. 1330. Brunshorn b/Castellaun G. III, 474 a. 1361. Ietterath b/Mayen GW. II, s. 609 a. 1468 (ziemlich oft *v*). Die älteste nir zugängliche deutsche urkunde von Koblenz datirt von 1326. H. ır. 112, darin erscheint nur inlautendes *v*. G. III, 409 a. 1353 hat lurchaus inlautend *b*, aber charakteristisch nur *Couelentze,* und in I. III, 501 a. 1365 herscht noch inlautend *v* neben seltenem *b*, wähend die verschiebung des neutralen *t* schon ziemlich durchgedrungen st. Noch weiter südlich scheinen dann *b* und *v* um die herschaft ekämpft zu haben, ein streit, der endlich durch einfluss des Oberentschen zu gunsten des *b* entschieden wurde; so finden sich zwar och einzelne *v*, z. b. Sponheim G. III, 84 a. 1318 *gegieuin,* Bingen I. III, 162 a. 1329: *selve, gegeven,* G. III, 633 a. 1394: *erve;* das ewöhnliche aber ist inlautend *b*: Sponheim G. III, 109 a. 1321. 236 . 1338. Lac. III, 290 a. 1335. Für Mainz lässt das in den ältesten rkunden (Heinzel s. 371) neben gewöhnlichem *b* auch häufig erscheiende inlautende *v* vermuten, dass der die alte labialaspirata vertreende consonant noch kein ganz prononciertes *b*, sondern seine aussprache etwas aspiriert war.

Aus dem angeführten ergibt sich, dass der dialekt des südlichen Mittelfrankens zur zeit der abfassung unseres gedichtes durchaus inl. *v* ıatte. In älterer zeit mag der consonant einen etwas medialen chaakter gehabt haben, das würde das vereinzelte *b* in Heinrici S. erkläen, nicht aber das durchgehende *b* der Gl. Xanth.: *gelouban* 3, *corba* 19, *abar* 131, *ubar* 164, *ober* 19. 217, *sterban* 205, *fergabiz* (= donait) 220, *houbit* 188 neben *hôvit* 150, *crafe* (= sepultura) 179; die lossen haben überhaupt ein weit oberdeutscheres gepräge als der rierer dialekt. Die altniederrh. ps. haben durchaus inl. *v*. Jedenals steht fest, dass wenigstens seit dem 11. jh., wahrscheinlich noch

früher, die alte labialaspirata zur prononcierten tönenden spirans g
den ist. Der umstand also, dass in unseren fragmenten cons
inlautendes *v* durchgeführt ist, berechtigt uns durchaus nicht
abfassungsort des gedichtes nördlicher als Trier zu setzen. Da
beweist er für die sorgfalt des oberdeutschen abschreibers.

§ 36. Auslaut.

a) Entsprechend dem hd. und zugleich mfr. steht *f* in *rief, b*
darf, biscof, douf, vinf und *bodescaf*. Nur in *-scaf* (für *scaft*)
urkunden aus dem nördlichen Mittelfranken ein seltenes *p* (H
s. 247).

b) *half* 631. Nach liquiden hat das nördliche Mittelfrank
hd. *f* regelmässig *p*. Doch muss auch hier wenigstens südlich
Köln neigung zur verschiebung vorhanden gewesen sein, wie m
beispiele darthun (Heinzel s. 233. 275. Braune, Beitr. I, 23—24).
Braunes berufung auf den heutigen Kölner stadt-dialekt beweist
da Köln einen eigenen dem hd. viel näher stehenden lautbestan
als die umgegend (vgl. Wenker), aber die bei Heinzel und B
angeführten, sonst von hd. einfluss freien urkunden machen es
scheinlich, dass selbst der Kölner dialekt zur verschiebung n
Für das südliche Mittelfranken nimt Braune (Beitr. s. 23) volst
verschiebung zu *f* an, doch machen die in urkunden jener g
sehr häufig erscheinenden *p* (Heinzel s. 318 u. 329) mir es zweif
ob wir reines *f* annehmen dürfen; ich vermute, dass das *f* ein
tenuis sich annähernde aussprache hatte. Jedenfals aber berechti
dialekt zur schreibung *f*, während für das nördliche Mittelfran
die genauere schreibung war.

c) Schärfung von *v* (*bh*) nach dem auslautsgesetz (Weinh. § 1
also mhd. *p* entsprechend, in *gaf, erwarf, starf, hôf, untsôf,*
bleif, wîf, lîf, lief, half zahlw. und subst., *self* 756.

d) mhd. *b* entspricht *f* in *afgot* 658. *of* 8. 59. 392. 642. 71

W

§ 37. Anlautend ist *w* = mhd. *w*. Für *wu* steht regelm
nur *w*: *wrthe(n), gewnne* 620. *gewnnes* 95. *verwnnen* 189. *a*
den 746 und *antwrde* 309. *wnde* 724. *wnder* 403. *wnne* 418.
Niemals erscheint indess hier die schreibung *uu*, wie sie sonst i
handschriften gebräuchlich ist, noch auch *uu* für einfaches *w*.

Inlautend steht *w* in *getrûwen* 304. 429. 431. *behouwen*
frûwe 303. 311. *donouwen* 624 und *êwig* 410. Für *uw* findet

ımal *uu* in *drûuog* 276. Regelmässig vertritt *u* das *w* nach *t, s, z,* e dies noch in mhd. zeit zuweilen vorkomt (Weinh. § 165): *betuang* 7. *versuinden* 63. *gesuôron* 630. *suert* 625. 632. *suarz* 380. *suêslîche* 136. 615. *zuêne* 51. 176. 339. 397. 693. 697. *zuô* 627. 3. Einmal begegnet *w* für lateinisches *v* in *ewangelista* 716 (ebenso erner v. N. 61, 27).

m

§ 38. *m* enspricht volständig hd. *m*; sogar in *mit* tritt niemals ı *b* dafür ein. Dieser umstand ist nicht bedeutungslos. *bit* findet h fast in jeder urkunde von Köln bis Bingen rechts- und linksrheiıch, ebenso die ganze Mosel entlang, und zwar schon in früher zeit, e das *bit* im Trierer capitulare beweist (vgl. Weinhold § 149). ımte der verfasser also aus dieser gegend, so wäre es auffallend, ss ihm nicht ein einziges mal *bit* untergeschlüpft ist. Dagegen herscht rdlich von Köln im grenzdistrikt und Niederfranken durchaus *mit,* b. Lidberg GW. II, s. 758. Limburg Lac. III, 54. Mörs Lac. III, 9 und 658. Geldern Lac. III, 665 und 755. Cleve Lac. II, 1011. c. III, 15. 34. 242 usw. Ebenso scheint der westliche strich von ttelfranken *bit* nicht zu kennen; ich finde nur *mit,* z. b. Schöneck i Prüm GW. II, s. 565. Reichswald GW. II, s. 772. Cornelimünster W. II, s. 781. 784. 787. Zülpich GW. III, s. 850. Düren GW. II, 791. Aachen, Urk. zur Gesch. des deutschen Rechts ed. Loersch I, 188. 0. 252. Ich möchte daher auch das *bit* im Floyris 356 (neben songem *mit*) auf rechnung des abschreibers setzen.

Einmal ist *m* aus *n* entstanden, indem sich *n* dem folgenden *b* similierte: *umbekart* 470.

II. Zungen-Consonanten.

§ 39. Am altertümlichsten muten uns in unserer handschrift e dentalen an. Auf den ersten blick könten sie fast als noch auf r lautstufe der altgermanischen dialekte stehend erscheinen. Mag h dies nun auch bei näherer untersuchung als unrichtig herausstelı, jedenfals ist es angezeigt, die vorkommenden fälle in anlehnung den altgermanischen lautstand zu ordnen, und zwar wird es am htigsten sein, als repräsentanten desselben den der sprache unserer am nächsten stehenden dialekt, das altsächsische, zu nehmen. Ich gistriere also zunächst, nach dem altsächs. geordnet, alle vorkomnden *d, t, th, z,* und gehe dann erst zur detaillierteren betrachıg über.

d

1) Im anlaut erscheint *d*

a) entsprechend alts. aspirata, mhd. media, nur in *dâhto* 638 ne
gethenke 312. 748. *gethâht* 157. *bethôhte* 739 und *darf* 403. *do*
13. 280 neben *thurfent* 161. *thorfte* 283. Im übrigen ist anl
tend die alts. aspirata gewahrt, vgl. *th.*

b) entsprechend alts. media, mhd. tenuis, in *dag* 251. 267.
590. *deilen* 588. *disc* 752. *dôch* 9. *dôth* 158. 182. 423. 4
dôde 683. *douf* 647. *doufen* 472. *doufêre* 372. *droufe* 7
dragen 25. 84 usw. *gedaren* 67. 165. 288. *bedriegen* 69.
gedrog 119. 146. *drugenêre* 54. *verdriven* 581. *dure* 720. 7
dief 155. 709. 712. *dôn, dêdes, dêde(n), dâden, gedân,* su
dêde, adj. *dêdig* neben *thôn* 133. 136. 174. 311. *diufel*
neben *thiufel* 94. 143. 280.

c) entsprechend alts. tenuis, mhd. tenuis, in *drût* 38. 255 ne
thrût 616.

2) Im inlaute entspricht *d* durchaus der alts. media.

a) alts. *d*, mhd. *d*:

α) Verbindung *nd* und *ld*, wo im alts. der nasal die me
bedingt, auch in solchen fällen, wo andere altgermanis
dialekte die aspirata zeigen. *enden* 131. *ende* 211. 2
usw. *gewandolon* 406. 726. *hande* 64. 212 usw. *han*
lon 405. *senden* 162. *versuinden* 63. *blinde* 686. *vian*
61. *kinde* 254. 255. *hunden* 725. *land-es, -e* 274. 3
usw. *gewande* 193. 670. *wnde* 724. *wnder* 403. *gân*
687. *gesiende* 686. *weinende* 177. 477. *levendig* 683. *su*
dig 312. 413. *gender* 749. *under* 64. 313. 363. 387. *an*
12. 22 usw. *wande* 51. 253. 257. 304 (neben *wante* 70
Hierzu stelt sich auch *ander*, wie es zweimal im Cott. 126
1444 erscheint, während sonst alts. das *n* wegfiel, u
dann die aspirata entsprechend den anderen altgerm. diale
ten eintrat (*oðar*). Auch lässt sich hierher am besten d
im alts. fehlende form *begunde* 92. 251 usw. ziehen. *g*
des 12. *holde* 438. *hulde* 97. 106. 391. *unsculdig* 407

β) Die fremdwörter *predigen* 86. 316. *paradys* 707 usw.

b) alts. *d*, mhd. *t*.

α) *dd: bidden* 11. 303. *thridden* 134. 265. Endlich *hed*
6. 65, wo alts. noch *bd* erhalten blieb.

β) *ld* und *rd: untgulden* 471. *behalden* 104 und *behilden* 1
geweldig 594. *geweldelich* 602. *selden* 97. *antwrden* 92. 7
antwrde 309. *gurden* 214. *zowordes* 482.

γ) vocal + *d*: *bâden* 176. 177. 183. *gebeden* 138. *gebieden* 12. 13. *gebude* 196. *geboden* 137. *gebrâden* 460. *dôde* 683. *bode* 48. 260. *vader* 650. *gûde* 311. *hôde* 165. *miede* 14. *sîde* 145. *sîde* 669. *uveldêdig* 468. *hûde* 215. 219. *tharmide* 469.

δ) durch die deklinations-endung inlautend gewordenes *d*: *manigfolden* 437. *suerden* 625. *worden* 91. 201. 213. 747. *harde(n)* 68. 673. *gebode* 342. 364. *gebede* 195 278. *dêde* 41. *môdo* 276. *armôdon* 759. *drûde* 38. *râde* 367. *god-es, -e; gûd-er, -en; houuedes* 643. *liud-e, -en* 87. 407 usw. *gezîden* 700.

ε) praeteritales *d* der schwachen conj. und der praeterito-praesentia: *dêdes* 160. *dêde(n)*, *dâden* 37. 39. 419 usw. *havodo, scafodo, hoffodo* usw. stets *-odo, -ode, -ede*, ebenso *lêrde, gehôrde, zestôrde, vôrde, deilde, bekande* 194. 641. 741. *gesande* 740. *solde(n)* 146. 607 usw. *wolde(n)* 16. 28 usw. Hierhin stelt sich auch *geschiede* 682.

Falsches *th* zeigt sich selten für die media, nur *levotho* 339 neben *levodo* 331. 651, *reithe* 668 neben *ride* 670, *versceithe, juthe* vgl. *th*.

Für die media beweisen die reime *gewande : bekande* 193. *manigfolden : holden* 437.

3) Im auslaut ist die media streng verpönt. Sie zeigt sich nur

a) für alts. aspirata in *quad* 744. 748.

b) entsprechend alts. media in *mid* 423 (sonst stets *mit*).

t

1) Im anlaute ist *t* äusserst selten. Es erscheint

a) in der verbindung *tr*: *getrûwen* 304. 429. 431. *trôsten* 258. *getrôst* 758. *trôst* 223. 246. Selbst in dieser verbindung ist die media eingetreten in *drût*, vgl. *d*.

b) in dem entlehnten *turren* (*turn*) 604. 606. 653.

c) für alts. aspirata in *betuang* 597.

2) Im inlaute ist die tenuis eben so selten. Sie zeigt sich nur

a) in den consonantverbindungen *st, ht, ft* (*dorfto* 13. 280. 283. *ofto* 1. 210).

b) in den entlehnten *porta* 191. 662. 664. 666. 679. *martilon* 206. 335. 434 (neben *martholon* 332. 402).

c) einmal in *wante* 703 neben *wande* 51. 158. 253. 257. 304. 585. 648. 718, wo das *t* jedenfals irtümlich nach analogie der häufiger erscheinenden gekürzten form *want* gesezt wurde.

3) Im auslaut zeigt sich ein merklicher unterschied vom lau
stand des altsächsischen. Hier ist

a) alts. media und aspirata nach mhd. art fast regelmässig zu tenuis verschärft worden.

α) Für die zur tenuis gewordene alts. media führe ich die beispiele nicht besonders an, da dieselben in unmasse vorhanden sind. Ausnahmen sind nur das schon angeführte *m* 423 und falsches *th* in *uarth* 282. 284. 657. *râth* 90. *go* 178. 690 (neben *got* 78. 185. 187. 455. 613. 679).

β) entsprechend alts. aspirata erscheint *t* in *leit* 386. *mag* 240. 263. *wart* 26 mal neben *warth* 733. *vort* 401 neben *vorth* 220. Die aspirata erhält sich ausserdem in *fermeit* 716. *doth* 182 (vgl. *th*), sie wurde zur media in *qua* 744. 748.

b) alts. tenuis zeigt sich meist als *z*, doch entspricht ihr zuweilen eine tenuis in unserer hs., so in *that* pron. 47 mal neben *tha* 26 mal. *that* conj. 55 mal neben *thaz* 12 mal. *wat* 164. 19 197. 293 neben *waz* 411. *it* 696. *ith* 273 neben *iz* 28 m (*izt* 589). *thit* 115. 173. 465. 691 neben *thiz* 263. 329. 33 622. 672. *sat* 661. 674. 712 neben *saz* 612. 615. An bewe senden reimen finden sich (*stat : daz* 552) *that : stat* 135. *stat* *sat* 660. *gesat : bat* 674. 712. Auch der reim *thrût : ûz* 61 scheint für die tenuis zu sprechen, doch erscheint beständig *r* 179. 190. 212. 676.

c) Entsprechend dem alts. fehlt der auslautende dental in *bodesc* 48, wie dies auch im md. durchaus regel ist. Weinhold § 18 führt zwar speziel für *-schaf* keine beispiele an, doch finden si sich in jeder urkunde, ebenso wie in allen, besonders niederrh denkmälern, z. b. Werner v. N., altniederrh. ps., Lachmann nf. I und III, Marienlieder usw., im reim z. B. im Karlmeinet (vgl. Bartsch s. 238).

th

1) Im anlaute entspricht *th*

a) der alts. aspirata, mhd. media, in *gethenke* 312. 748. *gethâht* 157. *bethôhte* 739. (*dâhto* nur 638). *thurfent* 161. *thorfte* 283 (*darf* 403. *dorfto* 13. 280). *thûhte* 706. 708. *tharven* 643. *verthienen* 106. 448. *thigen* 277. *tholon* 307. 386. 408. 414. 430. 465. 467. 745. 761. *thiet* 390. *thing* 1. 74. 122. *thurst* 114. *thurg, thure* (= per) 113. 178. 206. *thriu* 331. *thrin* 20. 22. *thridden* 134. 265. *thrîzog* 330. pron. *thu* 22 mal (in

nachstellung *tu* 165. 259) *thir, thig, ther, the, that, thes, there, themo* usw., *theser, theses* usw., *thîn. thô* 19. 27. 29 usw. *thâ* 380. 386. 389. *thâr* 5. 153 usw. *thare* 417. *thoh* 256 292. 434.

b) der alts. media, mhd. *t*, in *thôn* 133. 136. 174. 311 neben sonstigem *dôn, dêde, dâden* usw. *thiufel* 94. 143. 280 neben *diufel* 731. *gethrenket* 426. *thûre* 263. *threhton* 635.

c) der alts. tenuis, mhd. *t*, in *thrût* 616 neben *drûde* 38. 255.

2) Im inlaute findet sich *th*

a) entsprechend alts. aspirata, mhd. *d*, in *vermîthen* 113. *gelîthen* 114. 455. 314. 415. *gewerthe* 164. *werthen, wrthe(n)* 206. 236. 346 usw. *erthe* 71. 124. 205. 722. 757. *brôther* 83. 341. 348. 365. 764. *dôth-es, -e* 158. 423. 428. *genâthe* 204 usw. *bilethe* 24. 30. *mânethen* 20. *rethe* 202. *scathe* 72. 483. *nither* 351. *wether* (aries) 141. 147. *wither* 620. *wether* (*nog*) 426. 432. *unwerthe* 123. *wirthig* 229. *heithen* 470. 621. *leithen* 281. *beithe* 162. 321. 609. 630. *othir* 77.

b) entsprechend alts. media in *versceithe* 241. *reithe* 668 (neben *ride* 670). *levotho* 339 (neben sonstigem *-odo, -ode, -ede,* auch *levodo* 331. 651). *juthe* 55. 57 usw.

c) entsprechend alts. *tt* in *gelutheret* 464.

d) entsprechend lateinischem *t* in dem entlehnten *martholon* 322. 402 (mit der tenuis 206. 335. 434).

3) Im auslaute entspricht *th*

a) alts. aspirata in *warth* 733 neben 26 maligem *wart. fermeith* 716. *dôth* 182. *vorth* 220 neben *vort* 401.

b) alts. media in *uarth* 282. 284. 657. *râth* 90. *goth* 178. 690 neben *got* 78. 185. 187. 455. 613. 679.

c) alts. tenuis in *nieth* neben sonstigem *niet* und *nît*. *ith* 273 neben einmaligem *it* und *izt*, sonstigem *iz*.

z

1) Im anlaute entspricht *z* durchaus der alts. tenuis, mhd. *z*: *zam* 629. 681. *ûzgezô* 676. *gezeichet* 719. *zeichen* 682. *gezîden* [illegible]0. *zunge* 743. *zuô* 627. 693. *zuêne* 51. 176. 339. 397. 693. 697. *[illegible]n* 649, *zo* und *ze* stets, endlich *-zog* in *thrîzog* 330, *nigonzog* 362. [illegible]e schreibung *c* für *z* erscheint nur einmal in *ce-* (= dis-) 601 neben [illegible]- 600. 652. 658.

2) Im inlaute entspricht *z* ebenfalls der alts. tenuis, mhd. *z*: *[illegible]es* 752. *heizen* 395. 577. *hieze* 7. 715. *lieze(s)* 171. 752 usw. *[illegible]zen* 449. 454. *sâzes* 751. *gestôzen* 349. *vôze* 228. 633. 677. *halze* [illegible]7. *scôz-e, -on* 729. 736. *grôzlich* 481. 694. *sôzen* 728. 737. *suarze*

380. Andere schriftzeichen für *z* finden sich in *luzel* 479. *lutcel* 8
lucel 481. 483. *watzer* 742. In dem entlehnten *crûce* stets inl.
Unorganisches *z* in *himilze* 608 neben sonstigem *himile*.

3) Im auslaute entspricht *z* wider der alts. tenuis: *hiez* 33. 59
liez 323. 335. *weiz* 8. 238. *bârvôz* 668. *grôz* 609. 682. *ûz* 17
190. 212. 676. Über erhaltene tenuis vgl. *t*.

4 punkte sind für unsere untersuchung von wert, und bedürf
daher einer genaueren besprechung, nämlich:

I. *th* entspricht mit wenigen ausnahmen der alten aspirata, mhd.
II. An- und inlautend ist fast durchweg alte media gegenüb
mhd. *t* erhalten.
III. Der auslautende dental ist nach mhd. regel meist zu *t* geschär
IV. Die alte tenuis ist zu *z* verschoben, daneben aber zeigen si
einige durch den reim gestützte *t* im auslaut.

§ 40. Zu I. Der fälle, wo *th* der alts. aspirata nicht entsprich
sind im verhältnis sehr wenige. Es erscheint nämlich a) für al
media anl.: *thôn* 4 mal (neben sonst. *dôn*), *thiufel* 3 mal (neben *diuf*
1 mal), *gethrenket*, *thûre*, *threhton* je einmal, inl.: *versceithe*
reithe 1, *levotho* 1, *juthe* 9 mal, ausl.: *uarth* 3, *râth* 1, *goth*
(neben *got* 6) mal. b) für alts. tenuis anl.: *thrût* 1 neben *drût* 2 ma
inl.: *gelutheret* 1, *martholon* 2 (mit *t* 3) mal, ausl.: *nieth* 1, *i*
1 mal. — Andererseits findet sich für alts. aspirata nur a) eine medi
anl.: *dâhto* 1, *darf* 1, *dorfto* 2 mal, ausl.: *quad* 2 mal. b) eine tenu
anl.: *betuang* 1 mal, ausl.: *leit* 1, *maget* 2, *wart* 26, *vort* 1 mal.

Sehr selten tritt also für die alts. aspirata eine jüngere lautst
hervor, ausgenommen im auslaut, wo der dental meist zur tenu
geschärft ist. Wenig häufiger erscheint *th* für alts. tenuis oder medi
und es ist noch die frage, ob in allen den angeführten fällen das
unberechtigt steht. In der form *varth* scheint der niederfränkische di
lekt wirklich, entsprechend dem got. *farþo*, die aspirata gehabt
haben, denn auch in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 171—72) erschei
farth, *ûtferthi* neben seltenem *ûtferdi;* ebenso scheint dem mittel- u
niederfränkischen die aspirata in *sceiden* (got. *skaidan*) zuzukomme
denn sowol in den oudnederl. ps., wie in LW. und den Gl. Xant
(*sceithungan* 126) erscheint das wort mit *th*.

So könte man von vorn herein zu der ansicht kommen, dass i
urtexte unseres gedichtes die *th* alle am richtigen orte standen, u
nur der abschreiber die schuld an dem unberechtigten *th* trage; daf
liesse sich denn auch anführen, dass einmal ohne zweifel ein falsch
th durch den abschreiber in die hs. gekommen ist, nämlich in *reithe*

side 668, wo das original unbedingt *ride* hatte (wie auch v. 670 richtig geschrieben ist). Dem steht aber entgegen, dass wir als dialekt des abschreibers eine hochdeutsche mundart annehmen müssen, und im oberdeutschen das *th* viel eher als im fränkischen schwand; der copist hätte also jedenfalls die fränkischen *th* eher vermindert, als vermehrt, besonders auch nicht so consequent *juthe* (9 mal) geschrieben. Das *th* in diesem worte komt unbedingt dem original zu; sicher aber wurde dieser dental auch im dialekte des verfassers nicht aspiriert gesprochen, und daraus ergibt sich mit bestimtheit, dass wir in dem *th* unserer hs. nicht mehr die eigentliche aspirata vor uns haben.

Was für einen laut stelt denn dies *th* vor? Der umstand, dass in *juthe* das *th* direkt für die media gesezt ist, könte zu der annahme verleiten, dass das *th* nichts weiter sei, als eine andere schreibweise für die media, bedingt durch orthographische gewohnheit. Dagegen spricht aber die doch ziemlich streng durchgeführte sonderung der beiden laute, wie sie z. b. auffallend hervortritt in *ther dôde* (alts. *dôd*) und *ther dôth* (alts. *dôđ*) u. a. m. Sodann finden wir auch in denkmälern ungefähr derselben gegend, die nicht viel älter sind, die beiden laute genau unterschieden; ich führe hier nur LW. an, welche den alten lautbestand noch volständig wahrt: *thuingen* 30, 13. *leithes* 8, 11. 9, 17. *magathe* 16, 9. *quithes* 7, 14. 12, 21. *quâthan* 72, 8, stets *warth*, *leyth* 12, 6. 19, 17 usw. *magath* 13, 13. *quath* 48, 19. 24. 52, 2 usw., dagegen nur *dragen*, *duon*, *diuvel*, *diure*, *drût*, *drohtin*, *gelutteret* 14, 11 und *lutter* 32, 18. Hier darf doch unbedingt nicht an blos orthographische gewohnheit gedacht werden, und wenn in der zweiten hälfte des 11. jhs. der unterschied der beiden laute noch so deutlich gefühlt wird, dürfen wir dreist annehmen, dass auch im beginn des 12. jh. die beiden laute sich noch nicht volständig deckten. Sicher ist aber, dass die aspirata sich der media schon so weit genähert hat, dass man die beiden schriftzeichen mit einander verwechseln konte, ohne gröblich gegen die aussprache zu verstossen. So ist es natürlich, dass die vorkommenden fehlerhaften *th* fast nur an stelle einer ursprünglichen media, sowie media für ursprüngliche aspirata erscheinen, während nur ganz vereinzelt *th* die ursprüngliche tenuis, und *t* die ursprüngliche aspirata vertritt.

Im ganzen ist also das *th* ziemlich regelmässig erhalten, und das weist auf das nördliche Mittelfranken, etwa die Kölner gegend, wo wenigstens in der orthographie um 1100 noch ziemlich der alte standpunkt gewahrt ist (vgl. Heinzel s. 231 — 32). Im südlichen Mittelfranken ist *th* im anlaut auch noch häufig, seltener im in- und auslaut (Heinzel s. 315), aber durchaus nicht so ungewöhnlich, dass nicht die

niederschrift des gedichtes in der Trierer gegend erfolgt sein könt
fals der verfasser selbst aus dem norden gebürtig war, also die schre
bung *th* als die dem ton des consonanten am meisten entsprechen
erachtete. Urkunden im Mainzer dialekt zeigen nur in ältester ze
ein *th* (Heinzel s. 369).

§ 41. Zu II. Alte media ist fast durchweg gegenüber mhd. erhalten a) im anlaut, wo daneben nur fehlerhaftes *th* in *thôn* 4m (neben sonstigem *dôn*, *dêde* usw.), *gethrenket* 1, *thûre* 1, *threhton* und *thiufel* 3 (neben *diufel* 1) mal erscheint. b) im inlaut, wo sic nur ein einziges mal die tenuis in *wante* gegen sonstiges *wande*, un falsches *th* in *levotho* 1, *versceithe* 1, *reithe* 1, *juthe* 9 mal zeigt. — Wie aus dem vorstehenden hervorgieng, bezeichnet *th* einen der medi sehr nahe stehenden laut und *wante* ist jedenfals unter einwirkun des neben *wande* oft erscheinenden *want* entstanden, so dass wir oh bedenken sagen dürfen, die alte media ist ohne ausnahme gewahrt.

In ganz Mittelfranken mit einschluss der Moselgegend ist bi zum 13. jh. die media an- und inlautend durchaus herschend; sehr sel ten zeigt sich dafür die tenuis. Für die Kölner mundart bringt Hein zel (s. 231) bis zum 13. jh. nicht ein einziges beispiel der tenuis bei für die Trierer mundart nur ganz vereinzelte. Sogar für den Mainze dialekt (Heinzel s. 369) ist bis zum 13. jh. an- und inlautende medi regel, wenn sich hier auch die tenuis schon häufiger vordrängt. Da verhältnis in unserer hs. entspricht also volkommen dem mittelfrl lautstande und schriftgebrauch, ein genauerer schluss ist indess nich möglich. Bemerkenswert ist aber wider die sorgfalt des abschreiben welcher niemals der seinem dialekte eigentümlichen tenuis eingang ver stattet.

§ 42. Zu III. Der auslautende dental ist nach mhd. regel fa ausnahmslos zu *t* verschärft a) entsprechend alts. media, wo *d* nu einmal in *mid*, *th* in *varth* 3, *râth* 1, *goth* 2 mal erscheint. b) ent sprechend alts. aspirata, wo *th* nur in *warth* 1, *vorth* 1, *fermeïth* 1 *dôth* 1 mal, die media 2 mal in *quad* auftritt. — Die schreibung *t* gehört jedenfals dem original an, denn aus eigenem antrieb würde de abschreiber schwerlich in *vort*^h das *h* besonders nachgetragen habe Doch hilft uns das nicht viel weiter, denn wir ersehen daraus imme noch nicht, ob die aussprache des verfassers dem dental wirklich eine medialen charakter verlieh — denn das *th* bezeichnet ja einen de media nahen laut — oder ob das *th* blos nachlässige schreibung ist Ziehen wir andere denkmäler zu rate, so finden wir, dass in den oud

nederl. ps. (Cosijn 171—72) im auslaute schon meist *t* eingetreten ist, daneben aber zuweilen auch ein *d* oder *th* (*farth*, *warth*) erscheint. Dies spricht dafür, dass schon sehr früh der auslautende dental sich zur tenuis geschärft hat. Aber es bleibt zu berücksichtigen, dass die psalmen gerade in der schreibung *th*, *d*, *t* nicht besonders genau sind (Cosijn s. 172 gibt manche beispiele dafür), und ferner, dass in einem späteren denkmal die alten lautverhältnisse mit merkwürdiger genauigkeit widergegeben sind, in LW. Nur äusserst selten wird die alte media oder aspirata durch *t* widergegeben; es erscheinen *nood*, *kind*, *-heyd*, *hold*, *wereld*, *ziid*, *guod*, *suerd*, *stund*, *hand*, *gold*, *friund*, *liud* usw., ebenso stets *warth*, *dôth*, *leith*, *magath*, *quath* 48, 19. 24. 52, 2 usw. Daraus ergibt sich mit bestimtheit, dass in der zweiten hälfte des 11. jhs. die auslautenden dentalen noch nicht tonlos geworden waren. Wir brauchen also auch die in unserer hs. erscheinenden auslautenden *d* und *th* nicht gleich als nachlässige schreibung anzusehen; es ist möglich, dass diese orthographie wirklich durch die aussprache des verfassers veranlasst wurde.

Die neigung, die media auch im auslaut noch festzuhalten, finden wir um 1100 ungefähr im Kölner dialekte (Heinzel s. 231—32), aber auch urkunden aus der Trierer gegend zeigen noch lange auslautendes *d* (Heinzel s. 315) und selbst *th*, doch ist tonloser ausgang das gewöhnliche. Selbst Mainzer urkunden zeigen ein allerdings ganz vereinzeltes *d*. Die orthographie unserer fragmente weist also auf das südliche Mittelfranken; hätte der verfasser in der Kölner gegend geschrieben, so müsten sich im auslaut mehr *d* finden.

§ 43. Zu IV. Einer der wichtigsten punkte ist die stellung, welche der dialekt unserer fragmente zur alten tenuis, mhd. *z*, einnimt. Die alte tenuis ist durchaus zu *z* verschoben, ausser im auslaut in folgenden fällen: *that* pron. 47 mal neben *thaz* 26 mal. *that* conj. 55 mal neben *thaz* 12 mal. *wat* 4 mal neben *waz* 1 mal. *it* 1, *ith* 1 mal neben *is* 28 mal (*ist* 1 mal). *thit* 4 mal neben *thiz* 5 mal. *sat* 3 mal neben *saz* 2 mal, und zwar wird das *t* durch den reim gestüzt. Für unverschobenes *t* in *ûz* scheint die bindung zu *thrût* zu sprechen. [*nuntliechen* ziehe ich nicht an, weil es wahrscheinlich verschreibung für *nuntlîben* ist, vgl. anm. zu v. 388]. Genau diese fälle (mit ausnahme von *ût*) sind es, wo im mittelfrk. dialekt im gegensatz zu allen anderen dialekten das *t* sich erhalten hat; ich verweise nur auf Braunes aufsätze Beitr. I, s. 17 fgg. und diese zs. IV, 287: „mit ausnahme der neutralendung (*dat*, *it*, *wat*, *allet*) ist die alte tenuis nur erhalten in einigen einzelfällen *gesat*, *satte*, *tuschen*, *tol* usw.“ Und zwar gilt dies

nicht allein für das nördliche Mittelfranken, auch im süden wird diesen fällen die alte tenuis festgehalten; ich führe hier nur einig Trierer urkunden zum beweise an: BEG. III, 965 a. 1248. G. III, 11 a. 1322. 114 a. 1322. 126 a. 1324. Im 14. jh. erst dringt durc oberdeutschen einfluss das *s* auch hier in die schriftsprache, nicht abe in den dialekt, ein. [Doch ist Braunes ansicht (Beitr. I, 30), das *da* sei deshalb in die Trierer kanzlei gedrungen, weil der erzbischof vo Trier 1329—1335 zugleich verwalter des erzbistums Mainz war, un seine kanzlei sich das Mainzer verschobene *s* aneignete, nicht gan zutreffend, denn schon vor 1329 erscheint die unverkenbar Trierisch urkunde G. III, 155 a. 1328 mit 30 *dat*, 4 *wat*, 17 *id*, 6 *dit*, abe daneben 40 *das*, 1 *was*, 4 *is*].

Mehr aber, als dass der dialekt des verfassers mittelfrk. war erfahren wir dadurch nicht. Eine andeutung gibt indess der schon erwähnte reim *thrût : ûs*. An der nördlichen grenze Mittelfrankens ist nämlich das *ût* sehr gebräuchlich; zeigt ein denkmal auch nur vereinzelte niederfrk. spuren, so findet sich auch stets *ût* darunter; so führt Braune (Beitr. I, 17—21) verschiedene beispiele an: Düsseldorf Lac. III, 1029: *uyt*. Neuss Lac. III, 73: *uyt*, Chronik v. Wierstraat: *ûs*: *laudamus* neben *ût : hût*. Aachen Lac. III, 690: *uit*. Ferner Marienl.: *ût* 19, 34. Karlm.: *lût : ût* 376, 7 und endlich im osterspiel: *virgilius*: *ûs* 432 neben *lût : ût* 785. In anderen mhd. gedichten erscheint durchaus kein reim *: ût*, er zeigt sich also nur in den dem nördlichsten Mittelfranken angehörigen denkmälern, und dass hier die form nicht einmal fest war, beweist ja das im reim daneben erscheinende *ûs*. Die bindung *thrût : ûs* scheint also für das nördlichste Mittelfranken, den grenzdistrikt, zu sprechen; einen sicheren schluss lässt aber das vereinzelte vorkommen nicht zu.

Noch ist ein punkt zu erledigen: neben der durch den reim gestützten tenuis erscheint auch häufig verschobenes *s*, sogar in *this* (5 mal neben *thit* 4 mal), in welchem worte sonst selbst im Mainzer dialekt das unverschobene *t* festgehalten wird (vgl. Heinzel s. 370) und ebenso in denkmälern, wo *s* neben *t* schon häufig ist, z. b. Werner v. N. (*dis* nur 31, 1), Lachmann nf. II (nur *was* und *das*, aber *dit* 98). Wie kam dies *s* in unsere fragmente? In den mfr. urkunden bis zum 14. jh. ist das *s* streng verpönt; Heinzel führt für die Kölner mundart (s. 246) nur ein einziges *das* vom jahre 1393 (Lac. III, 985) an; deren liessen sich nun mehr und zwar aus früherer zeit bringen, z. b. H. nr. 96 a. 1325. Lac. III, 210 a. 1326, beide mit wechselndem *dat* und *das*, *wat* und *was*, aber andererseits habe ich in keiner einzigen Kölner urkunde des dreizehnten jhs. in diesen fällen ein

rschobenes *z* gefunden, ohne ausnahme *dat*, *wat*, *it*, *dit*, *allet* b. Lac. II, 376 a. 1251. 434 und 435 a. 1257. 515 und 517 1262. 530. 532. 534 a. 1263. GW. II, s. 744 (Gericht auf dem elstein zu Köln, anfang des 14. jhs.) usw. Ebenso ist es in ganz Mitranken bis hinunter zur Moselgegend, Trier, wofür ich schon vorhin mden beibrachte (vgl. auch Heinzel s. 316 u. 328). Erst im Maindialekt begint die verschiebung, oder ist vielmehr hier schon ganz hgedrungen (Heinzel s. 370. 379). Die schreibung in Mittelfranken prach also um die mitte des 13. jhs. durchaus dem lautlichen vernis, und ebenso muss es im 12. jh. gewesen sein (vgl. § 11). Nur : besondere umstände konten einen mittelfrk. schreiber zu der schrei; *daz*, *waz* usw. veranlassen, so, wenn er in einem fremden lande ieb (Rother), oder eine oberdeutsche vorlage benuzte (LW., die n beständigem *thaz*, *waz*, *hiz*, *thiz*, *gesaz* nur 3 mal *that* 6, 16. 21. 27, 10 hat). Alsdann ist aber auch der einfluss des Oberschen im übrigen lautbestand deutlich sichtbar; wir haben ja im uf unserer untersuchung oft genug darauf hingewiesen. In unsefragmenten dagegen wäre ohne das verschobene *z* der oberdeutsche uss kaum zu erkennen. Dass der verfasser ein Mittel- (wenn t Nieder-) franke war, ist gewiss, dass er keine oberdeutsche vorhatte, ist ebenfals sicher. Die annahme, er habe vielleicht in idem lande gedichtet oder sonst habe das Oberdeutsche einfluss auf gehabt, widerlegt sich durch die tatsache, dass ausser in *thas*, *was* fast keine wirklich oberdeutschen spuren zu finden sind. Nur eins bt übrig: Unsere fragmente geben nicht das original, sondern eine h einen Oberdeutschen sehr sorgfältig und buchstabengetreu gefer- abschrift. Dass der abschreiber gerade hier, und fast nur hier n wir nicht einzelne auch im südfränkischen gebräuchliche formen seine rechnung setzen wollen] seinem dialekte nachgab, wird erklärdurch die dem *z* ähnliche form des *t*; der horizontalstrich des *t* ichte nur etwas zu kurz geraten zu sein, und der abschreiber in dem zeichen sicher sein dialektliches *z*; ich verweise übrigens die mir gerade zu gebote stehenden facsimile, welche Kelle in sei-Otfrid-ausgabe bringt, vgl. tafel 2 urk. 49: *ratione*, sehr auffaltafel 5 zeile 3: *wurti*, *herti*, tafel 6 zeile 2: *druhtin*, 4: *in thiu er* , 6: *ther*, *gimuato* usw.; in einzelnen fällen gleicht das zeichen nehr einem *z* als einem *t*. So erklärt sich auch der auffallende tand, dass *that*, *wat*, *sat* über *thaz*, *waz*, *saz*, dagegen *this*, *iz* über *it* überwiegen (dasselbe verhältnis übrigens auch in Werner v. N.), rend doch in den urkunden *it* und besonders *dit* weit sicherer vor verschiebung sind als *dat* und *wat*. Der grundstrich in *a* ist

nämlich nach links oben übergeneigt, der des *i* senkrecht; folgt letzterem ein *t*, so wird der horizontalstrich dieses *t* meist dem *i* angehängt, und die stärke des horizontalstriches fält vor seine berührung mit dem grundstrich, das *t* wird *z* ähnlicher. Steht dagegen *a* vor so verteilt sich der horizontalstrich des *t* gleichmässiger; die verwechselung mit *z* ist nicht so leicht. So würde sich der sonst äusserst auffallende stand des neutralen *t* in unseren fragmenten ohne schwierigkeit erklären; abschrift durch einen Oberdeutschen muss allerdings angenommen werden.

Dass unsere fragmente wirklich nur copie sind, geht übrigens auch deutlich hervor aus dem fehlerhaften *allen thit* 691 für *allet thit* des originals. *allet* herscht in ganz Mittelfranken (Braune, diese zs. IV, 295).

S

§ 44. *s* entspricht an-, in- und auslautend durchaus dem mhd. *s*, sogar in *sus* 258. 404, wofür im mfr. in der regel *dus* steht, auch in LW. *thus* 72, 8. 74, 9 neben *sus* 22, 4.

sc überwiegt bedeutend die schreibung *sch*, besonders im anlaut: *gescâ* 238. *versceithe* 241. *scafodo* 142. *gescaffot* 2. 10. *scrivet* 451. *screif* 717. 720. *gescriven* 328. 416. 718. *gescoven* 351. *scâf* 217. *bodescaf* 48. *scathe* 72. 483. *scô* 677. *scôz* 729. 736. *unsculdig* 407, dagegen *sch* nur in *geschien* 267. 273. *geschiede* 682. *scheit* 275. Im inlaut: *biscof* 239. 578. 579. *disco* 752, aber *uischen* 84 und *mennische* 289. Auslautend findet sich nur *visg* 731. Dass indessen trotz der vorwiegenden schreibung *sc* die aussprache der consonantverbindung sich unserer heutigen sehr angenähert hat, beweist das schon eindringende *sch*, welches nicht etwa blos auf rechnung des späteren copisten gesezt werden darf, da schon in früheren mfr. denkmälern sich ähnliches zeigt. So haben wir in LW. ungefähr das gleiche verhältnis, *sc* überwiegt, aber oft erscheint auch *sch* [*scâph* 9, 5. 10. 21. 10, 6. *scade* 14, 3 usw. *geskiede* 28, 11. *gescagh* 28, 14. *gescrifte* 10, 27. 32, 19. 49, 12. *skeythen* 10, 4. 49, 12. *scaffon* 33, 22. 56, 4. 13. 66, 18. 67, 5. 77, 2. *diskes* 26, 3. *mennisko* 35, 20. 50, 16. 66, 8. 68, 26. 73, 21. *disk* 25, 27. 28. 26, 9. 13 usw., aber auch *scheythen* 23, 6. 78, 14. *geschihen* 57, 19. *schaphen* 19, 19. 31, 24. *disches* 26, 6. 19. 28. 27, 9. 11. 12. 19. *mennischon* 35, 2. *leschen* 73, 13 usw.]. Ähnlich ist es in Heinrici S., wo im anlaut *sc*, im in- und auslaut *sch* überwiegt, und den altniederrh. ps. [*scarp, bescaten, scôze, skepnisse, menniske* neben *schild*, *geschafen, mennische*]. — Die schreibung *sg* in *visg* ist nicht auffallend, da sie sich jedenfals anlehnt an die regel unserer hs., das auslautende *ch* durch *g* auszudrücken, so

dass *sg* ungefähr mit der schreibung *sch* gleichbedeutend ist (vgl. Weinh. § 188). Einige belege für die schreibung *sg* bringt auch Heinzel s. 287 bei: *Godesgalc* Lac. IV, 624 a. 1154. *heisg ich* Lac. I, 433 a. 1169.

l

entspricht an-, in- und auslautend dem mhd. *l*.

r

§ 45. *r* entspricht durchweg dem mhd. *r*. Zu bemerken ist nur im inlaut die schreibung *turn* 606 neben *turren* 604. 653 und *hiero* 318 neben sonst durchgehendem *hêrre*. Umgestelt ist *r* in *vorst* 114 (entsprechend dem ags. fries. *forst*). Im auslaute ist das *r* abgefallen beständig in dem pron. *unse* 111. 310 usw., entsprechend mitteldeutscher, besonders auch mittelfränkischer regel (Weinhold § 462), ebenso in dem präfix *ze-* 600. 652. *ce-* 601. *zo-* 658. In *êr* 15. 16 usw. ist dagegen entsprechend dem md. (Weinh. § 196) das *r* beständig festgehalten.

n

§ 46. Zunächst verdienen die reime berücksichtigung. Zwar die bindung von in- und auslautendem *m : n* [*gedân : abrahâm* 762. *begân : jerusalêm* 493. *vespasianum : sun* 499. *constantinopolim : Constantîn* 584. *quam : began* 257. *achaiam : gewan* 333. *cumen : wonen* 129. 153. 167. 219. 548. *Rôme : Nêrône* 321] ist auch in Oberdeutschland gebräuchlich (Weinh. § 198), aber reime von *nn : ng : nd* und *nt : ng* (mhd. *nc*) sind eine md. und zwar specifisch mfr. eigentümlichkeit und in unseren fragmenten in menge vertreten: *kint : thing* 45. 506. 748. *wient : gieng* 190. *thing : sint* 481. *bevunden : thingen* 73. *kinde : thingen* 514. *enden : brengen* 131. *ende : untfênge* 233. *kinde : hâlinge* 255. *landen : bevangen* 495. *junge : munde* 512. Belege für die häufige bindung im md. bringt Weinhold § 201. Ich füge noch bei Floyris: *dinc : kint* 15. *hant : lanc* 109. Anselmus boich: *verstanden : begangen*, *man‹n›e : stande* usw. Die reime beweisen, dass schon sehr früh im mfr. die consonantverbindungen *nt* und *ng* im auslaut den klang eines nasalierten *ñk, nd* und *ng* im inlaut den klang eines nasalierten *ñ* erhielten; im heutigen dialekt sind die oben angeführten reime durchaus rein.

Im übrigen entspricht das *n* durchaus dem mhd. *n*. Zu bemerken ist nur, dass sich *n* nach md. regel erhält in *kuning* 32. 35 usw. und *kuninginne* 306 [ebenso z. b. Lachmann nf. I, III, herzog Ernst, Floyris, Marienl. usw.]. Für sonst beständiges *wande* erscheint einmal die falsche schreibung *wade* 585.

III. Gaumen-Consonanten.

g

§ 47. Zunächst muss hingewiesen werden auf die menge bin dungen von *g* : *v*, welche Weinh. § 206 für specifisch mitteldeutsch erklärt: *sagodo* : *havodo* 3. 115. 223. 285. 361. 365. 618. 636. : *lovodo* 690. : *levotho* 339. (*sageten* : *habeten* 533. 544. 562. : *gelobeten* 556) *sagon* : *havon* 75. 119. 125 (*sagen* : *haben* 550), *sages* : *haves* 93. *saget* : *havet* 327. 497. 527. *dragede* : *havodo* 245. *dragodon* : *havodon* 83. *dragon* : *havon* 85. *geslagen* : *haven* 185. 341. 403. 431. *clagodo* : *havodo* 461. *legede* : *havodo* 29. *dage* : *have* 173. 209. *dagen* : *haven* 251. 409. *dage* : *ave* 225. 325. *maget* : *havet* 263. *geplegen* : *geven* 217. *plegen* : *haven* 441. *stige* : *blive* 243. *slôge* : *gehûve* 632. *drôg* : *untsôf* 25. : *hôf* 261. *lag* : *gaf* 720. (*plach* : *graf* 301. *dach* : *chalf* 508).

Anlautend entspricht *g* dem mhd. *g* mit wenigen ausnahmen. Für ursprüngliches *j* erscheint *g* in *gender* 749, eine form, die ich im mhd. nicht nachweisen kann, wol aber im niederländ., vgl. Kilian: *ghinder* und *ghender* = illic, illuc. — Ferner findet sich *g* in dem unbestimten pron. *negein* 163. 289. 430. 670. 762 neben nur 2 maligem *nechein* 14. 72, eine specifisch mfr. erscheinung (vgl. Weinh. § 204). Doch scheint im südlichen Mittelfranken die aussprache sich mehr dem *ch* und *k* angenähert zu haben. So bringt das Trierer Capitulare (Denkm. LXVI) zwar *thegein* 17 und *nejeina* 14, aber BEG. III, 965 a. 1248 nur *inchein*, dem allerdings in G. III, 114 a. 1322. 117 a. 1323. 156 a. 1328 wider *gein* gegenübersteht. Sonst findet sich aber in urkunden von der Mosel meist *keyn*, vgl. Lönnig G. III, 612 a. 1387, Ehrenberg G. III, 431 a. 1356, Witlich G. III, 352 a. 1348, Treis G. III, 315 a. 1345 usw. In den vom oberdeutschen nicht beeinflussten denkmälern des nördlichen Mittelfrankens ist das *g* rein bewahrt, vgl. Lachmann nf. I. III, Marienlieder, während in den übrigen gern *ch* und *k* daneben auftritt, so schon LW.: *neghein* 3, *nechein* 5, *neheyn* 14mal, Floyris: *negein* 104. 312. *nehein* 134. *nechein* 185, altniederrh. ps.: *nechein*, altfrz. Rged.: meist *gein*, aber *kein* 4, 14. 34. 181, Werner v. N.: *kein* und *dikein*, *dichein* nur 9, 1.

§ 48. Inlautend entspricht das *g* unserer fragmente ebenfals durchweg dem mhd. *g*, auch in *brugge* 624. 627. 628. Besonders md., seltener oberd., erscheint *g* in *gesêge* 282. (Weinh. § 206). Ganz niederdeutsch, selbst im grenzdistrikt äusserst selten, ist der einschub von *g* in *nigon* 362.

Im auslaut entspricht *g*

a) mhd. *c* in *drôg* 25. 262. 663. 678. *betuang* 597. *untfieng* 0. *gieng* 23. 190. 221. *hêng* 24. *lag* 720. 754. *mag* 68. 82. 150. *ıg* 41. 755. *slôg* 144. 147. 326. 662. *dag* 267. *burg* 336. 585. *ng* 1. 74. 122 usw. *gedrog* 119. 146. *kuning* 32. 35. 595. *leven-* 683. *manig* 437. 463. *geweldig* 594. *wirthig* 229. *thrîsog* 330. *onsog* 362. Das auslautende *g* ist nicht tonlos geworden.

b) mhd. *ch* in *sprag* 19. 93. 157. 263. 269. 273. 296. 467. 666. *emag* 314. *êrlîg* 606. *gelîg* 607. *ig* 150 (neben *ich* 238 und *ik* nal), *mig* 61. 69. 73. *thig* 128. 207. 213. 268. 303. 480 (neben *k* 308. *thik* 750). *ug* 8. 161. (*uch* 162). *sig* 84. 86. 245. 251. . 435. 472. 617. 641. 716. *thog* 292. 370. 431. 434. 456. 695. 85. 426. 432. 438. *noug* 472. *oug* 45. 71 usw. *thurg* 68. 206. gebrauch, im auslaut *g* zu schreiben, ist im md. und besonders mfr. heimisch, obgleich der auslautende guttural jedenfals entspre- nd der heutigen aussprache wie *ch* klang, vgl. Braune in dieser zs. s. 281 und Weinhold § 208, wo auch belege gegeben sind; ich noch bei Lachmann nf. III: *durg, nog, mig, sig, ig, sprag.* Her- Ernst: *durg, dog, nog, ig, oug.* Osterspil: *nog, mig, sig* aber *ouch.* yris: *dog* 364. *nog* 132 usw. LW. hat neben überwiegendem *ch* auslautendes *gh*: *thurgh, hoogh* 50, 20. 71, 8. 50, 13. *gescagh* 14. *spragh* 22, 3. *thigh* 39, 9. *nogh* 17-, *thogh* 16 mal, *ough* 20 usw., aber nur ein einziges *g* in *houg* (= altus) 16, 14.

c, k

§ 49. Die tenuis wird ganz willkürlich bald durch *c*, bald durch egeben, sogar in demselben worte, z. b. *kumen* 99. 391. *cumen* . 153. 167. 219. *volk* 334. 340. 398. *volc* 76. 80. 249.

Anlautend entspricht *k* durchaus dem mhd. *k*, nur in *koukelêre* und *kouchelist* 95 tritt es an stelle des im mhd. gewöhnlichen *g*; den Niederrhein gibt Weinh. § 211 einen beleg: *kûcheler* Vorbew. 24.

Inlautend entspricht *k* ebenfals dem mhd. *k; ch* erscheint dafür in *kouchelist* 95 und *nachot* 81, vgl. *ch.*

Auslautend ist *k* sehr selten, da meist *g* die stelle des mhd. lautenden *c* vertritt. So findet sich *k* entsprechend dem mhd. nur *volc* 76. 80. 249. *volk* 334. 340. 398.

Altes im mhd. zu *ch* verschobenes *k* erscheint in *ik* 27mal, woneben nur 238. *ig* 150. Doch ist es zweifelhaft, ob wir hier alte tenuis uns haben. Denn das *k* ist eigentlich nur in ganz niederd. gegend hause; im grenzdistrikt, selbst da wo sich unverschobenes *t* und *k* h fast rein erhalten haben, ist doch schon bei *ich* die verschiebung

eingetreten; weder in urkunden noch im heutigen dialekt (vgl. Wenk. s. 7) begegnet *ik* südlich von Kempen und Uerdingen [vgl. für M.-Gladbach Rop. LXI und LXII a. 1381. LXIII a. 1383. LXIV a. 1389, letztere urkunde in fast reinem niederfränkisch: stets *ich*. Ferner Lac. II 317 a. 1337 aus Willich, sogar Lac. III, 249 a. 1346 aus Mörs, und nr. 1042 a. 1398 Vertrag zwischen ritter W. von Rees und graf Ado v. Cleve: nur *ich*]. *Ic* ist indessen nicht selten in denkmälern, welche nicht in nd. gegend entstanden sind, z. b. altniederrh. ps.: stets *ic* nur einmal *ich* 2 a. 14, altfrz. Rged.: stets *ic*, aber in Lachm. nf. III nur *ig* und im Osterspiel *ig* und *ich*, nur einmal *ic* 53. Im Floyris, jedenfals dem grenzdistrikt entstammend, findet sich stets *ic*, nur 337 ein *ig*. In den meisten fällen soll hier das *c* sicher nicht die alte tenuis sein, sondern vielleicht eine etwas härtere aussprache des *ch* andeuten, und diese bedeutung wird auch wol das *k* unserer fragmente haben, wenn auch das *ik* in einem werke, wo z. b. *nigon* erscheint, ganz wol die wirkliche aussprache des verfassers widergeben könte. — Das einmalige *thik* 750 neben *thig* 128. 207. 213. 268. 303. 480. *thich* 308 lässt auch für den guttural dieses wortes härtere aussprache vermuten.

Auffallend ist es, dass sich im übrigen kein unverschobenes *k* in unserer hs. zeigt, während ein solches in den übergangsdialekten, sogar im eigentlichen Mittelfranken, nicht selten ist (vgl. Weinhold § 212); sogar im LW. *beken* 47, 8. *scandlîkes* 10, 20.

ch

§ 50. begegnet anlautend nicht.

Inlautend entspricht es dem mhd. *ch*; *magchode* 617 neben *machon* 1. 9. 139. 141. 143. 575. 585. 656 ist wol nur schreibfehler. — Mhd. *k* entspricht *ch* nur in *kouchelist* 95. *nachot* 81. Diese erweichung ist im mfr. nicht selten; besonders stark begegnet sie in LW.: *wirchen*, *wercho*, *stinchen*, *starchen*, *drinchen* usw. Werner v. N.: *volchis*, *mirchen* 37, 8. 39, 34. Unsere zwei fälle lassen sich special belegen: *kûcheler* Vorbew. 24, *nacht* osterspil 44.

Auslautend ist *ch* sehr selten, da es meist durch *g* ersezt wird; es erscheint nur in *ich* 238 (sonst *ig*, *ik*), *thich* 308 (sonst *thig*, *thik*), *ûch* 162 (*ûg* 8. 161) und *bûch* 28.

q

komt nur anlautend vor und entspricht dem mhd. *q*: *quad*, *quam(en)*, *quême*, *gequalen*, *quelen*, *quâle*.

j

rscheint nur anlautend = mhd. *j*: *jâmoren*, *juthe*, *jungest*. *g* ist dafür ingetreten in *gender* 749, vgl. § 47.

h

§ 51. Im anlaut entspricht *h* durchweg dem mhd. *h*. Abgefal- ı ist es in *êrlîg* 606. *h* tritt nach md. regel vor in *her* (*he*) 7. 26. . 37 usw., nicht aber in *iz*, *imo*, wie z. b. in LW. (*her*, *hiz*, *him*, ı, *hero* usw.). Der vortretende consonant war im eigentlichen Mitfranken wol nie ein stark prononciertes *h*; in älteren denkmälern let es sich allerdings meistens (noch in den altniederrh. ps.: *hime*, *ıe* und *ime*, *ine*, BEG. III, 965 a. 1248 Trier: *hit*, *himo*), aber in iterer zeit begegnet das *h* fast nur in urkunden und denkmälern des entlichen Niederfrankens, Geldern usw. Lachmann nf. I. III, Manl., Floyris haben nur *id*, *ime*, *ine* usw.

Inlautend steht *h* nur in der verbindung *ht*. *brehte* 48. *braht* 8. *dâhto* 638. *gethâht* 157. *bethôhte* 739. *thûhte* 706. 708. *fuh-* ı 628. *geuohton* 634. *uergihtigot* 685. *mohte* 378. 406 usw. *maht* 5. *rihten* 470. *besôhte* 195. 639. *threhton* 635. *gerihte* 173. *kneh-* ı 629. *naht* 22. 179. 190. *slahte* 14. *reht* 10. 100. 102. 366. 371. *o* 362.

Die bindungen *vorhte* : *thorfte* 284. : *porte* 678 lassen darauf lliessen, dass das *h* in *vorhte* nach niederrhein. regel unhörbar gewor- ı ist. Belege für Mittelfranken gibt Braune, diese zs. IV, 281 und einh. § 226; ich füge noch bei: Br. Hans: *ich vuert* 271. *vuerten* 81. subst. *vuert* 419. Herzog Ernst: *ich vorten*. Werner v. N.: *rte* : *vorthe* 65, 29. Strassb. Rol.: *witherwarte* : *vorhte* 35. *worten* : *ze rhten* 672.

Zwischen zwei vokalen ist *h* nach md. regel (Weinh. § 226) ausfallen in *vân*, *fên* 61. 200 usw. *flên* 279. *hân* 171. *geschien* 267. 3. *gesien* 108. 418 usw. *sies* 744. *slân*, *slên* 133. 146 usw. *ı* 349.

Im auslaut findet sich *h* nicht. Es ist abgefallen wie im mnl. d ndrrhein. (vgl. Braune, diese zs. IV, 281) in *beual* 232. 614 [das *alach* der Gl. Xanth. 143 weist wider auf deren südliche heimat], *ıâ* 735. *gescâ* 238. *ûzgezô* 676. *scô* 677. *nâ* 91. 125. Ebenso b. Lachmann nf. II. *zô* : *angelo* 126. III. *zô* : *vrô* 78. Marg. P. *zo ıe* : *upzoe* 11 (vgl. Weinhold § 228).

Flexionen.

Conjugation und declination entsprechen im grossen und ganze wie im mfr. überhaupt so auch in unseren fragmenten den mhd. verhältnissen. Ich gebe daher nur die formen, welche vom mhd. abweichen, oder mir sonst einer besprechung wert erscheinen.

I. Conjugation.

§. 52. Starke conjugation.

1) praesens ind. plur. III: *geven* 101. *plegen* 441. *kumen* ‹ *gewinnen* 97. *verkiesen* 439. 444. *gelîthen* 455. *werthen* 206. 71 aber *werthent* 450. *gesient* 418. Die reime sprechen für abfall des *t* *erthen : werthen* 206. *verkiesen : verliesen* (conj.) 439. *gelîthen : belîven* (conj.) 455. Dieser abfall ist im algemeinen im md. regel, nicht aber im niederrh., welches das *t* durchaus beibehält, vgl. Braune in dieser zs. IV, 301, dessen belegen ich noch hinzufüge altniederl. ps. (Cosijn s. 111) durchaus *-unt, -int, -ant,* Gl. Xanth.: *machont, bleichent* 27. *spinnent* 34. LW. fast nur *-ent, -ont, -ant;* ein *-en* nur 8, 4. 10, 8. 12, 1. 31, 21. 37, 9, 47, 17. Abgefallen ist das *t* dagegen im mnl. und diesem folgt Veldeke (Braune a. a. o.). Da wir nun die heimat unserer fragmente nur am Rheine suchen dürfen, so weist der abfall des *t* auf eine ganz nördliche, dem niederländ. benachbarte gegend.

2) praes. conj. sing. II: *bethîs* (*: sîs*) 310. Das *î* ist zusammenziehung aus *ige, bethiges*, vgl. anmerkung zu v. 310.

3) infinitiv: neben häufigerem *-en* begegnet die endung *-on* in *behouwon* 625. *loufon* 743. *nemon* 34, ein ausweg zur bezeichnung des geschwächten *-an*, welches noch nicht ganz zu tonlosem *-en* geworden war, vgl. § 13.

4) praet. ind. sing. II: *untfienges* 749. *liezes* 751. *gewunnes* 95. Im reim findet sich *sâzes : êze*ˢ 752, lezteres deutlich den abschreiber verratend. Wir können genau zwei verschiedene bildungen erkennen, nämlich *sâzes : âzes* und *sêze : êze.* Der abschreiber vermengte beide, indem er sich einmal nach der vorlage richtete, das andere mal die form nach seinem eigenen dialect gab, und später dann wenigstens zum teil besserte, indem er das *s* überschrieb. Welches aber die dem schreiber zukommende form war, lässt sich nicht mit sicherheit entscheiden. Wahrscheinlich ist, dass die vorlage *sâzes : âzes* hatte, da die besserung doch wol nach massgabe der vorlage ausgeführt ist. Auch ist die bildung mit schluss-*s* schon früh wenigstens im nördlichen Mittelfranken verbreitet. Schon in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 112) zeigt sich neben überwiegendem *-i* auch einmal *upstigis* 70, 11; in LW findet sich die 2. pers. sing. praet. nur einmal: *-ast* 33, 16.

5) praet. ind. sing. III: Zu erwähnen ist nur die neben *wart* 26 mal) schon auftauchende jüngere bildung *wurthe* 236. 346. 432. *walburga* 434. Die bildung erscheint noch nicht in den oudnederl. ps., cht einmal in LW.

6) praet. conj. sing. III: *that he reithe : nâ armer liude side* 8. *reithe* ist einfacher schreibfehler, wie der reim und das zwei zei- i später folgende richtige *ride* zeigt. — Auch *versceithe* 241 (in dem tze: Milêtus sagt uns, dass Maria „*versceithe in themo anderen re*" ...) kann ich mir nur als schreibfehler für *verskiethe* (*verskiede*) klären, denn die satzkonstruktion verbietet, es als conj. praes. anzu- hen. Oder haben wir hier anlehnung an *verskîdan* prt. *verskeit* (wel- les aber nie in der bedeutung „sterben" erscheint, vgl. Lexer wb.)?

§ 53. Schwache conjugation.

Besonders in der schwachen conjugation zeigt sich das für nicht anz tonloses *e* eingetretene *o* in starkem masse, vgl. § 13.

1) praes. ind. sing. I: *getholo* (: *wole*) 745. *have* (: *dage*) 173. 10, ausserdem 764. *havon* 73. *haven* 187. Die reime — denn es omt sonst nur ein einziger fall vor, wo überschüssiges *n* im reime teht (*unwerthe : erthen* 123) — sprechen also durchaus für abgefalle- les *n*. Das mittelfrk. hat durchaus auslautendes *n* (vgl. Braune in lieser zs. IV, 300, in urkunden z. b. G. III, 501. 578. Lac. II, 786 usw.), aber das niederfränk. nur schluss-*e*, vgl. z. b. Mörs Lac. III, 129. 658. Cleve, Lac. III, 34 usw. Auch Veldeke scheint das *n* abzu- werfen (Braune a. a. o.). Doch datiert der abfall im niederfränk. frü- hestens aus dem ende des 11. jhs., denn noch in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 116) findet sich *-on*, in LW. meist *-en*, aber auch häufig *-e* (44 zu 19 mal).

2) praes. ind. sing. II: *sages* 93. *haves* 94. 158. 217. 760. Wie im niederrh. und mnl. (Braune a. a. o. s. 300) ist hier kein *t* angetre- ten, während es sich in hd. oder vom hd. beeinflussten denkmälern schon früh zeigt. In den oudnederl. ps. nur *-is* und *-os*, aber in LW. *-st* 21 mal gegen nur 13 maliges *-s*.

3) praes. ind. plur. I endigt durchweg auf *-on*, *-en*; nur einmal bei nachgeseztem pronomen ist *n* abgefallen in *verthiene wir* 106.

4) praes. ind. plur. III endigt fast durchweg auf *-on* 50. 75. 85. 86. 348. 410. 467 und *-en* 98. 102. 119. 125. 235. 343. 345. 357. 446. 448. 714, welches auch durch den reim gestützt wird: *sagon : gelogen* 49. *: haven* (inf.) 75. 125. (I. plur. praes.) 119. *: geslagen* 235. 345. 357. *: gedragen* 343. *havon : dagon* 409. *gewaren : geren* (I. plur. praes.) 109. Daneben sehr selten *-ent*, nämlich *sagent* 79 und *gehôrent* (*: per-*

venîrent) 417. Es scheint also, dass das ausl. *t* noch nicht ganz v stummt war, wie wir es in den mittelfrk. resp. niederländ. denkmäl ja auch noch ziemlich spät im übergewicht finden, z. b. oudnederl. (Cosijn s. 116) nur *-nt*, in LW. überwiegend *-nt*, daneben aber a öfter *-n* (16 mal).

5) infinitiv zeigt neben gewöhnlichem *-en* der endung zuwei ein volleres *-on*, vgl. § 13. Dekliniert ist der infinitiv in sing. gen. *schenes* 84. *predigenes* 86.

6) praet. ind. sing. und plur. III: neben überwiegendem *-od* *-odon*, *-ode*, *-oden*, *-ede*, *-eden* begegnet *-de* in *lêrde* 354. 394 (ab *lêreden : bekêrden* 249). *bekêrde* 353. 393. *bekarde* 202. 381. *gehôr* 635. *zestôrde* 600. 603. 659. *vôrden* 728. Daneben *gerede* 644. *deil* 558, mit sog. rückumlaut *bekande* 194. 741. *-te* in der verbindung *h* *besôhte* 195. 639. *dâhte* 638. *thûhte* 706. 708. *vorhte* 284.

7) praet. conj. sing. I und III: von *havon* erscheint 2 mal d form *hedde* (I. sg.) 65. (III sg.) 5. Öfter dagegen *havodo* und zw stets im reim zu *sagodo* 4. 286. 366. 619. 637. Über die conjunkti formen *bethôhte* (: *mohte*) 739. *bekande* 641. *gesande* 740 vgl. § und § 6.

8) partic. praet. zeigt überwiegend *-ot* und *-et*, so auch *gemart* *lot* 322. 402. 434 neben *gemartilet* 206. Daneben mit einfachem *-t* *gelôst* 703 (: *getrôst*) 759. *gevôrt* (: *gekart*) 590. *gekart* (: *wort*) 11 (: *gevôrt*) 591. *umbekart* 470. *gesant* 264. *verbrant* 432 (: *pertran* *sierant*) 426. (: *lant*) 473. Ohne *ge-*, wie algemein gebräuchlich (Wein hold § 388) *brâht* 158.

§ 54. Mischung starker und schwacher conjugation.

1) Von *beginnen* erscheint *began* (: *quam*) 258. *begunde* 92. 251 279. 746. (: *kinde*) 253, beide formen also durch den reim gesichert In LW. begegnet nur *begunda* 11, 13. 72, 11, in den Lips. gl. 81 *bigunsta*.

2) Von *geschehen* findet sich inf. *geschien* 267. 273 mit ausgefal lenem *h*; praet. *gescâ* (: *tharnâ*) 238 und *geschiede* (: *dôde*) 682. Braune in dieser zs. IV, 258—60 hat gezeigt, dass dem niederrh. die form *geschach* (*gescha*) zukomt, aber im nördlichen Mittelfranken, besonders auch im grenzdistrikt, *geschiede* vorkomt. Den von Braune beigebrach ten belegen füge ich noch zu: GW. II, s. 758 a. 1369 Lidberg: *ge* *schiede* und *geschêge*. M. Gladbach. Rop. LIV a. 1349: *geschiede* und *geschiet*. Floyris: *gesciete* 150. LW.: *gescagh* 28, 14, aber gleich daneben *geskiede* 28, 11. Dagegen erscheint in Anselmus boich, wo doch noch viele unverschobene *t* vorkommen, nur *geschach* (: *dach*) 46

290. (: *lach*) 200, und südlicher als Köln ist die form *geschiede* nicht nachzuweisen.

§ 55. Bindevocallose verben.

1) *gân: gân* und *gén* erscheinen nebeneinander, vgl. *â*. Praes. ind. plur. III: *vergên* (: *gesien* I. plur. praes.) 107. *gien* (: *gesien* inf.) 81. *gên* (: *geschien* inf.) 273, also ohne schluss-*t*, analog dem verhalten der 3. plur. praes. des starken und schwachen verbums. In LW. steht wider durchaus -*nt* 22, 23. 25. 24, 26. 29, 8. 44, 22. 54, 2 usw. Particip: *gegân* (: *slân*) 145. *vergân* 330. vgl. Heinr. v. Veldeke MSF. s. 59 *getân* : *vergân* und s. 65 *stân* : *vergân*.

2) *stân* erscheint ebenfals mit *â* und *é*, vgl. *â*.

3) *dôn:* praes. ind. plur. I: das *n* ist bei nachgeseztem pronomen abgefallen: *dô wir* 433. Praes. ind. plur. III: das schluss-*t* fehlt: *dôn* 438. In LW. wider stets *duont* 10, 25. 30, 24 usw. Praet. geht regelmässig. In vers 159 soll *dêdes* wol der conjunctiv sein. Möglicherweise könte es auch der indicativ sein, denn im md. begegnen auch formen mit schliessendem -*s* [Rother: *tâtes* 333. *thâdis* 1992, vgl. Weinh. § 345], doch würde dann unsere hs. auch wol *â* zeigen, nicht *ê*.

4) *sîn:* praes. ind. sg. I: *bin* 129. 260, meist ebenso in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 119) *bin* 6 mal, *bim* 2 mal, während in LW. *bim* bedeutend überwiegt; *bin* erscheint nur 7, 21. 11, 22. 19, 15. 29, 19. 66, 5. 69, 4. 75, 5. 77, 3. Praes. ind. sg. III: *is* 696. 758. *ist* 9. 49. 79. 80. 112. 119. 151. 153. Im algemeinen ist *t* im niederrh. und mnl. abgeworfen (vgl. Braune in dieser zs. IV, 301), nur die oudnederl. ps. (Cosijn s. 119) zeigen es noch unversehrt. In LW. dagegen ist *is* die herschende form, *ist* nur 10, 23. Da nun LW. unbedingt älter ist, als unsere fragmente, wird man in dem schluss-*t* wol oberdeutschen einfluss erkennen müssen. Praes. ind. plur. III: *sint* 105. 111 (: *thing*) 482. Daneben aber zeigt sich schon das im md., besonders mfr. (Weinh. § 371), früh in den indicativ dringende conjunktivische *sîn*, so 694 *in there overen helle sîn the pînen grôzlîche, alsô is it* ..... 719 *sie ne werthen gescriven, the niet gezeichet ne sîn* ...., also in fällen, wo man nicht an den conjunctiv denken darf. Praes. infin.: *wesen* 429 (: *lesen*) 457. 693. (: *genesen*) 711. *sîn* 124. 607. Praet. ind. sg. III und pl. III: *was* und *wâren*. Praet. conj. sg. III: stets *wêre*, aber im plur. III: *wâren* (: *gehêren*) 710, vgl. *â*.

§ 56. Praeteritopraesentia.

1) *mugen* conjugiert ganz regelmässig.

2) *sulen.* Der alte wurzelanlaut *sc* ist ganz aufgegeben, wie dies

besonders im mfr. regel ist (Weinh. § 394). Schon die oudnederl. zeigen durchaus *sal, salt, sulen* usw. neben nur einmaligem *scal* 18, (Cosijn s. 122). Das beständige *sc* in LW. (*sulen* nur 18, 8. 25. *s* 14, 10) beruht auf der einwirkung der vorlage. In unseren fragment finden sich praes. ind. sg.: *sal, salt, sal,* pl. I: *sulen* 371, pl. I *sulen* 121. 122. 692. *solen* 166. Praet. ind. und conj. sg. III: *sol* plur. III: *solden*. Ob in der III. plur. praes. ind. *u* oder *o* der a sprache des verfassers näher komt, ist nicht zu entscheiden; wa scheinlich war es ein etwas verdunkeltes *u*. Auch die oudnederl. (Cosijn s. 122) zeigen ein ähnliches verhältnis wie unsere hs.: 461 *sulun* gegen 5 *solun* (auch 5 *salun*).

3) *durfen*. Praes. ind. sg. III: *darf* 403, pl. II: *thurfent* 161 n unorganischem *n*. Praet. sing. III: *dorfto* 280. *thorfte* 283, pl. I *dorfton* 13. Nach Ripuarien weist der reim *thorfte : vorhte* 283 (neb *porte : vorhte*) vgl. unter f und h.

4) *müezen*. Für *uo* (*üe*) steht durchgehend *ô*. Ind. praes. pl III: *môzen* 449. 454, conj. praet. sing. III: *môste* 18, plur. III: *m sten* 711.

5) *wizzen*. Praes. ind. sing. I: *weiz* 8. 238, II: *weist* 479. 4 483, praet. ind. pl. III: *wisten* (*: christum*) 90, wo das *i* im md., beso ders nord-mfr., fest ist, vgl. § 10.

6) *wollen*. Praes. ind. sg. I: *wille* 123. 126. 127. 130. 131, ei den mfr. dialekten, besonders dem ripuarischen eigentümliche neub dung nach schwacher conjugation (Weinh. § 405). Praes. ind. sg. I *wille* 78 (*: veronille*) 8. Daneben erscheint *wilt* 76, jedenfals du angleichung an das folgende *th* (*wilt that*) entstanden. Praet. ind. u conj. hat in der 3. person sing. und plur. regelmässig *wolde, wold* nur einmal ist *e* bei folgendem pronomen ausgefallen in *wold ik* 27

II. Declination der substantiva.

§ 57. Zuweilen finden sich abweichungen vom mhd. betreffs d geschlechts der substantiva.

a) als masculina kommen vor die gemeinhochd. neutra: *ende* 1 355. 360. 384, ohne geschlechtsmerkmal 211. 233. 291. 295. 452. 45 daneben tritt das wort v. 272 (*mîn ende gesagen*) als neutrum a *leven* 15. 34. 180. 226. 637. Beide worte kommen md. als mascul vor, doch führt Weinhold (§ 291 b) für *leven* nur mittelfrk. belege (Rother, Alex.). *paradŷs* 422. 693, ohne geschlechtsmerkmal 262. 69 707. 710, zeigt das ihm ursprünglich zukommende männliche geschlecht

b) als neutrum erscheint das gemeinahd. masc. *untrôst* 125 (*them untrôsto, that se sagen*).

Unsicher ist das geschlecht in folgenden fällen:

a) masc. oder femin.: 669 *nâ armer liude side.*

b) masc. oder neutr.: 658 *alle afgodo hûs.* 152 *dômes dag.* 26 *einwîge the hêrren geloveden.* 727 *ful sêres.* Endlich *liude,* welhes nur im plural vorkomt; im Rother ist es mascul. (Weinh. § 291 b).

c) femin. oder neutr.: 309 *that thu thâr an sîn antwrde sîs.* 59 *van then armôdon gelôst.* 390 *her beriet thie grimmen thiet, at se mehten* ..., in der jüngeren handschrift 492 *thaz thiet.* 23 *alsô roniIle in the palazan gieng,* wahrscheinlich verschreibung für *lanza* (*phalenze* st. fem.); mit *pallas* st. n. m. hängt die form schwerh zusammen.

§ 58. Masculina.

1) vocalische stämme, starke decl.: regelmässig; selten erscheint *o* für mhd. tonloses *e*, vgl. § 13. Die endung *-êre* ist volständig alten: *doufêre* 372. *koukelêre* (: *nêre*) 43. *drugenêre* (: *hêrro*) 54. echtes *e* ist angefügt in dem acc. sg. *gode* 675 neben *got* 78. 178. . 690, vgl. § 9.

2) consonantische stämme: a) *n*-stämme, schwache decl.: regelssig, das *o* für tonloses mhd. *e* ist noch seltener als bei der starken lination, vgl. § 13. b) *r*-stämme sind im singular noch ohne jede ion: sg. n. *brôther* 83. 341. g. *brôther* 365. *vader* 650. a. *brôr* 348. Im plural dagegen ist die flexion schon eingedrungen: pl. a. *there* 764. Ebenso in LW. nom. pl. *bruothere* 14, 2. acc. pl. *bruora* 46, 25. Oudnederl. ps. (Cosijn s. 38) gen. sg. *fader* 67, 6. *uodir* 68, 9. 70, 6). c) *nd*-stämme: pl. nom. *vrient* (: *gieng*) 189, gegen ist der nom. pl. *viande* 61 nach algemeiner regel (Weinh. 48) flectiert. [LW. nom. pl. *friund* 77, 19 neben *friunde* 77, 27, n. pl. *viande* 9, 16, acc. pl. *viende* 52, 26]. d) Vom stamme *man* cheinen sg. d. *manne* 621, pl. nom. *man* 630, ebenso in den oudlerl. ps. (Cosijn s. 38), LW. (*man* 27, 14) und auch noch im mhd.

§ 59. Feminina.

1) vocalische stämme, starke decl.: regelmässig; nie erscheint *o* tonloses *e*. Von dem stamme *hant* findet sich: sg. d. *hant* 597. 665. n. *hande* 593. pl. d. *handen* 64. 591. pl. a. *hande* 633. *hende nde*) 212. Endlich vom stamme *halba* noch der dat. plur. *half,* nämı 627 *thô se an zuô half there bruggen havodon* und 630 *an beithen fere man that gesuôron.* Ich wüste diesen unflektierten dativ sonst gend zu belegen, und es ist auch die frage, ob er dem dialekt des hters zukomt. Vers 627 scheint vielmehr, wie das *zuô* andeutet,

irtümlich der acc. plnr. zu stehen, der ja oft flexionslos erscheint. *an beithen half* ist jedenfals anlehnung an *beidenthalp*, wie es sic auch mit der praeposition findet, z. b. Werner v. N. 55, 13: *in bé half* (dagegen Lac. II, 435 a 1257: *in beidinthalvin*).

2) neben den alten starken zeigen sich auch schwache form *genâthe*: sg. n. *genâthe* 204. 684. 762; sg. g. *genâthe* 126 (viell auch plur. gen.); sg. a. *genâthe* 26. 462. 713; pl. g. *genâthe* 109 457; pl. d. *genâthen* 166. 234. 454. 734. 735. 739; pl. a. *gen* 303. 410. 431. *quâle:* sg. n. *quâle* 463, pl. d. *-en* 231, acc. *-en* *pîne:* sg. a. *pîne* 307. 704. 706; pl. n. *-en* 694, d. *-en* 733, a 430. 461. *sunde:* pl. a. *sunden* (: *vinden*) 294. *porte:* sg. n. 662, d. *-en* 191. 664, a. *porta* 666, *-en* 679. *dure:* sg. d. *dure* *-en* 754. *helle:* sg. d. *helle* 694. 698. 702. 711. 712. 732, *-en* 709; pl. n. *helle* 693. Niemals begegnet *o* für tonloses *e*.

3) consonantische stämme. a) *n*-stämme, schwache decl.: mässig; *o* für tonloses *e* begegnet nur in *slahton* g. sg. 14. *zu* a. sg. 743. *wolkon* a. pl. 70. Nur schwache formen begegnen folgenden alten starken stämmen: *siele:* sg. n. *siele* 153. 167. 464. 727. 730, a. *sielen* 445. 645 (: *quâlen*) 232; pl. n. *-en* 166. 699, d 447, a. *-en* 40. 440. *brugge:* sg. g. *bruggen* 627, d. *-en* 624. *bâre:* sg. d. *bâren* 266. *erthe:* sg. d. *erthen* (: *werthen*) 71. 205. 757, (: *unwerthe*) 124. *vorhte:* sg. d. *vorhten* (: *porten*) 678. *n* sg. d. *mûren* (: *hêrren*) 349. b) Von dem alten conson. stamm erscheint der dat. sg. *naht* 179 und dat. pl. *nahton* 22, ausserdem adverbiale genitiv *thes nahtes* 190.

§ 60. Neutra.

Es begegnen nur vocalische stämme, die regelmässig wie im flektiert sind. *o* für tonloses *e* ist selten: sg. dat. *-o* 9. 125. pl. gen. *-o* 217. 362; dat. *-on* 759. Acc. u. nom. pl. sind noch flex los: pl. n. *thing* 122. *jâr* 330. *wort* (: *gekart*) 111; pl. a. *thing* 439. (: *kint*) 45. 749. (: *sint*) 481. *lant* (: *hant*) 596. (: *verbrant*) *leit* (: *bleif*) 386. *hûs* 658. *jâr* 331. 649. *ungemag* 314, wäh doch schon in LW. *-e* und *-er* zuweilen antritt, z. b. *diere* 16, *wazzare* 73, 12. *hûse* 7, 24. *hûsero* 13, 2 usw. Vielleicht ist l her zu stellen der plur. *liude*, *-e*, *-en*, *-e*.

(Fortsetzung folgt.)

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1878,

ZUSAMMENGESTELT VON DER GESELSCHAFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE ZU BERLIN.

A. Wörterbücher. Grammatik.

1. Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches wörterbuch. Leipzig, Hirzel. gr. 8.

IV. bandes erste abt., 10. lieferung, bearb. von Rud. Hildebrand. (gedanke — gefolgsmann.) Diese lieferung schliesst die erste hälfte der ersten abteilung des IV. bandes; die zweite hälfte derselben wird also den rest des buchstaben G umfassen.

VI. bandes 2. u. 3. lief., bearb. von M. Heyne. (lappe — lehrnis).

2. Weigand, Deutsches wörterbuch. 3. verb. und verm. auflage. 2. bd. Giessen, Ricker. 34 m.

Anz. IV, 157—186. (Gombert). Die verdienste des wörterbuchs werden im algemeinen hervorgehoben. Von s. 162 an gibt Gombert sorgfältige nachträge zum fremdwort, die sehr schätzenswert sind.

3. A. Gombert, Bemerkungen und ergänzungen zu Weigands deutschem wörterbuch. Beilage zum progr. des gymn. zu Gr. Strehlitz. 24 s. 4. [pr. nr. 171.]

Fortsetzung. Vergl. bibl. 1877 nr. 7. Staffel — Wächsern.

4. Schade, O., Altd. wörterbuch. 2. aufl. Halle (Waisenhaus). Heft V. bog. 41—50. (*nâtare — skökull*).

5. Wackernagel, Wilhelm, Altd. wörterbuch. 5. aufl. Basel, Schweighauser. VIII, 409 s. gr. 8. M. 8. M. Rieger hat Wackernagels eigene randbemerkungen aus dessen handexemplar nachgetragen.

6. Lexer, M., Mhd. handwörterbuch. Zugleich als supplement und alphabetischer index zum mhd. wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke. 17. lieferung (III. bandes 3. lief.). Leipzig, Hirzel. M. 4. *wahe — wizzede.* Sp. 641—960.

Die 18. lieferung (M. 8) enthält den schluss des werkes (*wizzelich — zy*) sp. 961—1226, das vom 1. jan. 1869—16. juni 1878 ausgearbeitet „aus ca. 34000 neuen artikeln besteht nebst einer reichen ergänzung des meisten schon im mhd. wörterb. behandelten stoffes.“ Daran schliessen sich „nachträge,“ welche auf 406 spalten neue wörter und neue belege verzeichnen, dem verfasser zum teil von fachgenossen mitgeteilt. Die ganze gewaltige unschätzbare arbeit umfasst drei bände mit zusammen ca. 6000 spalten und ist in jeder beziehung vielmehr ein selbständiges werk ersten ranges als ein supplement.

7. Lexer, M., Mittelhochd. taschenwörterbuch mit grammatischer einleitung. Leipzig, Hirzel. 1879. XXIII und 314 s. M. 4.

Ein auszug aus Lexers handwörterbuch für anfänger des mhd. sprachstudiums und fernstehende, juristen, historiker usw. Diese soll der abriss der formlehre orientieren. In den einzelnen artikeln sind alle citate weggelassen und nur gedrängte aufzählungen der bedeutungen gegeben; bisweilen auch gebräuchliche volkstümliche redensarten und anwendungen aufgeführt, z. b. s. v. *mezzer*. Doch bei weitem nicht alle wörter haben aufnahme gefunden, sondern es ist eine gute auswahl

getroffen. So werden viele comp. mit *ge* u. a. ausgelassen: von *getroc* (Hand' terbuch I, 948) wird auf *getrüste* (I, 949) gesprungen, von s. 2129—30 sind 5 wörter behalten.

8. Sprenger, R., Zum mittelhochd. wortschatz. 2. Beitr. zur kunde indogerm. sprachen. III, 1.—3. Ebenda, heft 2.

9. Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches wörterbuch. Heft 20- (bis *vorderlik*). Bremen, Kühtmann.

10. Berghaus, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeuts sprache in den hauptsächlichsten ihrer mundarten. Brandenburg, Müller. H bis 5. 340 s. Lex.-8. (bis *Eed.*)

Das ganze soll in 10 bis 12 lieferungen zu 1,50 m. in einem jahre ers nen. Bestimt für leser der plattd. litteratur, geschäftsleute usw., macht das keine wissenschaftlichen ansprüche. Zs. f. d. phil. X, 245—51 (Lübben).

11. Oudemans, A. C., Bijdrage tot een middel- en oudnederlandsch w denboek usw. Arnhem, van Marle. Bd. VI volständig. Vgl. bibl. 1877 nr. 32

12. de Vries en ten Winkel, Woordenboek der nederlandsche taal. A lief. 1—12. Abt. II lief. 1—9. Abt. III lief. 1—6. Leiden 1864—77. gr. 8.

13. Jager, Woordenboek der frequentatieven in het Nederlandsch. 2 XVI, 1010 kol. 4 bl. 1294 en 164 kol. 8. Gouda. f. 25.

14. I. ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen spra Norden, Braams. Heft 2—6. Lex.-8. 576 s.

Die bisher erschienenen hefte reichen bis zum buchstaben G; die darstell leidet an zu grosser breite, die etymologischen abschnitte sind im vergleich ganzen viel zu umfangreich, die etymologien oft sehr zweifelhaft. Wertvoll dagegen die volkstümlichen redensarten und sprichwörter, welche der verf. dem volksmunde gehört und gesammelt hat.

15. Jellinghaus, H., Aus einem ungedruckten wörterbuche der Os brücker mundart. Bezzenberger, Beiträge II, 214—244. Aus einem von Kl trup ende vorigen jahrhunderts angefertigten glossar sind die im mnd. wörterbu und in Strodtmanns Idioticon Osnabr. fehlenden wörter ausgezogen.

16. Tobler, L., Conjunctionen mit mehrfacher bedeutung. P.-Br. beitr V, 2, s. 358—388. Der hauptteil der arbeit ist ein alphabetisches verzeichnis conjunctionen mit mehrfacher bedeutung, das jedoch auf lexikalische volständig keinen anspruch macht.

17. Behaghel, O., Die nhd. zwillingswörter. Germ. 23, 257—292.

18. Hoefer, Albert, Zur laut-, wort- und namenforschung. Germ. 1—24. Nachtrag dazu s. 189—190.

Fortsetzung von Germ. 18, 309. handelt über *sehan scehan jehan.* — M *darn.* — Nd. *schôke,* hure. — *wan* in zusammensetzung. — *wandages.* — E *œkelname.* — Zu Korner, Germ. 9, 257. — Familiennamen auf *-ding -ting* — V namen in zusammensetzung.

19. Hofmann, K., Hibenthene. Z. f. d. a. 23, 208.

Versuch einer erklärung dieses wortes (Z. f. d. a. 22, 391) aus *hiu âbund hîbende.*

20. Scherer, *Pflegen.* Miscellen V. Z. f. d. a. 22, 322—25. Die bed tung des wortes und seiner verwanten werden durch die german. dialecte entwick

21. Bezzenberger, Ad., *Hvaiva.* Bezzenberger beitr. III, 1.

22. Meyer, Leo, *Hâmus.* Bezzenberger, beitr. III, 2.

23. Frommann, *Reien — Reüsch*. Z. f. d. ph. IX, 472—473. Worterklä-
rung zu VIII, 337 fg.

24. Pohl, Jos., *Reiferscheid* = Ripuariergrenze. Monatschr. f. d. gesch.
Westdeutschl. v. Pick 4, 4—6.

25. Wander, K., Deutsches sprichwörterlexikon. Leipzig, Brockhaus. 4.
lf. 63—66.

Im 66. heft beginnen die ergänzungen und zusätze; sie reichen bis zum worte
angst." Litt. cbl. s. 1677.

26. Frischbier, H., Sprichwörtliches aus handschriften. In Wissenschaftl.
onatsbl. V, nr. 7—12.

---

27. Ascoli, Kritische studien zur sprachwissenschaft. Autoris. übs. von
erzdorf, beendet von Mangold. Weimar, Böhlau. 8. M. 10.

28. Penka, Sprachwissenschaftliche streitfragen. Wien, Hölder. 22 s. lex.-8.

29. Möller, Herm., Epenthese von *k*-lauten im germanischen als wirkung
s velaren oder palatalen charakters des wurzelauslautes. — Zs. f. vergl. sprach-
schung nf. 4, heft 5 (s. 427—522).

30. Osthoff, Herm., Das verbum in der nominal-composition im deut-
ien, griechischen, slavischen und romanischen. Jena, Costenoble. XVI, 372 s.
x.-8. M. 11,20. Lit. cbl. s. 679—681 (nr. 20). — A. f. d. a. IV, 313—320
ick).

31. Penka, Karl, Die nominalflexion der indogermanischen sprachen.
en, Alfred Hölder. XII, 205 s. gr. 8. M. 2, 40. Rec. Meyer, J. litt. ztg. 15.
. cbl. 1040. Zs. f. d. österr. gymn. 29, 450 (Schweizer-Sidler).

32. Grimm, Jacob, Deutsche grammatik. Zweiter teil. Neuer vermehr-
abdruck. Zweite hälfte (bogen 25—62). Besorgt durch Wilhelm Scherer. Ber-
, Dümmler. XIV, 606 s. 8. M. 9.

Enthält s. 385—991 (= 407—1020 der ersten ausgabe) und Grimms vorrede
rie einleitende worte von W. Scherer. Der zweite band ist damit vollendet.

33. Scherer, Zur geschichte der deutschen sprache. 2. aufl. Berlin, Weid-
nn. 8. XXIII, 660 s.

Die erste aufl. wird vielfach berichtigt, das erste kapitel volständig neu.
r anhang ist zum teil polemisch gegen neuere arbeiten. Ein von Hermann Col-
: angefertigtes sach- und wortregister erleichtert das nachschlagen.

34. Scherer, W., Schriften zur deutschen grammatik. Zs. f. d. österr.
mnasien. XXIX, 109 f.

Zwei ähnliche berichte erschienen 1873 und 1875. Verf. charakterisiert die
ieren erscheinungen auf dem gebiete der deutschen syntax und beurteilt die ver-
iedenen standpunkte, von denen die syntax behandelt werden kann: entweder
ss der standpunkt Beckers oder der von Miklosich eingenommen werden, aber
de dürfen nicht vermischt werden.

35. Sievers, E., Kleine beiträge zur deutsch. gramm. IV. das nominalsuf-
tra im germanischen. P.-Br. beitr. V, s. 519—538. Verf. handelt zuerst von
ı *r*-formen, dann von den *l*-formen des genanten suffixes; zu lezteren stelt er
ahd. wörter auf *-fli* und *-fili*.

36. Paul, Untersuchungen über den germanischen vokalismus. P.-Br. beitr.
, 1. Halle, Niemeyer. 1879. 425 s. 8.

37. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les
gues indo-européennes. Leipzig, Teubner. 1879. 302 s. 8.

38. Meyer, Leo, Die deutsche abstraktbildung auf *ung*. Bezzen beitr. III, heft 2.

39. Meyer, Leo, Zur lehre von der deutschen adjectivflexion. Z. f IX, 1—16.

40. Behaghel, O., Einige fälle von dissimilation. Germ. XXIII. Ergänzungen zu F. Bechtold, assimilation und dissimilation der beiden zit (*r* und *l*) in den ältesten phasen des indogermanischen.

41. Schilling, die diphthongisierung der vocale *û*, *iu* und *î*. Ein zur geschichte der nhd. schriftsprache. Progr. der realsch. zu Werdau. (pr. n 36 s. 4.

Verf. stelt sich die aufgabe, das vordringen der österreichischen di gisierung besonders nach nordwesten darzulegen. Spuren derselben werden in der Vorauer hs., der Milstätter hs., im schenkungsbuche von S. Emmeran richs litanei u. a. aufgefunden: in der ersten hälfte des 12. jh. bediente m des *eu* und des *au*, später erst des *ei*; im 13. macht die erscheinung fort bis zum Lech und bis in die Bamberger gegend: orthographische scheidu schen neuem *ei* und altem *ai* wird angebahnt. Das 14. jh. lässt die dipl nur bis zum Thüringer- und Frankenwalde vordringen, der Lech bleibt fa grenze, im süden wird es Trient. In den fünfziger jahren des folgenden die neuerung in Ulm bekant, sie hat Nierstein und Worms in ihr bereich g im norden ist sie weit vorgedrungen. Im 16. jh. greift sie schnell und stark u

42. Bechstein, Reinh., Die altertümlichkeiten in unserer heutigen sprache. Rostock, Werther. 48 s. gr. 8. M. 1.

Ein populär gehaltenes schriftchen, das diejenigen worte unserer m sprache behandelt, welche sich den algemeinen regeln der umbildung en und daher altertümliches gepräge tragen.

43. Peterson, Vom ablaut mit besonderer rücksicht auf den abl starken zeitworts im altgermanischen. I. Lund. 1877. 40 s. 4.

44. Wickberg, Über den ursprung der schwachen praeteritalbildung germanischen sprachen. Lund 1877. 42 s. 4.

45. Behaghel, Die zeitfolge der abhängigen rede im deutschen. born, Schöningh. 85 s. 8. M. 1,50. Lit. cbl. 1416.

46. Rost, Johannes, Die syntax des dativus im althochdeutschen den geistlichen dichtungen der übergangsperiode zum mittelhochdeutschen. der eigentliche dativus bei verben. Halle (diss.). IV, 82 s. M. 1,20.

Otfrid ist ausgeschlossen, weil er schon von Erdmann genügend be ist, nicht berücksichtigt ist die übersetzungslitteratur. „Die grundbedeut eigentlichen dativus ist die neigung nach etwas hin, von körperlichen räu bald auf geistige verhältnisse übertragen. Im deutschen aber wird .... er d personencasus, indem er eine an der handlung irgendwie beteiligte pers drückt, während die räumliche richtung meist durch praepositionen verdeutlich

---

47. Rückert, Heinrich, Entwurf einer systematischen darstellu schlesischen mundart im mittelalter. Mit einem anhange, enthaltend prob schlesischer sprache, herausgegeben von Paul Pietsch. Paderborn, Sch VIII, 266 und (90) s. 8. M. 4.

Rückerts „entwurf" erschien zuerst in der zs. des ver. f. gesch. u. alt siens bd. VII. VIII. IX. XI. Der neue abdruck ist durch zusätze und bel herausgebers vermehrt und verbessert. Diese zusätze sind durch eckige kl

ezeichnet. Hinter die vorbemerkungen, s. 1—17, ist ein verzeichnis der benuzten uellen gesezt, s. 18—22. — Der anhang s. (1) bis (90), gibt proben aus altschlesischen hss. der Breslauer bibl., bis jezt fast alle ungedruckt, sowie ein register m ganzen buche.

Lit. cbl. s. 827—828 (W. Braune). — Z. f. d. ph. IX, 491 (Kinzel).

48. Vigelius, Einiges zur charakteristik des holländischen im vergleich t dem hochdeutschen. Progr. des k. Friedrichs-gymn. zu Frankfurt a/O. (pr. nr. 60.) s. 4.

Die vorbemerkung skizziert die entwickelung der nld. sprachkunde. Die erste teilung (s. 5—10) behandelt den consonantismus, die zweite (s. 10—19) wortbilg und wortbedeutung.

49. Schulze, W., Der vocalismus der westfälisch-märkischen mundart auf nd des gotischen und altsächsischen und mit möglichster berücksichtigung der angehörenden mittelniederdeutschen laute in Rübel, beiträge z. gesch. Dortnds II u. III, s. 1—80.

Verf. stelt die mnd. geschäftsspr. in gegensatz zur alten volksspr. und sieht ren der lezteren in manchen verschreibungen, welche die urkunden bieten, er ubt zahlreiche beispiele des umlautes des *u*, *o* schon seit dem 12. und 13. jh. finden und nimt an, dass die niederd. mundart den umlaut selbständig entkelt, die geschäftssprache ihn aber künstlich unterdrückt habe.

50. Pasch, Das altenburger bauerndeutsch. Altenburg, Schnuphase. 114 s. 8.

51. Koch, Saalfelder familiennamen und familien aus dem 16. u. 17. jh. II. gr. der herzogl. realschule zu Saalfeld. (Pr. nr. 579.) 29 s. 4.

Fortsetzung des vorjährigen programms. Verzeichnis der namen von L bis Q. f sprachliche untersuchung geht das buch nicht ein.

52. Ewerharzische zitter. Harzische gedichte mit grammatik und wörterch von Georg Schulze. Mitgeteilt von H. Pröhle in Herrigs arch. 60, 383 448. 61, 1—52.

Hier aufgeführt wegen der oberharzischen grammatik und des wortregisters.

53. Humpertz, über den sauerländischen dialekt im Hönne-tale. 2. teil. ogr. des k. gymn. zu Bonn (pr. nr. 351). 35 s. 4.

Während der bibl. 1877 nr. 22 angeführte erste teil sich mit der lautlehre s dialekts auf grund heutiger aussprache und alter sprachüberreste beschäftigte, thält der diesjährige eine darstellung der verbalflexion mit steter berücksichting des alts. und altengl. Bei dem bestreben neben den verben die aus ihren rzeln entwickelten subst. und adj. auch anderer dialekte und sprachen mitzutei, verfält der verfasser leider oft in dilettantisches etymologisieren und beeinichtigt dadurch den wert seiner arbeit. So wird u. a. s. 15 zu *spanan* allicere stelt: „*spanferkel*, *lockferkel*, *spankrampe* ein sogenanter *spanhaken*.“ (an. *spentöng*); mit *stân* wird *stôve*, die stube zusammengebracht; mit *dreigen* portare ûg trocken, *bedreigen* (ags. *dreogan*); mit *baken* panem percoquere „das subst. *uke*, womit man *baken* macht, gutes brennholz, die buche fagus;“ mit *cliufen* dere, ausser *clâve*, die klaue auch *clëi* der klee „wegen der klauenartig gespalnen blätter.“ Vielleicht entschliesst sich der verf. den versprochenen dritten teil n solchen unmotivierten scherzen frei zu halten.

54. Hintner, dr. Val., Beiträge zur Tirolischen dialektforschung. Der feregger dialekt. Mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften. Wien, lder. VIII, 271 s. 8. M. 8.

Die beiden ersten hefte waren schon früher als progr. erschienen (vgl. bibl.

f. 1877 nr. 13. Zs. f. d. öst. gymn. 27, 692. Alemannia 3, 93. Frommanns mundar-t 7, 255. Herrigs arch. 59, 469). Das ganze nun vorliegende werk ist ein wörter-buch, welches den dialekt des tales Defereggen (am fusse des Grossglockners) behan-delt, soweit dies nicht schon von Schöpf im Tirolischen idiotikon geschehen ist. Verfasser spricht diese mundart als seine muttersprache. In der aussprachebezeich-nung schliesst er sich an Lexer, Kärnth. wb. VIII fg. an.

55. Goepfert, Die mundart des sächsischen erzgebirges nach den lautverhältnissen, der wortbildung und flexion dargestelt. Leipzig, Veit u. C. 8. M. 2,60.

56. Lichtenstein, Zu Frommanns d. mundarten 7, 487. Z. f. d. a. XXII, 326—327. Gegen zwei verbesserungsvorschläge Rückerts in Wiggerts psalmenbruchstücken.

57. Blomberg, Angermanländska bidrag till de svenska allmogemålens ljudlära. Hernösand 1877. 8. 40 s.

58. Schneider, Über die aussprache der englischen vocale im 13. jh. und vordem; die fortentwickelung derselben im 14. 16. 17. und 18. jh. bis zur endgültigen feststellung ihrer aussprache. Progr. der Wöhlerschule zu Frankfurt a/M. 45 s. 4. (pr. nr. 335.)

59. Tanger, Gustav, Über die natur der alt- und neuenglischen consonanten. Halle, diss. 50 s. 8.

60. Warnke, C., On the formation of english words by means of ablaut. Halle (dissertation), Niemeyer. 32 s. 8. M. 1,20.

61. Bock, Ludwig, Über einige fälle des conjunctivs im mittelhochdeutschen. Ein beitrag zur syntax des zusammengesezten satzes. Strassburg, Trübner. VIII, 74 s. 8. (Quellen und forsch. XXVII). — Anz. f. d. a. IV, 342—351 (Erdmann).

62. Alemannia, Zeitschr. für sprache, litteratur und volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von Anton Birlinger. VI. jahrg. Bonn, Marcus. 288 s. 8.

Inhalt: A. Birlinger, die Hohenzollerischen orts-, flur- u. waldnamen (fortsetzung). — A. Birlinger, F. Weinkauff, zur wortforschung X. — Weinkauff, mundus vult decipi. — Sebastian Franck von Donauwerd II. — Birlinger und Doll, sprüche und inschriften. — W. Crecelius, Josua Ulsheimers reisen nach Amerika und beschreibung des landes. — Zur bibliographie Fischarts. Matthaeus Zell. Drei elsässische dörfer. — Birlinger, die Hohenzollerischen orts-, flur- und waldnamen (forts.). — Crecelius u. Birlinger, alte gute sprüche. — Doll u. Birlinger, volkstümliches, sagen, aberglauben. — C. Wendeler, Melchior Sebizius sen. ein Strassburger stadtarzt des XVI. jahrhunderts. — Crecelius, zur Alemannia. — Das grosse Rollweiler herrenschiessen anno 1558 von Lienhart Flexel. — J. Meyer, das stadtbuch von Schaffhausen (schluss). — Birlinger, sittengeschichtliches.

63. Ehlers, Ludwig, geschichtliche entwicklung der französischen sprache. Die germanischen elemente des altfranzösischen (forts.). 12 s. gr. 4. Progr. der realsch. II. ordn. zu Hanau.

64. Kräuter, J. F., Zwölf sätze über wissenschaftliche orthographie der mundarten. Germ. 23, 117—126. Anz. f. d. a. IV, 299—309.

Steinmeyer bemerkt hierzu, er gebe mit dem abdrucke der erörterungen „einem wunsche des herrn Kräuter folge, welcher die veröffentlichung seiner vorschläge in mehreren zss. zum zwecke weitester verbreitung derselben für ratsam erachtet.“

65. Michaelis, G., Thesen über die schreibung der dialekte auf physio-
›gischer grundlage. Zweite erweiterte bearbeitung. Berlin, Barthol u. Co. 32 s. 8.
[. 0,60.

Die erste bearbeitung erschien in der zs. f. stenographie und orthographie,
eichfals 1878. — Die thesen (s. 3—5) betreffen A. vokale, B. consonanten,
accente. Als grundlage dient die lat. cursivschrift. S. 6—29 folgen erläuterun-
n zu den thesen, mit steter berücksichtigung der geschichtlichen entwicklung die-
r frage, so dass manches als schon längst bekant erscheint, was erst neuere
ıaben entdeckt zu haben. S. 30—32 D. tabellarische anordnung der consonanten
d lexicalische anordnung aller buchstaben. — Anz. f. d. a. V, 48—53 (Kräuter).

66. Michaelis, G., Zur lehre von den klängen der konsonanten in zschr.
stenogr. und orthogr. XXVI, nr. 3—6.

Während die verschiedenheit in der tonhöhe der vokale schon längst er-
ıöpfend behandelt ist, war dies für die consonanten bisher nur wenig geschehen.
rf. behandelt daher eingehend den einfluss, den die consonanten auf die tonhöhe
' silben haben.

67. Andresen, Über deutsche volksetymologie. 3. aufl. Heilbronn, Gebr.
nninger. 270 s. 8. M. 5.

B. Litteratur- und Culturgeschichte.

68. **Litteraturgeschichte.** Wackernagel, W., Geschichte der deutschen
eratur. Ein handbuch. 2. verm. und verb. aufl., besorgt von Ernst Martin.
bd. lief. 3. 4. Basel, Hugo Richter. à M. 2.

Vergl. bibl. 1877 nr. 86. Die ergänzungen sind auch hier mit ausserordent-
ıer sorgfalt gemacht, die 68 s. erster aufl. auf 80 vermehrt, besonders durch
reichlicheren anmerkungen, von denen sich z. b. die zu § 64 grade auf das
›pelte vermehrt hat. Bedenklich ist, dass § 66 anm. 34 ausgefallen und dafür
eingeschoben ist, so dass die zahlen von 28—35 mit der ersten auflage nicht
mmen. Auch hier erfreut die metrische idee Ws., dass nach § 60 der Parzival
ı der üblichen form der geregelten reimprosa abgefasst" ist. Auffällig ist Mar-
s behauptung § 59, 49a, das angeblich (vgl. dagegen Kinzel Z. f. d. ph. VIII, 417)
r kreuzf. Ludwigs zu grunde liegende alte gedicht sei „strenghistorisch." — Der
ıck ist im ganzen correct: § 57, 7 fehlt eine eckige klammer. 59, 55 was bedeu-
; die erste zahl in eck. klamm.? Lief. 4 umfasst s. 289—384 §§ 67—83 gegen
seiten der 1. aufl. Über die frage, ob Walther den kreuzzug mitgemacht habe,
richt sich Martin in der anm. entschieden verneinend aus; warum ist zu der frage
ch der heimat des dichters gar nicht stellung genommen? Im text gilt Franken
ıd unter demselben wird der bekante reim als österreichisch bezweifelt. Druck-
hler s. 292 zeile 7 gesange.

69. Hüppe, Geschichte der deutschen nationallitteratur, in dritter auflage
r gymnasien und andere höhere lehranstalten sowie zum privatunterricht bearbei-
t von Wernecke und Lindemann. Paderborn, Schöningh. VIII, 253 s. 8.
. 2,25.

Die vorrede gibt zwar an, dass die neubearbeitung den lehrstoff auf grund
ngerer forschung umgestaltet habe, doch ist dieselbe keineswegs ausreichend benuzt.
›sonders die chronologie erscheint oft mangelhaft (Anno 1183, Roland 1173—77
ler 1136); veraltete ansichten sind mit breite vorgetragen und antiquierte aus-
ben statt neuer citiert. Doch ragt dies buch durch verständige behandlung des
›ffes und durch sachkentnis weit über ähnliche leistungen hervor.

70. König, Robert, Deutsche litteraturgeschichte. Mit 160 bildnissen und erläuternden abbildungen im text und 33 zum teil farbigen beilagen ausserhalb des textes. (Drei abteilungen). Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Clasing 1879. VIII, 647 s. M. 12.

Das buch ist für laien sehr zu empfehlen, wissenschaftliche bedeutung nimt es nicht in anspruch. — Jen. litt. ztg. 1878 art. 61 u. 679 (Emil Henrici). Zweite ausgabe in lieferungen gleichzeitig erschienen.

71. Illustrierte litteraturgeschichte in volkstümlicher darstellung herausgegeben von Otto von Leixner. Leipzig, Spamer. Erste lieferung. 40 s. lex.-8. M. 0,50.

Soll in monatlich zwei lieferungen zu 4—5 bogen (M. 0,50) erscheinen. — Die erste lieferung reicht von den anfängen deutscher kultur bis zum jahre 1000. — Das unternehmen ist der litt.-gesch. Königs ähnlich.

72. Hirsch, Illustrierte litteraturgeschichte des deutschen volkes. 2. ausg. Berlin, Gerstmann. XII, 323 s. 8. M. 2,50.

73. Kurz, Heinrich, Leitfaden zur geschichte der deutschen litteratur. Fünfte aufl., nach des verfassers tode überarbeitet und erweitert von G. Emil Barthel. Leipzig, Teubner. VIII, 356 s. gr. 8. geh. n. M. 3,60.

74. Wirth, G., Leitfaden für den unterricht in der gesch. der deutschen nationallitteratur für höhere lehranstalten. Berlin, Wolgemuth. 201 s. 8. M. 2.

Von den vielen jezt erscheinenden litteraturgeschichten für schulen ist diese eine der schlechtesten, ohne sorgfalt und verständnis gemacht und voll grober irtümer, besonders in den angaben über die ältere litteratur. Vgl. Herrigs archiv 60, 231. (Em. Henrici.)

75. Sonnenburg, Ferd., Grundriss der geschichte der deutschen litteratur. Mit proben und tabellen. Braunschweig, Bruhn. VII, 190 s. 8. M. 1,80.

Nach sehr unzureichender einleitung „gattungen und formen der poesie" folgen sieben abschnitte, von denen der erste die zeit des heidnischen volksgesanges, der zweite die vorherschaft christlich-religiöser elemente, der dritte blüte der volkstümlichen und der höfischen dichtung überschrieben sind. Vieles ist ungenau und oberflächlich; z. b. s. 8: „alliteration besteht darin, dass in jedem einzelnen verse zwei bis vier der hervorragendsten wörter mit demselben consonanten beginnen."

76. Block, F. A., Einführung in die litteratur. Zwölf vorträge. Dresden, Ehlermann. IV und 116 s. 8. M. 1,20.

In dieser schrift erfahren wir, dass derselbe Otfrid, welcher das evangelienbuch verfasst, im IX. jahrhundert das sogenante Ludwigslied gedichtet hat (s. 6). — „Das lied bestand stets aus mehreren gleichartig gebauten strophen. Der bau einer strophe hiess der ton oder die weise des liedes" (s. 16). — „Man vermutet neuerdings, dass die vereinigung der einzelnen Nibelungenlieder durch Konrad von Kürenberg geschehen sei" (s. 19, wo dann Pfeiffers vortrag citiert wird). Hartmann von der Aue (s. 22 u. ö.). Hadloub heisst hier Heinrich und ist mit Frauenlob identisch (s. 39), der Welsche gast gedichtet um 1220 (s. 40).

77. Taine, H., Geschichte der engl. litteratur. Deutsch bearb. und mit anmerkungen versehen von Leop. Katscher. Autoris. ausg. I. bd., die anfänge und die renaissancezeit. Leipzig, E. J. Günther. 1877. 96 s. lex.-8.

Rec. lit. centr.-bl. 583.

78. Strøm, Dansk Literaturhist. 2 omarb. og forb. Udg. Med en Oversigtstab. over Fors. 322 s. 8.

79. Christ, J. Georg, Tirols anteil an der poetischen litteratur des deutchen volkes. Vier grössere abhandlungen in Edlingers litteraturblatt.

Die erste (II, 97 fg.) behandelt die zeit vom ende des 12. bis zum 16. jh. u. die chter Leuthold (v. Seben), Gresten, Geltar, Neune, Rubin, (den burggrafen von) enz, Hawart, Walther (v. Metz), (Hartmann v.) Starkenberg, Sonnenburg (?), (Osld v.) Wolkenstein, Sendlinger, Esslingen (die beiden lezteren bringt der vf. mit recht hieher, da sie in der tirol. litteratur nur als chronisten von bedeutung d, der artikel aber nur von der poetischen litteratur handeln will); dazu noch itler und Rabener. — Das vorhandene material über alle diese dichter hätte eine eingehendere behandlung erlaubt, einige der aufgezählten erhalten nicht viel ır als den nackten namen.

Ausführlicher ist die zweite abhandlung von demselben verf. (II, 164) über bauernspiel in Tirol — ein gebiet, das vielleicht nirgends so reiche ernte biewie hier. Pichler, drama des mittelalters, wird dabei stark benuzt; doch wird bedeutende zahl ungedruckter bauernspiele nachgewiesen, von einigen derselwerden auch proben beigegeben. — Ungleich gehaltvoller sind die beiden folden abhandlungen von Pichler selbst (II, 705 fg. 741 fg.). Sie betreffen neuere ıtung.

80. Huber, Die litteratur der Salzburger mundart. Eine bibliographische ze. Salzburg, selbstverlag. 31 s. 8. M. 1.

Angef. litt. cbl. 1512. Edl. litb. II, 9.

81. Franck, Das evangel. kirchenlied in Pommern. Balt. stud. 28, 85—121.

In Pommern wurde auf dem lande bis weit ins 17. jh. hinein, in den städten zur mitte des 16. der ganze gottesdienst in niederd. sprache gehalten. Nach ählung der in Pommern, vor dem ältesten im lande gedruckten Stettiner gesangh gebrauchten liedersamlungen bespricht verfasser den niederd. liederschatz des jh., wie er im Stettiner gesangbuch von 1576, zwei Greifswaldern von 1618, den kirchenordnungen 1542. 1569 hervortritt, im ganzen etwa 350 lieder, ınter in niederd. übersetzung Luthers, N. Hermanns u. a. lieder, dann urspr. lieder von N. Hövesch (Allene godt in der höge, O lam gades unschüldich) Bonn, J. Freder, B. Waldis usw. Einige unbekante daten über das leben der ı. Creutziger.

82. Beck, K. A., Geschichte des katholischen kirchenliedes von seinen ersten ängen bis auf die gegenwart. Köln, Du Mont-Schauberg. 8. M. 3.

83. Arndt, O., Über die altgermanische epische sprache. Tübinger docdiss. 53 s. 8.

84. Bezold, F. v., Die „armen leute" und die deutsche litteratur des späen mittelalters. In Sybels histor. ztschr. 41, 1—37. Samlung von stellen aus lern und schriftstellern, in denen der hass der besitzlosen gegen die besitzenden n ausdruck komt.

85. Creizenach, Wilhelm, Versuch einer geschichte des volksschauspiels n doctor Faust. Halle, Niemeyer. XVI und 192 s. 8. M. 4,50.

Rec. Anz. V, 89-95 (R. M. Werner).

86. Stammhammer, Die Nibelungendramen seit 1850 und deren verhältzu lied und sage. Leipzig, Wartig. VII, 168 s. gr. 8. M. 2,80.

87. Hagen, Herm., Der roman vom könig Apollonius von Tyrus in sein verschiedenen bearbeitungen. (Wiss. vorträge hrsg. v. Virchow und Holtzenrf. Heft 303). Berlin, Habel. 32 s. M. 0,60.

Die kleine schrift will mit dem „wichtigsten teile der äusserst reichhaltigen

litteratur bekant machen, welche sich über diesem namen aufgehäuft hat." Inha angabe des lat. romans (— s. 14), abfassungszeit des griech. zwischen Caracalla u Constantin. Der ursprung des rätselkönigs wird in Salomo gesucht. Warum d verf. ohne weiteres das 3. buch der könige erwähnt, bleibt unverständlich. Au war zu bemerken, dass die söhne Mahols (in welchem man Morolf sieht), im he texte (1. Kön. 5, 11), in der Vulgata (3. Kön. 4, 31), nicht in Luthers übersetzu stehen. Von s. 19 folgt eine charakteristik der verschiedenen bearbeitungen. ' deutschen ist nur berücksichtigt die prosaische Steinhöwels von 1461. Strobls a zug der poetischen des Heinr. v. Neustadt hat der verf. leider nicht gekant.

88. Scherer, Steinhöwels prolog zum Apollonius. Miscellen III. Z. f. d XXII, 319—20. Vgl. QF. XXI, 75 fg. Notizen dazu.

89. Deutsches lesebuch für die oberklassen höherer schulen herausgeg von dr. Ed. Schauenburg und dr. R. Hoche. Erster teil, bearbeitet R. Hoche. Dritte verm. und verb. aufl. Essen, Bädecker.

Angez. v. H. Erdmann. Zs. f. d. ph. IX, 490.

90. Pütz, Wilh., Altdeutsches lesebuch mit sprach- und sacherklärur für höhere lehranstalten und zum selbstunterricht. 5. aufl., verb. und verm. Conrads. Leipzig, Bädeker. VIII, 184 s. 8. M. 1,80.

91. Deutsches lesebuch für die oberklassen höherer lehranstalten schichte der deutschen nationallitteratur in übersichten und proben) von d Buschmann. I. abt., deutsche dichtung im mittelalter. Trier 1877. VII, 18 8. M. 1,20.

Eine übersicht der mhd. litteraturgeschichte nebst proben. Leztere — da ter auch Hildebrandslied, Wessobrunner gebet, stellen aus Heliand und Otfried zum teil mit ergänzenden inhaltsangaben. Mislungen ist die abteilung „lyri dichtung." Angez. Herrig, archiv 60, 226.

92. Altdeutsche sprachproben, herausgegeben von Karl Müllenh Dritte aufl. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. VIII, 152 s. 8. M. 3.

Das gebotene material ist gegen die zweite aufl. vielfach verändert. Name lich haben die namen aus Dronke und Meichelbeck, wie in der ersten aufla einen platz gefunden, die proben aus Otfrid sind beträchtlich vermehrt, und die stelle der erzählungen von Konrad sind getreten: Pilatus, das Jüdel, Sper gelische sprüche, Tirol und Fridebrant, beispiele des Strickers und der Mant Den beschluss macht, wie ehedem, der arme Heinrich. Der umfang des buches gegen die frühere auflage von acht auf zehn bogen gewachsen.

---

93. Bartsch, K., Bibliographische übersicht der erscheinungen auf de gebiete der germanischen philologie im jahre 1877. Germ. XXIII, 449—505.

94. Herrmann, C. H., Bibliotheca germanica. Schluss s. 177—341 un inhaltsverzeichnis. Vgl. bibliogr. f. 1877 nr. 83.

95. Bibliographie der Anglia für das jahr 1876, von Moritz Trautmann beigegeben der Anglia II, 1. 22 seiten, enthält: Algemeines, bibliographie; kulturgeschichte, geschichte; mythologie, volksglaube; balladen und volkspoesie, sprüchwörter; litteraturgeschichte; ausgaben der schriftsteller bis auf die neueste zeit; grammatik; mundarten; lexikographie.

96. Bibliographie und litterarische chronik der Schweiz. 8. jahrg., nr. 11. Darin: das schweizerische idiotikon.

97. **Katalog** der grossherzogl. badischen hof- und landesbibliothek in Karls-uhe. Bd. V, VI: deutsche und nordgermanische litteratur, germanische und kel-ische altertümer usw. Karlsruhe, Groos. gr. 8. M. 1. (Seite 595—705.)

---

98. Karl Simrock von J. E. Wackernell. Edlinger litt. bl. II, 129 fg. 'fg. Zwei grössere abhandlungen liefern eine skizze von Simrocks leben nnd ze charakteristiken seiner hauptleistungen auf dem gebiete der älteren deutschen ›ratur.

99. Leo, Heinrich, Nekrolog von M. Heyne. Engl. stud. II, 1, 284 fg.

100. Ettmüller, Ludwig, Nekrolog von R. P. Wülcker. Anglia I, 3, ›3—555.

---

101. **Tacitus.** Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum liber. Recen-Alfred Holder. Leipzig, Teubner. gr. 8. M. 2.

„In dieser ausgabe legt der herausgeber die ergebnisse seiner untersuchun-über den text der Germania in bündiger fassung nieder. Der eingehende nach-; wird später geliefert werden. Die handschriftlichen textquellen, welche der ›rsuchung zur grundlage dienten, sind: 1. der codex des Bernhard Friederich ›mel (H); 2. und 3. die beiden Münchener handschriften 5307 (M) und 947; ie Komburger, jezt Stuttgarter hs. (S); 5.—7. die römischen hss. Vatic. 1862 2964 und bibl. Angel. S. 4. 42; 8. der codex Perizonianus in Leyden; 9. der ›x Cremonensis, jezt in Neapel; 10. und 11. die beiden Londoner Arundelianus und Harleianus 1895; 12. der Magliabechianus in Florenz; 13. die Züricher hs.; die Wiener hs." Der auf dieser grundlage hergestelte text weicht von Müllen-etwa an achtzig stellen ab. Vgl. lit. cbl. 1879, 183.

102. Taciti, de situ ac populis Germaniae ed. Kritz. Editio quarta cur. Hirschfelder. Berlin, W. Weber.

103. Taciti Germania für den schulgebrauch erklärt von J. Prammer. ›n, Hölder. VIII, 71 s. M. 1,20.

Zs. f. öst. gymn. XIX, 1. Lit. cbl. 1087.

104. Tacitus Agricola and Germany and the Dialogue on Oratory. Trans-›d into English by Alfred J. Church and W. J. Brodribl. Revised edition. ›don, Macmillan. 204 s. 8.

105. Tacitus vita J. Agricolae. Accedit de Moribus Germanorum libellus. ition classique, accompagnée de notes et remarques littéraires, philosophiques et toriques par A. Beyerle. Paris. 1877. 48 s. 8.

106. La Germanie de Tacite, traduction de Dubois-Guchan. Revue t. nr. 12.

107. Huemer, J., Über eine Wiener handschrift zur Germania des Tacitus. f. öst. gymn. 29, heft 11.

108. Ortmann zu Tacitus Germania. Z. f. d. gymnw. XXXII, s. 305—319.

Verf. will zeigen, wie die neuesten bearbeitungen, trotz ihrer sonstigen ver-›ndlichkeit, die sprachliche seite der erklärung hinter der sachlichen etwas zu ›r zurücktreten lassen. Von diesem standpunkte aus werden 13 schwerere stellen ›er steter betonung der eigentümlichen taciteischen form näher erklärt.

109. Dederich, A., Über die Nabalia des Tacitus. Monatschr. f. d. gesch. ›stdeutschlands von Pick. 4, 4—6.

Zu Hist. V, 26: petito colloquio scinditur Nabaliae fluminis pons.

110. Lexicon Taciteum edid. A. Gerber et A. Greef. Fasc. II. Le
Teubner. S. 113—224. gr. 8.

---

111. Poesche, Th., Die Arier. Ein beitrag zur historischen Anthr
gie. Jena, Costenoble. VIII, 238 s. 8. M. 5.

Das lit. centr. bl. 1221—1223 erklärt die aufstellungen des verfs. übe
herkunft der Deutschen und ihre älteste zeit für völligen unsinn.

112. Pfister, H. v., Zur vorgeschichte der hochdeutschen oder suev
stämme. Beitrag f. altertumskunde und kentnisse heutiger mundarten. Mit
karte. 2. aufl. Berlin. XII, 104 s. M. 4.

113. Ulrici, Alb., Gothen, Aisten und Slaven an der ostsee, ein b
zur bestimmung ihrer wohnsitze in den ältesten zeiten. Progr. der h. bürger
zu Eilenburg (pr. nr. 223). 13 s. 4.

Seit den ältesten zeiten wohnen im norden Europas Finnen, denen sic
manen zugesellen; leztere werden später durch einwanderung aus der Wei
gegend verstärkt. Am südufer der ostsee sitzen Germanen, am ostufer A
während Wenden in dieser gegend nicht vorkommen.

114. Bachmann, Die einwanderung der Baiern. Wien, Gerolds S. 8

115. Müllenhoff, Die Sugambern und Sicambern. Z. f. d. a. XXIII, 2

Verf. wendet sich gegen die annahme eines historischen zusammenh
zwischen den Sigambern und den salischen Franken. Die älteste und einzig
form des namens lautet Svgamber (*su* bene, *gamber* strenuus und sagax). E
gen sämtliche zeugnisse in chronologischer ordnung nebst ausführlichen
geknüpften erörterungen zur geschichte des volkes.

116. Steenstrup, Vikingetogene mod vest i det 9 Aarhundrede. K
hagen, Klein. 406 s. gr. 8.

Jen. litztg. 51 (Maurer).

117. Pottgiesser, Die einführung des christentums bei den völker
manischer abstammung. Jahresb. d. gymn. zu Bochum. (pr. nr. 288). 26 s.

Die arbeit bietet nichts neues, ist jedoch als zusammenstellung der wi
sten facten brauchbar.

118. Beyer, dr. W. G., Der limes Saxoniae Karls des Grossen. Fests
zu dem fünfzigjährigen dienstjubiläum des geh. archivrats dr. G. C. F. Lisch.
3 autograph. zeichnungen. Schwerin 1877, Parchim, Wehdemann. 34 s.
M. 1,50.

Über den von Karl d. Gr. gegen die Wenden an der unteren Elbe u
östlichen Holstein eingerichteten grenzzug, der als limes Saxonicus bekant i
Lit. cbl. 1879, 67.

119. Mayer, dr. Anton, Geschichte der geistigen cultur in Nieder
reich von den ältesten zeiten bis in die gegenwart. Ein beitrag zu einer gesch
der geistigen cultur im südosten Deutschlands. I. bd. Wien, Seidel u. S.
453 s. gr. 4. M. 28.

Der erste band handelt von cultus, unterricht, erziehung und wissens
ten, besonders geschichtschreibung und geographie. Der zweite soll litteratur
zum gegenstande haben. Lit. cbl. s. 697.

120. Eckeharts IV casus sancti Galli usw. übersezt v. Meyer v. K
nau. Leipzig, Frz. Duncker. gr. 8. M. 4.

121. Zimmermann, G. R., Ratpert, der erste Zürchergelehrte. B
Schneider. XI, 247 s. M. 3,60. — Lit. cbl. 1314.

122. Die beiden feldzüge Karlmanns gegen die Sachsen und ihre bedeu-
ng für die kirchengeschichte. Der tod Gerolds von Mainz, die lage des sächsi-
ken castells Ohseburg und die bekehrung des Eichsfeldes. — Der Katholik,
jahrgang, august.

123. Röhricht, Beiträge zur geschichte der kreuzzüge, 2. bd. Berlin,
idmann. VIII, 452 s. 8. M. 10. — Lit. cbl. 1403.

124. Reuter, Geschichte der religiösen aufklärung im mittelalter. 2. bd.
J. litztg. 38 (Nitzsch).

125. Schleiden, dr. M. J., Die romantik des martyriums unter den juden
nittelalter. Leipzig, Engelmann. 64 s. kl. 8. M. 1.
Lit. cbl. 1566 erklärt das buch für ganz wertlos.

126. Bikélas, Demetr., Die Griechen des mittelalters und ihr einfluss
die europäische kultur. Ein histor. versuch. Aus d. griechischen übersezt von
Wilh. Wagner, prof. am Johanneum in Hamburg. Güterslöh, Bertelsmann.
s. gr. 8. M. 1,20. — Lit. cbl. 1628.

127. Wieseler, Die deutsche nationalität der kleinasiatischen Galater.
Rec. Hertzberg, theol. stud. u. kritik. 3.

128. Schneller, Chr., Anton Falger und das Lechtal. In zeitschr. des
linandeums III. folge, heft 21. (Innsbruck 1877). Am Lech aufwärts bis Weis-
urg ist volkstum und sprache schwäbisch, im eigentlichen Lechtal ist beides
ntlich verschieden. Gebräuche, spiele, sagen, mundart stehen dem Ober-Inn
. S. 71—92 ergänzungen zu Schöpfs tirolischem idiotikon.

129. Winkelmann, Ed., Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braun-
reig. 2. bd. kaiser Otto IV. von Braunschweig. 1208—1218. Leipzig, Duncker
Humblot. XII, 563 s. 8. M. 12.
Besonders wichtig wegen der Otto betreffenden urkunden. Lit. cbl. 1879, 198.

---

130. Bech, Aus Zeitzer handschriften. Zs. f. d. ph. IX, 135—149. Glos-
obstnamen usw.

131. Stechele, U., Die von 700—900 vorkommenden thüringischen orts-
en. Ein beitrag zu einer histor. karte Thüringens besonders in der karoling.
Zeitschr. d. vereins f. thüring. gesch. u. altertumskunde bd. IX (nf. bd. I).

132. Bossler, Die ortsnamen im Ober-Elsass. Zs. f. d. ph. IX, 172—184.

133. Bossler, Die ortsnamen im Unter-Elsass. Zs. f. d. ph. IX, 184. Zu-
e und ergänzungen zu VII, 404.

134. Lehmann, J. G., Dreizehn burgen des Unter-Elsasses und bad Nie-
ronn. Nach historischen urkunden. Strassburg, Trübner. V, 243 s. 8. M. 3,50.
Lit. cbl. 1291.

135. Strange, Nachrichten über adelige familien und güter. 1. heft.
lenz, Hergt. 1879. gr. 8. M. 2.

136. Czerny, Albin, Das älteste totenbuch des stiftes St. Florian. Wien,
old. (Separatabdr. aus archiv f. österr. gesch. 56, II s. 257). 111 s. 8. M. 1,80.
elegt um 1100.

137. Das heilige namenbuch von Konrad Dangkrotzheim herausgegeb. mit
r untersuchung über die cisio-jani von Karl Pickel. Strassburg, Trübner.
s. 8. M. 3. A. u. d. t.: Elsässische litteraturdenkmäler aus dem XIV—XVII.
herausg. von Ernst Martin und Erich Schmidt. I. bd.

Das heilige nambuoch (s. 79—97), ein gedicht des Hagenauer schullehrers
nrad Dangkrotzheim c. 1372—1444, handelt in 556 versen v. d. kalenderheiligen.

Voran geht eine umfangreiche einleitung über die cisio-jani, die kalender d telalters, und zwar s. 19 über die lateinischen, s. 43 über die deutschen über die in andern sprachen abgefassten cisio-jani. S. 74 folgt eine vergl des namenbuches mit den cisio-jani. An das gedicht schliessen sich anmer und ein register. Ein sauberes, sorgfältiges werk.

138. Wyss, A., Die Limburger inschrift. Z. f. d. a. XXII, 233—

Vgl. Zs. f. d. a. XVIII, 258 fg. Eine berichtigte lesung nach einer alt zeichnung. Die inschrift befand sich ursprünglich unter einem steinbilde.

139. Hundt, Friedr. Hect. graf, Bayrische urkunden aus dem XII. jahrh. Die schirmvögte Freisings. Seine bischöfe bis zum ende des Beiträge zu Scheyern-Wittelsbachschen regesten. München, verlag d. k. ak Franz in comm. 108 s. gr. 4

Fortsetzung der zur ergänzung von Meichelbecks historia Frisingen nenden urkundensamlung. Voran gehen untersuchungen des verfassers ü schirmvögte und bischöfe Freisings. Lit. cbl. 1695.

140. Pommersches urkundenbuch. I. bd. 2. abt. Annalen und des klosters Colbatz, totenbuch und abtreihe des klosters Neuencamp, p und ortsregister. Bearb. u. herausg. von dr. Rodgero Prumers, archivsecr. 1877, von der Nahmer. XIII, 405—637 s. lex.-4.

141. Urkundenbuch des klosters u. l. fr. zu Magdeburg. Herau der histor. commission der provinz Sachsen. Bearbeitet von dr. Gustav H Nebst einer tafel mit zwei facsimilierten siegelabdrucken. Halle, Hendel 428 s. 8. M. 9. Lit. cbl. 1567.

142. Fürstenbergisches urkundenbuch. 3. bd., bearb. von Ba und Riezler. Tübingen, Laupp. 531 s. fol.

143. Urkundenbuch der stadt Halberstadt. Bearbeitet von dr. Schmidt. I. bd. Halle, Waisenhaus. XVI, 594 s. 4. M. 12. (Geschic len der provinz Sachsen VII).

Lit. cbl. 1564. — Die urkunden reichen von 1036—1400.

---

144. Vierteljahrshefte f. würtemb. gesch. u. altertumskunde herausg. k. statist.-topogr. bureau. — 1878, 4.

145. Archiv des vereins für Siebenbürgische landeskunde. Herausg vereins-ausschuss. nf. 14. bd.

146. Mitteilungen der deutschen geselschaft zur erforschung vaterlä sprache und altertümer in Leipzig. VI. bd. Leipzig 1877.

Angez. von Trautmann in neue jahrb. f. philol. u. pädag. 1878. 10.

147. Monatsschrift f. d. gesch. Westdeutschlands von R. Pick. IV

Angez. zs. f. d. phil. IX, 488 (Lübben).

---

148. **Culturgeschichte.** Pfannenschmid, dr. Heino, Germanisch feste im heidnischen und christlichen cultus mit besonderer beziehung auf sachsen. Beiträge zur germanischen altertumskunde und kirchlichen archi Hannover, Hahn. XXX, 710 s. 8. M. 10.

Inhalt: A. einleitung. I. abschnitt: der religiöse cultus mit besonderer hung auf den der alten Germanen. B. heidnisches und christliches ernte II. abschnitt: grenzbegang, flurprocessionen, hagelfeier. C. heidnisches und liches erntedankfest. III. abschnitt: a. heidnische erntefeier vorzugsweise i

dersachsen. IV. abschnitt: b. das Michaelisfest. V. abschnitt: c. das Martinsfest. VI. abschnitt: das kirchweihfest. D. nachträge. E. sachregister. F. geographisches register. G. berichtigungen und zusätze.

149. Freybe, dr. Albert, Altdeutsches leben. Stoffe und entwürfe zur darstell. deutscher volksart. I. bd. Gütersloh, Bertelsmann. 3 bll. 415 s. 8. M. 4.

Ang. Rev. crit. 40. — Lit. cbl. s. 788: „es scheint als ob der verf. sein uch etwa zur lectüre für reifere schüler oder solche, die sich ohne grössere astrengung einen begriff von dem leben und denken der vorzeit verschaffen wolm, bestimt habe."

150. Henne-am-Rhyn, Otto, Algemeine culturgeschichte von der urzeit s auf die gegenwart. 3. bd. Das mittelalter. Leipzig, O. Wigand. 1877. XX, 5 s. gr. 8. M. 9. — Lit. cbl. 1501.

151. Schönfeld, F., Über die kulturgeschichtliche bedeutung der älteren ligiös-ethischen dichtungen in der deutschen litteratur. Beilage zum programm r realschule zu Darmstadt. 40 s. 4 Nr. 521.

Verbreitet sich von Ulfilas über Heliand, Otfried, Ezzo, Summa theologiae f. bis auf das evangelische kirchenlied.

152. Frey, J., Beiträge zur geschichte des deutschen schulwesens im mittelalter. Progr. des gymn. zu Rössel, nr. 24. 23 s. 4.

153. Baltzer, Martin, Zur geschichte des deutschen kriegswesens in der t von den lezten Karolingern bis auf kaiser Friedrich II. Leipzig, Hirzel. 1877. II und 116 s. M. 1,60.

Die arbeit, vermutlich eine dissertation, „erhebt nicht den anspruch, ihren genstand nach irgend welcher seite hin zu erschöpfen." Inhalt: I. zur geschichte r kriegsverfassung. Das volksaufgebot. Kriegerischer beruf und ritterwesen. Das nswesen als grundlage der reichskriegsverfassung. Fürsten, afterbelehnte, könighe milites. Stärke der contingente. Ankündigung der heerfahrt. II. zur geschichte r militärischen technik. Ausrüstung der milites. Verpflegung. Trainwesen. Unbringung der heere. Kampf. Signiferi. — Lit. cbl. 849. Mil. lit. ztg., märz. bel, zs. 40, 512.

154. Jähns, Max, major, Atlas zur geschichte des kriegswesens von der seit bis zum ende des 16. jahrhunderts. Bewafnung, marsch- und kampfweise, festigung, belagerung, seewesen. Zu seinen vorlesungen an der k. kriegsakade-e zusammengestelt. Liefg. 1. Leipzig (o. j.), Grunow. 10 taf. fol., s. 1—48. t lex.-8. M. 3,50.

Lit. cbl. 1879, 205.

155. Suttner, G. von, Der helm von seinem ursprunge bis gegen die tte des 17. jhs. 1. lief. 4. 6 tafeln und 6 s. text. Wien, Gerold. M. 8.

156. Kinzel, Notizen über das lebensalter. Zs. f. d. ph. IX, 474. Einige llen über die mündigkeit aus Krzf. Wh. v. Wenden. Alex. Bas. hs.

157. Dümmler, Zur sittengeschichte des ma. Zs. f. d. a. XXII, 256—258. ugnisse über die verbreitung des lasters der päderastie aus lat. quellen.

158. Frischbier, Die pflanzenwelt in volksrätseln aus der provinz Preusn. Zs. f. d. ph. IX, 65—77.

159. Hoffmann, K., Hunnische trauben. Zs. f. d. a. XXIII, 207. 208.

Einige bemerkungen zu anz. IV, 138 fgg. über balanitae, form der hunnihen trauben, citiert Coler hausbuch und Frisch I, 477.

160. Franck, J., Weib und frau. Z. f. d. a. XXIII, 85—87.

Aus Walt. 48, 38 wird herausgelesen, „dass *wîp* als geschlechtsname fangen hatte in der achtung zu sinken und *frowen* platz zu machen.“ Zeu dafür findet F. in Jan Boendale Testeye 2988 fg. und Dirc Potter Minnen lo 1839 fg. Er meint, dieser gebrauch sei eine aus den Niederlanden in Deuts eingeführte höfische mode.

161. Nehring, Alfred, Lebten zu Cäsars zeiten renntiere im hercyn walde? Globus 34.

162. Schrader, Die älteste zeitteilung des indogermanischen volkes. lin, Habel. 55 s. 8. M. 1. (Samlung gemeinverständl. wissenschaftl. vo nr. 296).

---

163. **Recht.** Planck, J. W., Das deutsche gerichtsverfahren im ı alter. Nach dem Sachsenspiegel und den verwanten rechtsquellen. Ersten l erste hälfte. Braunschweig, Schwetschke. VIII, 422 s. M. 8.

Das werk ist auf zwei bände berechnet. Die vorliegende erste hälft ersten bandes verbreitet sich I. über das gericht (gerichtsgewalt, gerichtsper gerichtsdienst), II. über die form des verfahrens, III. über den gang des ı streites. Die darstellung basiert auf dem Sachsenspiegel und den sich ihm henden büchern, auf stadt- und landrechten, weistümern des XIII. u. XIV. jh beschränkt sich auf Norddeutschland und gibt so in einem eng begrenzten, scharfen bilde einen wertvollen beitrag zur geschichte des deutschen prozess

164. Eike von Repgow, von Prantl, in der allgem. deutschen b phie. Bd. 5.

165. Andreae, S. J. Fockema, Gronden voor de beoefening der Ger sche rechtsgeschiedenis. Rede bij de aanvaarding van het hoogleeraarsambt ı rijks-universiteit te Leiden uitgesproken. Leiden 1877. 31 bl. 8. 40 c.

166. Maurer, Gulaþingslög. In Ersch und Gruber, alg. encyklo Sect. I, t. 97. 1—74.

Unter G. kann sowol das für den bezirk des Gulaþings (behandelt von rer t. 96, 377—418) giltige gesetz als auch dieser þingverband selbst verst werden. Den namen G. tragen drei aufzeichnungen, von denen zwei der zeit Magnús lagabætir (1263—1280) angehören, eine aus früherer zeit stamt. übersicht über die historische entwicklung des älteren rechts geben s. 1—39 (þingslög, Frostuþingslög, Borgarþingslög, Eiðsifaþingslög, das ältere stadtr über die gesetzbücher des königs Magnús s. 39—73. Ausgaben der norweg. r bücher s. 73.

167. Maurer, Die freigelassenen nach altnorwegischem rechte. Sitzun der bair. akad. heft 1.

168. Hölscher, Zur einführung in das studium altfriesischer rechtsq Progr. der realschule zu Bützow (pr. nr. 534). 24 s. 4.

Eine prüfung der von Wiarda angezogenen stellen des abtes Emo un überküren erweiset die s. g. concentration der sieben seelande Frieslands i deputirtenversamlungen unter dem Upstalsbom bei Aurich als eine patriotische dung. Damit werden die bisherigen versuche einer friesischen rechtsgesc hinfällig. Grundlage des afr. gemeinderechts bildet die Lex Frisionum, 80 gezeichnet. Neben und auf grund dieser entwickelten sich neue rechtsnormen dienen dem verf. zum entwurfe eines bildes von der fries. gemeinde und i rechtsleben.

169. Leding, Okko, Die freiheit der Friesen im mittelalter und ihr bund mit den versamlungen beim upstallsbom. Emden, Haynel. 57 s. lex.-8.
Lit. cbl. 1534.

170. Ehrenberg, Vict., Commendation und huldigung nach fränkischem recht. Weimar, Böhlau. 1877. 4 bl. 156 s. 8. M. 3.
Lit. cbl. 1879, 45.

171. Dahn, Felix, Fehdegang und rechtsgang der Germanen. Berlin, Habel. 1877. 53 s. gr. 8. M. 1,60. (Separatabdr. aus: Deutsche revue I).
Lit. cbl. 1878, 1192.

172. Stobbe, O., Reurecht und vertragsschluss nach älterem deutschen recht. In zs. f. rechtsgesch. XIII, 209—258.

173. Rosin, H., Der begriff der schwertmagen in den rechtsbüchern und verwanten quellen des mittelalters. VI, 136 s. 8. Breslau, Köbner. 1877. M. 3,60.
Lit. cbl. 1877, nr. 48.

174. Scherrer, Zur Lex Salica. Zs. f. rechtsgesch. XIII, 259—284.

175. Jastrow, Zur strafrechtlichen stellung der sclaven bei Deutschen und Angelsachsen. Breslau, Koebner. 83 s. gr. 8. M. 2,40.

176. Sohm, Rud., Die stellung der frau im deutschen recht. In Deutsche rundschau IV, 4. s. 92—102.

177. Zallinger, Otto v., Ministeriales und milites. Untersuchungen über die ritterlichen unfreien zunächst in bairischen rechtsquellen des XII. u. XIII. jh. Innsbruck, Wagner. IV, 103 s. 8. M. 2,80.
Das lit. cbl. 1701 fg. ist mit den ansichten des verf. im algemeinen einverstanden.

178. Ledebur, dr. L. freih. von, Der junkertitel im mittelalter. Märkische forschungen XIV.

179. Schuster, Das spiel, seine entwickelung und bedeutung im deutschen recht. Eine rechtswissenschaftliche abhandlung auf sittengeschichtlicher grundlage. Wien, Gerold. IV, 240, XIV s. lex.-8. M. 7,20.
Lit. cbl. 1879, sp. 17 abweisend beurteilt.

180. Frensdorff, F., Über das alter niederdeutscher rechtsaufzeichnungen. Hansische geschichtsblätter. 1876.

181. Waitz, Georg, Deutsche verfassungsgeschichte. 8. bd. Die deutsche reichsverfassung von der mitte des 9. bis zur mitte des 12. jh. 4. bd. Kiel, Homann. VII, 550 s. M. 13.

182. Hegel, Carl, Verfassungsgeschichte von Cöln im mittelalter. Leipzig, Hirzel. 1877. 2 bll. CCCXXI s. lex.-8. M. 5. (Separatabdruck aus den „chroniken der deutschen städte.“ Cöln, bd. I und II.) Lit. cbl. 1499 fg.

183. Toeppen, Das Danziger schöffenbuch. Progr. des k. gymn. zu Marienwerder (pr. nr. 19). Marienwerder. 51 s. 4.
Aus einem pergamentband in fol. des Danziger stadtarchivs. — Lit. cbl. 1440.

184. Bischoff, dr. F., Über das älteste Olmützer stadtbuch. Wien, Gerold. 1877. 72 s. M. 1.
Das buch ist 1350 begonnen. Lit. cbl. 1507.

185. Rosenthal, dr. jur. Ed., Zur geschichte des eigentums in der stadt Würzburg. Ein beitrag zur geschichte des eigentums in den deutschen städten. Mit urkunden. Würzburg, Stuber. IV, 107, anh. 46 s. 8. M. 3. Lit. cbl. 1879, 77.

186. Pauli, dr. C. W., Lübeckische zustände im mittelalter. III. R[illegible] und cultur. Nebst einem urkundenbuche. Leipzig, Duncker und Humblot. 256 s. 8. M. 5,40. — Lit. cbl. 1258.

187. Zeumer, Karl, Die deutschen städtesteuern, insbesondere die s[illegible]tischen reichssteuern im 12. und 13. jh. Beitrag zur gesch. der steuerverfass[illegible] des Deutschen reiches. Leipzig, Duncker und Humblot. VIII, 162 s. M. 4. (B[illegible] heft 2 der von Gustav Schmoller herausgegebenen „staats- und socialwissensch[illegible]lichen forschungen.") — Unter städtesteuern sind hier nicht alle in den stä[illegible] gezahlten abgaben verstanden, auch nicht die für die stadt selbst von den einze[illegible] einwohnern erhobenen, sondern nur die von den stadtgemeinden dem könige [illegible] einem anderen herrn entrichteten direkten steuern.

188. Grimm, Jac., Weistümer. Siebenter teil. Namen- und sachreg[illegible] verfasst von Schroeder. Göttingen, Dietrich. IV, 418 s. gr. 8. M. 10.

189. Bischoff, dr. Fd., Erster und zweiter bericht über weistüme[illegible]schungen in Steiermark. Wien, Gerolds S. in comm., 1876/77. 34, 34 s. le[illegible] à M. 0,50. — Lit. cbl. 1506.

190. Schmoller, Gustav, Die Strassburger tucher- und weber[illegible] Urkunden und darstellung nebst regesten und glossar. Ein beitrag zur gesch[illegible] der deutschen weberei und des deutschen gewerberechts vom XIII—XVII. ja[illegible] Strassburg, Trübner. 1879. XXI, 588 s. fol. M. 25.

---

191. **Kunst und altertum.** Undset, Universitetets Samling af nor[illegible] Oldsagar. Christiania, Cammermeyer. 96 s. 8.

192. Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm. 340 Sid. samt 3 Kort, 1 Grundplan, 46 Kobbertavler og 7 Tontryk in 4. 60 kr.

193. Lindenschmit, dr. L., Die altertümer unserer heidnischen vorzeit. Hrsg. von dem römisch-germanischen museum in Mainz. III. bd. VII. u. VIII. heft. Mainz, v. Zabern. 1877. 2 taf. 12 bl. text. 4. M. 6. — Lit. cbl. 1879, 38.

194. Mithoff, H. W., Kunstdenkmale und altertümer im Hannoverschen. 5. bd. Herzogtümer Bremen und Verden mit dem lande Hadeln, grafschaften Hoya und Diepholz. Mit abbildungen auf taf. I—X und in holzschnitt. Hannover, Helwing. 202 s. gr. lex.-4. M. 14. — Lit. cbl. 1693.

195. Tergast, Die heidnischen altertümer Ostfrieslands. Emden, Haynel. 1879. 8. M. 2.

196. Worsaae, J. J. A., Die vorgeschichte des nordens nach gleichzeitigen denkmälern. Ins deutsche übertragen von J. Mestorf. Hamburg, Meissner. 128 s. M. 3.

Nur der lezte abschnitt dieses anthropologischen werkes gehört hieher: „die jüngere eisenzeit im norden von 700—1000" (s. 115—125). Beim übergange aus der vorhistorischen zeit im norden in die historische zeigen die denkmäler aufs klarste, wie das heidentum, nachdem es in Dänemark überwältigt war, alle kraft in Norwegen und Schweden sammelte, bis es auch dort dem christentume weichen muste.

197. Irlet, Alamannische gräber bei Twann. Anzeiger f. schweizer. altertumsk. nr. 2. (april.)

198. Friedländer, J., Ostfriesische münzen aus d. funde von Badbergen. Zs. f. numismatik VI, 1 u. 2.

199. Das psalterium aureum von Sanct Gallen. Ein beitrag zur geschichte der karolingischen miniaturmalerei. Mit text von J. Rud. Rahn. Herausg. vom

histor. verein des kantons St. Gallen. XVIII taf. und 32 in den text gedruckte holzschn. St. Gallen, Huber u. co. (in comm.) 67 s. XVIII (XVII) taf. gr. fol. M. 20. — Lit. cbl. 1578.

200. Zingerle, J. V., Zu den bildern in Runkelstein. Germ. XXIII, 28—30. Verf. berichtigt seine früheren angaben (Germ. II, 467. Runkelstein und seine fresken, Innsbruck 1857). Die gemälde gehören zum teil der deutschen heldensage an und tragen die namen der dargestelten personen. Ein anderer teil gehört zum Artuskreise.

201. Der Pranckher helm aus stift Seckau. Als ms. gedruckt. Graz, verl. des Steiermärk.-landschaftl. Johanneums. 24 s., 2 taf. gr. 4, 1 taf. gr. fol.

Der helm befindet sich jezt im waffenmuseum in Wien und soll nach ansicht des (F. G. v. M. unterzeichneten) verfassers ein turnierhelm aus dem späteren mittelalter sein. — Lit. cbl. 1879, 66.

202. Kinkel, G., Der doctor Ypocras des deutschen schauspiels in wort und bild. Jahrbb. d. vereins von altertumsfr. im Rheinlande, LX, 121—132.

Als seit d. 13. jh. der klerus sich vom schauspiele zurückzog, da begann er in plastischer darstellung die hauptscenen der passion zu zeigen, auch der Ypocras wurde aus der mimischen in die plastische kunst übernommen und findet sich im dom von Constanz.

203. Müllenhoff, K., Gerätinschriften. Z. f. d. a. XXIII, 47—49.

1. Eine inschrift auf einer schale aus dem 17. jh., 12 doppelverse auf die tugenden. 2. Vier rätselhafte zeilen auf einem gobelin mit der jahreszahl 1506.

204. Bartsch, K., Mittelalterlicher sattel mit inschrift. Germ. XXIII, 49.

Aus dem 14. jh. zu schloss Tratzberg in Tirol, sechs deutsche sätze.

205. Der totentanz von Hans Holbein. Nach d. exemplar der ersten ausgabe im k. kupferstichcabinet zu Berlin. In lichtdruck nachgebildet von A. Frisch. Herausgegeben von Friedrich Lippmann. Berlin, Ernst Wasmuth. 1879.

Die einleitung enthält nachweise über die mittelalterlichen totentänze und ihre litteratur.

206. Das buch der malerzeche in Prag, herausg. von dr. Matthias Pangerl usf. mit beiträgen von dr. Alfred Woltmann usf. (Quellenschriften für kunstgeschichte und kunsttechnik des mittelalters und der renaissance, herausg. v. R. Eitelberger v. Edelberg. XIII). Wien, Braumüller. 149 s. 8.

Lit. cbl. 1385 f. Edlinger lit. bl. II, 156 (J. Jung).

207. Das buch der Prager malerzeche (kniha bratrstva malírského v Praze) 1348—1527. Volständiger text nebt einem kritischen commentar zu der von prof. Pangerl (und prof. Woltmann) veranstalteten ausgabe dieses buches. Herausgegeben von Ad. Patera und Ferd. Tadra. Prag, selbstverlag. 97 s. 8.

Lit. cbl. 1385 fg.

208. Martin, E., Zur abwehr gehässiger und ungerechter angriffe. Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen. XVII, 52—54. Gegen die vorher verzeichnete ausg. der malerzeche.

C. Mythologie und sagenforschung.

209. Deutsche mythologie von Jacob Grimm. Vierte ausgabe. III. band. Nachträge und anhang herausgegeben von Elard Hugo Meyer. Berlin, Dümmler. XII u. 540 s. gr. 8.

„Dieser dritte band soll gleich den beiden ersten nur Grimmsche anschauungen enthalten, unverkümmert durch die bedenken fremder.“ Demgemäss sind vom

herausgeber aus Grimms nachlass, besonders aus den randbemerkungen im handexemplar der ausgabe von 1844 notizen, ergänzungen, nachträge gesammelt und mit verweisung auf die zeitenzahlen der ersten beiden bände und unter deren capitelüberschriften abgedruckt.

210. Simrock, Handbuch der deutschen mythologie mit einschluss der nordischen. 5. verb. aufl. Bonn, Marcus. XII, 642 s. gr. 8. M. 9.

Die „verbesserungen“ dieser auflage bestehen in der unterdrückung des absatzes „In Useners Berner scholien“ auf s. 287 und in der einschaltung des nachtrags der 4. aufl. auf s. 299 und 300, sonst entspricht die 5. aufl. seite für seite der vierten.

211. Bratuschek, E., Germanische göttersage. 2. aufl. Leipzig, Richter. VIII, 330 s. 8. M. 3. Die erste aufl. erschien Berlin 1869.

212. Stephens, Thunor the Thunderer, carved on a scand font of about the year 1000. The first yet found god-figure of our Scando-gothic forefathers. kr. 6.

(Tordneren Thor, fremst. på en skand Døbefont fra omtr. År 1000. Det eneste hidindtil fundne Gudebill., efterladt os af vore Scando-gotiske forfædre. 58 sid. 4. Lynge. 3,50.)

213. Müllenhoff, Über Irmin und seine brüder. (Abh. d. k. akad. d. wissensch. zu Berlin.) Zs. f. d. a. XXIII, 1—23.

Handelt von der erklärung der in Herminones usw., Istvaeones, Ingvaeones enthaltenen götternamen, sowie von der bildung der beiden lezten stammnamen.

214. Müllenhoff, Tanfana. Zs. f. d. a. XXIII, 23—25.

Tanfana = Tabana = δαπάνη. T. ist eine opfergöttin; die benennung erklärt sich aus ihrer festzeit — im spätherbst — bei den rheinisch-istvaeischen völkern.

215. Blaas, C. M., Sif und das frauenhar. Germ. XXIII, 155—158.

Zusammenstellung von notizen über blondes har und Sif.

216. Müllenhoff, Ein gotischer göttername? Zs. f. d. a. XXIII, 43-4[illegible]

Über das wort Hore im Bobienser palimpsest 73 der Ambrosiana. Ob ein got. göttername darin steckt bleibt fraglich. Nach neuer lesung steht hinter dem wort eine lücke, die nie beschrieben war.

217. Günther, Kurzer leitfaden der deutschen heldensage des mittelalters nebst einem überblick über die götterlehre der alten Deutschen. 2. ausg. Hannover, Meyer.

218. Günther, Die deutsche heldensage des mittelalters. 2. ausg. XII, 245 s. Hannover, Meyer. M. 1,50.

219. Keck, Karl Heinrich, Iduna. Deutsche heldensagen dem deutschen volk und seiner jugend widererzählt. Dritter teil. Die Wielandsage. A. u. d. T.: Die sage von Wieland dem schmied. Nach der echten überlieferung erzählt von Karl Heinrich Keck. Leipzig, Teubner. VIII u. 116 s. 8. geh. M. 1,35.

220. Müllenhoff, Die alte dichtung von den Nibelungen. I. von Sigfrids ahnen. Zs. f. d. a. XXIII, 113—173.

Von Sigfrids ahnen berichten in zusammenhängender erzählung allein die ersten zwölf capitel der Vǫlsungasaga. An sie knüpfen sich diese untersuchungen. 1. von Sigi (Vs. 1. 2). 2. von Rerir und Vǫlsung (Vs. 2). 3. von Sigmund, Signy, Sinfiötli (v. 3—8). Ergebnisse über die alte form der sage s. 147 fg.: sie ist, wie sie im norden überliefert wurde, fränkischen ursprungs. Für die nordische überlieferung ergeben sich zwei epochen; zuerst wurde die sage nordischen verhältnis-

angepasst; dabei blieb manches dunkel und lückenhaft bis die anknüpfung der
.gensage in Norwegen erfolgte und damit die zweite epoche eintrat, die der
ıterischen erneuerung und derjenigen gestaltung, auf welcher die uns vorliegende
riftliche aufzeichnung beruht.

221. Storm, dr. Gust., Ragnar Lodbrok og Lodbrokssønnerne. Studie i
ısk oldhistorie og nordisk sagnhistorie. Christiania, Malling. 1877. 121 s. 8.
Angez. Edzardi, Lit. cbl. 845.

222. Muth, Richard von, Untersuchungen und excurse zur geschichte
: kritik der deutsch. heldensage und volksepik. Wien, in comm. bei K. Gerolds s.
ı. gr. 8. (Aus dem julihefte des jahrg. 1878 der Wiener sitzungb. bes. abgedr.)
I. Die freundschaftssage im Engelhard Konrads. II. Zur frage um heimat
. alter des Laurin. III. S. Nicolaus und Rûmolt der küchenmeister. IV. Excurs.
r zahlen und zahlenwerte.

223. Mannhardt, Übereinstimmungen deutscher und antiker volksüberlie-
ıng. Zs. f. d. a. XXII, 1—18.
Bestätigungen und neue beobachtungen im anschluss an sein 1877 erschie-
es buch. (Bibl. 1877 nr. 146.) Es werden besonders solche gebräuche bespro-
n, die sich durch die belege als indogermanisches gemeingut kenzeichnen.

224. Laistner, Ludwig, Nebelsagen. Stuttgart, Spemann. 1879. 366 s.
M. 9.

225. Zernial, Der eber im germanischen volksglauben. In Centralorgan
.. interessen des realschulwesens. 1877. S. 1—18.

226. Grundtvig, F. L., Løsningostenen. Et sagnhistorisk studie. Kopen-
·en, Schønberg. XI, 176 s. 8.
Über sagen von zauberkräftigen steinen bei verschiedenen völkern. Das stein-
h ed. Lambel ist noch nicht benuzt. Ang. von Edzardi, Lit. cbl. 1075.

227. Warnke, F., Pflanzen in sitte, sage und geschichte. Für schule und
ıs. Leipzig, Teubner. VII, 219 s. 8. M. 1,50.

228. Jacobs, Der Brocken in geschichte und sage. Halle, Pfeffer. 1879.
M. 1,20.

229. Sagenschatz des Bayerlandes. 1. bdch.: kreis Unterfranken. 1. 2. lief.
1—128.) Würzburg. 8.

230. Sagenhaftes und mythisches aus dem Rhöngebirge. Globus, herausg.
ı Kiepert 33 nr. 19. 20.

231. Harland, A., Sagen und mythen aus dem Sollinge. Ztschr. d. histor.
·eins f. Nieders., s. 76 — 103.

232. Schneegans, W., Das Nahethal und seine bäder. Geschichtliche
der und sagen aus dem Nahetale. I. teil, 2. aufl. VIII, 127 s. 8. Kreuznach,
ımithals.

233. Weichelt, Hermann, Hannoversche geschichten und sagen. 2—5.
:h: Celle. Leipzig, Hartknoch. S. 57—248. gr. 8. à M. 0,30.

234. Witzschel, dr. Aug., Sagen, sitten und gebräuche aus Thüringen.
rausg. von dr. G. L. Schmidt. Wien, Braumüller. XV, 342 s. gr. 8. M. 6.
Lit. cbl. 803. (Reinhold Köhler).

235. Haupt, A., Bamberger legenden und sagen. 2. verm. aufl. Bamberg,
chner. IX, 360 s. 8. M. 3.

236. Vetter, J., Über die sage von der herkunft der Schweizer und Ober-
aler aus Schweden und Friesland. Mit einem anhang: das Ostfriesenlied der Ober-
aler. Bern, Dalp. 44 s. 4. M. 1,60.

237. Paur, Th., Einiges von Merlin in sage und dichtung. Neues Lausitzisches magazin v. Schönwälder bd. 54, 1.

238. Kraussold, L., Die sage vom heiligen Gral und Parceval. Vortrag im polytechn. verein zu Bayreuth gehalten. Erlangen, Deichert. 325 s. 8. M. 0,50.

Der vortrag gibt nach kurzer erwähnung der bekantesten versionen der Gralssage eine übersichtliche darstellung der geschichte Parcivals nach Wolfram; zweck desselben ist, das grössere publicum mit der sage vom Gral und Parcival bekant zu machen — zum besseren verständnisse des neuesten werkes R. Wagners „Parcifal." Eigene untersuchungen liegen dem verf. daher fern.

239. Bartsch, K., Kleine mitteilungen. 4. priester Johanns land. Germ. XXIII, 448. Eine erwähnung desselben in Selecta juridica Rostochiensia.

240. Poeschel, Das märchen vom schlaraffenland. Paul-Braune beitr. V, 388—427.

Das märchen wird auf drei gebieten, im griechischen, romanischen u. deutschen, beobachtet. Als gipfelpunkt seiner entwicklung gilt dem verf. der schwank von Hans Sachs.

241. Svend Grundtvig, Dänische volksmärchen. Nach bisher ungedruckten quellen erzählt. Übersezt von Willibald Leo. Leipzig, Barth. XV, 328 s. 8. M. 4.

D. Gotisch.

242. Erdmann, O., Got. *EI*, ahd. *THAZ*. Zs. f. d. ph. IX, 43—53.

243. Meyer, Leo, Gotisches *bn*. Bezzenberger, beitr. III, 2.

244. Bernhardt, Zur gotischen syntax. Zs. f. d. ph. IX, 383.

Got. accus. c. inf., *at* c. partic., ellipse aus ags. stellen als germanisch nachgewiesen.

245. Fr. Ludwig Stamms Ulfilas oder die uns erhaltenen denkmäler der gotischen sprache. Text, grammatik und wörterbuch. Neu herausgegeben von dr. Moritz Heyne. Siebente aufl. Paderborn, Schöningh. XII, 440 s. 8. M. 5.

Die neue auflage hat sich Bernhardts und einiger anderer arbeiten zu nutze gemacht. In der vorrede weist verf. auf zwei bisher wenig beachtete got. glossen hin: *fenea* und *uisdilem*, welche noch der deutung harren. Im übrigen erscheint das trefliche buch in unveränderter gestalt.

246. Henrici, Ernst, Zur Ulfilasbibliographie. Zs. f. d. a. XXII, 96.

Macht auf eine französische Ulfilas-ausgabe aufmerksam.

247. Franck, J., Zum Pariser nachdruck des Ulfilas. Zs. f. d. a. XXII, 327.

Der von Ernst Henrici erwähnte franz. Ulfilas ist schon vom jahre 1848.

248. Schulte, J. W., Gotica minora. Erster artikel. Z. f. d. a. XXIII, 51—64.

Sch. veröffentlicht eine reihe interessanter nachrichten über die älteste kunde von got. hss., welche er bei gelegenheit von forschungen über die gelehrtengeschichte des 16. jh. gefunden. Er beleuchtet die bezüglichen stellen bei Gessner u. a. und berichtigt danach die seit Massmanns forschungen bekanten tatsachen. „Aus dem mitgeteilten erhellt, dass Cassander und Gualther schon vor 1554 kentnis von der existenz einer gotischen bibelübersetzung gehabt und aus dem codex, der nur der Werdener codex argenteus sein kann, das alphabet, das vaterunser und einige andre stellen in abschrift besassen." Zum schluss werden mitteilungen über das gelehrtenpar gemacht.

E. Altnordisch.

249. Hoffory, J., Tonloses *L* und *N* im altnordischen. Zs. f. d. a. XXII, 374—379. — Versuch nachzuweisen, dass nicht nur im neuisländischen tonloses

nd *n* sich als vertreter alter *hl- hn-* finden, sondern dass auch das an. diese te kante.

250. Heinzel, Rich., Über die endsilben der altnordischen sprache. Wien 77. 144 s. 8. (Separatabdruck aus den sitzungsberichten der Wiener akad. rg. 1877, juli. Bd. 88 s. 343 fg.)

Lit. cbl. 745—748 (Edzardi). Zs. f. d. öst. gymn. XXIX, 528—531 (v. Muth).

251. Bugge, Sophus, Sproglige Oplysninger om Ord i gamle nordiske ve. I. Svenske Ord. — Nordisk Tidskrift for Filologie n. r. III.

252. Bugge, Sophus, Etymologische beiträge aus dem nordischen. Bezzenberger beitr. III, heft 2.

253. Kock, Axel, Språkhistoriska Undersökningar om Svensk Akcent. Lund, eerup. VII, 211 s. gr. 8.

Lit. cbl. 1645 v. Edzardi als eine fleissige u. verständige untersuchg. empfohlen.

254. Kock, Axel, Ljudförsvagning i akcentlösa ord. Nordisk Tidskrift for lologi n. r. III.

255. Schwartz, Om oblika kasus och prepositioner i fornsvenskan från len före år 1400. 144 s. 8. (Årsskrift, Upsala universitets 1878.)

---

256. Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen i Östergötland. t bidrag til kundskab om svensk sprog, skrift og skaldekunst i old tiden af Sophus Bugge. Aftryck ur Antiquarisk Tidskrift för Sverige, V. del. (s. 1—148 og 1—215). Stockholm, W. Hæggströms boktryckeri. 8. (Mit 4 tafeln).

257. Rune-indskriften paa Ringen i Forsa Kirke i nordre Helngland udgivet og tolket af Sophus Bugge. Særsckilt Aftryk af Christiania iversitets Festskrift i Anledning af Upsala Universitets Jubilæum i September 77. Christiania, H. J. Jensens Bogtrykkeri 1877. 58 s. 4. (Mit 1 tafel).

Ang. v. Möbius, Zs. f. d. ph. IX, 478—484. Erklärungen zweier zwar schon ngst bekanter, doch bisher nur zum teil entzifferter schwedischer runendenkmäler, s Röksteines und des Forsaringes. Die zeit der Rökstein-inschrift ist die mitte er das ende des zehnten jhs.: sie ist also eines der ältesten schwedischen sprachnkmäler. Die Forsa-inschrift wird an das ende des zwölften jhs. verwiesen. l. auch Lit. cbl. 1117 fg.

258. Runenhandschriften. Germ. XXIII, 104—109.

K. Maurer spricht über publicationen nordischer runenhandschriften und onders über: Thorsen, om Runernes Brug til Skrift udenfor det monumentale.

259. Henning, R., Die runen auf der spange von Vimose. Zs. f. d. a. XXII, 1—316. Eine deutung wird ermöglicht durch annahme, dass an zweiter stelle fehlerhaft für U steht. Aus AUDAGA SULA A SAUWINGA wird eine allitererende langzeile hergestelt: *audaga Sûla â Salvingam* und gedeutet: gesegnet i) Sula im Sölvengaue.

260. Gering, Isländische glossen. Zs. f. d. ph. IX, 385—394.

Aus cod. reg. 1812, vielleicht älter als der anfang des 13. jhs.

---

261. **Poetische Edda.** Allweises sprüche, Thryms-sagelied, Hymis-saged und Lokis wortstreit (Alvissmál, þrymskviða, Hýmiskviða, Lokasenna). Vier dische gedichte des Thôr-cyclus kritisch hergestelt, übersezt und erklärt von W. Bergmann. Strassburg, Trübner. VIII, 304 s. 8. M. 7.

In der art der publicationen des verf., die bibl. 1876 nr. 91, 1877 nr. 167 sprochen wurden.

262. Edda, Die ältere und jüngere, nebst den mythischen erzählu Skalda übersezt und mit erläuterungen begl. von Karl Simrock. 7. v Stuttgart, Cotta. VIII, 482 s. gr. 8. M. 8.

263. Das lied von Hamde übers. von Rosa Warrens. Zs. f. 338—341. Probe einer neuen Eddaübersetzung. Nach Bugges text (ebda VI vgl. bibl. 1876 nr. 90).

264. Guđrúnarhvöt von Raszmann in Ersch und Grubers ency 1. sect. 96. bd. s. 144.

Inhalt; nahe verwantschaft mit Hamđismál, so dass der erste teil b der entweder aus gemeinsamer quelle oder Gđrhv. als das jüngere aus H gegangen sein muss. Simrocks ansicht (Edda 432) wird abgewiesen.

265. Guđrúnarkvida hin fyrsta von demselben. Ebenda s.

Der artikel gestaltet sich zu einer ehrenrettung des liedes. Inhalt; zu den älteren heldenliedern. Simrocks und W. Grimms wenig günstig werden zurückgewiesen; schluss: „da also keine dieser ausstellungen an d berechtigt sind und dasselbe ein vollendetes ganze (!) bildet und zugleich anlage sowie in seiner ausführung im hohen grade poetisch ist, so darf wol mit recht zu den schönsten der eddischen heldenlieder gezählt und au sens hartes urteil über dasselbe zurückgewiesen werden.“ Das ist al der verf. Jessens ausführung (Z. f. d. ph. III, 52) entgegenzuhalten vermag

266. Guđrúnarkviđa önnur von demselben. Ebenda s. 150—1

Inhalt; das gedicht hat die gegenwärtige gestalt durch eine spätere sten des dritten Gudrunenliedes vorgenommene umarbeitung erhalten. Sei spruch zu den Atliliedern wird hervorgehoben; doch steht es nicht im wid zur nordischen sage, wenn Guđrún ihre klage an Þióđrekr richtet. Bei d beitung erhielt das lied zusätze, z. b. den teil von Sigfrids ermordung i Granis lezte heimkehr u. a. Das alter des liedes ist unsicher. R. stimt und Jessens urteil darüber bei.

267. Guđrúnarkviđa hin þriđja von demselben. Ebenda s. 1

Inhalt; das lied ist ein spätes erzeugnis und basiert weder auf d überlieferung noch auf unseren eddischen liedern. Es erwuchs aus einer alt lieferung von Þióđrekr. Seine entstehung fällt ins XI. jh.

268. Edzardi, Kleine beiträge zur geschichte und erklärung der der. I. Germania XXIII, 158—188. II. ebenda 314—341. III. ebenda 4

1) zu den Helgeliedern. 2) zur Volundarkviđa. Vor str. strophen aus; sie sollen durch die prosa vor 17 ersezt werden; die einleiten behandelt die beiden teile des liedes ungleich, so dass vermutet wird, die des ersten teiles hätten dem ersten samler gefehlt Str. 14 wird erklärt 30, 5 fg. und 37, 1—4. 3) über Sigurđarkviđa in skamma. Einleit schluss sind jünger als der mittlere hauptteil, wol von einem bearbeiter d liedes von Sigurd und Brynhild hinzugefügt. Str. 5 wird statt *hón* (Brynhil sen *hann* (Sigurd). Über gestalt der sage; verhältnis des liedes zu 4) Guđrúnarkviđa I und II berühren sich an mehreren stellen. 5) Fáfnismál. Im ersten teile bot das lied, auf das die Vǫlsungasaga zur volständigeren, ursprünglicheren und besser geordneten text als R. Str. werden verworfen, hingegen zwischen 26 und 28 strophen vermisst: umstell str. 27 mit der prosa (Þá gékk Reginn) bewirkt ordnung: bestätigung d Vǫls., die auch zur besserung von 29, 6 verhelfen soll. Die kviđuhátt 32. 33. 35. 36. 40—44 (41 meint Gudrun) werden als reste eines verlorenen

elliedes angesprochen, ihr zusammenhang mit der Reginsmál vermutet. 6) zur
ripis-spá. Wesentliche unterschiede in den prophezeiungen 7—19 u. 27—51:
erschiedene verfasser? Der zweite teil erscheint als späterer zusatz. 7) zu Gu-
rúnarkviða II und III. In Guðr. II flossen verschiedene elemente zusammen,
sonders str. 4—12 altertümlich. Das lied zeigt die deutsche form der sage.
rischen 16 und 17 wird eine lücke angenommen, zu deren ausfüllung Dráp Nifl.
-4 herangezogen wird. 22, 8 *sónar dreyra* erklärt als „die zauberkräftigen den
ink wirksam machenden lieder" = dichtkunst. Guðr. III, 5 wird mit Bugge
oktu gelesen. Einfluss der deutschen sagenform auf dieses lied. 8) Zu den
leliedern. Vor Atlakviða 21 fehlen etwa 1½ strophen, deren inhalt zu Vǫls.
175, 12—16 stimte. Anordnung der folgenden strophen. Der text der Atlamál
str. 41. 42 lückenhaft: die Vǫls. S. mag der volständigen gestalt des liedes einige
jezt eigentümliche züge entnommen haben. Teilung der strophen 71—76.
Helreið Brynhildar. 8—10 sollen interpolation aus einer anderen fassung
Sigrdrífumál sein; 7. 6. 11—14 gehören dem liede selbst an. Erklärung von
14 und 2, 2 *af Vallandi*. 10) Lokasenna. Die prosaeinleitung erscheint als
zug aus der Snorra Edda, einzelnes ist aus dem liede hinzugefügt. Aus Baldrs
resenheit beim scheltgespräch geht nicht hervor, dass er als tot betrachtet wird.
d. von 28. 29. 64. 11) zur Hýmiskviða. Compilation aus mehreren mythen
Þór. (Excurs über die fragmente vom fang der Midgardschlange aus Ulf Ugga-
s Húsdrapa s. 426—434). Der fang der schlange hat mit dem grundgedanken
liedes, mit der kesselholung nichts zu schaffen: er gehörte dem liede ursprüng-
nicht an. Die ramenerzählung mag mit dem hauptteile gleichzeitig entstanden
; der mythos vom erlahmen des bockes findet sich in Gylfag. in verbindung
der fahrt nach Utgard.

269. **Prosaische Edda.** Wilken, E., Untersuchungen zur Snorra Edda.
einleitung zur „Prosaischen Edda im auszuge." Paderborn, Schöningh. 296 s.
M. 6.

Vgl. bibl. 1877 nr. 173. C. I berichtet über handschriften, ausgaben und die
SE. bisher zu teil gewordene kritik. C. II fixiert den standpunkt, von dem
„eine kritische behandlung des werkes entworfen und angegriffen" worden ist.
16.) Der credit der Upsalaer hs. (U) wird etwas gehoben, der von R herabgesezt.
r R und W wird gemeinsame quelle angenommen, beide werden mit U verglichen:
rtvoll ist gemeinsame lesung in W und U. Ihre übereinstimmung garantiert
ssere ächtheit als die von R und U. Ein excurs über die poetische Edda schliesst
capitel. C. III. Der mythologische standpunkt der prosaischen E., speciel von
lfaginning. Der autor ist ein (christlicher) gegner des heidentums. Quelle sind
ige lieder der poet. E., besonders Völuspá, Vafþrúðnismál, Grimnismál, wenn
h in uns fremder recension. C. IV. Die nordisch-germanische heldensage in der
s. E. C. V. Ihre entstehungsweise. Es wird wahrscheinlich gemacht, dass Gyl-
ginning bereits in der ersten hälfte des 12. jhs. verfasst wurde und in der zwei-
einzelne interpolationen erhielt. Als verf. gilt ein gelehrter geistlicher. Der
tische teil von Háttatal wird Snorri zugeschrieben. Die übrige Skalda existierte
t schon vor diesem, doch blieb Snorris wirksamkeit nicht ohne directen einfluss
f sie. C. VI. Über die anordnung der Skalda. Handschriftenskizze s. 220. C. VII.
e stellung der beiden Edden in der an. litteratur. — Angez. lit. cbl. 1448—
50 (Edzardi). GGA. 1217—1224 (Wilken).

270. Wimmer, L. F. A., Oldnordisk Læsebog med Anmärkninger og Ord-samling. Anden omarbejdede Udgave. København, Steen. 1877. XXXI, 324 s.
Ang. lit. cbl. 1201. (Edzardi.)

271. Hoff, B. og J. Hoffory, Oldislandske Laesestykker til Skolebrug I. Om landnåm og trosskifte. II. Udvalgte Stykker af Njála. Kphgn Steen. 54 og 48 s. 8. kr. 1. 50 öre.

272. Storm, G., Nye studier over Thidreks saga. In Aarbøger for nord oldkynd. og hist. 1877 s. 297—345. Verf. hält gegen Raszmann den süddeutschen ursprung der Nibelungendichtung, gegen Zarncke und Döring die unabhängigkeit der saga vom Nibelungenlied und gegen Treutler die einheitliche composition der saga, ihre norddeutsche herkunft und abhängigkeit von sächsischen quellen fest, und sucht besonders die lezten drei punkte zu beweisen.
Ang. Jen. Lit. Z. nr. 23 (Edzardi).

273. Leifar fornra kristinna frœða íslenzkra: Codex Arna-Magnæanus 677, 4° auk annara enna elztu brota af íslenzkum guðfrœðisritum. Prentaljet Þorvaldur Bjarnarson. Kaupmannahöfn (Hagerup). (I), XX, 207 s. (Mit 5 tafeln.) kr. 10.
Angez. von Th. Möbius, Zs. f. d. ph. IX, 484—488. „Eine sehr wertvolle gabe; weniger zwar durch den inhalt der herausgegebenen stücke, als durch das alter ihrer überlieferung, indem einige von ihnen zu den ältesten isländischen sprachdenkmälern gehören. Lezteres bestimte auch die art der herausgabe, bes. des abdruckes der texte: er ist durchweg ein litteraler, zum teil sogar mit volständiger widergabe der abbreviaturen. Sämtlich nur fragmente, gehören sie teils homilien und bibelerklärungen an, teils mehr oder minder freien übersetzungen lateinischer werke theologischen inhaltes (Gregor, Prosper, Isidor, Bernhard von Clairvaux u. a.).“

274. Heilagra manna sögur. Fortællinger og Legender om hellige Mænd og Kvinder. Efter gamle Haandskrifter udgivne af C. R. Unger. II. Universitetsprogram for förste Semester 1877. Christiania 1877, Bentzen. XII und XXIV, 688 s. 8.
Lit. cbl. s. 710—711 (K. Maurer). Über den ersten teil vgl. bibliogr. f. 1877 nr. 178.

275. Über die Kristni-Saga. Kritische beiträge zur altnordischen litteraturgesch. von dr. Oskar Brenner. München, Kaiser. XIV, 158 s. gr. 8 M. 3.
Die erste abteilung dieser untersuchungen behandelt die saga u. ihre bestandteile. Die saga ist volständig erhalten in einer papierhs. der arnamagnäanischen samlung; diese hs. geht auf einen membrancodex zurück, der mindestens noch die Landnámabók nach der recension des Haukr Erlendsson enthielt und zwar beide stücke von seiner hand: unter den resten dieses codex gehören vier blätter der KS an. Eine erörterung des verhältnisses zwischen Ln. und KS. lässt leztere als selbständige fortsetzung jener erscheinen. Es folgt eine übersicht des inhalts der KS: (981—1000 bekehrungsgeschichte; lücke; 1056—1121 bischofsgeschichte), seine betrachtung zeigt die ungleichmässigkeit der einzelnen teile u. macht ihre ursprüngliche einheit unwahrscheinlich. Die zweite abteilung bespricht zunächst die anderen quellen für die isl. kirchengeschichte u. vergleicht dann die einzelnen abschnitte der KS (erste mission, die zweite und dritte, Hjalti usw.) mit den ihr verwanten berichten: keine erhaltene alte quelle behandelt den stoff der saga in seiner ganzen ausdehnung; für die einzelnen, oft episodenartigen notizen innerhalb anderer sagas stellen sich die resultate verschieden. Da sich für die kritik anderer sagas,

:. b. der Njála (s. 61, 62: „es wird wol das ganze stück cp. 94—99 hinter 105 zu etzen sein"). mancherlei ergibt, so ist der algemeine titel gerechtfertigt; doch cheint hier vielfach nachprüfung geboten. — Jen. lit. ztg. 9 (Maurer).

276. Storm, Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie. I. Ragnar Lodrok og Gange-Rolv. Christiania, Norske Forlagsforening. 219 s. lex.-8. kr. 3.

277. Die Njálssage nach der dänischen widergabe von H. Lefolii übert von J. Claussen. Leipzig, Barth. VII u. 223 s. M. 3,60.

Eine recht geschickte bearbeitung der saga mit orientierender einleitung. e vísur wurden aufgegeben, dagegen mancher erklärende zusatz in den text verchten. Auch die deutsche übersetzung ist zu loben.

278. Eine altisländische brandlegung von dr. B. Döring. Progr. ; Nicolaigymn. zu Leipzig. (pr. nr. 440.) 20 s. 4. M. 0,75.

Statt der versprochenen fortsetzung der vorjährigen abhandlung liefert D. e übersetzung von Njála 124—132 mit anmerkungen und erläuternder einleiig. Diese übersetzung schliesst sich dem urtext eng an ohne je unlesbar zu rden. Auch die vísur sind meist mit glück widergegeben; nur angedeutet wird *ndit mellu kindar.*

279. Jómsvikinga-Saga i latinsk Oversættelse af Arngrim Jónsson given af A. Gjessing. Kristianssand, Steens Bogtrykkeri 1877. XVIII, 49 s. 8 und eine stammtafel. M. 1,20.

Es gibt zwei hauptgestalten der saga: die eine, repräsentiert durch cod. AM). 4. aus dem 15. jh. und gedruckt in Hammarskölds ausgabe, Stockholm 1815, tet nur Palnetokes geschichte, die erbauung der Jómsburg und den zug der nsvikinger nach Norwegen: sie ist wahrscheinlich die ursprüngliche. Die andere :t die geschichte Gorms des alten und Harald Blaatands hinzu; sie findet sich der OST der Flateyjarbók und in cod. AM 291. 4. Für eine parallele zu lezem gilt die lateinische übersetzung des gelehrten Isländers Arngrimr Jónsson ›68—1648). Sein original, das trotz mancher abweichungen der genanten hs. ır nahe stand, bot eine redaction in älterer, kürzerer gestalt. Grundlage der sgabe bilden zwei etwa gleichzeitige abschriften aus dem vorigen jh.: nr. 1778. 4. r kgl. universitätsbibliothek zu Kopenhagen und additamenta der AM samlung 59. 4.

280. Kölbing, Eugen, Die geschichte von Gunlaug Schlangenzunge s dem isl. urtexte übertragen. Heilbronn, Henninger. XIII u. 72 s. 16. M. 1.

Übersetzung der anmutigen saga von Gunlaug und Helga nach Wimmers t nebst einigen anmerkungen in eleganter ausstattung. — Vgl. Herrigs arch. , 459. — Europa chronik 9. — Edl. lit. bl. 2, 436. — Nord. Tidsk. f. F. 3, 301.

281. Kölbing, E., Zur Gunlaugs saga ormstungu. In Wiss. monatsbl. V, 0 fg. Verbesserungen einiger stellen in des verfassers übersetzung.

282. Die Hovard Isfjordings-sage aus dem altisländischen urtexte ersezt von Willibald Leo. Heilbronn, Henninger. XV, 142 s. 16. M. 2.

Seitenstück zu Kölbings übertragung der Gunnlaugs saga. Die sprache ist cht ganz frei von provincialismen, die anmerkungen (s. 115—142), zwar etwas dselig, beruhen auf guten quellen und erfüllen ihren zweck.

283. Finnboga Saga hins ramma herausg. von Hugo Gering. Halle, aisenhaus. 1879. XL, 115 s. 8. M. 4.

Der text nach cod. memb. AM. 132 fol., der in der einleitung ausführlich schrieben wird. S. 93—112 glossar.

284. Fornsögur Suđrlanda. Isländska bearbetningar af främmande romaner från medeltiden. Efter gamla handskrifter utgifna af G. Cederschiöld. Lund Universitets årskrift. 1876—77. 84 s. 4.

Magus saga; Konrađs saga. Vgl. bibl. 1876 nr. 95.

285. Der altnordische Roland ins deutsche übersezt von Ed. Koschwitz in Böhmers romanischen studien III, 295—350.

Da herr K. bemerkte, dass nur ein sehr geringer bruchteil der mitglieder seines seminars in Strassburg die nötige kentnis des an. besass, um die in der Karlamagnus-saga enthaltene übertragung der chanson de Roland genügend verstehen zu können, so liess er eine deutsche übersetzung des nord. textes drucken. Er folgt der ausgabe Ungers, gibt aber auch die varianten der drei hss. in deutscher sprache wider. Auf s. 350 eine concordanz der capitel der saga und der verse der chanson, sowie bemerkungen zu Gautiers übersetzung.

286. Kölbing, Bruchstück einer altnordischen bearbeitung von Pamphilus und Galathea, in der Germania XXIII, 129—141.

Aus einer norwegischen hs. zu Upsala: eine prosaübersetzung des neulateinischen gedichtes Pamphilus v. 1—490, doch stimt die übersetzung zu keinem der dem herausgeber vorliegenden texte. Der druck soll diplomatisch genau sein: schreibfehler sind in den anmerkungen verbessert, wo auch die abweichungen vom original verzeichnet wurden.

287. Partalopa Saga för förste gången utgifven. Akademisk afhandling usw. af Oskar Klockhoff. Upsala, akademiska bokhandeln 1877. XXII, 45 s. K. 1, 50. (Upsala Universitets Årsskrift. 1877. IV.)

Die arbeit wurde bereits in der vorjährigen bibl., leider am falschen orte, erwähnt. Grundlage des textes ist cod. Arnamagn. 533. 4. (A): ausser ihm enthalten die saga vier hss., deren inhalt angegeben wird (s. X—XII): drei derselben bilden eine gruppe, die gemeinsame abweichungen von A aufweist. Die vierte hs. differiert in mehrfacher hinsicht von den übrigen (vgl. s. VI). S. XIII fg. über vocalismus und consonantismus. — Lit. cbl. 1879, 54.

288. Kölbing, Eugen, Die nordische und englische version der Tristansage. Erster teil. Tristrams Saga ok Ísondar. Heilbronn, Henninger. CXLVIII, 224 s. gr 8. M. 12.

Die mit römischer ziffer bezeichneten seiten enthalten eine ausführliche untersuchung über die überlieferung der Tristansage. Darüber an anderer stelle. Die saga wurde 1226 aufgezeichnet *eptir bođi ok skipan virđuligs herra Hákonar konungs. En bróđir Robert efnađi ok upp skrifađi eptir sinni kunnáttu með þessum orđtǫkum.* Der text ist überliefert (A) auf zwei fragmenten einer pergh. aus dem 15. jh. und (a) volständig in der papierhs. Cod. AM. chart. 543, 4. Beide sind nahe verwant. Die basis des druckes, a, wird an den beiden ziemlich weit auseinanderliegenden stellen (c. 15—18 und 26 ende bis 28 mitte) durch A abgelöst. Dem nord. text folgt eine deutsche übersetzung, ohne die es heut zu tage nicht mehr zu gehen scheint. Anmerkungen, register usw. schliessen den band: der zweite soll den Sir Tristrem enthalten.

289. Saga af Tristram ok Isönd samt Möttuls Saga. Kbh., Thiele. IV. 456 s. 8.

290. Le Mantel mautaillié. Versions nordiques du fabliau français. Textes et notes publ. par G. Cederschiöld et F. A. Wulff. Lund, Gleerup. 1877. 2 bl. 104 s. 4. M. 4. — Enthält abhandlungen, Möttuls Saga, Skikkju-rímur. Vgl. Lit. cbl. 1879, sp. 21 (Kölbing).

291. Sievers, Beiträge zur skaldenmetrik in Paul und Braune btr. 5, 449—518.

Handelt von der silbenzählung im dróttkvættverse, und zwar — da die angaben des commentators zu Háttalal nicht genügen — auf grund eines drei jahrhunderte umfassenden, reichhaltigen materials.

292. Edzardi, Die skaldischen versmasse und ihr verhältnis zur keltischen (irischen) verskunst. Ebenda 5, 570—589.

Die künstlichen formen der skaldendichtung beruhen auf keltischem einflusse.

293. Koschwitz, Sechs bearbeitungen des altfranzösischen gedichts von Karls des grossen reise nach Jerusalem und Constantinopel. Heilbronn, Henninger. 1879. XIX, 185 s. M. 5,40.

An lezter stelle erscheinen (s. 134—173—184), von Kölbing ediert, die an. Geiplur und der færöische Geipa-táttur, „die beide gleichfals den inhalt des gedichts von Karls pilgerreise mehr oder minder frei nacherzählen." Über die Geiplur hat Kölbing Germ. XX, 232 bereits gehandelt. Die vier hss. scheiden sich in zwei gruppen, dem text liegt der freilich lückenhafte Cod. Guelf. Aug. perg. 42, 7. 4. zu grunde.

294. Isberg, Kvæđi Guđmundar byskups efter Skinnboken nr. 5. fol. å kongl. bibl. i Stockholm. Lund 1877. 97 s. 8. (diss.)

295. Köhler, R., Zu Zs. 11, 212. Zs. f. d. a. XXIII, 88—90.

Berichtigung eines versehens von W. Grimm. Das dort angeführte lied ist färöischen ursprungs.

296. Moe og Mortenson: norske Fornkvæde og Folkevisur. I. 52 s. Kristiania.

297. Sven Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser. Vol. 5, 1. 192 s. 5, 2. 198 s. (1879.) 8. Samf. til den d. Literaturs Fremme. Kbhvn.

298. Diplomatarium Norvegicum, Oldbreve til kunskab om Norges indre og ydre forholde, sprog, slaegter, saeder etc. i middelalderen ed. C. R. Unger og H. J. Hvitfeld. IX, 2. Kristiania. 4.

G. Altsächsisch. Altenglisch. Friesisch.

299. Gallée, Altsächsische laut- und flexionslehre. I. teil: die kleineren westfälischen denkmäler. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz. VIII, 75 s. gr. 8. M. 2,50.

Die einleitung entwickelt den plan des werkes, das aus drei teilen bestehen soll. Der II. teil wird die Werdener denkmäler, der III. die laut- und flexionslehre der beiden Heliandhss. behandeln. Die im vorliegenden ersten teile berücksichtigten denkmäler sind im algem. die in Heynes altniederd. dkm. herausgegebenen. Die flexionslehre gibt zunächst s. 27—54 die vorkommenden formen mit grosser vollständigkeit; erklärende anmerkungen folgen. S. 2 hätte bemerkt werden sollen, wo in der Freckenhorster heberolle die form *Aecelin* steht; s. 3 ist *gewarf* H 12 zu tilgen. Über *iermhed* M 41 sucht man vergeblich rechenschaft. Zu § 4 oder § 19 treten ergänzend *Eilsuith* F 77, *Suithiko* 143. Vgl. Korrespbl. d. vereins f. nd. sprchf. 3, 82.

300. Heliand, herausg. von Eduard Sievers (Germanistische handbibliothek von Julius Zacher IV). Halle, buchhandlung des waisenhauses. XLIV, 542 s. 8. M. 8.

Beide hss., der Monacensis und der Cottonianus, sind gegenüberstehend abgedruckt, lezterer hier zum ersten male. Des herausgebers änderungen sind

durch den druck oder unter dem texte kentlich gemacht. Unter dem texte ste[hen] die quellen. Dem texte folgt ein „formelverzeichniss," eine zusammenstellung a[ller] formelhaften mit parallelen aus der nordischen und englischen litteratur. Z[um] schlusse anmerkungen zur rechtfertigung des vom herausgeber angewanten verfa[h]rens. — Die einleitung behandelt in erschöpfender weise alle litterarischen frage[n], die das gedicht oder den verfasser betreffen. In den quellen schliesst sich Siever[s] an Windisch an, in der praefatio an Zarncke. In dieser unterscheidet er echte bestandteile, die einen brief bildeten, und interpolationen aus Beda. Das gedicht muss dann einige jahre vor 840 verfasst sein, der verfasser war ein geistlicher. — J. Lt. ztg. nr. 327 (Behaghel). — Lit. ctr. bl. s. 825—26 (Braune). — Revue critique nr. 40 (Chuquet). — Berliner zs. f. d. gymnasialwesen 33, 31—34 (Emil Henrici). — Edlinger lit. bl. II, 441 (B—l).

301. Bartsch, K., Zum codex Cottonianus des Heliand. Germ. XXIII 403—406.

Gibt abweichungen seiner 1874 gemachten collation von Sievers angaben.

302. Müller, Eduard, Etymologisches wörterbuch der englischen sprache Zweite vermehrte und verb. aufl. Cöthen, Schettler. Erster teil. Erste lieferung A—Blind. 96 s. 8. Zweite lieferung Blink—Carol, s. 97—192. Dritte liefe rung Carouse — Cross, s. 193—288. Vierte lieferung Crotch — Emboss s. 289—384. Fünfte und sechste lieferung Embrasure — Knuckle, s. 385-656. Dazu komt s. III—VI vorrede zu dem hiermit abgeschlossenen ersten tei Zweiter band, 448 s., bis spook.

303. Körner, Karl, Einleitung in das studium des Angelsächsischen Grammatik, text, übersetzung, anmerkungen, glossar. Heilbronn, Henninger Erstes heft. Formenlehre. 67 s. 8.

Ein bedürfnis für ein buch wie dieses lag nicht vor, Heynes gramm. biete dem anfänger genug. Die einteilung der st. verben ist nicht nach Müllenhoffs prin cip, wie man wol verlangen könte (s. die neue ausgabe von Fiedlers gramm.) Überhaupt ist die neuere forschung nicht berücksichtigt: von grammatischem wechsel findet sich z. b. nur eine unzureichende andeutung. — Rec. Zupitza, J. lit. ztg. 14.

304. Kritik einer kritik, vademecum für herrn dr. Julius Zupitza, von Karl Körner. Heilbronn. 8. 14 s. gratis.

Eine antwort auf Zupitzas recension von des verf. angelsächsischer formen-lehre, Jenaer litteraturzeitung. Ausser wenigen sachlichen erwiderungen ist das ganze nichts als eine schmähschrift, in welcher Zupitzas wissenschaftliche leistungen sowie seine lehrtätigkeit dem gelächter preisgegeben werden sollen. Der ton, welcher angeschlagen wird, überschreitet die grenzen des anstandes.

305. Loth, Angelsächsisch-englische grammatik. Elberfeld, Friderich. 2. aufl. M. 8.

306. Knothe, Edw., Angelsächsisch oder Englisch? Greifswald 1877. 41 s. 8. (diss.)

307. Koch, C. Friedrich, Die satzlehre der englischen sprache. Zweite aufl., besorgt von Julius Zupitza. Cassel, Wigand. XLI, 550 s. 8. M. 10.

Enthält die zusätze und verbesserungen, welche noch vom verf. herrühren und geringe ergänzungen des herausgebers. — Der zweite band der grammatik erscheint zuerst, weil er zuerst vergriffen war. Der erste band soll nachfolgen.

308. B. ten Brink, Eóde. Zs. f. d. altert. XXIII, s. 65—67.
Verf. gibt die entstehungsreihe: *ijada, *iade, *iáde, eade, eóde, lässt aber e möglichkeit einer grundform ijde offen.

309. E. Kölbing, Auslassung des relativpronomens im ags. Engl. stu-en II, 1, s. 282, trägt einige fälle dieser construction nach zu seiner schrift „über n ausfall des relativpron. in den germ. sprachen.“ Strassburg 1872.

310. B. ten Brink, Beiträge zur englischen lautlehre. Anglia I, 3. }—553. Über lautgeltung von ae. g, sc, und die quantität der vokale in den reduplicierenden verben. Daran schliesst sich eine abhandlung über me. éé l èè. Ein nachtrag zu diesem aufsatze Anglia II, 1, 177 fg.

311. Älfrics metrischer auszug aus dem buch der richter, von R. P. Wül-:r aus C. W. M. Greins nachlass. Anglia II, 1, 141—153.
Grein hatte im 1. bd. der bibl. d. ags. prosa dasselbe als prosa abgedruckt; vorliegenden aufsatze ist der text in verse abgeteilt.

312. Gospel according to St. John in Anglo-Saxon and Northumbrian ver-s, synoptically arranged. With collations exhibiting all the readings of all the . Edited for the syndics of the university press by the Rev. Skeat. M. A. pp. 10 s. 4.

313. Wilken, Nykrat. Germania XXIII, 446—447.
An. nykr = ags. nicor = ahd. nihhus. Erklärt mit Heyne gegen Rieger r Beov. 422 u. ö. als wassergeist.

314. Zupitza, J., Verbesserungen u. erklärungen. Anglia I, 3, s. 463—83. andelt werden stellen aus: Apollonius, Ettmüller lex. ags., Havelok, Floriz, ucer, Arthur, Myrc Instructions, Generydes.

315. Holder, Alfred, Collationen zu ags. werken. Anglia I, 3, s. 507— II. epistola Alexandri ad Aristotelem.
Die collation berichtigt versehen des ersten herausgebers Cockayne. Wülcker .erkt dazu, dass seine eigene lesung von Holders vielfach abweiche, und stelt : neue ausgabe des stückes im 2. bd. der dkm. ags. prosa in aussicht.

316. Krebs, H., Die angelsächsische übersetzung der dialoge Gregors. ;lia II, 1, s. 65—70.
Verf. verspricht eine ausgabe derselben, nent die hss. und gibt kurze proben.

317. Zupitza, Über den hymnus Cädmons. Zs. f. d. a. XXII, 210—223.
Prüfung des von R. Wülcker PB. beitr. III, 348 fg. über dasselbe thema geführten. I. das alter der northumbr. aufzeichnung des hymnus wird nach eig-anschauung der hs. auf die erste hälfte des 8. jh. festgestelt (s. 215). II. Älfred let eine westsächsische version desselben gedichts, das von Cädmon herrührt. Beda gibt eine wörtliche übersetzung derselben verse, die ihm in einer der th. aufzeichnung ähnlichen fassung vorlagen.

318. Wülcker, R. P., Über den dichter Cynewulf. Anglia I, 3, s. 483—507.
Verf. bestreitet, dass das kreuz v. Ruthwell eine persönliche beziehung auf dichter hat, dass dieser mit dem bischof Cynewulf von Lindisfarn identisch ist, l dass er ein Nordhumbrier ist. Verf. hält ihn für einen Westsachsen und icht ihm das „traumgesicht vom kreuze“ ab.

319. Zupitza, Zu den kentischen glossen Zs. 21, 1 fg. Zs. f. d. a. XXII, —226.
Resultate einer von dem herausgeber neu angestelten collation. Die hs. ist ende des 10. jh. zu setzen.

320. Holder, dr. Alfred, Die Bouloneser angelsächsischen glossen zu I dentius. Germ. XXIII, 385—403.

Die bereits von Cooper und Mone gedruckten glossen zu Boulogne-sur- werden noch einmal abgedruckt.

321. Ebert, Die rätselpoesie der Angelsachsen, insbesondere die aenign des Tatwine und Eusebius, in den Berichten über d. verh. d. kgl. sächs. ges wissensch. zu Leipzig, I. II. s. 20—56.

Tatwines, † 734, erzbischofs von Canterbury, lat. rätsel schliessen sich Symphonius und Aldhelm an, doch tritt in ihnen mehr das christliche und des fassers persönlichkeit hervor. Es sind 40 rätsel. Eusebius, sonst unbekant, v leicht um dieselbe zeit, verfasste 60 lat. rätsel, vielleicht, um den ersten zu zu ergänzen, da Symphonius und Aldhelm je 100 rätsel verfassten. Beide we sind erhalten im Cambridger cod. Gg. 5, 35 und British Museum ms. royal C XXIII; beide ediert 1851 von Giles für die Caxton Society, doch schlecht; Londoner hs. von Th. Wright in „Anglo-latin satirical poets" vol. II, 1872. Eb gibt eine neue kritische ausgabe.

322. Wülcker, Über Greins nachlass. Anglia I, 3, s. 556—560.

Wülcker verspricht eine neue ausgabe der bibl. d. ags. poesie sowie ein zweiten band zu Greins bibl. d. ags. prosa.

---

323. Brons, Bernh., Friesische namen und mitteilungen darüber. Emd Haynel. 161 s. gr. 8. M. 3.

Alphabetisch geordnete personen- und familiennamen aus kirchenbüchern u handschriftlichen verzeichnissen. Vgl. Braune, lit. cbl. 1417.

324. Thet Oera Linda Bok. Naar een handschrift uit de 13de eeu uitg. door J. G. Ottema. Leeuw 1876. gr. 8. Altfries. text mit übersetzung.

325. Beckering Vinckers, J., Wie heft het Oera-Linda-Boek geschr ven? Kampen 1877. gr. 8. 80 s.

326. Ostfriesisches urkundenbuch, herausg. von Friedländer. 2. hlbb 3. heft. Emden, Haynel. S. I—XI, 411—819. gr. 4.

G. Althochdeutsch.

327. Bartsch, K. und Schults, H., Bruchstücke zweier psalmenüber- setzungen. Germ. XXIII, 58—70.

I. Von einem buchdeckel der Mainzer ausgabe des Livius 1518, bibl. de gymn. zu Brieg. Schon gedruckt von dr. Guttmann im progr. des Hirschberge gymn. 1875. Eine ahd. interlinearversion. — II. Von einem buchdeckel der Schlei zer gymnasialbibliothek. Die zeit der abfassung nicht bestimt.

328. Schädel, Der heber gât in lîtun. Zs. f. d. ph. IX, 93—99.

Die bekanten verse der S. Galler rhetorik werden als ein rätsel vom wind eber gedeutet.

329. Lucae, K., Zum Weingartner reisesegen. Z. f. d. a. XXIII, 94.

In MSD² IV, 8 wird *segildor* für *selgidor* conjiciert und erklärt.

330. Barack, K. A., Althochdeutsche funde. Zs. f. d. a. XXIII, 209—21

Aus einer jezt Strassburger perg.-hs. des 11. jh., die Moralia Gregorii Mag enthaltend, werden zwei kleine ahd. denkmäler mitgeteilt. 1. eine „ältere fassun des Ezzoleiches," 76 verszeilen, entsprechend der einleitung 13—20; str. 1, 1— 33—44; str. 2, 1—12; str. 3, 1—4, 12. 2. ein bisher unbekantes gedicht „al mannischen ursprungs," Memento mori genant, bestehend aus 152 verszeile

iessend mit den worten *daz machot allein noker*. Im lezten vermutet B. den ıen des verfassers.

331. Schulte, Zu Otfrid. Zs. f. d. a. XXII, 406—9.

Macht aufmerksam auf eine notiz einer Wiener hs., nach welcher sich anf. 16. jh. eine Otfrid-hs. in Spanheim befand und auf die stelle aus Gessners ›fe; dessen angaben werden beleuchtet.

332. Henrici, Ernst, Otfrids mutter und Orms bruder. Zs. f. d. a. XXII, —233.

Gleichzeitig mit Piper (ausgabe Otfrids) zeigt H., dass Otfr. I, 2, 1 nur eine rsetzung von ps. 115, 16 und wie die stelle vielleicht zu verstehen sei nach ʀustins vorgange. So ist auch möglicher weise im eingange des Ormulum nicht leiblicher, sondern ein geistlicher bruder Orms gemeint.

333. Otfrids evangelienbuch mit einleitung, erklärenden anmerkungen und führlichem glossar hrsg. von Paul Piper. I. Einleitung und text. Paderborn, öningh. 292 und 696 s. A. u. d. t.: Bibliothek der ältesten d. litteratur-denker. IX. bd.

Es ist die erste commentierte ausgabe. Der raum für die anm. war sehr pp; es bleibt daher hier noch manches zu wünschen übrig. Dem texte ist die delberger hs. zu grunde gelegt. Denn die sehr sorgfältige einleitung tut dar, s sie „die jüngere, vom dichter selbst geschriebene und corrigierte reinschrift ‘ Sie behandelt die hss. auf s. 44—250 und stelt ihr verhältnis fest. Grund- war ein entwurf, nach welchem Otfrid F V und P arbeitete. Auf dem entwurf ıht der cod. discissus, der Münchener aber auf V mit benutzung von P. Der e teil der einleitung untersucht Otfrids leben, der lezte gibt die quellen des ιes, seine geschichte und charakteristik.

Angez. Zs. f. d. gymn.-wes. 32, 738—741 (Kinzel).

334. Samhaber, Eduard, Das Ludwigslied. Progr. d. k. k. obergymn. Freistadt in O.-Oestr. Freistadt, druck von Zötl. XIV s. gr. 8.

Die sprache im Ludwigslied. A. Lautbestand. B. Flexionen. C. Mundart. . bibl. 1877 nr. 211.

335. Henrici, Ernst, Zum Wiener Notker. Zs. f. d. a. XXII, 226—231.

Bemerkungen zu der Heinzel-Schererschen ausgabe. Es wird unter anderm ɜigt, dass der text der Vulgata, als einzig in der kirche gestatteter, zur über- ung gefügt sei, weil W für ein grösseres publikum bestimt war. Daran geknüpft . bemerkungen über die interlinearglossen von SG. Sie fehlten dem exemplar, W zu grunde lag und sind ein dem werke Notkers nicht eng angehörender ;andteil, wenigstens nicht ganz und gar.

336. Die quellen von Notkers psalmen, zusammengestelt von Ernst Hen- i. QF. XXIX. Strassburg, Trübner. 8. 358 s.

Das buch, eine Berliner preisschrift, bezeichnet den beginn einer sachlichen ker-forschung. Die einleitung, 44 s., zerfält in zwei teile: I. die quellen, der zweck von Notkers werk. Im ersten wird bewiesen, dass ausser Augustin h Cassiodor gründlich benuzt, mit höchster wahrscheinlichkeit auch Hieronymus orener commentar verarbeitet ist. Verf. führt den beweis, dass Hierony- ı die psalmen commentiert hat. Notkers lateinischer text wird als contami- ion aus Vulgata und Itala erwiesen. Im zweiten teil der einleitung beweist verf., dass Notkers psalmen ein wissenschaftlicher traktat sind, nicht predig- , wie Wackernagel wolte. Es folgt der abdruck der lat. quellen zu den psal- ı; das material ist mit grosser mühe aus dem wust der überlieferung aus-

geschieden. Ein druckfehler ist zu berichtigen: Ps. CXXVI, 11 ist statt Al. nur A zu lesen. — Jen. lit. ztg. art. 698. Zs. f. d. phil. X, 228—238 (Seiler).

337. **Williram.** Seemüller, Joseph, Willirams deutsche paraphrase des hohen liedes mit einleitung und glossar (QF. XXVIII). Strassburg, Trübner. XIV, 147 s. 8.

Der herausgeber hat zum ersten mal den versuch gemacht, auf grund des gesamten handschriftlichen materials einen kritischen text herzustellen. Die einleitung handelt kurz von Willirams leben, quellen, eigentümlichkeiten seines stils und von den handschriften. Dem mit einem kritischen apparate ausgerüsteten texte folgt ein glossar. Zs. f. d. phil. X, 214—27. (Pietsch).

338. Zingerle, Osw., Bruchstück des Williram. Z. f. d. phil. IX, 156—16 Das fragment stamt von einem buchdeckel in Hohenems.

H. Latein.

339. Peiper, Rud., Zur gesch. der mlat. dichtung, Arch. f. litgesch. VII, ·

340. Francke, Zur geschichte der lateinischen schulpoesie des 12. u. 1 jhs. München 1879, lit.-artist. anstalt. Lex.-8. M. 3,60.

341. Dümmler, E., Die handschriftliche überlieferung der lateinischen dichtungen aus der zeit der Karolinger. I. II. Neues archiv d. gesellsch. f. ältere deutsche geschichtskunde. IV. bd. 1. heft s. 87—159, 2. heft s. 239—322.

Nach einer litterarhistorischen einleitung über die bestrebungen der humanisten im 16. jh. und über die der jesuiten und benedictiner Deutschlands und Frankreichs im 17. und 18. jh. um die herausgabe vieler denkmäler mittellateinischer dichtung, weist verf. auf die bedeutung derselben innerhalb der litteratur- und kulturgeschichte hin und bietet als vorarbeit einer möglichst umfassenden sammlung für das karolingische zeitalter einen genauen nachweis der einschlägigen literatur. Unter jedem namen folgt eine biographische skizze, angabe der werke, fundort, beschreibung und inhaltsangabe der handschriften, bisherige publicationen. Es wird insbesondere über folgende dichter gehandelt: Bonifatius, Paulus Diaconus, Petrus v. Pisa, Paulinus v. Aquileja, Alcuinus, Josephus, Amalarius, Angilbertus, Naso, Hibernicus exul und Bernowinus, Theodulfus v. Orléans, Modoinus v. Autun, Smaragdus, Aedilvulfus, Dungal, Dicuil, Clemens und Cruindmelus, Bruun, Ermoldus Nigellus, Einhardus, Agobardus v. Lyon, Hilduinus, Benedictus levita, Sigilaus, Ebo, Walahfridus Strabo, Magnentius Hrabanus Maurus, Frechulfus, Angelomus, Audradus Modicus, Florus v. Lyon, Paschasius Radbertus, Wandalbertus v. Prüm, Prudentius (Galindo), Servatus Lupus, Engelmodus, Sedulius Scottus, Gothescalcus, Ermenricus. Dazu kommen noch einige rhythmen, schreiberverse, epitaphien und inschriften.

342. Arnold, Yourij v., Die alten kirchenmodi, historisch und akustisch entwickelt. Leipzig (o. j.), Kahnt. VIII, 132 s. gr. 8. M. 3. Lit. cbl. 1879, 153

343. Müller, E., Zum Waltharius. Zs. f. d. ph. IX, 161—172.

Geht besonders auf die verse 810—20, 626 fg., 146, 263, 1086 ein.

344. Seiler, F., Kleinigkeiten zur Ecbasis captivi. Anz. f. d. a. IV, 296-298. — Wendet sich gegen Bartschs recension der Ecbasis von E. Voigt (Germ. XXII, 97 fg.) und trägt einige bemerkungen nach. Dagegen:

345. Bartsch, K., Nochmals die Ecbasis. Germ. XXIII, 254—255.

346. Voigt, E., Noch einmal die Ecbasis. Anz. f. d. a. V, 96—98.

Erwiderung auf diesen angriff Bartschs gegen Seiler in einem offenen brie an diesen mit rücksicht auf die collation von Emil Grosse.

347. Voigt, E., Kleinere lateinische denkmäler der tiersage aus dem 12. 14. jh. QF. XXV. Strassburg, Trübner. VII u. 156 s. 8. M. 4,50.

Enthält de Lupo, die umarbeitungen des gedichtes, Brunellus, de Teberto tico nach einer hs. des British museum, eine unvolständige fabula de gallo et)e nach einer Prager hs., Liber parabolarum des Odo de Ciringtonia, zehn tierchichten aus hss. desselben autors, den Guidrinus. Den kritischen texten sind gehende abhandlungen über handschriften, abfassungszeit, verfasser der denker vorausgeschickt. Zu s. 56 vgl. Diez wb. I³, 62. Angez. von Peiper, J. Lz. 36.

348. Dümmler, E., Gedicht über die sechs weltalter. Z. f. d. a. XXII, —428.

Dieses von 100 versen aus einem codex der S. Galler stiftsbibliothek und n versus de annis a principio 36 verse aus einer Madrider hs., beide aus dem ange des 8. jh.

349. Ebert, A., Naso, Angilbert und der conflictus veris et hiemis. Zs. f. . XXII, 328—335.

Die resultate der untersuchung werden hier zur discussion der fachgenossen telt, ehe sie in des verf. gesch. d. litt. des ma. übergehen. Aus dem ged. XVIII, s. 58 und einem ged. Alcuins wird durch conjectur eruiert, dass Naso ags. presbyter. Dies führt auf Angilbert, welcher mit Micon identisch sein , und auf den conflictus, der für eine mit der Nasos gleichzeitige ecloge zu en hat. Daran wird die vermutung geschlossen, dass der in dem ged. Alcuins cuculo" beklagte Dodo der verf. des conflictus sei (?). Dodo und Naso aber dentificieren (?), weist Ebert wegen des unterschiedes beider dichtungen zurück.

350. Dümmler, E., Über die gedichte de cuculo. Z. f. d. a. XXIII, 67—71.

Bemerkungen zu Eberts abhandlung (zs. 22, 332 fg.) Naso, Angilbert und Conflictus veris et hiemis. Das leztere gedicht und die versus de cuculo wernicht dem Dodo, sondern Alcuin selbst zugeschrieben.

351. Dümmler, E., Lorscher rätsel. Zs. f. d. a. XXII, 258—263.

Aus dem cod. der Vaticana Palatinus 1753, aus Lorsch stammend (9. jh.). ierkungen über den inhalt der hs. und die rätsel sind angefügt.

352. Ebert, Adolf, Zu den Lorscher rätseln. Zs. f. d. a. XXIII, 200—202.

Nachweis dass der verf. der Lorscher rätsel Aldhelm, Tatwin und wahrinlich Eusebius benuzt habe, vergleich der drei vorlagen unter einander und ibe einiger auflösungen gegen Dümmler.

353. Dümmler, E., Lateinische rätsel. Z. f. d. a. XXII, 421.

Mitgeteilt aus einem cod. der S. Galler stiftsbibl. (10. jh.) und erklärt.

354. Voigt, E., Zu MSD² XXVII, 2. Zs. f. d. a. XXII, 388—389.

Belege, bemerkungen, besserungen zu den sprichwörtern.

355. Dümmler, E., Lateinische sprichwörter. Z. f. d. a. XXII, 422.

Sechzehn sprichwörter aus einer hs. der Münchener staatsbibliothek.

356. Brieden, Historischer wert des poeta Saxo für die geschichte Karls grossen. Jahresb. des Laurentianum zu Arnsberg. (pr. nr. 285). 16. s. 4.

Der historische wert des poeta Saxo ist von Jaffé Wattenbach und anderen oritäten als gering angeschlagen worden: der verf. komt zu demselben resultat.

357. Harster, dr. W., Vualtheri Spirensis vita et passio S. Christophori tyris. Progr. d. k. studienanstalt zu Speier. München. X u. 130 s. gr. 8.

Vgl. desselben verf. vorjährige publication: Walther von Speier, ein dichter 10. jhs. 60 s. 8. und über beide arbeiten lit. cbl. 1325.

358. Voigt, E., Zu Odos parabelbuch. Zs. f. d. a. XXII. 387—388.
Der inhalt zweier Odo-excerpte aus cod. des Brit. mus. wird verzeichne

359. Dümmler, E., Glossen zu Walahfrid. Z. f. d. a. XXII, 256.
Aus einer Oxforder hs. des 11. jhs.

360. Arndt, W., Glossen zu den canones. Zs. f. d. a. XXIII, 95—99.
Aus einer hs. der Leipziger stadtbibliothek. Dazu nachweise und besseru vorschläge von Steinmeyer.

361. Hartmann, A., Scheirer rhythmus von der erlösung. Zs. f. d XXIII, 173—189.
Die falsche ansicht von einem drama Konrads von Scheiern (Wack. lit. ges 301), beruhend auf einer misverstandenen stelle des Bernhard Pez wird durch n teilung des gedichtes berichtigt, „einer zu den edelsten perlen des ma. gehöri dichtung." Es sind 58 vierzeilige strophen, das gedicht ist allegorisch episch nennen. Die beziehung des stoffes zu andern ähnlichen wird dargelegt und He zels bibliographie (Zs. f. d. a. XVII, 43—51) bereichert. Zulezt handelt H. von d dichter und weist nach, dass Konrad unter abt Heinrich 1226—59 wol das gedi geschrieben habe, dass er aber nicht der verfasser sei.

362. Zarncke, Über das fragment eines lat. Alexanderliedes in Ver Berichte über die verhandlungen der k. sächs. geselsch. der wissenschaften zu L zig, ph.-hist. classe I. II. Leipzig, Hirzel. S. 57—69.
Das fragment besteht aus 8 strophen zu 3 katalekt. troch. reimlosen te metern mit caesur nach dem ersten halbverse. Jede strophe begint der reihe n mit den buchstaben des alphabets. Durch vergleichung datierbarer gedichte selben versmasses mit einigen metrischen eigentümlichkeiten dieses fragments w wahrscheinlich gemacht, dass es dem anfang des 9. jh. angehöre. Der sehr derbte text wird am schluss in verbesserter gestalt gegeben.

363. Zarncke, Über eine neue, bisher nicht bekant gewesene lateinis redaction des briefes des priesters Johannes. Berichte über die verhandlungen k. sächs. geselsch. d. wissenschaften zu Leipzig, ph.-hist. classe I. II. Leip Hirzel. S. 111—156.
Nicht über einen, sondern über zwei neue funde lateinischer bearbeitun des presbyterbriefes wird hier gehandelt. Zu den sehr zahlreichen hss. dessel geselt sich jetzt noch eine Hildesheimer und eine Cambridger latein. hs., beide dem 14. jh. Was die Hildesheimer hs. anbetrift, so ergibt sich ihr text als e völlig freie umarbeitung, die in engster beziehung besonders zu einer französisch aber auch zu einer italienischen und englischen bearbeitung steht. Als zweifel wird erwiesen, dass der lateinische text aus dem französischen entstanden ist, bei indessen auch mitbenutzung des lateinischen originals durchleuchtet und eig zusätze des bearbeiters sich nachweisen lassen. Auch die Cambridger hs. enth eine vom original ganz abweichende lateinische bearbeitung des presbyterbrief auch hier herscht genaueste übereinstimmung mit dem französischen briefe, wä rend sie ganz unabhängig ist von dem latein. text der Hildesheimer hs. Als zie lich wahrscheinlich ergibt sich, dass hier der lat. text die vorlage des französisch gewesen ist. Dadurch gewint der Cambridger text eine hervorragende bedeutu indem er die grundlage der französischen und italienischen, möglicherweise au der englischen übersetzung wird. In betreff der frage, ob der Hildesheimer te direct aus dem Cambridger, also ohne vermittlung der französ. bearbeitung en standen sei, sprechen die meisten beobachtungen dafür, dass der Hildesheimer te

: rückübersetzung aus der französisch. bearbeitung sei, die ihrerseits aus dem der Cambridger hs. hervorgegangen ist.

364. Leist, dr. O., Der Anticlaudianus, ein lat. gedicht des XII. jhs. und verfasser Alanus ab Insulis. Beilage zum progr. des gymn. zu Seehausen i. d. m. (pr. nr. 207). 16 s. 4.

Otto von S. Blasien erwähnt das gedicht z. j. 1194, indem er es dem Ala- de Insulis zuschreibt. Nachrichten über leben und schriften dieses mannes. fortsetzung, welche sich mit dem Anticlaudianus speciel beschäftigen wird, mit dem nächsten progr. erscheinen. — Zum vergleich mit ansichten des Ala- wird widerholt der Wälsche gast angezogen; interessant ist die stelle adversus reticos c. 3: bruta quoque animalia sibi invicem obediunt, quod apparet etiam minimis animalibus, id est apibus, nam et apes regna habent; vgl. Walther 9, 10 (s. 11 anm.). [Megenberg, s. 288. Doch wol aus Thomas Cantimpr. J. Z.]

365. Ivančić, Joseph, Wie hat Walther von Castiglione Vergil nach- hmt? Progr. des k. k. obergymn. zu Mitterburg. Triest, Amatis söhne. 22 s. 8.

Handelt zuerst vom dichter und seiner Alexandreis (vor 1202 verfasst), dann seinem verhältnis zu Vergil in stofflicher und formeller beziehung.

366. Darmesteter, A., De Floovante vetustiore Gallico poemate et de rovingo cyclo scripsit et adiecit nunc primum edita Olavianam Flovents Sagae sionem et excerpta e Parisiensi cod. „il libro de Fioravante.“ Paris, Vieweg. 1877. I, 190 s. gr. 8.

Das gedicht ist auch in einer altnordischen und niederländischen version vor- den, welche verf. gleichfals heranzieht. — Lit. cbl. 516.

367. Carmina medii aevi maximam partem inedita. Ex bibliothecis helve- s collecta ed. H. Hagen. XVIII, 236 s. 8. Bern. 1877. M. 4.

Jen. litz. 1877 nr. 12. G. g. anz. 25. Lit. cbl. 10.

---

368. Das Drama vom römischen reiche deutscher nation, eine nationale htung aus Barbarossas zeit, übersezt von J. Wedde. 64 s. 8. Hamburg, Grä- er. M. 1,20.

369. Wackernell, J. E., Das drama vom römischen reiche deutscher nation l vom antichrist. Edlingers litteraturblatt II. 21/23.

370. Gerhard von Zezschwitz, Vom römischen kaisertum deutscher ion, ein mittelalterliches drama. Nebst untersuchungen über die byzantinischen llen der deutschen kaisersage. Leipzig, Hinrichs. 1877.

371. Gerhard von Zezschwitz, Das drama vom ende des römischen isertums und von der erscheinung des antichrists. Nach einer tegernseer hs. des jh. in deutscher übersetzung mit einleitung. Leipzig, Hinrichs. 75 s. 8. M. 1,20.

Vgl. über beide arbeiten A. v. Gutschmid in Sybels hist. zs. V, 145—154. s drama wurde zuerst von Pez u. d. t. De adventu et interitu Antichristi her- sgegeben. Es gehört in die zeit Friedrichs I, speciel vielleicht in das jahr 1188.

372. Gerhard von Zezschwitz, Der kaisertraum des mittelalters in nen religiösen motiven. Ein vortrag. Leipzig, Hinrichs. 1877.

I. Mittelhochdeutsch.

373. Scherer, Schriftsprache des 11. jh. Miscellen IV. Zs. f. d. a. XXII, 1—322.

Zeugnis für dieselbe (vgl. zs. XXI, 474) aus der Leidener hs. des Williram.

374. Schulz, B., Leitfaden beim unterricht in der laut- un der mhd. sprache. Paderborn, Schöningh. 120 s. 8. M. 1.

375. Mittelhochdeutsche grammatik nebst wörterbuch zu der I zu den gedichten Walthers von der Vogelweide und zum Laurin fi gebrauch ausgearbeitet von Ernst Martin. Achte verb. aufl. Berli 102 s. 8. M. 1. — Die siebente aufl. erschien 1876. (bibl. nr. 137.

376. Fischer, H., Kleine mitteilungen. Germ. 23, 52.

I. Zu dem worte „fridhof."

377. Bartsch, K., Kleine mitteilungen. 1. Kindersprache. 2. Der fritzlîn. 3. Geteilte spiele. Ebd. 344. Zu 1. kindersprache (Eduard Lohmeyer).

---

378. **Ackermann aus Böhmen.** Knieschek, Joh., Das Ackermann zum Tkadleček und die hypothese einer gemeinsamen vo lungen des vereins f. gesch. d. Deutschen in Böhmen 16, nr. 4.

379. Martin, E., Collation einer Münchener hs. des Acker f. d. a. IV, 358—367. Davor eine recension der ausgabe Kniescheks diger Anz. IV, 352—358.

380. **Alexander.** Miller, A., Zu Lamprechts Alexanderlied X, 1—14.

Es wird an einzelnen fällen nachgewiesen, dass es, „um zu ei verständnisse der Alexandersage zu gelangen, notwendig ist, (von La tung) nicht blos zurückzugehen auf Jul. Valerius und Pseudokallisthe dass „sich an manchen stellen aufklärung und verständnis einzig aus Plutarch gewinnen lässt."

381. Kinzel, K., Lamprechts Alexander. Z. f. d. ph. X, 14-

I. Die Strassburger bearbeitung in ihrem verhältnis zur Vora Es wird zuerst aus den fehlern der Vorauer hs. nachgewiesen, abschrift sei, auf welcher die Strassburger redaction nicht beruhe. schrift „die formalen änderungen der handschrift" (S) wird gez schwerfälligen verse der vorlage geglättet, den reim gebessert un verse beseitigt hat. Endlich werden diejenigen stellen eingehe welchen der überarbeiter materielle umgestaltungen vorgenommen handschrift. S. 47—89. Auf grund einer abschrift Zachers behan bearbeitung nach form und inhalt. S. 50 wird das verhältnis d und nachgewiesen, dass B die verstümmelte abschrift einer n grundlage beruhenden bearbeitung von Lamprechts werk sei.

382. Zacher, J., Zur Basler Alexanderhandschrift. Z.

Genaue beschreibung der hs. und ihres ganzen inhalte übersicht über die behandlungen der Alexandersage im ma. einander mit besonderer berücksichtigung von Rudolfs Alexan aus welcher die betr. stellen mitgeteilt werden. Dann geht näher ein, welche die Basler bearbeitung selbständig hat. einige derselben sich ebenso behandelt finden in einer fortse chronik, wie sie eine Heidelb. hs. zeigt, und dass ein andr also alle vier andern) aus Enenkel geschöpft sei.

383. **Anno.** Kettner, Emil, Untersuchungen ü d. ph. IX, 257—337.

I. Der verfasser des Annoliedes. II. Verhältnis d

nik (s. 266—296). Für beide wird eine weltchronik als gemeinsame quelle enommen. III. Verhältnis des Annoliedes zur vita Annonis. Da das lied von vita abhängt, so wird in IV. die abfassung nach 1105 gesezt. V. Sprache 05—320 und VI. Verskunst. VII. Heimat des dichters ist Köln oder die umged von Köln (kloster Siegburg?).

384. **Berthold v. Holle.** Bartsch, K., Die sprache Bertholds von Holle. m. 23, 507—508.

Erwiderung auf Steinmeyers recension des Demantin, Anz. f. d. a. 1, 260.

385. **Berthold v. Regensburg.** Rockinger, dr. Ludw., Berthold von ensburg und Raimund von Peniafort im sogenanten Schwabenspiegel. München 7, k. akademie. 89 s. lex.-4. M. 2,60.

(Abhandl. der k. bayer. akad. d. w. III. cl. XIII. bd. III. abt.). — Lit. cbl. 1010.

386. Stromberger, Berthold von Regensburg, der grösste volksredner des tschen mittelalters. Gütersloh, Bertelsmann. XVI, 224 s. gr. 8. M. 2,50.

377. **Beichte.** Czerny, Mitteilungen aus S. Florian. Zs. f. d. a. XXII, —336. — Eine d. beichtformel vom j. 1421 mitgeteilt.

388. **Chroniken.** (vgl. nr. 412). Die chroniken der baierischen städte. ensburg, Landshut, Mühldorf. München (die chroniken der deutschen städte vom —16. jh. bd. 15). Leipzig, Hirzel. VIII, 637 s. 8. M. 15.

Inhalt: Leonhart Widmanns chronik von Regensburg 1511—55. Landshuter chronik 1439—1504. Mühldorfer annalen 1313—1428; beilage: das Mühldorstadtrecht. Jörg Kazmairs denkschrift über die unruhen zu München in den jah- 1397—1403. — Glossar, personenverzeichnis, ortsverzeichnis. — Bisher erschie- : die fränkischen städte (Nürnberg). Die schwäbischen städte (Augsburg). Die dersächsischen städte (Braunschweig, Magdeburg). Die oberrheinischen städte rassburg). Die niederrheinischen städte (Cöln). — Vgl. bibl. f. 1877, 334. . cbl. 846 fg. Hansische geschichtsblätter für 1876 (Ennen). Jahrbücher des eins von altertumsfreunden im Rheinlande heft 63, 142 (Düntzer).

389. Kayser, Chronik des im hannoverischen amte Medingen gelegenen chspiels Wichmannsburg. Hannover, Meyer. VII, 124 s. kl. 4. M. 4.

390. Engelbert Wusterwitz' Märkische chronik nach Angelus und Haffhrsg. von Julius Heidemann. Berlin, Weidmann. 118 s. gr. 8.

Des Wust. chronik über die jahre 1391 – 1425 ist nur in auszügen des Ange- (1592 für seine Annales Marchiae Brand.) und des Hafftiz (1595 für sein Microronicon gemacht) überliefert. Beide werden hier (s. 23—118) neben einander gedruckt und nach ihrer historischen seite commentiert; die sprachliche ist von m historiker nur selten berücksichtigt. Dem entsprechend behandelt die einleing die personen und werke der drei chronisten, das verhältnis der abgedruckten ellen und ihre handschriftliche überlieferung. Die annahme, dass Wusterwitz ronik ndd. gewesen sei, wird (s. 11 anm.) zurückgewiesen. In dem daselbst neben ander gedruckten eide v. j. 1412 aus dem Brand. stadtbuch und Angelus ist chakteristisch nur das wort *usswysunge* = ausweisung (Ang.). — Lit. cbl. 1404. n. lit. ztg. art. 672.

391. Hirzel, L., Ein bruchstück der Christherre-chronik. Zs. f. d. a. XXII, 2—144. Mitgeteilt aus einer hs. des 14. (?) jh., enthaltend einen „teilweise htigeren und älteren text als der bei Zingerle, Eine geographie aus dem 13. jh. ien 1865." — Vgl. unten nr. 447.

392. Bech, F., Zur Braunschweigischen chronik. Germ. 23, 142—155.

Versucht einige erklärungen und verbesserungen. 1) v. 46 fg. soll ein verstecktes akrostichon auf herzog Albrecht v. Braunschweig enthalten. 2) v. 9216 fg. enthält den namen des dichters, der Brûne heissen soll, desselben, den meister Rumeland als lobredner des genanten herzogs erwähnt, und der auch als magister Bruno unter den stiftsherren zu S. Blasien war. Hierzu hätte Bech bemerken können, dass Kohlmann, Braunschweigische reimchronik 1876, schon S. Blasien mit sicherheit als ort der abfassung nachgewiesen hat, während Weiland in d. vorr. zur ausgabe im algemeinen die stadt Braunschweig annimt. 3) erklärg. einzelner stellen.

393. Die beschreibung des bischöflichen krieges anno 1592. Eine Strassburger chronik mit anmerkungen und ungedruckten beilagen. Hrsggb. v. Rudolf Reuss. Strassburg, Treuttel und Würtz. XIV, 161 s. 8.

394. Sello, G., Woldenberger. Zs. f. d. a. XXIII, 49. 50.

Besserung des namens Wodenberch (Magdeb. Schöppenchron. ed. Janicke s. 4[illegible]) in Woldenberg, erklärung des worts als „gewalttäter" und deutung desselben auf den falschen Waldemar.

395. **David v. Augsburg.** Preger, W., Der tractat des David von Augsburg über die Waldesier. München, Franz. 55 s. 4. M. 1,60.

396. **Eckhart.** Lasson, A., Zum text des meister Eckhart. Zs. f. d. phil. IX, 16—29. Verbesserungen des Pfeifferschen textes.

397. **Eilhart von Oberge,** hersg. von Franz Lichtenstein. [QF XIX.] Strassburg, Trübner. CCV, 475 s. gr. 8. M. 14.

Die grundlage (X) der beiden späten bearbeitungen (D und H) ist eine überarbeitung des Eilhartschen textes, D hat die tendenz zu kürzen, H zu erweitern. Beweise dafür s. XX fg. Von den alten fragmenten verrät sich R durch seine abneigung gegen nd. elemente und durch seine erweiterungen als jünger denn M. Doch erscheint auch M an manchen stellen X gegenüber leise überarbeitet. — Der dichter, der urkundlich von 1189—1207 erscheint, hatte beziehungen zu den grafen von Blankenburg, nach z. 7380 zur abtei Michelstein. — Eilhart dichtete in mitteldeutscher sprache, zeigt sich in metrischer beziehung exact; seine quelle, mündliche wie schriftliche, verdankt er vielleicht Mathilden, Heinrichs II tochter, oder ihrem gefolge. Er besizt vorliebe für reckentum, ähnlich den dichtern des Anno, Roland, Alexander (lezterer aus Eilh. interpoliert), für sprache und stil des volksepos, entlehnt aber dem französischen das höfisch-minnigliche element S. 3—25 bruchstücke des alten gedichtes. S. 27—429 die bearbeitung. S. 430—468 anmerkungen. — Lit. cbl. 859. Germ. 23, 345—361 (Bartsch).

398. **Geiler von Kaisersberg,** von Martin, algem. deutsche biogr. VIII.

399. **Gotfrid v. Strassburg.** Lobedanz, Das französische element in Gotfrids von Strassburg Tristan. Rostocker diss. 45 s. gr. 8. M. 1,20.

400. Steinmeyer, Eine neue Tristanhandschrift. Z. f. d. a. XXIII, 112.

Es werden die ersten elf verse einer hs. von Gotfrids Tristan mitgeteilt, welche sich in der bibliothek zu Modena befindet.

401. Behaghel, O., Gotfrids von Strassburg Tristan und seine quelle. Germ. 23, 223—229.

Eine nordische bisher ungedruckte prosa stimt auffällig zu Gotfrid. Die nordische fassung geht also auf dasselbe frz. original zurück wie der deutsche Tristan.

402. Lichtenstein, Franz, Zur kritik des prosaromans Tristrant und Isalde. 32 s. 8. Breslau 1877 (habilitationsschrift).

Germ. 24, 345 fg. (Bartsch). Herrigs arch. 60, 223.

403. **Hadamar v. Laber.** Stejskal, K., Zu Hadamar v. Laber. Zs. f. l. a. XXII, 263—299.

I. Zeugnisse für verbreitung und wertschätzung des gedichts. Seine nachhmungen. II. Name des dichters urkundlich nachgewiesen, ebenso der von ihm wähnte zeitgenosse Ludwig von Teck. Resultat: Hadamar III. (1317 — 1361 zeugt) verfasste die „jagd" nach 1335, und zwar (gegen Mone) als noch jugendiftiger mann vor 1340. Zum schluss werden die urkunden angeführt, die sich ch 1324 auf ihn beziehen. III. Beschreibung der hss. des gedichts und die reifolge der strophen. IV. Es wird versucht, ein abhängigkeitsverhältnis der hss. construieren, da alle in der strophenfolge abweichen. Das schema (s. 294) ist pliciert genug. V. Der anfang der „jagd" nach der wahrscheinlichen strophene mitgeteilt. Eine ausgabe ist in aussicht gestelt.

404. **Hartmann v. Aue.** Naumann, E., Über die reihenfolge der werke tmanns von Aue. Zs. f. d. a. XXII, 25—74.

Eine neue beleuchtung der alten ansichten, in der weise, dass die namen r urheber meist verschwiegen werden. Dadurch erscheint manches alt bekante und eigentum Naumanns. — Hartmann, ein dienstmann aus Schwaben, führt en namen nach dem herrengeschlechte. Über den heimatsort ist nichts auszuhen. Erec eine jugendarbeit (s. 30—34). Entwicklung des stils (34—35). Aus erwähnung Iconiums (Er. 2000 fg.) ergibt sich „mit sicherheit (?), dass der c nach der rückkehr der kreuzfahrer unter Friedrich von Schwaben a. 1191 vert ist" (s. 38). Im Gregor erkent N. „eine klare hinweisung auf die verherung weltlichen rittertums" im Erec (s. 39). Fortschritt im Iwein, der a. 1202 efasst ist (s. 42). Der a. Heinrich der vorläufer des Iwein. — Die ordnung usw. lieder und büchlein wird von s. 43 an behandelt. H. hat nur den kreuzzug 7/98 mitgemacht (s. anm. s. 60 über Salatin und Franken), beweggrund war der des herrn, gleichzeitig der bruch des ersten minneverhältnisses 1195. Das zweite hältnis im echten 2. büchlein, das zwischen a. Heinr. und Iwein zu setzen. verheiratet sich 1199 (!).

405. Blume, Ludwig, Über den Iwein des Hartmann von Aue. Ein vorg. Wien, Hölder. 1879. II, 31 s. gr. 8.

406. Kocian, Franz, Die bedeutung der überarbeiteten handschriften B^a d B^b und der St. Florianer bruchstücke für den text des armen Heinrich. Progr. s k. k. gymn. zu Budweis. Selbstverlag des gymn. 29 s. gr. 8.

Resultat: die Heidelb. u. Kolocz. hs. sind jünger als A, aber wahrscheinlich ch im 13. jh. angefertigt. Doch ist ihre bedeutung für den text nicht zu unterätzen. Noch wichtiger aber sind die Florianer bruchstücke.

407. Sievers, E., Mhd. Selpwege. PB. beitr. V, 544—547.

Nachweis, dass es unberechtigt sei, aus büchl. I, 352 fg. auf einen bericht mkehrender kreuzfahrer zu schliessen. Vielmehr habe vermutlich der bericht des gesipp schon den anstoss zu einer sagenbildung selpwege betreffend veranlassung geben.

408. **Herbort von Fritzlar,** von Bartsch, algem. deutsche biogr. VIII. pzig, Duncker und Humblot. 8.

409. **Hermann von Sachsenheim,** hrsg. v. Ernst Martin. (Bibliothek litter. vereins in Stutgart CXXXIII). Tübingen. 283 s. 8.

Enthält ausser der Mörin zwei bisher ungedruckte dichtungen: Der goldene pel 1321 vv. und Jesus der arzt 160 vv.

410. **Hohenburger Hohes Lied.** Bruchstücke aus der Hardenbergsche samlung veröffentlicht von Zacher: Zs. f. d. phil. IX, 420—422. Entspricht d ausg. J. Haupts 121, 24—122, 29.

411. **Johannesminne.** Hofmann, K., Zs. f. d. a. XXII, 242—245.

Mitgeteilt aus einer Regensburger (jezt Münchener) hs., eine variante d von Ettmüller in den altd. blättern 2, 264 publicierten.

412. **Kaiserchronik.** Debo, Felix, Über die einheit der Kaiserchroni Eine kritische vorstudie. Graz 1877. 38 s. gr. 8. M. 0,80. — Vgl. unten nr. 45

413. **König vom Odenwalde.** Bahder, K. von, Der könig vom Ode walde. Germ. 23, 193—222. 292—314.

Ein dichter des 14. jh. (vor 1350), aus dem Odenwalde. Seine gedichte i ostfrk. sprache stehen wie die des Steinmar im gegensatze zu den minnelieder und feiern meistens die freuden der malzeit und den nutzen der haustiere. Di Würzburger hs. (geschrieben c. 1350) enthält 13 gedichte, von denen nur wenig gedruckt sind. Der dichter war ein fahrender und pries ritterliche geschlechter.

414. **Konrad von Fussesbrunnen** von Steinmeyer, Algem. deutsch biogr. VIII.

415. **Konrad von Würzburg.** Bartsch, Karl, Anmerkungen zu Konrad Trojanerkrieg. (Bibl. d. lit. vereins in Stuttgart CXXXIII). Tübingen. XXX un 489 s. 8.

Ein verzeichnis der handschriften und zusammenstellung der lesarten, zwi. schen denen sich nur wenige anmerkungen des herausgebers finden.

416. **Priester Konrad.** Schmidt, Johann, Priester Konrads deutsche predigtbuch. Progr. des k. k. staatsgymn. im III. bezirke in Wien. Selbstverla des gymn. 20 s. 8.

Abdruck von sieben predigten nebst prooemium aus einer Wiener pergamenth des 13. jhs. Unter dem text der apparat aus der Regensburger hs. (ed. K. Rot Vorausgeschickt sind einleitende bemerkungen. Der pr. Konrad wird ins ende d 12. jhs. gesezt. — Germ. 24, 111.

417. **Langmann.** Die offenbarungen der Adelheid Langmann, klosterfr zu Engeltal. Herausgeg. von Philipp Strauch. Strassburg, Trübner. XL 119 s. 8. (QF. XXVI).

Die hss. zu Berlin und München. Die verfasserin war schwester des klost Engeltal bei Nürnberg und starb am 22. novbr. 1375. — Lit. cbl. 826—827.

418. **Legenden.** Busch, Hugo, Über ein mittelfränkisches legendar au dem anfange des 12. jhs. Inaug.-diss. Halle, Waisenhaus. 1879. 40 s.

Vorrede, text und anmerkungen. Zu der von Schade (fragm. carminis theo disci veteris: Königsberg 1866, vgl. QF. XII, 39) veröffentlichten handschrift vie in Halberstadt aufgefundene pergamentblätter. Vgl. zs. f. d. ph. X, 129 fg.

419. **Lehrgedicht.** Gerss, Bruchstück eines niederrheinischen lehrgedichtes des 13. jhs. Zs. f. d. ph. IX, 210.

56 verse von einem pergamentbl. in Düsseldorf. Stamt vielleicht aus Neuss.

420. **Landgraf Ludwig.** Apelt, Zu des landgrafen Ludwig kreuzfahrt. Zs. f. d. phil. IX, 209—210. Bessert den text an drei stellen.

421. **Lyriker.** Aus deutscher vergangenheit. Ein dreigestirn von liederdichtern Walther v. d. Vogelweide, Hans Sachs, Simon Dach. Nach ihren Liedern in vorträgen gekenzeichnet von dr. Th. Krabbe, pastor zu Roggen-

dorf in Mecklenburg-Schwerin. Gütersloh, druck und verlag von C. Bertelsmann. 205 s. 8. M. 2. — Edlinger lt. bl. II, 534 (Wackernell).

422. Bartsch, K., Bruchstücke mittelhochdeutscher gedichte. Germ. 23, 47—48. — Aus einer hs. zu Engelberg (vgl. Germ. 18, 45 fg.). Das eine gehört zu MSH. 3, 441—443, das andere zu Frauenlobs kreuzleich.

423. Ströse, K., Deutsche minne aus alter zeit. Ausgewählte lieder der minnesänger des mittelalters, frei übertragen. Leipzig, Barth. XI, 80 s. 12. Schwabacher schrift auf handpapier.

Eine auswahl von liedern verschiedener verfasser, älterer und jüngerer, mit anmerkungen. — J. Lt. ztg. art. 368. Emil Henrici.

424. Walther. — Reinhardt, Walther von der Vogelweide und Frîdank. Progr. der realschule zu Aschersleben.

Verf. spricht sich aus rücksicht auf die verschiedenen anschauungen bei W. und F. gegen ihre identität aus.

425. Fasching, J., Beiträge zur erklärung der religiösen dichtungen Walthers v. d. Vogelweide (schluss). Germ. 23, 34—46.

Der anfang erschien Germ. 22, 429—437, vgl. bibliogr. f. 1877, nr. 303.

426. Paul, H., Zu Walther v. d. Vogelweide. P.-Br. beitr. V, 447—448. Zu Walther 31, 13 fg.

427. Friedrich von Sonnenburg, herausg. von Oswald Zingerle (ältere tirolische dichter II, 1). Innsbruck, Wagner. VII, 116 s. 8. M. 3,20.

E. Sievers, P.-Br. beitr. V, 539 fg. bemerkt, dass der litterarhistorische teil von Zingerles einleitung und der ganze text auf Hagens MS. beruhen, die übrige einleitung aber der von Strauchs Marner nachgebildet ist. — Jen. lit. ztg. art. 700 (Em. Henrici).

428. Sievers, E., Zu Friedrich von Sonnenburg. P.-Br. beitr. V, 539—544.

Vgl. die vorhergehende nummer. Sievers gibt ausserdem eine collation der Jenaer hs.

429. Bartsch, K., Drei meisterlieder. Germ. 23, 49—52.

Vom bibliothekscustos Obrist in Innsbruck aus einer hs. des archivs in Sterzing mitgeteilt. Eins, in Regenbogens goldnem ton, steht auch in der Kolmarer hs.; zwei, in Marners goldnem ton, sollen bisher noch nirgend anders gefunden sein.

430. Strauch, Ph., Zum Marner. Zs. f. d. a. XXII, 254—255.

Aus der Sterzinger miscellaneenhs., welche zwei lat. gedichte dem dichter zuschreibt, werden die varianten zu einem und die verse des andern mitgeteilt. Angefügt ist ein zusatz zum urkundlichen nachweis des namens.

431. Strauch, Ph., Egregius dictator Marnarius dictus. Z. f. d. a. XXIII, 90—94.

Abdruck und besprechung eines vierten lateinischen gedichts des Marners aus der Cronica Bohemorum des Heinrich von Heimburg, gerichtet an den bischof Bruno von Olmütz. Ferner eine bemerkung zu Marner XIV, 282. Es wird vermutet, dass der dort genante herr von Heinberc identisch sei mit dem minnesänger Albrecht von Hohenberg, dem schwager K. Rudolfs.

432. Niklaus Manuel, herausg. v. J. Baechtold. Auch u. d. t. Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres grenzgebietes, herausg. von J. Baechtold u. F. Vetter. 2. bd. Frauenfeld, Huber. CCXXIII, 467 s. 8. Angez. Zs. f. d. phil. X, 243 (Vetter).

433. Zingerle, J. V., Mönch von Salzburg. Germ. 23, 30—31.

Eine hs. zu Udine enthält neben vielem lateinischen auch deutsche gedicht des mönches (ende des 14. jhs.). Eine probe davon wird abgedruckt.

434. **Orendel.** Harkensee, Heinr., Untersuchungen über das spielmann gedicht Orendel. Inaug.-diss. Kiel, druck von Schmid u. Klausing. 1879. 79 s.

I. das verhältnis der recensionen (1—30). II. die strophische form (bis s. 5 III. zeit und heimat des gedichtes (bis s. 79).

435. **Predigten und geistliches.** Jeitteles, Ad., Altdeutsche predigt aus dem Benedictinerstifte St. Paul in Kärnthen. A. u. d. t.: Altdeutsche han schriften aus Österreich. I. bd. Innsbruck XLIII, 188 s. 8.

„Diese predigten bilden eine zu priesterlichem gebrauch bestimte samlun von erbauungsreden auf die wichtigsten festtage und zeiten des jahres.“ Sie teile sich in sermones de tempore und de sanctis. Die hs. ist schon in Haupt u. Hof manns altd. blättern II, 159 beschrieben. Das denkmal gehört der grenzscheid des 13. oder höchstens dem ersten viertel des 14. jh. an; dafür sprechen die endun des particips in *-ôt*, die formen des v. subst. *birn birt, iz* für *ez* u. a.; die mund art ist baierisch-österreichisch. Über lautliche und syntaktische eigenheiten s. XI —XLIII. Text s. 1—138. Anmerkungen, verzeichnis in den mhd. wbb. fehlende oder mangelhaft belegter worte s. 139—187. Gött. gel. anz. 37 (Düsterdieck). — Theol. quartalschr. LX, 4 (Linsemann). Jen. Lit. zs. 291 (Paul). Zs. f. d. phil. X 238 fg. (Bech). — Im Anz. f. d. a. 5, 1—40 bespricht Schönbach dies buch i durchaus abweisendem tone. Er ergänzt s. 4 die beschreibung der hs.; ihre en stehung fält in die ersten decennien des 13. jh. — S. 7 werden drei correctore unterschieden. S. 8—11. Die behandlung des textes durch J. erfährt starke angrif S. 11—24 werden einzelheiten besprochen, die mangelhafte interpunktion gebesse S. 25—40 beschäftigen sich mit einleitung, anmerkungen und glossar. — Ger 24, 111.

436. Schönbach, A., Predigtbruchstücke III. Zs. f. d. a. XXII, 235—237

Fünf kleine pergamentstreifen aus dem Benedictinerstifte Admont aus dem 13.—14. jh. (?).

437. Strobl, Zu den Fundgruben I, 70 fg. Zs. f. d. a. XXII, 250—251.

Versuch einer genauen datierung der dort abgedruckten predigten. Sie werden ins jahr 1210—21 gesezt, als local Österreich oder Baiern vermutet.

438. Holder, A., Zwei predigten des lesemeisters Hugo von Constanz Zs. f. d. phil. IX, 29—43.

Aus einer pergamenths. aus S. Georgen im Schwarzwalde, aus dem ende des 13. jhs.

439. Milchsack, G., Der sêle cranz. PB. beitr. V, 548—569.

Kritischer text des bei Schade (Geistl. ged. vom Niederrhein s. 229 fgg.) gedruckten gedichtes von 342 verszeilen mit hilfe noch zweier hss. Über das verhältnis der hss. und ihre benutzung wird s. 563 fgg. auskunft gegeben.

440. Hruschka, Über eine hs. in privatbesitz. Zs. f. d. a. XXII, 78—82

Mitteilungen eines gedichts, gespräch zwischen Jesus und der seele, vor 1480 geschrieben (ein andrer text Germ. 15, 366), und eines bisher nur teilweise bekanten weihnachtsliedes.

441. Milchsack, G., Unser frouwen klage. PBr. beitr. V, 193—357.

Eine kritische ausgabe des bei Mone (Schauspiele des ma.) unter dem titel Spiegel gedruckten gedichtes. Unter dem texte der umfangreiche apparat und am

schluss eine eingehende untersuchung über die überlieferung, handschriften, lat. quelle, lesarten und den dichter.

442. Reifferscheid, A., Mitteilungen aus hss. I. die grosse tageweise Peters von Arberg. II. geistliches wächterlied. III. Augustinkens heilige dreifaltigkeit. Zs. f. d. ph. IX, 187—193.

443. Thüringer reimbibeln. Aus der v. Hardenbergschen samlung sind bruchstücke dreier reimbibeln beschrieben und abgedruckt Zs. f. d. phil. IX, 422—441. Über das verhältnis der v. Hardenbergschen bruchstücke zu den Gothaer reimbibelhss. handelt prof. Regel ebenda s. 449—460. Bruchstück einer prosaischen historienbibel ebenda s. 441—443.

444. Behaghel, Zwei deutsche übersetzungen der offenbarung Johannis. Zs. f. d. a. XXII, 97—142.

I. Niederl. übersetzung (hs. 14. jh.) abgedruckt (s. 97—128). II. Mitteld. übersetzung (hs. ders. zeit) in proben (s. 128—136). Daran schliessen sich bemerkungen über das verhältnis der lezteren zu Heinrichs v. Hesler paraphrase der apocalypse. Es wird nachgewiesen, dass die paraphrase auf die übersetzung eingewirkt hat, doch ist die übereinstimmung vielleicht erst durch den schreiber der lezteren hergestelt.

445. **Rudolf v. Ems.** Söhns, Franz, Das handschriftenverhältnis in Rudolfs v. Ems Barlaam. (Dissertation). Erlangen, Deichert. 86 s. 8. M. 1,80.

Verf. weist nach, dass die beiden reihen von handschriften, welche er unterscheidet, im algemeinen gleichen wert haben und keine allein einer ausgabe zu grunde gelegt werden darf. Der dichter schloss sich sehr eng an seine lateinische vorlage an, und diese gibt immer den ausschlag, wo die handschriften gegeneinander stehen. — Jen. lit. ztg. art. 699 (Em. Henrici).

446. Lachmann, K., Handschriftl. noten zu Köpkes ausgabe von „Barlaam und Josaphat'," aus Lachmanns handexemplare mitgeteilt von A. Schönbach in Zeitschr. f. d. österreich. gymn. 25, 46—53.

447. Zacher, Die Wernigeroder hs. von Rudolfs weltchronik. Zs. f. d. phil. IX, 461—472.

Die hs. stamt noch aus dem 13. jh. Die von Zingerle veröffentlichte geographie aus dem 13. jh. (Wiener sitzungsb. 50, 371) und das nach einer Berner hs. Zs. f. d. a. XXII gedruckte bruchstück gehören nicht der Crist-herre-chronik, sondern Rudolfs weltchronik an Die hs. reicht bis Vulg. 4. Reg. 4, 44. Doch wird erzählt, der verf. *Ruodolf von Anse starb in welschen richen:* daher kann Rudolfs eigene arbeit nur bis auf Salomos tod reichen. (Vgl. oben nr. 391).

448. **Salomo.** Scherer, Litteratur des 12. jh. 5. Salomo und der drache. Zs. f. d. a. XXII, 19—24.

Gründe, weshalb „Salomo und der drache" (Teil des „Lob Salomos" MSD. nr. XXXV in eckiger klammer) als selbständiges gedicht aufgefasst wird (QF. 12, 40). Es wird die quelle nachgewiesen für die sage, dass die sehnen eines tiers zum schneiden des metalls nötig sind.

449. **Secundus.** Strauch, Ph., Secundus. Zs. f. d. a. XXII, 389—406.

Das gedicht (518 verse) ist abgedruckt aus Enenkels weltchronik, deren ausgabe Str. vorbereitet. Secundus war ein sophist zu Hadrians zeiten. Str. behandelt die erzählungen von seinem leben, seine sentenzen in unserm text im verhältnis zu den quellen. Er sezt das gedicht nach Thüringen ins 14. jh. und gibt (s. 401) die dialectischen eigentümlichkeiten an.

450. **Segen.** Schönbach, Ein Segen. Zs. f. d. a. XXII, 248—250.
Ein pergamentstreif (15. jh.) aus dem stifte Admont.

451. Steinmeyer, Segen. Zs. f. d. a. XXII, 246—247.
1. Gegen nessia aus einer Schweizer hs. von einer hand des 13. jh. [illegible] g. Germ. 18, 46. Zs. f. d. a. 17, 560. — 2. Ein alter fiebersegen.

452. **Silvester.** Rödiger, M., Trierer bruchstücke. III. Silvester. Zs. f. d. a. XXII, 145—209.
Vgl. ebd. XXI, 307 fg. (bibliogr. 1877 nr. 228). Der text, 515 zeilen umfassend, wird s. 145—169 gegeben. Es folgen bemerkungen zur metrik, zu reim und schreibweise: der dialect ist mitteldeutsch. Der zusammenhang des Silv. mit der Kaiserchronik wird durch eine tabellarische übersicht anschaulich. Darauf werden die abweichungen eingehend besprochen (s. 181—198) und das verhältnis zur quelle. Als resultat gilt (s. 207), „dass der Silv. und die kaiserchr. aus derselben quelle geschöpft haben, aus einer deutschen reimchronik," die nicht viel früher als beide ungefähr gleichzeitigen werke verfasst gewesen.

453. **Suchenwirt.** Friess, G. E., Fünf unedierte ehrenreden Peter Suchenwirts. Wien, Gerold (separatabdr. aus sitzungsber. der Wiener akad. 1877 october, bd. 88 s. 99). 30 s. 8.

454. **Tauler.** Nobbe, H., Über das hauptthema der predigten Johannes Taulers. Ztschr. f. d. ges. luther. theol. 39, 3.

455. **Ulrich v. Lichtenstein.** Roediger, M., Zu Ulrichs von Lichtenstein büchlein. Zs. f. d. a. XXII, 380—382.
Fügt einiges zu Scherers metrischen bemerkungen (Anz. I, 251), besonders über den gebrauch der praefixa *be-* und *ge-* und die systematische gliederung im III.

456. **Veldecke.** Lambel, H., Zu Veldeckes Servatius. Germ. 23, 190–91. Verbessert II, 266 fg.

457. **Volksepos.** Der Nibelunge not und die klage nach der ältesten überlieferung mit bezeichnung des unechten und mit den abweichungen der gemeinen lesart herausgegeben von Karl Lachmann. Fünfte ausg. Berlin, Reimer. XII, 370 s. gr. 8. M. 3,50.

458. Edzardi, A., Entgegnung und berichtigung. Germ. 23, 251—253. Gegen Muth in Zs. f. d. a. XXII, 75—77.

459. Esser, Über die formen der periode im Nibelungenlied. Progr. des gymnasiums zu Weissenburg i/E. (pr. nr. 418). 8 s. 4.

460. Schmidt, G., Die natürlichen bedingungen für die formalen gegensätze im kunstepos und volksepos des ma., aufgezeigt am Nibelungenliede und Hartmanns Iwein. Progr. der realschule zu Ludwigslust (pr. nr. 537) und Rostocker diss. Ludwigslust, Hinstorff. 21 s. 4.
Resultat: „Die formalen gegensätze im Nibelungenliede und im Iwein beruhen nicht, wie die Lachmannsche schule annimt, auf dem etwaigen vorhandensein zweier verschiedener sprachweisen, sondern ... sie sind durch äussere umstände, teils durch verschiedenartigkeit der stoffe veranlasst."

461. Muth, Richard von, Über eine schichte älterer im epos nachweisbarer Nibelungenlieder. Mit einem excurse über die innere geschichte des XIV. liedes und einem anhange über das Linzer bruchstück. Wien, i. c. bei Gerold. 42 s. gr. 8. (Aus dem februarhefte des jahrg. 1878 der sitzungsberichte der phil. hist. klasse der kais. ac. d. w. LXXXIX. bd., s. 633 besonders abgedruckt).
Es werden für das epos drei phasen der entwicklung vorausgesetzt: echte volkslieder, rhapsodien ritterlicher dichter, junghöfische dichtungen. Doch aus

ıoch vor der ältesten dieser phasen eine schichte gelegen haben, von der uns icherlich reste erhalten sind. Diesen resten im texte nachzugehen ist der zweck :r abhandlung: sie soll ergeben, dass str. 11 der einleitung, VIII 941, XIV 1462, Ɪ 2064, 2125, 2218 (XIX. 2015) wörtlich einem älteren liede entnommen sind; ±nso I. 77—85, ohne dass sich entscheiden lässt, wie weit wörtlich (s. 9). Als hang ist der abhandlung ein abdruck des Linzer bruchstücks, Nib. hs. M, nach aläographisch treuer" abschrift des verf. beigegeben. Es umfasst str. 1329—64. Zs. f. d. gymnw. XXXIII, 243—247.

462. Muth, v., Zur klage. Varianten aus der hs. A. Zs. f. d. a. XXII, —77.

Neue collation der hs. A, durch welche die von Edzardi benuzte sich als zuverlässig herausstelt.

463. Muth, R. v., Biterolf und Nibelunge. Zs. f. d. a. XXII, 382—87.

Sijmons hat (Taalk. bijdr. 1) gegen v. Muths aufsatz (Zs. f. d. a. XXI, 182) emisiert. Dieser verteidigt sich, indem er noch einmal auf die „strittigen stel-" eingeht, aus welchen sich schlüsse auf die interpolationen der Nibelungen-ler machen lassen. Es handelt sich besonders um Bit. 7810—49 (Nib. 88—101) l Bit. 5966 (Nib. 76). An lezterer stelle wird eine gemeinsame quelle ange-ımen.

464. Paul, Nibelungenfrage und philologische methode. Paul-Br. beitr. V, ;—447.

Worte der abwehr gegen Hennings anzeige (anz. IV, 46) der abhandlung ır Nibelungenfrage."

465. Zarncke, Zur collation der hs. A. der klage. Zs. f. d. a. XXII, 316 319. — Eine rechtfertigung gegen v. Muths angriffe ebd. s. 75.

466. Echoes from Mist-Land or the Nibelungen Lay revealed to lovers romance and chivalry by Auber Forestier. Chicago 1877, Griggs. London, ibner. LIV, 218 s. 8. sh. 1,50.

Nach der anz. im lit. cbl. 1090 eine amerikanische übersetzung des Nibe-genliedes nebst einer einleitung, die meist Simrocks ansichten folgt.

467. Nibelungen Lied, the. The Lay of the Nibelungers. Translated o English verse after professor Carl Lachmanns collated and corrected text by ıathan Birch. 2 ed. gr. 8. München, Ackermann.

468. Der Nibelunge Nôt. Proben einer neuen übertragung aus den ech-teilen der NN. Zwanzigstes lied, von dr. Ludw. Freytag. Progr. der ver-igten anstalten des k. Friedr. Wilh.-gymn. usw. zu Berlin. (progr. nr. 46). 35 s.

Die neue übertragung verdankt ihre entstehung der tatsache, dass ıroeks viel gepriesene übersetzung mancherlei mängel aufzuweisen hat, anderer ɜuche dieser art nicht zu gedenken. Aber auch Freytags arbeit ist von geschmack-ɪn wendungen, gewaltsamen ausdrücken, auch misverständnissen nicht frei. So d 2025, 2 *und ouch harnaschvar* übersezt: und schwarz vom druck des stals. ·chmacklos finden wir 2029, 1: Giselher der junge fragte da im leid. 2046, 3: wird mein leid gerochen wol auf jeden fall. 2047, 3 ist der sinn verwischt: fürsten und ihr lehn. Hagen ist gemeint. 2056, 3 ist ungenau widergegeben. 0, 2 ehrenleer, eine wortbildung, die bei Grimm wenigstens nicht belegt ist; ɪnso 2031, 1 ergrollt u. v. a. Auch metrik und reim sind stellenweis nicht in ınung. Lobend muss erwähnt werden, dass nur die echten strophen gegeben rden.

469. Gudrun, Ein altdeutsches heldengedicht übersezt von Gotthold Ludwig Klee. Leipzig, Hirzel. 179 s. kl. 8.

S. 1—170 übersetzung, s. 172—179 anmerkungen. Verf. glaubt sich berechtigt und verpflichtet, „das gedicht nicht in der ungereinigten masse der überlieferung, sondern in kritisch gesäuberter gestalt widerzugeben“ — zu den schon vorhandenen versuchen das echte herzustellen ist also ein neuer gekommen. Vgl. Rev. crit. 35 (Fécamp).

470. Raszmann, Gûdrûn, in Ersch und Grubers encyclopaedie sect. I 96, 121—144.

Inhalt des epos (s. 121—129); nordische berichte von der sage bei Snorri Skáldskaparmál c. 50 und bei Saxo Grammaticus. Märchenhaft ausgestaltet erscheint die sage in der Sorla þáttr, als ballade auf der insel Fula (s. 131). Über die mythologischen deutungen s. 131—132. Die alte heldensage wurde auf die von Samsons entführung der Hildisvid (Thidrks. 1—8) übertragen; vergleich mit der Walthari-sage und der Herburtssage (Thidrks. 233—239). — Die ansichten Klees, Wilmanns, des verfassers. — Kritische behandlung und ausgaben.

471. Hummel, F., Das verhältnis des Ortnit zum Huon de Bordeaux Herrigs arch. 60, 295—342.

Beide gedichte sind „volltändig selbständig und unabhängig von einander entstanden.“

472. Eckenlied. Bruchstück aus der samlung des freiherrn von Harderberg, veröffentlicht von Zacher. Zs. f. d. phil. IX, 416—420.

473. **Volmar.** Lambel, H., Zum steinbuch. Germ. 23, 126.

Lambel teilt verbesserungen zu seiner ausgabe mit. Bibliogr. f. 1877 nr. 285.

474. **Welscher gast.** Röhricht, Löwe und hund. Zs. f. d. phil. IX, 473. Welsche gast 12385 aus einem arabischen sprichwort erklärt.

475. **Wigalois.** Schönbach, Zum Wigalois I. Zs. f. d. a. XXII, 337—345.

Besprechung und mitteilung von zwei Berliner fragmenten, collation von zwei Münchener, zwei Wiener und dem Heinrichauer bruchstück. Die rubricierung gründet sich auf Heinzels und Schönbachs publicationen über Wigalois. Das schema des hss.-verhältnisses wird s. 363 gegeben.

476. **Wigamur.** Werner, R. M., Fragmente einer pergamenths. des Wigamur. Z. f. d. a. XXIII, 100—111.

Zwei doppelblätter und zwei streifen von einem einbande abgelöst, enthalten die verse 4744—5658, ausgen. 5160—5409. Sie werden beschrieben und vermutungen über die beschaffenheit der hs. hinzugefügt und endlich die fragmente abgedruckt.

477. Regel, Mhd. LIER, LIEREN. Zs. f. d. phil. IX, 77—82.

Das wort wird aus dem Wilh. von Österreich (HZ. 1, 214) belegt und in an. *hlýr*, alts. *hlear*, mnl. *liere* usw. widererkant.

478. Bartsch, K., Kleine mitteilungen. 5. Zum gedicht an graf Wilhelm von Holland. Germ. 23, 448.

Aus der Heidelberger hs. des Roland. Vgl. v. d. Hagens Germania 6, 251 fg. Zs. f. d. a. XIII, 361.

479. Köhler, Reinhold, Zu einer stelle in Ulrichs von Eschenbach Wilhelm von Wenden. Germ. 23, 24—27.

Weist für die verse 2826—2910 als quelle nach die Legenda aurea des Jacobus a Voragine (geb. 1230).

480. **Wolfram.** Bruchstücke aus Parzival. Aus dem besitz des freiherrn on Hardenberg veröffentlicht von Zacher. Z. f. d. phil. IX, 395—410. Sie gehö- n zur klasse Gg.; der dialect ist alemannisch.

481. Bruchstücke aus Willehalm. Aus dem besitz des freiherrn von Harden- rg veröffentlicht von Zacher. Zs. f. d. phil. IX, 413--416. Aus Vilmars nach- sse. Der dialect ist baierisch.

482. Lichtenstein, Weimarer bruchstücke von Wolframs Parzival. Zs. f. a. XXII, 366—374.

Ein verstümmeltes pergamentblatt und zwei kleinere stücke einer schön ge- riebenen hs. (13/14. jh.) abgedruckt, zu hs. D gehöriger text, niederdeutsch ärbt.

483. Toischer, W., Bruchstück einer hs. von Wolframs Willehalm. Zs. f. a. XXII, 237—242.

Zwei pergamentblätter aus dem Prämonstratenserstift Strahov. 14. jh. Vers , 5—353, 19. 375, 29 — 381, 14. Zur recension op.

484. Belger, Christian, Moritz Haupt als akademischer lehrer. Mit ıerkungen Haupts zu Homer usw., zu Wolfram von Eschenbach, und einer bio- phischen einleitung. Berlin, Weber. 1879. XII und 340 s. M. 8.

Das interessante buch behandelt im cap. III C altdeutsche litteratur, vor- e der vereinigung classischer und altdeutscher studien, Haupts stellung zur altd. ratur, und gibt proben aus seinem collegienheft über Wolfram s. 272—304: ie, heimat usw. Parzival, abfassungszeit, almähliche entstehung usw. Wolf- s quellen, quellen und bestandteile der sage, namendeutung. Titurel usw.

485. Baier, Adalbert, Zur chronologie von Wolframs Parzival und Hart- ıns Iwein. Germ. 23, 448.

Durch beziehung von stellen des Parz. auf Hartmanns werke soll anhalt für chronologie gewonnen werden. Vgl. Germ. 21, 404.

486. Lück, R., Über die abfassungszeit des Parzival. Inaug.-diss. Halle. s. — 1. Da der Parz. vor dem Wilh. verfasst ist (s. 1— 6), so wird zunächst die ssungszeit des Wilh. bestimt nach Wh. 417, 22 u. 393, 29 vor 1216 (s. 6—10). Der Parz. ist allmählich entstanden, nach und nach herausgegeben: 1—6, 9? schluss. Seine abfassung hat nicht vor 1193 (Erec 1192) begonnen (s. 11—19). Bestimmung des einzelnen: 6. buch vor 1203, danach das 7 (s. 20—28). 5. bch. h 1201. Buch 1—4 nach dem Erec, vor dem Iwein. Diese daten werden rüft an den beziehungen des Parz. zu Wirnt, Gotfrid usw. Mit einem blick auf übrigen 9 bücher wird geschlossen.

487. Kant, K., Scherz und humor in Wolframs von Eschenbach dichtun- . Von der philosoph. facultät der universität Leipzig genehmigte promotions- rift. Altenburg, Piererscbe hofbuchdruckerei. 37 s. 8. (Heilbronn, Henninger. s. 8. M. 3).

Die dissertation bietet im wesentlichen nur eine charakteristik des jungen zival und Rennewarts auf grund der gedichte. Die humoristischen eigentüm- keiten jedes einzelnen sind anschaulich dargestelt. Die vollständige arbeit andelt ferner den humor Wolframs unter folgenden gesichtspunkten: Persön- ıer humor. Humor welcher berührt Wolfram und seine zeitgenossen, frauen und ıne, das hofleben, und ritter- und heerwesen.

488. Domanig, Parzival-studien I. Paderborn, Schöningh. 64 s. kl. 8. M. 1.

Vom aesthetischen standpunkte eine untersuchung über das wechselseitige ıältnis des Parzival und Titurel Wolframs.

489. Lucae, Über den traum der Herzeloyde im Parzival. Zs. f. d. phil. IX, 129—135. — Parz. 103. 104 mit antiken sagen, namentlich der Alexanders verglichen.

K. Mittelniederländisch. Mittelniederdeutsch.

490. De Bode, Driemaandelijksch Oversicht der Nederlandsche taal en letterkunde. 1 Jaarg. afl. 4. Haarlem.

Das unternehmen hat leider mit diesem heft sein ende erreicht.

491. Jacob van Maerlant, Ein culturbild aus dem 13. jh. In der algem zeitung beil. nr. 13.

492. Jacob van Maerlant, Kleine gedichten met inleiding, toelichting bijlagen van J. van Vloten. Haarlem, W. C. de Graaff. 112 s. 8. fl. 1. — Rec. Anz. IV, 396—411 (J. Franck).

493. Jacob van Maerlant, Spiegel historiael. uitg. door M. de Vries en R. Verwijs. 2. gedeelte. Lief. 6. Leiden 1877. 4.

Der erste teil (Leiden 1861—63. gr. 4) umfasst drei bände. Die erste lief der zweiten abteilg. erschien 1873; dieselbe wird in ca. sieben lief. volständig sein.

494. Jacob van Maerlant, Naturen bloeme, uitgegeven door Eelco Verwijs. Deel 1. Te Groningen, J. B. Wolters. 8. (Bibliotheek van middelnederl. letterkunde onder redactie van H. E. Moltzer en Jan te Winkel, aflev. 21). 345 s. (wovon 1—224 schon 1875 als aflev. 14 erschienen war). Text book 1—4 nebst varianten, LXIII s. einleitung handeln über die quelle dieses gereimten bestiarius, bekantlich Thomas von Cantimpré de naturis rerum, aus dem auch Konrad von Megenberg den stoff zu seinem buche der natur geschöpft habe, über die abfassungszeit, die wahrscheinlich zwischen 1266 und 1269 fällt, und die benutzten hss., von denen die Leidener dem texte zu grunde gelegt ist.

495. Roman van Moriaen. Op nieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien door Jan te Winkel. Te Groningen, J. B. Wolters. 8. (Bibliotheek van middelndl. letterkde afl. 20). Der im Lancelot enthaltene Moriaen in einer separatausgabe, s. 1—112 text bis v. 2102, die grössere hälfte steht also noch aus. Die dichtung erzählt abenteuer, welche Walewein, Lancelot und der schwarze ritter Moriaen bestehen. In der einleitung, 61 s., handelt der herausg. über die Percevalromane u. a., die quelle der dichtung sei verloren und vielleicht dieselbe gewesen, welche dem anfang von Wolframs Parc. vorgelegen habe.

496. Dat lijden ende die passie ons heren Jhesu Christi. Voor 't eerst uitgegeven door Alfr. Holder. Te Groningen, Wolters 1877 (Bibliotheek van middelnederl. letterkunde onder redactie van H. E. Moltzer, aflev. 19). 85 s. 8.

Prosa, abdruck einer Carlsruher hs. des 14. jh.

497. J. Verdam, Seghelijn van Jherusalem naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk van wege de Maatschappij der nederlandsche letterkunde uitgegeven. Leiden, Brill, XII und 184 s. 5. 3,50 fl.

Der roman entstand in der ersten hälfte des 14. jh. Rec. Anz. V, 70—84 (Johannes Franck).

498. Verwijs, Eelco, Van enen manne die gherne cnollen vercoept ene goede boerde. s'Gravenhage, Nijhoff. 70 s. 8.

Rec. Anz. IV, 411—412 (J. Franck).

499. Franck, J., Kleine bemerkungen zur mnl. übersetzung der offenba-
g Johannis. Zs. f. d. a. XXIII, 84. 85.

Berichtigungen einiger „schreib- oder druckfehler und kleiner versehen des
ısgebers“ Behaghel.

500. Rottmanner, M., Eine niederländische schachhandschrift des 15. jh.
d. a. XXII, 409—21.

Aus einem cod. lat. (Tegernseensis) der Münchener bibl. 26 diagramme mit
bergeschriebenem text, der die spielforderungen und die angaben zur lösung
ıufgaben enthält.

---

501. Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung.
burg. III. jahrgang.

Nr. 2. Mielck, zum verwunderungsliede. 3. 4. worterklärungen von Spren-
Woeste, Lübben, Walther u. a.. 5. bericht über die jahresversamlung des ver-
f. nd. spf. in Göttingen. (Seelmann über die pronominalformen *mi di* und *mek*
E. Wilken über das verhältnis der as. bibeldichtung zu der ags.) 6. Frisch-
vergleiche mit tieren. Gerh. Meyer, ostfries. kinder- und volksreime. 7. nach-
über eine von Woeste begonnene ausgabe des Koker. Mitteilungen zum nd.
der, zum mnd. wb., flurnamen, zwei nd. volkslieder von Crecelius mitgeteilt;
rkungen dazu von Mielck und Koppmann. 8. enthält u. a. *up der hut werpen*,
ǝrwerfen als losen, zu *mik* und *mi*, *hot un hår*, zum mnd. wb., *hoge*, nd.
ınung des buchstaben *g*.

502. Schultze, Martin, Plattdeutsche übersetzungen alter lat. documente
S. Jürgens-hospitals. Progr. der höheren knabenschule zu Oldesloe. 7 s. gr. 4.

503. Fischer, H., Kleine mitteilungen II. Fragment eines mittelnieder-
ıchen arzneibuches. Germ. 23, 52—56.

Pergamentblatt des 13.—14. jh., von einem buchdeckel abgelöst.

404. Lübben, A., Zu Germ. 23, 53 fg. Germ. 23, 341—342.

Vgl. vorige nummer.

505. Latendorf, Kleine bemerkungen zum nd. wörterbuch mit besonderer
ıicht auf die sprichwörterlitteratur. Zs. f. d. phil. IX, 193—196.

506. Woeste, Beiträge aus dem niederdeutschen, ebenda 99—104. 219—
476—478 (*blogmus* und *barmus*).

507. Kleemann, Ein mnd. pflanzenglossar. Ebenda 196—209.

Aus einer Colmarer pergamhs. des 14. jh.

508. Henneke knecht, mit anmerkungen von F. F(rensdorff). Göttingen.
Nicht im buchh.

509. Lübben, Henneke knecht str. 10. Germania 23, 445.

Berichtigt Höfers lesung und auffassung der stelle, Germ. 18, 17.

510. Das älteste Mecklenburger charfreitagslied. Ein beitrag zur litteratur
niedersächs. crux fidelis. Von dr. Albert Freybe. Leipzig, in comm. bei
ıs Naumann.

511. Schott, Emsers niedersächsisches Neues testament. Rostock 1530.
'etzolds neuem anzeiger für bibliographie. 12. heft.

512. Gerhard von Minden von W. Seelmann. A. u. d. t. niederdeut-
denkmäler, herausg. vom verein für nd. sprachforschung. bd. II. Bremen,
ähtmann. XLVIII, 206 s. 8. M. 6.

Nach einer einleitung, welche die entstehung der mnd. litteratur behandelt,
die annahme, dass die vorliegende fabelsamlung ein werk Gerhards von Min-

den ist, zurückgewiesen; sie gehört weder nach Minden noch, wie der prolog angibt in das jahr 1370, sondern wurde am anfang des 15. jhs. für andere als Mindensche leser gedichtet. Dagegen ist es möglich, dass G. verfasser des Wolfenbüttler Esopist, welcher unserer samlung zu grunde liegt. Die quelle dieses W. E. ist ein Romulus, der im algemeinen dem Göttinger Romulus glich; ausser ihm benuzt die vorliegende samlung (Magdeburger Esop) den Aesopus moralisatus, den erweiterten Romulus, dann auch Avian, den Poenitentiarius, Freidank, sowie einmal (fab. 8) die mündliche erzählung könig Waldemars von Dänemark. Den dichter hält S. für den bewohner einer börde im westlichen teile Westfalens oder Hannovers, der in hohen alter als mönch sein fabelwerk verfasste. Dasselbe ist erhalten in einem sammelbande der Magdeb. bibl.; die hs. entstand in den beiden lezten dritteln des 15. jhs. S. 1—163 text. 165—190 lesarten und anmerkungen. 191—205 wortlese. — Angez. Jen. Lz. 328 (Emil Henrici). — Neue Preuss. zt. sonntagsbeilage nr. 25.

513. Drei mittelniederdeutsche gedichte des 15. jh. mit kritischen bemerkungen herausgegeben von dr. Philipp Wegener. Progr. des pädagogiums zum kloster unser lieben frauen in Magdeburg. (pr. nr. 195.) 42 s. 4.

Drei passien, S. Barbara, S. Dorothea, S. Margaretha, nach Magdeburger drucken Simon Mentzers aus dem jahre 1500, aus einem sammelbande der Wolfenbüttler bibliothek. Sie entsprechen im algemeinen den nach einem Kölner druck von 1513 in Schades niederrheinischen gedichten veröffentlichten passionen der drei heiligen.

514. Hülsse, Fr., Das zurücktreten der nd. sprache in der stadt Magdeburg. Geschichtsblätter für Magdeburg 13, 152—156.

Die nd. mundart habe früher Halle umschlossen, bis zur 2. hälfte des 14. jh. ist nd. die schriftsprache des rats und der bürger. Auch Schöppenchr. sei bis 1388 nd., der folg. teil bis 1425 md. Torquatus: alte leute pure Saxonice loquentes hätten (1534) oft versichert, dass zu ihrer zeit das Meissnische eingeführt sei. Die veränderung gibt er der erzbisch. kanzlei schuld.

515. Hülsse, Fr., Beiträge zu Magdeburger häuser- und strassennamen aus urkundlichen zeugnissen vor 1631. Geschichtsbll. f. stadt und land Magdeburg 13, 3.

516. Wegener, Philipp, Idiotische beiträge zum sprachschatze des Magdeburger landes. Geschichtsblätter für stadt und land Magdeburg, hrsg. vom vorstande des Magdeburger geschichtsvereins. 13. jahrg. 4. heft.

517. Bericht über die section für erforschung der niederdeutschen sprache und litteratur. Geschichtsbl. für stadt und land Magdeburg. 13. jahrg. 4. heft.

518. Wegener, Ph., Zur charakteristik der nd. dialekte, besonders auf dem boden des Nordthüringgaues. Geschichtsbl. für Magdeburg 13, 1—30. 167—177.

519. Giese, Franz (und H. Landois), Franz Essingk. Sin Leben un Driven as olt Münstersch Kind. 3. aufl. Braunschweig, Bruhn. 282 s. 8. In der vorrede wird bemerkt, dass der endlichen erreichung einer gemeinsamen niederd. schreibweise zu liebe das specifisch westfälische plattd. aufgegeben sei. Vgl. die anzeige von H. Berghaus, litter. corresp. III, nr. 29.

520. Woeste, F., Zu dem gedichte über die gründung der abtei Altenberg in Zeitschr. d. Bergischen geschichtsvereins XIII, s. 229—236. Worterklärungen zu dem in ders. zeitschr. XI, 73—80 veröffentlichten gedichte kölnischer mundart

521. Behaghel, O., Das niederdeutsche Lanzelotfragment. Germ. 23, 11—444.

Parallelabdruck des niederd. fragments, des frz. originals und der oberdeutschen übersetzung, um das verhältnis der deutschen texte festzustellen. Das result ist, dass die beiden deutschen texte derselben deutschen bearbeitung angehören.

522. Zimmermann, Zu Bruns altplattdeutschen gedichten. Germ. 23, 70.

L. XV. und XVI. jahrhundert.

523. Gödeke, K., Teuerdank. (A. u. d. t.: Deutsche dichter des 16. jahrh. r. X. bd.). Leipzig, Brockhaus. XXXVI, 297 s. 8. M. 3, 50.

Die einleitung reproduciert meist nur die von Haltaus gefundenen resultate ie gebührende angabe der quelle. In der inhaltsangabe der dichtung versucht verf. unter benutzung der clavis des Melchior Pfinzing die taten des helden ierdank auf erlebnisse des kaisers Maximilian zurückzuführen. Was den wert gedichtes anbetrift, so ist dasselbe nach dem verf. „nur ein sportsbuch, eine ılung von jagd- u. kriegsabenteuern, ursprünglich ohne höhere moralische bedeug, denen nur die hand eines geistlichen, der kein dichter war, einen anderen rakter zu geben versuchte.“ Über vers und reim des gedichts wird gar nicht andelt. Der text ist modernisiert. Die orthographie ist „vereinfacht,“ silben l beliebig gekürzt, auch sonstige veränderungen und umstellungen vorgenomı worden ohne angabe und begründung. Wissenschaftlich ist diese ausgabe thlos. — Ang. zs. f. d. ph. X, 251. (Peters).

524. Hoefer, A., Zu Pfeiffers abdruck aus H. Korner, Germ. 9, 257 fg. m. 23, 229—236.

I. abweichungen der Hannoverschen hs. (H) von Pfeiffers druck der Wiener hs. ein zusatz in H, welcher später als das bisher angenommene abfassungsjahr 1 fält. III. über die schreibung der hss.

525. Geiger, Ludwig, Die satiriker des 16. jahrhunderts. Samlung einverst. wissensch. vorträge heft 295. Berlin, Habel. 40 s. 8.

Behandelt kurz und gedrängt I. die volkslitteratur (Eulenspiegel, Brant). den humanismus (Hutten, Erasmus). III. reformation. IV. gegenreformation ırner, Fischart). — Edlinger lit. bl. II, 698 (Wackernell).

526. Zingerle, Zur spruchdichtung des 15. jh. Zs. f. d. ph. IX, 82—92.

Lateinisch-deutsche sprüche aus einer Innsbrucker hs. Zacher fügt ein verchnis seltener sprichwörtersamlungen hinzu. Dazu Jacob ebenda s. 478.

527. Blaas, C. M., Ein kinderspruch aus dem 15. jahrhundert. Germ. 23, l. Aus einer Wiener hs.

528. **Luther.** Luthers sämtliche werke. Frankfurt a. M. Heyder und mer. Bd. II: Vermischte predigten vom jahre 1523—1530. Herausgegeben von L. Enders. 2. aufl. M. 4.

529. Weiss, J., Luthers einfluss auf die deutsche litteratur. 35 s. gr. 8. gr. des k. k. staatsgymnasiums zu Cilli.

530. Martin Luther. An den christlichen adel deutscher nation (1520). udruck deutscher litteraturwerke des 16. 17. jh. nr. 4. Besorgt von W. Braune. lle, Niemeyer. 1877. V u. 80 s. M. 0,60.

531. Grosse, E., Martin Luthers sendbrief vom dolmetschen. Progr. des nn. zu Memel. pr. nr. 20. 26 s. 4.

532. Lehmann, Luthers lieblingswörtchen Und. Herrigs archiv 5
70 beschäftigt sich mit Ls. übersetzung von ev. Marc. 2, 23 und Jacobus 5

533. Latendorf, Friedr., Anfrage über vermeintliche Luther
Germ. 23, 126—127.

534. Zwei unbekante deutsche geistliche lieder aus dem 16. jh.
hefte f. musikgeschichte von Eitner X, 5.

535. Latendorf, Findling. Germ. 23, 508. Zwei lat. verse mit d
übersetzung aus einer bibel der grossh. bibl. zu Neustrelitz.

536. Frommann, C., Versuch einer grammatischen darstellung der
des Hans Sachs. I. teil: zur lautlehre. 71 s. 8. Progr. der k. studienan
Nürnberg.

537. Káb de Bo, Die dichtungen des Hans Sachs zur geschichte d
Wien. Wien, Faesy und Frick. X, 111 s. gr. 8.

538. Hans Sachs, herausg. von Ad. v. Keller. Bd. 11. (Bibliot
litt. vereins in Stuttgart CXXXVI). Tübingen. 475 s. 8.

539. Wendeler, C., Zur lebensgeschichte Fischarts. Zs. f. d. s
252—254.

Abdruck des bisher unbekanten einladungsprogramms zur doctorpr
Fischarts und der matricula facultatis juridicae Basiliensis.

540. Kessemeyer, Th., Der Bienenkorb, Catalogus catalogorn
kleinere zugaben. Ein beitrag zur charakteristik und litteratur Joh. Fis
Progr. d. realsch. zu Bremen 1877. 25 s. 4. Vgl. Herrigs arch. 59, 472.

541. Johann Fischart, Der Flöhhaz. Abdruck der ersten ausga
durch Camillus Wendeler. (Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16
nr. 5). Halle, Niemeyer. 1877. X u. 71 s. M. 0,60.

542. Latendorf, Fr., Der besondere einfluss von Agricolas sprichw
mit besonderer beziehung auf seine 500 neuen sprüche v. j. 1548. In Anze
kunde d. deutschen vorzeit 25, 180—182. Es seien einige der neuen spric
in die spätern drucke der Egenolfischen klugreden übergegangen.

543. Mummenhoff, Heilmittel für pferde; 16. jahrh. In Anz. f. k
scher vorzeit 25, 182—184. Niederd., aus Westfalen.

544. Keller, A. v., Augustin Tünger. In Anz. f. k. d. deutsc
25, 135 fg. Gründe, welche dafür sprechen, dass Tünger aus dem Breisgau s
1467 in Erfurt immatriculirt. Textberichtigungen und angaben, wo einige sc
gleichfalls vorkommen.

545. Frischbier, Schlemmerliedlein aus Caspar Steins Peregrinu
Zs. f. d. phil. IX, 213—219.

Aus einer Königsberger hs. — C. Stein geb. 1592 zu Neidenburg.

546. Fischer, H., Kleine mitteilungen III. Ein historisches lied de
Germ. 23, 57—58.

547. Das volksbuch vom doctor Faust. Abdruck der ersten ausgabe
durch W. Braune. (Neudrucke deutscher litteraturwerke d. 16. 17. jh. nr.
Halle, Niemeyer. XXI u. 140 s. 8. M. 1,20.

Die vorrede enthält ausser bemerkungen über den neudruck der origin
gabe vom herausgeber eine kurze bibliographische skizze der Faustbüche
F. Zarncke. Lit. cbl. 828.

548. Ayrer, Process Lucifers wider Jesum, darumb, dass er ihm die höl-
n zerstöhrt (1597). abgedruckt als anhang in Adolf Strodtmanns „Dichter-
rofile," lebensbilder aus dem 19. jh. Stuttgart, Abenheim. 1879. I.

549. Hans von Schweinichen, Denkwürdigkeiten, hrsg. von H. Öster-
y. Breslau, Koebner. XVIII und 558 s. 8.

550. Engel, Karl, Deutsche puppenkomödien. 8 t. Oldenburg, Schulze. 8.
Lit. cbl. 1879, 150.

551. Scherer, Lateinische und deutsche schauspiele. Zs. f. d. a. 23, 190 –
). I. Pammachius, autore Thoma Naogeorgo a. 1538. Mitteilungen über dieses
auspiel und vergleich und charakteristik seiner übersetzungen (Goedeke, grundr.
6 nr. 13 — 16). Hierauf werden die übrigen dramen des dichters besprochen:
rcator, Incendia, Haman; Hieremias und Judas. II. Esther. Es wird aufmerk-
ı gemacht auf die übereinstimmung einer d. puppencomödie (ed. Engel. Olden-
g 77 im 6. heft) des namens mit ders. comödia in den engl. com. und tragedien
rgl. Genée, Gesch. d. Shakesp. dramen in Deutschl. s. 347 fgg.).

552. Thomas und Felix Platter, Zur sittengeschichte des 16. jahrhun-
ts. Bearbeitet von Heinrich Boos. Leipzig, Hirzel. XVI, 372 s. 8. Mit
er geschlechtstafel.

553. Löbe, prof. dr. Max., Walsprüche, devisen und sinsprüche der kur-
sten und herzöge von Sachsen, Ernestinische linie. Ein beitrag zur spruchpoesie
16. und 17. jh. Leipzig, Duncker und Humblot. XI, 96 s. 8. M. 4,40.

554. Kraus, F. X., Familie Wickram. Zs. f. d. a. XXIII, 205—206.
Nachweis des namens im 16. jh. und mitteilung eines verstümmelten grab-
nes aus Türckheim, welcher den namen zeigt.

555. Altdeutscher schwank und scherz aus dem 16. und 17. jh.,
ammengestelt vom verf. des „altd. witz und verstand." Bielefeld und Leipzig
hagen und Klasing. 202 s. 16. (Ausgabe der Kabinetsstücke).
Eine gute auswahl in prosa (Geiler v. Keisersberg, Schimpf und Ernst, Mur-
, Luther, Gartengeselschaft u. a.) und in versen (Sachs, Fischart, Sandrub u. a.)
ausstattung ist sehr geschmackvoll. Leider brachte der herausgeber, einem
sseren publikum zu gefallen, die sprache der ausgewählten stücke der gegen-
rtigen nahe.

Geschlossen am 1. märz 1879.

LITTERATUR UND MISCELLEN.

atner, dr. Val., k. k. professor am akademischen gymnasium in
Wien. Beiträge zur Tirolischen dialektforschung. Der Defe-
regger dialekt. Mit unterstützung der k. akademie der wissen-
schaften. Wien, Alfred Hölder 1878. VIII, 271 s. 8. 8 M.

V. Hintners beiträge liegen jezt vollendet vor, die beiden ersten hefte waren
on früher erschienen und sind mehrfach besprochen und erwähnt worden (zs. f.
österr. gymnasien 27, 692. Alemannia 3, 93. Herrigs archiv 59, 469. From-
nn, mundarten 7, 225). Ich kann mich daher auf den wesentlichen inhalt des
:hes beschränken ohne ein urteil darüber fällen zu wollen. — Es ist immer

anzuerkennen, wenn vielbeschäftigte männer zeit dazu finden, den dialekt ihr heimat wissenschaftlich darzustellen. Die immer mehr untergehenden oder ausa tenden volksmundarten werden dadurch gerettet; ein solches buch wird selbst ein quellenschrift für dialektforscher, die der gegend nicht angehören. Verfasser h sich daher die aufgabe gestelt, den dialekt des tales, in welchem er geboren is in form eines wörterbuches festzustellen.

In der vorrede (s. III — VIII) bezeichnet er die lage des tales Defereggen der nähe des Grossglockners, und teilt einiges aus der geschichte desselben m Der name komt zuerst im 12. jahrhundert vor, er ist wol keltisch, und das t hatte ehedem keltische bevölkerung. Verfasser will hauptsächlich solche wort anführen, die bei Schöpf, Tirolisches idiotikon, gar nicht oder ungenügend behandelt sind, besonders auch, wenn dort die etymologie nicht beachtet ist, auf welche verf. viel gewicht legt. Von dieser seite verdient das buch alle anerkennung. Manche dialektforschungen betrachten die sprache nur formal, aber nicht jedem ist die rein anatomische behandlung die hauptsache. Es ist wichtig von einem worte nicht blos den laut und die form zu haben, sondern besonders bei ferner liegenden dialekten auch die etymologie und bedeutung. Verfasser hat diesen weg gewiss mit recht eingeschlagen.

S. 1 — 5 enthält ein verzeichnis der häufig citierten werke, von denen die Tirol und die angrenzenden länder betreffenden dialektforschungen besonders hervorzuheben sind. S. 6 — 250 bildet das eigentliche wörterbuch; die aussprachebezeichnung ist nach Lexer, Kärnth. wb. VIII fg. geregelt; die wichtigeren verwanten forschungen werden fleissig angeführt, wodurch die benutzung des buches neben andern wörterbüchern erleichtert wird. Dies würde noch mehr der fall sein, wenn innerhalb der einzelnen buchstaben eine scharfe alphabetische reihenfolge eingehalten würde. Verfasser hat aber bei den mit vokalen anfangenden wörtern gar keine ordnung eingeführt; die mit consonanten anfangenden sind nur nach den anfangsconsonanten geordnet, und die nachträge und berichtigungen (s. 251 — 269) entbehren auch dieser reihenfolge. — Den beschluss macht ein im Deferegger dialekte abgefasstes gespräch, welchem erklärende anmerkungen beigegeben sind, so dass man sich einigermassen eine vorstellung vom klange dieser sprache machen kann. — Wünschen wir, dass der verfasser sich nicht, wie er vorrede s. VII mitteilt, ganz von der dialektforschung zurückziehe, sondern auch ferner noch auf diesem gebiete seine arbeitskraft verwerte.

BERLIN, JANUAR 1879. EMIL HENRICI.

Hiunisch wîn.

Albertus Magnus in Summa de creaturis unterscheidet vitis masculina s. franca und eine gemeine vitis foeminina s. sclava. Vgl. DWB. 4², 1291. Anz. f. d. a. IV, 139. Zs. f. d. ph. IX, 141, wo es unter den von Bech mitgeteilten obstnamen heisst: multa sunt genera vitis, sed nos duo ponimus, francum et hunesch, quod gallici goes nominant. Vgl. Zs. f. d. a. 23, 207. [„Bauerweinbeere, Heunschen, das weisse: eine nicht sonderlich gute traubensorte, dem frost und mehltau sehr unterworfen.“ Nemnich, Polyglotten-lexicon der naturgeschichte 5, 47.]

BERLIN. KARL KINZEL.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

DER WEISEN.

Wer läse nicht mit innerster gemütserregung und spannung in Konrads von Würzburg „Otto mit dem barte" jene prächtige schilderung, wie Heinrich von Kempten, durch Ottos verhängnisvollen schwur mit sicherm tode bedroht, in verzweifelter selbsthilfe den kaiser beim bart packt, ihn über den tisch reisst (v. 262 fg.),[1] dass ihm die krone vom haupt fällt und auf den estrich rollt (272 fg.), ihn dann mit der einen hand würgt (282), mit der andern ihm sein messer an die kehle sezt (280), um ihm den widerruf des eides abzudringen? — Die höflinge stehen zuerst von schreck erstarrt; dann wollen sie ihrem königlichen herrn zu hilfe eilen. Da ruft Heinrich ihnen zu (v. 307 fgg.):

ist ieman der nû rüere mich
sô muoz der keiser ligen tôt

— — —

sît daz ich nicht genesen kan
sô kumt der wirt ze vreisen:
ich stich im abe den weisen
mit disem mezzer veste.

Was ist der *weise?* — Oder vielmehr, was in der welt kann es anders sein, was Heinrich, um die höflinge abzuschrecken, dem kaiser, dem er das messer an die gurgel gesezt hat, abzuschneiden droht, als diese gurgel selbst?

Aber der vortrefliche Lambel, der fleissige und sonst so scharfsinnige commentator, dem ref. sehr viele belehrung verdankt, macht zu dem vers (314) die gewiss sehr gelehrte, in ihrem tatbestand ohne zweifel durchaus richtige, für die vorliegende situation aber ganz und gar nicht passende bemerkung: „*Der weise*, orphanus, heisst der kostbarste, der sage nach von herzog Ernst nach Deutschland gebrachte edelstein in der kaiserkrone, der an wert nicht seines gleichen hat, vgl. zu Walther 81, II, 22 usw. usw."

Wie wunderbar! Denn:

1) soll Heinrich, der dem kaiser das messer an die kehle gesezt hat, jezt drohen, dass er ihm nicht diese, sondern einen stein aus der krone ab- (oder vielmehr doch aus-) schneiden werde!

1) Ausg. von Lambel in Fr. Pfeiffers Classikern des Mittelalters, t. XII: Erzählungen und schwänke s. 237 fg.

2) Dadurch sollen sich die ritter abschrecken lassen, den ser vom tode zu retten? Ist ihnen denn der stein mehr wert al: leben ihres herrn an sich?

3) Was läge daran, dass Heinrich den stein ausschnitte, er sofort von den rittern überwältigt, der stein also gar nicht ge det würde? Zerhauen könte er ihn nicht, und selbst wenn er verschluckte, wäre er dem toten noch wider abzugewinnen.

Ich meine, dass, wenn *weisen* gar nichts anderes heissen könt orphanus in jenem sinne, und wenn man Konrad seinem so entsc sen und kernig gezeichneten helden nicht etwas recht albernes in mund legen wolte, die stelle für corrupt erklärt und für *weisen* ir ein anderes wort substituiert werden müste, das gurgel oder k heisst.

Aber es ist in der tat gar nichts zu corrigieren und *w* heisst kehle.

Mir fiel auf der stelle das altenglische, aber auch jezt gebräuchliche *weasen* ein (auch *weason*, *weasend*, *wesand*, *we* *weazand*, *wezand* (Shakesp. fol. 1623) geschrieben) = wind-pipe, th Wenn dieses wort im ags. *væsen* oder *vâsen* gelautet hat, so entsp die wandelung in das mhd. *weisen* ganz genau den lautgesetzen (*lædan* = leiten, *brâd* = breit).

Grein gibt keine auskunft. Bailey (Etymol. Engl. Dictio Lond. 1731) hat: weasand, wesand: *wæsand* Sax. the throat-pip gullet. Ogilwie (Imperial Dictionary, Lond. 1863): Weasand, S *wasend*, *wæsend*. Beide sind keine grossen autoritäten, wie für lezt schon der zusatz beweist: Perhaps from the root of wheeze and G ond, Dan. aande, breath. Dagegen findet sich bei dem zuverläss Nares (Glossary Lond. 1867): Weasand, more recently written wea The throat. *wasen*, Saxon; und Leo (Glossar s. 494, 38) citiert den von Bouterwek in Haupts ztschr. mitgeteilten ags. glossen zu A helm, de virginitate (9, 464. 490) folgendes: „*vâsend* rumen, gu ingluvies (der schlund widerkäuender tiere, der noch in Süddeut land *waesling* oder *waisel* oder *wâsel* heisst)."

Endlich suppeditiert mir Hugo Meyer aus Müller-Zarncke n wb. 3, 560 das ahd. *weisunt* und mhd. *weisant* = „arteriae" (denn auch Ed. Müller (Etymol. wb. der engl. sprache II, 532) bezugnahme auf Ben. 3, 560, Dief. I, 246, Etm. 141 heranzieht). S richtig bemerkt Meyer, dass die stellung der glosse: „arterie *weisu* (in den Schlettstädter glossen bei Haupt zeitschr. 5, 356) zwisch „palatus *giumo*" und „gurgula *querechela*" zeige, dass arteria hi nicht pulsader, sondern luftröhre bedeuten solle.

Dass übrigens auch im Englischen die endung *-and* die ältere d später erst verschliffen ist, bezeugt die betonte stellung im reim i Hall, Sat. II, 1, v. 6:

Because the thirstie swaine with hollow hand
Conveied the streame to wate his drie weasand.

ir haben deshalb keineswegs in der endsilbe eine zusammensetzung t einem selbständigen begrifflichen wortstamm zu suchen, da stärre verbalsuffixa mit kräftigem nebenaccent im älteren Englisch noch t im reim stehen und zwar unmittelbar nach der stammsilbe, so dass durch der sinkende tonfall des wortes in einen steigenden verwandelt ird, wie *-ing* unzäligemal bei Chaucer und den späteren; aber auch *nd;* so Rom. R. 2263:

Poiotes and sleves be well sittand
Right and streight or either hand.

nd das. 2708:

They shall her tell how they thee fand
Courteous and wise and well doand.

Somit hat das wort in den beiden deutschen mundarten dieselbe wandlung durchgemacht; während aber jenseits des canals die abgeschwächte form noch heute im lebendigen gebrauch geblieben ist, erscheint sie im hochdeutschen nur sehr vereinzelt, wie an der vorliegenden stelle und in den oben angeführten süddeutschen diminutiven.

Mag das wort nun aber zuerst als participium oder gleich ursprünglich als subst. verbale aufgetreten sein, so dürfte für seine ableitung wol das engl. verbum *to wheeze*, hörbar, mit pfeifendem tone athmen, heranzuziehen sein, wofür ich keine stammform im ags. finde, wiewol die erwähnten unzuverlässigen gewährsmänner (Bailey und Ogilvie) allerdings *hveosan* angeben. Ed. Müller vergleicht altn. *vaesa* spirare. Auch *to whizz* (von dem pfeifenden und schwirrenden tone eines geschosses — pfeil oder kugel — gebraucht) dürfte hieher gehören, so wie das deminutive *whistle* (die pfeife, auch verbal gebraucht).

Die bedeutung anlangend hätte unser wort einen ähnlichen wechsel durchgemacht, wie das lat. *fistula* von der rohrpfeife zu jeder röhrenartigen bildung des pflanzlichen und thierischen organismus: luftröhre, speiseröhre, blutgefäss. Welche dieser modificationen wir für *weisen* in der vorliegenden stelle annehmen, ist im grunde gleichgiltig. Der gemeine sprachgebrauch nimt es nicht so genau damit. Gurgel-, kehle- und hals-abschneiden gilt ihm für identisch und ist es auch der wirkung nach sicherlich.

BREMEN. W. HERTZBERG.

Die vorstehende volkommen richtige erklärung ist um so danken-werter, weil sie eine irrige auffassung widerlegt und beseitigt, die si[ch] vor jahrzehnten eingeschlichen hatte, und seitdem bereits zu weit[er] geltung gediehen war. Ich erlaube mir, derselben noch einige bestä-tigende und ergänzende bemerkungen hinzuzufügen. — Verschulde[t] scheint jene irrige deutung zu sein durch K. A. Hahn, der, wie er ja überhaupt kein scharfer denker war, in seiner ausgabe des gedichtes (Otte mit dem barte von Cuonrat von Würzburg. Quedlinburg und Leipzig 1838.) zu v. 314 auf s. 100 verwiesen hatte auf „Lachm. Ausw. s. 303. gr. 3, 379. MS. 2, 138ª. Troj. v. 20—24," d. h. lediglich auf solche stellen, die dem berühmten und für einzig gehaltenen edelsteine in der deutschen kaiserkrone galten. Dieselbe deutung für dieselbe stelle hat dann beibehalten und gebilligt Wilh. Müller im mhd. wörter-buche 3, 561ᵇ, und Lexer in seinem mhd. handwörterbuche 3, 746 hat ihr wenigstens nicht widersprochen; endlich hat auch Lambel in sei-ner ausgabe des gedichtes sich verführen lassen ihr zuzustimmen.

Der frühere besitzer meines exemplares von Hahns ausgabe hat aber neben v. 314 zu *weisen* mit bleistift beigeschrieben „gurgel." Diese weisheit hat er nach allem vermuten geholt aus dem damals allein gangbaren handlichen hilfsbuche, aus dem mhd. wörterbuche von Ad. Ziemann (Quedlinburg und Leipzig 1838), wo es s. 624 ganz rich-tig heisst: „*weisen* stm. gurgel, gula (*weisunt*, arteriae Sum. 47. gramm. 1, 416.)" Ziemann verweist nicht auf die im selben jahre erschienene und ihm schwerlich schon zugängliche Hahnsche ausgabe des gedichtes, sondern bezeichnet als seine quelle den 1822 erschiene-nen ersten band der Grimmschen grammatik, worin s. 416 in der auf-zählung der mhd. wörter mit inlautendem *s* hart hintereinander auf-geführt werden: „*weise* (orphanus), *weisen* (gula)." Dass aber Grimm das gedicht Konrads aus den beiden Heidelberger handschriften damals bereits kante, geht unzweifelhaft hervor aus seiner anführung beider in seinen „Deutschen sagen" (1818) 2, 156 fg. und eben so sicher ergibt sich seine auffassung des wortlautes der betreffenden stelle aus seiner in prosa abgefassten widergabe des inhaltes, wenn er erzählt: „Heinrich von Kempten zuckte sein messer, indem er laut ausrief: „keiner rühre mich an, oder der kaiser liegt todt hier!" .... Der kaiser, der das messer an seiner kehle stehen sah, bot alsbald die finger in die höhe" usw. — Später hat Grimm, so viel mir bekant, des wortes nicht wider gedacht; namentlich hat er es übergangen (1831) gramm. 3, 402 fg., in der aufzählung der benennungen für den hals und seine teile, und (1840) in der dritten ausgabe des ersten tei-les s. 183 in der aufzählung der mhd. wörter, welche den diphthong

ei enthalten, wo die reihe —*eis*— sich beschränkt auf: *reise*, iter; *meise*, funis; *vreise*, periculum; *weise*, orphanus; *zeise*, carpo. Weil nun die erste anführung in der grammatik 1, 416 ohne beleg gegeben war, und überdies in der langen reihe der aufgezählten wörter nur allzuleicht übersehen werden konte, mag das spätere völlige schweigen Grimms wesentlich dazu beigetragen haben, dass das wort in den neueren mhd. wörterbüchern übergangen oder misverständlich aufgefasst wurde.

Schon Ziemann hatte auf eine in Hoffmanns Sumerlaten (Wien 1834) enthaltene glosse hingewiesen, und hatte sie in der ungenau widergebenden schreibung „*weisunt*, arteriae“ (statt *weisant*, arterie) unmittelbar neben „*weisen*, gurgel“ hinzugefügt, damit anzeigend, dass sie diesem nach form und bedeutung als bestätigung dienen solle. W. Müller (Mhd. wörterb. 3, 560) und Lexer (Handwörterb. 3, 745) bringen dieselbe glosse aus derselben quelle in genauerer schreibung, führen aber *weisant* als einzelnes für sich bestehendes wort auf, und unterlassen hinzuzufügen, in welcher bedeutung das beigefügte arteriae hier verstanden werden solle. Beide verweisen daneben auf Graffs althochdeutschen sprachschatz 1, 1077. Dort findet man „*uueisunt* arteriae. Em. 27.“ (Münchener hs., cod. Emmer. b. 8. IX. jh.) und „*uueisont* arterie. Em. 31.“ (Münchener hs., cod. Emmer. G. 73. XI. jh.), aber widerum ohne angabe der hier gemeinten bedeutung von arteriae. Klare und bestimte auskunft darüber gewähren jedoch die Hoffmannschen Sumerlaten s. 46ᵇ. Dort ergibt sich nämlich, dass die glosse in die reihenfolge eines glossares gehört, welches in der Wiener hs. 901 (= Monseensis 200) aus dem XII. jahrhunderte enthalten ist, und zwar steht sie daselbst zwischen mentum *kinne*, mandibulum *kinnebach*, genuinus *bakzant* einerseits, und faux *rach*, guttur *droz*, cartilago *brustlophel*, gurgulio *sluntheim* (l. *sluntbein*) andrerseits. Gleicherweise berichtet Schmeller in seinem bairischen wörterbuche (2. ausg.) 2, 1021, dass in einem althochdeutschen, die teile des menschlichen körpers aufführenden glossare (Gl. o. 231. Vgl. Goldast al. rer. scr. 2, 89) die glosse „arteriae *uueisun*(*t*)“ zwischen fauces und gurgulio stehe. Daraus folgt doch unzweifelhaft, dass arteriae hier nur in demjenigen sinne gemeint sein kann, in welchem das wort, sowol in singularischer wie in pluralischer form, bereits im classischen latein, bei Lucrez, Cicero, Sueton, Plinius, Celsus u. a. häufig gebraucht wurde, nämlich in der bedeutung „luftröhre.“ Und grade in dieser bedeutung war es auch dem mittelalterlichen latein so geläufig, dass man daraus abgeleitete neue wortbildungen gestaltete, wie: arteriatus, cujus fauces rheumatizant; arteriatum, medicina, quae prodest meatu gutturis. (Ugutio v. Rheumatidiare in [Adelung,] Glossarium manuale ad scriptt. med. et

inf. latin. Hal. 1772. 1, 397); arteriasis, raucedo (bei Jaeck, voc exotica latino-barbara ex codd. mss. mbr. bibl. Bambergensis. bergae 1833. fol. s. 2[b]).

Demnach wären bis jezt an älteren hochdeutschen formei glossen belegt:

9. jahrh.: *uueisunt, uueisun*, arteriae.

11. jahrh.: *uueisont*, arteriae.

12. jahrh.: *weisant*, arteriae. Dazu komt noch aus den Wh. Wackernagel veröffentlichten Schlettstädter glossen, aus eine des XII. jahrhunderts, aber aus beträchtlich älterer vorlage abgesc ben, (in Haupts zeitschr. 5, 356), unter der überschrift: Nomina ı brorum uniuscujusque hominis .... dentes *zeni*, gingiuę *pilarna* (ı fleisch, backenzahn, vgl. Graff 3, 102, Lexer 1, 275. Grimm, wörterb. 2, 24), palatus *giumo*, arterię *weisunt*, gurgula *quere* (vgl. Graff 4, 679. Schmeller[2] 1, 936), sublinguium *racho* usw. nach angabe Diefenbachs, in seinem vergleichenden wörterbuche got. sprache (Frankf. 1851) 2, 748 träte dazu noch ein niederdeut „*uuasend*, rumen," aus Erfurter glossen, also doch wol aus dem sare in einer ehemals dem Karthäuserkloster zu Erfurt gehöre papierhandschrift vom jahre 1470, in dessen ausgabe, die den i allerdings nicht volständig mitteilt (Diefenbach, mittellateinisch-l deutsch-böhmisches wörterbuch usw. Frankfurt 1846), Diefenbach wort freilich übergangen zu haben scheint.

Für das Angelsächsische belegt Edv. Lye, in seinem Dict rium saxonico- et gothico-latinum. Lond. 1772. fol. „*væsend*, *va* the weasand; gurgulio, rumen" aus Aelfrics glossar („R. 72. gl. p. 70"), und führt ferner ohne beleg auf: „*vasend-svile*, gurgu tumor." Aus ihm haben die späteren englischen lexicographen gesch Bosworth z. b. hat ihn auch hier, wie sonst so häufig, einfach schrieben. Später sind noch hinzugetreten die von Bouterwek aus Brüsseler hs. des X. jahrhunderts veröffentlichten glossen (zu Aldl de virginitate) „ingluvie, *vasende* vel *gifernysse*, *gifrenesse*" und gluvies, gula, *vasend*" (Haupts zeitschr. 9, 464[a]. 490[a], auch von in sein angelsächs. glossar sp. 494 aufgenommen). In Aldhelms t der mir nicht zur hand ist, scheint ingluvies freilich im übertrag sinne, als gefrässigkeit, gebraucht zu sein, aber der glossator sc es denn doch in seiner ursprünglichen bedeutung, als schlund kehle, gefasst und glossiert zu haben.

Aus den altfriesischen rechtsquellen hebt K. von Richthofe seinem altfriesischen wörterbuche (Göttingen 1840) s. 1128 eine s aus, welche nahe an inhalt und fassung des verses aus kaiser (

streift: „*huasa steth werth thruch sinne. wasenda* (var.: *wasanda*) *ieftha thruch sinne strotbolla,*“ = wer gestossen wird durch seinen *wasanda,* oder durch seinen *strotbolla.* Hier sind augenscheinlich *wasanda* und *strotbolla* (kehlkopf) als synonyma gebraucht, als gleichbedeutende, oder wenigstens nahverwante ausdrücke; das friesische *strotbolla* aber entspricht dem ags. *þrotbolla*, luftröhre (glossiert durch gurgulio), engl. *throat-pipe*, ahd. *droza* (Gf. 5, 250), nhd. *drossel*, *drüssel* (vgl. Grimm, deutsch. wörterb. 2, 1435 fg.).

In oberdeutschen dialecten ist das wort noch heute lebendig, lediglich im suffixe etwas abweichend gestaltet. Aus dem Berner oberlande bietet Stalder (Versuch eines Schweizerischen idiotikon. Aarau 1812) 2, 443: „*weisel*, m., schlund, bei menschen und tieren,“ und aus Baiern Schmeller (Bair. wörterb. 2. a.) 2, 1021: „*der waisel*, schlund widerkauender tiere“; 2, 1019: „*der wäsling*, schlund“; 2, 1058: „*der wasel*, speiseröhre widerkauender tiere.“

Das vereinzelte vorkommen des wortes in einem mittelhochdeutschen gedichte erklärt sich wol am einfachsten und natürlichsten daraus, dass sich eben nur sehr selten und vereinzelt gelegenheit zu seiner litterarischen verwendung darbot. Die nicht belegte mhd. nominativform wird man wol mit Grimm anzusetzen haben als *der weisen*.

Die etymologie des wortes liegt noch im dunklen. Diefenbach in seinem vergleichenden wörterbuche der gotischen sprache 1, 246. 2, 748 und Ettmüller in seinem Lexicon anglosaxonicum (Quedlinburg und Leipzig 1851) s. 141 sind beide über blosse unsichere vermutungen nicht hinausgediehen. Über die reichverzweigte sippe, zu welcher das von Lye aufgeführte, wenngleich ohne beleg gelassene, ags. „*hveosan*, to wheeze, difficulter respirare, it. exspumare“ gehört, hat Ad. Kuhn mit gewohnter meisterschaft gehandelt in seiner Zeitschrift für vergleichende sprachforschung (1866) 5, 317 fgg. Dieser sippe aber das mhd. *weisen* etymologisch anzureihen, ist deshalb nicht ohne weiteres statthaft, weil dem ags. *væsend*, *vasend* ein anlautendes *h* gebricht. Eher lässt sich vermuten, dass etymologisch zu mhd. *weisen* gehören mögen die althochdeutschen wörter *waso* cespes, *wasal* pluvia, *wisa* wiese (Graff 1, 1063. 1077) und ihre verwanten, deren etymologie ebenfalls noch nicht aufgeklärt und festgestelt ist, deren bedeutung jedoch mit dem begriffe der feuchtigkeit oder des fliessens zusamenzuhängen scheint. Auch Fick in seinem Vergleich. wörterb. d. indog. sprachen (3. a. 1874) 3, 301 vereinigt lediglich deutsche wörter dieser familie in eine gruppe, ohne bestimte klare anknüpfung an verwante sprachen oder zurückführung auf gemeinsame indogerm. wurzel.

HALLE, IM APRIL 1879. J. ZACHER.

EIN LEGENDAR AUS DEM ANFANGE DES ZWÖLF' JAHRHUNDERTS.

(Fortsetzung.)

III. Declination der adjectiva.

§ 61. a) unflectiertes adjectiv.

1) attributives adjectiv: α) flexionslos vor dem substantiv, artikel: *grôz zeichen geschiede* 682. β) flexionslos nach dem unbesti artikel: *ein gût wîf* 5. γ) flexionslos dem substantiv nachgestelt: *gesteine beithe grôz ande cleine* 609.

2) praedicatives adj. bleibt flexionslos im nom. sg. Als flect form kann man aber wol ansehen den acc. sg. *heiligen* in vers *wir getrûwen heiligen wesen S. Mart.*

b) flectiertes adjektiv.

1) starke flexion: masc. sg. d. *-on* 276 (das einzige *o* für t bei der st. adj.-fl.); pl. d. *-en* 629; femin. sg. g. *-ere* 100. *-er* d. *-er* 136. 155. 678 (compar. *diefere* 709. 712), a. *-e* 307 (con *grôzere* 704); pl. g. *-ere* 41, d. *-en* 96, a. *-e* 37. 467. 745; n sg. g. *-es* 441, d. *-en* 193. 670; pl. n. *-e* 87. 407. 468, g. *-ere* 453. *-er* 669, d. *-en* 435. 655. 747, a. *-e* 42. 45. 380. 439. 458.

2) schwache flexion: regelmässig; masc. sg. nom. und neutr. nom. acc. *-e* (nur in *grimmo* 35 erscheint *o*), in den übrigen casus

§ 62. Gebrauch der schwachen und starken form.

Im algemeinen wird die starke resp. schwache form des adje wie im mhd. verwant. Hervorzuheben ist:

1) die schwache form erscheint α) bei dem attributiven voc 748 *lieue kint.* β) nach persönlichen pronominibus 303 *wir bi genâthen thig heiligen frûwen.* γ) nach possessiven 307 *thîn gûde* δ) nach dem unbestimten artikel 595 *ein grimme kuning,* ausser im acc. sg. masc., wo schwache und starke form gleichlauten: 60 *einen silverînen turren.* Die vorstehenden vier fälle entsprechen niederrhein. gebrauche (Braune, diese zs. IV, 297—98). ε) nach verstärkten demonstrativ-pron. 263 *thiz grône rîs.*

2) Die starke form steht α) vereinzelt nach dem bestimten kel: sg. dat. *in ther diefer hellen* 155 (compar. *in there diefere h* 709. 712); pl. nom. *thie uile unsculdige liude* 407. Hierzu stellen die unter *selp* noch anzuführenden fälle *thes selues dôthes* 423 un *ther seluer stunt* 31. Im übrigen folgt nach dem bestimten ar schwache flexion. Die starke flexion ist mhd. und besonders md.,

cht selten; Weinhold § 506—7 bringt eine menge belege, denen
h für das mittelfränkische noch zufüge: Lac. II, 786 a. 1283:
t. sg. *Gekeler der alder* und *Gekeler der juncger*. GW. II s. 744.
fang des 14. jhs.: *an der alder portzen*. Macchab.: *der hilger stat*
. *diser hilger merteler* 245. — β) nach *al:* acc. pl. *alle wereltliche*
ing 439 (dat. pl. *van allen gûden thingen* 753).

IV. Pronomina.

Über die pronomina ist schon verschiedentlich bei erörterung des
ltbestandes gehandelt worden; der übersichtlichkeit halber stelle ich
indess hier alle zusammen.

a) persönliche pronomina.

§ 63. pron. I. person: sg. n. *ik* durchgehend, *ig* 150, *ich* 238
gl. § 49), g. *mîn* 271, d. *mir* 67. 72. 77. 133. 209. 215. 220, a. *mig*
69. 73; pl. n. *wir* stets, g. *unsere* 313, d. *uns* 105. 239. 327.
5, a. *uns* 307.

§ 64. pron. II. person: sg. n. *thu* stets, bei nachstellung *tu* 165.
), d. *thir* 125. 150. 157. 159. 210. 260. 264. 304. 482, a. *thig* 128.
f. 213. 268. 303. 480, *thich* 308, *thik* 750; pl. n. *ir* 161, d. *ûg* 8,
ûg 161, *ûch* 162.

Im singular sind also der dat. und acc. (*mir dir* — *mich dich*) rich-
unterschieden, im plural dagegen fallen beide zusammen (*ûg*). Nach
ierer Zs. XXII, 321—22 macht nur das hochdeutsche einen unter-
lied zwischen dat. und acc. sg., oder wenn ich den ausdruck „hoch-
ltscher unterschied" nicht so genau nehmen will: der unterschied
ischen dat. und acc. ist nicht bekant im nördlichen Mittelfranken
nn diese gegend werden wir als heimat des schreibers von LW.
iehmen müssen); hier „fallen dat. und acc. in der form *mî, thî* zu-
mmen." Danach würde die heimat unserer fragmente südlich von
ln zu suchen sein. Aber Scherers angaben sind nicht ganz richtig.
naueres zusehen lehrt, dass in ganz Mittelfranken, von norden bis
en, der dat. *mir* und *dir,* der acc. *mich* und *dich* lautet (vgl. auch
iune in dieser zs. IV, 300). Für das südliche Mittelfranken verweise
nur auf BEG. III, 965 a. 1248. G. III, 126 a. 1324. 131 a. 1325.
is das nördliche Mittelfranken, die Kölner gegend, anlangt, so habe
in sämtlichen urkunden, welche Lac. gibt, kein einziges beispiel
er verwechselung des dativs und accusativs entdecken können; fals
sprache nicht niederfränkisch ist, heisst der dat. *mir, dir,* der acc.
:h, *dich*, z. b. Lac. II, 444 a. 1257. 744 a. 1280. 786 a. 1283.
, 269 und 275 a. 1333. 352 a. 1340. 483 a. 1349. 517 a. 1353.

397 a. 1343. 982 a. 1393. 1051 usw. Ebenso beständig aber ist plural der dat. und acc. (*uch, ug*) gleichlautend. Dasselbe verhältn im singular richtige unterscheidung, im plural zusammenfallen des d und acc., bieten unsere fragmente und eine menge anderer denkmäl der nord-mfr. gegend, z. b. Werner v. N., Lachmann nf. III, Marienlieder usw. Anders ist es in dem grenzdistrikt zwischen Mittel- und Niederfranken. Leider fallen die deutschen urkunden sehr spät und dann finden sich auch die singularformen in ihnen zu selten [weil sie meist mit „wir" beginnen], um ganz sicheres schliessen zu können. Im norden des grenzstriches entsprechen dat. und acc. dem niederfrk. lautstande: gleichlautend *mí, thî*, z. b. Lac. III, 51 a. 1307. 317 a. 1337. 401 a. 1343. 429 a. 1346, im süden aber erscheint *mir* z. b. in M.-Gladbach Rop. LXIV. Danach scheint es, als ob sich norden und süden des striches im gebrauch dieser pronominal-formen streng von einander geschieden hätten. Dem ist aber nicht so, denn die reime in Anselmus boich [*dir : mer, mer : sper, dich : mich, mich : rîch, mî : dî, dî : bî, dî : sî* usw.] zeigen, dass wenigstens in einer gegend des grenzgebietes die formen zusammentrafen und neben einander im gebrauch waren. Veldeke hat im dat. *mî* und *thî*, im acc. *mich* und *dich*. Der südlichste teil des grenzdistriktes und der allernördlichste teil des eigentlichen Mittelfrankens (Gladbach, Düsseldorf, Mettmann, Wülfrath, Aachen) zeigt endlich im heutigen dialekt wider gleichen dat. und acc., aber in der form *dich, mich*.

Die erklärung liegt nicht fern. In der bezeichneten gegend trat der abfall des schliessenden consonanten nicht so durchaus ein, wie in Niederfranken und dem nördlichen teil des grenzdistriktes. Man brauchte beide formen neben einander; Veldeke schliesst sogar eine art compromiss, indem er für den dat. das ndfrk. *mî, thî*, für den acc. das mfr. *mich, thich* wählt. Im übrigen ist die anwendung durchaus ungeregelt, und da neben dem dat. *mir, dir* acc. *mich, dich* auch für beide casus die gleichlautende form *mî, thî* verwant wurde, so konte es nicht ausbleiben, dass dat. und acc. überhaupt oft verwechselt wurden, d. h. dass zuweilen *mir, dir* für den acc., *mich, dich* für den dat. gebraucht wurden. Dies verhältnis zeigt LW. (Zs. XXII, 321). Lange aber dauert diese verwirrung nicht; es bildet sich nach einiger zeit eine feste regel heraus, wobei nieder- und mfr. gleichmässig berücksichtigt werden. Der niederfrk. einfluss bewirkt gleichheit der beiden casus, das mfr. aber leiht für diesen gleichklang die form, nämlich *dich, mich*; der dat. *mir, dir* wurde ganz aus dem bezirke verdrängt. Bis wann aber diese im heutigen dialekt feststehende regel zur algemeinen geltung gelangt war, kann ich nicht genau angeben, jedenfals nicht zu spät,

denn schon in dem altfrz. Rged. ist der dat. *dich* fast regel. Nur ein geringer teil des südlichen grenzdistriktes widerstand dieser regel, nach dem heutigen dialekt zu urteilen allein Remscheid-Solingen (vgl. Wenker) auf der rechten seite des Rheins, wo der dat. *mir, dir,* der acc. *mik, dik* lautet.

Die formen unserer fragmente beweisen also nicht für Oberdeutschland, aber auch nicht für einen bestimten teil Mittelfrankens.

§ 65. Pron. III. person.

α) geschlechtsloses pron.: sg. *sin* 140. 755. *sig* 245. 251. 286. 617. 641. 716; pl. *sig* 84. 86. 435. 472.

β) geschlechtiges pron.: masc. sg. n. *her* 114 mal, *he* 37. 171. 346. 406. 462. 724, d. *imo* 34 mal, *emo* 224. 292. 640, *ime* 762, a. *inen* 94. 158. 194. 206. 335. 337. 371. 412. 639, *enen* 654, *ene* 47, *ine* 25. 30. 279. 290. 338. 431. 452. 789; pl. n. *se* 57 mal, *sie* 453, d. *in*, a. *se* 24. 66. 106. 405, *sie* 476; femin. sg. n. *se* 27 mal, *sie* 731, *siu* 734. 735, d. *ere* stets ausser *ero* 691, a. *se* 5 mal, *sie* 233; neutr. sg. n. *is* 9 mal, *it* 696, *ith* 273, g. *is* 149. 159. 161. 673, a. *is* 19 mal, *ist* 589.

Was zunächst *her* anlangt, so ist diese form im nördlichen Mittelfranken fast unbekant, z. b. Köln Lac. II, 376 a. 1251: *he*, GW. II, s. 744 anfang des 14. jhs.: *hey*. H. nr. 96 a. 1325. Lac. III, 210 a. 1326: *he*. Deutz GW. III s. 3 a. 1386: *hie*. Reichswald b. Monjoie GW. II, s. 772 a. 1342: *hey*. Cornelimünster GW. II, s. 787 a. 1413: *he*. GW. II, s. 781 a. 1413: *hey*. Jülich Lac. II, 506 a. 1261: *he*. Lidberg GW. II, s. 758 a. 1369: *he* und *hei* usw. Auch in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 46) erscheint durchweg *he* und *hie*. — Im südlichen Mittelfranken tritt neben *he* auch *her* auf, doch scheint dem dialekt mehr *he* zu entsprechen, vgl. Coblenz G. III, 148 a. 1326: *he*. Neuwied G. II, 241 a. 1270: *he* nebst 1 *her*. Trier BEG. III, 965 a. 1248 und G. III, 117 a. 1323: nur *he*, G. III, 112 a. 1322 und 155 a. 1328: *he* und *er*, Lac. III, 172 a. 1318: *he* und *her*, Lac. III, 279 a. 1334: nur *er*. Ehrenberg G. III, 431 a. 1356: *he*, nur 1 *her*. Treis G. III, 315 a. 1345: *hie*, aber Witlich G. III, 352 a. 1348: *her*, Kirchberg G. III, 166 a. 1330: *er*. Auch auf der rechten rheinseite, in Hessen, komt dem dialekt noch ziemlich weit südlich *he* zu, vgl. Katzenelnbogen W. I, 135 a. 1315 und 141 a. 1318. Diez W. I, 381 a. 1305. Limburg W. I, 183 a. 1330 usw. So finden wir auch in den rein mfr. denkmälern durchgehend *he*, z. b. Lachmann nf. III, Marienlieder u. a. m. Mit hochdeutschem einfluss dringt dagegen fast regelmässig auch *her* ein, so in LW. durchgehend *her*, sogar im Floyris stets *her*, nur ein-

mal *he* 95, altniederrh. ps.: *her* und *he*, Lachmann nf. I: *er;* ausnahms-weise überwiegt in Werner v. N. *he* neben seltenerem *her* und *er*.

Im acc. sg. zeigt sich noch die alte volle form *inen* (*enen*), welche schon in LW. nicht mehr vorkomt. [LW. hat ziemlich gleichmässig verteilt *hine* (*hino* nur 22, 8. 9. 18. 21. 26. *hina* 14, 10) und *hin*].

In dem nom. sg. fem. *siu* haben wir jedenfals oberdeutschen einfluss zu erblicken, gerade wie in LW., wo *siu* durchgeht. Im mfr. ist diese schreibung, so viel ich sehen kann, durchaus unbekant. Das in unserer hs. meist dafür erscheinende *se*, wie auch das pluralische *se*, ist jedenfals geschwächtes kurzes, nicht aber langes *ê*.

b) demonstrativ-pronomen.

§ 66. Einfaches demonstr.-pron.: masc. sg. n. *ther* 21 mal, *the* 10 mal (jüngere handschrift: *thie*), gen. *thes*, d. *themo*, ausgen. *then* 262, a. *then;* pl. n. *the* 37 mal, *thie* 55. 248. 313. 407, g. *thero* 700, *there* 39. 43. 369. 448. 699, *ther* 247, d. *then*, a. *the*. Femin. sg. n. *the* 7. 181. 285. 375. 662. 690, g. *there* 185. 627, d. *there* 20 mal, *ther* 12 mal, a. *the* 14 mal, *thie* 645; pl. n. *the*, g. *there* 109, *ther* 457, d. *then*, a. *the* 410. 414. 461, *thie* 40. 70. Neutr. sg. n. *that* 9 mal, *thaz* 7 mal, g. *thes*, d. *themo* 13 mal, *then* 125, a. *that* 38 mal, *thaz* 19 mal; pl. n. *the* 482, d. *then*, a. *the* 415. 481.

Zunächst einige worte zu dem nom. sing. masc. *ther*. Braune in dieser zs. IV, 300 sagt: „Der nom. sing. masc. des artikels lautet im mastrichtschen wie im niederrh. *der*, doch komt auch *die* daneben vor. In der hs. des Servatius ist *der* und *die* ziemlich gleichmässig gebraucht, aber in den älteren predigten ist *der* die häufigere form." Diese angabe bedarf insofern einer berichtigung, als mir nach dem vorliegenden urkundlichen material und dem heutigen dialekt wenigstens im nördlich von Köln gelegenen Mittelfranken *de* und *die* die herschenden formen gewesen zu sein scheinen. In den urkunden allerdings findet sich schon früh *der*, z. b. Köln Lac. II, 435 a. 1257: *dir*, 786 a. 1283: *der* (daneben aber in einem Weistum aus dem anfang des 14. jhs. GW. II, s. 744: *die* und *de*). Deutz GW. III, s. 3 a. 1386: *der*. Reichswald GW. II, s. 772 a. 1342: *der*. Cornelimünster GW. II, s. 781 a. 1413: *der* (aber s. 787 a. 1413: *de*). Düren GW. II, s. 791: *der* und *die* (dagegen Jülich Lac. II, 506 a. 1261: *de*). In den denkmälern indess, und zwar besonders den älteren, ist die form ohne *r* herschend. Dass sie in den oudnederl. ps. (*thie*) und Floyris (*die*) durchgehend erscheint, ist wegen des stark niederfrk. gepräges beider denkmäler nicht auffallend, aber wir finden sie auch in den altniederrh. ps. (*thi*), Lachmann nf. III (*die*), Werner v. N. (*di*), Marienlieder (*de*). LW. hat zwar durchgehend *ther*,

nur selten *the* 25, 28. 26, 7. 53, 19. 54, 10, aber der daneben erscheinende nom. sg. masc. *thero* 30, 16. 33, 22, also verwechselung mit dem dat. sing. fem., zeigt deutlich, wie wenig das *ther* dem dialekt des schreibers zukam. Weitere belege für die form ohne *r* gibt Weinhold § 464. Für die zeit der abfassung unserer fragmente werden wir also wol für den dialekt des nördlichen Mittelfrankens die form ohne *r* anzusetzen haben. Es ist sogar zweifelhaft, ob wir nicht auch für den süden wenigstens in älterer zeit *the, thi* annehmen müssen. Zwar in den urkunden erscheint fast stets *der,* z. b. Trier BEG. III, 965 a. 1248. G. III, 112 a. 1322. 126 a. 1324. 117 a. 1323. Lac. III, 279 a. 1334 usw. Lönnig G. III, 612 a. 1387 usw., daneben aber auch Ehrenberg G. III, 431 a. 1356 *der* und *de*, Witlich G. III, 352 a. 1348 nur *de*, und im Floyris, der doch sonst genug oberdeutsche formen aufweist, ist das *die* doch niemals angetastet. — Die jüngere handschrift gewährt beständig *thie,* was auf eine dem ndfrk. *thie* (mnl. *die*) entsprechende form der vorlage hindeutet; doch gibt der schreiber auch plurales *se, the* stets durch *sie, thie* wider, und dann ist *thie* nur da erhalten, wo es einem *the* der älteren handschrift entspricht.

Der dat. sg. masc. neutr. *then,* hier vereinzelt neben *themo,* erscheint schon früh in md. denkmälern, vgl. Weinh. § 465.

Verstärktes dem.-pron.: masc. sg. n. *these* 715, g. *theses* 103. 726, d. *thesen* 123, *thisemo* 209, a. *thesen* 113. 446; pl. n. *these* 85. 397. 404, *thiese* 108. femin. sg. a. *these* 376. 444, *thise* 761. neutr. sg. a. *thit* 115. 173. 465. 691, *thiz* 263. 329. 332. 622. 672; pl. d. *thesen* 74. 91.

c) interrogativ-pronomen.

Neutr. sg. n. *wat* 164, g. *wes* 296, a. *wat* 196. 197. 293, *waz* 411.

d) relativ-pronomen.

wird durch das demonstr.-pron. ersezt.

e) possessiv-pronomen.

§ 67. *mîn, thîn, sîn.* Masc. sg. n. *thîn, sîn,* g. *sînes,* d. *thîmo* 52, *sînemo* 614. 631, *sînen* 233. 291. 295. 743, a. *thînen, sînen;* l. n. *mîne, sîne,* d. *sînen.* Femin. sg. n. *thîn* 167, *sîn* 153. 204. 464. 27, d. *thînere* 754, *-er* 266, *sîner* 597. 665. 667, a. *thîne, sîne;* l. n. *thîne,* d *sînen,* a. *thîne, sîne.* Neutr. sg. n. *sîn* 343. 374 auffallend ist der nom. sg. v. 647 *dede* s*îne kint then douf untfân*], *mînen* 219, *sînen* 195. 661. 674, *sîmo* 201, *sînemo* 308, a. *sîn* 603. 32; pl. n. *mîne,* g. *mînere* 217, d. *mînen, sînen,* a. *mîne, sîne.* Zu

bemerken ist der unflectierte sg. nom. femin. Ebenso erscheint dersel[illegible] meist in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 44) und durchgehend in LW. [illegible] 28. 19, 26. 27. 14, 26. 27 usw., *mîna* nur 12, 22.

unser erscheint nur in der dem md. eigentümlichen nebenform *unse* (Weinh. § 462). Masc. sg. n. *unse* 112. 192. 199. 203. 224. 230. 242. 244. 318. 405. 411. 475. 635. 666, g. *unses* 329. 348. 372. 586. 591. 593, d. *unsem* 681, *-en* 164. 316. 350, a. *unsen* 388, *-on* 690. Neutr. sg. g. *unses* 310; pl. n. *unse* 111.

ir. Masc. sg. n. *ere* 18. 53. 59. 585, d. *eren* 87. 89. 367; pl. n. *ere* 630. Femin. sg. a. *ere* 118. 476, d. *eren* 64. Neutr. sg. g. *eres* 86. 583, d. *eren* 254. 255. 278; pl. a. *ere* 474. Oberdeutsch ist das possessiv *ir* selten, md. erscheint es schon früh (Weinh. § 463). Es begegnet in LW., während in der Breslauer Williram-hs. sich noch keine spur davon findet, vgl. Bresl. W. 8, 19 *ûz iro lante* gegen LW. *ûz heran lande,* Bresl. W. 9, 11 *in iro herzen* gegen LW. *in hiran herzan* usw., daneben aber schreibt LW. auch, wol unter einfluss der vorlage: *mit hiro wiisheyde* 22, 17, *von hiro herzan* 59, 6 usw.

f) pronomina indefinita.

§ 68. Zu bemerken sind: 1) *negein* 163. 289. 430. 670. 762. *nechein* 14. 72. 2) *sumelîche* nur als pl. nom. erscheinend. 3) *man* 618, meist geschwächt zu *min* 11 mal, *men* 326. *nieman* 631. 636. 403. *niemen* 755. 4) *niet* 21 mal, *nieth* 719, *nît* 83. 236. 292. 419.

g) pronominal-adjectiv „*selp.*“

§ 69. Sg. n. *her seluo* 318. 411. *her selue* 138. 198. 475. *thu seluo* 744. *thu selue* 211; g. *ik hauen thes seluon mit thir gethâht* 157. *thes selues dôthes* 423. *eres selues lîf* 583; d. *imo seluen* 142. 145 neben *imo seluo* 291. *in themo seluen dage* 225. 325. *—lande* 359. 383. *in ther seluer stunt* 31; pl. n. *the hêrren seluon* 626. *se seluen gien* 81. *of selue wolden* 392; a. *se pînegoden sig seluen* 435.

In der bedeutung „sogar“: 721 *themo her seluo sîne brosmen negaf.* 756 *themo self thîne brosmen ne mohten werthen.*

Des falles, dass neben der schwachen auch zuweilen die starke form dem bestimten artikel folgt, ist schon bei der adjectiv-declination gedacht. Hervorzuheben ist sonst noch *eres selues lîf,* eine construktion, die besonders dem niederrh. und den angrenzenden niederdeutschen gebieten zukomt, vgl. Grimm, grm. IV, 358. Braune, diese zs. IV, 299. Weissmann zu Alex. I, 472.

V. Adverbia.

§ 70. Es sind bemerkenswert: 1) substantivische adv.: *thes nah-*
les 190. *an ther uarth* 282. Den. ausdruck *an einen ende* 452. 456
reiss ich sonst nirgend zu belegen; schon dem schreiber der jüngeren
andschrift war er unverständlich, denn er ändert einmal *an then ende*
52, fasst es also wie mnl. *ten ende*, mhd. *den ende* = zulezt, end-
ch. Eine andere erklärung wüste auch ich nicht. 2) die adjectivi-
hen adv. endigen fast regelmässig auf *-e*, selten *-o*, vgl. § 13. 3) Von
stigen adverbien erwähne ich nur: *sân* 11. 26. 257. 682. *gender*
9, vgl. § 47. *thâr* 34 mal neben *thâ* 380. 386. 389. *zowordes* 482,
l. § 12, *sus* 258. 404.

VI. Zahlwort.

§ 71. Cardinalzahlen: *ein* flectiert wie im mhd. *zwei:* n. masc.
ne 51. 397. 693, fem. *zuô* 693, d. masc. *zuên* 697, a. masc. *zuêne*
6. 339, fem. *zuô* 627 (irtümlich für den dat. gesezt). *drei:* d. masc.
in 20, neutr. *thrîn* 22. a. neutr. *thriu* 331. Ausserdem erscheinen
f 764. *seven* 22 und *siven* 330. *ahto* 362. *zein* 649. *thrîzog* 330.
onzog 362.

Ordinalzahlen: *ander* erscheint stets in der bedeutung alius, aus-
241 *in themo anderen jâre, that zo himile was geuaren unse*
ro = secundo anno, postquam. *thridden* 134 und *thredden* 265
tiv.

Conjunctionen.

§ 72. Ich erwähne nur: 1) *othir* 77 und *ofto* 1 (vgl. Quellen-
tersuchung I § 2). Den urkunden nach ist die volle form *ofto* seit
mitte des 13. jhs. nur noch in Niederfranken heimisch, z. b. Cleve
c. II, 594 a. 1298. Borne GW. III, s. 857 a. 1486, während in Mit-
franken fast durchaus die gekürzte form *of* herscht. Doch zeigt das
weilen daneben auftretende *offte* Brühl GW. II, s. 736 und *aiffde* Trier
G. III, 883 und 1468, sowie das in den altniederrh. ps. durchge-
nde *ofte*, dass wir für die zeit der abfassung unseres gedichtes die
le form für ganz Mittelfranken annehmen dürfen. Was das ver-
tnis zwischen *othir* und *ofte* resp. *of* anlangt, so findet sich lezteres
chgehend in urkunden des nördlichen Mittelfrankens. Auch die Trierer
unden, welche sonst keinen oberdeutschen einfluss zeigen, haben
elmässig *of*, z. b. G. III, 112. 114. 126. 156 usw., dagegen ist im
igen in der Moselgegend auch in urkunden, die vom oberd. gar
ht beeinflusst sind, *oder* herschend z. b. Kirchberg G. III, 186 a. 1332,
renberg G. III, 431 a. 1356. Retterath bei Mayen GW. II, s. 609
1468 u. a m. In dem *othir* unserer hs. brauchen wir also nicht
ade ein oberdeutsches element zu erblicken. 2) *al* = obgleich 186.

188. 376. 426. 430. 432. 442. 450 regiert den conjunctiv 369 (*al ne wêre*) 382 (*al wêren*), vgl. Bech in Pfeiffers Germania 5, 502 fg.

Es gilt, aus den im vorstehenden behandelten lautlichen verhältnissen die heimat unserer fragmente zu ermitteln, denn ihr inhalt gewährt dafür keinen anhalt, wie die quellen-untersuchung ausweisen wird.

Im algemeinen beweisen die bindungen für einen lautstand, wie wir ihn um ungefähr 1100 für Mittelfranken annehmen müssen, und dem entspricht auch die schreibung. Ich führe die hauptsächlichsten momente an:

1) Die alte tenuis *t* ist zu *z* verschoben, mit ausnahme des neutralen *t* in *dat*, *wat* usw., vgl. § 43.

2) Die alte media *d*, welche im mhd. zu *t* wurde, ist an- und inlautend durchaus erhalten, vgl. § 41.

3) Für die alte labialaspirata findet sich inlautend *v* gegenüber mhd. *b*, vgl. § 35.

4) Altes *k* ist entsprechend dem mhd. durchgehend zu *ch* verschoben, vgl. § 49.

5) Der vollere klang des *e* wird durch *o* bezeichnet, vgl. § 13.

Diesen hauptpunkten, welche allein die bestimmung des dialektes als „mittelfränkisch" rechtfertigen würden, stellen sich andere zur seite, welche für sich allein zwar nicht beweisend sind, aber das bild, welches wir uns von dem mittelfränkischen des 12. jhs. entwerfen müssen, vervolständigen:

6) *â* ist schon stark vom umlaut angegriffen, vgl. § 17.

7) Sogar dem umlaut nicht unterworfene *â* modulieren nach *ê* hinüber, vgl. § 16.

8) Das *ê* widersteht der diphthongisierung zu *ie* (*hêng, fêng* usw.), vgl. § 19.

9) *u* ist fest in der partikel *unt-*, vgl. § 14.

10) An stelle von mhd. *c* und *ch* steht auslautend *g*, vgl. § 49.

11) Die bindungen von *nn* : *ng* : *nd* im inlaut, und *nt* : *ng* im auslaut sind besonders mittelfrk. dichtern eigentümlich, vgl. § 46.

12) Ebenso binden mfr. (auch md.) dichter gern *v* : *g*, vgl. § 47 u. a. m.

Die mittelfr. mundart umfasst indessen ein ziemlich ausgedehntes gebiet, und zudem bieten unsere fragmente manche formen, welche sich selbst in diesen weiten rahmen nicht einspannen lassen, formen, die teils einem südlicheren, teils einem nördlicheren dialecte angehören.

lche gegend speciel die heimat unseres gedichtes war, auf welche se die dem dialect dieser heimat nicht entsprechenden elemente in ere handschrift gedrungen sind usw., diese fragen lassen sich nur ntworten, wenn wir alle formen und bindungen registrieren, welche eine bestimtere gegend, als algemein Mittelfranken, hindeuten. Wir en:

I. Allein in Niederfranken, höchstens noch im nördlichen teile grenzdistrictes, heimatberechtigt sind: 1) das durch den reim üzte *bethôhte*, vgl. § 2; 2) die bindung *viur : hîr*, vgl. § 23; 3) die :h den reim gestüzte endung *-en* der III. pers. pl. ind. praes., vgl. ?; 4) die durch den reim gestüzte endung *-e* der I. pers. sing. ind. s. des schw. verbums, vgl. § 53; 5) *nigon*, vgl. § 27; 6) der adver- e genitiv *zowordes*, vgl. § 12; 7) *ik*, vgl. § 49; 8) *gender*, vgl. § 47.

II. In Niederfranken, dem grenzdistrict, und zum teil auch im llichen Mittelfranken, aber nicht südlicher, sind zu hause: 1) die ung *thrût : ûz*, vgl. § 43; 2) die bindung *droufen : loufen*, vgl. § 30; die bindung *frûwen : trûwen*, vgl. § 24; 4) das durch den reim hüzte *geschiede*, vgl. § 54; 5) die bindung *manigfolt : golt*, vgl. ; 6) die bindung *vorhte : thorfte : porte*, vgl. § 51; 7) bindungen *e* zu *i* wie bei Karlmeinet und Veldeke, vgl. § 7; 8) durch den ı geschüztes *ô* für mhd. *uo*, in Südmittelfranken im 12. jh. meist ı *û*, vgl. § 22; 9) *mit*, niemals *bit*, vgl. § 38; 10) *up*, vgl. § 33; *negein*, vgl. § 47; 12) conjunktion *ande*, vgl. § 4.

III. Keine einzige bindung oder form erscheint, welche dem nord- elfränkischen allein, im gegensatz zu den nördlicheren und süd- eren dialecten, zukäme.

IV. Für Mittelfranken überhaupt (wir können den südlichen teil grenzdistrictes dazu rechnen), gegen Niederfranken, spricht: 1) das mmentreffen gerade jener lautlichen erscheinungen, welche dem elfrk. sein eigentümliches gepräge geben (vgl. oben); 2) speciel n Niederfranken: a) die häufigen bindungen von *sagen* und *haven* *lragen*, *clagen*, *slagen* usw., vgl. § 1; b) der reim *tharnâ : gescâ*, § 54; c) der gänzliche mangel aller bindungen von mfr. (mhd.) (niederfrk. *t : t*) und mfr. (mhd.) *k : ch* (niederfrk. *k : k*).

V. Allein für Süd-Mittelfranken, nicht aber für Nord-Mittelfran- , noch auch für eine oberdeutsche gegend erklärlich sind die schrei- gen 1) *frûwen* (*: trûwen*), vgl. § 24; 2) *droufen* (*: loufen*) vgl. § 30.

VI. Im südlichen Mittelfranken, zugleich in Oberdeutschland, t aber in einem nördlicheren gebiet, sind heimatberechtigt: 1) ver- rfung des auslautenden dentals zu *t*, entsprechend dem mhd. ge-

brauch, vgl. § 42; 2) vereinzeltes *uf* neben *up*, vgl. § 33; 3) *hal* vgl. § 36; 4) *wâfen*, vgl. § 35; 5) *othir* neben *ofto*, vgl. § 72.

VII. Nach Oberdeutschland gehören die formen: 1) *von*, *wol* lezteres einmal im reime zu *thole*, vgl. § 2; 2) *liude*, *thiufel*, vgl. § 2: 3) *thaz*, *waz*, *iz*, *thiz*, vgl. § 43; 4) *ist*, vgl. § 55; 5) *her* (selten *he* vgl. § 65; 6) *ther* (selten *the*), vgl. § 66; 7) *siu*, vgl. § 65.

Wir haben also ein ganz merkwürdiges resultat: die bindunge — diese sind natürlich bei bestimmung der sprache des originals aus schlaggebend — beweisen für mehr als einen dialekt.

I. beweist für Niederfranken gegen Mittelfranken.

II. beweist für Nieder- und Nord-Mittelfranken gegen Süd-Mittelfranken.

IV. beweist für Mittelfranken gegen Niederfranken.

V. beweist für Süd-Mittelfranken gegen Nord-Mittelfranken und Niederfranken.

Für das nördliche Mittelfranken beweist gar nichts, dagegen aber V, die mundart dieser gegend hat mithin im original keine verwendung gefunden; die formen also, welche unsere handschrift mit dem nord-mittel- und niederfränkischen im gegensatz zum südmittelfränkischen gemein hat, beweisen für Niederfranken; die formen dagegen, welche ihr mit dem nord- und südmittelfränkischen im gegensatz zum niederfränkischen gemeinsam sind, beweisen für Süd-Mittelfranken. Also:

I und II beweisen für Niederfranken gegen Süd-Mittelfranken.

IV und V beweisen für Süd-Mittelfranken gegen Niederfranken.

Das original hat zugleich zwei verschiedene dialekte verwandt, oder genauer, da im grossen und ganzen die sprache des originals ein mittelfrk. gepräge gehabt haben muss (vgl. oben): Verschiedene bindungen und formen des im dialekte von Süd-Mittelfranken abgefassten originals verraten niederfränkischen einfluss. Diese niederfränkischen spuren treten nicht etwa in einzelnen abschnitten mehr, in anderen weniger zu tage, sondern sie verteilen sich ziemlich gleichmässig über alle teile des gedichtes, so dass die annahme, der verfasser des originals habe für einzelne teile eine niederfränkische vorlage benuzt, oder die uns vorliegende samlung sei im südlichen Mittelfranken aus verschiedenen mittel- und niederfränkischen gedichten zusammengearbeitet worden, unmöglich ist. Mehr für sich hätte es schon, das ganze gedicht als umarbeitung (nicht bloss umschreibung) eines niederfränkischen originals zu nehmen, aber abgesehen davon, dass eine solche umarbeitung meines wissens ohne beispiel dastände, erhebt sich auch die frage: wenn der umarbeiter einmal einen so gründlichen widerwillen gegen die niederfrk. mundart hatte, weshalb liess er trotzdem

eilen niederfränkische, in seinem dialekt ganz unerhörte formen
en, nicht allein im verse (*nigon, zowordes, ik* usw.), sondern auch
›indungen, die er mit der grössten leichtigkeit hätte ändern kön-
? Weshalb sezte er nicht, um nur ein beispiel anzuführen:

grôz zeichen sân thâr gescâ
levendig wart ein dôde thâ

;att des jetzigen: *grôz zeichen sân thâr geschiede*
thâr wart levendig ein dôde?

Mit annahme niederfränkischer vorlage für einzelne abschnitte
r für das ganze gedicht kommen wir also nicht aus. Es bleibt nur
ı möglichkeit: der dialekt des verfassers entsprach nicht mehr der
ıdart seiner heimat. Ausser seiner heimatlichen ist ihm eine zweite
ıdart so geläufig, dass er sich dieser lezteren neben der ersteren
ient, oder (falls sich ausweisen solte, dass Niederfranken seine hei-
; war), ihr sogar den vorzug gibt. Eine so genaue bekantschaft
einer zweiten mundart war aber einzig zu erlangen durch andauern-
regen verkehr mit ausschliesslich solchen personen, die sich die-
mundart bedienten, nur in deren heimat; dort muss der dichter
;ere zeit gelebt haben. Welches aber war des dichters heimat, Nie-
ranken oder das südliche Mittelfranken? Es liegt nahe, an die
end zu denken, deren dialekt der sprache unserer handschrift am
ısten steht, an Südmittelfranken, also anzunehmen, der dichter sei
aufgewachsen, dann nach Niederfranken gekommen, und habe ent-
er 1) im fremden lande sein werk verfertigt, oder 2) sei wider in
e heimat zurückgekehrt, und habe hier gedichtet. Das erstere ist
ahrscheinlich, weil der dichter, falls er in Niederfranken selbst
ieb, auch dem ihm geläufigen niederfränkischen den vorzug gege-
haben würde, und was die zweite möglichkeit anlangt, so wäre es
ıst sonderbar, dass ein geborener Südmittelfranke, der sein werk
seinem heimatsdialekt abfassen will und diesen dialekt gründ-
beherscht, in folge längeren aufenthaltes auf fremdem gebiete ein-
e — und nur einzelne — formen seines heimatsdialektes verges-
und an ihrer stelle die der fremden mundart benuzt haben solte,
: er z. b. *nigon* sezt, aber kein einziges unverschobenes *t* (ausser
;ral-*t*) und *k* anbringt. Dass der verfasser aber wirklich kein gebo-
r Südmittelfranke war, erhelt ganz deutlich aus den reimen *frûwen :*
ɔen und *droufen : loufen.* Es sind dies schreibungen, die wir nicht
ı einem oberdeutschen abschreiber in die schuhe schieben dürfen,
dieser (vgl. weiter unten) durchaus nicht danach trachtet, das
k in seinen dialekt umzusetzen, sondern eine möglichst getreue
e der vorlage geben will, und zweitens auch die formen, wie sie

jezt vorliegen, seiner mundart durchaus nicht angemessener g
wären. Die schreibung gehört schon dem original an; der niede
kischen mundart angemessene bindungen sollen auch dem südı
fränkischen auf den leib geschnitten werden. Die art und weise
wie diese anpassung vorgenommen wird, schliesst es aus, dass
durch einen geborenen Südmittelfranken geschah. Die form *f*
wiegt allerdings weniger schwer, aber für lat. *gutta* ist auch im s
nur *droppen* zulässig, *droufe* durchaus falsch. Ein Südmittelfranke
ruhig *droppen : lôpen* geschrieben haben; weshalb solte er, der
sonst manches rein niederfränkische einfliessen lässt, gerade vor
so gescheut haben, dass er lieber zu einer ganz ungeheuerliche
dung greift?

Etwas anderes war es, wenn der verfasser ein geborener N
franke war, der nach dem südlichen Mittelfranken verschlagen
und hier sein gedicht verfertigte. Es ist sehr natürlich, dass ei
cher, wenn er mit der fremden mundart auch noch so gut fertig
den niederfränkischen dialekt doch nicht volständig verleugnen
besonders auch, da er eben kein meister im reimen ist, zuwei
einer bindung griff, welche dieser leztere ihm darbot. So verwa
frouwen : trouwen und *droppen : lôpen* und suchte diese dann den
stand des südmittelfränkischen anzupassen; er wähnt, dass anal
veränderung des *ou* zu *û* in *trûwen*, und des *ôp* zu *ouf* in *loufe*
auch gleiche wandlung bei *frouwen* und *droppen* gerechtfertig
müsse, und schreibt daher ohne bedenken *frûwen, droufen*. So
nur so, lassen sich diese formen ohne schwierigkeit erklären
damit steht zugleich fest, dass die eigentliche heimat des dichte
in Niederfranken oder in dem nördlichsten teile des grenzdis
gesucht werden darf, dass er aber das gedicht im südlichen teil
telfrankens, etwa in der Moselgegend, verfertigte. Eine nähere b
mung ist unmöglich.

Es erübrigt noch, zu erklären, auf welche weise die selbs
sem strich unangemessenen, völlig oberdeutschen formen in
handschrift gekommen sind. Schon der umstand, dass der oberde
dialekt bei den reimen gar nicht berücksichtigt ist — der einzige
gethole ist auch in md. schriften häufig — macht es unwahrsche
dass der verfasser schuld daran habe. Anderes spricht noch bes
dagegen. Unmöglich ist es, dass dem dichter die oberdeutschen f
unwilkürlich entschlüpften, weil diese eben seinem ursprüngliche
lekte völlig fremd sind; er könte sie höchstens mit absicht
haben, und dann entweder aus ungewissheit, welche form dem I
fränk. zukomme, oder aus anerkennung des oberdeutschen als

vornehmeren dialektes. Nun geht aber aus der für einen Niederfranken doch äusserst getreuen widergabe der mittelfrk. lautverhältnisse hervor, dass er das mittelfrk. sehr genau kante, also auch unbedingt wuste, ob demselben *that* oder *thaz* usw. zukam. Hätte er aber das oberdeutsche für eine dem mittelfrk. überlegene, vornehmere mundart gehalten, so würde er sich nicht mit den wenigen hochdeutschen brocken begnügt haben; ihm, dem Niederfranken, konte es kaum schwerer fallen, sein gedicht hochdeutsch abzufassen, als mittelfränkisch; weshalb bestrebt er sich denn, ein möglichst reines mittelfränkisch zu geben?

Auf rechnung des dichters selbst dürfen also die hd. elemente nicht gesezt werden; sie müssen durch einen zweiten, einen abschreiber, in die fragmente gebracht sein. Und verschiedene andere umstände weisen ebenfalls auf einen solchen abschreiber hin:

1) die schreibung *zowordes* mit überschriebenem *s*, vgl. § 12.

2) das *f* für inl. *v* in *wîfe, geloufen*, vgl. § 35.

3) *reithe* (: *side*), vgl. § 52.

4) *allen thit*, vgl. § 43 zu ende.

5) *sâzes* : *êzes*, das leztere mit überschriebenem *s*, vgl. § 52.

6) wahrscheinlich auch *untliethen* (: *juthen*), vgl. anm. zu v. 388.

7) die schreibungen *-ede* im reim zu *-odo*, *-ode* : *-ede* usw.; der dichter hat ohne zweifel im selben reim für den gleichen klang auch den gleichen vokal gesezt.

8) verschiedene fehler, wie *tho* für *thog* v. 256, *zo imo mit gode* für *so gode mit imo* (die jüngere hs. hat richtig *mit ime*) v. 310, die auslassung von *niet* in v. 703: *wante se* [*niet*] *van Christo gelôst wurthen* usw.

Diese daten sprechen bestimt für einen abschreiber, und damit ist eine erklärung der oberdeutschen formen gefunden. Das original ist von einem Oberdeutschen copiert, und zwar in sehr sorgfältiger, fast buchstabengetreuer weise, wie die geringen abweichungen von dem, was wir als original ansehen müssen, beweisen. Diese abschrift liegt in unseren fragmenten vor.

Dass das werk wirklich nach Oberdeutschland kam, beweist die jüngere handschrift, die Donaueschinger bruchstücke, deren schreiber die vorlage radikal in oberdeutsch umgesezt hat; nur selten ist eine mittelfränkische form stehen geblieben. Eine genauere bestimmung der mundart des schreibers ist sehr schwierig, weil wir nicht wissen, wie die vorlage der jüngeren handschrift sich zu den verschiedenen in der lezteren erscheinenden formen stelte, doch können einzelne sprachliche eigentümlichkeiten einen fingerzeig geben. Es findet sich:

1) *t* für mhd. *d* in *turch* 308. 443. 445. 455. 532. *trôwet* 559. Neigung dazu zeigt das alemannische und baierische, vgl. Weinh. grm. § 176. A. Gr. § 169. B. Grm. § 140.

2) *ch* für mhd. *k* in *gedenchen* 312 (neben *gethenken* 310) ebenfalls im alem. und baier. häufig, vgl. Weinhold A. Gr. § 222. B. Gr. § 183.

3) *ch* entspricht oft ausl. mhd. *c*: *manich* 314. *slûch* 326. *dach* 508. *mach* 516. *lebendich* 540. *dinch* 507 (*dinc* 439. 481. 571). *burch* 336 (*burc* 518). *nigenzich* 362. Weinhold bemerkt in seiner mhd. grm. § 216: „Dass Hartmann v. Aue dieses *c* (= *g*) wie *ch* sprach, hat Lachmann zu Iwein 4098 nachgewiesen." Hartmanns heimat war höchstwahrscheinlich Schwaben (Rückert hält ihn für einen Franken). Ausserdem scheint das *ch* besonders dem steiermärkischen dialekt zu entsprechen, Weinhold gibt manche belege dafür (Biterolf, Ottaker, Krone usw.).

4) durchgehend *scal*, *sculen*, *sculden* 480. 484. 487 usw. Weinh. grm. § 394: „Das *sc* hat sich baierisch durch die ganze mhd. periode erhalten; im alemannischen des 13. und 14. jhs. begegnet es nur selten, schon Notkers schule gab es auf. Auch md. kent es meines wissens nur das thüringische; die fränkischen dialekte haben es nicht."

5) *geslahte* 529 weist Weinh. § 21 dem alem. dialekte zu. A. Gr. § 11. 112.

6) ausnahmslos bezeichnet *æ* den umlaut von *â*, wie dies nur in ganz oberd. hss. vorkomt.

7) *viwer* (= *viur*) 465. 466 ist specifisch baierisch, Weinh. grm. § 117. B. Gr. § 94. A. Gr. § 108.

8) nom. sing. neutr.: *thize* 329. 465. *thice* 332. Die alte form *ditze* ist baierisch noch im 12. jh. häufig, begegnet sogar noch im 13. jh. Weinh. § 467.

9) Die endung der III. pers. plur. ind. praes. ist *-ent*, so *sagent* 532. *werthent* 554. *verdienent* 448. Das md. des 12. — 15. jhs. hat durchgehend *-en*, dagegen hält der alem. und schwäbische dialekt zäh *-ent* fest; baierisch wird *-en* erst im 14. jh. algemein. Weinh. § 352.

Die meisten dieser eigentümlichkeiten weisen also nach Schwaben und Baiern, so dass wir wol ohne bedenken annehmen dürfen, die hs. sei nicht alzuweit von ihrem fundort Donaueschingen gefertigt worden.

Wenn wir also eine form in der jüngeren handschrift finden, welche diesem oberdeutschen dialekt nicht entspricht, so müssen wir ohne weiteres annehmen, dass sie schon in der vorlage stand. Die vorlage verschuldet also jedenfalls die schreibung *lûte* 312. 459 (neben *liute* 468). Allerdings vereinfacht sich im alemannischen in den schriften des

12.—16. jhs. *iu* zu *û* (Weinh. § 83), und nach den reimen zu schliessen (*mût : lût* Georg.) ist dies dialektliche aussprache, vgl. A. Grm. § 47. 93. 126. B. Gr. § 60, aber dass dem schreiber *liute* passte, zeigt ja die schreibung v. 468, und so würde er auch wol 312 und 459 *liute* gesezt haben, wenn die vorlage es ihm geboten hätte. Daraus ergibt sich zweierlei:

1) die vorlage der jüngeren handschrift hatte wirklich md. resp. mfrk. formen an stelle der oberdeutschen unserer älteren handschrift, und da es sehr unwahrscheinlich ist, dass dem Donaueschinger schreiber eine durch einen Mitteldeutschen [welcher vielleicht *lûde* hätte hineinbringen können] gefertigte copie des originals vorlag, so ist es ziemlich sicher, dass das original keine oberdeutschen elemente zeigte, wie wir dies schon aus anderen gründen annehmen musten (vgl. oben).

2) Die jüngere handschrift ist nicht abschrift der uns vorliegenden älteren handschrift, sondern entweder nach einer anderen copie des originals oder nach dem original selbst gearbeitet.

Das leztere ergebnis, dass nämlich der schreiber der Donaueschinger bruchstücke nicht nach den Halle-Halberstädter fragmenten arbeitete, wird gesichert durch verschiedene fehler der jüngeren hs., welche nie hätten unterlaufen können, wenn dem schreiber der gross und deutlich geschriebene text vorgelegen hätte, dem die uns erhaltenen Halle-Halberstädter blätter angehörten. Ich führe nur einige der auffallendsten fehler an:

313. *under thie irden* für *under then juthen.*

467. *wir* statt des in den Halle-Halberstädter fragmenten mit grosser roter initiale geschriebenen *Hîr.*

468. *ubeldaerlige* für *uveldêdige.*

310. *mit ime gethen* .... für *zo imo mit gode bethîs;* das *mit ime* der Donaueschinger bruchstücke ist das richtigere.

439—444. Fünf mal das praeteritum (*verkuren, verluren, plagen, mohten, verluren*) an stelle des praesens der älteren handschrift u. a. m.

V.

Metrik und abfassungszeit des gedichtes.

Für die bestimmung der abfassungszeit unseres gedichtes gibt die sprache der handschrift im verhältnis wenige anhaltspunkte; wir müssen nach weiterem material suchen und solches wird uns vielleicht eine genauere untersuchung der metrik bieten. Doch bemerke ich im voraus, dass ich nicht glaube, durch diese untersuchung ein ganz sicheres

resultat erlangen zu können, da die mehr oder minder volkommene verskunst nicht allein auf rechnung der abfassungszeit komt, sondern zum teil auch dem grösseren oder geringeren geschick des dichters zur last fält. Meiner meinung nach hat man den lezteren punkt bisher zu sehr ausser acht gelassen. Eins der auffallendsten beispiele, in welche widersprüche man dadurch geraten kann, bietet eine mir vorliegende dissertation von G. Vomberg über bruchstücke einer poetischen bearbeitung des lebens Johannes des täufers (Marburg 1875). In abschnitt VII stelt der verfasser die zahl der unreinen reime in gedichten des 11. und 12. jhs. zusammen, um danach die abfassungszeit seiner bruchstücke zu bestimmen. Er erhält denn für Ezzos gesang a. 1060 53 %, 3 gedichte von ungefähr a. 1130 24 %, 30 % und 22 %, 2 gedichte a. 1140 28 % nnd 41 %, Siebenzahl a. 1150 23 %, während er in seinen bruchstücken 43 %, 48 % und 54 % findet. Nach diesen daten wird die abfassungszeit in die 40er jahre des 12. jhs. gerückt. Warum nicht in die 60er jahre des 11. jhs.? Der procentsatz in Ezzos gesang komt doch dem der fragmente am nächsten. Mir ist bis jezt herrn Vombergs rechnung ein mysterium geblieben.

Einen anhalt bei bestimmung der abfassungszeit bietet die metrische beschaffenheit ja sicher, aber man solte sich doch hüten, allein die zeit für leztere verantwortlich zu machen.

Versbau.

Nehmen wir als basis für unsere zusammenstellung den mhd. vers mit vier hebungen bei stumpfem, drei hebungen bei klingendem ausgang und höchstens einfacher senkung, so ist das resultat kein besonders günstiges. Wenn wir auch alle in der mhd. verskunst irgendwie erlaubten hilfsmittel, elision, verschleifung, apokope, synkope usw. hinzunehmen, wenn wir ferner, falls die ersten silben nicht gar zu schwer sind, drei-, sogar viersilbigen auftact annehmen, selbst dann fügen sich nur folgende verse dem mhd. principe:

A. Klingender ausgang,

(wozu ich auch die tribrachischen reime rechne).

1) ohne auftact: a) ohne hilfsmittel richtig: 3. 52. 54. 55. 60. 64. 117. 184. 197. 205. 392. 447. 576. 605. 741. b) richtig bei anwendung der im mhd. erlaubten hilfsmittel: 38. 51. 177. 228. 384. 610.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 14. 19. 35. 37. 59. 73. 74. 98. 132. 140. 188. 212. 213. 214. 249. 254. 284. 354. 356. 359. 378. 383. 394. 423. 443. 444. 460. 593. 600. 618. 653. 708. 715. 736. 737. 747. b) mit hilfsmitteln richtig: 20. 30. 42. 56. 69.

139. 147. 155. 176. 180. 193. 206. 232. 234. 286. 321. 361. 461.). 592. 601. 620. 621. 645. 655. 706. 722.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 29. 36. . 124. 170. 194. 198. 231. 233. 283. 331. 437, 438. 446. 609. 613. 2. 638. 683. 685. 697. 701. 729. 751. 757. b) mit hilfsmitteln rich-;: 1. 2. 12. 18. 39. 90. 113. 118. 123. 148. 159. 178. 187. 229. 230. 8. 256. 406. 407. 424. 467. 603. 657. 698.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 28. 91. . 142. 156. 164. 204. 245. 246. 315. 332. 440. 451. 455. 588. 604. 0. 724. 752. b) mit hilfsmitteln richtig: 4. 105. 141. 162. 202. 253. 8. 627. 629. 643. 684. 691. 695. 723.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 21. 250. 2. 405. 577. 628. b) mit hilfsmitteln richtig: 92. 179. 224. 304. 3. 468. 611. 639. 705.

B. Stumpfer ausgang.

I. graphisch einsilbig.

1) ohne auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 31. 107. 135. 215. 216. 8. 282. 320. 336. 380. 390. 477. 482. 596. 660. 676. 758. b) mit fsmitteln richtig: 82. 121. 151. 208. 290. 334. 478. 582. 617. 661. 2. 689. 732. 755. 760.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 5. 46. 8. 133. 136. 190. 237. 261. 267. 275. 281. 379. 385. 401. 402. 1. 422. 480. 597. 606. 616. 640. 649. 674. 677. 688. 763. b) mit fsmitteln richtig: 62. 112. 122. 257. 276. 280. 333. 386. 412. 465. 2. 662. 730. 748.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 146. 182. 2. 238. 262. 274. 309. 323. 337. 370. 673. 717. 759. b) mit hilfs-tteln richtig: 599. 713. 721. 731. 749.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 191. 279.). 367. 466. 474. 595. 761. b) mit hilfsmitteln richtig: 6. 338. 3. 675. 733.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 171. 591. 3. b) mit hilfsmitteln richtig: 145. 583. 641. 762.

II. graphisch zweisilbig.

1) ohne auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 34. 57. 65. 79. 85.). 129. 154. 220. 225. 235. 260. 266. 271. 287. 327. 328. 344. 345. 3. 387. 669. b) mit hilfsmitteln richtig: 15. 16. 25. 32. 49. 101. 2. 109. 128. 130. 196. 226. 272. 278. 288. 314. 364.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 50. 6[illegible] 67. 68 75. 76. 80. 104. 119. 150. 153. 167. 186. 218. 240. 264. 37[illegible] 388. 581. 692. 744. b) mit hilfsmitteln richtig: 94. 110. 127. 20[illegible] 210. 265. 357. 400. 441.. 483. 745.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 103. 1[illegible]7. 165. 168. 251. 326. 403. 668. b) mit hilfsmitteln richtig: 93. 1[illegible]3. 219. 277. 358. 416. 454. 579.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 174. 2[illegible]3. 325. 404. b) mit hilfsmitteln richtig: 195. 217. 244. 351. 453.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 442. b) mit hilfsmitteln richtig: 410. 710.

Im ganzen also 182 verse mit klingendem, 111 verse mit stumpfem graphisch einsilbigem, 99 verse mit stumpfem graphisch zweisilbigem ausgang = 392, d. h. von 664 versen, welche wir anziehen können [die nur in der jüngeren handschrift erhaltenen verse lasse ich wegen der wilderen überlieferung bei seite], entsprechen der mhd. regel nur 392 oder 59 procent. Einige verse liessen sich zwar noch durch tilgung von überflüssigen worten, wie z. b. *sagodo her*, bessern (so 7. 61. 63. 313), aber in anderen gleichfals den mhd. anforderungen nicht genügenden versen ist das *sagodo her* ganz unentbehrlich (vgl. v. 53), und die vielfach im reime erscheinenden *alse wir gesaget haven*, *alse ik sagodo* usw. zeigen, dass wir es hier mit einer lieblingswendung des verfassers zu tun haben. Auch können wir derartige zwischensätze nicht wol auf rechnung des so gewissenhaften abschreibers setzen. Ich habe es daher für besser gehalten, keine ausscheidungen vorzunehmen; auch komt es nicht besonders darauf an, da der fälle, wo eine tilgung möglich ist, nur wenige sind.

Es genügen also nur 59 % den mhd. anforderungen und selbst diesen procentsatz konten wir nur erreichen, indem wir in der weitesten ausdehnung jene mittel anwanten, durch welche die mhd. verskunst den graphisch zweisilbigen senkungen den wert einsilbiger verschaft. Nun dürfen wir aber für die zeit der abfassung unseres gedichtes durchaus nicht jene weitgehende schwächung der sprachformen annehmen, wie im mhd., das beweisen einerseits die für mhd. tonloses *e* auftretenden volleren vokale und andererseits verse wie 390 *thie grimmén thiét*, 31 *ín thér séluer stúnt*, 135 *mín sál áuar thát*, 57 *wie sólden thé júthen* und ähnliche, welche zeigen, dass auch die minder betonten silben noch eine hebung tragen können. Es ist also sehr die frage, ob wir die im mhd. unanstössigen hilfsmittel in solcher ausdehnung auch für die verse unserer fragmente verwenden dürfen. Wahr-

scheinlich ist, dass wir eine noch grössere anzahl als 272 verse für solche zu halten haben, die sich der mhd. regel nicht fügen.

Dieses verhältnis ist um so auffallender, als andererseits der dichter, wenn man die zeit der abfassung in betracht zieht, durchaus nicht so übermässig schlecht reimt (vgl. später), vielmehr sich in dieser beziehung zu seinem vorteil von manchen dichtern des 12. jhs. unterscheidet, während diese wider genauere verse bauen. Als beispiel führe ich nur an den Aegidius ed. Roediger; hier widersprechen höchstens 6,5 % der verse der strengen regel, während von den reimen nur ungefähr 23 % genau sind. Ebenso verhält es sich bei den meisten dichtern jener zeit: der versbau ist geregelter als der reim, abgesehen von jenen gedichten, in denen der versbau so vernachlässigt ist, dass Wackernagel für sie den namen reimprosa geschaffen hat.

Wie ist das verhalten unserer fragmente zu erklären? Wenn wir einerseits dem dichter ein gewisses geschick nicht absprechen können, so dürfen wir andererseits auch den nach mhd. begriffen äusserst mangelhaften versbau nicht einfach seiner ungeschicklichkeit zuschreiben. Hätte er die mhd. regel anerkant, so würde ihm ein befolgen derselben gewiss nicht so überaus schwer gefallen sein. Es bleiben nur zwei möglichkeiten. Entweder es kam dem verfasser überhaupt nur auf den reim an; die zahl der hebungen und senkungen im verse war ihm durchaus gleichgiltig, mit andern worten: unser gedicht ist gereimte prosa, oder aber er baute seine verse nach anderen, von der mhd. regel abweichenden principien.

Die erste möglichkeit müssen wir gleich von der hand weisen; eine solche unregelmässigkeit, wie sie der sogenanten reimprosa eignet, zeigen die verse durchaus nicht; nicht allein in den oben angeführten 392 fällen, sondern auch in einem grossen teile der übrigen verse zeigen sich bei richtiger satzbetonung 3 resp. 4 haupthebungen. Es bleibt nur eins übrig: der dichter befolgte zwar bei dem bau seiner verse eine regel, aber diese entsprach nicht der mhd., oder genauer, da sich die verse ja zum grösten teil dem mhd. princip der 3 resp. 4 haupthebungen fügen: seine regel wich in einigen punkten von der mittelhochdeutschen ab.

Und es ist nicht gar schwierig, diese regel zu erkennen. Zunächst fallen uns einige verse auf, welche nicht die nötige anzahl hebungen zu haben scheinen:

58. *thát gedô'n múgen*
99. *sé ne kúmen áua*
100. *únréhter háue*

Sehr knapp sind auch:

271. *thát sé mî'n plégen*
57. *wie sólden thé júthen*
196. *wát hér ímo gebúde*
278. *lánge án éren gebéde*
225. *ín thémo séluen dáge* u. a. m.

Diese lezteren kann man indes immerhin gelten lassen, aber die zuerst angeführten 58. 99. 100 haben nach mhd. begriffen auch im 12. jh. nur drei hebungen bei stumpfem ausgang, und solche verse sind durchaus falsch. Ich sage ausdrücklich „nach mhd. begriffen," denn in einem anderen deutschen dialecte haben lautliche verhältnisse eine von der mhd. regel etwas abweichende metrik veranlasst, und nach dieser metrik ist gegen die oben erwähnten verse nichts einzuwenden. Im mittelniederländischen nämlich (vgl. Gr. I³, 264 fg. und Braune in dieser zs. IV, 264 fg.) gibt es keine stumpfen aber graphisch zweisilbigen reime, weil dort der im mhd. kurz gebliebene vokal seine echte quantität eingebüsst hatte und anceps gesprochen wurde, so dass in folge dessen der vokal der nächstfolgenden silbe eine art nebenton erhielt, und daher die betreffenden reime als klingende gelten. Hier würden also die angeführten verse drei hebungen bei klingendem ausgang tragen, demnach ohne tadel sein.

Aber dürfen wir ohne weiteres den massstab mnl. verskunst an unser gedicht legen? Zunächst muss ich bemerken, dass der ausdruck „mnl. verskunst" nicht ganz bezeichnend ist. Denn erstens können wir im 12. jh. noch nicht von mnl. metrik sprechen, und zweitens ist auch die bestimmung „mittel-niederländisch" viel zu enge gegriffen. Dasselbe princip nämlich, wie es später in der mnl. metrik seine ausbildung empfängt, lässt sich auch in den sämtlichen gedichten wenigstens des nördlichen Mittelfrankens erkennen. Hier finden sich nämlich eine menge von bindungen, welche nach mhd. begriffen als bindung von stumpfem zu klingendem reim gelten müssen. Braune in dieser zs. IV, 264 gibt beispiele aus Alex., Werner v. N., Marienlieder, Lachmann nf.; ich füge noch zu aus Anselmus boich s. 241: *sagen: vrâgen, geslagen : plâgen, sagen : sâgen, zale : mâle, joden : dôden* usw. Marienkl. II: *joeden : doeden* 61 *: noeden* 67. Diese bindungen ergeben mit gewissheit, dass die dichter die mhd. stumpfen aber graphisch zweisilbigen reime als klingende ansahen. Der verfasser unserer fragmente war nun, wenn nicht in Niederfranken selbst, so doch nahe der niederfränk. grenze zu hause; verschiedene bindungen und formen zeigen, dass er sich von seinem heimatsdialekt nicht volständig hat emancipieren können; auch habe ich schon früher (vgl. sprachliche unter-

hung § 9) darauf aufmerksam gemacht, dass die zweite silbe der
mhd. graphisch zweisilbigen metrisch einsilbigen wörter von unse-
n dichter jedenfals mit einem nebenton gesprochen wurde. Dies
es macht es gewiss, dass auch im dialekt des dichters die echte
antität, d. i. kürze des wurzelvokals, schon untergegangen war. Ob
er der vokal auf seiner wanderung zur länge hin schon so weit
kommen war, wie im späteren mnl., ist mehr als zweifelhaft. Dage-
n spricht, dass sich bindung von mhd. stumpfem zu mhd. klingen-
n reim weit seltener findet, als in späteren denkmälern aus unge-
r derselben gegend, eigentlich nur ein einziges mal, nämlich im
racksehen bruchstück:

542. *thaz sie sich bespraechen*
unde sie iz ire nieht nebesuigen.

rs 387 *juthen : nuntliethen* führe ich nicht an, weil hier wahrschein-
h *ne untliben* gebessert werden muss (vgl. anm. zu v. 388). Anzie-
n können wir aber die reime

gequalen : sielen 446.
quelen : sielen 39.
turren : vôren 604.
turren : fuoren 653.

len und *turren* könten zwar im mhd. als klingend gelten, wenn
n für sie die ursprüngliche doppelconsonanz (*quellen* aus *qualjan,*
ren aus *turris*) in anspruch nimt, aber dagegen spricht die schrei-
ng unserer handschrift. Hier findet sich neben *quelen* und *gequalen*
ır *turren* mit doppelconsonanz, aber kurz darauf im verse *turn*
6), und dass dies die dem dialekte des dichters zukommende form
zeigt das entsprechende *turn* in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 160)
im Floyris 79. 81. 98. 112. 153 usw. *Quelen* und *turren* sind
nicht deshalb als metrisch zweisilbig anzusehen, weil dem stamm-
al doppelconsonanz folgt, sondern weil der stammvokal nach art
mnl. (*quêlen* und *tôren*) und der angrenzenden striche verlängert ist.

Unzweifelhaft sind also die lautlichen verhältnisse des nördlichen
tel- und Niederfrankens, welche später veranlassung zu den sonder-
etzen der mnl. metrik wurden, von einfluss auf den versbau des dich-
gewesen. Das lässt es als geboten erscheinen, zu untersuchen,
sich der versbau unserer fragmente überhaupt zu den gesetzen der
teren mnl. metrik stelt.

Nehmen wir an, der verfasser habe nach diesen gesetzen seine
se gebaut, so würden wir zunächst alle graphisch zweisilbigen, im
l. aber metrisch einsilbigen und daher stumpfen reime als klingende
usehen haben. Der umstand nun, dass die nach mhd. begriffen

vierhebig stumpfen reime im mnl. vierhebig klingend sind, hat bewirl
dass überhaupt in der mnl. metrik vierhebige verse mit klingende
ausgang unbeanstandet sind. Solcher finden sich — und zwar brin
ich hier wider alle in der mhd. (und mnl.) metrik erlaubten hilfsmitt
in gröster ausdehnung zur anwendung —:

1) ohne auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 183. b) mit hilfs
mitteln richtig: 10. 53. 97. 702. 704.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 131. 29
619. 682. 686. 734. b) mit hilfsmitteln richtig: 9. 13. 63. 89. 10
203. 223. 247. 285. 355. 382. 408. 414. 427. 626. 644. 652. 654. 6
679. 687. 699. 709.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 11.
95. 161. 211. 221. 381. 398. 433. 434. 459. 650. 696. b) mit hil
mitteln richtig: 8. 22. 72. 78. 222. 294. 318. 371. 391. 448. 449. 4
614. 615. 635. 637. 651. 726. 739. 740.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 43. 4
439. 707. 738. 753. b) mit hilfsmitteln richtig: 143. 241. 292. 3
322. 339. 420. 462. 624. 681. 703. 719.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 45
b) mit hilfsmitteln richtig: 428. 602. 742.

Im ganzen 90 verse, macht mit v. 58. 99. 100 (vgl. oben) u
den auch nach mhd. gesetz richtig gebauten 392 zusammen 485 ver
oder 73 prozent.

Es bleiben also noch 27 prozent solcher verse, die bei annah
einfacher senkung zu viel hebungen haben. Doch brauchen wir hie
mit unsere untersuchung nicht abzuschliessen. Wie ich schon bemerkt
habe ich, um zu der ziffer 485 zu gelangen, eine menge von verschle
fungen usw. in den senkungen angenommen, welche für jene frü
zeit, wo die vokale noch nicht so geschwächt waren, wie in der eigen
lichen mhd. epoche, mindestens sehr hart sind. Die so resultierend
senkungen haben fast volständig den wert doppelter. Und ich nehm
um so weniger anstand, doppelte senkungen für unser gedicht als erlau
anzusehen, als dieser gebrauch für andere werke aus mittel- und ni
derdeutscher gegend als erwiesen gelten darf, vgl. Martin zu Reinae
§ 4 und Amelung in dieser zs. III, 253 fg. Auch Schade (Cresc., an
zu 196, 3) gibt dasselbe zu, nur wagt er nicht, dem kinde den rech-
ten namen zu geben; er sagt: „die hebung schwebt auf drei silben"
und weiter: „114, 4 *nû grîfe wir alle zesamene;* hier schwebt die erste
hebung auf den ersten vier silben, die zweite auf den folgenden dreien."
Er gibt dieser „metrischen eigentümlichkeit" dann den ziemlich selt-
samen namen „anhäufung stellvertretender rhythmen," anstatt einfach

n doppelter senkung zu reden. Was speciel unser gedicht anlangt, sind die doppelten senkungen schon Scherer aufgefallen; er fragt F. VII, s. 41 unten): „Sind die daktylen, die man unwilkürlich bei hade und Barack öfters liest, zufall?"

Lassen wir doppelte senkung gelten, so gewint der bau der verse n ganz anderes ansehen. Nicht nur, dass die meisten verse, die wir i annahme blos einfacher senkung als fehlerhaft ansehen müssen, in e richte kommen, auch viele, die sich allenfals der mhd. regel fügen, halten erst bei annahme doppelter senkung den richtigen rhythmischen ng. Von lezteren sei erwähnt:

10. *réhte nâ ímo gescáffôt*
183. *Pĕ́trus and Paúlus bā́dèn*
203. *thaz meínede óug unse hĕ́rrò*
408. *verthóldon sô mánige nṓdè*
414. *verthóldo the grô'zen nṓdè*
652. *Erā́clius líez thô zevṓrèn*
667. *zo sī́ner martírien vṓrè*
699. *the síelen ther próphetā́rùm*
682. *grôz zeíchen sâ'n thâr geschíedè*
6. *iz wḗrẹ erẹ álse líef sô ther lī́f*
18. *that thes genésen mṓstẹ ere hḗrrè*
42. *thes mínnedẹ her úvele líudè*
161. *ir ne thúrfent is ū́g niet geméndèn*
238. *tház neweíz ich wie tház gescā́*
245. *thā́r se sig reínlîche drágedè*
253. *wándẹ ere jā́morn begúndò*
318. *alsẹ in sélue gebṓt unse hḗrrè*
326. *slṓg men Páulo thaz hóuwet áva*
334. *thā́r her gódo thaz fólk gewán*
398. *thṓ se gódo grôz fólk erwórvèn*
433. *alsô dṓ wir sáncta walbúrgà*
434. *thog se níet gemártolt ne wúrthè*
448. *there lī́chamen hī́r that verthī́nèn*
598. *her begréif Egýptum and Sýriám*
650. *thér untfieng sînes váder rī́chè* u. a. m.

Die verse, welche allein bei annahme von doppelsenkung in die chte kommen, führe ich volständig an:

I. 3hebig mit klingendem ausgang:

27. *se bát thô Tibḗrjum then hḗrrèn*
316. *ande prédigódon van únsen hḗrrèn*

350. *thô her prédigódo van únsen hě́rrèn*
353. *Philippus in Cýthiam kě́rdè*
445. *and zo mánigere wī́s thur the síelèn*
471. *thes oug ándere the júthen untgúldèn*
612. *bovon thémo saz Cósdras ther hě́rrò*
631. *that thâr níeman ne hálf sîmo hě́rrèn*
636. *Cósdrê iz níeman ne ságodò*
658. *alle áfgodohû́s her zostốrdè*

II. 4 hebig mit klingendem ausgang:

7. *the híeze ságodę her Véronīllè*
17. *se gelóvede ḗr that se mít in vốrè*
44. *ther ságodo thát her gódes sun wḗrè*
70. *ik móhte in ín thie wólkon untflíegèn*
71. *víele ik oúg van then wólken z(o th)er érthèn*
77. *nu ságet mir éinen kúning oth(ir) grḗuèn*
84. *newấr that sé sig víschenes bedrágodòn* (?)
114. *ande húnger and thúrst ande vórst gelī́thèn*
115. *thô thít Symon Pḗtrus gesپróchen hávodò*
116. *Symon Mấgus thố z(o th)emo kúninge ságodò*
144. *thaz slốg min in éiner vínsterníssè*
160. *thaz thu iz dḗdes thémo kúninge van Rốmèn*
169. *thố gebôt Nḗro them grḗuen Agríppèn*
175. *the crísten the thố zo Rốma wấrèn*
201. *thố vernam Pḗtrus an sī́mo wórdè*
227. *thô bát her thát min imọ án themo crû́cè*
242. *tḥat zo hímile wás gevárn unse hḗrrè*
255. *thaz ne wás niet verhóln eren drû́tkíndè* (?)
270. *nû wóld ik tház thie apóstli hîr wấrèn*
291. *her quḗmẹ imo séluo zô án sînen éndè*
303. *wir bídden genấthen thig heíligen vrû́wèn*
306. *thu sîs kúninginnẹ ín themo hímilrī́chè*
311. *thure that thố iz frû́we thúr thîne gû́dè*
312. *ande gethínke únsere súndiger liúdè*
329. *thiz dede Nḗro, thô ván ther passjốnẹ unses hḗrrèn*
340. *ande themo vólko van gódo voreságodò*
349. *her wárt gestốzen van éiner hôn mû́rèn*
377. *thâr quám her in fī́nes órbis térrè*
417. *that se tháre secû́ri pérvenī́rènt*
418. *thâr se íemer wúnne gesíent and gehốrènt*
419. *thaz ne dấden thé apóstli nit éinè*

30. *al ne gethóldọ her van wā́fenen negéine pī́nèn*
72. *that sé sig bekénnen noug doúfen ne wóldèn*
75. *that in sélụẹ unse hḗrre vóroságodò*
86. *se wólde oug thúre the mínnẹ unses hḗrrèn*
87. *Jerū́salêm mít themo crū́ce ḗrèn*
25. *sólden sẹ iz mít then suérden behoúwòn*
30. *an beíthen hálf ere mán that gesuṓ'ròn*
33. *tház min imọ hándẹ ande vṓ'zẹ avaslṓ'gè*
34. *thô se vīle lángo hávdon gevóhtòn*
42. *ande ságodo ímọ of her tház ne wóldè*
56. *ande máchodo thṓ' alle thḗ' ze hḗrrèn*
59. *ande thaz crū́ce ze íerosṓ'limam vṓ'rdè*
66. *ande sprág thô ín the pórtạ unse hḗrrè*
1. *sô Erā́clius dḗde mít themo crū́cè*
8. *ande drṓ'g that crū́ce mit grṓ'zer vórhtèn*
0. *ande állero thér the van Ádams gezī́dèn*
4. *Bátulus ságen súmelī́chè*
25. *the wórthen ímo gelíckt von then húndèn*
27. *thô wart sîn síele untfángen van gódes éngelèn*
35. *thô gesā́' siu Lázarum ín then genā́thèn*
43. *van sînen víngere úp sîne zúngon lóufòn*
46. *thô begúndẹ imo Ábrahâm ántwórdèn*
50. *ande thú thik thô Lázarúm then ármèn*
56. *themo sélf thîne brósmen ne móhten wérthèn*

. 4 hebig mit stumpfem graphisch einsilbigem ausgang:

23. *Alse Véroníllẹ in the pálazan gíeng*
24. *thaz frṓ'ne bílethe se vóre se hḗng*
26. *sā́'n her the gódes genā́'the untsṓ'f*
45. *ande ságodẹ oug lúgelī́che thíng*
47. *en ιuntfḗnge van góde ráchḗl*
48. *the bódescaf bréhtẹ ere gábriḗl*
61. *wóldon míg [sagodo her] mîne víande vā́'n*
81. *húngroch and náchot se sélven gíen*
111. *van thémo rī́chdûme sínt unse wórt*
134. *ik sál an them thrídden dáge erstḗ'n*
157. *ik haven thes sélvon sprag Nḗro mit thír gethā́ht*
172. *ande Paúlo that hoúvet ávaslā́'n*
189. *Pḗtrum verwúnnen sī́'ne vríent*
200. *ande ávar tház martírjum untfḗ'n*
258. *thér se van ímo sus trṓ'sten begán*

273. *ther éngel sprág ith sal álsô geschien*
289. *thes ne móhte negéin ménnisch untgē'n*
310. *andẹ unses thínges mit ímo zo góde bethī's*
324. *Paúlo that hoúvet ávaslâ'n*
335. *thô líez inen mártiln Egē'ás*
368. *that her ímo thaz hóuvet liez ávaslâ'n*
369. *al ne wē'rẹ her ther ápostolō'rum níet*
389. *mit sī'nen apóstolis hér beríet*
396. *ther vû'r in mésopotâ'miám*
411. *waz hávdọ unse hē'rro séluo gedâ'n*
426. *al ne wúrthen se wéther gethrénkt nog ver*
463. *sînes lī'chamen quâ'le was mánigfólt*
469. *Alse Pilâ'tus the thâ'r niet míde nẹ erwár*
470. *wánt her heíthen and úmbekart stárf*
473. *thes wúrthens geslágen ánde verbránt*
479. *wie lúzel thu nu weíst Jerû'salē'm*
481. *wie lúzel thu nu weíst umb the grô'zlīchen*
575. *thâr liez santa Hélena máchon ein gódes*
584. *se havodọ oug mínne ze cónstantinópolim*
594. *In Pérside thô' gewéldig wás*
607. *her sólde sī'n themo hímile gelī'g*
647. *ande déde sîn kínt then dóuf untfâ'n*
648. *wandẹ iz hávodo éinen sún Cosdrás*
663. *want her that crû'ce niet ō'tmûtlī'che ne*
664. *ein godes éngel bóvon ther búrgporten st*
665. *ande hávodọ ein crû'cẹ an sī'ner hánt*
716. *ther éwangelísta sig thés ferméith*

IV. 4hebig mit stumpfem graphisch zweisilbi

86. *ne wêre thát se síg eres prédigens drá*
125. *nâ then úntrô'sto that sē' thir ságen*
126. *so wíllẹ ik thī'nere genâ'the háven*
138. *álse her sélve hávde gebéden*
166. *the síelen sólen zo genâ'then váren*
185. *got sólde ther crístenheit hō'de hávo*
236. *Paúlus ne wúrthe thô nī't geslágen*
239. *Milétus ein bíscof úns ságet*

besser noch, wenn wir den vers wie im mnl.

Milétus ein bíscof uns ságèt

252. *sáncta María úvele geháven*
259. *geségonot sī'stu María von gódo*

263. *ande sprág thiz grô'ne rî's thûre máget*
342. *wárt mit Herô'dis gebóde geslágen*
343. *sint wárt sîn gebéine sô sû'mlîche ságen*
346. *he wúrthe thâ'r van Herô'de geslágen*
347. *Jacóbus Alfêi thén the júthen*
352. *thâ'r wart her oúg van then crístenen begráven*
363. *Johánnes baptísta wart únder then júthen*
373. *Bartholomê'us wárt in índja geslágen*
374. *sîn gebéine ze Bénevéntum gedrágen*
409. *se geárndon oug thát in then únmanigen dágen*
415. *the apóstolí the martírja gelíthen*
432. *al ne wúrthe her newéther verbránt nog geslágen*
458. *van thémo wir grô'ze martíria lésen*
578. *thô ther bíscof Eusê'bius wás belíven*
580. *thô wórthen oug ván themo lánde the júthen.*

Nicht bei einzelnen, sondern bei vielen der vorstehenden verse nan gezwungen, daktylen zu lesen, und das beweist zur genüge, der dichter sich nicht an die mhd. regel der einfachen senkung l. Es sind ihrer 132 oder 20 %. Es bleiben noch 47 verse übrig, n bau auch bei annahme von doppelsenkung unregelmässig oder igstens holprig bleibt. Doch fallen auch hier meist die vier haupt- ıngen ins ohr; selten fehlt der rhythmische gang volständig. Ich : die verse folgen, indem ich die vier haupthebungen, wenn solche lich erkenbar, accentuiere:

33. *thô híez her Pilâ'to alsô wir geságet háven*
83. *Pê'trus ande sîn brô'ther nî't ne hávodòn*
87. *sô' gedâne líude vólgodon eren hê'rrèn*
152. *êr dô'mesdage ne sál her níet erstâ'n*
158. *wánde thu ínen ze themo dô'the haves brâ'ht*
163. *wir ne hávon sagode Pê'trus thes negéine sórgè*
181. *the crístenheit ne méhte níet bestâ'n*
199. *unse hêrro ságode her wólde zo Rô'ma ingê'n*
207. *thu sált thig ságodo her zo Pê'tró*
269. *thô sprág sancta María zo themo éngele sô gehê'rèn*
295. *themo sánctus Martî'nus verságodo an sînen éndè*
305. *ande wír that lésen óffonbârlî'chè*
307. *ande thîn gûde sún, the thure úns grôze pî'nen gethólodò*
313. *thô thie apóstoli also wir ságodon únder then júthen*
317. *ande quâmon súmelîche in fî'nes orbis térrę*
330. *seven ande thrîzog jâr vergân wâren*

341. *Jacobus Johannis brôther alse wir gesaget haven*
360. *dede óug Johánnes apóstolus sînen éndè*
362. *thô her ahto ande nigonzog jâro gelevet havodo*
365. *thô her ímo van sînes brô'ther wî'fe ságodò*
366. *that hér se mit únrehte ze wî'fe hávodò*
375. *the Índia zo thémo océano gewárot*
393. *Sýmon chananê'us in Egýptum kê'rdè*
395. *Tadê'us then wir heizen Jû'dám*
397. *these zuêne in Persida samon geslagon wurthon*
399. *thô Thô'mas sîne prédîcatjô'nem van góde*
425. *the hîr per ignem et aquam pertransierant.*
429. *wir getrû'wen oug héiligen wesen sánctum Martî'n*
431. *wir getrû'wen ine thog genâ'then mit gódo háven*
435. *se pî'negoden sig sélven in gû'den thíngen*
450. *al ne wérthent se sînen heiligen níet gelî'chè*
452. *wol ine the an einen ende thâr blîvet*
457. *Laurentius mohte ther godes genâthen gewis wesen*
464. *sîn síele wárt oug gelû'theret alse ein gólt*
585. *wande the burg machodo ere sun Constantîn*
590. *thát deil wárt zo Constantinópolim gevô'rt*
646. *thô líez imo Erâ'clius that hóuvet avaslâ'n*
670. *her ne ríde up negeinen rósse mit gû'den gewánde*
680. *thô wart that crû'ce thâ'r untfángen mit then ê'rèn*
693. *zuô hélle ande zuê'ne paradýse wésen*
694. *in there overen helle sîn the pînen grôzlîche*
711. *of se mô'sten in there óveren hélle wésen*
712. *alsô thes rîchen siele the in there dieferen helle sat*
718. *wante se niet ne werthen gescriven in lîbro vîte*
720. *Lazarum screif her the vor thes rîchen dure lag*
728. *the vô'rden se mit sánge ande roúche vile sô'zèn*
754. *Lázarus the vór thînere dúren lág.*

47 verse oder 7 %, eine immerhin ziemlich bedeutende Doch sind verhältnismässig wenig verse ganz und gar ohne rhytl meist sind nur die senkungen mit silben überfüllt.

Daneben stehen verse, die mit senkungen sehr kärglich bed sogar ganz ohne senkung sind; ich führe die bemerkenswertesten :

I. ohne senkung:

271. *thát sé mî'n plégen*
390. *thíe grímmén thíet*
649. *ther zéin jâ'r ált wás*

II. nur eine senkung:

31. *in thér sélver stúnt*
36. *ther so Rô'ma wás hé'rrò*
57. *wie sólden thé júthen*
60. *gódes sún wé'rè*
96. *and mit grô'zen úncústèn*
135. *mín sál ávar thát*
196. *wát hér ímo gebúde*
197. *wát her dô'n sóldè*
256. *thog se iz déde hâ'língè*
278. *lánge án éren gebéde*
378. *want hěr ne móht vérrè*
392. *.óf sélue wóldèn*
597. *betuáng zó sî'ner hánt*
613. *alse hér ein gót wé'rè*
737. *gerô'n víle sô'zè.*

Noch bedeutender ist die zahl der verse mit stumpfem ausgang, e nur zwei senkungen haben, wo also eine senkung fehlt.

Reim.

Ich ordne in folgendem die reime nach der praktischen einteilung, elche Roediger bei untersuchung der metrik des Trierer Aegidius 's. XXI, 331 fg.) anwante. Danach erhalten wir:

Klingende reime.

1) reimendes *e* der flexion: a) ungleiche consonanten vorher- ;ehend: *crûce : gewande* 670. *: vôze* 227. *: lieze* 588. *geheizen : cri- ten* 576. *hûve : slôge* 632. (*bespraechen : besuigen* 542). b) von zwei 'orhergehenden consonanten ist der erste gleich: *gewerthe : sorge* 163. *lestirne : mérre* 610. *bevunden : thingen* 73. *untfênge : ende* 233.

2) reimendes *e* der flexion, ein gleicher consonant vor- ergehend: *r: hêrre : jâre* 241. *: vôre* 17. 666. *: terrę* 317. *hêr- en : wâren* 51. 175. 329. 592. 656. *: mûren* 349. *: vôren* 19. 315. *suôren* 630. *wâren : mêren* 684. *: apostolôrum* 247. *prophetârum : ren* 698. *turren : zevôren* 652. *: fuoren* 604. *d: bâden : dêden* 177. 33. *dâden : gezîden* 700. *gebrâden : liuden* 459. *dôde : geschiede* 682. *ide : liude* 407. 413. 467. *: drûde* 37. *juthen : nuntliethen* 387. *dêde : de* 41. *bidden : bieden* 11. *l: quâlen : sielen* 231. *quelen : sielen*). *gequalen : sielen* 445. *n: âne : pîne* 706. *v: grêven : gelouven* 77. *spîsen : hûsen* 654.

3) reimendes *e* der flexion, zwei gleiche consonanten orhergehend: *a : e: wallen : hellen* 155. *allen : hellen* 708. *lande:*

ende 355. 359. 383. *a : i: handen : versuinden* 63. *a : o:* *worde* 201. *nahton : mohton* 21. *a : ô: (harte : gehôrte* 558). *sôhto* 638. *a : u: behalden : hulden* 105. *manne : gewunne* 62 (*drehtin : vervohten* 523). *threhton : gevohton* 634. *e : u: kneht* *ton* 628. *ende : vunde* 291. *i : o: (willen : wollen* 297). *i : u* *begunde* 253. *vinden : sunden* 293. *minne : wunne* 443. (*ver* *untrunnen* 540). *kouchelisten : uncusten* 95. *î : o: behûlden* 179. *î : ô: pervenîrent : gehôrent* 417. *o : u: wolden : hul* *wolden : gulden* 471. *worden : gurden* 213. *o : ô: (worden : zev*

4) gleiche vocale in den vorlezten silben, cons ungleich: *a: gemachot : gescaffot* 1. 9. *â: (genâden : gâl* *i: agrippen : rihten* 169. *î: vîtę : rîche* 718. *gelîthen : belî* *ô: Nerône : Rôme* 321. *ie: verthienen : sielen* 447.

5) gleiche vocale in den vorlezten silben, von d folgenden consonanten ist der erste gleich: *a: (bevan* *den* 495). *e: verwerthen : sterven* 187. (*werden : verderben* 48 *gen : enden* 131. *i: hâlinge : kinde* 255. (*thingen : kinde* 51 *zest : izzest* 485). *or* und *ur: wurthen : sturven* 423. 427. 702. *ven* 397. *wurthe : walburga* 433. *vorhte : thorfte* 283. *vorh* *ten* 678. *u: (munde : junge* 512).

6) vocal der paenultima und folgender conson. d. h. der reim ist richtig: *a: erbarmen : armen* 750. *beka* *sande* 740. *bekande : gewande* 193. *â: sâzes : âzes* 752. (*âzzen* 504). *e: unwerthe : erthen* 123. *werthen : erthen* 71. 2 756. (299). *gemenden : senden* 161. *hende : ende* 211. *ver* 377. *ê: hêrre : wêre* 59. 203. 229. 612. *: drugenêre* 53. : *hêrren* (*: wæren* 535). *: kieren* 27. *: êren* 87. 371. 586. 680. *lêre* 117. *kêrde : lêrde* 353. 393. *koukelêre : wêre* 43. *gehêre* 269. *gesiende : gânde* 686. *i: Veronille : wille* 7. *wisten :* 89. *gewinnen : minnen* 97. *thingen : singen* 435. *gelîchenisse* 139. 147. *vinsternisse : gewisse* 143. *î: Martînum : pînen* 4 *mîthen : gelîthen* 113. *—lîche : rîche* 221. 305. 381. 449. 6 650. 694. 714. *paradîsen : wîsen* 696. (*belîbet : verdrîbet* 48 *vet : belîvet* 451. *o: bethohte : mohte* 738. *wolde : solde* 197. 64 *den : scolden* 560). *manigfolden : holden* 437. *ô: zestôrde :* 600. 658. *scôze : sôze* 736. *scôzen : sôzen* 728. *u: wunden* 724. *û: getrûwen : frûwen* 303. *liude : gûde* 311. *ei: geme* 419. *gesteine : cleine* 608. *ie: hiengen : viengen* 55. *bedriegen* 69. *verkiesen : verliesen* 439. *bieden : mieden* 13. *ou: behou* *nouwen* 624. *droufen : loufen* 742.

7) rührender reim, erlaubt: *â: ungenâthen : genâthen* 734. *o: antworden : worden* 91. 746. *ô: Rômen : gerômen* 159.

Fügt man diesem schema die tribrachischen reime ein, so erhält man:

Zu 2: *havodo : legede* 29. *sagodo : levodo* 339. *: lovodo* 690. (*sageten : lobeten* 556). *gewandelen : engelen* 726.

Zu 3: *havodo : levodo* 331. *haveden : leveden* 704. *havodon : gelovodon* 626. *gehalodo ; getholodo* 307. (*sagete : legete* 572).

Zu 5: *havodo : sagodo* 3. 115. 223. 285. 361. 365. 618. 636. (544. 497). (*habeten : sageten* 533. 562). *havodo : dragede* 245. *: clagodo* 461. *havodon : bedragodon* 83. *machodo : scafodo* 141.

Zu 6) *gewandolon : handolon* 405. *clagodo : sagodo* 475. *gerede : generede* 644. *lêreden : bekêrden* 249.

Stumpfe reime.

A. graphisch einsilbig.

1) Reime vocalisch und consonantisch ungenau: *Constantinopolim : Constantîn* 584. *Jerusalêm : begân* 493.

2) Reime vocalisch ungenau, consonantisch genau: *a : o: gekart : wort* 111. *wart : vort* 401. *a : ô: gekart : gevôrt* 590. *hant : stônt* 664. *ei : ie: wirdichêt : niet* 369. *ei : ê: Jerusalêm : heim* 479. *u : û: locus : hûs* 574. *iu : î: viur : hîr* 465.

3) Reime vocalisch genau, consonantisch ungenau: *a: sprag : stat* 477. (*sprag : bat* 537). *lag : gaf* 720. (*dach : chahf* 508. *plach : graf* 301). *Achaiam : gewan* 333. *quam : began* 257. *starf : wart* 730. 732. *â: abrahâm : gedân* 762. *i: thing : sint* 481. *: kint* 45. 506. 748. *ô: drôg : hôf* 261. *: untsôf* 25. *u: vespasianum : sun* 499. *ei: bleif : leit* 385. *: scheit* 275. *screif : vermeit* 716. *ie: vrient : gieng* 189.

4) Reime vocalisch und consonantisch genau: *a: gethaht : braht* 157. *wart : varth* 281. *lant : vant* 379. 688. (531). *: hant* 596. *: verbrant* 473. *hant : verbrant* 520. (*: vant* 510). *verbrant : pertransierant* 425. *vernam : quam* 622. 672. *Jerosôlimam : Syriam* 598. *Mesopotâmiam : Jûdam* 395. *was : Jûdas* 568. *: Cosdras* 594. 648. *Patras : Egêas* 335. *plag : lag* 754. *erwarf : starf* 469. *that : stat* 135. (552). *sat : stat* 660. *: bat* 674. 712. — *â: gân : vân* 61. *: slân* 145. *: stân* 181. (*: getân* 570. 501. *: underdân* 525). *slân : hân* 171. 323. 337. *: vân* 646. *: gedân* 367. 411. *erstân : gedân* 151. *tharnâ : gescâ* 237. — *â, ê, ie: gên : untfên* 199. 215. *: gesien* 107. 289. *: geschien* 273. *gien : gesien* 81. *gân : gesien* 121. *erstên : slên* 133.

untfên : geschien 267. *flên : gesien* 279. — ê: *gâbriêl : rachêl* 47. — î: *paradys : wîs* 421. *sîs : bethîs* 309. *wîf : lîf* 5. 582. *gelîg : êrlîg* 606. — o: *manigfolt : golt* 463. — ô: *gôt : nôt* 760. (*gebôt : nôt* 566). *slôg : drôg* 662. *Petrô : thârzô* 207. *gezô : scô* 676. *getrôst : gelôst* 758. — u: *gesunt : stunt* 31. *Zachêus : sus* 546. *Petrus : Paulus* 319. — û: *thrût : ûz* 616. — ie: *beriet : thiet* 389. *gieng : hêng* 23.

5) rührender reim, erlaubt: *bequam : quam* 191.

B. graphisch zweisilbig.

1) vocal und consonant ungleich: *juthen : verdriven* 580. : *geslagen* 363. : *sagen* 347. (516). *haven : plegen* 441. (*juden : beliben* 529). *cumen : wonen* 129. 153. 167. 219. (548).

2) vocale ungleich, consonanten gleich: *sagen : plegen* 271. : *gelogen* 49. *varen : geboren* 453. *haven : geven* 101. : *levon* 33. *begraven : gescoven* 351. (*leben : verdriben* 554). *gelithen : juthen* 313. *gebede : gebude* 195. : *gode* 277. *gebeden : geboden* 137. *gedede : gode* 399.

3) vocale gleich, consonanten ungleich: a: *sagen : haven* 75. 119. 125. (550). *sages : haves* 93. (*gesaget : habet* 527). *saget : hauet* 327. *haven : geslagen* 185. 341. 403. 431. : *dragen* 85. : *dagen* 251. 409. (: *schaden* 483). *have : dage* 172. 209. *havet : maget* 263. *ave : dage* 225. 325. e: *plegen : geven* 217. i: *gescriven : gelithen* 415. *blive : stige* 243. u: *mugen : juthen* 57.

4) vocal und consonant gleich: a: *sagen : geslagen* 235. 345. 357. : *gedragen* 343. *saget : maget* 239. *gedragen : geslagen* 373. *drage : dage* 265. *varen : bewaren* 127. : *gedaren* 67. 165. *bewaren : gedaren* 287. *have : ave* 99. e: *wesen : genesen* 710. : *lesen* 457. 692. *gegeven : leven* 15. (*geben : leben* 564). *geren : generen* 103. : *veren* 65. : *gewaren* 109. *gewarot : feret* 375. i: *gegiven : beliven* 578. *ride : side* 668. o: *gode : bode* 259. *bedrogen : gelogen* 79. *gethole : wole* 744.

Es genügen also auch den strengsten anforderungen von den klingenden reimen die unter 6) und 7), von den stumpfen die unter 4) und 5), also klingend 77, tribrachisch 4, stumpf graphisch einsilbig 69, stumpf graphisch zweisilbig 26 = 176 von 377 reimen, oder 46,7 %. Hierbei sind nicht mitgerechnet verschiedene reime, welche für den dialekt des verfassers kaum anstössig gewesen sein dürften, so a : o: *karde : worde, gekart : wort, wart : vort* usw. e : i: *verdriben : leben.* ê : ei: *Jerusalêm : heim.* ei : ie: *wirdichêt : niet, cristenheit : riet.* o : u: *wolden : hulden : gulden, worden : gurden.* ô : û: *nôde : drûde : liude,* endlich die vielen reime, wo gleichem vokal die conso-

;verbindungen *nn* : *nd* : *ng* im inlaut, *nt* : *ng* im auslaut folgen . sprachliche untersuchung § 47).

Auch wurde im 12. jh. durchaus nicht jene genauigkeit des rei- gefordert, wie später in der blütezeit der mhd. litteratur. Regel nur (vgl. Steinmeyer Zs. XXI, 309): „dass beim klingenden reim weder der consonant oder die consonanten, welche die beiden lezten ne trennen, identisch sein musten, oder dass bei ungleicher conso- z der vocal der vorlezten silbe in beiden worten genau der gleiche sein hatte. Dieselbe galt auch für die tribrachischen und die stum- ı reime, vorausgesezt natürlich überall, dass nicht volle gleichheit reims erreicht werden konte.“ Dieser regel widersprechen nur: *ande* : *crûce* 670. *geheizen* : *cristen* 576. *bespraechen* : *besuigen* !. *gewerthe* : *sorge* 163. *juthen* : *verdriven* 580. : *beliven* 529. : *ge- gen* 363. : *sagen* 347. 516. *haven* : *plegen* 441, also 10 reime, wovon hälfte bindung zu *juthen* ist. Entschuldigen lassen sich: *hûve* : *ne* 632. *crûce* : *vôze* 227. : *lieze* 588. *gestirne* : *mêrre* 610. *bevun-* : *thingen* 73. *untfênge* : *ende* 233 (die beiden lezten bindungen von : *nd* vgl. oben). *Jerûsalêm* : *begân* (oft *gên*) 493. *Constantinopo-* : *Constantîn* 584. *cumen* : *wonen* 129. 153. 167. 219. 548.

Volständig ungenau sind also nur wenige reime, aber immerhin h so viele, dass wir abfassung vor 1160 annehmen müssen, denn h dieser zeit sind solche streng verpönt (vgl. Steinmeyer a. a. o.). ' eine frühe zeit weist auch der selbst bei annahme von doppelsen- g und vierhebig klingenden versen noch oft ungelenke versbau. In ɜ zu frühe zeit dürfen wir die entstehung des gedichtes allerdings ıt rücken, denn es erscheint kein einziger reim, wo ein vollwort mit ɜr flexionsendung gebunden ist, während solche reime doch vor und h noch nach 1100 ohne bedenken angewant werden. Wir werden abfassungszeit die erste hälfte des 12. jhs., oder noch genauer, ın wir schrift und sprache unserer handschrift in anschlag bringen, anfang des 12. jhs. annehmen müssen. Zwar kennen wir die :lichen verhältnisse des mittelfränkischen um 1100 nicht völlig genau, anhaltspunkte in urkunden und anderen denkmälern nur spärlich zu en sind. Indessen zeigt uns LW. die beschaffenheit dieser mund- in der zweiten hälfte des 11. jhs., und die sprache unserer hand- rift hat einen ähnlichen, nur um 30 bis 40 jahre jüngeren charak- Sie weist also ebenfals auf den anfang des 12. jhs., und die abschrift denn dass eine solche uns vorliegt, glaube ich erwiesen zu haben — ıte demnach kurz nach abfassung des originals genommen sein.

Auf eben dieselbe zeit weisen einige verse der fragmente, welche noch bei der quellen-untersuchung beschäftigen werden.

VI.

Inhalt und quellen.

Zur besseren übersicht gebe ich zunächst den inhalt der sammlung im auszuge:

I. Veronilla v. 1—34.

Von dieser legende ist nur der schluss erhalten. Das uns überlieferte bruchstück stimt ziemlich genau zu der erzählung von der Veronilla in dem ms. theol. et philos. 8°. nr. 57 membr. der Stuttgarter öffentlichen bibliothek, so dass wir bestimt wissen, was verloren ist.

Nach Christi kreuzigung erkrankt der kaiser Tiberius in Rom am aussatz, wovon ihn niemand zu heilen vermag. Er hört von dem wunderarzt Jesus und sendet boten an diesen, um ihn zu bitten, ihn zu besuchen. Die gesanten kommen nach dreijähriger reise in Jerusalem an, fragen die juden und auch Pilatus nach Christus, aber alle geben vor, nichts von ihm zu wissen. Da tritt Petrus auf und erzählt den boten, dass Pilatus den herrn gegeisselt und darauf den juden übergeben habe. Pilatus wird ergriffen, gefesselt und in ein schiff geworfen. Dann forschen die boten „si ullus esset qui aut vestem aut aliquid haberet, quod domini salvatoris proprium esset."

Hier sezt unsere handschrift ein:

ofto an einen thinge gemachot,
thaz nâ imo wêre gescaffot (vgl. später abschnitt I § 1.)

Einer gibt darauf an, eine frau, mit namen Veronilla, besitze ein auf ein tuch gemaltes bildnis Christi, welches ihr überaus teuer sei. Veronilla wird gerufen, will unter keiner bedingung das bild ablassen, erklärt sich aber bereit, mit nach Rom zum kaiser zu reisen, um diesen mit dem tuche zu heilen. In drei monaten vollenden sie die reise, während sie bei der hinfahrt dazu 3 jahre und 7 tage gebraucht hatten. Sobald Veronilla das bild vor den kaiser bringt, verspürt dieser die gnade gottes. Er muss sich auf den rücken legen (*then upkieren*), und Veronilla legt das bild auf ihn, worauf er sofort gesundet. Darauf lässt Tiberius den Pilatus töten, *alse wir geschriven haven.*

II. Petri streit mit Simon Magus, und Petri und Pauli tod v. 35—238.

Der kaiser Nero war dem zauberer Simon zugetan, welcher sich für gottes sohn ausgab und behauptete, seine mutter Rachel habe ihn empfangen, die botschaft habe ihr der engel Gabriel gebracht. Er lebte in streit mit den damals in Rom anwesenden aposteln P

Paulus; er schalt ihren herrn Christus einen betrüger, der sich nicht einmal vor der kreuzigung habe wahren können, was ihm doch ein leichtes gewesen sein müste, fals er wirklich gottes sohn gewesen wäre. „Mir dagegen," sagte er, „vermögen meine feinde nicht beizukommen; ich vermag unter ihren händen zu verschwinden, durch felsen zu dringen und in die wolken zu fliegen; mir brächte es selbst keinen schaden, wenn ich von den wolken zur erde niederfiele. Petri lehre ist für das gemeine volk, kein höherstehender glaubt an sie." Darauf antwortet Petrus: „Den reichtum, mit dem du dich brüstest, hast du mit des teufels hilfe erworben. Nur unser, der armen, ist das himmelreich; dadurch, dass wir hungrig und nackt gehen, erwerben wir uns unvergänglichen reichtum im himmel." Simon wendet sich zu Nero: „Lass dich nicht verdriessen, was diese betrüger sagen; ich werde dir beweisen, dass meine lehre die alleinig wahre ist. Lass mir an einem verborgenen orte das haupt abschlagen, und ich werde am dritten tage auferstehen." Nero gebietet dies und Simon verfertigt aus einem widder eine ihm ähnliche gestalt; dies trugbild wird im dunkeln enthauptet.

Es folgt eine lücke von zwei blättern, oder, da im durchschnitt ungefähr 70 verse auf das blatt kommen, zwischen 130 und 150 verse. Was diese brachten, lässt sich nicht genau bestimmen, da sich die erzählung nicht stricte an eine der bekanten quellen hält. Jedenfals erscheint Simon am dritten tage wider, und der streit mit Petrus begint von neuem. Zweifelhaft ist es, ob auf den verlorenen blättern von den hunden berichtet wurde, welche auf Simons beschwörung auf Petrus einbrechen, die dieser aber durch vorhalten geweihten brodes verscheucht. Die grösse der lücke macht es indessen wahrscheinlich, dass die handschrift auch diese episode brachte und dann erst zu dem flugversuch des magiers übergieng. Um nämlich Neros zweifel vollends zu heben, verspricht der magier, gen himmel zu fahren. An dem von ihm bestimten tage wird er wirklich von teufeln in die lüfte getragen; auf Petrus beschwörung aber lassen diese ihn los, Simon Magus stürzt zur erde und wird zerschmettert. Darauf lässt Nero Petrum und Paulum ergreifen und fesseln, die leiche Simons aber drei tage und drei nächte bewachen „putans eum resurgere tertia die. Cui Petrus dixit: Erras imperator, hic jam non resurget, quoniam vere mortuus est et in aeterna poena damnatus" (Marcellus, de mirificis rebus etc.).

Hier sezt unsere handschrift wider ein:

v. 150. *thaz mag ig thir vor wâr sagen:*
iz ist nû fan imo gedân,
êr dômesdage ne sal her niet erstân.

Sîn siele ist nu thar cumen
thâr se iemer sal wonen,
thâr se in ther diefer hellen
in themo peche sal wallen.

Darauf erklärt Nero, die beiden apostel solten sich ihrer rühmen dürfen; es solle ihnen ebenso wie Simon magus ergel befiehlt dem Agrippa, Petrum zu kreuzigen, Paulum zu entl am nächsten tage soll dies geschehen. Die christen in Rom b beiden apostel, zu fliehen, da die christenheit ohne sie nicht könne, und Petrus lässt sich dazu bewegen. Vor dem stadttl begegnet ihm Christus, welcher ihm auf seine frage erklärt, nach Rom, um von neuem gekreuzigt zu werden. Da erkent dass es unrecht von ihm sei, dem martertod aus dem wege zı Der herr verspricht ihm darauf, er solle noch heute bei ihm i diese sein, und Petrus kehrt fröhlich nach Rom zurück. An de tage wird er ans kreuz geschlagen, und zwar auf seine bitte ı kopfe nach unten, da er nicht würdig sei, so wie unser herr gen. Paulus dagegen wird erst ein jahr nachher hingerichtet; *weiz ich, wie thaz gescâ* sagt der verfasser.

III. Transitus sanctae Mariae v. 239—312.

Der verfasser führt hier die quelle an, den bischof Mile die bekante schrift Sancti Melitonis episcopi Sardiensis de trans ginis Mariae, wie sie, mit ganz geringen abweichungen von d die Bibl. maxima patrum und Tischendorf gegebenen form, a schon erwähnte hs. der Stuttgarter bibliothek (ms. theol. et ph nr. 57) enthält.

Maria verschied im zweiten jahre nach der himmelfahrt Sie blieb bis dahin am Ölberg unter Johannes obhut. Nach di wurde sie aber von sehnsucht nach ihrem kinde ergriffen, und blieb dies nicht verholen. Ein engel erschien, tröstete sie, rei einen palmzweig, den er aus dem paradiese mitgebracht ha verkündete ihr, dass man diesen zweig nach drei tagen vor ihr hertragen werde; nach dieser frist werde ihr sohn sie im empfangen. Maria spricht darauf den wunsch aus, dass die ap ihrem ende zugegen sein möchten und der engel sagt ihr Darauf scheidet der engel, und Maria fleht zu gott, er möge b dass sie den höllenfürsten bei ihrem hinscheiden nicht erschauer Gottes stimme antwortet, es solle ihr nichts geschehen, aber menschen sei bei seinem tode der anblick des teufels erspart, (der herr) doch selbst dies erdulden müssen:

291 *Her quême imo selvo zô an sînen ende,*
thog her thes sînes an emo niet ne vunde.
Wat solde her an imo vinden
the hîr wonede âne sunden?
Themo S. Martînus versagodo an sînen ende
ande sprag, wes her bôse ......

Es folgt eine lücke von wider zwei blättern, also zwischen 130 und 0 versen, in denen die geschichte vom tode der Maria zu ende geführt r, in welcher weise indess, ist nicht ganz klar: jedenfals aber nicht z dem angeführten lateinischen texte entsprechend (vgl. Quellen-tersuchung). Nur ein paar verse vom schlusse der legende sind erhalten.

Zunächst sezt v. 297 das Baracksche bruchstück ein, berichtend, s sich Mariae grab in valle Josaphat befinde. Daran knüpft sich 303—312, dies und das folgende bis v. 366 ist in beiden hss. ent-ten) ein gebet an die heilige jungfrau, die um fürbitte bei gott gefleht wird.

IV. Schicksale der apostel v. 313—402.

Nachdem die apostel von den juden manches leid erduldet hat-, *also wir sagodon*, zerstreuten sie sich über die ganze welt.

1 und 2) Petrus und Paulus (v. 319—332). Petrus kam nach tiochien, Paulus nach Corinth, darauf beide nach Rom, wo sie von ro gemartert wurden. Petrus wurde gekreuzigt, Paulus enthauptet l zwar an demselben tage, an dem Petrus starb, aber ein jahr nach-, *sô uns Arâtor saget.* Dies geschah 37 jahre nach der kreuzigung seres herrn; Nero lebte danach noch drei jahre.

3) Andreas (v. 333—340) kam nach Achaia, wo er zu Patras rch Egeas gekreuzigt wurde; an dem kreuze lebte er zwei tage und rte das volk.

4) Jacobus, Johannis bruder (v. 341—346) wurde auf Herodes ehl getötet und seine gebeine nach Spanien gebracht; andere berich-, er sei in Spanien selbst von Herodes getötet worden.

5) Jacobus Alfei (v. 347—352), den die juden den bruder unse-herrn nennen, wurde *van einer hôn mûren bî templo domini* her-rgestürzt, und dort von den christen begraben.

6) Philippus (v. 353—358) gieng nach Cythia und starb endlich Asien; dort soll er gesteinigt und ans kreuz geschlagen worden sein.

7) Johannes apostolus (v. 359—362) starb ebenfals in Asien in Ephesus, 98 jahre alt.

8) Johannes baptista (v. 363—372) wurde auf Herodes befehl hauptet; Herodes gemahlin hatte dies gewünscht, weil Johannes

gesagt hatte, der könig habe unrecht getan, das weib seines bruders zu heiraten. Obgleich er kein apostel war, verdient er doch hier erwähnt zu werden, weil er unsern herrn taufte.

9) Bartholomeus (v. 373 — 378) kam nach Indien, in *fînes orbis terrę*, wurde dort getötet, seine gebeine nach Benevent gebracht.

10) Mattheus (v. 379 — 384) kam in das Mohrenland zu schwarzen leuten, die er bekehrte, dort starb er auch.

11) Mathias (v. 385 — 392) blieb in Judaea, wo er von den juden die er zu bekehren suchte, manches leid erdulden muste.

12 und 13) Symon Chananeus und Tadeus (v. 393 — 398). Der erstere gieng nach Egypten, der zweite nach Mesopotamien; sie wurden zusammen in Persien getötet, nachdem sie viele zum christentum bekehrt hatten.

14) Thomas (v. 398 — 402) predigte zunächst den Parthern und Medern das evangelium, und kam dann nach Indien, wo er gemartert wurde.

An diese kurze aufzählung schliessen sich an:

V. Betrachtungen über den tod verschiedener bekenner v. 402 — 466.

1) v. 402 — 418. Der dichter knüpft an den tod der apostel an. Niemand darf es wunder nehmen, dass diese männer solches leid erduldeten. Durch ihr martertum haben sie sich das ewige heil erworben; sie litten hier, damit sie zur ewigen wonne jenseits eingehen möchten, *alse uns Paulus havet fure gescriven.*

2) v. 419 — 446. Von den aposteln geht das gedicht über auf die heiligen. Nicht allein die apostel, sondern auch die heiligen erduldeten solche drangsal, um das paradies zu erwerben. Und zwar wurden neben den heiligen, welche des martertodes starben wie Clemens und Laurentius, auch die selig, welche hier auf erden not und mühsal erduldeten ohne gerade gemartert zu werden, wie St. Martinus und St. Walburga. Diese lezteren verdienten sich das himmelreich durch ihr gott wolgefälliges leben, wie dies noch heute gottes kinder tun, die auf irdische wonne verzichten und ihren leib kasteien, um sich gottes huld zu verdienen.

3) v. 447 — 456 endlich komt der dichter zu der lezten kategorie der seligen, welche gott zwar nicht unter seine heiligen aufgenommen hat, die sich aber einen platz im himmel verdient haben. Auch diese sind glücklich zu preisen, *alse Sedulius oug scrîvet.*

Ausser dem logischen zusammenhange komt das gedicht v. 457 — 466 noch einmal auf Laurentius zurück; er wurde wie ein fisch gebra-

ı; diese feuersqual erduldete er hier, auf dass er nicht ins höllen-
ıer komme.

VI. Hieran anknüpfend berichtet der dichter von solchen, welche
:h grosses leid erduldeten, aber nicht in den himmel kamen, weil
unbekehrt starben, zunächst von Pilatus, von dem aber nur ganz
rz gesagt wird, er sei unbekehrt gestorben (v. 469—470). Ausführ-
ırlich wird dann erzählt von den leiden der juden, die zerstörung
rusalems (v. 471—528. Nur der anfang ist in der älteren hand-
ırift, das übrige und zwar zum teil verderbt in der jüngeren hand-
ırift überliefert).

Weil die juden sich nicht bekehren wolten, erlitten sie grosse
t und verloren dazu ihr land, wie ihnen unser herr schon vorher
:kündigt hatte: „Jerusalem, deine sünden werden dir verderben brin-
ı; deine feinde werden dich erobern und zerstören, so dass kein
in auf dem andern bleibt.“ So geschah es; die Römer zerstörten die
dt, als die juden gerade ostern feierten, und die leute aus allen tei-
ı des landes dort zusammen gekommen waren. Das römische heer
:te zwei feldherren, Titus und Vespasianus, vater und sohn, denn
ter und sohn solten die juden bestrafen, weil sie gegen vater und
ın gesündigt hatten. (Lücke von einigen zeilen.) So gross war die
t in der stadt, dass eine mutter ihr kind ass. Stroh und spreu
ıren die gewöhnliche nahrung. Da übergaben die juden die stadt;
'ei drittel des volkes kam um. (Die folgenden zeilen 521—528 sind
verderbt, dass sich ihr sinn nicht mit sicherheit erkennen lässt;
əlleicht hat der verfasser in ihnen auf eine zu seiner zeit stattgefun-
ne judenverfolgung angespielt, vgl. Quellen-untersuchung).

Daran knüpft sich

VII. Die kreuzfindung,

. 529—573 in der jüngeren, 574—593 in der älteren handschrift).

Einige juden waren in Jerusalem übrig geblieben und die heilige
ılena, welche zum zweck der aufsuchung des heiligen kreuzes nach
lästina gekommen war, suchte von deren nachkommen den ort in
'ahrung zu bringen, wo das kreuz sich befand. Die juden indess
teuern ihre unkentnis, sie seien zur zeit der kreuzigung noch
:ht geboren gewesen. Helena droht, sie lebendig zu verbrennen.
e juden beraten sich, und einer von ihnen, namens Judas, erzählt,
n grossvater Zacheus habe seinem vater Simon verraten, dass sie in
osse not kommen und aus der stadt vertrieben werden würden, fals
› den ort angäben, wo das kreuz verborgen sei. Die juden geloben,
zu verschweigen. Da aber Helena abermals mit verbrennung droht,

liefern sie ihr Judas aus. Da dieser ihr nichts verraten will, lässt sie ihn in eine *ertgrůbe* werfen.

Es folgt eine grössere lücke, so dass nur der schluss der erzählung erhalten ist. Zwischen blatt Halle V und Halle VI fehlen jedenfals zwei blätter oder ungefähr 140 verse, von diesen sind in der jüngeren handschrift 89 erhalten, verloren mithin ungefähr 50 verse. Die erzählung folgt ziemlich genau, wenn auch sehr kürzend, dem lateinischen bericht in den Acta SS. Mai I s. 445 fg. Danach hat in der lücke ungefähr gestanden: Judas, nachdem er sieben tage in der *ertgrůbe* gelegen, erklärt sich bereit, das kreuz zu zeigen. Er wird aus der grube gezogen und betet zu gott, er möge ihm den ort angeben, wo das kreuz sei. Dies geschieht, man gräbt nach und findet drei kreuze. Das richtige wird erkant, indem man einen toten auf die kreuze legt; als der tote auf das kreuz Christi gebracht wird, erwacht er wider zum leben. Helena lässt hierauf eine kirche bauen „in ipso Calvarie loco."

Mit dem worte Calvarię locus sezt die ältere handschrift wider ein: Judas wird christ, erhält den namen Cyriacus und wird nach Eusebius tode bischof zu Jerusalem. Die juden aber werden vertrieben. Helena teilt darauf das kreuz in zwei teile; das querholz, woran die hände Christi genagelt waren, nahm sie mit nach Constantinopel, den anderen balken liess sie in Jerusalem.

VIII. Eraclius und Cosdras v. 594—691.

Damals herschte in Persien der könig Cosdras, der viele länder eroberte. Er nahm Egypten und Syrien in besitz, und kam alsdann nach Jerusalem, zerstörte die stadt und nahm das heilige kreuz mit in sein reich, wo er es auf einen silbernen *turn* brachte. Dieser turm solte den himmel vorstellen, durch edelsteine waren die sterne dargestelt. Über demselben sass Cosdras, als ob er ein gott wäre. Als Eraclius erfuhr, dass Cosdras das kreuz geraubt, machte er sich mit einem heere gegen ihn auf; des königs sohn zog ihm entgegen. An einer brücke der Donau trafen die beiden heere zusammen. Die führer beschliessen einen zweikampf; beiderseits müssen die heere schwören, ihren feldherren nicht zu hilfe zu kommen; wenn einer dies dennoch tue, sollen ihm hände und füsse abgehauen werden. Nach langem kampf fält der sohn des Cosdras. Darauf zieht Eraclius gegen den alten Cosdras, der von seines sohnes tod noch keine kunde hatte, nimt ihn gefangen und lässt ihn enthaupten, da er sich weigert christ zu werden. Der zehnjährige sohn des Cosdras aber empfängt die taufe, erhält darauf die herschaft und regiert christlich. Eraclius zerstört den silbernen turm

alle heidentempel; das heilige kreuz bringt er wider nach Jerusa-
Als er dort anlangte, sass er hoch zu ross in herlicher kleidung.
schliesst sich das burgtor vor ihm, ein engel erscheint über dem-
n und wirft Eraclius seine sünde vor, wie er so prunkvoll in Jeru-
n einziehen wolle, während unser herr auf einem esel und barfuss
mmen sei. Eraclius erschrickt, steigt vom rosse, zieht seine klei-
und schuhe aus, und trägt das kreuz demütig durch das sich jezt
eröffnende tor. Das kreuz wird mit grossen ehren empfangen und
zeichen geschehen: ein toter wird lebendig, blinde und lahme
en geheilt. Eraclius zieht wider nach Griechenland, *thâ her sanc-
Helenam vant*, die gott lobt, als er ihr seine taten erzählt.

Himmel und hölle und daran sich schliessend die geschichte vom reichen mann und armen Lazarus v. 692—764.

Ohne jeglichen übergang folgt: Wie uns berichtet wird, soll es
paradiese und zwei höllen geben. In der oberen hölle sind die
n gross, *iethog then anderen ungelîche.* Dorthin kamen die see-
ler propheten und aller derer, die vor Christi geburt gott wol-
lig lebten; da sie noch nicht von Christo erlöst waren, kamen sie
e hölle. Ihre pein bestand allerdings nur darin, dass sie in finster-
eben musten, aber es war ihnen doch sehr bitter, nicht im para-
zu sein, während die bewohner der unteren hölle sich schon im
liese geglaubt hätten, wenn sie nur in der oberen hölle hätten sein
en. So der reiche mann, der in der unteren hölle sass. Einige
hten, derselbe habe Batulus geheissen, doch vermied der evange-
seinen namen aufzuzeichnen, weil diejenigen leute in *libro vitae*
mit namen genant werden, welche nicht für das himmelreich
mt sind. Dagegen überlieferte er uns den namen des Lazarus, der
einmal die brosamen von des reichen tische erhielt. Als dieser
, wurde seine seele von den engeln in Abrahams schooss geführt,
end des reichen seele in die hölle kam. Da sah sie Lazarum in
hams schooss und bat darauf Abraham, er möge Lazarum senden,
t dieser einen tropfen wasser auf seine zunge laufen lasse. Aber
ham antwortete ihm, er sei auf erden ohne erbarmen gewesen,
lb solle ihm auch hier kein erbarmen zu teil werden. Darauf
ler reiche abermals Abraham an: *Ik have finf brôthere* ....
Damit bricht die handschrift ab.

Am beginn dieses abschnittes, auf der vorderseite des lezten blat-
hat eine ungefähr gleichzeitige hand eine erklärende lateinische
bemerkung über die beiden höllen eingetragen; vgl. Quellen-unter-
ung.

Quellen der einzelnen abschnitte.

I. Veronilla.

§ 1. Über die legende selbst verweise ich auf die abhandlungen von W. Grimm „Über die Christusbilder," Berlin (Akad.) 1843, Creizenach „Legenden und sagen von Pilatus" in Paul und Braunes beiträgen I, 87 fg., und besonders Schönbachs recension der Evang. apocrypha ed. Tischendorf, in Haupts Zs. XX, Anzeiger s. 149—212. Die ungeheure verbreitung der legende beweisen die vielen fassungen und bearbeitungen, vgl. Schönbach s. 167—170. Wie berühmt die Veronica war, kann man daraus entnehmen, dass in Jerusalem ihr haus gezeigt wurde und für die pilger eine der stätten der verehrung war, vgl. Fratris Felicis Fabri Evagatorium in terrae sanctae peregrinationem ed. Hassler (Publ. d. Stuttg. litt. ver. bd. II) s. 356: Domus sanctae foeminae Veronicae. Deinde progressi in descensu venimus ad locum Veronicae ... S. 357: de hoc multi per tempora exquisitis celebrare laudibus inter quas illa singularis habetur, et communiter dicitur, quae sic incipit:

> Salva sancta facies nostri Redemtoris
> In qua nitet species divini splendoris
> Impressa panniculo nivei candoris
> Dataque Veronicae ob signum amoris.

Igitur domum istam sanctae Veronicae jocunde contemplabamur.... Stetimus ergo ante domum et ostium deosculati sumus, et indulgentias recepimus.

Die darstellung unseres gedichtes folgt einer fassung der legende, welche ursprünglich allerdings nur eine ungenaue aus der erinnerung niedergeschriebene widergabe einer originalquelle war (vgl. Schönbach a. a. o.), dann aber doch, vielleicht wegen des roheren, übertreibenden, volkstümlicheren der ganzen darstellung, sich algemeine geltung errang, wie ihr vorhandensein in zwei sich gar nicht berührenden handschriften (Stuttgarter ms. theol. et philos. 8°. nr. 57 membr. fol. 83a bis 85a und die Grazer hs. 33/12 fol. 122b) beweist. Den lateinischen text, wie ihn die Stuttgarter hs. bietet, hat Massmann im 3. bd. seiner ausgabe der Kaiserchronik s. 579 fg. und 605 fg. gegeben.

Schon Schade erkante die übereinstimmung mit unserem gedichte: ausführlicher handelt darüber Schönbach a. a. o. s. 199 fg.: „Schade hat bereits vermutet, dass G (d. h. der text der Stuttgarter hs.) die quelle sei. Scherer scheint dies QF. VII, 40 zu bezweifeln. Ich glaube nicht mit recht. Die boten des Tiberius sind milites in G und a (= unsere fragmente), sonst nirgends. Das bildnis Christi stelt seine

ar in G und α, sonst nirgends. Das sind die hauptpunkte mmung. Aber auch in kleineren dingen halten G und α Schönbach stelt darauf die bezeichnendsten fälle einander)er besseren übersicht halber gebe ich den deutschen text :stehendem lateinischen volständig.

	Tunc nuncii regis diligenter ceperunt
	inquirere, si ullus esset, qui
inen thinge gemachot	aut vestem aut aliquid haberet, quod
	domini salvatoris proprium esset.
no wêre gescaffot.	
thô sagodo	Tunc dixit eis quidam
haz alsô gedân havodo.	
hâr ein gût wîf,	
e alse lief sô ther lîf.	
sagode her, Veronilla;	quod Veronilla ejus haberet
z of se iz ûg dôn wille.	
einen dôcho gemachot,	imaginem in una sindone
mo gescaffot."	pictam.
en ere sân bidden	Quam sibi dari petierunt,
munt goldes bieden.	et talentum auri se restituere promiserunt.
e ne dorfton ere bieden	Veronilla dixit, quamvis omne
slahton mieden.	seculum ei dari potuissent,
e in then leven,	ut tamen imaginem
hat wolde geven.	nunquam viva reliquisset.
ér, that se mit in vôre,	sed si vellent, cum iis iret.
enesen môste ere hêrre.	
	Cumque se diligenter velle dicerent,
i thô the hêrren	navim ascenderunt, et
ânethen vôren,	in tribus ebdomadis Romam venerunt,
Jerûsalêm ne mohton	qui prius in tribus annis vix
jâren unde in seven	Hierosolimam adire potuerunt.
nahton.	Cumque prosperis ventis Romam venissent
nilla in the palazan gieng,	Veronilla palatium intravit
bilethe se vore se hêng.	et sindonem expandit.
vore ine drôg,	Et cum rex imaginem inspiceret,
e godes genâthe untsôf.	statim facies ejus et totum caput et guttur

	et ambae manus a lepra mundatae sunt.
Se bat thô Tibérium then hêrren,	Tunc Veronilla regem
that her then bûch up wolde kieren.	supinum jacere petiit.
Thô her thaz gedân havodo,	
30 *that bilethe se up ine legede.*	et oculos imaginis domini super oculos regis et os super os ejus et manus super manus et pedes super pedes ejus posuit.
In ther selver stunt	et statim
wart ther kuning wole gesunt.	omne corpus ejus a lepra mundatum est, et caro ejus sicut caro tenerrimi infantis facta est.

Die übereinstimmung beider texte fält ohne weiteres in die augen. Schönbach findet nur zwei kleine abweichungen, zunächst am anfange bei der frage der boten, wo die zwei erhaltenen verse nicht ganz zu dem lateinischen stimmen, und v. 20—22, wo unser dichter als zeit der rückfahrt drei monate, der hinfahrt drei jahre und sieben tage, das lateinische „in tribus ebdomadis“ und „in tribus annis vix“ gibt.

§ 2. Was den ersten punkt anlangt, den eingang unserer fragmente, so lässt dieser nicht notwendig auf eine andere vorlage als G schliessen. Der lateinische text lautet: Tunc nuncii regis diligenter ceperunt inquirere, si ullus esset, qui aut vestem aut aliquid haberet, quod domini salvatoris proprium esset. Darauf folgt unmittelbar: Tunc dixit eis quidam, quod Veronilla ejus haberet imaginem in una sindone pictam. Es ist kein logischer zusammenhang zwischen den beiden sätzen; die boten fragen nach einem gegenstande, der eigentum des herrn war. Die juden antworten darauf nicht folgerichtig: „N e i n, a b e r es existiert ein bild,“ sondern sprechen geradeswegs von dem bildnis. In der deutschen bearbeitung finden wir nun den zusammenhang hergestelt; die uns erhaltenen worte der boten:

ofto an einen dôcho gemachot,
thaz nâ imo wêre gescaffot

sind jedenfals die schlussworte ungefähr folgenden satzes: „Habt ihr etwas, was des herrn eigentum war, oder vielleicht ein bildniss, in stein gehauen, geschnizt, o d e r (*ofto* = aut vgl. § 72) auf einen g e g e n s t a n d g e z e i c h n e t, w e l c h e s n a c h i h m g e s c h a f f e n i s t, d. h. i h n d a r s t e l t. Darauf sagte einer, dass dem so sei.“ Ob diese logische verknüpfung von frage und antwort aber das werk des verfas-

ıserer fragmente war, lässt sich nicht entscheiden. Besondere
.ng war dazu gewiss nicht erforderlich, aber der umstand, dass
;emeinen unser dichter sich ganz strict an seine vorlage hält,
ırsificierte, wie sich später deutlicher ergeben wird, macht es mir
:heinlich, dass hier schon seine vorlage erweitert hatte.

§ 3. Bedenklicher ist schon der zweite punkt, die verwirrung in
:itangaben. Schönbach vermutet, dem dichter möchte eine andere
n G., „in welcher die daten älterer fassung erhalten waren,"
)ote gestanden haben. Aber dagegen spricht schon der umstand,
lie zeitangabe in den beiden sich sonst gar nicht berührenden
schen codices, welche unsere legende enthalten, genau dieselbe
)ann lässt sich aber auch aus anderen gründen mit grosser wahr-
lichkeit schliessen, dass nicht die angaben der lateinischen hss.,
n die unseres gedichtes jüngeren datums sind. Über die dauer
n- und rückfahrt berichtet ausserdem nur die Cura sanitatis Tibe-
damnatio Pilati, wie sie z. b. Schönbach nach einer Grazer hs.
. 4°. fol. 61ª fg.) gibt, übrigens eine fassung der legende, die
er uns vorliegenden erheblich abweicht. Hier heisst es s. 174:
;ianus vero per annum unum et tres menses discrimine maris
te Jerusalem pervenit." Eine andere Grazer hs. 35/2. 4°. fol.
g., von Schönbach mit E bezeichnet, gibt „per annum unum et
s quatuor." Auch für die heimkehr von Jerusalem findet sich eine
zeitbestimmung, s. 177: „post undecim menses venerunt Romam"
d eine von Schönbach mit F bezeichnete Grazer hs. 37/45. 4°.
4ª fg. gewähren: „novem menses," welche angabe Schönbach für
ɔprünglichere hält). Sonst finde ich keine zeitangabe, auch nicht
Kaiserchronik; der Wilde mann (W. Grimms ausgabe s. 23 v. 5)
ur von der hinfahrt: *vil schîre quâmen si an daz lant,* und von
imkehr (s. 25 v. 30): *got hadde si schîre dar gisant, aldâ di
in dat mere geit.* — Höchst wahrscheinlich ist — darin stimme
it Schönbach überein — die fassung G aus der Cura sanitatis
. hervorgegangen, indem diese ohne vorlage nur aus dem gedächt-
:dergeschrieben wurde; dass dabei besonders den zahlen gewalt
n wurde, ist natürlich. Die genauen daten fehlten, der verfasser
:te sich nur, dass ein ziemlicher unterschied zwischen der dauer
ı- und rückfahrt war. Wie konte er diesen contrast besser aus-
n, als indem er einfach die hinfahrt so viel jahre dauern liess,
rückfahrt wochen; die den jahren nachschleppenden sieben tage
ı den beabsichtigten contrast mindestens gestört haben, deshalb
unwahrscheinlich, dass sie der ursprünglichsten fassung von G

angehören, dass also die angaben unserer handschrift älteren datum sind als die der hs. G. Wollen wir nun nicht annehmen, dass di reimnot des dichters hier schuld trägt, d. h. dass die *seven nahton* nu eine des reimes zu *mohton* wegen etwas frei ausgefallene übersetzun des lateinischen „vix" sind — eine annahme, welcher die sonst pein liche genauigkeit des dichters widerspricht — so bleibt uns immerhi noch eine andere erklärung. Nämlich im ersten teile von G heisst es fol. 83[b]: Tiberius sendet gesante nach Jerusalem „qui statim juxta praeceptum fecerunt, et in tribus annis ceptum iter impleverunt"; vielleicht ist das ceptum für septem angesehen worden, wo dann die weitere ausbildung septem diebus nicht befremdlich sein kann. — Möglicherweise resultierten auch die angehängten sieben tage aus der deutschen sitte, den grösseren zahlen kleine zugabzahlen anzuhängen, vgl. Grimm Rechtsaltertümer s. 220, wo allerdings für sieben tage kein beispiel beigebracht ist.

Die „drei jahre sieben tage" liessen sich also noch aus G erklären, nicht aber die „drei monate" statt der drei wochen in G. Hier müssen wir einfach eine ungenauigkeit constatieren. Doch könte man auch dies schliesslich als übersetzungsfehler auffassen, wenn nicht der schluss unseres gedichtes es überhaupt in frage stelte, ob die fassung G durch unseren dichter wirklich benuzt ist.

§ 4. Unsere handschrift gibt einfach:

v. 32. *Thô hiez her Pilâto, alse wir gesaget haven,*
ava nemon then levon.

In G dagegen folgt eine ausführliche beschreibung des selbstmordes des Pilatus. Schönbach bemerkt dazu: „Scherer findet darin einen unterschied von der behandlung in G. Aber dort heisst es: tunc imperator Pilatum mitti in carcere ligatum tam dirum jussit, ut sine ictu gladiorum se vertere non posset et jussit, ut nemo ei ad manducandum dedisset, ut jam et siti perisset, et cum diutius famem tolerare nequierat, gladio volens occubuit et ejus ictu interiit. Das konte doch von dem deutschen bearbeiter so gedeutet werden, als ob es hiesse, Tiberius habe Pilatum töten lassen." Ich kann Schönbach nicht beistimmen. Eine so gründliche unkentnis des lateinischen, wie Schönbach sie dem verfasser zuschreibt, sind wir durchaus nicht berechtigt anzunehmen, und dazu folgt in G: „Nullusque eum mortuum scivit, priusquam aves super carcerem volantes expiraverunt usw." Solte dem übersetzer auch der vorige satz etwas unklar geblieben sein, dieser lezte muste ihm jeden zweifel über die todesart des Pilatus benehmen. Schönbach meint noch durch v. 403 fg. seine ansicht, auch diese stelle

sei in unseren fragmenten benuzt, stützen zu können; aber in
:ten

hîr vertholon oug grôze nôde
sumelîche uveldêdige liude,
alse Pilâtus, the thâr niet mide ne erwarf,
want her heithen ande umbekart starf

ch durchaus nichts von selbstmord; mit *grôze nôde* kann eben-
es Pilatus fesselung und hinrichtung gemeint sein, und *starf*
ı gewiss nicht speciel auf eine der beiden todesarten zu bezie-
ie beste stütze, welche Schönbach für seine meinung beibringt,
nfals die verweisung auf v. 33: *alse wir gesaget haven.* Die
ısamlung, meint Schönbach, hatte schon früher die geschichte
.tus gebracht, deshalb geht sie jezt kurz darüber hinweg, trotz-
G volständig vorliegt. Ich bin anderer meinung. Zieht man
t in betracht, dass trotz der vielen verweisungen in den uns
en bruchstücken niemals eine partie begegnet, welche die ver-
rechtfertigte (ausgenommen allein v. 497, wo das *also ich*
ich auf den kurz vorhergehenden vers 492 desselben abschnittes
, so könte man vermuten, *sagen* sei für den verfasser nur ein
t, um den reim zu stande zu bringen, wie denn diese verwen-
ın *sagen* öfter in der älteren poesie begegnet. Doch steht dem
ı, dass in anderen fällen z. b. v. 313: *thô thie apostoli, alsô
ɔdon, under then juthen* ... die verweisung mitten im verse
ınd zwar den bau des verses sehr verunstaltend. Hier bleibt
annahme, *alsô wir sagodon* verweise wirklich auf früher erzähl-
d wir müssen deshalb wenigstens als möglich gelten lassen,
:h die anderen verweisungen sich auf früherere erzälungen bezie-
ber auch zugegeben, *alse wir gesaget haven* verweise auf eine
partie, worin der tod des Pilatus behandelt war, so ist es doch
hr die frage, ob diese partie auch in der uns vorliegenden
ısamlung und nicht blos in der lateinischen vorlage derselben
en war. Da unser dichter, wie sich später deutlich ergeben
ich enge an seine vorlage anschloss, so wäre es wol möglich,
aus dieser vorlage die verweisung mit in sein gedicht herüber-
ɔhne die frühere partie, auf welche die lateinische vorlage sich
hatte, auch versificiert zu haben, d. h. dass der dichter nur
il seiner vorlage in verse brachte, aber die in diesem teile vor-
n beziehungen auf frühere, von ihm nicht bearbeitete partien
gte. Für diese möglichkeit spricht besonders folgender umstand:
ir alle verweisungen unserer fragmente für baare münze nehmen

wolten, so müsten wir für das deutsche werk einen umfang annehmen, der es auffallend erscheinen liesse, nicht dass so wenig von ihm erhalten ist (denn von vielen bedeutenderen werken ist nicht mehr erhalten, verschiedene sind sogar ganz verloren, vgl. z. b. Rudolfs v. Ems litt.-geschichtliche stellen), sondern dass beide sehr differierende handschriften nur bruchstücke ein und derselben verhältnissmässig ziemlich kurzen partie überliefern. Doch kann dies immerhin zufall sein, ein sicherer schluss lässt sich nicht ziehen, und ich gebe daher auch die möglichkeit zu, dass *also wir gesaget haven* sich beziehe auf eine von dem dichter schon früher erzählte partie des werkes. Aber selbst in diesem falle sind wir nicht zu der annahme berechtigt, dem dichter habe die fassung G wirklich vorgelegen, und er habe den lezten teil derselben nur darum nicht bearbeitet, weil er den tod des Pilatus schon früher behandelt hatte. Wie ich schon erwähnte, schliesst sich der dichter enge an seine vorlage an, so enge, dass er ohne bedenken von denselben personen nacheinander aber nach verschiedener quelle dasselbe erzählt; ich verweise auf Petri und Pauli tod v. 225—238 und 321—330 (vgl. abschnitt II § 7. 8, IV § 5). Man sage nicht, hier sei die verschiedene quelle grund der doppelten bearbeitung gewesen, während der tod des Pilatus in der früheren partie nach derselben quelle (also nach der fassung G) erzählt worden sei; der dichter hätte dann ja auch dort schon die chronologisch vorhergehende und mit dem tode des Pilatus eng verknüpfte erzählung von der Veronilla bringen müssen. War in dem deutschen gedichte also wirklich schon einmal der tod des Pilatus behandelt worden, so war die vorlage dafür jedenfals eine andere als die fassung G, und in diesem falle würde der dichter hier ebenso wie bei Petri und Pauli tod den tod des Pilatus noch einmal behandelt haben, fals ihm die fassung G wirklich volständig vorlag; keinesfals hätte er sich mit den paar worten *thô hiez her Pilato ava nemon then levon* begnügt. Man kann also mit ziemlicher gewissheit annehmen, dass die vorlage des dichters den tod des Pilatus nicht ausführlich erzählte, sondern nur kurz andeutete.

Fassen wir die in obiger ausführung gewonnenen resultate zusammen, so ergibt sich: für die erzählung von der Veronilla war die vorlage des dichters eine im algemeinen, nicht aber in allen einzelheiten treue widergabe des ersten teiles der fassung G. Wie diese neue fassung entstanden war, lässt sich nicht mit sicherheit entscheiden. Wenn nur gekürzt oder ausgeschmückt wäre, so könte man vermuten, der autor habe die originalquelle zur hand gehabt, und dieselbe nach einem gewissen princip umgearbeitet, aber wir finden einmal zusätze, ein anderes mal auslassungen (ich bemerke noch einmal, dass der dichter wörtlich treu

der vorlage folgt, von der vorlage also dasselbe gilt, wie von dem gedicht), und dabei sind beide so wenig bedeutend, dass man vermuten muss, der autor würde die quelle wörtlich abgeschrieben haben, fals sie ihm wirklich vorlag. Die annahme, der verfasser habe früher einmal das original gelesen und später aus der erinnerung aufzuzeichnen versucht, ist ebenfals bedenklich, weil er die legende schwerlich so treu widergegeben haben würde, wenn er keinen anderen anhalt hatte als sein gedächtnis, ganz abgesehen davon, dass dann noch die erklärung für das fehlen des zweiten teiles von G mangelte. Am glaublichsten erscheint jedenfals, dass unsere fassung dadurch entstand, dass jemand den ersten teil der originalquelle vortrug, und ein zuhörer denselben während des vortrages so gut wie möglich nachzuschreiben versuchte. Für die weiteren folgerungen verweise ich auf das schlusskapitel der quellenuntersuchung, wo ich die bei untersuchung der einzelnen abschnitte gewonnenen resultate zusammenstellen und im zusammenhang betrachten werde.

§ 5. Bevor ich indess zur betrachtung der zweiten legende übergehe, will ich noch erwähnen, dass die angeführte Stuttgarter hs., welche den text G enthält, im übrigen in keiner beziehung zu unseren fragmenten steht. Die verwaltung der kgl. bibliothek in Stuttgart sante durch freundliche vermittlung von herrn prof. Zacher mir die handschrift mit dankenswerter liberalität zu, und ich benutze dies, ihren inhalt kurz zu verzeichnen, da Massmanns inhaltsangabe nicht ganz genau ist:

bl. 1 a. epistola Cromati et Heliodori ad Jeronimum.
2 a. epistola Hieronimi ad quos supra.
3 a. Incipit liber de infancia sanctae Mariae et Christi salvatoris.
32 a. Incipit liber s. Melitonis episcopi ecclesiae Sardiensis de transitu sanctae Mariae.
45 b. Incipiunt gesta salvatoris domini nostri Jesu Christi quae invenit Theodosius imperator in ierusalem in pretorio pontii pilati in codicibus publicis.
(57 a. sententia pilati adversus jesum.)

Dann folgt von einer anderen hand:

83 a. Incipit de Veronilla et de imagine domini in sindone depicta.
85 a. Scripta ex libro Eusebii cesariensis de interitu Herodis.
86 b. In quibus causis erravit Origines.
87 a. Epistola Beati Hieronimi ad Desiderium de XII lectoribus.

Dies stück ist nicht ganz erhalten; mit blatt 89 b, ende einer lage, bricht es mitten im satze ab. Es folgt von einer andern hand, scheinbar wider der ersten:

90a. Incipit liber Brandani et visiones ejus, mit blatt 135a endigend.

Massmann gibt den inhalt in der reihenfolge: liber Brandani, infantia Mariae et Salvatoris, transitus Mariae, gesta Salvatoris und de Veronilla. Möglicher weise war damals der liber Brandani vorgebunden, die anderen stücke sicher aber auch schon in der hs. enthalten. Ausser dem transitus Mariae ist weiter kein berührungspunkt zwischen der hs. und unseren fragmenten, und der text des transitus folgt mit wenigen ausnahmen durchaus der gewöhnlichen fassung dieses apocryphen evangeliums, d. h. er weicht von der darstellung unseres gedichtes erheblich ab (vgl. abschnitt III).

Mit der erzählung in der Kaiserchronik hat übrigens die uns vorliegende fassung gar keine berührungspunkte.

II. Die Petrus-legende.

§ 1. Bevor ich zur näheren untersuchung der quellen speciel unserer legende übergehe, erübrigen einige worte über die quelle der Petrus-sage überhaupt und ihr verhältnis unter einander. Ich halte mich dabei durchaus an die vorzügliche arbeit von Lipsius (die quellen der römischen Petrussage. Kiel 1872), der evident nachgewiesen hat, dass die Petrus-acten ursprünglich nichts anderes sind, als eine polemik der judenchristen gegen den apostel Paulus, und dass unter der maske des Simon Magus kein geringerer steckt, als eben dieser apostel. Da die werdende katholische kirche, welche sich auf beide apostel gründete, eine solche sage nicht brauchen konte, so arbeiteten Petro-Pauliner die ebionitischen Petrus-acten um; Paulus wird neben Petrus mit diesem friedlich zusammenwirkend eingeführt; er hilft dem apostelfürsten sogar bei der bekämpfung des magiers, eigentlich also der bekämpfung seiner eigenen person. Nach Lipsius stelt sich das verhältnis der verschiedenen auf Petrus bezüglichen acten etwa folgendermassen dar, wenn ich mir gestatten darf, in stammbaumform die scharfsinnig begründeten resultate dieses ausgezeichneten gelehrten zusammenzustellen.

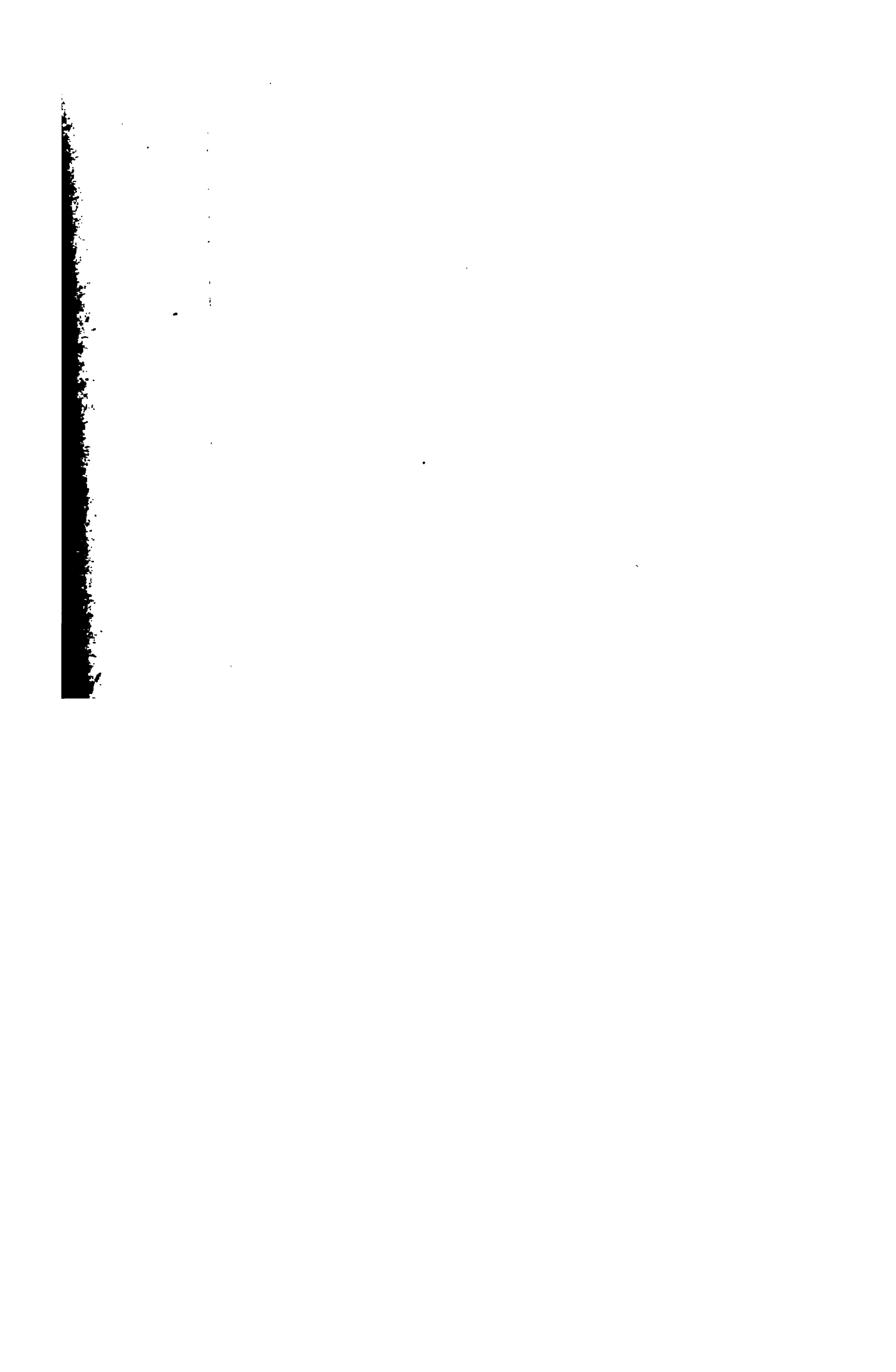
(Vgl. die hier beigefügte tabelle.)

Wie weit das von Lipsius über die gnostische bearbeitung aufgestelte durch den inzwischen von professor Studemund kopierten anonymus Vercellensis, dessen schluss inhaltlich am nächsten zu Pseudo-Linus steht, eine modification erfahren wird, lässt sich zur zeit noch nicht absehen; wenigstens ergaben sich mir bei vorläufiger durchsicht des anonymus Vercellensis, welche mir herr professor Studemund in der zuvorkommendsten weise verstattete, mehrere möglichkeiten der ansch

Tabelle zu Seite 440.

sind von
seiner pe
Als Jac
signal z
Jacobus
schaft,
Paulus
apostel
fallen
verfol
städte
erlau

Be
Pe
vo
u



g jener quellen, welche zu dem anonymus Vercellensis in beziehung
ien.

Die späteren kirchenväter tun nichts weiter zu den in der tabelle
egebenen quellen hinzu; sie geben fast nur excerpte; mit dem in
erer hs. vorliegenden texte steht, so viel ich ersehen kann, keiner
bei ihnen erscheinenden berichte in berührung. Wie verhält sich
unser gedicht zu den in der tabelle angeführten quellen?

§ 2. Es ist nötig, eine kurze inhaltsangabe derselben zu geben.
recognitiones Clementis lasse ich natürlich bei seite; die Simon-
e bildet hier durchaus nur den theologischen hintergrund. Pseudo-
us erzählt in sehr ausführlicher weise nur den tod Petri (und Pauli).
gesipp (de bello judaico III, 2) ist fast nur excerpt; er erzählt: Zu
:os zeiten hielten sich in Rom Petrus und Paulus auf. Neros beson-
er freund war damals der zauberer Simon. Gegen diesen trat Petrus
, und klagte ihn des betruges an. Simon aber „quamvis in aliis
'arum partibus Petri esset expertus potentiam, tamen praeveniens
nam ausus est jactare, quod mortuos resuscitaret.“ Es war damals
nlich ein dem kaiser verwanter jüngling gestorben. Simon sucht
sen wider ins leben zurückzurufen, vermag es aber nicht; darauf
eckt ihn Petrus. (Diese geschichte füllt die hälfte des nicht sehr
gen capitels.) Petrus schüzt den magier vor der wut des volkes,
ches ihn steinigen will. Simon ist erbittert, und will nun sein
ehen dadurch wider herstellen, dass er gen himmel fliegt. Dieser
such mislingt indessen; auf Petri beschwörung stürzt er zur erde,
ıc exanimatus est, sed fracto debilitatus crure Ariciam concessit
ue ibi mortuus est.“ Nero, über den tod des magiers sehr erzürnt,
t beide apostel gefangen nehmen. Darauf bitten römische christen
rum, zu fliehen, und der apostel lässt sich endlich dazu bewegen.
dem fluchtversuch erfolgt dann die begegnung mit Christo, Petrus
rt in die stadt zurück, und wird hier mit dem kopfe nach unten
reuzigt. Paulus wird enthauptet.

Es bleiben noch Marcellus und Pseudo-Abdias. Die dem Mar-
us zugeschriebene schrift „de mirificis rebus et actibus beatorum
stolorum Petri et Pauli .....“ (Fabricius, cod. apocr. III, 632—
) berichtet (ich lehne mich bei dieser inhaltsangabe an den von
ssmann Kchr. III, 695—700 gegebenen auszug an): Als Paulus
h Rom gekommen war, bestürmten ihn die juden, gegen Petrus zu
npfen, weil dieser die beobachtung des gesetzes nichtig mache. Pau-
erklärt sich zu einem gespräch mit Petrus bereit, und begibt sich
diesem. Petrus ist über seine ankunft hoch erfreut, und erzählt

ihm u. a., wie sehr er unter der tücke des magiers Simon zu leiden habe. Am anderen morgen ermahnen beide apostel die juden- und heidenchristen zur eintracht. Das gefält aber den principes Judaeorum und den pontifices gentium schlecht: „videntes majores synagogae et gentium pontifices, sibi per praedicationem eorum finem specialiter fieri, egerunt hoc, ut sermo eorum in murmuratione populi eveniret, unde factum est, ut Simonem Magum Neroni praeferrent et istos culparent.“ Durch Petri predigt war nämlich auch Neros gemalin Livia und Agrippas gemalin Agrippina bekehrt worden, und Paulus hatte viele proselyten im heere und im palaste des kaisers gemacht. Simon benuzt die unruhe des volkes, und verlästert den Petrus. Die menge teilt sich in zwei parteien; die frommen stellen sich zu Petrus, die gottlosen zu Simon. Der streit komt vor Nero und dieser lässt Simon vor sich bescheiden. Der magier verwandelt sich vor dem kaiser in einen greis, jüngling, mann, frau, und Nero erkent ihn als gottes sohn an. Darauf lässt der kaiser Petrus und Paulus mit Simon zusammen vor sich kommen. Auf sein verlangen berichtet ihm Petrus von Christo und liest zu dem zwecke den brief vor, den Pilatus an kaiser Claudius geschrieben. Simon nent Petrus einen verlogenen fischer und droht, er werde seine engel beschwören. Petrus lässt sich heimlich ein gerstenbrot bringen, und fordert dann den magier auf, seine gedanken zu erraten. Simon versucht dieser forderung auszuweichen und Nero steht ihm bei; er erzählt, Simon habe einen toten erweckt usw. Um so mehr besteht der apostel auf seiner forderung. Da lässt Simon grosse hunde auf Petrus einbrechen, dieser aber hält ihnen das gerstenbrot entgegen, welches er vorher geweiht, worauf die hunde verschwinden. Darauf sagt der apostel zu Nero: „du siehst, dass ich Simons gedanken kante.“ Nun wendet sich Nero zu Simon: „Quid est Simon? puto victi sumus.“ Dieser aber erklärt, er werde seine macht dartun, indem er gen himmel zu seinem vater fahren werde und erinnert den kaiser daran, dass er sich einst habe enthaupten lassen und nach drei tagen wider auferstanden sei. Am folgenden tage unternimt Simon den flug, stürzt aber auf Petri beschwörung zur erde und zerschmettert. Nero erzürnt, lässt die beiden apostel greifen und fesseln, die leiche Simons aber drei tage bewachen, in der hofnung, der magier werde dann wider erstehen. Petrus redet ihm das aus, worauf der kaiser ihn des menschenmordes zeiht, und dem Agrippa den befehl gibt, ihn samt Paulus in der Naumachia zu töten. Agrippa rät, Petrus als den hauptschuldigen zu kreuzigen, Paulus zu enthaupten. Dies geschieht; Paulus wird in der via Ostia enthauptet, Petrus gekreuzigt und zwar auf seine bitte mit den füssen nach oben. Bei Petri kreuzigung entsteht ein aufruhr des vol-

gegen Nero, aber Petrus dämpft denselben, indem er erzählt, wie
ı Christus begegnet sei, als er vor wenigen tagen einen fluchtver-
h gemacht. Als Petrus verschieden war, erscheinen heilige män-
, welche den leichnam vom kreuz nehmen und beerdigen. Da ent-
nt der zorn des volkes gegen Nero; er soll getötet werden, erfährt
s aber und entflieht in die wüste, wo er von den wölfen zerris-
wird.

Die acta apostolorum apocrypha adscripta Abdiae (Fabricius, cod.
cr. III, s. 388—742) geben im ersten buche „de rebus a beato
ro principe apostolorum gestis" zunächst die reisen des Petrus. In
sarea begegnet der apostel dem Simon Magus, welcher sich für den
hren apostel ausgibt. Er will Petrum widerlegen, und bestimt des-
b einen tag, wo er vor versammeltem volke mit dem apostel dis-
ieren will. Am folgenden tage findet die disputation statt, in wel-
r Simon u. a. vorbringt, er sei gottes sohn; Rachel habe ihn von
t empfangen, und so sei er mit göttlicher kraft ausgestattet, könne
nder tun usw. „Sed et duas facies habere me possum hominibus
endere, ut ovis, ut capra efficiar, puer parvus, barbam producam ....
dquid voluero, facere potero." Als er noch ein knabe gewesen, habe
seine mutter ins feld gehen heissen, um zu mähen; er aber habe
sichel geboten, dass sie hingehe und mähe, und diese sei dem
ehl sofort nachgekommen. Petrus entgegnet dem verschiedenes und
ht zulezt, er werde sich mit der ganzen versamlung nach des Simon
se begeben, dort werde es offenbar werden, dass dieser ein zauberer
Schliesslich wird Simon von der menge hinausgeworfen. Darauf
ıt Petrus den früheren schüler des Simon, Marcellus, zu seinem
nen schüler an. Es folgt die geschichte von Clemens, Faustus und
ıstinus. Cap. XV. Petri fahrt nach Rom. XVI. Petrus erweckt
n jüngling, „propinquum Caesaris," vom tode, was Simon nicht ver-
cht hatte. XVII und XVIII. Geschichte von den hunden, welche auf
ions gebot den Petrus anfallen, aber auf das von dem apostel vor-
altene geweihte brod hin verschwinden. Simons flugversuch. Petrus
chwört die den zauberer tragenden dämonen „et statim ad vocem
ri demissus a daemonibus, implicitis remigiis alarum quas sumpse-
, corruit: nec statim exanimatus est, sed totus fractus corpore, debi-
tisque cruribus, post parvum horarum spatium inibi expiravit."
X. Der kaiser Nero, über den tod Simons heftig erzürnt, lässt Petrum
reifen. Die christen bitten den apostel zu fliehen, und dieser lässt
ı endlich dazu bereden. Es folgt die begegnung mit Christo. Petrus
rt nach Rom zurück, wird wider ergriffen und zum kreuzestod ver-
eilt. Darüber entsteht ein auflauf des volkes. XX. Petrus besänftigt

das volk und bittet dann, ihn mit den füssen nach oben zu kreuzigen. Es geschieht, und nachdem der apostel noch eine kleine rede an das volk gehalten, gibt er seinen geist auf. Die leiche wird von Marcellus abgenommen und begraben „in loco qui dicitur Vaticanus juxta viam triumphalem." — Von Paulus ist gar nicht die rede; die schicksale desselben werden im zweiten buch „de rebus a beato Paulo apostolo et gentium doctore hinc inde gestis" (Fabr. III, s. 442—455) berichtet. Bei des apostels enthauptung fliesst milch statt blut. „Passus est autem III. kalend. Julias duobus jam a passione Petri elapsis annis."

Ganz genau lehnt sich unser gedicht an keine von all diesen fassungen an; grössere ähnlichkeit hat unsere darstellung allein mit der erzählung des Pseudo-Marcellus, daneben stimt sie in kleineren partien auch zu der einen oder anderen der übrigen quellen. Ich führe dies in folgendem näher aus, zerlege aber die legende der grösseren übersichtlichkeit halber in sechs teile, welche ich nach einander untersuche, nämlich: 1) Eingang und Simons prahlereien. 2) Petri antwort. 3) Rückantwort Simons und dessen scheinbare enthauptung. 4) Tod des Simon Magus. 5) Gefangennahme der beiden apostel, Petri kreuzestod. 6) Pauli enthauptung.

§ 3. Eingang und Simons Prahlerei.

Der eingang ist in unserem gedichte sehr kurz: „Zu Neros zeiten lebten in Rom Petrus, Paulus und der magier Simon, welch lezterem der kaiser sehr geneigt war." Gerade die einleitung zu dem kampfe zwischen Simon und Petrus ist aber in den in frage kommenden schriften eine ausserordentlich breite; nur in den ganz excerpierenden schriften findet sich eine ähnliche kürze, so bei Hegesipp, der im übrigen gar nicht benuzt ist: „Erant tunc temporis Romae Petrus et Paulus doctores Christianorum, sublimes operibus, clari magisterio, qui virtute suorum operum Neronem adversum fecerant, captum Simonis Magi delinimentis, qui sibi animum ejus conciliaverat. cui adjumentum victoriae, subjectiones gentium, vitae longaevitatem, salutis custodiam feralibus artibus pollicebatur, atque ille credebat, qui vim rerum nesciret examinare. denique summum aput eum tenebat amicitiae locum, quandoquidem etiam praesulem suae salutis vitaeque custodem arbitrabatur." Also selbst hier ausführlicher als unsere darstellung.

An die erwähnung des magiers werden gleich dessen prahlereien geknüpft. Diese haben kein seitenstück in des Marcellus schrift, höchstens kann man zusammenstellen:

	Fabr. III, 639.
aget mir einen kuning othir grêuen,	Miror te imperator, hunc te alicujus momenti aestimare
ne ûren got wille geloufen.	hominem imperitum piscatorem,
se sagent that ist gelogen,	mendacissimum, et nec in
st thaz arme volc bedrogen.	verbo nec in genere nec in
eroch ande nachot se selven gien,	aliqua praeditum potestate.
nin an in mag gesien.	
s ande sîn brôther nît ne havodon,	
ûr that se sig vischenes bedragodon.	

hr übereinstimmung zeigt die rede mit den worten Simons bei Abdias (Fabr. III, s. 416):

sagode, that her godes sun wêre.	Ego sum prima virtus, qui semper et sine initio sum.
sagodo oug lugelîche thing,	Ingressus autem in uterum
wêre Rachêlis kint.	Rachel natus sum ex ea,
intfênge van gode Rachêl,	
odescaf brehte ere Gâbriêl.	
	ut homo, quo ab hominibus videre possim. Ego per aerem volavi. igne commixtus unum corpus effectus sum, statuas moveri feci, animavi exanima, lapides panes feci, de monte volatu transmeavi, manibus angelorum sustentatus ad terram descendi. Haec non solum feci sed et nunc facere possum: ut rebus ipsis probem omnibus, quia ego sum filius Domini, stans in aeternum, et credentes mihi similiter in perpetuo stare faciam.
ist, sagode her, gelogen,	Tua autem verba vana sunt omnia.
Pêtrus ande Paulus sagen.	nec ullum potes opus ostendere
stus, sagode her, ere hêrre	veritatis: sicut et ille, qui
ein drugenêre,	misit te, magus,
thie juthen viengen	qui nec se ipse potuit liberare de
an ein crûce gehiengen.	crucis poena.
solden the juthen	
gedôn mugen,	

	of Christus ere hêrre	
60	*godes sun wêre.*	
	Wolden mig, sagode her, mîne viande vân	Possum enim facere, ut volentibus me comprehendere,
	ik wolde in allon untgân.	
	Ik mohte, sagode her, versuinden	non appaream
	under eren handen.	
		et rursus volens videri palam sim.
65	*Hedde ik avar thes geren,*	
	ik mohte over se veren.	
	Wie solden se mir gedaren:	si fugere velim, montes perforem
	ik mag then harden stein thurgvaren.	et saxa quasi lutum pertranseam. Si me de monte excelso praecipitem dedero, tanquam subrutus, in terram illaesus deferar. Vinctus memet ipsum solvam, eos vero, qui vincula injecerint, vinctos reddam. In carcere conligatus, claustra sponte patefieri faciam. Statuas inanimatas reddam ita, ut putentur ab his, qui vident, homines esse. Novas arbores subito oriri faciam et repentina virgulta producam. Igni me ipsum injiciam, ut non ardeam. Vultum meum commuto, ut non cognoscar. Sed et duas facies habere me possum hominibus ostendere, ut ovis ut capra efficiar, puer parvus barbam producam.
	Wie mohten se mig bedriegen,	
70	*ik mohte in in thie wolken untfliegen.*	In aere volando invehar,
	Viele ik oug van then wolken zo ther erthen,	
	mir ne mohte nechein scatho ne werthen.	
		aurum plurimum ostendam: Reges faciam, adorabor ut dominus: Publice divinis donabor honoribus, ita ut simulacrum mihi statuentes, tanquam Dominum colant et adorent

	Et quid opus est, multa dicere? quidquid voluero, facere potero. Mul-
wen mig bevunden	tae enim jam mihi experimento cau-
len thesen thingen.	sae consumatae sunt .....

› weiteren worte unserer handschrift: *that Petrus ande Paulus* w. haben keine parallele bei Abdias, auch hält bei diesem ie rede in Caesarea, nicht aber in Rom. Besonders das lez-:ht gegen eine direkte benutzung der schrift des Abdias, doch · umstand, dass im ersten teile der rede, welche mir aus kei-eren werke bekant ist, wörtliche übereinstimmungen vorkom-: irgend eine beziehung zwischen beiden.

rch vermittelung des Abdias erlangt unser gedicht übrigens ı einen zusammenhang mit den clementinischen recognitionen. ›sum enim facere, ut volentibus me comprehendere non appa-›w. an ist nämlich die rede diesem werke entlehnt (recogn. 9). Im übrigen steht diese schrift unserer fassung durch-

§ 4. Petri antwort.

unserem gedichte hält Petrus auf Simons lezte worte, dass die rme leute und nur aus not Christo gefolgt seien, eine rede n reichtum und preist die armen selig. In keiner der mir schriften wirft Simon dem apostel ähnliches vor, und mithin die verteidigungsrede des Petrus fort. Bei Abdias (cap. X. 120) antwortet Petrus einfach: Simon du bist ein magier „et s confiteri, quod magus es, cum omni hac turba pergamus ad uam et tunc apparebit, quis sit magus.“ Marcellus sagt nur „Nero autem ad Petrum dixit: Audisti Petre, quid Simon x hoc apparebit, quantam virtutem habeat, vel ipse vel Deus ›trus ad haec respondit: Optime imperator, si velles, poteras › eum, quia Daemonio plenus est.“ Dann geht er gleich wei-

§ 5. Simons scheinbarer enthauptung.

	Nero imperator dixit: Quid mihi verborum ambigere circuitus facis? Crastinus dies vos probabit. Simon dixit: Credis bone imperator quia Magus sum, cum mortuus fuerim et resurrexerim. Egerat enim perfidus Simon praestigio suo ut di-

	Thô mir that houvet aveslên,	ceret Neroni: Jube decollari me in
	ik sal an themo thridden dage erstên,	obscuro et ibidem dimitti occisum et si non tertia die resurrexero,
135	*min sal avar that*	scias me magum fuisse, si autem
	thôn an gesuêslîcher stat.	resurrexero, scias me esse filium dei.
	Van Nerône wart that geboden	Et cum hoc fieri jussisset Nero
	alse her selve havode gebeden;	in obscuro, egit ille arte magica
	her machodo thô gewisse	ut aries decollaretur,
140	*ein sîn gelîchenisse.*	
	Van einen wethere her iz machodo	qui aries tamdiu Simon
	nâ imo selven her iz scafodo.	visus est, quamdiu decollaretur.
	Mit themo thiufele machode her iz gewisse	
	thaz slôg min in einer vinsternisse.	Decollatus autem in obscuro
145	*Her was imo selven an eine sîde gegân*	
	thô min thaz gedrog solde slân.	
	Then wether slôg min gewisse	
	an Symônis gelîchenisse.	
	Themo kuninge her iz ne gewag	
		cum scrutatus fuisset is, qui eum decollaverat, et caput ejus pertulisset ad lumen, invenit caput berbicinum. Sed nihil voluit regi dicere, ne se ipsum detegeret, qui jussus fuerat, hoc in abditis perpetrare.

Dieser teil unseres gedichtes stimt also ziemlich zu Marcellus. Ob auch der schluss des marcellischen berichtes zu unserer hs. stimte, ist nicht zu ersehen, weil die hs. mit *gewag* abbricht; möglicher weise bezieht sich das *her* in v. 149 schon auf den scharfrichter:

themo kuninge h e r *is ne gewôg,*
*(*t h e r *imo that houvet aveslôg ....)*

vgl. Marcellus: nihil voluit regi dicere.

Die geschichte dieser scheinbaren enthauptung findet sich in keiner anderen schrift, eine andeutung allein bei Abdias in der schon angeführten rede Simons an Petrus zu Caesarea (cap. IX s. 417): Sed

t duas facies habere me possum hominibus ostendere, ut ovis, ut
apra efficiar (aus den Clem. Recogn. genommen, vgl. Lipsius, Quel-
n der Petrussage s. 83).

§ 6. Simons tod.

Genau zu bestimmen, was jezt in unserer hs. folgte, ist nicht
öglich. Dass in dem fehlenden stück der tod Simons erzählt war, ist
ewiss, doch könte ausserdem noch die geschichte von den auf Simons
heiss den Petrus anfallenden hunden und deren zähmung durch den
postel berichtet worden sein; die grösse der lücke — es müssen 130
s 150 verse fehlen — spricht dafür, auch steht dem nicht entgegen,
ss bei Marcellus die geschichte von der enthauptung des widders
st nach der erzählung von den hunden gegeben wird. Bei Marcellus
; nämlich die enthauptungs-geschichte blosse interjektion; nachdem
etrus die hunde des magiers verschwinden gemacht, erinnert der
siegte magier den an ihm zweifelnden Nero daran, wie er früher
nmal sich habe enthaupten lassen und wider auferstanden sei. Die
chtige folge ist also erst die enthauptung, dann die geschichte mit
n hunden. Eine ähnliche umstellung findet sich auch bei der passio
etri; bei Marcellus nämlich erzählt Petrus, als er schon gekreuzigt
t, um das volk zu beruhigen, seine begegnung mit dem herrn, wäh-
nd unser gedicht in richtiger folge erst die begegnung mit Christus,
nn die kreuzigung Petri berichtet.

Was nun den tod des magiers anlangt, so fält auch dieser bericht
nz in die lücke; wir können also nicht genau bestimmen, ob der
richt sich an die ältere fassung hielt oder an die jüngere. Die ältere
rstellung (vgl. Lipsius s. 142) bringt nämlich Pseudo-Hegesipp und
ch diesem Pseudo-Abdias; danach bleibt Simon nicht gleich tot.
eudo-Hegesippus: „nec statim exanimatus est, sed totus fracto debi-
atus crure Ariciam concessit atque ibi mortuus est." Pseudo-Abdias:
ec statim exanimatus est, sed totus fractus corpore debilitatisque cru-
ous, post parvum horarum spatium inibi expiravit." Die jüngere fas-
ng, nach welcher Simon gleich tot bleibt, findet sich bei Marcellus
650): „Tunc ad sonitum ejus quomodo crepuit, levavit Paulus caput
dixit: Gratias tibi agimus, Domine Christe, qui nos exaudisti et
monem Magum detexisti et nos in veritate tuos discipulos compro-
sti." Höchst wahrscheinlich hielt sich unser gedicht an die jüngere
rstellung, denn die verse, womit unsere hs. wider anhebt, sind eine
mlich getreue widergabe des betreffenden abschnittes bei Marcellus.
ieser fährt nämlich fort:

Tunc Nero ira magna plenus
fecit Petrum et Paulum in vi
corpus autem Simonis jussi
genter tribus diebus et tribus
bus custodiri, putans eum res
tertia die. Cui Petrus dixit:
Erras imperator,

150 *thaz mag ig thir vor wâr sagen,*
iz ist nû fan imo gedân,
êr dômesdage ne sal her niet erstân.
Sîn siele ist nû thar cumen
thâr se iemer sal wonen,
155 *thâr se in ther diefer hellen*
in themo peche sal wallen.

hic jam non resurget, quonia
mortuus est et in aeterna
damnatus.

Cui Nero respondit: Quis t
misit tale scelus perpetrare?
respondit: Contentio ejus; et s
ligas, multum est ei praesti
periret, ne tantas Deo ad m
cationem supplicii sui inferre
phemias. Nero dixit: suspec
mo me fecistis, ideoque malo
plo vos perdam.

Ik haven thes selvon, sprag Nero, mit thir gethaht,
wande thu inen ze themo dôthe haves braht.
thu salt thir is niemer gerômen,
160 *thaz thu iz dêdes themo kuninge van Rômen.*
Ir ne thurfent is ûg niet gemenden,
ik sal ûch beithen nâ imo senden.

Petrus respondit: Non quod
sed quod promissum est nol
cesse est consummari.

Wir ne havon, sagode Petrus, thes negeine sorge,
wat unsen lîchamen gewerthe,
165 *unson lîchamen maht tu daren,*
the sielen solen zo genâthen varen.

Dagegen hat Pseudo-Hegesipp nur: „quo comperto decept
Nero et destitutum dolens tanti casu amici, sublatumque sibi
utilem et necessarium rei publicae indignatus quaerere coepit
quibus Petrum occideret. et jam tempus aderat, quo sancti voca
apostoli Petrus et Paulus,“ und nach ihm wider Pseudo-**Abdias**:

ubi Neroni compertum est, deceptum se ac destitutum dolens, sublatumque sibi virum utilem et necessarium rei publicae, indignatus quaerere coepit causas, quibus Petrum occideret.

§ 7. Gefangennahme der apostel, Petri kreuzestod.

Auch hier schliesst sich zunächst unser gedicht an Pseudo-Marcellus an.

Thô gebôt Nêro themo grêven Agrippen 170 *that her van in dêde rihten,*	Tunc ira repletus, Nero dixit ad praefectum suum Agrippam: Istos homines inreligiosos necesse est perdere, et ideo cardis ferreis acceptis jube eos in Naumachia consumi. Oportet enim omnes hujuscemodi homines male consumari. Agrippa praefectus dixit: Sacratissime imperator, non congruenti exemplo jubes eos puniri. Nero dixit: Quare non congruenti? Agrippa dixit, quoniam Paulus innocens videtur; Petrus autem, quia homicidii reus est, poena amara patiatur. Nero dixit: Ergo quo exemplo peribunt? Agrippa dixit: ut mihi videtur, ju-
that he lieze Petrum an ein crûce hân *ande Paulo that houvet ava slân.* *That gerihte, that ik gesaget have,* *gebôt her thôn in themo nâsten dage.*	stum est, Paulo inreligioso caput amputari. Petro autem eo quod insuper homicidium perpetravit, jube eum in cruce levari. Nero dixit: optime judicasti, et confestim deducti sunt Petrus et Paulus ante conspectum Neronis. Paulus decollatus est in via Ostiense. Petrus autem dum venisset ad crucem ait: Quoniam Dominus meus Jesus Christus de coelo ad terram descendit, recta cruce sublimatus est; me autem, quem de terra ad coelum vocare
227 *Thô bat her, that min imo an themo crûce* *up kêrde the vôze,* *want her thes wirthig ne wêre,* *that her hênge sô unse hêrre.*	dignatur crux mea, caput meum debet in terra ostendere et pedes ad coelum dirigere. Ergo quia non sum dignus, in cruce ita esse sicut Dominus meus, girate crucem meam,

et capite demerso crucifigite me. A
illi verterunt crucem et pedes ejus
sursum fixerunt, manus autem deorsum.

Dieser ganze passus wird bei Pseudo-Hegesipp mit den worten abgetan: „et jam tempus aderat, quo sancti vocarentur apostoli Petrus et Paulus. denique dato ut comprehenderentur praecepto ....," und nach ihm wider Pseudo-Abdias: „itaque datur a Nerone praeceptum, ut Petrus comprehenderetur," worauf gleich Petri fluchtversuch und kreuzigung folgt (vgl. später). Auch im folgenden ist deutlich die einwirkung des Marcellus zu erkennen.

	Convenit autem ibi innumerabilis populi multitudo maledicentes Cesarem Neronem, ita furore pleni, ut vellent ipsum Neronem incendere. Petrus autem prohibebat eos dicens: Nolite, filioli, nolite quaeso hoc agere, sed magis quod loquor auscultate. Ante paucos enim dies rogatus a fratribus abscedebam hinc, et oc-
191 *Thô her zo ther burgporten quam,* *unse hêrro imo thâr bequam.*	currit mihi Dominus meus Jesus Christus ad portam hujus urbis. et
195 *Pêtrus besôhte thô an sînen gebede,* *wat her imo gebude,* *wat her dôn solde* *ande wâr her selve wolde.*	adoravi eum et dixi: Domine quo vadis?
Unse hêrro sagode, her wolde zo Rôma ingên 200 *ande avar thaz martyrium untfên.*	Et dixit mihi: sequere me quia vado Romam iterum crucifigi.
209 *thu salt mir volgen in thisemo dage* *alse ik thir ofto gesaget have.*	
	Et dum sequerer eum, redii Romam
215 *thu salt hûde nâ mir gên* *ande thînen lôn untfên.*	et dixit mihi: Noli timere, quia tecum sum, quousque introducam te
219 *thu salt hûde zo mînen rîche cumen* *ande salt vort mit mir wonen.*	in domum patris mei. Et ideo, filioli nolite impedire iter meum ..... (Folgt Petri tod.)

gieng Pêtrus in the stat
frôlîche
hoffodo zo that godes rîche,
cristenen her then
trôst sagode,
emo unse hêrre gesaget
havode.

eichnend ist besonders die ausdrückliche betonung des „sequere „dum sequerer“ in *thu salt mir volgen in thisemo dage, thu nâ mir gên.* Dies „sequere me“ erscheint in den übrigen icht, nur Pseudolinus, auf dessen benutzung indessen nicht ;ste spur deutet, lässt den Petrus sagen: „revertar et sequar esipp und Pseudo-Abdias wissen nichts davon, und doch ist ntschaft dieser quellen mit unserem gedichte an dieser stelle verkennen.

	Ps.-Hegesipp.	Ps.-Abdias.
risten the thô Rôma wâren,	rogabatur Petrus,	Et cum ab omnibus
iden the zuêne ren,		ante fuisset rogatus
e in there naht faren wolden, se then leven ıîlden.	ut sese alio conferret	ut se alio conferret
	resistebat ille dicens:	ille semper resistebat dicens: nequaquam hoc se esse facturum
	ut tanquam metu mortis territus cederet, bonum esse pro Christo pati, qui pro omnibus se morti optulisset, non mortem illam, sed immortalitem futuram, quam indignum ut ipse fugeret passionem sui corporis. qui multos doctrina sua conpulerit, hostias se pro Christo offerre, deberi sibi secundum domini vocem, ut et ipse in passione sua Christo	ut tanquam metu mortis territus fugeret. Quippe cum sciret et sibi et omnibus pro passione Christi immortalitatis

	gloriam et honorem daret. haec et alia Petrus	gloriam provenire. cumque haec et talia
177 *weinende se thô bâden,*	obtexere sed plebs lacrimis quaerere,	Petrus obtexisset plebs lachrymans,
that se iz thure got dêden.	ne se relinqueret, et	ne se relinqueret,
181 *The cristenheit ne mehte niet bestân,*	fluctuantem inter procellas gentium destitueret.	ne imminente procel Christianorum despic
solden se then dôth thô anagân.		ret tot bonorum lachr mas.
189 *Pêtrum verwunnen sîne vrient,*	victus fletibus Petrus cessit,	victus tandem popul rum fletibus adquie
thaz her thes nahtes ûzgieng.	promisit se urbem egressurum.	promisitque se urb egressurum.
	Proxima nocte salutatis fratribus et celebrata oratione proficisci solus coepit.	Proxima igitur no salutatis fratribus ce brataque oratione, p ficisci solus coepit.
191 *thô her zo ther burgporten quam*	ubi ventum est ad portam,	Ubi ventum est ad p tam
unse hêrro imo thâr bequam.	vidit sibi Christum occurrere.	vidit Christum sibi currere.
195 *Petrus besôhte thô an simo gebede*	et adorans eum dixit:	Quem adorans ait:
198 *wâr her selve wolde.*	Domine, quo vadis?	Domine quo vadis?
Unse hêrre sagode, he wolde zo Rôma ingên	Dicit ei Christus:	Cui Dominus: Veni Romam
200 *ande avar thaz martyrium untfên.*	iterum venio crucifigi.	iterum crucifigi.
Tho vernam Pêtrus an sîmo worde,	Intellexit Petrus	Quod cum audisset, intellexit apostolus
that her the rethe zo imo karde.	de sua dictum passione	de sua hoc passione dictum
Thaz meinede oug unse hêrre,	quod in eo Christus passurus videretur, qui patitur in singulis, non utique corporis dolore,	in quo scilicet passurus Christus videretur, quem pati constabat in singulis, non dolore corporis,
that sîn genâthe mit then wêre,		
205 *the hîr an ther erthen thurg inen gemartilet werthen.*	sed quadam misericordiae compassione aut gloriae celebritate.	sed misericordiae contemplatione et pietatis affectu.

221 *Thô gieng Petrus in the stat frôlîche.*	et conversus in urbem redit, captusque a persecutoribus, cruci adjudicatus	Itaque Petrus ad urbem rediit captusque a custodibus mox cruci adjudicatus est. Quo audito, ingens subito populi concursus factus est .. Petrus besänftigt das volk. Et accedens ad crucem rogavit, ut cruci inversis vestigiis figeretur; ea reverentia, ne ita servus crucifigi videretur ut dominus.
227 *Thô bat her, that min imo an themo crûce upkêrde the vôze, want her thes wirthig ne wêre, thaz her hênge sô unse hêrre.*	poposcit ut cruci inversis vestigiis affigeretur, quod indignus esset, qui simili modo crucifigeretur ut passus est dei filius.	

Insbesondere mache ich noch aufmerksam auf die benutzung der Vulgata in v. 213 fg.:

thig sal na mînen worden
ein ander umbegurden.

Diese verse machen nämlich wahrscheinlich, dass die compilation der uns vorliegenden fassung weder durch den dichter, noch durch den schreiber seiner direkten vorlage, sondern durch eine dritte person erfolgt ist (vgl. anm. zu v. 213).

§ 8. Pauli tod.

Von Paulus berichtet unsere handschrift nur, er sei nach dem berichte einiger ein jahr nachher getötet worden (*thaz neweiz ich wie thaz gescâ*), und weicht damit von den bisher angezogenen quellen ab. Pseudo-Marcellus sagt nur: „Paulus decollatus est in via Ostiense.“ Pseudo-Hegesipp: „et ipse (Petrus) et Paulus cruce alter alter gladio necati sunt.“ Pseudo-Linus bringt ein ganzes buch über die passio Pauli, bei seiner enthauptung fliesst milch statt blut usw., dass diese aber ein jahr nach Petri tode erfolgt sei, davon weiss er nichts. Pseudo-Abdias (im zweiten buche seiner acta apost.) nimt einen zweijährigen zwischenraum an: „Passus est autem III. kalend. Julias, duobus jam a passione Petri elapsis annis.“ Weiteres über die passio Pauli werde ich abschnitt IV § 5 bringen; einstweilen genügt die feststellung, dass keine der bisher angezogenen schriften hier quelle unseres gedichtes ist.

§ 9. Aus dem angeführten erhellt, dass von den bei Lipsius angeführten quellen nur zwei für uns in betracht kommen, nämlich die dem Marcellus und die dem Abdias zugeschriebenen schriften. Wie verhalten sich nun diese zu dem texte unserer handschrift? Erstens steht im grossen und ganzen nichts in unserem gedichte, was nicht auch in einem der beiden werke oder in beiden zusammen erzählt würde. Einige differenz zeigt sich allein bei den streitreden des Petrus und Simon, Petri rede am kreuz, und zulezt in dem berichte von der enthauptung des Paulus. Die differenz in den reden braucht uns nicht auf eine dritte quelle schliessen zu lassen, denn gerade in den redestücken gehen die einzelnen bearbeiter mit der grösten wilkür zu werke. Der bericht über den tod des Paulus ist dagegen aus einer anderen, im übrigen ganz fern stehenden quelle geflossen, die später auch genant wird (Arator, hist. apostolicae vgl. abschn. IV § 5). Zweitens wird in beiden quellen viel mehr gegeben als in unserem gedichte. Drittens steht unserer fassung am nächsten der bericht des Marcellus; der zusammenhang mit des Abdias schrift ist loser. Viertens hält sich der dichter im algemeinen nicht ganz an einen der beiden texte; meist ist gekürzt, oft erscheinen abweichungen, zuweilen herscht indessen auch wörtliche übereinstimmung.

Auf grund dieser vier punkte lässt sich mit einiger wahrscheinlichkeit weiter schliessen: die vorlage unseres gedichtes — ich bemerke noch einmal, dass die bezeichnungen vorlage und gedicht für mich ziemlich gleichbedeutend sind — war eine aus den schriften des Marcellus und Abdias mit vorzüglicher berücksichtigung der ersteren zusammengelesene darstellung der kämpfe von Petrus und Paulus mit Simon Magus und der passion dieser apostel; wahrscheinlich ist ausser der Vulgata (v. 213 fg.) nur für die bestimmung des zeitpunktes von Pauli tod noch ein anderer schriftsteller angezogen worden. Schon der umstand, dass keine quelle genant wird, während doch im übrigen unverkenbar mit litterarischen kentnissen grossgetan wird, lässt vermuten, dass der verfasser der vorlage nicht einmal die namen des Marcellus und Abdias kante, keinesfals also deren schriften zur hand hatte. Diese vermutung findet eine stütze darin, dass unser gedicht manchmal von Abdias und Marcellus in einer weise abweicht, welche nicht auf benutzung anderer quellen, sondern auf ungenaue kentnis der beiden schriften deutet. So findet das dem Pseudo-Abdias entnommene streitgespräch zwischen Petrus und Simon Magus nach unserem gedichte in Rom, nach Abdias aber in Caesarea statt; es heisst ausdrücklich (Fabr. III, s. 411): „erat autem tunc Petrus apud Caesaream Stratonis.“ Bei Marcellus rät Agrippa, die apostel eines verschiedenen

todes sterben zu lassen, Petrum zu kreuzigen, Paulum zu enthaupten, während nach dem augenscheinlich dem Marcellus entnommenen passus unseres gedichtes Nero ohne weiteres den befehl dazu gibt. Auch würde der verfasser der vorlage, fals ihm die beiden schriften wirklich vorlagen, sich schwerlich einige punkte haben entgehen lassen, so besonders die erweckung des toten jünglings, einen der vorzüglichsten siege Petri über den magier, sowie die in beiden schriften, wenn auch in verschiedener weise, gegebene erzählung von der feierlichen bestattung des Petrus.

Dies alles erlaubt den sicheren schluss, dass der verfasser bei niederschrift der vorlage die werke des Abdias und Marcellus nicht zur hand hatte. Auf welche weise gelangte er dann aber zur kentnis ihres inhaltes? Zunächst könte man denken, er habe früher einmal die beiden berichte gelesen und später die compilation nach der erinnerung ausgeführt, doch würde dies den widerspruch involvieren, sein gedächtnis sei einmal so treu gewesen, dass er ganze stücke fast wörtlich widerzugeben vermochte, habe ihn aber andererseits derart im stiche gelassen, dass er wichtige partieen ganz und gar unerwähnt lassen, zuweilen sogar sich zu seinen quellen in widerspruch setzen konte. Wir müssen demnach vermuten, dass der verfasser sich seine kentnis der quellen nicht durch eigene lectüre verschafft habe, und diese vermutung wird uns zur gewissheit, wenn wir sehen, wie von den bibelversen Joh. 21, 18—19 in v. 213 fg. gebrauch gemacht ist (vgl. abschnitt II § 7 und anm. zu v. 213). Danach kann der schreiber der vorlage nicht wol auch der compilator derselben gewesen sein, vielmehr muss die niederschrift erfolgt sein durch eine person, welche, ohne die ursprünglichen quellen aus eigener anschauung zu kennen, sich an die mitteilungen eines dritten hielt, und zwar nicht an schriftliche mitteilungen, — denn in diesem falle wären die schwierigkeiten nicht gehoben — sondern an mündliche. Jedenfals ist also die fassung der Petruslegende, an welche sich unser dichter hielt, ursprünglich so entstanden, dass eine aus verschiedenen quellen, vorzugsweise aus Abdias und Marcellus zusammengearbeitete compilation nach mündlichem vortrage aus der erinnerung niedergeschrieben wurde, mit anlehnung vielleicht an einige während des vortrags gemachte notizen, wodurch es erklärlich würde, dass einzelne partieen fast wörtlich zu den entsprechenden abschnitten des Abdias und Marcellus stimmen. Ob aber unser dichter die so entstandene fassung aus erster hand bekam, oder ob dieselbe wirklich im mittelalter weitere verbreitung erlangt hatte, der dichter also einer gangbaren quelle folgte, lässt sich wegen unserer mangelhaften kentnis

der secundären quellen des mittelalters aus diesem stück allein nic[ht] entscheiden.

Mit der darstellung der Kaiserchronik (v. 2104 fg. und 4102—4283) zeigt unsere fassung nicht die mindeste ähnlichkeit.

III. Transitus St. Mariae.

§ 1. Während im vorigen abschnitte unsere schlussfolgerunge[n] immerhin in etwas unsicher sein musten, weil wir uns von der quell[e] des dichters kein genaues bild machen konten, können wir für diese[n] abschnitt unsere schlüsse auf festeren grund basieren, weil hier die quell[e] angegeben wird. Der dichter nent als solche v. 239 den Miletu[s]. Gemeint ist Sancti Melitonis de transitu S. Mariae liber (gedruckt i[n] der bibl. max. patrum Lugd. 1677 t. II s. 212 und bei Tischendo[rf] apocal. apocr. s. 124). Aus der vergleichung des lateinischen text[es] mit dem unserer handschrift muss sich ein sicheres resultat gewinnen lassen. Bei der gegenüberstellung wähle ich als lateinischen text den von Tischendorf gegebenen, der im übrigen von dem der bibl. patrum kaum abweicht, gebe aber zugleich die abweichenden stellen des textes der Stuttgarter hs., um dadurch den beweis zu liefern, dass dieselbe zu der vorlage unseres gedichtes in keiner beziehung steht.

§ 2. Die schrift des Melito (auf die schreibung unserer handschrift „Miletus“ will ich kein gewicht legen, weil hier der dichter oder der abschreiber gefehlt haben kann) erzählt in cap. I, wie Christus am kreuze die Maria seinem lieblingsjünger Johannes übergibt.

	Miletus sagt uns von Maria, dass sie	
243	*bî monte oliveti blive,*	
	thâr unse hêrre zo themo himile stige	Et ex illa hora sancta Dei genitrix
245	*thâr se sig reinlîche dragede*	in Joannis cura specialius permansit
	ande Johannis trôst havode,	quamdiu vitae istius incolatum transegit. Et dum apostoli mundum suis
	ande andere ther apostolôrum,	sortibus in praedicatione sumpsissent,
	thie thic samo mit ere wâren,	ipsa domo parentum illius juxta
	thog se thaz volc lêreden	montem Oliveti consedit.
250	*ande zo there cristenheit bekêrden.*	

Die stelle v. 248 ist sicher verderbt; am wahrscheinlichsten ist mir die conjectur (vgl. anm. zu v. 248):

thie thâr samo mit ere wâren

also: Sie empfieng auch die tröstungen anderer apostel, welche mit ihr

t zusammen waren usw. Es wäre dann an die apostel gedacht, die klich in Judaea blieben, und die unser gedicht auch später anführt: obus Johannes brôther v. 341 fg., Jacobus Alfei v. 347 fg., Mathias 385. Jedenfals müssen wir hier eine abweichung von der schrift Melito constatieren. Sehen wir weiter.

		Tischendorf:	Stuttg. cod.:
L	*Se versceithe in themo anderen jâre, that zo himile was gevaren unse hêrre·*	Secundo itaque anno,[1] postquam Christus devicta morte coelum conscenderat,	
1	*Tho begunde sig in then dagen sancta Maria uvele gehaven,*	die quadam	dum die quadam
	wande ere jâmoren begunde van Christo eren kinde.	desiderio Christi Maria aestuans lacrimari sola intra hospitii sui receptaculum coepit.[2]	desiderio Christi succensa Maria lacrimare sola in domo coepit ....
i5	*Thaz ne was niet verholen eren drûtkinde, thog se iz dede hâlinge,*		
	wande ere sîn engel sân quam,	ecce angelus, magni luminis habitu resplendens ante eam adstitit	
	ther se van imo sus trôsten began: gesegonot sîstu Maria van gode,	et in salutationis verba prosiluit,[3] dicens: Ave benedicta a Domino, suscipe illius salutem,	suscipiens illius,
i0	*thes bin ik zo thir bode.*	qui mandavit salutem Jacob, per prophetas suos.	qui mandavit Jacob salutem ....
	Ein palmanrîs her uphôf, that her van then paradyso thrôg,	Ecce, inquit, ramum palmae de paradiso domini attuli tibi,	

Text der bibl. max. patrum: 1) secundo itaque anno et vicesimo. 2) dum e quadam desiderio Christi succensa Maria sola intra domus istius receptaculum crymaretur. 3) et salutationis verba persolvit.

	Tischendorf:	Stuttg. cod.:
ande sprag: thiz grône rîs, thûre maget, thîn sun thir iz gesant havet,		
265 *thaz min iz in themo thredden dage vor thîner bâren drage;* *sô sal ther mêre dag geschien, that thîn sun thig sal untfên.*	quem portare facies ante feretrum tuum, cum in die tertia assumpta fueris de corpore. Ecce enim expectat te filius tuus cum thronis et angelis et universis caeli virtutibus.	cum angelis et Archan[illegible] gelis et universis ... —
Tho sprag Maria zo theme engele so gehêren: 270 *nu wold ik thaz the apli hîr wâren,*	Tunc Maria dixit ad angelum: Peto, ut[1] congregentur ad me omnes apostoli Domini mei Jesu Christi.	Obsecro, ut ...
that se mîn plegen ande min ende gesagen.		et videam eos corporalibus oculis et illis praesentibus emittam spiritum meum.
Ther engel sprag: ith sal alsô geschien, sô wâr landes sô se nu gên.	Cui angelus:[2] Ecce, inquit, hodie per virtutem domini mei Jesu Christi omnes apostoli ad te venient.[3]	Ait ad illam angelus: Ecce hodie sic vis per virtutem domini assumpti huc advenient. Facillimum est enim omnipotenti domino ...
	Et ait illi Maria: Rogo ut mittas super me benedictionem tuam, ut nulla potestas inferni occurrat mihi in illa hora, qua anima mea fuerit egressa de corpore, et ne videam	Ait Maria ad Angelum: nulla potestas satane, vel inferni occurrat mihi et ne videam tetro spc obviantes mihi.

1) Peto abs te, ut huc ad te venient. 2) cui angelus dixit 3) omnes apostoli assu[illegible]

Tischendorf:	Stuttg. cod.:
principem tenebrarum. Et ait	Cui ait angelus:
angelus:[1] Potestas quidem	
inferni non nocebit tibi, be-	
nedictionem autem aeternam	Benedictionem aeternam ...
dedit tibi Dominus, cujus	
ego servus sum et nuntius,	sum nuntius et servus: non
non videndi autem principem	videndi .....
tenebrarum, effectum non a	
me tibi dandum existimes,	
sed ab illo, quem in tuo	
utero bajulasti;[2] ipsius enim	
est potestas in saecula sae-	
saeculorum.	

ie ganze lezte partie fehlt, denn in unserer handschrift folgt gleich:

er engel thô van ere scheit Et haec dicens angelus
drûvogon môdo se thâr bleif cum magno splendore cessit.

s tritt überhaupt in dem gedichte, wenn wir es mit Melitos vergleichen, eine volständige verwirrung ein. Nach unserem wendet sich Maria nicht an den engel, sondern direct an gott bitte, ihr den anblick des teufels zu ersparen; gottes stimme ihr indessen, dass dies nicht angehe. Melito dagegen erzählt, aria zunächst den engel darum bittet (s. oben), und nachdem hr erklärt, dass er dazu keine macht habe und abschied genom-t, weiter:

Tischendorf:	Stuttg. cod.:
exuens se induit melioribus	
ntis. Et accipiens palmam	
susceperat de manu angeli	quam sumpserat de ...
est in montem Oliveti	perrexit in montem Oliveti
	perfulgenti sibi luce sc̄i sp̄c.
it orare et dicere:	Et cepit orare et dicere:
	Gratias tibi ago omps dm̄e ihū xp̄c.
	qui me dignatus es, humilem ancil-
	lam tuam eligere et archanum tui
	mysterii commendare.
o fueram digna, Domine,	Non enim digna fueram
re te, nisi tu misertus fuis-	a te honorari, nisi tu misertus fuis-
i.	ses mei et propitius ancillę tuę.

[1] Ait autem angelus ad eam 2) quem tu in sancto utero tuo bajulasti.

Sed tamen ego custodivi thesaurum tuum, quem commendasti mihi: Ideoque peto a te, rex gloriae, ut non noceat mihi potestas gehennae.	At tamen custodivi thesaurum creditum mihi.
Si enim coeli et angeli	Si enim throni et angeli virtutes et dominationes
ante te tremunt quotidie quanto magis homo de terra conditus, cui nihil boni residet: nisi	ante te tremunt cum exultatione quotidie, quanto ....
quantum acceperit a tua bonitate.	quantum de tua pia largitate accepit
Tu es enim Dominus Deus	Tu es enim Dominus
semper benedictus in	vivens et regnans cum benedicto patre et glorioso spū sancto in una individua trinitatis substantia per
saecula.	infinita saeculorum saecula.
Et cum haec dixisset, reversa est in hospitium suum.	Et hec dicens reversa est in domum suum.

Es folgt nun in cap. 3. 4. 5. 6 (bibl. max. cap. 4. 5. 6. 7) die erzählung von der ankunft der apostel, und in cap. 7 der bericht über den tod der Maria folgendermassen:

	Tischendorf:	Stuttg. cod.:
	Tunc Maria prostravit	Tunc Maria prostravit
277 *Sca Maria thigede thô so gode lange an eren gebede,*	se in pavimento, adorans deum et dixit: Benedictum nomen gloriae tuae qui dignatus es, me ancillam tuam eligere et arcanum tuum mysterium mihi commendare.	se in pavimento gaudens et cepit cum lacrymis orare dominum dicens:
	Memor igitur esto mei rex gloriae, tu enim scis, quia in toto corde meo dilexi te et custodivi thesaurum creditum mihi.	Memor esto mei rex gloriae, cujus nomen sanctum et laudabile cum patre et spiritu sancto in una permanet majestate.
ande begunde ine thes flên,		
280 *that se then thûfel ne mohte gesien,*	Suscipe me itaque famulam tuam, et libera me a potestate tenebrarum,	Deprecor ergo clementiam pietatis tue,
that se then leithen hellewart	ut nullus Satanae impetus occurrat mihi	ne ulla potestas Satanae occurrat mihi et

jesége an ther varth.	nec videam tetros spiritus obviantes mihi.	ne videam tetros spiritus obviantes mihi.
godes stimme thô sagodo:	Cui salvator respondit: Cum ego missus a patre pro salute mundi fuissem suspensus in	Cui salvator respondit: Dum ego a patre missus sustinerem supplicia
quême imo sel- ɔ an sînen ende, her thes sînes n emo niet ne vunde.	cruce, ad me princeps tenebrarum venit, sed dum nullum sui in me operis vestigium invenire praevaluit, victus et conculcatus abscessit.	ad me princeps tenebrarum venit, sed cum nulla sui operis vestigia in me invenisset, victus abscessit.
s ne mohte ne- ein mennische untgên, ne solde ine gesien. wolde se bewaren, ne solde niet gedaren.	Tu ubi videbis eum, videbis quidem lege humani generis, per quam sortita es finem mortis; non autem nocere potest tibi, quia tecum sum, ut adjuvem te.	Tu quidem videbis eum communi lege humani generis, per quam sortita es finem mortis, sed tibi nullo modo nocere poterit, quia tecum sum, ut adjuvem te. Ascende ergo super stratum lectuli tui et comple debitum vitae hujus terminum.
	Veni secura, quia	Veni jam ne timeas preciosissima margarita mea, veni proxima mea, intra in receptaculum vitae eterne.
	expectat te caelestis militia ut introducat ad paradisi gaudia. Et haec dicente domino Maria .... emisit spiritum.	Expectant enim te celestes militiae, ut introducant te in deliciis paradisi et gaudiis. Et haec ....

er stimt also unser gedicht wieder ziemlich zu Melito, aber es
ganzen capitel übersprungen, worin von der ankunft der apo-
chtet wird, und dazu erfolgt die unterredung mit dem herrn
to erst, als Maria auf dem totenbette liegt, während in unse-
ichte dieselbe gleich nach dem verschwinden des engels statt-
Jedenfals hat auf den in die nun folgende lücke fallenden blät-

tern auch noch die geschichte von der ankunft der apostel gestanden; denn bei dem tode und der bestattung der Maria spielen diese in Melitos schrift eine so bedeutende rolle, dass nur bei ganz ungeheurer kürze ihre erwähnung zu vermeiden wäre. Unser gedicht ist aber gerade hier ziemlich ausführlich gewesen, da wir unbedingt den verlust von zwei ganzen blättern (circa 140 verse) annehmen müssen, und auf dem dann folgenden blatte erst die legende beschlossen wird.

§ 3. Wir gewinnen also den eindruck volkommener verwirrung der bei Melito gegebenen daten, und dieser eindruck wird verstärkt durch die verse, welche den schluss der legende bilden. Wir haben hier eine unverkenbare anlehnung an cap. 15 der assumptio: Als Maria begraben ist und die jünger am grabe sitzen, erscheint ihnen Christus und fragt sie: „Hanc (Mariam) elegi jussione patris mei, ut inhabitarem in ea. Quid ergo vultis, ut faciam ei?“ Die apostel antworten: „Domine tu praeeligisti hanc ancillam tuam fieri immaculatum tibi thalamum .... Visum nobis fuerat, famulis tuis rectum esse, ut ... resuscitans matris corpusculum tecum duceres eam laetam in coelum.“ Cap. 16: „Tunc salvator ait: fiat secundum vestram sententiam. Et jussit Michaeli archangelo, ut animam sanctae Mariae deferret. Et ecce Michael archangelus revolvit lapidem ab ostio monumenti et ait Dominus: Exsurge amica mea, et proxima mea, quae non sumpsisti corruptionem per coitum, non patiaris resolutionem corporis in sepulchro. Et statim surrexit Maria ......“ Dies ist deutlich die quelle für die nur in der jüngeren handschrift erhaltenen verse 297 – 300, die wir ungefähr so zu ergänzen haben werden:

297 *Wie solde got willen,*
that ere lîchamen umbewollen
gemischet wurthe zo der erthen,
nämlich der leichnam der frau,
300 *van ther her geboren wolde werthen.*

Nur erscheinen in unserem gedichte die worte als gefühlsausbruch des verfassers, während sie bei Melito dem herrn in den mund gelegt sind.

Diesem nachgehinkt komt

301 *Inmitten valle Josaphat ist ire graf,*
thâr man iemer sint gotes dienestes plach.

Melito bringt diese ortsangabe schon zu anfang von cap. 15: Mariam autem portantes apostoli pervenerunt ad locum vallis Josaphat, quem ostenderat illis dominus, et posuerunt eam in monumento novo .... Bemerkenswert ist, dass die Stuttg. hs. diese genaue bezeichnung nicht

: At illi portantes Mariam venerunt ad locum monumenti, sicut
ceperat eis dominus, et posuerunt eam in monumento, et clause-
lapide.

Bei einer solchen verwirrung, einem derartigen durcheinander-
'en der einzelnen daten ist natürlich trotz der worte *Miletus ein*
)f uns saget die annahme ausgeschlossen, der verfasser unseres
chts oder vielmehr der vorlage habe das werk des Melito wirklich
sich gehabt. Es erhebt sich wider die frage, wie er denn zur
nis seines inhaltes gelangte. Da der deutsche text an keiner stelle
der apokryphe eigentlich widerspricht, so wäre es möglich, dass
verfasser der vorlage in früherer zeit Melitos schrift selbst gele-
und später aus der erinnerung geschrieben hätte. Immerhin
)t aber eine solche annahme bedenklich, weil sich bei eigener lec-
die tatsachen weit gleichmässiger dem gedächtnis einprägen mus-
als dies hier der fall ist. Schrieb er kurz nach der lectüre, so
e unmöglich eine derartige verwirrung entstehen, schrieb er aber
längere zeit nachher, so wäre die treue, fast wörtliche, widergabe
elner abschnitte kaum begreiflich. Nehmen wir dagegen an, die
.egende fassung sei nach einem vortrage des Melitonischen berich-
niedergeschrieben worden, so kann das misverhältnis zwischen den
elnen partien nicht mehr zu bedenken anlass geben, indem der
)rer bei einem abschnitte besser, bei dem anderen schlechter auf-
cen konte, abgesehen davon, dass bei einem vortrage die einzelnen
n weit besser als die reihenfolge dieser daten im gedächtnisse haf-
bleiben.

Wahrscheinlicher ist daher, dass die vorlage unseres dichters
eichnung nach mündlichem vortrage war, also auf ähnliche weise
unsere fassung der Petruslegende entstanden ist. Während wir
bei der lezteren nicht bestimmen konten, ob der dichter die fas-
; aus erster hand bekam und diese nicht vielleicht eine wirkliche,
n auch sekundäre quelle war, lässt sich hier über diesen punkt ein
eres urteil fällen. Wie die menge der handschriften beweist, war
e apokryphe eine der beliebtesten des mittelalters und zugleich
elt sie sich, weil nur diese eine überlieferung vom tode der Maria
.ierte, von fremden interpolationen ganz frei; die verschiedenen
lschriften weichen höchstens in der form, nie aber im tatsächlichen
der folge der einzelnen begebenheiten von einander ab. Deshalb
es undenkbar, dass eine ganz corrumpierte und dazu nicht das
ngste neue bringende fassung im mittelalter irgend welche verbrei-
; erlangt haben solte. Demnach lässt sich mit völliger sicherheit
.upten, dass die vorlage unseres dichters keine im mittelalter irgend-

wie verbreitete fassung der legende war, sondern ein unicum, welches höchst wahrscheinlich dadurch entstanden war, dass der verfasser einen von ihm gehörten vortrag der originalapokryphe aus der erinnerung widerzugeben versuchte.

§ 4. Es erübrigt noch, auf einen punkt einzugehen, den schon Scherer (QF. VII, s. 40) berührt hat: „Hier tritt neigung zu reflexionen hervor, über den teufel, der beim ende eines jeden menschen sich einfindet (angeknüpft an die quelle 2, 2), dem der heilige Martinus absagte (vgl. Sulpicius Severus) ....“ Wie ich schon zeigte ist die reflexion über den teufel, der sich beim ende jedes menschen einfindet, nicht eigentum des dichters oder seiner speciellen vorlage, sondern das gedicht folgt hierin ganz genau dem Melito (cap. 7). Dagegen sind die verse

295 *Themo sanctus Martînus versagodo an sînen ende*
ande sprag wes her bôse ....

allerdings eine nicht aus Melito geflossene zutat. Zu grunde liegt, wie schon Scherer richtig bemerkte, der bericht des Sulpicius Severus in der seiner vita sancti Martini (ed. C. Halm, Vindob. 1866 s. 146—151) angehängten epistula tertia. Kurz vor Martins tode, berichtet hier Sulpiz (s. 149): „diabolum vidit prope adsistere. quid hic, inquit, adstas, cruenta bestia? nihil in me, funeste, reperies. Abrahae me sinus recipit,“ wonach v. 296 (ähnlich wie v. 292) etwa zu ergänzen sein würde:

ande sprag wes her bôse an emo vunde.

Es ist nun die frage, von wem diese anspielung ausgieng, ob sie erst durch den dichter oder den verfasser seiner speciellen vorlage eingeflickt wurde, oder ob wir als ihren autor eine dritte person ansehen müssen, in welch lezterem falle meine vermutung, die vorlage sei nach dem vortrage einer dritten person gearbeitet, eine stütze erhalten würde. Zunächst steht es fest, dass wir unseren dichter, wie wir schon zeigten und noch deutlicher an den übrigen legenden zeigen werden, durchaus nicht für einen in den alten kirchlichen schriften belesenen oder gar gelehrten mann halten dürfen, denn sonst würde er entschieden in seinem werke den quellen selbst, nicht aber einer so verworrenen und abgeblassten darstellung gefolgt sein, wie wir sie für seine vorlage annehmen müssen. Ebenso wenig kann der verfasser der vorlage (der seine quellen, trotzdem er sie anführt, nicht kent und nur nach hörensagen niederschreibt), ein gelehrter oder belesener mann gewesen sein. Das macht es mir zweifelhaft, ob die reflexion über den tod Martins an dieser stelle einem dieser beiden ihr dasein verdankt, denn gerade die legende von dem erscheinen des teufels bei Martins tode ist nicht

onders verbreitet. Sie erscheint nicht bei Paulinus v. Perigueux
l. Ebert, Gesch. der christl.-latein. litteratur bis zu Karl dem Gros-
. Leipzig 1874 s. 385), Fortunatus „de vita Martini" (Ebert a. a. o.
93), Gregor v. Tours „de miraculis S. Martini" (Ebert a. a. o. s. 539),
nsowenig im Martyrologium des Beda Venerabilis zum III. Id. No-
ıb. — Allerdings muss ich auf eins aufmerksam machen. Die
chichte findet sich in dem Speculum ecclesiae des zwischen 1130
1140 gestorbenen Honorius Augustodunensis (ed. Migne, Patrol.
n. 172). S. 1021 fg. de S. Martino episcopo. S. 1024: Obitum suum
ge ante praescivit, fratribus diem exitus sui praedixit. Igitur cum
iinus gloriosa merita beati Martini decrevisset remunerari, et eme-
m militem post multas agones perhenni serto laureare, corporis
ıre corripitur sicque a dolore et morte pariter eripitur, atque ange-
et sanctis concinentibus gaudium Domini sui laetus ingreditur, sed
estis modulatio a multis percipitur. Nam Severinus Colonien-
episcopus, multis virtutibus praeditus, ea hora cum diacono suo
elgiso, postea ejusdem loci episcopo, inter monasteria causa
.tionis ibat, quando anima Martini a carne soluta coeli
ıpla adibat. Qui angelicam audiens armoniam, ignorante diacono
l significaverit, Martinum Turonensem praesulem de hac vita mi-
sse retulit atque animam illius choros angelorum recepisse; sed
bam daemonum occurrisse et nichil suum invenisse, con-
s abscessisse et ideo coelestem exercitum laudisonum ymnum tanta
ltatione concrepuisse." Honorius hat nun sicher nicht lange nach
abfassungszeit unseres gedichtes dies niedergeschrieben; es ergibt
also aus der verflechtung des bischofs Severin von Cöln in die
nde, dass um 1100 gerade am Niederrhein die sage vom tode Mar-
ziemlich bekant war. Am Niederrhein aber ist unser gedicht ent-
.den, und so könte allenfals auch ein nicht besonders in der geist-
en litteratur bewanderter mann, wie unser dichter oder der verfas-
seiner vorlage, die bemerkung über den Martinus eingeflickt haben.
sicheres resultat lässt sich also einstweilen nicht gewinnen. Es
l dies erst möglich sein, wenn durch zusammenstellung sämtlicher
ltate der quellenuntersuchung zweck und bedeutung des ganzen
gelegt ist; ich verweise dafür auf das schlusskapitel, wo ich mich
ı über die bedeutung des der legende angehängten gebetes an Maria
303—312) weiter auslassen werde.

IV. Schicksale der apostel.

§ 1. Scheinbar, aber auch nur scheinbar, ohne jede vermittelung
t unser gedicht fort:

Thô thie apostoli, alsô wir sagodon, under then juthen
manige ungemag gelithen,
in omnem terram se thô vôren ...,

denn nur die trümmerhafte überlieferung der assumptio Mariae hindert uns, den zusammenhang mit derselben zu erkennen. Die worte *alsô wir sagodon* allerdings verweisen sicher nicht auf das unmittelbar vorhergehende stück, da dort keinesfals von den leiden der apostel unter den juden erzählt worden ist, sondern sie beziehen sich auf eine frühere partie, welche in unseren fragmenten nicht erhalten ist und von der es überhaupt fraglich erscheinen kann, ob sie wirklich einen teil des deutschen gedichtes und nicht blos einen teil seiner vorlage bildete (vgl. I § 4). Dagegen berichtete die assumptio wie in der apokryphe so auch sicher in den verlorenen versen unserer hs., wie die apostel bei Mariae tod aus allen teilen der erde zusammenkamen, um dann wider in die regionen versezt zu werden, wo sie vorher tätig waren. Daran anschliessend werden nun nähere daten über die schicksale der apostel gegeben.

§ 2. Bevor ich indess auf den inhalt dieses stückes eingehe, muss ich noch der vermutung Scherers (QF. VII, s. 41) gedenken, hier setze vielleicht ein samler ein, „der geistliche gedichte verbindet." Ich glaube nicht, dass wir, so lange eine andere erklärung sich bietet, zu der annahme greifen dürfen, unsere fragmente seien eine samlung geistlicher gedichte von verschiedenen verfassern, dafür bleiben sich stil, sprache und verskunst, wenn wir hier von kunst reden dürfen, in dem ganzen opus zu gleich. Ausserdem bleibt die annahme bedenklich, zu jener zeit schon sei eine menge versificierter legenden, und zwar alle in der nämlichen knappen behandlung, in curs gewesen, ganz abgesehen davon, dass selbst in diesem falle die erklärung für die dogmatischen stücke unseres gedichtes mangelte. Ferner ist nicht ersichtlich, weshalb gerade hier eine verbindung der stücke nötig gewesen sein solte, da doch die anderen partien (Veronilla, Simon Magus, transitus Mariae) ohne jede vermittelung hinter einander erzählt werden. Und endlich kann ich einem samler, von dessen begabung auch Scherer (a. a. o. s. 41) sehr wenig hält, unmöglich zutrauen, er habe die verbindung zwischen dem martertod der apostel und heiligen und der zerstörung Jerusalems so geschickt hergestelt, dass durchaus nicht abzusehen ist, an welchem punkt die anschweissung geschehen sein könte.

§ 3. Der abschnitt nun, der die geschicke der apostel behandelt, zeigt durchaus denselben charakter, den wir bei einem dem mittelalter eigentümlichen zweige der litteratur, den martyrologien, finden. Ich

statte mir daher zunächst einen kleinen excurs über dieselben (vgl. attenbach, Deutschlands geschichtsquellen im mittelalter 4. aufl. bd. I 48 und 52. F. W. Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands. Göttin-n 1848, bd. I s. 76 fg. Baehr, Gesch. der röm. litteratur im karo-g. zeitalter, III. supplementband zu der gesch. der röm. litteratur. 40. § 175 und 191. Für die ausgaben der verschiedenen martyrolo-n endlich: Aug. Potthast, Wegweiser durch die geschichtswerke des opäischen mittelalters. 1862 s. 436). Die basis, worauf sich die rtyrologien-litteratur aufbaut, ist derjenige abschnitt des römischen atskalenders, welcher die todestage der römischen bischöfe und mär-er brachte. Dieser teil bildet „gewissermassen den kern der immer hr anwachsenden verzeichnisse, welche zu dem blossen namen bald :h nachrichten über leiden und leben der märtyrer und bekenner hin-ügen." (Wattenbach a. a. o. s. 52.) Die ältesten martyrologien sind ; unter dem namen des Hieronymus überliefert; diese „stimmen essen selten überein, widersprechen sich oft und sind offenbar nichts leres als heiligenkalendarien, wie sie in den verschiedenen klöstern ührt wurden; mit Hieronymus haben sie wol kaum die ersten grund-ge eines heiligenverzeichnisses gemein." (Rettberg a. a. o.) Ein sol-s martyrologium findet sich z. b. bei d'Achery spicil. 2. ausg. Paris 23. T. II s. 1 fg.; es bringt zu anfang vor dem eigentlichen marty-ogium die festa apostolorum in sehr knapper weise; ich lasse den schnitt folgen:

III. kal. Julii. Romae natalis apostolorum Petri et Pauli.

II. kal. Decembris. Natalis Andreae apli in civitate Patras provinciae Achaiae.

Kal. Maii. In civitate Hierapoli provinciae Asiae, depositio Philippi apli.

XII. kal. Januarii. Nat. Thomae apli, qui passus est in India.

VI. kal. Januarii. Ordinatio episcopatus S. Jacobi apli, fratris Domini, qui ab apostolis primus ex Judaeis Hierosolymae episcopus est ordinatus. Et assumptio S. Joannis evangelistae apud Ephesum civitatem, cujus sepulcro manna scaturit.

VII. kal. Augusti. Nat. S. Jacobi apli, fratris Joannis evangelistae.

IX. kal. Septemb. Nat. S. Bartholomaei apli, qui decollatus est in India citeriore pro Christo, jussu regis Astriagis.

XI. kal. Octob. Nat. S. Matthaei apli et evangelistae, qui pro Christi nomine passus est in Aethiopia, civitate Tharrium.

V. kal. Novemb. Natalis aplorum Simonis Cananaei et Judae Zelotis, qui a templorum pontificibus occisi sunt in Susia civitate magna apud Persidem.

Dann begint das eigentliche martyrologium, indem an den betreffenden tagen neben den namen der märtyrer die namen der apostel nur einfach angeführt werden.

Ausführlicher ist schon das noch dem Hieronymianischen kreise angehörende, im kloster Gellon um 804 geschriebene Martyrologium Gellonense ed. d'Achery spicil. 2. aufl. II s. 25 fg.; das eigentliche martyrologium zwar bringt nur die namen der märtyrer zu den betreffenden tagen ohne jede zutat, aber das diesem vorangehende „breviarium apostolorum ex nomine vel locis ubi praedicaverunt et ubi orti vel obiti sunt," bringt schon ziemlich ausführliche berichte über der apostel schicksal. Sie folgen in der ordnung: Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus frater Joannis, Johannes evang., Thomas, Philippus, Jacobus frater Domini, Bartholomaeus, Matthaeus, Simon Zelotes, Judas, Mathias, also ebensowenig zu der ordnung unserer hs. stimmend, wie die reihenfolge in dem oben angeführten hieron. martyrologium. Den wortlaut gebe ich bei besprechung der schicksale der einzelnen apostel.

„Ein zweiter kreis von martyrologien hat sich dem bedeutenden namen des Beda angeschlossen." (Rettberg a. a. o.) „Sein werk ist die grundlage aller späteren umarbeitungen" (Wattenbach a. a. o. I, 109). Doch besitzen wir dasselbe nicht mehr in seiner ursprünglichen gestalt, sondern nur verbunden mit dem martyrologium des Florus, subdiaconus von Lyon. „Das werk des Florus war eine samlung von kurzen märtyrergeschichten, ursprünglich wol nur in zusätzen und ausführungen zu dem martyrologium des Beda bestehend, mit welchem sie aber, da sie wahrscheinlich umfassender und stärker als Bedas werk selbst waren, später, wie es scheint, zu einem ganzen in der art verschmolzen wurden, dass es jezt allerdings schwer zu unterscheiden sein möchte, was einem jeden der beiden verfasser zugehört haben dürfte. Die abfassung würde nach Oudinus immerhin vor 840 fallen." (Baehr a. a. o. § 175.) Schon dieses werk ist im vergleich mit den früher erwähnten martyrologien ziemlich ausführlich, wird darin aber noch übertroffen durch Ado v. Vienne, der um 860 schrieb. Als grundlage dient ihm die arbeit des Florus, den er nach seiner eigenen erklärung (Rettberg a. a. o.) vervolständigte und mehrfach überarbeitete. Zum grossen teil ist Beda-Florus wörtlich ausgeschrieben, besonders was die uns speciel interessierenden abschnitte über die apostel anlangt, welche in einem dem martyrologium vorangehenden „libellus de festivitatibus SS. apostolorum" zusammen behandelt sind. Das werk „fand seiner volständigkeit und guten anordnung wegen allerdings beifall, aber da es durch seinen grösseren umfang minder brauchbar geworden, wurde es in der folge durch das für den kirchlichen gebrauch sich be-

eignende martyrologium des Usuard verdrängt" (Baehr a. a. o.
)1).

Das werk des Usuardus, die älteren martyrologien eines Hierony-
:, Beda-Florus, Ado benutzend, entstand auf veranlassung Karls des
ılen um 875. „Indem der verfasser ebenso sehr die trockenheit und
ıgelhaftigkeit der einen, wie die alzugrosse ausführlichkeit der anderen
;fältig zu vermeiden suchte, war er zugleich bemüht, eine bessere
ıung in das ganze zu bringen. So gelangte das werk seiner vol-
ıdigkeit und zweckmässigkeit halber bald zu algemeiner verbreitung
ward in den verschiedenen kirchen des abendlandes eingeführt;
in die folge davon waren auch mannigfache veränderungen und zu-
e, welche bei den einzelnen kirchen und klöstern, welche ihre
ınderen heiligen hinzusezten, stattfanden, und daher auch in den
reichen ausgaben des vielbenuzten werkes eine grosse verschieden-
herbeigeführt haben. Unter diesen erschien die erste im Rudimen-
Novitiorum Lubecae 1475 fol., wovon schon 1480 ein abdruck zu
echt erfolgte. Am besten ist die ausgabe opera et studio J. B. Sol-
, Antv. 1714 fol. (in Acta SS. Jun. t. VI und VII)" (Baehr § 191).

In versen schrieb schon früher (a. 850) Wandalbert, mönch zu
n, ein martyrologium (d'Achery spicil. II s. 39), kaum mehr als die
en zu den betreffenden tagen gebend; ich lasse die bezüglichen
e folgen:

febr. Sextus [i. e. kal. Mart.] Apostolica radiat virtute Mathiae,
Bissextusque loco hoc quartoque intexitur anno.

ıai. Majas prima sacrat Christi doctrina kalendas,
Frater et his Domini Jacobus micat, atque Philippus.

juni. Tertius auratam sustollit ad aethera Romam
Martyrio pariter Petri Paulique beato.

juli. Octavam Jacobus Zebedaei filius ornat,
Primus Apostolicum vero pro rege cruorem
Qui dedit: hunc Cucufas Christoforusque sequuntur.

sept. Undecimum Mathaeus evangelico ore sacravit.

oct. Simonis et Judae praecellet quintus honore,
Quos opulenta Deo Persis mittente receptos
Fidos martyrio et signis tumulare patronos
Promeruit, fidei cultrix si deinde fuisset.

nov. Andreas pridie praecellet apostolus, amplis
Virtutum fulgens radiis titulisque per orbem,
Qui indomitos verbo signisque subegit Achaeos.

dec. Translati Thomae celebrat duodenus honorem,
Aurea quo structore Dei cognoscere honorem
India promeruit, signis commota tremendis.

27. dec. Dilectus Domini, verbi inspectorque divini,
Pectore de Christi fontem qui haurire perennem
Promeruit, sextum sancit lustratque Johannes.

Ähnliche kurze martyrologien stammen noch in prosa von Hraban um 845, von Notker dem Stammler ende des 9. jh., und in versen von Erchenpert, mönch von Monte-Cassino, aus dem ende des 9. jh. „Damit war aber auch dem verlangen nach martyrologien völlig genügt; man fragte nicht mehr so viel nach diesen immerhin kurzen und dürftigen aufzeichnungen, da man bereits eine sehr grosse anzahl ausführlicher legenden besass" (Wattenbach a. a. o.).

§ 4. Ich stelle in folgendem die angaben der hier in betracht kommenden martyrologien, also des mart. Gellonense und der werke des Beda-Florus, Ado von Vienne und Usuardus mit den notizen unserer fragmente zusammen, bemerke aber schon im voraus, dass nicht allein keins dieser werke so zu unserem gedichte stimt, dass es als alleinige quelle angesehen werden könte, sondern sogar für einzelne partien noch ganz andere werke von unserem dichter benuzt worden sind. Eines derselben, Arators „historiae apostolicae," führt der verfasser selbst an; ich werde mich an der betreffenden stelle weiter darüber auslassen. Für andere partien scheinen die dem Abdias zugeschriebenen acta apostolorum apocrypha zu rat gezogen zu sein.

Was die reihenfolge anlangt, in der die apostel aufgeführt sind, so stimt dieselbe zu keiner der in den angezogenen werken gegebenen. Doch gehen auch diese, sobald wirklich die apostel hintereinander aufgezählt werden, also Abdias, Ado, Mart. Gellonense, in bezug auf die reihenfolge ziemlich weit auseinander; jedes derselben ordnet die apostel anders, ohne dass irgend ein grund ersichtlich ist. Nur die ersten fünf, Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus frater Johannis, Johannes ev. rangieren in allen drei werken hintereinander. [In unserem gedichte nimt Jacobus Alfei die fünfte stelle ein]. Weitere schlüsse lassen sich also nicht aus der anordnung unseres dichters ziehen. Zu ersehen ist nur, dass er die gleich- oder fast gleichnamigen apostel zusammenstelt, die beiden Jacobus, die beiden Johannes, Matthæus und Mathias.

§ 5. Petrus und Paulus.

Zunächst gedenkt unser gedicht des todes der beiden apostelfürsten, und zwar ganz ohne bezugnahme auf die frühere erwähnung desselben. Es ist nun zwar erklärlich, dass an dieser stelle die apostel noch einmal auftreten; bei einem volständigen verzeichnis der apostel dürfen sie eben nicht fehlen, aber auffallend ist es, dass mit keinem

worte des früher erzählten gedacht ist, während doch sonst der dichter mit seinen verweisungen durchaus nicht sparsam ist. Dies kōnte den gedanken aufkommen lassen, wir hätten hier wirklich nur eine samlung geistlicher gedichte von verschiedenen verfassern vor uns, doch steht dem wider entgegen, dass im übrigen sehr oft auf vorhergehendes hingedeutet wird, und dann habe ich auch oben gezeigt, wie bedenklich eine solche annahme ist. Wenn wir aber für das ganze nur einen dichter gelten lassen, wie ist dann der widerspruch zu erklären, dass einmal das gedicht dinge, welche schon vorgebracht sind, ohne jede hinweisung, scheinbar ohne jede erinnerung an das vorhergehende widerholt, ein fall wie er gerade hier besonders grell zu tage tritt, und andererseits das gedicht sehr oft verweisungen bringt? Dieser widerspruch drängt uns wider zu der annahme, dass weder der dichter noch auch der verfasser seiner vorlage der eigentliche urheber der uns vorliegenden fassungen der einzelnen legenden seien, sondern eine dritte person. Hätte erst der dichter die verweisungen in das werk gebracht, so würde sich hier unbedingt eine solche finden; da dies nicht der fall ist, so ist der schluss erlaubt, der dichter habe die verweisungen einfach aus der vorlage übernommen, und wenn er eine solche nicht fand, auch keine zugesezt. In seiner vorlage wurde demnach einerseits mit vorliebe an früher erzähltes erinnert, andererseits aber an abschnitte, wozu die beziehung ganz nahe lag, gar nicht angeknüpft. Ein solches werk sezt die tätigkeit zweier personen voraus. Die vielfachen beziehungen weisen auf zusammenstellung durch einen einzigen, andererseits aber kann von diesem compilator selbst nicht die niederschrift herrühren, da alsdann die gänzliche ausserachtlassung früher erzählter begebenheiten unbegreiflich wäre. Die annahme, die vorlage sei von dem verfasser nach vorhergegangener eigener lectüre der compilation aufgezeichnet worden, kann über die schwierigkeit nicht hinweghelfen; hier muss man unbedingt schliessen, der verfasser, oder vielmehr der schreiber der vorlage habe nach dem vortrage des compilators gearbeitet, und zwar so, dass er sich während des vortrages notizen machte, wobei er einige beziehungen auf frühere partien anmerkte, andere von dem vortragenden gewiss gegebene in der eile wegliess. Diese notizen arbeitete er dann weiter aus, wie sich dies für spätere partien noch deutlicher ergeben wird, und brachte in diese ausarbeitung auch die angemerkten, und nur die angemerkten, verweisungen hinein. Einer so beschaffenen vorlage muss der dichter sklavisch treu gefolgt sein; er ist bei der auswahl der stücke gänzlich unbeteiligt; er nimt sie eben in der folge und genau in der fassung, wie die vorlage sie ihm bietet.

Diese ansicht, dass also die beziehung auf die Simon Magussage eigentlich vorhanden, aber in der vorlage und unserem gedichte nicht zum ausdruck gelangt ist, erhält dadurch eine stütze, dass eine verborgene beziehung dennoch zwischen den beiden stücken besteht. Es ist nämlich sehr auffallend, dass im vergleich zu den anderen aposteln gerade über das martyrium der beiden apostelfürsten so wenig gesagt, eigentlich nur das früher nicht gegebene nachgetragen ist. V. 325—332 wird nähere auskunft über die zeit des martyriums gegeben; von dem martyrium selbst aber handeln nur v. 321—324:

sint quâmen se beithe ze Rôme,
thâr se gemartholot wurthen van Nerône:
Petrum liez her an ein crûce hân,
Paulo that houwet avaslân.

Es ist das eine kürze, wie sie kaum die allerkürzesten martyrologien bieten; die etwas ausführlicheren wie Beda-Florus, Ado, die meisten handschriften des Usuardus (vgl. die ausgabe von Soller, Antv. 1714 zum 29. juni) geben weit mehr.

Beda-Florus (Mignes Patrol. t. 94) ed. Colon: Petrus secundo Claudii anno post episcopatum Antiochensis ecclesiae et praedicationem dispersionis eorum qui de circumcisione crediderant in Ponto Gallatia Cappadocia Asia et Bithynia, ad expugnandum Simonem magum Romam missus est, ibique viginti quinque annos cathedram sacerdotalem tenuit usque ad ultimum annum Neronis, a quo affixus cruci martyrio est coronatus, capite ad terram verso, et in sublime pedibus elevatis, asserens se indignum qui crucifigeretur ut Dominus suus ....

Paulus quoque post passionem Domini vicesimo quinto anno, id est secundo Neronis, postquam a Jerusalem usque Illyricum replevit evangelium Christi, Romam vinctus missus est, et sicut ipse in secunda epistola ad Timotheum scribit, liberatus de ore leonis, videlicet ferocissimi persecutoris Neronis, evangelium Christi in Occidentis quoque partibus praedicavit. Et hic ergo quarto decimo Neronis anno, eodem die quo Petrus, Romae pro Christo capite truncatur ......

Ado schreibt hier Beda-Florus wörtlich ab.

Usuardus (Antverp. Max. Ultraject. Leyden. Lovan. Alberg. Danic. et editio Ultraject-Belg.): Romae passio beatissimorum apostolorum Petri et Pauli. Quorum prior cruci affixus est, capite ad terram verso, et in sublime pedibus elevatis, asserebat enim se indignum eo modo, quo Dominus suus, crucifigi. Sequens vero, pretiosi capitis obtruncatione, mortem pretiosam invenit ......

Überhaupt war die legende von diesen beiden aposteln, besonders von Petrus, sehr ausgebildet und verbreitet, so dass man nur einem

sehr ungebildeten und unbelesenen mönche die unbekantschaft mit derselben zutrauen dürfte. Dass aber der wirkliche autor, d. h. der compilator der vorlage, ziemlich belesen war, hatten wir schon mehrfach gelegenheit zu bemerken und werden wir auch gleich wider aus der anziehung des Arator ersehen. Die kürze des abschnittes über Petrus und Paulus ist also nur aus dem umstande zu erklären, dass derselbe verfasser schon früher einmal über die schicksale der beiden auskunft gegeben hatte, daher sich hier ganz kurz fasste, der hauptsache nach nur früher nicht gegebene details, besonders zeitangaben, nachtrug. Eine beziehung zu der Simon Magus-sage ist also doch vorhanden.

Die details nun sind aus verschiedenen werken zusammengetragen. Eins ist erwähnt:

Ovor ein jâr in themo selven dage
slôg min Paulo thaz houvet ave,
sô uns Arator saget.

Die stelle bezieht sich auf Arators „historiae apostolicae"

v. 1247. Non eadem, tamen una dies, annique voluto
Tempore sacravit repetitam passio lucem
Et tenet aeternam socialis gloria palmam.

Im übrigen ist Arator nicht benuzt, wie schon aus dem charakter seines werkes, welches der hauptsache nach nur die apostelgeschichte des Lucas in verse umsezt (vgl. Ebert, Gesch. der christl. lat. litteratur s. 490) hervorgeht. Weshalb dennoch Arator speciell genant ist, ist klar; es muss ein gewährsmann da sein, weil die angabe mit den daten der meisten schriften, so viel ich sehen kann aller martyrologien, in widerspruch steht. Fabricius (cod. apocr. III s. 455 anm.) erwähnt nur drei autoren, welche angeben, Paulus sei ein jahr später gestorben als Petrus: Prudentius, Arator, Cedrenus. Ich füge noch bei Gregor v. Tours (de gloria martyrum cap. XXIX: Paulus post revolutum anni circulum ipsa die, qua Petrus apostolus passus est, apud urbem Romam gladio percussus occubuit). Das martyrol. Gellonense gibt nicht ganz klare auskunft; es lässt allerdings Petrus schon sexto tricesimo anno post pass. Domini, also 66 sterben, im gegensatze zu allen anderen, die 67 als todesjahr annehmen, aber bei Paulus tode heisst es nur: „sub Nerone eodem die quo et Petrus capite truncatus." Alle anderen martyrologien aber geben das gleiche todesjahr für die beiden apostel. Nach Beda-Florus und Ado komt Petrus nach Rom „in secundo Claudii anno," also 42, und wirkt dort 25 jahre „usque ad ultimum annum Neronis," also bis zum jahre 67, wo er gekreuzigt wird. Paulus komt „anno vicesimo quinto post pass. Domini, id est secundo Neronis" also 55 nach Rom, stirbt dort „quarto decimo Neronis anno," also

12 jahre später, ebenfals 67 „eodem die quo Petrus." Usuardus hat in den meisten handschriften: „passi sunt autem anno Domini incarnationis LXXII, passionis vero XXXIX" (Leyden. solus legit LXII, passionis XXX), und im Centulen. ausdrücklich: „Tradunt vero antiqui et sanctissimi patres, quod hi duo magni ecclesiarum principes non post anni revolutionem, sed eodem anno una eademque die, in una urbe alter cruce alter gladio thriumpharit." Papst Gelasius erklärte sogar jede andere ansicht für ketzerisch, vgl. Fabricius cod. ap. III s. 455 anm.: alii eodem plane tempore cum Pĕtro occubuisse Paulum contendunt, ita ut contrariam sententiam haereticis tribuat Gelasius. In späterer zeit ist die ansicht, dass die beiden apostel in demselben jahre gestorben seien, die allein herschende, vgl. Martyrologium Romanum Gregorii XIII. jussu editum (ed. Rossweyde) zum 29. juni: Romae natalis Petri et Pauli, qui eodem anno eodemque die passi sunt sub Nerone imperatore. Auffallend ist es bei diesem sachverhalt, dass allein die ziemlich wenig verbreitete, sogar als ketzerisch verdamte meinung in unser gedicht eingang gefunden hat. Man könte denken, hier trage eine ungenügende notiz oder das schlechte gedächtnis des zuhörers die schuld, der vortragende habe seinen zuhörern zuerst die algemein verbreitete ansicht, dann aber auch die abweichende meinung des Arator angegeben, in der eile aber habe der zuhörer nur die leztere notiert. doch steht dem entgegen, dass in den schlussversen der Petruslegende die zeitangabe dieselbe ist. Indess bestätigt gerade der leztere umstand, dass nämlich beidemal dieselbe ungewöhnliche zeitangabe erscheint, meine ansicht, das ganze sei compilation einer und derselben person. Dieser compilator mag aus irgend einem grunde den Arator für eine besonders glaubwürdige quelle gehalten haben; ein wirklicher fehler liegt hier nicht vor.

Wol aber finden wir einen solchen, der schwerlich dem belesenen und gelehrten compilator in die schuhe geschoben werden darf, wenige zeilen später. Das gedicht gibt nämlich in den folgenden zwei versen richtig:

Thiz dede Nêro, thô van ther passiône unses hêrren
seven ande thrizog jâr vergân wâren.

(Beda-Florus und Ado: anno post pass. Domini tricesimo septimo) also 67 p. Chr. n., dann aber

Thriu jâr Nêro thâr na levodo
sint sô her thiz gedân havodo,

eine unrichtigkeit, wie sie sich kein martyrologium oder sonstige quelle zu schulden kommen lässt. Nero stirbt 68 und so geben auch alle den tod des kaisers erwähnenden schriften. Von martyrologien ziehe ich an

da-Florus und Ado: „Petrus Romam missus secundo Claudii anno, que viginti quinque annos cathedram sacerdotalem tenuit usque ad timum annum Neronis ....."

§ 6. Andreas.

Das martyrol. Gellonense ist ganz kurz: Andreas ap. praedica- Scythiam et Achaiam, ibique in civitate Patras cruce suspensus cubuit.

Ausführlicher ist schon Usuardus: In civitate Patras, provinciae chaiae natalis sancti Andreae apli, qui etiam apud Scythiam praedi- vit. Hic beatissimus, ab Egea proconsule comprehensus, primo in rcere est clausus, ac deinde gravissime caesus, ad ultimum vero in uce appensus, biduo inibi supervixit.

Ganz breite darstellung findet sich dann bei Beda-Florus, den do wörtlich ausschreibt:

In civitate Patras provinciae chaiae natale beati Andreae apli, ui interpretatur virilis vel decorus, ater Petri. Hic praedicavit in cythia. Qui ab Egea proconsule mprehensus, cum perseveranter in le Christi et evangelio duraret, rcere clausus primum, inde coram roconsule gravissime caesus, ad ul- mum cruce ligatis manibus et pe- ibus funibusque toto corpore ten- is, ut longius cruciaretur, biduo ibi supervixit, non cessans, ea, uae Dei sunt, populum docere. umque hi, qui Christo crediderant omino, satis agerent, ut deponere- ur, Egeamque ut hoc perficerent olentem impellerent, apostolus ... .. post verba orationis fulgore coe- sti fere una desuper circumfulsus ora, cum ipso lumine abscedente, nittens spiritum perrexit ad Do- inum. Cujus corpus Maximilla .... pelivit.

v. 333 *Andrêas vôr in Achaiam,*
thâr her gode thaz volc ge-
wan.
335 *thô liez inen martilon Egêas*
in there burg zo Patras.

an ein crûce liez her inen hân,
zo there wîs dede her ine slân.
an themo crûce her zuêne
dage levotho
340 *ande themo volko van gode*
voresagodo.

Der hauptsache nach stimmen die angaben unseres gedichtes zu iesem berichte, doch tragen sie den charakter eines excerptes.

§ 7. Jacobus, frater Johannis.

Seines todes soll schon einmal gedacht sein, ob in unserem gedichte oder in einem teile der lateinischen vorlage, der nicht versificiert wurde, müssen wir dahingestelt sein lassen.

V. 341—344 stimt zu den angaben der martyrologien des Beda, Florus und Ado: Natale beati Jacobi apli, fratris Joannis evangelistae, qui decollatus est ab Herode rege Jerosolymis, ut liber actuum apostolorum docet. Hujus beatissimi sacra ossa ad Hispanias translata sunt et in ultimis earum finibus, videlicet contra mare Brittannicum condita. Usuardus VIII kal. Aug.: Natalis beati Jacobi apli, fratris Joannis evangelistae, qui ab Herode rege decollatus est. Hujus sacratissima ossa ab Hierosolymis ad Hispanias translata, et in ultimis earum finibus condita, celeberrima illarum gentium veneratione excoluntur.

Dagegen ist die angabe v. 345:

sûmelîche that sagen,
he wurthe thâr van Herôde geslagen,

also, der apostel sei in Spanien von Herodes getötet worden, schon deshalb in keiner quelle zu finden, weil sich die autoren nicht mit der ausdrücklichen angabe der Apostelgeschichte 12, 1—2 in widerspruch setzen durften. Die angabe beruht auf einem misverständniss und die entstehung desselben ist klar. Verschiedene quellen berichten, Jacobus habe in Spanien das evangelium gepredigt, eine angabe, die jedenfals die übertragung der gebeine nach Spanien erklären solte. Isidorus Hispalensis de vita et obitu sanct. ed. Fabricius, Hamburg 1719) cap. 72: Jacobus, filius Zebedaei .... Hispaniae et occidentalium locorum populis evangelium praedicavit et in occasu mundi lucem praedicationis infudit. Hic ab Herode Tetrarcha gladio caesus occubuit. Sepultus in Carmarica. — Martyrologium Gellonense: Jacobus frater Joannis: hic Spaniae et Occidentalibus locis praedicavit, et sub Herode gladio caesus occubuit, sepultusque est Achaia Marmarica. (Vgl. auch das Passional ed. Hahn s. 212, 83 fgg., entnommen der legenda aurea). Diese angaben lassen deutlich erkennen, wie gut durch knappe fassung das misverständnis entstehen konte. Wem indess an unserer stelle die schuld davon beizumessen ist, ob dem compilator oder dem schreiber der vorlage, lässt sich nicht entscheiden.

§ 8. Jacobus Alfei.

Martyrol. Gellonense: Jacobus frater Domini, Hierosolymorum primus episcopus: hic dum Hierusalem Christum dei filium praedicaret, de templo a Judaeis praecipitatur, lapidibusque opprimitur, ibique juxta templum humatur.

Beda-Florus: Jacobus vero, qui et frater Domini legitur, post onem Domini statim ab apostolis Hierosolymorum episcopus ordi- ɜ est ...... Hunc scribae et Pharisaei praecipitaverunt de pinna li, fullonis in cerebro percussus fuste occubuit. Triginta annos)solymae rexit ecclesiam, juxta templum sepultus.

An Beda sich anschliessend aber noch ausführlicher ist Ado n.: Jacobus vero, qui et frater Domini legitur, cognomento Justus, passionem Domini statim ab apostolis Jerosolymorum episcopus atus est ..... Hic cum publice in concilio compelleretur a Judaeis, hristum dei filium denegaret et ille voce maxima protestaretur, ad lum dicens: Quid me interrogatis de filio hominis? Ecce ipse a dextris virtutis Dei et venturus est cum nubibus caeli; prae- ıtus de pinna templi, confractis cruribus, adhuc semianimis tollens aelum manus, diceret: Domine ignosce eis, quod enim faciunt, unt; fullonis fuste in cerebro percussus occubuit .... Triginta e annis Jerosolymae rexit ecclesiam, id est usque ad septimum nis annum, et juxta templum, ubi praecipitatus fuerat, sepultus est.

Den ganz ausführlichen bericht bei Pseudo-Abdias, der auch von steinigung erzählt (statuerunt eum supra pinnam templi, praecipi- unt eum et dicebant: lapidetur homo iste. et his dictis coeperunt ım Jacobum lapidibus urgere) erwähne ich nur eben.

Kurz fasst sich allein das Martyrol. Usuardi zum 1. mai: Jaco- qui et frater Domini legitur, juxta templum Hierosolymorum, ubi aecipitatus fuerat, sepultus est.

Diesen angaben gegenüber macht unser bericht einen knappen ungenauen eindruck; von dem episcopat des Jacobus ist gar nicht ede; dem durchgehenden „de pinna templi“ steht das unbestimte *einer hôn mûren* gegenüber. Alles weist darauf hin, dass dem er keine der eigentlichen quellen, sondern nur eine nach hören- ı geschriebene vorlage zu gebote stand.

§ 9. Philippus.

Pseudo-Abdias: praedicavit gentibus per Scythiam evangelium annorum octuaginta septem perrexit ad dominum.

Beda-Florus und nach ihm Ado: Philippus cum pene Scythiam idem Christi convertisset, diaconibus presbyteris et episcopis ibi ;itutis, reversus est ad Asiam et apud Hierapolim dormivit in pace.

Usuardus zum 1. mai: Philippus postquam pene Scythiam ad fidem sti convertisset, apud Hierapolim, Asiae civitatem, glorioso fine rit.

Von der in unserem bericht erwähnten steinigung und kreuzigung findet sich also in diesen martyrologien nichts. Doch gieng schon damals die erzählung von dieser (später algemein anerkanten) todesart des apostels um. „Eusebius in chronic. anno duodecimo Claudii scribit Philippum apostolum cruci affixum et lapidibus insuper obrutum“ (Martyrol. Romanum zum 1. mai anm.); auch das Martyrol. Gellonense weiss: Philippus .... in Hierapoli Frigiae provinciae crucifixus et lapidatus obiit.

Möglicherweise hat der ausdruck *sô se sagen* ähnlich wie *sô sumelîche sagen* einschränkende bedeutung: „Nach einigen verhielt es sich mit der todesart folgendermassen.“ Die wunderliche verdręhung, dass der apostel zuerst gesteinigt und dann erst gekreuzigt wird, spricht wider dafür, dass der dichter, resp. der schreiber seiner vorlage, seine kentnis nicht durch lectüre der eigentlichen quellen erworben hat.

§ 10. Johannes evangelista.

Über seine schicksale berichten die meisten martyrologien (so Beda-Florus, Ado, Usuard), ebenso natürlich Pseudo-Abdias, sehr ausführlich, z. b.:

Beda-Florus: Natale beati Joannis evangelistae, quem Dominus Jesus amavit plurimum, qui ... in Patmum insulam relegatus vidit apocalypsim ..... sub Pertinace principe rediit Ephesum ..... confectus senio sexagesimo octavo post pass. Domini anno, aetatis autem suae nonagesimo nono mortuus, juxta eandem urbem est sepultus. Wie alt aber der apostel bei seinem tode war, berichtet ausser Beda nur noch Usuardus: confectus senio, sexagesimo octavo post pass. Di. anno, aetatis autem suae nonagesimo nono mortuus est, ac juxta eandem urbem sepultus, jedenfals aus Beda-Florus abgeschrieben.

Die kürze, womit dieser apostel in unserem gedichte abgefertigt wird, macht es wahrscheinlich, dass schon einmal von seinen schicksalen, wenn auch nicht in unserem gedichte, so doch in einer früheren partie der vorlage, die rede war, wie dies auch v. 361 *in Epheso, alsô ik sagodo* andeutet.

§ 11. Johannes baptista

ist an Johannes evangelista angeknüpft, „obgleich er kein apostel war.“ Die blos von den aposteln handelnden schriften erwähnen ihn nicht, z. b. Abdias, Ado, das dem Martyrol. Gellonense vorangehende breviarium apostolorum, die dem Martyrol. S. Hieronymi vorstehenden festa apostolorum. Nur in den eigentlichen martyrologien wird seiner, und dann sehr kurz, erwähnung getan, z. b. Beda-Florus IV. Cal. Sept.: Passio et decollatio vel potius inventio capitis beati Joannis

tistae, quem Herodes, ut evangelistae referunt, decollari praecepit. ser bericht folgt der biblischen erzählung.

§ 12. Bartholomaeus.

Über des Bartholomaeus wirksamkeit und tod verbreiten sich alle rtyrologien in weit ausführlicherer weise als unser gedicht.

Martyrol. Gellonense: Bartholomeus aplus. . . . . Lycaoniam praeavit, ad ultimum in Albano Majoris Armeniae urbe vivens a barbadecoriatus est, atque per jussum regis Astyagis decollatur, sicque ae conditur.

Beda-Florus: Natale S. Barth. apli., qui apud Indiam Christi ngelium praedicans, vivens a barbaris decoriatus est, atque jussu is Astyagis decollatus martyrium complevit. Hujus apli. sacratissin corpus primum ad insulam Liparis, quae Siciliae vicina est, ide Beneventum translatum, pia fidelium veneratione celebratur.

Wenig kürzer Ado: Nat. beati B. apli., qui apud Indiam evangen Christi praedicans decollatione martyrium complevit. Illius apli. ratissimum corpus . . . wie Beda.

Usuardus: Nat. beati B. apli., qui apud Indiam praedicans, decolone martyrium complevit. Hujus apli. sacratissimum corpus primum insulam Liparis, deinde Beneventum translatum, pia fidelium veneone honoratur.

V. 373—74 schliesst sich unser gedicht also am meisten Usuard die folgenden verse dagegen sind vielleicht unter dem einflusse des udo-Abdias entstanden. Derselbe berichtet nämlich lib. VIII „de is per Indiam a beato Bartholomaeo gestis" (Fabricius, cod. ap. 669 fg.) cap. I: Indias tres esse ab historiographis asseruntur. Prima India, quae ad Aethiopiam vergit, secunda quae ad Medos, tertia e finem facit. Nam ex uno latere tenebrarum regionem gerit, ex latere mare Oceanum. In Indiam ergo veniens beatus apostolus . . Das mare Oceanum ist übersezt durch „*Oceanum, that umbe e werlt feret*"; die „*fines orbis terrae*" sind die regio tenebrarum. 1 der übertragung der gebeine nach Benevent weiss übrigens Pseudolias nichts.

Aus dem umstande, dass der übertragung der gebeine nach Rom er kaiser Otto III a. 983 (vgl. Heiligen-Lexicon, Cöln und Frank- ; 1719 s. 219) nicht erwähnung getan wird, lassen sich keine wein schlüsse ziehen. Es ist sehr wol möglich, dass dem compilator st, der sein material doch aus den älteren schriften zusammen hte, dieser umstand verborgen geblieben war.

§ 13. Matthaeus.

Pseudo-Abdias, lib. VIII (Fabr. cod. ap. III, 636 fg.) cap. I: Aethiopiam is in divisione provinciam suscepit ..... cap. II: ... spiculator missus ab Hyrtaco a tergo punctim unius gladii ictu feriens apostolum martyrem Christi efficit.

Martyrol. S. Hieronymi ad XI. kal. Oct.: Nat. S. Matthaei apli. et evangelistae, qui pro Christi nomine passus est in Aethiopia.

Mart. Gellonense: Mathaeus .... primo quidem in Judaea evangelizavit, postmodum in Macedonia et passus in Persida; requiescit in montibus Portorum.

Beda-Florus: Nat. sancti Mathaei apli. et evang., qui primus in Judaea evangelium Christi Hebraeo sermone conscripsit. Post vero apud Aethiopiam praedicavit et multos ad fidem convertit, missusque est spiculator ab Hirtaco rege, qui eum gladio feriebat efficiens martyrem Christi .....

Etwas kürzer Ado: Nat. beati M.... wie Beda bis Post vero apud Aethiopiam praedicans martyrium passus est.

Usuardus zum 21. sept.: Nat. beati M. apli. et evang., qui apud Aethiopiam praedicans martyrium passus est.

Der ausdruck unseres gedichtes *her dede sînen ende* soll wol wie v. 360 bedeuten, dass der apostel eines natürlichen todes gestorben sei. Jedenfals wusten der dichter und seine vorlage nichts von dem martyrium des Matthaeus, von dem doch sonst jede quelle berichtet.

§ 14. Mathias.

Mart. Gellonense: Mathias de septuaginta discipulis unus et pro Juda Scarioth duodecimus inter apostolos subrogatus, electus sorte et solus sine cognomento, cui datur evangelii praedicatio in Judaea.

Beda-Florus: Nat. S. Mathiae apli., qui de septuaginta discipulis pro Juda traditore ab apostolis electus, sorte in apostolatum subrogatus, in Judaea Christi evangelium praedicavit.

Ado: Nat. S. M. apli., qui post ascensionem Di. a beatis apostolis sorte electus, atque in locum Judae proditoris Domini subrogatus, apud Judaeam Christi evangelium praedicavit.

Usuardus zum 24. februar: Nat. beati M. apli, qui post ascensionem Di. ab apostolis sorte electus, apud Judaeam Christi evangelium praedicavit.

Kein einziges mir bekantes martyrologium oder sonstige aus älterer zeit stammende schrift weiss von der verfolgung des apostels durch die juden. Auch Rosweyde, der in den anmerkungen zum Martyrol. Romanum regelmässig für die angaben dieses martyrologiums zeugnisse

aus anderen schriftstellern beibringt, gibt für die verfolgung und das martyrium des Mathias gar nichts. Doch können wir die verse unserer fragmente nicht blos als zutat des dichters resp. seiner vorlage ansehen, denn im späteren mittelalter hat sich die legende wirklich in dieser weise weiter gebildet; der hass der zeit gegen die „mörder Christi“ war wol die veranlassung. Schon die bearbeitungen des Usuardischen martyrologiums bringen (Hagenoyen.): Hic ... Judaeam, ut in ea praedicaret, in sortem accepit: sed Judaeis traditus lapidandus sub Nerone Cesare et Aniano minore sacerdote Judaeorum, agente illo vices praefecturae. Qui postea more Romano securibus quasi bovem fecit percuti: et tunc Mathias aplus., manus et oculos in caelum tendens, emisit spiritum. (Editio Lubeco-Col.): apud Judaeam Christi evangelium praedicavit ..... Primo a Judaeis capitur et velut blasphemus lapidibus obruitur. Post hoc quasi bos securi percutitur et capite truncatur. Das Martyrol. Romanum gibt: In Judaea natalis S. M. apli., qui post ascensionem Di. ab apostolis in locum Judae proditoris sorte electus pro evangelii praedicatione, martyrium passus est. Vgl. auch das Passionale ed. Hahn s. 320, 58 fg.

Es ist wol anzunehmen, dass die legende in dieser ausbildung schon einige zeit vor der abfassung unseres gedichtes existierte.

Speciel mache ich noch darauf aufmerksam, dass der übertragung von Mathias leichnam nach Trier nicht gedacht ist. Da derselbe nun dort schon 1053 auftaucht (vgl. Gildemeister und Sybel, der heilige rock zu Trier. Düsseldorf 1844 und Massmann, Kchr. III, 290 fg.), wir aber die abfassung unseres gedichtes in den anfang des 12. jhs. setzen müssen, so ist es unwahrscheinlich, dass das gedicht oder seine vorlage in einem der Trierschen klöster oder der näheren umgebung Triers entstanden ist.

§ 15. Symon Chananaeus und Judas Taddaeus.

Die angaben stimmen zu denen der meisten martyrologien.

Beda-Florus und ihm wörtlich folgend Ado: V. kal. Nov. Nat. sanctorum apostolorum Symonis Chananaei, qui et Zelotes scribitur, et Thaddaei, qui etiam Judas Jacobi legitur ...... E quibus Thaddaeus apud Mesopotamiam, Symon vero apud Aegyptum traditur praedicasse: inde simul Persidam ingressi, cum fidei innumeram gentis illius multitudinem subdidissent et ecclesiam Dei jam fundatam viderent, martyrium ibi cursu temporis explentes, beato certamine consummaverunt.

Usuardus: Nat. beat. aplorum. Symonis Ch. et Thadei, qui et Judas dicitur, e quibus Thadeus apud Mesopotamiam, Symon vero apud Aegyptum traditur praedicasse. Inde simul Persidam ingressi, cum

innumeram gentis ipsius multitudinem Christo subdidissent, martyrium consummaverunt.

Über die todesart sind keine details angegeben; der bericht des Pseudo-Abdias lib. VI (Fabr. III, 519 fg.) cap. XXII: „irruentes pontifices et populus in apostolos Christi, interfecerunt eos per tumultum" scheint unserem *geslagen* zu entsprechen. Dagegen berichtet das auch sonst differierende Mart. Gellonense abweichend von unserem gedichte: Simon Zelotes ... accepit Aegypti principatum, et post Jacobum justum cathedram dicitur tenuisse Hierosolymorum, et post annos CXX meruit sub Adriano per crucem sustinere martyrium passionis. Von Judas Taddaeus nur: in Mesopotamia atque in interioribus Ponti praedicavit, sepultus est in Nerito Armeniae urbe.

§ 16. Thomas.

Der bericht stimt wider der hauptsache nach zu Beda-Florus, Ado, Usuard.

Beda-Florus und wörtlich ebenso Ado: Nat. beati Thomae apli., qui Parthis et Medis evangelium praedicans passus est in India. Corpus ejus in civitatem, quam Syri Edessen vocant, translatum, ibique digno honore conditum est.

Usuardus: Nat. beati Th. apli., qui Parthis et Medis evangelium praedicans, passus est in India, ac non multo post inde translatus ad Edessam urbem.

Ausführlicher ist das Mart. Gellonense: Thomas ...... Parthis et Medis praedicator et distans Orientalem plagam, ibique evangelium praedicavit, lancea enim ibi transfixus occubuit in Calaminicae Indiae civitate, ibi sepultus est.

§ 17. Ich fasse die resultate der vergleichung kurz zusammen. Im grossen und ganzen stimmen die angaben unseres berichtes mit denen der bedeutenderen martyrologien (Beda-Florus, Ado, Usuardus) überein. Daneben aber bringt unser bericht verschiedenes (vgl. § 5. 9. 14), wovon kein martyrologium etwas weiss, dessen kentnis eine ziemliche belesenheit verrät. Der eigentliche compilator unserer fassung muss demnach ein gelehrter mann gewesen sein. Von einem solchen aber können unmöglich derartige irtümliche und ungenaue angaben herrühren, wie sie sich verschiedentlich in unserem gedichte finden (vgl. § 5. 7. 8. 9. 13). Auch hier lässt sich der widerspruch nur lösen durch die annahme, dass die in unserem gedichte vorliegende fassung nicht von dem compilator selbst herrührt, sondern dadurch entstand, dass der bericht über das martyrium der apostel nach dem vortrage des compilators aus dem gedächtnis niedergeschrieben wurde, und zwar mit

anlehnung an während des vortrags gemachte notizen, denn ohne dies wäre es unbegreiflich, wie der zuhörer sich für jeden der betreffenden apostel die betreffenden daten so genau merken konte.

(Schlufs folgt.)

EIN NEUES BRUCHSTÜCK DES ROLANDSLIEDES.

Nachfolgendes bruchstück verdanken wir der güte des herrn prof. **Schum**, welcher es auf der innenseite des deckels einer aus dem 14. jahrhundert stammenden pergamenthandschrift der Erfurter Amploniana (quart 65) gefunden hat. Es ist ein pergamentblatt in gross 8, 13 cm. breit, 21 cm. hoch, aus dem ende des 12. oder anfang des 13. jahrhunderts, enthaltend auf der seite 26 deutlich geschriebene zeilen, ohne absetzung der verse, deren anfänge jedoch durch grössere und meist rot verzierte buchstaben kentlich gemacht werden. Fällt vers- und zeilenbeginn zusammen, dann ist der anfangsbuchstabe herausgerückt. Zwei grössere absätze, 116, 22 und 118, 7 (ed. Grimm), beginnen mit grossen, roten, kunstlosen initialen. Auf der kehrseite sind die ersten sechs zeilen und die lezte (26. = 117, 23 — 118, 3. 119, 10 fg.) ausradiert, so dass selbst nach angewantem reagens vieles unleserlich geblieben ist.

Der inhalt (116, 8 — 119, 11 ed. Grimm) befasst die aufzählung der helden, die mit Roland in der nachhut bleiben, die wappnung Rolands und das herannahen der heiden.

Der text bietet gegenüber dem Heidelberger (P) und Strassburger (A) viele sprachliche wie sachliche eigentümlichkeiten. Auch der Stricker schliesst sich näher an A P, als an unsere handschrift, die wir im folgenden mit E bezeichnen wollen. Von den auffallendsten abweichungen sind hervorzuheben 1) die schreibung der eigennamen; 116, 10 hat E *Gergis*, während P *Gergirs* bietet und A *Gergeis* (S[chilter] 1823). Für *Engelrîs* (AP) hat E: ....*gliers*, wozu eher die nebenformen *engelirs*, *englirs* (4, 24. 208, 23. 209, 29; bei S. 3883. 3915) in A P passen. 116, 11 E: *Eggerich* für *Ekkerich* A, *Ekerich* P; *Garniers* E für *Gernis* A P. — Für 116, 12 *pernger* (P) und *Berenger* (bei S.) steht E *Beringir*. 116, 14 E: *Girart uñ waltel* für *Gerhart unde Walter* (P; A hat *Walther*); 2) statt 116, 17 bietet E einen ganz anders gestalteten vers, der durch einen neuen eingeschobenen seinen gegenreim erhält; 116, 20 fg. ist gänzlich verändert; 3) 116, 22 und 117, 20 bieten andere lesarten; 4) 118, 24 ist ausgelassen.

Die orthographie ist die gewöhnliche ihrer zeit, mit geringen abkürzungen, beschränkt auf *uñ*, *wndir*. Als blosses diacritisches zeichen über dem i komt der strich sehr oft vor, doch ohne rücksicht auf den ton und ohne regel. Accente finden sich nirgends. Das *s* ist ohne unterschied bald lang, bald kurz gebraucht.

Vocale: Altes germanisches *ă* erscheint erhalten in *van;* statt *o* steht es in *warhte* (43), *-wallin* (16) neben *geworhtin* (18). Umlaut des *â : æ* erscheint als *ê: lêre : mêre* (8. 9); *louebêre* 25. Für das mhd. *e* steht in den bildungssilben gewöhnlich *i*; vgl. *werilt* 20; *e* ausgelassen in *gotſ* (dei, 6); *ie* ist verdichtet zu *î* in *Olivîr* (5), *nît* (10); nachgeschlagen ist *i* in *noit* (34); in *neweste* ist *i* zu *e* geworden (fränkisch sonst stets *i*). Für altes germanisches *ô* steht *u* (*Rulande* 1), *û* (*bûche* 2; *—ûlant* 6, *bûstabin* 19; *uûrten genûch* 52), *v̊* (*Rv̊lant* 10, *dv̊* 46). Diese zeichen bedeuten keine diphthongisierung, sondern den im niederrhein. gewöhnlichen mittellaut zwischen *o* und *u*, wie das ganz sicher durch *uv̊r* (= *vŏr* 43) bewiesen wird; für *üe*: *u* in *furis* 22. Das femin. plur. der zweizal lautet *zv̊a* 35. Altes *iu* ist verdichtet zu *u* in *furis* (*ignis* gen. 15); hierher zu stellen ist auch *cruce* 43.

Consonanten. — Dentale: altes *t* erscheint als media *d* geschrieben in *dad* (2. 11. 16. 24. 31. 37. 42), *id* (26. 33) *allid* (33), dagegen zu *z* verschoben in *gesaz* (: *was* 42); *d* und *t* wechseln in- und anlautend mit einander; auslautend zeigt sich nur *t*: *undugede* 8, *widere* 9, *harte* 19, *siden* 25, *gereide* 26, *dot* 26, *dier* 40, (*sî*)*tin* — *lîten* 44, *kêrte* 47, *dal* 51; in *is* (2) ist das *t* schon abgefallen (vgl. Weinhold Mhd. gramm. §§ 183. 347), ebenfalls in *heidinscaf* 31 (niederrhein.): *craft; schil* 50 ist schreibfehler; *l* für *r* in *waltel* 4; *n* ausgefallen in *undugede* 8. — Labiale: *b* wechselt inlautend mit *v* (*u*): *bliven* 1, *geschriuin* 2, *gegrauin* 18, *bûstabin* 19, *louebere* 25, *oue(r)* 45, *allinthalbin* 48; *bit* für *mit* immer; altes *p* durchaus zu *f* verschoben: *uf* 18, 41, 47; *wafin* 38. — Gutturale: im anlaut wechseln *ch* und *g*: *ingcine* 13. 32; *incheine* 38; *ch* für *g* im inlaut *manichin* 49. 50; *ch* für *c* im auslaut: *manich* 41, *berch* 51, *genûch* 52; *ch* ist ausgefallen in *bûstabin* 19, *gesâ* 48; neben *sch sc* in *heidinscaf* 31.

Die form *di* des demonstrativpronom. wird sowol für nom. acc. sing., nom. plur. femin. wie für nom. plur. mascul. gebraucht; *der* steht immer für nom. sing. m. (md. *de*); *si* = eos, ii; *er* immer für niederrhein. *her*, *he*.

recto di bit Rulande bliven. Di ſint an deme — Grimm 116, 8
ndige bûche geſchriuin. Dad is Gergis
glierſ Eggerich uñ Garnierſ. Beringir

o. Anſis uñ. Ivo. Girart uñ waltel. Vnd° 116, 15
5 ı helt ſnel. Olivir unde turpín. Vñ
ůlant. Nv geſegene ſi di gotſ hant.
di bit in warin. Da ſi den geiſt wide
ı. Vndugede warin ſi lere. Des ſint ſi 116, 20
widene mere. ∽ ∽ ∽
10 Rv̊lant nit inſparte. Bit ulize er ſich be
warte. Bit eime lihtin rokke ueſtin. Dad man 116, 25
undir deme himele neweſte. ſínen gelichin
ingeinen. Van ſinín bruſtin írſchein. Ein 117, 1
che uan golde. ſame er uzzir íme varín
15 Di funkin furu̇ſ flammen. Bit geſmil-
allín. Dad geſteine alſo edele. So wole ge- 117, 5
deme helede. Der helm hiez uenerant.
r helt uf bant. Bít golde geworhtin. Den 117, 10
ı heidene harte uorhtin. Bit guldinen bůſta-
20 bin. An der liſtín gegrauín. Alle werſlt wa-
uzín mích magít lazín. Wſltv 117, 15
nnín. Du furis ſchadín hínnen
ert hiez durindart. Wande undir
le níe geſmit wart. Dad ime ge-
25 e. Sine ſiden waren louebere. In 117, 20
ıde man id bot. Da was gereide der
verso. dot.
Wie 117, 25

30 V
di heidinſcaf. Dad • 118, 1
vane (?) ingeine craft. Neweder bein
Id waſ allid uirlorn. Joch di herte u 118, 5
Durch noit inſforhtent di heidene.
35 Zv̊a hoſin er ane legetie. Dí warín geantrei
Van golde unde uan perlin. Di luhtin ſa- 118, 10
me di ſterrin. Dad edele geſteíne Er invorhte
waſin ſu̇cheíne. Einin ſpiez nam er ín dí hant.
Einín wizín vanín er dar ane bant. Dar ane 118, 15
40 warin dier unde uogele. Bit golde bezo
Vil manich wndir dar ane was. Vf ein ı
er geſaz. Dad was genenníṫ ualentic 118, 20
cruce warhte uv̊r ſich. Ze rukke und
tín. Do kerter an eíne liten. Er ſprach z

45 nin gesellin. Ich wil gerne gesinnen. Oue — 118, 25
se wídírwínnen. Sin bit samenungin. Dv̊ — 119, 1
kerte der helt iungir. Vf eíne hohe de
Da gesa er allinthalbín. Den meln
Manichin wizin vanín uligín. H — 119, 5
50 nir varwin. Manichin schil gol
Beide berch unde dal. Was beuangı
Goldis uůrten si genůch. Der wid — 119, 10

HALLE. C. LIERSCH.

BRUCHSTÜCK EINER KATHARINEN-LEGENDE.[1]

Zwei pergamentblätter in duodez, abgelöst von dem rücken eines aktenbandes des kgl. archives in Hannover, welcher ein zeugenverhör enthält, betreffend die auf den Lutheraner Tillmann Heshusius († 1588) bezüglichen Helmstädter religionshändel. Deutlich zu erkennen ist, dass die blätter aus einer in der ersten hälfte des 14. jahrhunderts geschriebenen duodezhandschrift ausgerissen worden waren. Die verszeilen sind nicht abgesezt, aber die versenden durch punkte bezeichnet.

Bl. 1ᵃ.

sprach meistich sus. do ne weiz maxentius. von dorne waz he mochte tůn. sin herte en liez en nicht růwen. iz was bitter dan de galle. sere zornete her sich zo en allen. unde aller meist zo der koniginne. he sprach wes wiltu beginnen. Jo wan iz iz in minen willen. daz ich wolde de cristenheit uellen. und he wolde se twingen zo vnser e. war vmme tustu mir sus we. Eine warheit wil ich dir sagen. din hoi [1ᵇ] bet wirt dir hute af geslagen. ofte du salt de tumpheit lazen. doch vrouwe dir al zo maze. daz dich de pine solle uor snellen. ich wil dich er also quellen. daz man sal iamer an de sen. dine brůste wil ich dir abe zien. [2]Eyn richter hiez her sine reiken.

1) Die legende, oder vielmehr die erzählung von der marter der heiligen Katharina scheint im mittelalter sehr verbreitet gewesen und oft in deutschen versen behandelt worden zu sein. Eine wol noch aus dem 13. jahrhunderte stammende bearbeitung hat aus einer Wiener handschrift (nr. 2697) Joh. Lambel mitgeteilt in Pfeiffers Germania 8, 129 fgg., und eben daselbst auch die freilich meist nur kurzen und dürftigen nachrichten zusammengestelt über die anderen bis dahin aufgefundenen bearbeitungen, zu denen noch ein Königsberger bruchstück komt, abgedruckt in Haupts zeitschr. f. deutsch. altertum 13, 539. Bei der spärlichkeit jener nachrichten lässt sich nicht sicher erkennen, ob das hier veröffentlichte Hannöversche bruchstück zu irgend einer jener bearbeitungen in näherer beziehung stehe.

J. Z.

2) Verzierte initiale.

de vrouwen von sinen ougen trecken. unde hiez se marteliche pinen. do sprach se zo sente katherinen. Eya reine gotes brut. bete hûite dinen trut. daz he wolle sterken.

Bl. 2ª.

ne dat. du soldest se vmbe suliche dat. minnen unde eren mit rechte. ob iz dik de natura an brechte. daz tu weres redeliches mûtes. nu schinet daz wol daz tu wotes. daz du daz nicht ne macht gedolen. daz disse lichame der erde si beuolen. waz volkes ist so vngehûre. daz des umber gestûre. *an* eineme sime genoze.. ne mûze rouwen in deme schoze. siner mûter der erden. grozer vnmenscheit ne mochte number werden. sal ieman [2ᵇ] dorch disse sculde. daruen des rikes hulde. so wil ich de schult hauen. wante ich de gotes mertelere haue begrauen. vnde hange tan al rechte. ich bin ein der gotes knechte. [1]Do clagete sich der tyran. daz her daz lief ie gewen. Er sprach vnselich wart ich geboren. Den besten han ich uorloren. der was in mineme riche. er was mir selben geliche. alle mine bordene zo tragene. wo sal ich daz vor

HANNOVER. GERSS.

1) Verzierte initiale.

VERZEICHNIS

DER MITARBEITER UND IHRER BEITRÄGE IN BAND I—X UND DEM 1874 ERSCHIENENEN ERGÄNZUNGSBANDE [= E] DIESER ZEITSCHRIFT.

Braune, Wilhelm (dr. prof. in Leipzig): Untersuchungen über Heinrich von Veldeke IV, 249.

Bugge, Sophus (dr. prof. in Christiania): Zum Beowulf IV, 192.
Hamđismál VII, 377. 454.

Busch, Hugo (dr. in Halle): Ein legendar aus dem anfange des 12. jahrhunderts X, 129. 281. 390.

Crecelius, W. (dr. prof. in Elberfeld): Anzeln IV, 320. V, 65.
Kosenamen IV, 344.
Nibelunc. Baselwint IV, 454.
Die Deutschen auf den kreuzzügen VII, 451.
Anzeige von:
Codex traditionum Westfalicarum I. Die heberegister des klosters Freckenhorst, herausg. von E. Friedländer V, 106.

Delbrück, Berthold (dr. prof. in Jena): Die deutsche lautverschiebung I, 1. 133.
Die declination d. substantiva im Germanischen, insonderheit im Gotischen II, 381.
Anzeige von:
W. Scherer, Zur geschichte der deutschen sprache I, 124.
W. Begemann, Das schwache praeteritum der germanischen sprachen. — Ders. Zur bedeutung des schwachen praeteritums der germanischen sprachen VI, 230.

Dittmar, H. (dr. in Magdeburg): Über die altdeutsche negation *ne* in abhängigen sätzen E, 183.

Döring, B. (dr. in Leipzig): Die quellen der Niflungasaga in der darstellung der Thidrekssage und den von dieser abhängigen fassungen II, 1. 265.

Drosihn, Friedrich (dr. in Neustettin †): Zum Redentiner osterspiel IV, 400.
Vierzig volksrätsel aus Hinterpommern V, 146.

Erdmann, Heinrich (dr. in Hamburg): Anzeige von: Deutsches lesebuch für die oberklassen höherer schulen herausg. v. Schauenburg und Hoche IX, 490.

Erdmann, Oscar (dr. in Königsberg): Bemerkungen zu Otfried I, 437. VI, 446.
Zur erklärung Otfrieds V, 338.
Über gotisch *ei* und althochdeutsch *thaz* IX, 43.
Anzeige von:
F. Burckhardt, Der gotische conjunctiv IV, 455.
A. Köhler, Der syntaktische gebrauch des optativs im gotischen V, 212.
P. Piper, Über den gebrauch des dativs im Ulfilas, Heliand und Otfrid VI, 120.
A. Moller, Über den instrumentalis im Heliand und das Homerische suffix *φι* VI, 123.
A. Arndt, Versuch einer zusammenstellung der altsächsischen declination, conjugation und der wichtigsten regeln der syntax VI, 135.
Die Murbacher hymnen, herausg. von E. Sievers VI, 236.
O. Apelt, Bemerkungen über den acc. c. inf. im ahd. und mhd. VII, 244.

Friedländer, E. (dr. geheimer staats-archivar in Berlin): Ein deutsches bibelfragment aus dem 8. jahrhundert V, 381.

Frischbier, H. (dirigent der städt. mädchen-bürgerschule in Königsberg i. Pr.): Die pflanzenwelt in volksrätseln aus der provinz Preussen IX, 65.
Schlemmerliedlein aus Kaspar Steins Peregrinus IX, 213.

Frommann, Karl (dr. director des german. museums in Nürnberg): Reien — reiisch IX, 472.

Gemoll, W. (dr. in Ohlau): Fragmente der predigten Bertholds von Regensburg VI, 466.

Gering, Hugo (dr. privatdocent in Halle): Über den syntactischen gebrauch der participia im Gotischen V, 294. 393.
Zwei parallelstellen aus Vulfila und Tatian VI, 1.
Mitteldeutsche glossen VIII, 330. Nachtrag zu s 335: IX, 394.
Isländische glossen IX, 385.
Anzeige von:
Vulfila, herausg. von E. Bernhardt VII, 103.
I. Peters, Gotische conjecturen VII, 484.
Die lieder der älteren Edda, herausg. von K. Hildebrand VIII, 483.

Gerland, G. (dr. prof. in Strassburg): Bauernwenzel, ziegenpeter, mums I, 309.
Anzeige von:
F. Stark, Die kosenamen der Germanen I, 232.
J. Methner, Einführung in die deutsche sprachlehre I, 236.
L. Tobler, Über die wortzusammensetzung I, 357.
G. Gerland, Altgriechische märchen in der Odyssee I, 494.
Kalmückische märchen, übers. von B. Jülg I, 498.
Mongolische märchen, übers. von B. Jülg I, 498.
B. Jülg, Über wesen und aufgabe der sprachwissenschaft I, 499.

Gerss, Fr. (archivsecretär in Hannover): Bruchstück eines niederrheinischen lehrgedichts des 13. jahrhunderts IX, 210.
Bruchstück einer Katharinenlegende X, 488.

Gombert (dr. in Gross-Strehlitz): Nekrolog: Oscar Jaenicke V, 457.

Gottschick, R. (dr. in Charlottenburg): Über die benutzung Avians durch Boner VII, 237.

Gradl, H. (redacteur in Eger): Zum vocalismus der deutschen dialecte III, 342.

Grion, Justus (director des lyceums in Verona): Freidanks grabmal in Treviso II, 172.
Frîdanc II, 408.

Haag (dr. in Berlin): Bruchstücke aus Ulrichs v. d. Türlin Willehalm III, 95.

Hansen, Th. (dr. pfarrer in Lunden i. Dithmarschen): Nachtrag zu „Johann Rist und seine zeit“ V, 442.

Harczyk, Ignaz (dr. in Breslau): Zu Lamprechts Alexander IV, 1. 146.

Hardenberg, Freiherr von (grossh. badischer zollinspector und stationscontroleur in Metz): Bruchstücke aus seiner samlung IX, 395. 1. Wolfram von Eschenbach, Parzival. — 2. Gautier de Doulens, Perceval. — 3. Wolfram von Eschenbach, Willehalm. — 4. Eckenlied. — 5. Hohenburger Hohes lied. — 6—8. Drei Thüringer reimbibeln. — 9. Historienbibel in prosa.

Haupt, Moritz (dr. prof. in Berlin †): Zwei kaufleute, eine erzählung Ruprechts von Wirzburg VII, 65.

Hertzberg, W. (dr. gymnasialdirector in Bremen): Der weisen X, 383.
Anzeige von:
Shaksperes werke herausg. von B. Tschischwitz. I. Hamlet II, 239.

Heyne, Moritz (dr. prof. in Basel): Über den Heliand I, 275.
Anzeige von:
C. F. Koch, Historische grammatik der englischen sprache I, 371. II. 238.
Codices gotici Ambrosiani recogn. A. Uppström I, 373.

Hildebrand, Karl (dr. privatdocent in Halle †): Die versteilung in den Eddaliedern E 74. Nachtrag 617.

Hildebrand, Rudolf (dr. prof. in Leipzig): Ein wunderlicher rhein. accusativ I, 442.

Die bedeutung der krypta I, 448.
Zu Schillers Tell II, 188.
Zur geschichte des sprachgefühls bei den Deutschen und Römern II, 253.
Zur Gudrun II, 468.
Anzeige von:
Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen schriften III, 358.
Kudrun herausg. von E. Martin IV, 356.

Hintner, Valentin (professor in Wien): Worterklärungen: *swübel, gethören, geigen* V, 66.
Anzeige von: Hügel, Der Wiener dialect V, 469.

Hirzel, Salomon (dr. buchhändler in Leipzig †): Drei briefe von Goethe an J. G. Steinhäuser VI, 449.

Höpfner, Ernst (dr. provinzialschulrat in Koblenz): Ein brief von Rud. Weckherlin I, 350.
Friedrich der Grosse und die deutsche litteratur II, 484.
Amadis nicht bienenkorb VIII, 467.
Anzeige von:
Laas, Der deutsche aufsatz I, 230.
Palm, Beiträge zur geschichte der deutschen litt. des XVI. u. XVII. jh. IX, 243.

Holder, Alfred (dr. oberbibliothekar in Karlsruhe): Zwei predigten des lesemeisters Hugo von Constanz IX, 29.

Holtheuer, R. (dr. in Aschersleben): Der deutsche conjunctiv nach seinem gebrauch in Hartmanns Iwein E, 140.

Jacob, G. (dr. in Berlin): Textbesserung zu den IX, 84 fgg. mitgeteilten sprüchen IX, 478.

Jacobs, Ed. (dr. archivar und bibliothekar in Wernigerode): Aus dem alten Passionale. Konradsdorfer bruchstücke VIII, 39.

Jaenicke, Oscar (dr. in Berlin †): Zu Schillers Tell I, 353.
Setmunt in Gottfrieds Tristan II, 183. 495.
Vergîselt II, 496.
Dahe — rate — geislitz IV, 30.
Eine stelle in Goethes Iphigenie V, 84.
Anzeige von:
Das leben der heiligen Elisabet, herausg. von M. Rieger I, 376.
Th. v. Hagen, Kritische beiträge zu Gotfrids von Strassburg Tristan II, 228.
Jacob Grimm, Kleine schriften III, 483.
H. Paul, Über die ursprüngliche anordnung v. Freidanks bescheidenheit IV, 103.
Fridangi discrecio, herausg. von H. Lemcke IV, 106.
Hartmann v. Aue, Erec, herausg. von M. Haupt V, 109.

Jeitteles, Adalbert (dr. bibliothekar in Innsbruck): Entgegnung auf Steinmeyers recension IV, 372.

Jessen, E. (dr. in Kopenhagen): Grundzüge der altgermanischen metrik II, 114.
Über die Eddalieder III, 1. 251. 494.

Jonas, F. (dr. in Berlin): Zum Schiller-Körnerschen briefwechsel V, 350.

Keinz, Friedrich (dr. bibliothekssecretair in München): Wicharts sohn, ein lateinischer dichter des mittelalters IV, 143.

Keller, Adalbert (dr. prof. in Tübingen): Die confluenz der consonanten und die süddeutsche philologie III, 316.

Kettner, Emil (dr. in Halle): Untersuchungen über das Annolied IX, 257.

I. SACHREGISTER.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Griechisch.

Romanisch.

Mittelhochdeutsch.

III. WORTREGISTER.

Gotisch.

Mittelhochdeutsch.

Mitteldeutsch.

Altsächsisch.

Niederdeutsch.

Niederländisch.

Altfriesisch.

Angelsächsisch.

Englisch.

Litterarische Anzeigen.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.





